Ausgewählte Schriften

des

M. Tullius Cicero.

Dritte Abtheilung.

Ausgewählte rhetorische Schriften.

Vom Redner; Brutus; der Redner.

Uebersetzt

von

F. Baur, J. F. K. Dilthey, C. A. Mebold und
W. S. Teuffel.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1861.

Drei Bücher vom Redner.



Einleitung.

Die Schrift über den Redner ist von Cicero verfaßt im Jahre 699 d. St. u. d. f., zwei Jahre nach seiner Rückkehr aus der Verbannung, kurze Zeit vor der Schrift über den Staat. Sie ist unter den theoretischen Schriften rhetorischen und philosophischen Inhalts die früheste Frucht der unfreiwilligen Muße Cicero's, welche ihm die politischen Verhältnisse nach seiner Verbannung auferlegten. Die äußere Veranlassung die Bücher über den Redner zu schreiben theilt Cicero selbst in der Einleitung zum ersten Buche mit. Da er nämlich sah wie durch die Verbindung Caesars mit Pompejus das Ansehen des Senats und der Optimaten immer schwächer ward, nahm er, um zugleich dem Wunsche seines Bruders Quintus, der ihn um seine Ansicht über das Ideal des Redners gefragt hatte, zu willfahren, seine Zuflucht zu literarischer Beschäftigung — ebenso wie er acht Jahre später seine Muße unter Caesars Dictatur dazu benützte die griechische Philosophie in lateinischen Schriften seinen Landsleuten zugänglich zu machen. Die Tendenz welche Cicero bei Abfassung der Bücher über den Redner verfolgte gieng darauf, durch Entwerfung des Bilds des wahren und idealen Redners und ausführliche Darlegung seines Berufs, die römischen Jünglinge für den Ruhm der Beredtsamkeit und für gründliche Erlernung aller der Kenntnisse aus denen die Beredtsamkeit entspringt zu begeistern. Mit Verschmähung

der trivialen und unfruchtbaren Regeln des gewöhnlichen rhetorischen Unterrichts, womit er einst als Jüngling sich beschäftigt hatte, sieht er die Hauptstärke des vollkommenen Redners theils in der Vereinigung aller höheren Wissenschaften, theils vorzüglich im politischen Wissen des vom Redner untrennbaren Staatsmannes. Diese theoretische Bildung sollte der künftige Redner nicht in den Heften der Rhetoren, sondern bei den beiden großen Denkern der Griechen, den Vertretern der wahren und universellen Bildung, Platon und Aristoteles, suchen. Vermöge der erhabenen Ansicht welche Cicero vom Berufe des wahren Redners, als des durchaus auf der Höhe seiner Zeit stehenden, von allen Bildungselementen der Gegenwart und Vergangenheit durchdrungenen Lehrers und Lenkers seiner Mitbürger, gefaßt hatte, setzte er auch selbst sich in seiner Schrift über den Redner ein höheres Ziel als nur eine dürre und abstracte Theorie, eine trockene nach den Schemen der rhetorischen Lehrbücher seiner Zeit sich abspinnende Aufzählung und Sammlung von Regeln zu geben. Hier, auf dem Felde wo er eigentlich heimisch und zu Hause war, wo ihm als dem Manne vom Fach und dem Meister seines Stoffes eine reiche Fülle eigener Erfahrung und selbsterworbenen Wissens, so wie selbständiges Urteil und fein ausgebildeter Geschmack zu Gebote stand, wollte er, an der Hand der von Aristoteles in seiner Rhetorik ihm gebotenen Theorie, die von ihm selbst in seiner rednerischen Laufbahn befolgten und erprobten Grundsätze, den Gehalt und das Resultat seines Wirkens als Redners, erläutert durch zahlreiche Beispiele aus der Rechtspraxis der römischen Redner vor ihm, in dem von ihm entworfenen Bilde des wahren Redners vor seinen Zeitgenossen niederlegen.

Wie Cicero in der Wahl des Stoffes, bei aller Freiheit und Selbständigkeit seiner Entwicklung im Einzelnen, vorzugsweise den Aristoteles zum Führer wählte, so nahm er in der Methode der Behandlung den Platon zu seinem — wenn auch weit nicht erreichten — Vorbilde. Um die Trockenheit der systematischen Behandlung und die Einseitigkeit ausschließlich doctrinären Vortrags unter eigenem Namen zu vermeiden,

bediente er sich der dramatischen Form der platonischen Dialogen, und kleidete seine Schrift in die Form eines Gesprächs, welches er die größten Redner der Zeit vor ihm halten läßt. Wie daher bei Platon Sokrates der Vertreter der wahren philosophischen Ansicht ist, so läßt auch Cicero seine eigene Person zurücktreten und macht Andere zu Vertretern der verschiedenen, mehr oder weniger berechtigten, Ansichten über die Redekunst, und zwar Solche welche Viele seiner Zeitgenossen noch aus eigener Erinnerung als große Redner kannten. So führte er für die vielfach besprochene Frage, ob die Beredtsamkeit eine Kunst oder eine bloße durch Uebung gewonnene Fertigkeit sei, die Personen des Crassus und Antonius ein, von welchen der Erstere mehr theoretisch gebildet, der Letztere mehr auf die praktische Uebung gerichtet war. Dadurch erreichte er Lebendigkeit und Vielseitigkeit der Behandlung und vermied den geist- und reizlosen Schlendrian der Rhetoren vom Fache. Er selbst spricht sich über die Gründe die ihn zur Wahl dieser Form bestimmt haben an zwei Stellen seiner Briefe aus. In der ersteren, ad Quint. F. III, 5, 2, äußert er, zunächst über die Gesprächsform seiner Bücher über den Staat, er habe es vermeiden wollen, indem er die gegenwärtige Zeit zu Grund legte, bei Jemandem anzustoßen. In einem der Briefe an Atticus (XIII, 19) führt er als Motiv für die Einführung von nicht mehr lebenden Personen in dem Gespräch an, er habe nicht als φιλένδοξος erscheinen wollen, daher er in den Büchern über den Redner, über den Staat und in den akademischen Untersuchungen gestorbene Männer, aber solche die er wohl kenne, als Sprecher eingeführt habe. Den Schein eines wirklich gehaltenen Gesprächs hat Cicero, wiewohl es nach seinem eigenen Zeugniß völlig erdichtet ist, dennoch nach dem Vorbilde der platonischen Dialogen sorgfältig zu wahren gesucht, hauptsächlich durch die Eingänge die er jedem Gespräche (I, 7. II, 3. III, 5) voranschickt. Auch in einzelnen Zügen bekennt er selbst den Platon nachgeahmt zu haben. Ueber das Sichentfernen des Scaevola am Ende des ersten Gesprächs schreibt er an Atticus (Ep. IV, 16, 2), er habe dieß nach dem Beispiele des alten Kephalos bei

Platon so eingerichtet: auch dieser entferne sich nach seiner Anwesenheit beim ersten Gespräch über den Staat, um zu opfern, und kehre nachher nicht wieder zurück. Wie Platon, habe er es unangemessen gefunden einen Mann in solchem Alter und solchen Gesundheitsumständen bei einem so langen Gespräche ruhig sitzen zu lassen. Auch scheine ihm jenes erste Gespräch mit der rednerischen Richtung und den Studien des Scaevola im Einklang zu stehen, während der Inhalt der übrigen Bücher die eigentliche Technologie sei, die für jenen humoristischen Greis, der zugleich ein Verächter der Theorie war, zu trocken gewesen wäre. Auch in der Behandlung und Anlage des ganzen Gesprächs hat Cicero den Ton der platonischen Dialogen nicht unglücklich nachgebildet. Wenn er nämlich ad Famil. I, 9, 23 sagt, er habe in Aristoteles' Weise drei Bücher in dialogischer Form über den Redner geschrieben, so betrifft dieß nicht die künstlerische Behandlung des Stoffs, sondern die Fülle der Regeln, die von der gewöhnlichen Dürftigkeit der Rhetoren abweiche. Diese Aufgabe hat er in so geschmackvoller Weise gelöst daß Quintilian bei der Vergleichung des Demosthenes und Cicero (X, 1, 107) urteilt, Letzterer habe durch seine Briefe und Dialogen einen unbestrittenen Vorzug vor jenem. Unter den Dialogen versteht er die Bücher über den Staat, über den Redner und den Brutus; denn die philosophischen haben, abgesehen von einigen Einleitungen und außer der ganz äußerlichen Aehnlichkeit die in der Vertheilung des Stoffes unter mehrere Personen besteht, nichts was an die platonischen Dialogen erinnern könnte. In den genannten Dialogen dagegen finden wir große Freiheit und Lebendigkeit des Gesprächs, verbunden mit individueller Charakterzeichnung, die mit den Worten der Sprechenden im schönsten Einklange steht. Unter diesen selbst endlich darf wohl die Schrift über den Redner sowohl nach Gediegenheit des Inhalts als nach formeller Vollendung und fleißiger Ausarbeitung als das gelungenste und reifste Product der Muße Cicero's bezeichnet werden, wie auch Cicero selbst das Gefühl der Befriedigung das ihm dieses sein Werk gewähre gegen Atticus (XIII, 9, 3) ausspricht.

Die Personen des Gesprächs sind: L. Crassus, M. Antonius, Q. Scaevola, Julius Caesar, Aurelius Cotta und Sulpicius Rufus. Die beiden bedeutendsten Sprecher sind Crassus und Antonius, die Vertreter der zwei Hauptrichtungen in der Redekunst, der theoretischen und der praktischen. Unter diesen hat Cicero seine eigene Ansicht vorzugsweise, jedoch nicht ausschließlich, dem Crassus in den Mund gelegt.

L. Licinius Crassus war unter dem Consulate des C. Laelius und Q. Servilius Caepio 614 d. St. geboren. Der Schwiegersohn des weisen Laelius, der ehrwürdige Augur Q. Mucius Scaevola, welcher bei der Unterredung des ersten Buches gegenwärtig ist, wurde der Schwiegervater des Crassus. Dieser bekleidete die Staatsämter der Reihe nach, war Quästor in Asien, hörte dort den Rhetor Metrodor von Skepsis (I, 11. II, 88) und nahm seinen Rückweg über Athen (III, 20); 647 d. St. war er Volkstribun; einige Jahre darauf bekleidete er die curulische Aedilität, und wurde mit dem Pontifex Q. Mucius Scaevola, einem Verwandten seines Schwiegervaters, Consul 659 d. St. Mit diesem erließ er die Lex Licinia Mucia, welche den Bundesgenossen die ihr Bürgerrecht nicht nachweisen konnten die Ausübung desselben untersagte. Als Proconsul gieng er ins diesseitige Gallien, wo er einige Alpenvölker, die seine Provinz mit Einfällen und Plünderungen heimgesucht hatten, überwältigte, wofür er vergebens einen Triumph bewilligt zu erhalten strebte. Zuletzt bekleidete er noch im Jahre 662 mit Cn. Domitius Ahenobarbus die Censur, mit dem er in Feindschaft lebte und gegen den er sich mit Erfolg seines Witzes bediente. Sein Tod erfolgte schon im nächsten Jahre 663, unter den von Cicero (III, 1 ff.) mit der Theilnahme der innigsten Hochachtung und tiefsten Rührung erzählten Umständen. Crassus war unzweifelhaft der erste und ausgezeichnetste Redner seiner Zeit, und glänzend waren die Anlagen die er dem Berufe des Redners zu widmen vermochte. Ohne den Schein haben zu wollen als lege er besonderen Werth auf die Kenntniß der griechischen Literatur, war er doch in derselben wohl bewandert, und in ihr öffnete sich ihm ohne Zweifel die Quelle der Weis-

heit aus welcher seine Beredtsamkeit floß. Er sprach griechisch als verstände er keine andere Sprache, und in Athen hatte er selbst als Quästor die Vorträge der berühmtesten Akademiker gehört. Zwar fand er kein großes Wohlgefallen an dem spitzfindigen Schulgezänke derselben, doch achtete er die Griechen immer wegen der Gewandtheit ihres Vortrags, ihrer Gelehrsamkeit und ihres Geschmacks, und zog sie den lateinischen Rhetoren vor, gegen deren Schulen er als Censor ein Edict ließ. Mit der Kenntniß der griechischen Literatur verband er die der Rechtsgelehrsamkeit, in welcher ihm sein Schwiegervater Scaevola Aufmunterung und Belehrung gewährte, und welcher er zuerst das rauhe Gewand der juristischen Schreibart abnahm, um sie mit dem Schmucke seiner Beredtsamkeit auszustatten. Er war unter allen Rednern seiner Zeit der rechtskundigste, und gieng selbst mit dem Plane um die ganze Rechtswissenschaft in einem systematischen Lehrbuche abzuhandeln, da es bis jetzt noch Niemand gewagt hatte die unendliche Menge rechtlicher Erörterungen in einer wissenschaftlichen Form zusammenzustellen. Er würde noch höhere Vollendung als Redner erreicht haben, wenn er auf das Studium der geistbildenden Wissenschaften, namentlich der Philosophie und der Geschichte, mehr Zeit hätte verwenden können als ihm der Unterricht der Knabenjahre und die Muße von gerichtlichen Geschäften gewährte. Kein geringeres Lob als seinem Redetalent gebürte seinem Charakter, seiner Humanität und Bescheidenheit. Er besaß eine gewisse Feinheit und Verschämtheit des Wesens, die seinem Ansehen und seiner Würde nicht nur nichts benahm, sondern sogar seinen wahren Werth und seine Tüchtigkeit in ein desto günstigeres Licht stellte. Bei aller Fülle und Lieblichkeit seiner Worte war er sich der Schwäche der menschlichen Natur bewußt, und wohl wissend daß der Erfolg edler Bestrebungen von unzähligen Zufällen und Verwicklungen der Umstände abhängig ist trotzte er nie blindlings auf seine Kraft. Sein Witz artete nie in gemeine Scurrilität aus, sein Ausdruck war sorgfältig und ohne Mühseligkeit gewählt; alles wußte er deutlich vor Augen zu stellen, und wo Recht, Billigkeit und Tugend auf dem Spiele

standen, war er unerschöpflich in Beweisen und Beispielen. Eine seltene Verbindung von Sittigkeit und Anstand mit Ernst, Nachdruck und Strenge machte ihn selbst seinen Freunden beneidenswerth. Und da Jedermann von dem Edelmute seiner Gesinnungen und der Sorgfalt seiner häuslichen Vorbereitung auf seine öffentlichen Vorträge überzeugt war, so wurde er jedesmal mit Sehnsucht erwartet und mit Spannung gehört. Er erschien dieser Erwartung würdig, indem schon der Anfang seiner Reden Sorgfalt und Genauigkeit verrieth; und ohne den Körper viel hin und her zu werfen, ohne im Tone bis zu den Extremen auszuweichen, stieg er doch bis zu feuriger Heftigkeit, zumal im Ausdrucke des edeln Zornes und der gerechten Entrüstung. Endlich war er von der innigsten Vaterlandsliebe durchdrungen, wie denn auch der Gram über die zunehmenden politischen Unruhen und Verwicklungen ihn vor der Zeit hinwegraffte, oder vielmehr ihn zu rechter Zeit dem Anblicke der nachfolgenden Greuel entzog. Cicero fühlte sich bewogen ihm ein Ehrenmal des Gedächtnisses in diesem Werke zu errichten, nicht blos aus Bewunderung, sondern auch aus Dankbarkeit. Einer von Cicero's Verwandten, C. Aculeo, nämlich war ein vertrauter Freund des Crassus und ließ seine eigenen Kinder nebst unserem Cicero und dessen Bruder ganz nach den Rathschlägen des Crassus hinsichtlich der Lehrstoffe und der Lehrer unterrichten, denen Crassus selbst in seinen Unterredungen, zur Verwunderung des in frühen Jahren scharfsinnigen und urteilenden Knaben, oft bewährte daß ihm kein Gegenstand des Unterrichts neu und unbekannt war [1]).

Um drei Jahre älter als Crassus war M. Antonius, vorzugsweise der Redner genannt, der Sohn des C. Antonius. Er war Prätor, im Jahre 655 Consul, sodann Proconsul in Kilikien, endlich Censor. Er sah alles Unheil der Bürgerkriege

1) Ueber Crassus s. Cic. de Orat. I, 7. 10. 11. 17. 21. 23. 26—28. 36. 43. 55. 57. II, 1. 3. 4. 28. 40. 54—56. 65. 70. 90. III, 1—3. 20. 22. 24. Brut. 26. 30. 36. 38—40. 43. 44. 47. 50. 53. 58. 86. 87. de Off. I, 30. 37. II, 13. 16. III, 11. Lael. 1.

voraus, und verkündigte mit trauriger Vorahnung die Zukunft in der Art daß nachmals sich nichts ereignete was er nicht lange vorher als bevorstehend erblickt hätte. Von Marius wurde er im Jahre 667 getödet und sein Kopf auf der Rednerbühne aufgesteckt. Noch mehr als Crassus suchte er den Schein der Gelehrsamkeit und der griechischen Bildung zu vermeiden, worin er auch für ganz unerfahren und unkundig gehalten wurde, und gerade dann glaubte er um so wohlgefälliger und nachdrücklicher vor dem Volke reden zu können wenn Jedermann die Ueberzeugung hätte daß seine Rede nicht das Product einer schul- und kunstmäßigen Gelehrsamkeit wäre, weil alles Gesuchte und Erkünstelte an dem Redner auf eine widrige Weise blendet, ohne aufzuklären und zu erwärmen. Ohne Zweifel aber war er aus der besten Absicht ein dissimulator artis geworden, wie ihn Quintilian nennt; und nicht blos sein Aufenthalt in Athen, wo er sich mit den berühmtesten Gelehrten der damaligen Zeit unterhielt, zeigt daß er Sinn und Neigung für griechische Bildung besaß: sondern auch wider seinen Willen liefert er in allen seinen Aeußerungen und Vorträgen den Beweis davon daß er in dieser Bildung die glücklichsten Fortschritte gemacht hatte, und ein gründlicher Kenner derjenigen griechischen Schriftsteller war welche in einem für jeden gebildeten Mann verständlichen Tone geschrieben hatten, namentlich der Geschichtschreiber und der Redner. Darum wird ihm in unserm Werke eine schöne und scharfsinnige Beurteilung der griechischen Geschichtschreiber in den Mund gelegt, und das Studium des Aristoteles hatte ihn in den Stand gesetzt einen Vortrag über Erfindung und Anordnung des rednerischen Stoffes zu halten, und in demselben alle Quellen zu eröffnen aus denen die verschiedenen Arten der Beweise fließen deren man sich in philosophischen und gerichtlichen Verhandlungen bedient. Während man ihm solche gelehrte Studien nicht zutraute, hatte er sich ihnen in der That mit allem Eifer und Fleiß gewidmet, und sich dadurch einen Schatz von Einsichten gesammelt die er durch seine Erfahrung theils bewährte, theils berichtigte. Noch geringschätziger als die griechische Literatur behandelte er die Rechtswissenschaft, die

er ganz zu verachten schien; und wirklich besaß er einen so durchdringenden Verstand daß er, ohne je die Rechtswissenschaft studiert zu haben, sie selbst in gerichtlichen Angelegenheiten nie vermißte, da er über jeden vorkommenden Fall sich leicht selbst zu unterrichten und, wo das Recht anerkannt und entschieden war, es zu entbehren, wo es zweifelhaft und streitig war die von einem Rechtsgelehrten entlehnten Geschoße mit der eigenthümlichen Kraft des Redners zu schleudern wußte. Indem er so griechische Literatur, Rechtsgelehrsamkeit und umfassende Sachkenntnisse herabsetzt scheint er den Redner zu einer bloßen Sprachmaschine ohne Bildung und Kenntnisse herabzuwürdigen; aber es scheint auch nur so: denn er versteckt seine wahren Ansichten und Vorzüge, um sie desto schöner hindurch schimmern zu lassen, und um von seiner wunderbaren Kunst der Widerlegung einen unterhaltenden und belehrenden Gebrauch zu machen. Antonius besaß einen scharfen Blick und sichern Tact, mittelst dessen er leicht alles ausfindig machte was seinem Endzwecke bei einer Rede förderlich war, und das Gefundene an den rechten Platz stellte, wo es am meisten Wirkung hervorbringen konnte. Es begünstigte ihn dabei ein außerordentliches Gedächtniß, wodurch es ihm möglich wurde allen Schein einer mühseligen Vorübung zu verbergen, und fast wie unvorbereitet aufzutreten, obgleich er immer so vorbereitet war daß die Richter zuweilen unvorbereitet auf seine Beweise zu sein schienen. In der Auswahl der Worte ließ er zwar Manches zu wünschen übrig, und es fehlte ihm die Sorgfalt des Ausdrucks; doch war er fern von groben Verstößen, und die Wahl, Stellung und Fügung der Worte war wenigstens verständig, kunstvoll, und auf den Eindruck berechnet, den er auch in der Ausschmückung und Darstellung der Gedanken beabsichtigte. Ausgezeichnet war sein Vortrag, in welchem die Gebärden nicht einzelne Worte ausdrückten, sondern mit den Gedanken in Einklang standen, namentlich Hände, Schultern, Brust, Stellung, Gang und jede Bewegung des Körpers; die Stimme gieng ihm nie aus, war jedoch von Natur etwas gedämpft. Doch stimmte dieß vortrefflich zu dem Tone der Klage und des Jammers,

wenn er Mitleiden zu erregen suchte. Er wird gewöhnlich neben Crassus als der größte Redner seiner Zeit genannt, indem Beide ihre eigenthümlichen Vorzüge besaßen. Während jedoch dem Antonius das höchste Lob ertheilt wird, findet sich zugleich die Versicherung wiederholt daß Crassus keinem andern Redner nachstehe, wodurch der Vorzug sich auf die Seite des Letztern neigt, und es gereicht dem Charakter des Antonius zur Ehre daß er diesen Vorrang des Crassus anzuerkennen und zu ehren sich stets bereitwillig zeigte. Uebrigens hat es das Schicksal sonderbar gefügt daß der Mann welchem Cicero ein so ehrendes Andenken gewährt der Vater eines Sohnes war der als Cicero's College im Consulat eine zweideutige und nicht sonderlich ehrenvolle Rolle in der catilinarischen Verschwörung spielte, und plötzlich das Podagra bekam als er eben zur Feldschlacht gegen Catilina ausrücken sollte. Durch einen andern Sohn aber wurde unser Antonius der Großvater jenes berüchtigten Triumvir, der unsern Cicero zur bittersten Feindschaft reizte und ihm zu seinen Philippiken Veranlassung gab, die dem edlen Redner das schmählichste Lebensende bereiteten [1]).

Crassus und Antonius zusammengenommen bilden gewissermaßen das vollendete Ideal des Redners, um dessen Aufstellung es hier zu thun ist; Jeder von Beiden hat eine Seite desselben in sich vorzugsweise ausgebildet: Crassus die theoretische Bildung des im ganzen Gebiet des Wissens heimischen und seinen Stoff beherrschenden Redners, Antonius dessen praktische und staatsmännische Gewandtheit und Sicherheit.

Gegenwärtig bei der Unterredung ist zunächst noch der alte Q. Mucius Scaevola, gewöhnlich mit dem Beinamen Augur bezeichnet, der Schwiegersohn des weisen Laelius und der Schwiegervater unsers Crassus. Zuerst Prätor um 633, ward er Consul im Jahre 637 und, wie alle Glieder seiner Familie, ein trefflicher Rechtsgelehrter, so daß man selbst in

1) Ueber Antonius s. Cic. de Orat. I, 7. 18. 21. 38. 48—62. II, 1. 10—14. 19. 20. 25. 28. 29. 36. 39. 40. 45. 47—51. 66. 68. 89. III, 3. Orat. 5. Brut. 37. 38. 44. 45. 59. 89. ad Fam. VI, 2. Tusc. II, 24. V, 19.

seinem hohen Alter und bei geschwächter Gesundheit noch täglich eine Menge der angesehensten Männer in seinem Vorhofe bemerkte, die sich bei ihm wie bei einem Orakel Raths erholten. Er war ein Schüler des Panaetius, und an ihn schloß sich Cicero eine Zeit lang als Jüngling an, um durch Umgang und Belehrung sich in der Rechtswissenschaft zu vervollkommnen. Er starb nach dem Jahre 665. Sehr passend legt ihm Cicero, als einem achtzigjährigen Greise, nur einige Aeußerungen zu Gunsten der Rechtsgelehrsamkeit in den Mund; er verläßt am Abende des ersten Tages die Gesellschaft, an deren Unterhaltung er also nur bis zum Schlusse des ersten Buches Antheil nimmt. Er darf nicht verwechselt werden mit seinem gleichnamigen Brudersohne, dem Pontifex Q. Mucius Scaevola, welcher im Jahre 659 der College des Crassus im Consulat und ebenfalls ein berühmter Rechtsgelehrter war [1]).

An der Stelle des Scaevola erscheinen am zweiten Tage des Gesprächs C. Julius Caesar Strabo und dessen Halbbruder Q. Lutatius Catulus. Beide waren Söhne der Popilia, welcher nach ihrem Tode Caesar eine stattliche Lobrede gehalten hatte, eine Ehre die damals zuerst einer verstorbenen Frau widerfuhr. Sie hatten aber verschiedene Väter. Caesar war der Sohn des C. Julius Caesar, wurde curulischer Aedil im Jahr 664, und kam mit Antonius zugleich in den marianischen Unruhen um. Er besaß zwar keine feurige Beredtsamkeit, aber an Feinheit, Urbanität, Anmut, Witz, Laune und Scherz übertraf er alle früheren und gleichzeitigen Redner. Er wußte Gegenstände von tragischer Würde fast komisch, verdrießliche Angelegenheiten mit Ruhe, ernste mit Heiterkeit, gerichtliche mit theatralischem Anstande zu behandeln; und es vertrug sich bei ihm der Scherz mit der Wichtigkeit der Gegenstände, ohne daß dem Ernst derselben durch Witzreden Eintrag geschah.

---

1) Ueber Scaevola s. de Orat. I, 9. 10. 11. 17. 45. 49. 55. 62. II, 6. 67. III, 12. Brut. 26. 30. 58. 89. 90. ad Att. IV, 16. Lael. 1. Phil. VIII, 10.

Darum läßt ihn Cicero in unserm Werke den ausführlichen Vortrag über Witz- und Scherzreden halten [1]).

Sein Halbbruder Q. Lutatius Catulus ist derselbe welcher als Consul im Jahre 653 mit Marius die Ehre des Sieges über die Kimbern theilte, und später im Jahre 667 durch seinen ehemaligen Collegen genöthigt wurde sich selbst das Leben zu nehmen, um der Verbannung und Flucht oder der Mordgier des Marius zu entgehen. Er war ein gründlich gebildeter und mit vielen Kenntnissen ausgestatteter Mann, und zeichnete sich durch die Gefälligkeit seines Benehmens und seines Ausdrucks aus, die sowohl aus seinen Reden als aus dem über die Thaten seines Consulats in sanfter xenophonteischer Schreibart abgefaßten Buche hervorleuchtete. Die Gewalt und Heftigkeit der gerichtlichen Rede fehlte ihm; dagegen stand ihm der Ausdruck der Leutseligkeit und des gutmüthigen Scherzes zu Gebote. Selbst in seinem höhern Alter liebte er die Studien und die wissenschaftliche Unterhaltung, ohne welche ihm das Leben selbst keinen Werth zu haben schien. Cicero läßt ihn in unserm Werke öfters das Wort nehmen, um einzelne lehrreiche Bemerkungen und Vergleichungen, besonders aus der griechischen Literatur, einzuweben [2]).

Außer den genannten Personen sind noch zwei junge Männer gegenwärtig, auf deren Bitten und zu deren Belehrung eigentlich die ganze Unterredung geführt wird, C. Aurelius Cotta und P. Sulpicius Rufus. Cotta war geboren im Jahre 630, und bei der Theilnahme an unsern Gesprächen 34 Jahre alt. Er bewarb sich eben damals um das Volkstribunat, wurde aber nach dem varischen Gesetz angeklagt, und begab sich in ein freiwilliges Exil, aus dem er erst unter Sulla's Dictatur im Jahre 672 zurückkehrte, worauf er Consul wurde im Jahre 679. Er starb als Proconsul in Gallien. Als Redner

1) Ueber Caesar s. de Orat. II, 3. 11. 54—71. III, 3. 8. 24. Brut. 48. 60. 63. 89. Offic. I, 30. 37. Tusc. V, 19.

2) Ueber Catulus s. de Orat. II, 3. 5. 17. 18. 29. 33. 36. 37. 54. 69. III, 3. 22. 32. Brut. 35. 89. Off. I, 30. Tusc. V, 19.

war er nicht unbedeutend; er redete scharfsinnig, rein und frei, und auf eine der Schwäche seiner Lunge angemessene Weise. Alles war in seiner Rede natürlich und gesund, und wie er nicht durch Heftigkeit auf die Richter Eindruck machen konnte, so wußte er dagegen durch seine Behandlungsweise sie dahin zu bringen daß sie dasselbe thaten als wenn sie von Sulpicius bestürmt wurden. Er war ein gründlicher Kenner der akademischen Philosophie, deren Lehren über die Natur der Götter Cicero ihn im dritten Buche seiner davon handelnden Schrift vortragen läßt. Er war zugleich ein vertrauter Bekannter des Cicero, welcher von ihm die hier geführten Unterredungen vernommen zu haben vorgibt[1]).

Sulpicius, in gleichem Alter mit Cotta, war im Jahre 664 Legat im Bundesgenossenkriege und im Jahre 666 Volkstribun. Als solcher machte er sich berüchtigt durch den Gesetzesvorschlag welcher den Oberbefehl im mithridatischen Kriege dem Sulla nahm und dem Marius übertrug, wodurch zwischen Beiden der Bürgerkrieg entflammt wurde. In dem wüsten Getümmel der Leidenschaften wagte er es selbst diejenigen aller Würde zu berauben mit denen er in Freundschaft gelebt hatte. Doch die Strafe seiner Tollkühnheit blieb nicht aus: während er vermöge seiner Anlagen und Leistungen zum höchsten Ruhme der Beredtsamkeit emporstrebte, wurde sein Leben geendigt durch das Schwert der sullanischen Reiter, die ihn auf einem Landgute bei den laurentinischen Sümpfen ereilten. Als Redner war Sulpicius groß und gewaltig, beinahe tragisch; er besaß eine starke, angenehme und einnehmende Stimme, ein dem Forum vollkommen angemessenes Spiel der Mienen und Gebärden, eine schnelle, geläufige, fast überströmende Rede; und Crassus selbst gesteht daß er alles was zu den äußeren Mitteln der Rede gehört in der höchsten Vollendung besitze, und daß ihm Niemand vorgekommen sei der in der Bewegung des Körpers, in der äußern Haltung und Bildung, in der Fülle und Lieblichkeit der

---

1) Ueber Cotta s. Cic. de Orat. I, 7. 8. III, 5. Brut. 55. 56. 88. 89. 90. 92.

Stimme ihn zu übertreffen vermöchte. Eine natürliche Heftigkeit seines Temperaments, zuweilen mit Ungestüm aufbrausend, aber gemäßigt durch Anstand und Würde aller Bewegungen, und verbunden mit Kraft und Fülle der Worte, vollendeten sein Rednertalent in dem Grade daß er einzig in seiner Art von der Natur mit allen Vorzügen zum Redner ausgestattet zu sein schien. Er ahmte vorzüglich den Crassus nach, wie Cotta den Antonius; allein es fehlte ihm der feine und geschmackvolle Witz des Crassus, wie dem Cotta die Kraft und der Nachdruck des Antonius. Nicht minder fehlte ihm Kenntniß und Studium der Philosophie, und die aus derselben entstehende Tiefe der Gedanken und Empfindungen. Ihm genügte die gemeine Kenntniß der gerichtlichen und bürgerlichen Angelegenheiten zur Beredtsamkeit, und selbst hierin suchte er die nöthigen Sachkenntnisse oft erst alsdann wenn ein zu haltender Vortrag ihn dazu nöthigte. Dennoch war seine Kunst so groß daß er selbst einsichtsvolle Zuhörer zum Irrthume, und Gutgesinnte zu minder guten Gesinnungen zu verleiten vermochte [1]).

Wir haben an diesen Personen des Gesprächs eine Gruppe voll Manchfaltigkeit und Abwechslung, in welcher zwei Meister der Beredtsamkeit durch ihre Vereinigung das Ideal der Kunst gleichsam verwirklichen, ein alter Jurist und ein alter Soldat ihre gemütliche Theilnahme an der Sache der Wissenschaft bewähren, ein unterhaltender Gesellschafter über den Witz mit Witz redet, und zwei junge Männer von trefflichen, aber noch nicht ganz gereiften Anlagen, als Muster der Lernbegierde auftreten. Dadurch daß das ganze Gespräch historischen Personen in den Mund gelegt wird, die zu der Zeit seiner Abfassung noch im Andenken der Zeitgenossen standen, erhält die Darstellung jene Vielseitigkeit der Entwickelung, jene dramatische Lebendigkeit und jene durchgehende Beziehung auf Ort, Zeit, Personen und geschichtliche Verhältnisse, welche zwar heut zu Tage das Studium des Werkes erschwert und es zur unterhaltenden Lec-

1) Ueber Sulpicius s. Cic. de Orat. I, 8. 22. 29. II, 21. III, 8. 36. Brut. 49. 55. 63. 88. 89. Lael. 1.

türe ungeeignet macht, welche aber auch zugleich dem der sich in die Verhältnisse jener Zeit versetzen und mittelst gelehrter Notizen und Nachweisungen die Bekanntschaft mit so vielen berühmten und unberühmten Männern der römischen Geschichte und des römischen Forums festzuhalten weiß den sichersten Beweis gewährt daß hier nicht eine matte Theorie und trockene Sammlung von Regeln, sondern eine auf dem Boden des wirklichen Lebens gewachsene und gereifte Frucht einer langen Erfahrung geboten wird. Wir können mit Sicherheit annehmen daß die genannten Personen ganz in der Haltung, Stimmung und Richtung, so wie in der Lage der äußeren Verhältnisse dargestellt sind wie die Wirklichkeit sie gestaltet hatte. Nicht unglücklich ist eine Nachbildung der platonischen Mimik versucht; nur daß Platon in der Lebhaftigkeit und Leichtigkeit des Gesprächs, in dem lieblichen Wechsel sinniger Dichtungen und tiefer Gedanken mit anziehenden Kleinigkeiten in der Manchfaltigkeit der auftretenden Personen und in der Zeichnung ihrer individuellen, nicht selten einen komischen und doch höchst lehrreichen Contrast bildenden Verschiedenheit dem Cicero unendlich überlegen ist. Doch auch dieß scheint sich aus den Zeitverhältnissen beider Männer zu erklären. Während bei Platon in den Gärten der Akademie, dem Piräeus, dem Keramikus und auf dem Hymettus der Mensch in seinen edlern Formen mit gesteigerter Natürlichkeit auftritt und sich in allen Verhältnissen des Lebens auf eine freie und ungezwungene Weise bewegt, während als Lehrer dort Sokrates erscheint, der durch seine schmucklose Einfachheit, durch seine populäre Redeweise, durch seinen überaus gewandten Scharfsinn, durch seine begeisternden Andeutungen des Höchsten und Erhabensten den Zuhörer fesselt, belehrt, gewinnt und mit einem geheimen Zauber erfüllt: ist bei dem Römer lediglich das Forum mit seinen gerichtlichen Angelegenheiten und die Volksversammlung mit ihrem Parteigetriebe der Schauplatz der öffentlichen Thätigkeit, an welche sich das Studium der Beredtsamkeit anknüpft. Es ist der Schauplatz der Cabale und Chicane, der Verleumdung und ungerechten Anklage, der Habsucht, Herrschsucht und Geldsucht, der häml=

schen Ueberlistung, der kalt berechnenden Staatsklugheit, der Meuterei, des Tumults, des Mordens und Blutvergießens. Alle Regungen der Leidenschaft toben hier mit ungemessener Wut: ist es zu verwundern wenn auch die Beredtsamkeit und die Schriften über sie diesen Geist der Heftigkeit und Streitsucht athmen, wenn das Forum mit seinen Rechtshändeln und dem Getümmel seiner Anklagen und Vertheidigungen beständig vor Augen schwebt, wenn wir aus diesem Lärme manche gute Redner vernehmen, aber auch eine zahllose Menge von Schreiern, Rabulisten, Rechtsverdrehern, anmaßenden Windbeuteln und hochfahrenden Taugenichtsen ertragen müssen? Aber gerade in diesem Getümmel sind mehr als anderwärts die Waffen der Beredtsamkeit nothwendig. Hier verschwindet fast aller Unterschied zwischen Theorie, Studium, Wissenschaft, Kunst und Fertigkeit, und die höchste Forderung ist die, alle Leidenschaften der Menschen zu seinen Gunsten in gewaltsame Bewegung zu setzen und des Augenblicks mittelst der Beredtsamkeit sich zu bemächtigen.

Diese Forderung nun sucht Cicero zugleich in Einklang zu bringen mit dem was die ausgezeichnetsten Philosophen und Redner der Griechen, besonders Aristoteles und Isokrates, über die Beredtsamkeit geschrieben hatten. Daher führt er den Crassus und Antonius während des stürmischen Consulats des L. Marcius Philippus und des Sextus Julius Caesar im Jahre 663 in die liebliche Ruhe eines dem Crassus gehörigen tusculanischen Landguts, wo ihre Gespräche über die Beredtsamkeit gehalten werden. Die nächste Veranlassung zu den damaligen Zerwürfnissen gab der über den Besitz der Gerichtsbarkeit zwischen dem Senat und den Rittern geführte Streit. Die Letztern hatten durch die gracchischen Verordnungen den Besitz der Gerichtsbarkeit errungen; aber die Verurteilung mehrerer angesehener Senatoren und ein durch Bestechung veranlaßter grober Mißbrauch der gerichtlichen Gewalt hatten den Senat davon überzeugt wie nothwendig es sei sich dem Drucke und Uebermute der Ritter zu entziehen. Er brachte deßhalb den Volkstribun M. Livius Drusus auf seine Seite, den Sohn des Livius Drusus der gegen C. Gracchus das geschickteste

Werkzeug in den Händen des Senats gewesen war. M. Livius Drusus, dem Anscheine nach für die gute Sache der Gerechtsame des Senats thätig, in Wahrheit aber von Parteisucht und Ehrgeiz entflammt, suchte alles zu Gunsten des Senats in Bewegung zu setzen, bediente sich aber dabei so gefährlicher Mittel daß er in dem Senat selbst den heftigsten Widerstand erfuhr und endlich als Opfer des Hasses und der Erbitterung aller Parteien fiel. Philippus dagegen entblödete sich nicht in einer Volksversammlung zu erklären, er müsse sich nach andern Rathgebern umsehen, denn mit dem jetzigen Senat vermöge er nichts zum Heil des Staates zu wirken. Wegen dieser ehrenrührigen Aeußerung wurde am 13. September eine Senatssitzung in der Curie gehalten, in welcher Crassus, von dem tusculanischen Landgute zurückgekehrt, das letzte Meisterstück seiner Beredtsamkeit vortrug, durch das er sich selbst zu übertreffen schien, und worin er den Philippus für einen ehrlosen Räuber erklärte, der, statt daß er den Senat als Vater oder Vormund berathen sollte, ihn der von den Vätern ererbten Gerechtsame beraube. Es entstand hierüber zwischen Philippus und Crassus ein heftiger Wortwechsel, bis endlich der Senat der Ansicht des Letztern beitrat. Dieß war der Schwanengesang des Crassus, auf dessen Tod bald nachher auch der des Drusus folgte. Die Gesetze des Letztern wurden von Philippus nunmehr umgestoßen, und der Bundesgenossenkrieg begann. In dieses Jahr 663 d. St. nun hat Cicero seine Gespräche vom Redner verlegt, in welchem er selbst ein Jüngling von 15 Jahren war. Zur Zeit der Abfassung dieser Schrift waren somit 36 Jahre seit dem Tode des Crassus verflossen. Sie ist in drei Bücher getheilt, deren erstes die Anweisung zur Bildung des Redners enthält, das zweite die Behandlung des Stoffes, das dritte die Form und den Vortrag der Rede zum Gegenstande hat.

Für die vorliegende Einleitung ist neben der zu Grunde liegenden Einleitung von Dilthey die Introductio Ellendts zu dessen Commentar, letzterer überdieß für die Uebersetzung benützt worden.

Erstes Buch.

Inhalt.

Vorrede, gerichtet an den Bruder Cicero's, Quintus. Cap. 1—6. Cicero, müde der politischen Kämpfe und Sorgen, die sein ganzes bisheriges Leben in Anspruch nahmen, hat seine Zuflucht zur Erinnerung an vergangene glücklichere Zeiten, da die alte Verfassung noch nicht von der Uebermacht Einzelner gefährdet war, genommen. Cap. 1. Daher willfährt er gern dem Wunsche seines Bruders, daß er über den Beruf des Redners und die Redekunst eine ausführliche und in der Form vollendete Abhandlung niederschreiben möchte. Cap. 2. Zunächst wirft er die Frage auf, woher es komme daß im Kriegswesen, der Staatskunst, der Philosophie, Mathematik, Grammatik, allen andern edlern Wissenschaften und Künsten, mehr ausgezeichnete Männer aufgetreten sind als gerade in der Redekunst, für die doch bei den Römern immer die größte Begabung, der größte Eifer und höchste Lohn vorhanden waren. Cap. 2—4. Der Grund davon liegt in dem Umfang und der Schwierigkeit der Redekunst, die eine so große Mannchfaltigkeit von Kenntnissen und Fertigkeiten erfordert. Dieß bestimmt den Cicero die Lehren und Regeln der Redekunst, wie sie die bedeutendsten Redner der früheren Zeit, Crassus und Antonius, in einer Unterredung mit Q. Scaevola, Q. Catulus, C. Caesar, P. Sulpicius, C. Cotta, welche der Letztere ihm früher mitgetheilt hatte, vorgetragen haben, zu entwickeln. Cap. 5. 6.

Eingang in das Gespräch. Unter dem Consulat des L. Marcius Philippus und Sex. Julius Caesar 663 d. St. 91 v. Chr., da der Volkstribun M. Livius Drusus vergebens Senat, Volk und Bundesgenossen durch seine Gesetzesvorschläge zu versöhnen und zufriedenzustellen suchte, kamen Crassus, Q. Mucius, Antonius, Cotta und Sulpicius auf des Ersten Tusculanum zusammen, wo sie zuerst in ein politisches Gespräch geriethen. Cap. 7.

Tags darauf leitet Crassus die erste Unterredung über den Werth der Redekunst und das Studium der Beredtsamkeit ein. Cap. 8. Ihm hält Scaevola entgegen daß die Weisheit, nicht die Beredtsamkeit, die Staaten

gründe und erhalte, Cap. 9; daß man vom Redner nicht alle Kenntnisse fordern könne, und daß die Philosophen und deren einzelne Schulen die ihnen eigenthümlichen Wissenschaften in Anspruch nehmen müssen. Cap. 10. Crassus, indem er den Griechen entgegentritt, welche die Ansicht des Scaevola theilen, erwidert daß Beredtsamkeit ohne reichhaltige Kenntnisse etwas Leeres sei, und daß ein wesentliches Gebiet der Philosophie, zu dem die Kunst auf die Gemüter der Menschen einzuwirken gehört, mehr Eigenthum des Redners als des Philosophen ist. Cap. 11—14. Der Redner muß demnach über jeden vorkommenden Gegenstand mit Sachkenntniß, Ordnung und Geschmack einen Vortrag halten können. Cap. 15. 16. Gegenerwiderung des Scaevola, daß es einen Redner im Sinne des Crassus, außer etwa diesem selbst, kaum jemals geben könne, eine schmeichelhafte Wendung die Crassus bescheiden ablehnt. Cap. 17. Antonius ergreift das Wort und erzählt, er habe einst in Athen einer Unterredung griechischer Gelehrten über die Kunst des Redners angewohnt; wobei Mnesarchus die wahre Beredtsamkeit für eine Tugend, die als solche alle andern in sich schließe, erklärt, Charmadas, die Selbständigkeit der Redekunst als Wissenschaft bestreitend, behauptet habe daß der Redner alles Wissen von der Philosophie entlehnen müsse; wogegen Menedemus an der Hand von Beispielen seine entgegengesetzte Ansicht ausführte, daß dem Redner ein eigenthümliches Wissen und eine Einsicht in die Staatskunst zukomme. Cap. 18—20. Hierauf stellt Antonius eine vermittelnde Ansicht auf, daß der wahre Redner zwar schwer zu finden und bisher kaum gefunden worden sei, daß aber nicht daran zu verzweifeln sei daß ein Solcher noch aufstehen werde. Cap. 21. Nach dieser vorläufigen Erörterung bitten Sulpicius und Cotta den Crassus und Antonius um eine ausführliche und gründliche Entwicklung ihrer Ansicht über die Theorie der Redekunst, wozu sich Crassus nach einigen Umständen, auf die Fürsprache des Scaevola hin, anheischig macht. Cap. 21—23. Eine Wissenschaft im strengen Sinne des Worts, als Inbegriff vollständig erkannter, fertiger und ins Wissen aufgenommener Wahrheiten, ist nach Crassus die Redekunst nicht, sondern nur eine geordnete Darlegung von Beobachtungen und Erfahrungen über das Verfahren der Rede. Cap. 23. 24. Das erste Erforderniß der Redekunst ist Natur und Anlage, wenn auch Kunst und Theorie Einiges beitragen können. Cap. 25. Es handelt sich nämlich um das Bild des vollendeten Redners, der nicht blos den Beifall des gemeinen Haufens, sondern auch der Gebildeten findet. Gerade der vollkommene Redner aber ist am meisten befangen und schüchtern beim Auftreten. Cap. 26. Antonius, dem Crassus beistimmend, gibt zwei Ursachen dieser Schüchternheit an, einmal weil die Redner nicht immer mit demselben Erfolge auftreten, sodann weil sie strenger beurteilt werden als solche die in andern Künsten sich auszeichnen. Er bestätigt die Behauptung des Crassus von der Nothwendigkeit der Naturanlage beim Redner, woran Crassus die Bemerkung knüpft daß die Meisten die sich der Redekunst widmen nicht auch den der Schwierigkeit ihrer Aufgabe entsprechenden Eifer ihr widmen. Cap. 27. 28. Sulpicius wird von Crassus ermahnt seine reichen natürlichen Vorzüge, die ihn zum Redner befähigen, hauptsächlich nach dem Gesetz des Anstandes auszubilden. Außerdem empfiehlt Crassus Eifer und Fleiß, und zeigt sich auf Bitten der

jungen Männer bereit die Mittel und Wege zu zeigen die zur Redekunst führen. Cap. 29. 30. Uebersicht über die Gegenstände der Rhetorik. Zweck der Redekunst: Hervorbringung der Ueberzeugung. Eintheilung der Vorträge 1) in allgemeine und spezielle, nach dem Gegenstande der Untersuchung. Eine besondere Classe von Streitfragen bilden die über Auslegung von Schriftstellen; 2) der speziellen in gerichtliche, berathende und Prunkreden (epideiktische Reden). Eintheilung der Redekunst in Erfindung, Anordnung, Darstellung, Gedächtniß und Vortrag. Zerlegung der einzelnen Reden in Eingang, Darlegung des Gegenstandes, Festsetzung des Streitpunktes, Beweis der eigenen Behauptung, Entkräftung der Einwendungen und Schluß. Cap. 31. Ausführung der Gedanken: Richtigkeit, Reinheit, Deutlichkeit, Schönheit, Würde und Anstand des Ausdrucks. Cap. 32. Uebung, als das dritte Erforderniß zur Beredtsamkeit; nützlich ist mündliche Uebung aus dem Stegreif, oder nach vorausgegangener Ueberlegung; aber das Schreiben ist das wichtigste Bildungsmittel des Redners. Cap. 33. Damit zu verbinden ist das Vortragen des Gelesenen mit eigenen Worten, das Uebersetzen aus dem Griechischen, besonders das Studium der griechischen Redner, Beobachtung guter Schauspieler, Uebung des Gedächtnisses durch Auswendiglernen eigener und fremder Aufsätze, Lectüre der Dichter, Studium der Geschichte, Philosophie, Dialektik, des bürgerlichen Rechts, der Gesetze, des Alterthums, der gesammten Staatskunst. Zur Würze diene ein fein gebildeter Witz. Cap. 34. Wiederholte Bitten aller Anwesenden um ausführliche Erläuterung der erwähnten Punkte. Cap. 35. Crassus beweist durch eine Anzahl angeführter Rechtsfälle, Cap. 36—40, wie nothwendig dem Redner die Kenntniß der Rechtswissenschaft sei, welche auch (Cap. 41) leicht erlernt werden könne, wenn sie nur (Cap. 42) erst einmal eine systematische Anordnung erhalten habe, und welche auch (Cap. 43) große Annehmlichkeit der Erlernung gewähre, besonders durch ihre enge Verbindung mit andern Wissenschaften und Künsten und durch ihre vortreffliche Ausbildung unter den Römern (Cap. 44), endlich ebenso Würde und Ansehen, besonders im höhern Lebensalter, verschaffe. Cap. 45. Mit der Kenntniß des bürgerlichen Rechts muß der wahrhaft große Redner auch die des öffentlichen Rechts und der gesammten Staatskunst verbinden. Cap. 46. Bitte an den Antonius um weitere Belehrungen über die Methode jenes Studiums. Cap. 47. Antonius beginnt nicht sowohl über die Kunst, sondern über seine eigene Gewohnheit zu reden. Cap. 48. Er beschränkt den Beruf des Redners durch eine engere Definition gegenüber dem weiten Begriffe welchen Crassus aufgestellt hatte. Cap. 49. Der Redner kann und muß zwar wissenschaftliche Sachkenntnisse besitzen; aber diese bleiben immer etwas von der Fertigkeit des Redners als solcher Verschiedenes. Cap. 50. Die Philosophie, wie sie in den Schulen gelehrt wird, ist dem Redner unnütz und schädlich, und widerstrebt der Redekunst schon in ihren obersten Principien. Beweis durch die Beispiele des Rutilius und Sokrates. Cap. 51—54. Die Rechtswissenschaft ist dem Redner ebenfalls entbehrlich; denn wo das Recht streitig ist muß die Beredtsamkeit den Ausschlag geben; wo es nicht streitig ist, kann man keinen Gebrauch davon machen; auch ist es nicht schwer sich jedesmal von einem erfahrenen Rechtsgelehrten über einen

vorkommenden Fall die nöthigen Aufklärungen zu verschaffen. Auch für das höhere Alter sieht Antonius in der Rechtswissenschaft keine nothwendige und erwünschte Stütze. Cap. 55—60. Nicht ein Jeder kann ein Roscius in seiner Art werden; also sei ein Redner der, welcher auf überzeugende Weise bürgerliche und gerichtliche Angelegenheiten abhandeln kann. Cap. 61. Crassus entgegnet hierauf daß Antonius den Redner zu einem bloßen Lohndiener herabgewürdigt habe. Schluß des ersten Gesprächs. Scaevola entfernt sich mit einbrechender Nacht. Cap. 62.

---

1. So oft ich darüber nachdenke und mich in die alten Zeiten zurückversetze, mein Bruder Quintus, scheinen mir diejenigen sehr glücklich gewesen zu sein welche, in einem trefflichen Staate lebend und im Glanze ihrer Ehren und ihres Thatenruhmes stehend, eine solche Lebensrichtung einzuhalten vermochten daß sie entweder im öffentlichen Dienste ohne Gefahr, oder in Muße zugleich mit Würde leben konnten. Wohl gab es eine Zeit da ich glaubte auch mich werde, wie mir gebürte und fast von Allen gegönnt würde, anfangen können auszuruhen und mich wieder unsern beiderseitigen edlen Beschäftigungen zuzuwenden: wenn die endlosen Mühen der gerichtlichen Geschäfte und die Anforderungen des Ehrgeizes mit dem Ablaufe der Ehrenämter, und schon auch mit der Neige des Alters, zum Stillstand gekommen wären. Allein diese Hoffnung, auf die sich meine Gedanken und Absichten richteten, ist theils durch die allgemeine Bedrängniß der Zeiten [1]), theils durch mancherlei persönliche Unfälle vereitelt worden. Denn da wo ich volle äußere und innere Ruhe zu finden glaubte, da zeigten sich die drückendsten Widerwärtigkeiten und die wütendsten Stürme [2]). So ward nie unserem sehnlichsten Wunsche der Genuß der Muße gewährt, um die Studien denen wir von Kindheit an zugethan waren zu betreiben und unter uns wieder zu pflegen. Denn

---

1) Die Verbindung Caesar's mit Pompejus.

2) In der Zeit nach seinem Consulat 63 v. Chr., während welcher ihm seine Verdienste um die Rettung des Staats durch Verfolgungen und die Verbannung 58—57 v. Chr. vergolten wurden.

meine frühe Jugend fiel gerade in die Umkehrung der alten Ordnung [1]; mit meinem Consulat gerieth ich mitten in den Kampf und die Gefährdung aller Zustände, und die ganze Zeit nach dem Consulat habe ich bis jetzt zum Widerstande gegen jene Fluten aufgeboten, die, durch mich von der Vernichtung des Ganzen zurückgehalten, gegen mich selbst zurückströmten. Aber ungeachtet dieser äußeren Widerwärtigkeiten und beengenden Zeitverhältnisse werde ich doch unsern Studien obliegen, und alle Muße die mir die Arglist der Feinde, oder die Vertheidigung der Freunde, oder der Staat gewährt, vorzugsweise zum Schreiben anwenden. Dir aber besonders, mein Bruder, deinen Ermahnungen und Bitten, möchte ich nachkommen; denn es gibt Niemand dessen Rath und Wunsch mehr bei mir vermöchte als der deinige.

2. Hier muß ich nun auf etwas Früheres zurückgehen, an das ich zwar keine ganz deutliche Erinnerung mehr habe, aber doch, wie ich glaube, so weit als dazu dient das was du verlangst kennen zu lernen, die Ansicht der beredtesten und bedeutendsten Redner über die gesammte Redekunst. Weil nämlich die Schrift [2]) die in meinen Knaben- oder Jünglingsjahren meinen Heften in unvollkommener und unentwickelter Gestalt entschlüpft ist kaum würdig ist meines jetzigen Alters und der Erfahrung die ich in Behandlung so vieler und wichtiger Rechtsfälle gesammelt habe: so wünschest du, wie du mir oft gesagt hast, daß ich über denselben Gegenstand etwas Gediegeneres und Vollkommneres vortragen möchte; auch pflegst du zuweilen in dem Punkte von mir in unsern Unterredungen abzuweichen daß, während ich die Beredtsamkeit für einen Inbegriff der vollendetsten Bildung halte, du dagegen glaubst sie von der streng wissenschaftlichen Bildung ganz trennen und nur in eine gewisse Naturgabe und Uebung setzen zu können.

Oft hat sich mir im Hinblick auf die größten und geistig begab-

---

1) Während der Bürgerkriege des Marius und Sulla.

2) Die Schrift de inventione oder über den rednerischen Stoff, bestehend aus zwei Büchern, welche Cicero selbst hier als unreife Jugendarbeit bezeichnet.

testen Männer die Frage aufgedrängt, warum doch wohl Mehrere in allen andern Fächern als in der Beredtsamkeit Gegenstand der Bewunderung geworden sind. Denn wohin man auch Aufmerksamkeit und Gedanken wenden mag, in allen, und zwar nicht den gewöhnlichen, sondern fast den höchsten, Berufsarten wird man sehr viele ausgezeichnete Männer finden. Wer sollte nicht den Feldherrn dem Redner vorziehen, wenn es darauf ankommt das Wissen und Können hochgestellter Männer nach dem Nutzen oder der Größe ihrer Leistungen zu bemessen? Und doch ist es kein Zweifel daß wir der trefflichsten Feldherren blos aus unserm Staate fast unzählige anführen können, ausgezeichnete Redner aber nur wenige. Ferner, Männer die durch Einsicht und Weisheit den Staat beherrschen und leiten konnten gab es viele zu unserer, mehrere zu der Väter und selbst der Vorfahren Zeit, während gute Redner geraume Zeit gar nicht, erträgliche kaum je einer zu einer und derselben Zeit gefunden wurden. Und damit nicht etwa Jemand meine, es müsse die Redekunst mehr mit andern Studien, welche auf tiefer Forschung und vielseitiger Gelehrsamkeit beruhen, als mit dem Verdienste eines Heerführers oder der Einsicht eines guten Senators verglichen werden: so betrachte er nur eben jene Wissenschaften, und sehe sich um welche Männer hierin hervorragten und wie viele; und er wird sehr leicht erkennen wie gering die Anzahl der Redner ist und immer war.

3. Es ist dir nicht unbekannt wie von den gebildetsten Männern die Wissenschaft welche die Griechen Philosophie nennen gewissermaßen für die Erzeugerin und Mutter aller übrigen gepriesenen Wissenschaften gehalten wird; aber schwer ist es alle die Männer namhaft zu machen, den Umfang ihres Wissens, die Vielseitigkeit und den Reichthum ihrer Forschungen anzugeben, die nicht irgend einen einzelnen Punkt getrennt bearbeiteten, sondern so viel als möglich Alles mit der Gründlichkeit ihres Wissens oder der Kunst ihrer Darstellung umfaßten. Wer weiß nicht wie die sogenannten Mathematiker sich mit dunkeln Forschungen beschäftigen, welche tiefe, reichhaltige und abstracte Wissenschaft sie bearbeiten? Und doch sind in

dieser Wissenschaft so viele vollkommene Gelehrte aufgetreten daß es scheint als hätte Niemand ihr einen ernstern Eifer gewidmet ohne an das Ziel seiner Wünsche gelangt zu sein. Wo ist Jemand der sich der Musik oder dem Studium derjenigen welche Grammatiker genannt werden ganz hingegeben hat, ohne den gesammten, fast unermeßlichen Umfang und Stoff dieser Fächer mit seinem Wissen und Erkennen zu umfassen? Ich glaube mit Wahrheit behaupten zu können daß unter Allen deren Streben diesen edlern Wissenschaften und Künsten gewidmet war vortreffliche Dichter die geringste Zahl ausmachen. Aber selbst trotz dieser geringen Anzahl, da selten einer als ausgezeichnet da steht, wird man, wenn man nach der Menge der Unsrigen und der Griechen eine genaue Vergleichung anstellt, doch noch weniger gute Redner als gute Dichter finden. Dieß muß um so wunderbarer scheinen weil die Kenntniß der übrigen Wissenschaften meist aus entlegenen und verborgenen Quellen geschöpft wird, die Redekunst aber ganz offen daliegt, und sich gewissermaßen im gewöhnlichen Verkehr, in der Sitte und Rede der Menschen bewegt; so daß, während in den übrigen Richtungen das Ausgezeichnetste das ist was sich am weitesten von der Fassungskraft und der Empfindung der Ungebildeten entfernt, in der Redekunst es keinen größern Fehler gibt als von der gewöhnlichen Redeweise und dem gesunden Menschenverstande abzugehen.

4. Und doch kann man nicht einmal mit Wahrheit behaupten daß die Mehrzahl sich den übrigen Wissenschaften widme, oder durch deren höheres Interesse, oder glänzendere Hoffnungen, oder reichere Belohnungen zur Erlernung derselben bewogen werde. Gewiß, — um Griechenland nicht zu erwähnen, welches immer den Vorrang in der Beredtsamkeit in Anspruch nahm, noch die Erfinderin aller Wissenschaften, Athen, wo die höchste Kraft der Rede erfunden und ausgebildet worden ist — in unserer eigenen Stadt wurde nie irgend ein Studium eifriger betrieben als das der Beredtsamkeit. Denn nachdem die Weltherrschaft gegründet war, und die Dauer des Friedens sichere Ruhe gewährte, gab es fast keinen ruhmbegierigen Jungling der nicht geglaubt hätte, er müsse mit allem Eifer sich zur Redekunst ausbilden.

Anfangs freilich, bei der gänzlichen Unkunde der Methode, da man weder den Weg der praktischen Uebung, noch theoretische Vorschriften der Kunst kannte, wurde nur so viel geleistet als Anlage und Nachdenken zu leisten möglich machten. Nachmals aber, als man griechische Redner gehört, ihre Schriften kennen gelernt und ihre Lehrer benützt hatte, entbrannte ein fast unglaublicher Eifer unter uns für die Redekunst. Anregend war die Größe, Manchfaltigkeit und Menge aller Arten von Rechtsverhandlungen, so daß zu der durch eigenes Studium gewonnenen Kenntniß noch die häufige Uebung sich gesellte, welche mehr vermochte als die Vorschriften aller Lehrmeister. Es winkten außerdem diesem Studium, wie noch jetzt, die höchsten Belohnungen in Beziehung auf Einfluß, Macht und Würde. Die Naturgaben aber, wie wir aus vielen Erscheinungen schließen können, sind bei unsern Landsleuten weit ausgezeichneter als bei den übrigen Menschen unter allen Völkern. Aus diesen Gründen muß man sich mit Recht wundern daß die Geschichte aller Lebensalter, Zeiten und Staaten eine so geringe Anzahl von Rednern darbietet.

5. Aber freilich gehört dazu etwas mehr als die Menschen meinen, und mehrere Wissenschaften und Studien müssen dazu mitwirken. Denn wie könnte wohl hier, bei der größten Menge der Lernenden, der außerordentlichen Anzahl der Lehrmeister, den ausgezeichnetsten Anlagen der Menschen, der unendlichen Manchfaltigkeit der Rechtsfälle, den großartigen Belohnungen der Beredtsamkeit, eine andere Ursache als wirkend gedacht werden als die fast unglaubliche Größe und Schwierigkeit der Sache? Man muß nämlich umfassende sachliche Kenntnisse besitzen, ohne welche die Geläufigkeit der Worte eitel und lächerlich ist; man muß den Vortrag selbst passend gestalten, nicht allein durch die Wahl, sondern auch durch die Zusammenfügung der Worte; und alle Gemütsbewegungen welche dem Menschengeschlechte die Natur verliehen hat muß man gründlich durchforscht haben, weil alle Kraft und Kunst der Rede sich äußern muß entweder in Beruhigung oder in Aufregung der Gemüter der Zuhörer. Hierzu muß noch kommen Laune und Witz, eine des freien Mannes würdige Bildung,

Schnelligkeit und Kürze in Antwort und Angriff, verbunden mit Feinheit, Anmut und Geschmack. Man muß außerdem das ganze Alterthum kennen und eine Menge von Beispielen inne haben; auch die Kunde der Gesetze und des bürgerlichen Rechts darf man nicht vernachläßigen. Und was soll ich von dem äußern Vortrage Vieles sagen, welcher durch Bewegung des Körpers, durch Gebärden, durch Mienen, durch richtige Setzung und Manchfaltigkeit des Tones gebildet werden muß? Wie viel schon hiezu allein gehört, zeigt die leichtfertige Kunst der Schauspieler und die Bühne; denn während hier alle sich bemühen um die Bildung des Vortrags, der Stimme und der Bewegung, so weiß doch Jedermann wie Wenige es gibt und gab die wir ohne Unlust sehen können. Was soll ich sagen von der Schatzkammer aller Dinge, dem Gedächtnisse, ohne dessen treue Bewahrung des Erdachten und Erwogenen in Inhalt und Ausdruck offenbar Alles, auch das Trefflichste, an dem Redner verloren ist? Darum wollen wir aufhören uns zu wundern warum die Anzahl beredter Männer so klein ist, da die Beredtsamkeit aus der Gesammtheit der Gegenstände besteht, in deren Einem es schon viel heißt zu Hause zu sein; und lieber wollen wir unsere Kinder ermahnen, und die Uebrigen deren Ruhm und Würde uns theuer ist, sich eine Vorstellung von der Größe des Gegenstands zu bilden, und nicht die zuversichtliche Hoffnung von der Erreichung ihres Ziels auf diejenigen Vorschriften, oder Lehrmeister, oder Uebungen zu setzen deren sich Alle bedienen, sondern noch auf manche andere.

6. Meiner Meinung nach kann Niemand ein mit allen Vorzügen ausgestatteter Redner werden, wenn er nicht Kenntnisse von allen wichtigen Gegenständen und Wissenschaften besitzt. Denn aus der Erkenntniß der Dinge muß die Rede erblühen und hervorströmen; fehlt es dem Redner an Auffassung und Sachkenntniß, so ist sein Vortrag gehaltleer und beinahe kindisch. Jedoch will ich, zumal unsern Rednern, bei den vielen Geschäften der Stadt und des Lebens, nicht die unendliche Last aufbürden daß ich ihnen nicht Einiges nicht zu wissen verstatten sollte; obgleich schon der Begriff eines Redners und der

Beruf eines Meisters in der Beredtsamkeit es in sich zu fassen und zu versprechen scheint daß über jeden vorkommenden Gegenstand mit Geschmack und Fülle geredet werde. Aber weil ich nicht zweifle daß dieß den Meisten unermeßlich und unendlich erscheinen wird, und weil, wie ich sehe, die Griechen, die nicht nur an Naturgaben und Bildung, sondern auch an Muße und Fleiß am reichsten sind, gewissermaßen eine Theilung des Wissens gemacht haben, und nicht der Einzelne das gesammte Gebiet bearbeitet hat, sondern sie von den übrigen Arten des Vortrags diejenige Redeweise abgesondert und allein dem Redner überlassen haben welche sich auf gerichtliche Verhandlungen und öffentliche Berathungen bezieht: so will ich in diesen Büchern nicht mehr umfassen als was hierzu nach sorgfältiger Untersuchung und vielfältiger Behandlung der Sache von den angesehensten Männern fast einstimmig gerechnet wird; und ich will nicht von den Anfangsgründen unserer ersten Schulbildung aus eine Reihe von Regeln wiederholen, sondern das vortragen worüber einst, wie ich vernommen habe, die beredtesten und durch jegliche Würde hervorragenden Männer der Unsrigen eine Unterredung führten; — nicht als verachtete ich das was die griechischen Redekünstler und Lehrer hinterlassen haben; sondern da dieß Allen zugänglich und verständlich ist, und auch durch meine Auslegung nicht mit mehr Geschmack entwickelt oder deutlicher ausgedrückt werden kann: so wirst du mir, glaube ich, vergönnen, mein Bruder, daß ich die gewichtige Stimme derer denen von den Unsrigen der höchste Ruhm in der Beredtsamkeit zugestanden wird den Griechen vorziehe.

7. Da nämlich der Consul Philippus [1]) mit Heftigkeit sich der Sache des Adels widersetzte, und das zu Gunsten des Senats übernommene Tribunat des Drusus schon kraftlos und ohnmächtig zu werden schien [2]), so begab sich, wie ich vernommen zu haben mich erinnere,

---

1) Ueber die das Gespräch veranlassenden Personen und Verhältnisse s. die Einleitung.

2) Drusus wollte im Interesse des Senats die Gerichte zwischen Senat

während der Tage der römischen Spiele [1]) L. Crassus, gleichsam um sich wieder zu sammeln, auf das Tusculanum; eben dahin soll sein gewesener [2]) Schwiegervater Quintus Mucius, und M. Antonius, mit Crassus als Gesinnungsgenosse in der Staatsverwaltung und durch die innigste Freundschaft verbunden, gekommen sein. Es waren weiter mit Crassus zwei junge Männer gekommen, die zu den vertrauten Freunden des Drusus gehörten, und auf welche damals die Aelteren vorzügliche Hoffnung zur Erhaltung ihrer Würde setzten: C. Cotta, welcher sich eben um das Volkstribunat bewarb, und P. Sulpicius, welcher demnächst, wie man glaubte, um diese Stelle sich bewerben wollte. Diese unterhielten sich am ersten Tage über die damaligen Zeitumstände und über die ganze Lage der Republik, weßhalb sie gekommen waren, viel mit einander, bis der Tag sich neigte. Bei dieser Unterredung, erzählte Cotta, hätten jene Consularen Vieles vorahnend beklagt und erwähnt, so daß nachmals kein Uebel dem Staate widerfahren sei dessen Herannahen nicht jene so lange vorher bemerkt hätten; nach Beendigung aber jener Unterredung habe Crassus so viel Freundlichkeit gezeigt daß, als sie nach dem Bade sich zur Tafel begaben, alle Traurigkeit der frühern Unterredung verschwand und der Mann eine solche Fröhlichkeit und so launigen Scherz äußerte daß es schien als hätte in diesem Cirkel der Tag der Curie, das Mahl dem Tusculanum angehört. Tags darauf aber, als die Aelteren genug geruht hatten, und man den Spaziergang begonnen, da habe Scaevola, nachdem er zwei- oder dreimal die Bahn durchwandert, gesagt: Warum, Crassus, ahmen wir nicht den Sokrates nach in dem Phädrus des Platon? Es hat mich nämlich daran dein Platanenbaum hier erinnert, welcher nicht minder zur Beschattung dieses Ortes seine ausgebreiteten

---

und Ritterstand theilen und den italischen Bundesgenossen das Bürgerrecht ertheilen. Der Senat wandte sich aber von ihm ab, und Drusus hatte keine Partei mehr für sich.

1) Sie wurden von den curulischen Aedilen dem Juppiter, der Juno und Minerva zu Ehren im September acht Tage lang gehalten. Während derselben waren Gerichtsferien.

2) Des Crassus Gattin war um diese Zeit schon gestorben.

Zweige dehnt als jener dessen Schatten Sokrates nachgieng und welcher, wie ich glaube, nicht sowohl durch das dabei erwähnte Bächlein als durch die Rede des Platon gewachsen ist; und was jener seinen abgehärteten Füßen zu Gute that, daß er sich niederwarf auf das Gras und so jenen Vortrag hielt, welchen die Philosophen göttlich nennen, das muß doch meinen Füßen noch mit vollerem Rechte gestattet werden. Darauf habe Crassus erwidert: Gewiß, und mit noch mehr Bequemlichkeit! Und so, sagte er, habe Crassus Polster zu bringen befohlen, und Alle hätten sich auf jenen Sitzen die unter der Platane waren niedergelassen.

8. Hier nun, damit nach der vorausgegangenen Unterredung sich Aller Gemüter wieder erheitern möchten, pflegte Cotta zu erzählen, habe Crassus eine Unterredung über das Studium der Beredtsamkeit eingeleitet. Nachdem er so begonnen hatte: er brauche, wie es scheine, den Sulpicius und Cotta nicht aufzumuntern, sondern müsse Beide vielmehr loben daß sie sich schon so große Vollkommenheit angeeignet hätten, so daß sie nicht allein Männern ihres Alters vorgezogen, sondern auch älteren gleichgestellt würden, sagte er: Wahrlich, mir scheint nichts herrlicher als die Kunst durch die Rede die Menschen in den Versammlungen zu fesseln, ihren Geist an sich zu ziehen, und ihre Entschlüsse zu leiten wohin man will, und wovon man will abzulenken. Dieß ist die einzige Kunst welche unter jedem freien Volke, und vorzüglich in friedlichen und ruhigen Staaten, immer vorzüglich geblüht und geherrscht hat. Denn was ist so bewundernswürdig als daß aus der unendlichen Menge der Menschen Einer hervortritt, welcher das was von der Natur Allen gegeben ist entweder allein oder nur mit sehr Wenigen anwenden kann? Was ist so lieblich zu vernehmen und zu hören als eine mit weisen Gedanken und inhaltsschweren Worten geschmückte und verschönerte Rede? Was ist so gewaltig und erhaben als die Stimmung des Volks, die Gewissen der Richter, den Ernst des Senats durch eine einzige Rede umzuwandeln? Was ferner so königlich, so edel, so wohlthätig, als Hülfe zu leisten den Bittenden, aufzurichten die Betrübten, Rettung zu schaffen, von Gefahren zu befreien,

die Menschen an das Vaterland zu fesseln? Was ist weiter so nothwendig als immer Waffen zu führen, durch welche man sich selbst decken kann, oder die Frevler ungefährdet angreifen, oder sich rächen für einen Angriff? Ferner, um nicht immer an den Markt, die Gerichtsbänke, die Rednerbühne und die Curie zu denken: was kann in der Muße angenehmer sein, oder der feinern Bildung eigenthümlicher als eine artige und von aller Ungeschliffenheit freie Unterredung? Denn dadurch allein zeichnen wir uns am meisten vor den Thieren aus daß wir uns mit einander unterreden, und daß wir durch Worte unsere Gedanken ausdrücken können. Wer sollte deßhalb dieß nicht mit Recht bewundern, und nicht seine höchste Bemühung darauf verwenden in dem wodurch wir allein über den Thieren stehen auch die Menschen selbst zu übertreffen? Um vollends auf das Wichtigste zu kommen: welche andere Macht konnte die Menschen aus der Zerstreuung an einem Orte sammeln, oder aus dem wilden und rohen Leben zu der jetzigen menschlichen und bürgerlichen Bildung führen, oder nach der Gründung der Staaten die Gesetze, Gerichte und das Recht anordnen? Und um nicht Anderes, was fast unzählbar ist, zu erwähnen will ich mich kurz fassen. Das ist meine Ueberzeugung, daß auf der leitenden Weisheit des vollkommenen Redners nicht allein seine eigene Würde, sondern auch der meisten Einzelnen und des gesammten Staates Wohl zumeist beruhe. Darum fahret fort wie ihr thut, ihr Jünglinge, und lieget den Studien ob die ihr treibt, damit ihr euch Ehre, den Freunden Nutzen und dem Staate Vortheil gewähren könnet.

9. Hierauf erwiderte Scaevola freundlich, wie er pflegte: Im Uebrigen stimme ich dem Crassus bei, um nicht die Kunst oder den Ruhm meines Schwiegervaters C. Laelius oder meines Schwiegersohnes hier zu schmälern; aber jene zwei Punkte, Crassus, fürchte ich dir nicht zugestehen zu können: einmal daß, wie du sagtest, von den Rednern die Staaten sowohl ursprünglich gegründet als auch oft erhalten worden seien; sodann, daß du behauptet hast, auch abgesehen von Markt, Versammlung, Gerichten und Senat sei der Redner in jeder

Art der Unterhaltung und edleren Bildung vollkommen. Denn wer möchte dir das zugeben daß anfänglich das Menschengeschlecht, auf Bergen und in Wäldern zerstreut, nicht sowohl durch die Rathschläge der Klugen getrieben als vielmehr durch die Rede der Beredten bezaubert, sich in Städten und Mauern geborgen habe? oder aber, daß alle übrigen nützlichen Einrichtungen bei der Gründung und Erhaltung der Staaten nicht von weisen und tapfern, sondern von beredten und schön vortragenden Männern getroffen worden seien? Oder meinst du etwa, Romulus hätte die Hirten und Ankömmlinge vereinigt, oder die Ehen mit den Sabinern geschlossen, oder die Macht der Nachbarn zurückgedrängt durch Beredtsamkeit, und nicht durch vorzügliche Einsicht und Klugheit? Wie, ist bei Numa Pompilius, ist bei Servius Tullius, ist bei den übrigen Königen, die so viel Vortreffliches für die Verfassung des Staats geleistet haben, irgend eine Spur von Beredtsamkeit zu sehen? Ist nicht nach der Vertreibung der Könige — wiewohl wir selbst diese Vertreibung durch den Verstand, nicht die Zunge des Brutus, durchgesetzt sehen — ist also nicht seitdem überall Fülle der Rathschläge und Mangel an Worten sichtbar? Ich könnte sogar, wenn ich aus unserem und andern Staaten Beispiele anführen wollte, zeigen, wie den Staatswesen mehr Schaden als Förderung durch die beredtesten Männer zu Theil geworden ist; aber, um Anderes zu übergehen, so glaube ich gehört zu haben daß, euch Beide, mein Crassus, ausgenommen, die beredtesten Männer gewesen sind Tib. und C. Sempronius, deren Vater [1]), ein kluger und ernster, aber keineswegs beredter Mann, theils sonst oft theils als Censor das Wohl der Republik förderte. Aber dieser hat nicht durch eine sorgfältige Fülle der Rede, sondern durch Wink und Wort die Freigelassenen in die städt-

1) Tiberius Sempronius Gracchus, Prätor 574 d. St. 180 v. Chr., bekriegte hierauf als Proprätor mit Glück die Keltiberen in Spanien. 577 bekleidete er das Consulat; als Censor 585 d. St. 169 v. Chr. versetzte er die Freigelassenen, die aus den städtischen Tribus, in die sie gehörten, allmählich sich in die ländlichen eingedrängt hatten, wieder in die ersteren zurück.

ischen Tribus versetzt; hätte er dieß nicht gethan, so würden wir die Republik, die wir jetzt kaum aufrecht erhalten, schon längst gar nicht mehr haben. Dagegen aber seine beredten und mit allen Hülfsmitteln der Natur und Gelehrsamkeit zum Reden ausgestatteten Söhne, welche den Staat, Dank der Weisheit des Vaters oder den Waffen des Großvaters [1]), in der schönsten Blüte überkamen, haben durch diese treffliche Lenkerin der Staaten, wie du sie nennst, durch die Beredtsamkeit, das Staatsgut verschleudert.

10. Ferner die alten Gesetze und Sitten der Vorfahren, die Auspicien, denen wir Beide, ich und du, Crassus, zum großen Heil des Staates vorstehen [2]), der Gottesdienst und die heiligen Gebräuche, unser bürgerliches Recht, dessen Kenntniß schon längst in unserer Familie ohne alle rednerischen Vorzüge einheimisch ist, ist alles dieß von Rednern vom Fach erfunden, oder erlernt, oder überhaupt behandelt worden? Ich erinnere mich doch noch des Servius Galba [3]), eines unvergleichlichen Redners, des M. Aemilius Porcina [4]) und selbst des C. Carbo [5]), welchen du als junger Mann niedergedonnert hast, als unkundig der Gesetze, als unbewandert in den Einrichtungen der Vorfahren, als unwissend im bürgerlichen Recht; und unser jetziges Zeitalter ist, außer dir, Crassus, der du, mehr durch eigenen Eifer als weil es eigentlich zum Beruf eines Redners gehörte, das bürgerliche Recht von mir erlernt hast, des Rechts so unkundig daß man sich dessen zuweilen schämen möchte.

---

1) Der ältere Scipio Africanus, dessen Tochter Cornelia die berühmte Mutter der Gracchen war.

2) Scaevola und Crassus waren beide Augurn.

3) Servius Sulpicius Galba, Consul im Jahre 610. S. über ihn Brutus Cap. 22.

4) Consul mit Mancinus im Jahre 617. S. Brutus Cap. 25, 95.

5) C. Papirius Carbo, Consul im Jahre 634. S. Brutus Cap. 27. Ep. ad Fam. IX, 21. Er wurde von dem 21 Jahre alten Crassus (s. III, 20) 635 d. St. wegen seines wühlerischen Tribunats 623 d. St. angeklagt und entzog sich der Verurteilung durch freiwilligen Tod.

Wenn du aber gegen den Schluß deiner Rede, gleichsam nach eigenem Rechte, angenommen hast daß der Redner über jeden Gegenstand mit der größten Fülle reden könne, so würde ich das nicht geduldet haben, wenn wir nicht hier in deinem Gebiete [1]) wären, und würde im Namen Vieler gegen dich auftreten, die entweder ein prätorisches Interdict gegen dich auswirken oder dich zur Erledigung der Sache im Wege Rechtens belangen würden, weil du so verwegen fremdes Besitzthum angetastet hast. Es würden dich denn also verklagen zuerst alle Pythagoreer und Anhänger des Demokrit, und die übrigen Naturphilosophen würden mit vollem Recht ihr Eigenthum zurückfordern, Männer deren Rede schön und nachdrucksvoll ist, und gegen die du im Processe nicht Recht behalten dürftest. Außerdem würden dich umdrängen die Schaaren der Philosophen, an der Spitze ihren Urheber und Stifter, Sokrates; sie würden dich überführen daß du nichts von den Gütern des Lebens, nichts von dessen Uebeln, nichts von den Gemütsbewegungen, nichts von den Sitten der Menschen, nichts von ihrer Lebensart gelernt, überhaupt nichts untersucht habest und nichts wissest; und außer dem allgemeinen Angriffe aller auf dich würden dich die einzelnen Secten noch besonders verklagen. Die Akademie würde gegen dich aufstehen und dich zwingen alle deine Behauptungen selbst zu widerrufen. Unsere Stoiker würden dich in den Schlingen ihrer Streitigkeiten und Fragen verstrickt halten. Die Peripatetiker aber würden zeigen daß selbst eben das was du für eigentliche Hülfsmittel und Zierden des Redners hältst von ihnen entlehnt werden müsse, und daß nicht allein besser, sondern auch viel ausführlicher Aristoteles und Theophrast über diese Gegenstände geschrieben haben als alle Lehrmeister der Beredtsamkeit [2]). Ich übergehe die

---

1) Eine artige Zweideutigkeit, indem das Gebiet eben so wohl von dem tusculanischen Grund und Boden als von dem Felde der Beredtsamkeit verstanden werden kann. Crassus ist Herr auf jenem, als Besitzer des Landguts, in diesem als der größte Redner seiner Zeit.

2) Scaevola möchte gern alle Parteien der Philosophen und Gelehrten veranlassen die dem Redner von Crassus zugesprochenen Gegenstände ihrer

Mathematiker, Grammatiker, Musiker, mit deren Künsten eure Redekunst nicht in der mindesten Verbindung steht. Darum, Crassus, glaube ich nicht daß der Redner sich zu so großen und vielen Dingen bekennen müsse. Schon das ist groß genug was du leisten kannst, daß vor Gericht immer die Sache welche du vertheidigst die bessere und beifallswerthere zu sein scheint; daß in den Volksversammlungen und bei den Abstimmungen deine Rede am meisten überzeugende Kraft hat; endlich, daß du Einsichtsvollen gewandt, Unverständigen auch wahr zu reden scheinest. Vermagst du noch mehr als das, so leistet dieß, glaube ich, nicht der Redner, sondern Crassus, durch das ihm für seine Person inwohnende, nicht den Rednern gemeinsame Vermögen.

11. Darauf sagte jener: Ich weiß recht wohl, Scaevola, daß darüber unter den Griechen viel geredet und gestritten wird. Ich habe nämlich die berühmtesten Männer gehört, da ich als Quästor aus Makedonien nach Athen gekommen war [1]), als die Akademie in Blüte stand, wie man damals sagte, weil Charmadas, Klitomachus und Aeschines ihr vorstanden. Auch war Metrodorus [2]) dort, welcher mit

---

Wissenschaft als ihr Eigenthum zu vindicieren, entweder mittelst eines vom Prätor auszuwirkenden Interdicts, eines Befehls zur vorläufigen und bis nach ausgemachter Sache andauernden Wiedererstattung eines streitigen Besitzthums, oder auf dem gewöhnlichen Wege Rechtens. Die ältern Schulen der Philosophen, wie des Pythagoras, des Demokrit und die ionischen Naturphilosophen, würden ihre Physik vindicieren; die neuern von Sokrates ausgegangenen Schulen der Philosophie ihre Psychologie und Ethik, jede auf eigenthümliche Weise. Die Platoniker oder Akademiker würden, dafür und dagegen redend, alle Gewißheit wegphilosophieren. Die Stoiker, deren Meister Panaetius Scaevola gehört hatte, würden den Redner durch spitzfindige Dialektik und Syllogistik verstricken. Die Peripatetiker würden ihr Eigenthumsrecht an der Beredtsamkeit durch die darüber verfaßten Schriften ihrer Meister Aristoteles und Theophrastus beweisen, von deren jenem wir noch die Rhetorik haben, während die rhetorischen Schriften des Letztern verloren gegangen sind.

1) Crassus war 645 d. St. Quästor in Asien, von wo er über Makedonien nach Athen gereist zu sein scheint.

2) Charmadas, Klitomachus, Metrodorus waren Schüler des Neu-Akademikers Karneades; Aeschines ein Schüler des Melanthius, der selbst ein solcher des Karneades war.

jenen zugleich ebenfalls den Karneades fleißig gehört hatte, einen Mann der, wie man sagt, in der Beredtsamkeit unter allen die meiste Kraft und Fülle besaß. In seiner Blüte stand damals der Schüler deines Panaetius[1]), Mnesarchus, und Diodorus, der Schüler des Peripatetikers Kritolaus; außerdem waren dort viele andere ausgezeichnete und berühmte Philosophen, welche alle fast einstimmig, wie ich bemerkte, den Redner vom Ruder des Staats verdrängen, ihn von aller Gelehrsamkeit und höheren Kenntnissen ausschließen und in die Gerichte und den engen Kreis der Volksversammlungen, wie in eine Stampfmühle[2]), verstoßen und einsperren wollten. Aber ich konnte weder jenen beistimmen, noch dem Erfinder solcher Behauptungen, dem Platon, welcher weit die größte Gewalt der Rede besitzt und dessen Gorgias ich damals in Athen mit Charmadas sehr fleißig gelesen habe, wobei ich das am meisten an Platon bewunderte daß er gerade indem er andere Redner verspottet selbst als der größte Redner mir erschien. Das Wortgezänke nämlich quält schon lange die armen Griechen, denen es mehr um Streit als um Wahrheit zu thun ist. Denn wenn Jemand d e n einen Redner nennt welcher nur in Rechtsangelegenheiten, oder in den Gerichten, oder vor dem Volke, oder im Senat weitläufig reden kann, so muß er doch schon einem Solchen nothwendig viele Vorzüge einräumen und zugestehen. Denn ohne vielfältige Behandlung aller öffentlichen Angelegenheiten, ohne Kenntniß der Gesetze, des Herkommens und Rechts, ohne Einsicht in die Natur und Sitten der Menschen, können ja nicht einmal diese Angelegenheiten mit Verstand und Erfahrung betrieben werden. Wer aber das kennt ohne welches Niemand auch nur das Geringfügigste in Rechtsgeschäften besorgen kann: was kann dem fehlen an der Kenntniß der höhern Wissenschaften? Wenn dagegen der Redner nichts verstehen soll als einen wohlgeordneten, schönen und reichhaltigen

---

1) Der hauptsächlichste Verbreiter des Stoicismus in Rom 175—112 v. Chr. Vgl. unten S. 47, A. 3.

2) Der gewöhnliche Strafort der Sklaven.

Vortrag zu halten, so frage ich, wie er denn eben dieses leisten könne ohne die Wissenschaft welche ihr ihm nicht einräumt? Denn wahre Beredtsamkeit kann nicht bestehen, wenn nicht der Redner das worüber er redet erfaßt hat. Wenn also jener Naturphilosoph Demokrit einen schönen Vortrag gehabt hat, wie man sagt und ich selbst glaube, so gehörte der Stoff den er behandelte dem Naturphilosophen: der Schmuck der Worte aber muß für ein Eigenthum des Redners gehalten werden. Und wenn Platon über Dinge die mit bürgerlichen Streitigkeiten gar nichts gemein haben wahrhaft göttlich geredet hat, was ich zugebe, wenn eben so Aristoteles, wenn Theophrastus, wenn Karneades über die von ihnen behandelten Gegenstände beredte, anziehende und geschmackvolle Vorträge gehalten haben: so mögen immerhin die Gegenstände ihrer Vorträge andern Wissenschaften angehören, die Rede selbst ist doch ein ausschließliches Eigenthum der Kunst über welche wir hier reden und Untersuchungen anstellen. Sehen wir doch daß über dieselben Gegenstände von Anderen trockene und magere Vorträge gehalten worden sind, wie von Chrysippus [1]), dem man gleichwohl vorzüglichen Scharfsinn beilegt und welcher darum nicht minder als Philosoph Genüge leistete daß er diese einer fremden Kunst angehörige Geschicklichkeit im Reden nicht besaß.

12. Worin liegt also der Unterschied? oder wie willst du die Redefülle und den Reichthum derer welche ich genannt habe von der Aermlichkeit derjenigen unterscheiden welche diese Manchfaltigkeit und Schönheit der Rede nicht besitzen? Einen Vorzug gewiß werden immer die Redner als ihr Eigenthum betrachten können, nämlich den eines wohlgesetzten, schmuckvollen und durch Kunst und feine Durcharbeitung ausgezeichneten Vortrags. Einen solchen Vortrag aber kann es, wenn nicht ein vom Redner erfaßter und durchdachter Stoff zu Grunde liegt, entweder gar nicht geben, oder muß er zum allgemeinen Spott und Gelächter werden. Denn was ist unsinniger als

1) Aus Soli, der zweite Begründer der stoischen Schule, 282—209 v. Chr.

ein leerer Schall selbst der besten und schmuckreichsten Worte, wenn kein Sinn und Verständniß darin liegt? Alles also, welcher Wissenschaft es auch angehören, von welcher Beschaffenheit es auch sein mag, wird der Redner, wenn er sich, wie mit einer Rechtssache seines Clienten, damit bekannt gemacht hat, besser und mit mehr Geschmack vortragen als selbst der Erfinder und Kunstkenner der Sache. Denn wenn Jemand behaupten sollte daß es gewisse Gedanken und Verhandlungen gebe welche den Rednern eigenthümlich seien, und ein bestimmtes Fach der von den Schranken des Marktes umschlossenen Gegenstände: so will ich zwar zugestehen daß unsere Vorträge sich häufiger mit solchen Dingen beschäftigen; aber selbst hierin liegt Vieles wovon jene Lehrmeister, welche Rhetoriker genannt werden, nichts lehren und nichts wissen. Denn wem ist es unbekannt wie die größte Macht des Redners in der Kunst sich zeigt die Gemüter der Menschen entweder zum Zorn, oder zum Haß, oder zum Schmerz zu reizen, oder sie aus eben diesen leidenschaftlichen Stimmungen zur Sanftmut und zum Mitleiden zurückzuführen? Nur also wer die Naturen der Menschen und alles was zum Wesen des Menschen gehört und die Mittel durch welche die Gemüter aufgeregt und besänftigt werden von Grund aus kennt, kann mittelst der Rede seine Zwecke erreichen. Aber dieses ganze Gebiet gehört den Philosophen an, und der Redner wird, wenn er meinem Rathe folgt, dem nie widerstreiten; jedoch indem er ihnen die sachlichen Kenntnisse zugesteht, wie denn dieß allein das Ziel ihres Strebens ist, so wird er dagegen die Behandlung des Vortrags, welche ohne jene Kenntnisse gar nicht möglich ist, sich selbst aneignen; denn das ist, wie ich schon oft gesagt habe, das Eigenthum des Redners, ein würdevoller, schmuckreicher, der Denk- und Sinnesweise der Menschen angemessener Vortrag.

13. Daß hierüber Aristoteles und Theophrastus geschrieben haben gestehe ich zu. Aber sieh nur, Scaevola, ob nicht alles dieß mir angehört. Denn was der Redner mit ihnen gemein hat entlehne ich nicht von ihnen; sie aber gestehen das dem Redner als Eigenthum zu was sie hierüber abhandeln. Darum geben sie anderen Schriften den

Namen ihrer Wissenschaft [1]), diese dagegen nennen sie rhetorische. Aber freilich, wenn in der Rede Stellen vorkommen, wie es so oft geschieht, in denen von den unsterblichen Göttern, von Frömmigkeit, von Eintracht, von Freundschaft, von dem gemeinschaftlichen Rechte der Bürger, der Menschen, der Völker, von Billigkeit, von Mäßigung, von Seelengröße, von Tugenden aller Art gehandelt wird: so werden, glaube ich, alle Gymnasien und alle Schulen der Philosophen ausrufen: das alles sei ihr Eigenthum und gehe den Redner gar nichts an! Nun will ich ihnen wohl zugestehen daß sie alle diese Gegenstände abhandeln in ihren Winkeln, um sich die Zeit zu vertreiben; das aber muß ich dem Redner zuerkennen und vorbehalten, dasselbe was jene in wässeriger und kraftloser Sprache abhandeln mit voller Kraft und Anmut vorzutragen. Dieß behauptete ich selbst damals gegen die Philosophen in Athen: denn es nöthigte mich dazu unser M. Marcellus, welcher jetzt curulischer Aedil ist und gewiß, wenn er nicht die Spiele jetzt besorgte, unserer Unterredung hier beiwohnen würde; und schon damals war er als angehender Jüngling diesen Studien mit außerordentlichem Eifer ergeben. Ferner auch über Gesetzgebung, über Krieg und Frieden, über Bundesgenossen, über Abgaben, über die Rechte der Bürger nach den Unterschieden des Standes und Alters mögen immerhin selbst die Griechen, wenn sie wollen, behaupten daß Lykurgus oder Solon (wiewohl diese nach meinem Dafürhalten in die Reihe der Redner mit aufgenommen werden müssen) besser zu reden wußten als Hyperides [2]) und Demosthenes, Männer die es doch in der Beredtsamkeit bis zur Vollkommenheit und Vollendung der Form gebracht hatten; oder mögen unsere Landsleute den Decemvirn, welche die zwölf Gesetztafeln abgefaßt haben, und die allerdings einsichtsvolle Männer sein mußten, den Vorzug geben in diesem Punkte vor dem

1) Philosophische Schriften.

2) Attischer Redner und Zeitgenosse des Demosthenes; nach der Schlacht bei Krannon im lamischen Kriege 322 v. Chr. floh er nach Aegina, wo ihn Antipater greifen und hinrichten ließ.

Serv. Galba und deinem Schwiegervater C. Laelius, welche, wie bekannt, durch Rednerruhm sich auszeichneten. Ich will ja nimmermehr leugnen daß die Wissenschaften das Eigenthum derer verbleiben welche auf ihre Erforschung und Behandlung allen ihren Eifer verwandt haben: aber einen vollendeten und vollkommenen Redner werde ich nur den nennen welcher über alle Gegenstände mit Manchfaltigkeit und Fülle zu reden vermag.

14. Denn oft liegt auch in den Fragen welche man allgemein als das Eigenthum der Redner anerkennt etwas was nicht aus der Uebung vor Gericht, die ihr allein den Rednern zugesteht, sondern aus einer tiefern Wissenschaft geschöpft und entlehnt werden muß. Ich frage z. B. ob man gegen oder für einen Feldherrn reden kann ohne Erfahrung im Kriegswesen, oft auch ohne Kenntniß der Gegenden zu Wasser und zu Lande? ob vor dem Volke zur Empfehlung und Widerrathung von Gesetzesvorschlägen, ob im Senat über alle und jede Angelegenheiten des Staats, ohne gründliche Kenntniß und Einsicht in die bürgerlichen Angelegenheiten? ob die Rede angewendet werden könne um die Gesinnungen und Gemütsbewegungen zu entflammen oder zu unterdrücken (was allein die Herrschaft des Redners begründet) ohne die sorgfältigste Erforschung aller der Lehren welche über die Natur und die Sitten der Menschen von den Philosophen vorgetragen worden sind? Nun glaube ich zwar daß ich euch hiervon nicht ganz überzeugen werde; doch will ich keinen Anstand nehmen meine Meinung auszusprechen. Was die Physik und Mathematik betrifft, und was ihr so eben als das Eigenthum anderer Wissenschaften anerkannt habt, gehört zur Kenntniß derjenigen die sich darauf legen; wer aber eben diese Wissenschaften durch den Vortrag erläutern will, der muß zu der Geschicklichkeit des Redners seine Zuflucht nehmen. Wenn z. B. jener Baumeister Philon [1]), welcher den Athenern ein Zeughaus gebaut hat, mit großer Beredtsamkeit, wie bekannt ist, dem Volke Bericht

---

1) Ueber Philon und das von ihm erbaute Zeughaus im Piräeus s. Valer. Max. VIII, 12, 2. Plin. Naturgesch. VII, 38.

über dieses Werk abgestattet hat, so darf man doch nicht glauben daß er mehr durch die Kunst des Baumeisters als des Redners beredt gewesen sei: und wenn hier unser M. Antonius für den Hermodorus[1]) über den Bau von Schiffswerften zu reden gehabt hätte, so würde er ebenfalls, sobald er nur durch ihn sich von der Sache unterrichtet, eine schöne und reichhaltige Rede über ein fremdes Kunstwerk gehalten haben; und jener Asklepiades[2]), der mein Arzt und Freund gewesen ist, übertraf zwar an Beredtsamkeit alle andern Aerzte; aber gerade darin daß er so schön redete lag kein Gebrauch seiner ärztlichen Fähigkeit, sondern seiner Beredtsamkeit. Wohl ist es scheinbar, jedoch nicht wahr, was Sokrates zu sagen pflegte, daß Alle in dem was sie wüßten hinlänglich beredt seien; wahrer ist die Behauptung daß eben so wenig Jemand in dem beredt sein kann wovon er nichts weiß als das was er noch so gut weiß mit Beredtsamkeit vortragen, wenn er gar nichts von der Abfassung und Ausarbeitung einer Rede versteht.

15. Wenn man nun die gesammte, dem Redner eigenthümliche Geschicklichkeit bestimmen und zusammenfassen will, so wird meiner Meinung nach der ein Redner und dieses so erhabenen Namens würdig sein welcher über jeden vorkommenden Gegenstand, über den er einen Vortrag zu halten hat, mit Einsicht, Ordnung, Schönheit, aus freiem Gedächtniß und mit Würde der äußern Darstellung zu reden weiß. Wenn es aber Jemand zu unbegrenzt scheinen sollte daß ich gesagt habe, über jeden vorkommenden Gegenstand, so mag er davon so viel ihm beliebt abziehen und abschneiden: aber doch werde ich daran festhalten daß, wenn auch der Redner den Inhalt der übrigen Wissenschaften und Studien nicht kennt, und nur das versteht was sich auf gerichtliche Händel und die Rechtspraxis bezieht, er dennoch, wenn er über jene Gegenstände zu reden hat, sobald er nur von Sachkundigen darüber belehrt worden ist, als Redner weit besser darüber reden wird

1) Hermodorus scheint derselbe gewesen zu sein der, von Salamis gebürtig, zu Rom einen Tempel des Mars auf dem Circus Flamininus erbaut hat.

2) Asklepiades aus Prusa lebte als Arzt in Rom. Plin. Naturgesch. VII, 37.

als selbst die denen die Kenntniß dieser Gegenstände eigenthümlich angehört. Wenn also hier unser Sulpicius über das Kriegswesen reden soll, so wird er unsern Verwandten C. Marius[1]) um Rath fragen, und, von ihm belehrt, einen solchen Vortrag halten daß selbst C. Marius beinahe ihm eine bessere Kenntniß der Sache als sich selbst zutrauen müßte; soll er über das bürgerliche Recht reden, so wird er sich bei dir Raths erholen, und wird dich, ungeachtet deiner höchsten Einsicht und Erfahrung in den von dir erlernten Gegenständen, durch die Redekunst übertreffen; kommt aber etwas vor wobei über die Natur, über die Laster der Menschen, über ihre Begierden, über Mäßigkeit und Enthaltsamkeit, über Schmerz und Tod zu reden wäre, so wird er vielleicht, wenn es ihm passend erscheint (wiewohl dergleichen Dinge der Redner selbst verstehen muß), seine Zuflucht zu Ser. Pompejus[2]) nehmen, welcher gründliche Kenntnisse in der Philosophie besitzt; und ohne Zweifel wird er über jeden Gegenstand, sobald er sich von irgend Jemand die nöthigen Aufklärungen darüber verschafft hat, weit schöner reden als selbst der von dem er jene Aufklärungen erhielt. Jedoch wenn er mir folgt, so wollen wir, da die Philosophie in drei Haupttheile zerfällt — in die dunkle Naturkunde, die spitzfindige Dialektik und die Lehre von dem Leben und den Sitten — die beiden ersten fahren lassen und dieß unserer Bequemlichkeit zu lieb thun, den dritten aber, welcher immer dem Redner angehört hat, müssen wir behaupten, wenn wir diesem nicht alles entziehen wollen worin er groß werden kann. Also die Wissenschaft des Lebens und der Sitten muß der Redner ganz inne haben; das Uebrige, sollte er es auch nicht gelernt haben, wird er doch, falls es nothwendig ist, in blühenden Vortrag einkleiden können, sobald er nur durch Jemand die nöthigen Kenntnisse sich erworben hat.

1) Den berühmten C. Marius, der sieben Mal Consul war, welcher mit Crassus dadurch in Verwandtschaft steht daß sein Sohn mit einer Tochter des Scaevola verheirathet war.

2) Dem Vatersbruder des großen Pompejus; er war ein rechtskundiger Stoiker, s. Brutus Cap. 47.

16. In der That, wenn, wie den Gelehrten bekannt ist, Aratus[1]), in der Sternkunde unerfahren, dennoch in den schönsten und herrlichsten Versen den Himmel und die Sterne beschreiben konnte, wenn über die Landwirthschaft Nikander aus Kolophon, der dem Landbau ganz ferne stand, blos durch dichterische Anlage, ohne Kenntniß des Landbaues, ein herrliches Werk schreiben konnte: warum sollte nicht auch der Redner solche Gegenstände mit Beredtsamkeit vortragen die er nur für einen bestimmten Rechtsfall und für eine gewisse Zeit erlernt hat? Denn dem Redner steht der Dichter nahe, durch den Rythmus etwas gebundener, aber in der Wahl der Worte freier, und in den meisten Schönheiten des Ausdrucks ihm ähnlich und fast gleich, darin wenigstens ihm fast ganz gleich daß er sein Gebiet nicht mit Schranken umschließt und begrenzt, sondern sich erlaubt mit seinem Geiste und seiner Gedankenfülle sich überall auszubreiten wo es ihm beliebt. Du hast zwar erklärt, Scaevola, du würdest es nicht zugeben, wenn du nicht in meinem Gebiete wärest, was ich gesagt habe, daß der Redner in jeder Gattung des Vortrags und in jeder Art menschlicher Bildung vollkommen sein müsse: aber ich würde das wahrlich auch nimmermehr behaupten, wenn ich mich selbst für das Musterbild hielte welches ich zeichne. Ich theile vielmehr die Ueberzeugung die C. Lucilius[2]) auszusprechen pflegte, welcher zwar einigen Groll gegen dich hegte und eben deßwegen mit mir in minder vertraulicher Freundschaft stand als ich wünschte, aber doch ein gelehrter und sehr fein gebildeter Mann war, die Ueberzeugung nämlich, daß Niemand für einen Redner gelten kann der nicht in allen des freien Mannes würdigen Wissenschaften zu Hause ist; denn wenn wir auch jene Wissenschaften beim Reden nicht

1) Des Aratus (von Soli, um 280 v. Chr.), von Cicero und Germanicus ins Lateinische übersetzte, *Φαινόμενα* sind bekannt; eben so des Nikander Theriaka und Alexipharmaka. Das Gedicht des Letztern über die Landwirthschaft ist nicht mehr vorhanden.

2) Der bekannte Satiriker (um 130 v. Chr.), welcher dem Horatius zum Vorbilde diente. Obgleich ein vertrauter Freund des Laelius, verschonte er doch dessen Schwiegersohn Scaevola nicht mit der Geißel seines Witzes, s. III, 43 und H. G. u. Ue. I, 3.

gebrauchen, so zeigt und verräth es sich doch ob wir darin unwissend sind oder sie gelernt haben. So wie die Ballspieler beim Spiele selbst nicht die der Ringschule eigenthümliche Geschicklichkeit anwenden, aber gleichwohl ihre Bewegung anzeigt ob sie das Ringen gelernt haben oder nicht; und so wie die welche etwas formen, wenn sie gleich die Malerei nicht dabei gebrauchen, doch kund geben ob sie zu malen wissen oder nicht: so zeigt es sich auch leicht in den Reden vor Gericht, in den Volksversammlungen und im Senat, wenn auch hierbei bestimmte andere Wissenschaften nicht in Anwendung kommen, ob der Redner nur in Prunkrednerei sich herumgetrieben hat, oder ob er mit allen edleren Kenntnissen ausgerüstet den Rednerberuf ergriffen hat.

17. Hierauf erwiderte lächelnd Scaevola: Ich will nicht weiter mit dir streiten, Crassus. Denn eben das was du gegen mich gesprochen hast du nur durch einen Kunstgriff erreicht, indem du mir beipflichtetest in dem was ich dem Redner absprach, und eben dieß, ich weiß selbst nicht wie, hernach wieder umdrehtest und dem Redner als Eigenthum zusprachst. Da ich als Prätor nach Rhodus gekommen war[1]), und dem Apollonius[2]), jenem berühmten Lehrer dieser Kunst, eben solche Ansichten mittheilte wie ich sie von Panaetius[3]) vernommen hatte, da hat dieser freilich nach seiner Weise die Philosophie verspottet und verachtet, und mit vielen Worten redete er hierüber mehr witzig als schlagend; dagegen geht deine Rede darauf hinaus, zwar keine Kunst und Wissenschaft zu verachten, aber sie alle für Begleiterinnen und Dienerinnen des Redners zu erklären. Hat nun irgendwo ein einzelner Mann sie alle umfaßt, und zugleich damit die Fertigkeit eines durchaus schönen Ausdrucks verbunden, so muß ich gestehen daß er ausgezeichnet und bewundernswürdig dastehen wird;

---

1) 633 d. St. 121 v. Chr.

2) Apollonius aus Alabanda in Karien, ein ausgezeichneter Rhetor; nicht zu verwechseln mit Apollonius Molo, welchen Cicero auf seiner Reise 675 d. St. 79 v. Chr. in Rhodus hörte.

3) Panaetius aus Rhodus, ein bekannter Stoiker, der Lehrer des Laelius, des jüngern Africanus und des Scaevola.

aber gäbe es, oder hätte es je einen Solchen gegeben, oder könnte es einen Solchen geben, so würdest du es wahrlich allein sein, da du nach meinem und aller Menschen Urteil allen übrigen Rednern (meine jungen Freunde hier mögen nicht böse werden über die Behauptung) kaum irgend einen Vorzug übrig gelassen hast. Aber wenn deinem Wissen nichts fehlt was sich auf gerichtliche und bürgerliche Angelegenheiten bezieht, sondern du alles weißt, und du dennoch nicht alle die Kenntnisse besitzest welche du von dem Redner verlangst, so steht zu besorgen daß du ihm mehr aufbürdest als die Sache selbst und die Wahrheit erlauben.

Hierauf erwiderte Crassus: Bedenke daß ich nicht von meiner, sondern von des Redners Geschicklichkeit geredet habe. Denn was habe ich wohl lernen oder wissen können, da ich eher mit der Ausübung als mit der Erlernung zu thun hatte; da vor Gericht, bei den Bewerbungen, in den Angelegenheiten des Staats, in den Geschäften meiner Freunde die Ausübung meiner Kunst meine Kräfte aufgerieben hat, bevor ich nur von so hohen Kenntnissen eine Ahnung haben konnte? Wenn du also von mir eine so hohe Meinung hast, der ich doch nur, wie auch du glaubst, einige Anlage mitgebracht habe, während mir gelehrte Bildung und Muße und wahrlich auch brennende Lernbegierde fehlte: was meinst du wohl, wenn Jemand mit noch größern Anlagen auch das verbände was mir fremd geblieben ist, wie groß, wie bewundernswürdig würde der als Redner erscheinen?

18. Hierauf erwiderte Antonius: Ich bin überzeugt, Crassus, von dem was du sagst, und zweifle nicht daß der noch weit höher als Redner stehen würde dessen Kenntnisse die Natur aller Dinge und das System aller Wissenschaften umfaßten. Aber einmal ist das schwer zu erreichen, zumal in unserer Lebensweise und bei unsern Beschäftigungen; sodann ist auch zu befürchten daß wir von unserer gewohnten Thätigkeit und der volksthümlichen und gerichtlichen Redeweise ganz abgezogen würden. Ich glaube nämlich daß die welche du vorhin erwähntest eine ganz andere Redeweise gebrauchen, obwohl sie ebenfalls mit Schönheit und Nachdruck entweder über die Natur der Dinge oder über die Angelegenheiten der Menschen reden. Es fehlt ihren Worten

freilich nicht an Sauberkeit und Anmut; aber sie verrathen zu sehr Schule und Feile als daß sie für den großen Haufen der Bürger auf dem Markte paßten. Ich habe zwar erst spät und nur oberflächlich die griechische Literatur kennen gelernt; doch da ich als Proconsul auf meiner Reise nach Kilikien in Athen angekommen war, habe ich mich dort mehrere Tage wegen Verhinderung der Schifffahrt aufgehalten, und da täglich gelehrte Männer bei mir waren, meist dieselben die vorhin von dir genannt worden sind, und da es, ich weiß nicht wie, bei ihnen ruchbar geworden war daß ich wichtigere Rechtshändel, gleich dir, zu führen pflegte, so sprachen sie, so gut ein Jeder konnte, über die Pflicht und die Kunst des Redners. Einige von ihnen, wie eben jener Mnesarchus, behaupteten daß die sogenannten Redner nichts Anderes wären als Taglöhner mit schneller und geübter Zunge; ein wirklicher Redner aber sei Niemand außer dem Weisen, und die Beredtsamkeit selbst, weil sie auf der Wissenschaft des guten Vortrags beruhe, sei eine Tugend, und wer Eine Tugend habe, der habe sie alle, und sie seien unter einander ähnlich und gleich; also wer beredt sei, der habe alle Tugenden und sei weise. Doch dergleichen Erörterungen schienen mir spitzfindig und abstract, und stimmten mit meinen Ansichten gar nicht zusammen. Charmadas aber redete viel ausführlicher über denselben Gegenstand, ohne jedoch seine eigene Ansicht auszusprechen; denn das ist so hergebrachte Sitte in der Akademie, nur immer den Behauptungen Anderer zu widersprechen; doch deutete er ganz vorzüglich darauf hin daß die sogenannten Rhetoren und die welche Regeln für die Beredtsamkeit aufstellen ganz und gar nichts wüßten, und daß Niemand ein geschickter Redner werden könne der nicht die Erfindungen der Philosophen sich zu eigen gemacht hätte.

19. Dem widersprachen andere Athener, beredte und in Staatsangelegenheiten und Rechtshändeln geübte Männer, unter ihnen auch der welcher neulich in Rom war, Menedemus, mein Gastfreund. Da dieser behauptete, es liege in der Beredtsamkeit eine gewisse Einsicht in die Kunst Staaten einzurichten und zu regieren, so gerieth der rede-

fertige Mann [1]) von überfließender Gelehrsamkeit und unglaublicher Manchfaltigkeit und Fülle der Kenntnisse in Aufregung. Gerade diese Einsicht nämlich, behauptete er, müsse man nach allen Seiten aus der Philosopie schöpfen, und Alles was im Staate verordnet sei, über die unsterblichen Götter, über Erziehung der Jugend, über Gerechtigkeit, Standhaftigkeit, Enthaltsamkeit und Mäßigkeit in allen Stücken, und alles Uebrige was nothwendig sei wenn Staaten bestehen oder wohlgesittet sein sollten, finde man nirgends in den Büchern der Rhetoren. Wenn aber gleichwohl diese Lehrer der Beredtsamkeit mit ihrem Wissen eine solche Menge der wichtigsten Gegenstände umfassen sollten, so frage er, warum denn ihre Schriften mit Regeln über Eingang, Ausgang und dergleichen Possen (denn so nannte er das) angefüllt wären, hingegen über die Einrichtung der Staaten, über Abfassung der Gesetze, über Billigkeit, Gerechtigkeit, Treue, über die Bezähmung der Begierden, über die Bildung der Sitten der Menschen auch nicht ein Buchstabe in ihren Schriften sich vorfinde? Jene Vorschriften selbst aber pflegte er so zu verspotten daß er zeigte wie diese Lehrmeister nicht nur jene Staatsklugheit entbehren welche sie sich zuschreiben, sondern nicht einmal die Redekunst nach wissenschaftlicher Methode ergründet haben. Denn das Wichtigste bei einem Redner, sagte er, sei daß er auch denen vor welchen er rede so wie er es wünsche erscheine; dieß geschehe durch jene Würde des Lebens, über welche die Rhetoriker keine Regeln hinterlassen hätten; ferner daß die Zuhörer in die Stimmung versetzt würden in welche sie der Redner versetzt wissen wolle, was wiederum nicht geschehen könnte wenn nicht der Redner alle Mittel und Wege und Redegattungen kennte, um den Gemütern der Menschen eine beliebige Richtung zu geben; diese Mittel aber lägen durchaus in den Tiefen der Philosophie verborgen und versteckt, einer Wissenschaft welche jene Redekünstler nicht einmal an der Oberfläche berührt hätten. Dieß versuchte Menedemus mehr durch Beispiele als durch Gründe zu widerlegen. Er führte nämlich aus

1) Charmadas.

dem Gedächtniß mehrere schöne Stellen in den Reden des Demosthenes an, und zeigte daß dieser Redner wohl gewußt habe durch welche Mittel er die Gemüter der Richter oder des Volks nach allen Richtungen in Bewegung setzen könne, welche Kunst, nach der Behauptung des Andern, Niemand ohne die Philosophie besitzen könnte.

20. Da antwortete nun jener, er leugne nicht daß Demosthenes mit großer Staatsklugheit große Gewalt der Rede verbunden habe; aber, möge er nun dieses seinem eigenen Talent verdankt haben oder, wie bekannt, ein eifriger Schüler des Platon gewesen sein[1]), die Frage sei in keinem Falle was jener zu leisten vermocht habe, sondern was die Rhetoriker lehrten. Oft schlug er auch in seiner Entwicklung die Richtung ein daß er überhaupt das Dasein einer Wissenschaft der Redekunst ableugnete; und die Gründe seiner Behauptung waren, wir wären von Natur so geschaffen daß wir mit schmeichelnden und flehenden Worten uns bei denen in Gunst setzen könnten von denen wir etwas zu bitten hätten, daß wir Gegner durch Drohungen schrecken, das Geschehene auseinandersetzen, unsere Behauptungen bekräftigen und die dagegen gemachten Einwendungen widerlegen, und endlich durch Bitten ein Uebel abwenden oder es beklagen könnten; und dieß sei Alles worin sich die Thätigkeit des Redners bewege. Ferner, die Gewohnheit und Uebung schärfe die Verstandeskräfte und befördere die Geläufigkeit der Rede; alles dieß bekräftigte er auch mit einer Menge von Beispielen. Denn einmal, sagte er, sei gleichsam wie absichtlich kein Schriftsteller über diese Kunst auch nur mittelmäßig beredt gewesen, wobei er bis auf einen mir unbekannten Korax und Tisias zurückgieng, welche für die ersten Erfinder und Urheber dieser Wissenschaft gehalten würden[2]); der beredtesten Männer aber die dergleichen weder gelernt noch zu wissen Verlangen getragen hätten nannte er unzählige, und unter ihnen auch (mochte er nun spotten oder wirklich

1) Vgl. zum Brutus XXXI, 121.

2) Korax aus Sicilien, um 460 v. Chr., stellte die erste Theorie der Redekunst auf, *Κόρακος τέχνην*. Sein Landsmann und Schüler Tisias wurde der Lehrer des Lysias und Isokrates.

dieser Meinung sein und so gehört haben) mich, als einen der solche Regeln nicht gelernt hätte, und doch, wie er sagte, als Redner etwas leisten könne. In der ersten dieser Behauptungen nun stimmte ich ihm gern bei, nämlich daß ich nichts gelernt habe; in dem andern Punkte aber glaubte ich daß er mich verspottete oder sich im Irrthum befinde. Für eine Wissenschaft aber, sagte er, könne er nur das halten was sich auf erkannte und vollkommen klar gewordene, auf ein Ziel hinstrebende und untrügliche Wahrheiten gründe. Alles aber was von den Rednern verhandelt werde sei zweifelhaft und ungewiß, da sowohl die Redner selbst diese Gegenstände ihres Vortrags nicht ganz verständen als auch die Zuhörer keine wissenschaftliche Kenntniß, sondern nur für kurze Zeit eine falsche oder doch dunkle Ansicht bekommen sollten. Kurz, er schien mich damals davon zu überzeugen daß es gar keine Theorie der Beredtsamkeit gebe, und daß Niemand mit Einsicht und Fülle reden könne der nicht das sich angeeignet hätte was von den gelehrtesten Männern in der Philosophie vorgetragen werde. Hiebei pflegte Charmadas zu sagen, indem er für dein Talent, Crassus, von Bewunderung ganz durchdrungen war, in mir hätte er einen geduldigen Zuhörer, in dir einen streitsüchtigen Gegner gefunden.

21. Hierauf habe ich, von eben dieser Meinung verleitet, in einer kleinen Schrift, die mir wider Willen und Wissen entschlüpft und in die Hände der Menschen gerathen ist, den Gedanken geäußert daß ich zwar einige wohlredende Männer, aber noch keinen Redner kennen gelernt hätte; weil ich nämlich den für wohlredend erklärte der mit genügender Schärfe und Deutlichkeit vor mittelmäßigen Menschen einen dem gemeinen Verstande angemessenen Vortrag halten, für einen Redner aber den welcher Alles was er wollte wunderbar und großartig hinstellen und ausschmücken könne, und dem alle Hülfsquellen für Alles was zum Reden gehört im Geist und Gedächtniß zu Gebote stehen. Wenn nun das auch schwer für uns ist, die wir, bevor wir den Anfang mit dem Lernen machen, schon durch Aemterbewerbungen und Rechtsverhandlungen erdrückt werden, so ist es doch in der Natur der Sache begründet. Und wirklich, wenn ich Vermutungen hegen darf,

und auf die herrlichen Anlagen unserer Landsleute blicke, so verzweifle ich nicht daran daß einst einer aufstehen wird der bei regerem Eifer als wir ihn haben und hatten und bei größerer Muße und reiferer Fähigkeit zum Lernen, so wie bei höherer Anstrengung und Thätigkeit, wenn er sich auf das Hören, Lesen und Schreiben gelegt hat, als Redner ganz das leisten wird was wir wünschen, und daß er mit Recht nicht allein wohlredend, sondern auch ein Redner wird genannt werden können [1]). Doch dieß leistet meiner Meinung nach schon hier unser Crassus, oder, wenn ihm einer an Talent gleichkommen und zugleich mehr als er gehört, geschrieben und gelesen haben sollte, so wird er er ihn doch nur um Weniges übertreffen können. Hier nun äußerte Sulpicius: Es hat sich zwar gegen meine und des Cotta Erwartung, aber nach unserem sehnlichsten Wunsche, gefügt daß ihr auf diesen Gegenstand der Unterredung, mein Crassus, verfielet. Denn als wir hierher kamen glaubten wir, es würde schon darin eine hohe Annehmlichkeit für uns liegen wenn wir bei euern etwaigen Unterredungen über andere Gegenstände doch etwas des Behaltens Würdiges aus euerm Gespräche entnehmen könnten; aber daß ihr mitten in eine tief eingehende Untersuchung eben über diese, wie soll ich sagen, Wissenschaft, oder Kunst, oder Fertigkeit gerathen würdet, das glaubten wir kaum hoffen zu dürfen. Was mich nämlich betrifft, so war ich zwar von Kindheit an euch Beiden mit der größten Zuneigung ergeben, und hegte für den Crassus vorzügliche Liebe; aber obgleich ich nie von seiner Seite wich, so konnte ich ihm doch nie ein Wort entlocken über das Wesen und die Methode der Redekunst, wiewohl ich mich selbst darum bemühte und es oft durch Drusus [2]) versuchte. Dagegen hast du, Antonius, um die Wahrheit zu sagen, nie irgend eine meiner Fragen und Forschungen abgelehnt, und mir oft deine Erfahrungen als Redner mitgetheilt. Jetzt aber, da ihr Beide den Zugang zu den von uns gewünschten Erörterungen eröffnet habt, und weil Crassus die erste Veranlassung zu diesem Gespräche gegeben hat, so erweiset

1) Vgl. Brutus Cap. 43 E.
2) Den Cap. 7 erwähnten Tribun.

uns die Gunst uns eure Ansicht über die gesammte Redekunst gründlich darzulegen. Wenn ihr uns diese Bitte gewährt, so werde ich dieser Schule und deinem Tusculanum, Crassus, großen Dank schuldig sein, und dein Gymnasium hier unweit der Stadt bei Weitem der Akademie und dem Lyceum vorziehen.

22. Darauf erwiderte jener: Laß uns lieber, mein Sulpicius, den Antonius darum bitten, der deine Wünsche erfüllen kann, und, wie ich dich sagen höre, dieß zu thun gewohnt ist. Ich nämlich muß allerdings gestehen daß ich immer jede derartige Unterhaltung gemieden habe, und deinen Wünschen und Bitten sehr oft nicht nachgab, wie du so eben erwähnt hast. Aber ich that dieß nicht aus Stolz und Unfreundlichkeit, auch fehlte es mir nicht an gutem Willen deiner trefflichen und edeln Wißbegierde zu willfahren, zumal da ich dich ganz ausnehmend vor allen Andern zum Redner geschaffen und geeignet sah, sondern es war in der That nur Ungewohntheit einer solchen Untersuchung und Unkunde derjenigen Gegenstände welche gleichsam schulmäßig gelehrt werden. Darauf erwiderte Cotta: Weil wir denn doch einmal das erreicht haben was uns das Schwerste schien, nämlich dich, mein Crassus, überhaupt über diese Gegenstände zum Reden zu bringen, so soll es wegen des Uebrigen blos unsere Schuld sein wenn wir dich entlassen ohne über Alles wonach wir forschen Auskunft erhalten zu haben. Hierin wird doch wohl, glaube ich, sagte Crassus, wie bei der Uebernahme von Erbschaften, die Formel gelten, so weit ich es weiß und kann [1]). Darauf erwiderte jener: Nun, wenn du etwas nicht kannst und weißt, so wird wohl Niemand von uns so unbescheiden sein zu verlangen daß er es wisse und könne.

Wohlan denn, sagte Crassus, unter der Bedingung daß ich das ablehnen darf was ich nicht kann, und meine Unwissenheit gestehen

---

1) Beim Antritt einer Erbschaft ward dem Erben eine Frist gestattet bis zu deren Ablauf er wissen mußte ob er die Erbschaft antreten könne und wolle. Diese Ueberlegung der Sache (cretio) war oft nothwendig wenn auf der Erbschaft so viele Abgaben, Lasten und Schulden hafteten daß die negative Summe größer als die positive zu sein schien.

in dem was ich nicht weiß, mögt ihr immerhin nach Belieben mich ausforschen. Nun, sagte Sulpicius, dieß ist das Erste worüber wir nach deiner Meinung fragen, was eben Antonius auseinandergesetzt hat, ob du nämlich eine Wissenschaft der Redekunst annimmst? Ei, sagte Crassus, ihr wollt mir jetzt, wie einem geschwätzigen und müßigen, vielleicht auch gelehrten und belesenen Griechen, eine Streitfrage vorlegen über die ich nach meinem Dafürhalten mich aussprechen soll? Glaubt ihr denn, ich hätte mich je um so etwas bekümmert oder daran gedacht, und nicht vielmehr immer die Unverschämtheit derjenigen Menschen verspottet welche auf ihrem Lehrstuhle in einer großen Versammlung jeden Anwesenden auffordern ihnen irgend einen Gegenstand der Untersuchung aufzugeben? Dieß soll nämlich zuerst Gorgias, der Leontiner [1]), gethan haben, der etwas besonders Großes zu unternehmen und zu versprechen schien, indem er sich zu Allem bereit erklärte worüber ein Jeder etwas zu hören wünschte. Nachmals aber gab es eine Menge Leute der Art, und es gibt ihrer noch jetzt, für die kein Gegenstand so groß oder so unerwartet oder so neu ist daß sie nicht alles was darüber gesagt werden kann zu sagen sich anheischig machten. Hätte ich denken können daß du, Cotta, oder du, Sulpicius, etwas der Art zu hören wünschtest, so würde ich einen Griechen mit hierher gebracht haben, der euch mit solchen Vorträgen ergötzen sollte; und auch jetzt noch wäre das nicht schwer zu bewerkstelligen. Es wohnt nämlich bei dem jungen M. Piso [2]), welcher bereits der Redekunst sich mit Eifer widmet, einem geistvollen und mir sehr ergebenen Manne, der Peripatetiker Staseas, welcher mit mir in vertrautem Verhältnisse steht und, wie alle Sachverständige einstimmig behaupten, in diesem seinem Fache unter Allen der Ausgezeichnetste ist.

1) Der berühmte Sophist und Rhetor aus Leontini in Sicilien, ein Schüler des oben genannten Tisias, Zeitgenosse des Sokrates, der im Jahr 427 nach Athen kam und sich von hier an in Griechenland, meist in den Städten umherreisend, aufhielt.

2) M. Calpurnius Piso Pupius, Consul im Jahre 693 d. St., s. Brut. c. 68. 90. de Nat. Deor. I, 7. de Fin. IV, 26. V, 1; wo V, 3 u. 25 auch der Peripatetiker Staseas erwähnt wird. Vgl. das. d. A. z. S. 207.

23. Hierauf erwiderte Mucius: Was willst du mir doch mit deinem Stafeas und deinem Peripatetiker! Du mußt dich, Crassus, diesen jungen Männern willfährig zeigen, welche nicht die alltägliche, aller Erfahrung ermangelnde Geschwätzigkeit eines Griechen, nicht die alte Leier aus den Schulen verlangen, sondern nach der Ansicht eines Mannes forschen welcher unter Allen der Einsichtsvollste und Beredteste ist, und der nicht in armseligen Büchern, sondern in den wichtigsten Verhandlungen und hier im Mittelpunkte der Herrschaft und des Ruhms durch Einsicht und Beredtsamkeit obenansteht, und in dessen Fußstapfen sie zu treten wünschen. Nun habe ich zwar immer dich für einen unvergleichlichen Redner gehalten, aber doch nie deiner Beredtsamkeit ein höheres Lob ertheilt als deiner Gefälligkeit, und es wird dir geziemen diese jetzt vorzüglich zu bewähren, und die Unterredung nicht abzulehnen zu welcher dich die beiden hoffnungsvollen jungen Männer einladen.

Gern will ich, sagte er, ihnen willfahren und mich nicht weigern kurz nach meiner Weise meine Ansicht über jeden einzelnen Punkt mitzutheilen. Was nun den ersten betrifft (weil ich denn doch glaube deine Aufforderung, Scaevola, nicht unbeachtet lassen zu dürfen), so ist meine Antwort diese: Ich nehme eine Wissenschaft der Redekunst entweder gar nicht an, oder lege ihr nur geringe Bedeutung bei, glaube jedoch daß der ganze Streit darüber unter den Gelehrten auf einem Wortgezänke beruht. Denn wenn der Begriff der Wissenschaft so fest gestellt wird wie sich vorhin Antonius darüber erklärt hat, daß sie nur aus völlig durchschauten und ganz erkannten, von aller Willkür des Meinens entfernten und in das Wissen aufgenommenen Wahrheiten besteht, so gibt es, meiner Meinung nach, keine Wissenschaft des Redners. Denn alle Arten unseres öffentlichen Vortrags sind manchfaltigen Inhalts, und für die Empfänglichkeit des gemeinen Mannes berechnet. Wenn aber die über Anwendung und Verfahren der Rede gemachten Beobachtungen, von einsichtsvollen und erfahrenen Männern wahrgenommen, bemerkt, aufgezeichnet, durch Unterscheidung von Kategorieen erläutert und in Classen gebracht werden, wovon ich die

Möglichkeit wohl einsehe: so begreife ich nicht warum das nicht eine Wissenschaft sein sollte, wenn auch nicht nach jenem strengen Begriff, doch nach der gewöhnlichen Ansicht. Aber, mag dieß nun eine Wissenschaft sein oder etwas einer Wissenschaft Aehnliches, keineswegs darf man es vernachläßigen: nur muß man zur Einsicht kommen daß andere Mittel wichtiger sind um zur Beredtsamkeit zu gelangen.

24. Darauf sagte Antonius, er stimme durchaus dem Crassus darin bei daß er weder die Theorie so hoch stelle wie die welche die ganze Kunst der Rede von der Wissenschaft der Regeln abhängig machten, noch auch sie ganz und gar verwerfe, wie die meisten Philosophen thäten. Aber, sagte er, ich glaube, du wirst, Crassus, diesen eine Gefälligkeit erzeigen, wenn du dich über die Mittel erklärst welche du zur Aneignung der Redekunst für nützlicher hältst als die Theorie selbst.

Das will ich thun, sagte er, weil ich doch einmal angefangen habe; nur muß ich euch bitten daß ihr nicht diese meine Thorheiten ausplaudert; doch werde ich auch von selbst Maß halten, damit ich nicht als ein Lehrmeister und Kunstredner erscheine, sondern als ein gewöhnlicher, nur nicht ganz unwissender, mit einiger Erfahrung in gerichtlichen Dingen ausgestatteter Römer, der nicht von selbst seine Weisheit auskramt, sondern zufällig in einer Gespräch verwickelt werden ist. Wenn ich sonst mich um ein Amt bewarb, so pflegte ich während der Bewerbung immer erst den Scaevola mit den Worten von mir zu entlassen, ich wollte eine Thorheit begehen; das sollte heißen, mich durch einschmeichelndes Wesen um ein Amt bewerben, was ohne Thorheiten zu begehen nicht wohl gelingen kann; er aber sei von Allen der einzige Mensch unter dessen Augen ich am wenigsten thöricht erscheinen möchte; und gerade ihn hat doch nun das Geschick zum Zeugen und Zuschauer meiner Thorheiten hingestellt. Denn was ist thörichter als zu reden über das Reden, da schon das Reden an und für sich thöricht erscheint, wenn es nicht nothwendig ist? Nun, fahre nur fort, Crassus, sagte Mucius. Denn die Schuld vor welcher du dich scheust will ich auf mich nehmen.

25. Nun denn, sagte Crassus, meine Ansicht ist diese: Natur und Anlage sind vor Allem von dem größten Werthe für die Redekunst, und jenen Schriftstellern über die Theorie die vorhin Antonius erwähnte hat es nicht an Wissenschaft und Methode, sondern an Naturanlagen gefehlt. Denn Gemüt und Verstand müssen leicht beweglich sein, im Erfinden scharfsinnig und im Entwickeln und Ausschmücken fruchtbar, neben einem starken und lange festhaltenden Gedächtnisse. Sollte Jemand glauben daß man sich alles dieses durch die Theorie aneignen könne (was freilich falsch ist; denn man muß schon sehr zufrieden sein wenn diese Anlagen nur durch die Theorie geweckt und entwickelt werden; eingepflanzt und geschenkt werden von der Theorie können sie nie, denn sie sind durchaus Naturgaben): was will man von denjenigen Vorzügen urteilen welche doch gewiß mit dem Menschen selbst geboren werden, ich meine eine gelöste Zunge, eine wohltönende Stimme, eine starke Brust, ein wohlgebildetes Aussehen des Gesichts und ganzen Körpers? Nun behaupte ich freilich nicht daß die Kunst nichts daran feilen könne (denn ich weiß recht wohl daß das Gute durch Bildung noch besser werden und das minder Gute einigermaßen abgeschliffen und veredelt werden kann); aber manche Menschen stottern so sehr mit der Zunge, oder haben eine so widrige Stimme, oder so plumpe und bäuerische Gesichtszüge und Bewegungen des Körpers daß, wenn ihnen auch nicht geistige Anlagen und theoretische Bildung fehlen, sie doch unter den Rednern keinen Platz einnehmen können. Manche dagegen sind in dieser Hinsicht so gewandt, so mit den Gaben der Natur ausgestattet daß sie zu Rednern nicht geboren, sondern von einem Gotte gebildet zu sein scheinen. Wohl ist es ein schweres und viel erforderndes Unternehmen sich anheischig zu machen bei allgemeinem Stillschweigen, allein in einer großen Versammlung von Menschen über die wichtigsten Angelegenheiten gehört zu werden. Denn fast jeder Anwesende bemerkt genauer und schärfer das Fehlerhafte an dem Redner als das Richtige; ist also irgend etwas anstößig, so wird dadurch auch das verdunkelt was lobenswerth ist. Dieß sage ich jedoch nicht zu dem Endzweck um junge Männer, wenn sie vielleicht

eine oder die andere Naturanlage nicht haben, ganz von dem Studium der Beredtsamkeit abzuschrecken. Denn wer weiß nicht wie C. Coelius [1]), der mit mir von gleichem Alter ist, ungeachtet seiner niedern Abkunft, schon durch die mittelmäßige Beredtsamkeit die er zu erreichen vermochte hohe Ehren erlangt hat? Wer von euch weiß nicht daß Q. Varius [2]), der in euerm Alter steht, ein Mann von plumper und häßlicher Gestalt, selbst durch die geringe Fertigkeit welche er besitzt großen Einfluß im Staate erworben hat?

26. Aber weil wir den Redner darstellen wollen, so müssen wir das Musterbild eines völlig fehlerfreien und vollendeten Redners entwerfen. Freilich, die Menge der gerichtlichen Händel, die Manchfaltigkeit der Verhandlungen, der große Haufe und die Barbarei des Forums läßt auch die schlechtesten Redner zu; aber darum dürfen wir nicht den Gegenstand unserer Untersuchung aus den Augen verlieren. Wird nicht in andern Künsten, bei denen nicht ein unentbehrlicher Nutzen, sondern eine freie Unterhaltung der Seele bezweckt wird, ein strenges und fast pedantisches Urteil geübt? Denn es gibt keine Rechtshändel und Streitsachen welche die Menschen zwingen könnten, wie auf dem Markte mittelmäßige Redner, so auf der Bühne schlechte Schauspieler zu dulden. Darum muß der Redner sorgfältig darauf bedacht sein nicht nur denjenigen Genüge zu leisten wo dieß nothwendig ist, sondern auch denen bewundernswürdig zu erscheinen welchen ein freies Urteil zusteht. Wollt ihr nun meine wahre Meinung wissen, so will ich ganz frei vor vertrauten Freunden das aussprechen was ich bisher verschwiegen habe und verschweigen zu müssen glaubte. Selbst die welche vollkommen gut reden und welche mit der größten Leichtigkeit und mit Geschmack vortragen können, scheinen mir doch beinahe

---

1) C. Coelius Caldus, Consul im Jahre 660, s. Brutus Cap. 45.

2) Q. Varius Hybrida, Volkstribun im Jahre 663, als solcher Urheber eines Gesetzes daß diejenigen zur Untersuchung gezogen werden sollen welche die Erhebung der italischen Bundesgenossen befördert haben, was ihm zwei Jahre später den Untergang brachte. Brut. Cap. 49. 62. 89. de Nat. Deor. III, 33. Val. Max. III, 7. 8.

unverschämt, wenn sie nicht mit einiger Schüchternheit auftreten und beim Beginn der Rede einige Verlegenheit verrathen. Doch wird dieß auch immer der Fall sein. Denn je besser Jemand redet, um so mehr fürchtet er die Schwierigkeit des Redens, den ungewissen Erfolg der Rede und die Erwartung der Menschen. Wer aber nichts zu Stande bringen und von sich geben kann was der Sache selbst, dem Namen eines Redners und dem Geschmacke der Menschen angemessen wäre, der scheint mir, wenn er auch beim Vortrage Schüchternheit blicken läßt, doch unverschämt. Denn nicht durch Aeußerung der Verschämtheit, sondern durch Unterlassung dessen was unziemlich ist müssen wir den Vorwurf der Unverschämtheit vermeiden. Wer aber unverschämt ist, was, wie ich sehe, bei Vielen der Fall zu sein pflegt, den halte ich nicht blos des Tadels, sondern auch der Strafe würdig. Ich wenigstens bemerke manchmal an euch, und erfahre es auch sehr oft an mir selbst, daß ich ganz blaß werde beim Anfange der Rede, und von ganzer Seele und an allen Gliedern zittere. Als junger Mann aber wurde ich meist beim Anfange einer Anklagerede von solcher Seelenangst befallen daß ich es für die größte Wohlthat anerkennen mußte daß Q. Marimus [1]) sogleich das Gericht entließ, als er mich von Furcht bestürzt und gelähmt erblickte.

Hier pflichteten Alle dem Crassus bei, und fiengen an sich zuzunicken und zuzuflüstern. Es zeigte nämlich Crassus eine wunderbare Verschämtheit, welche jedoch seinem Vortrage nicht nur nicht nachtheilig, sondern sogar durch Hervorhebung seines wahren Werthes vortheilhaft wurde.

27. Hierauf sagte Antonius: Auch ich habe schon oft die Bemerkung gemacht, Crassus, daß du und die übrigen großen Redner, wiewohl dir meiner Meinung nach Keiner je gleichgekommen ist, beim Anfange der Rede eine gewisse Unruhe blicken lasset. Auch habe ich

---

1) Wahrscheinlich Q. Fabius Marimus Eburnus, Consul im Jahre 638, führte den Vorsitz in diesem Gerichte, vor welchem der damals 21 Jahre alte Crassus, 635 d. St., den C. Carbo anklagte.

über die Ursache davon nachgedacht, was doch der Grund davon sei daß, je vortrefflicher ein Redner ist, er desto mehr Schüchternheit zeigt, und habe folgende zwei Ursachen gefunden. Einmal nämlich wissen die welche durch Erfahrung und Kenntniß der menschlichen Natur belehrt sind, daß zuweilen auch den größten Rednern der Erfolg ihrer Rede nicht ganz nach Wunsch ausfällt, und so fürchten sie nicht mit Unrecht, so oft sie reden, was hie und da geschehen kann möchte jetzt geschehen. Die andere Ursache, über welche ich oft zu klagen pflege, ist diese: Wenn in andern Künsten ausgezeichnete und bewährte Männer einmal etwas minder gut gemacht haben als sie sonst pflegen, so glaubt man, sie hätten ihre sonstige Vollkommenheit entweder nicht erreichen wollen oder durch Krankheit gehindert nicht erreichen können. Heute, sagt man, wollte Roscius nicht spielen, oder: er hat sich den Magen verdorben. Wenn man aber an dem Redner einen Fehler bemerkt, so scheint es ein Fehler der Einfältigkeit gewesen zu sein. Für die Einfältigkeit aber gibt es keine Entschuldigung, weil man von Niemand annehmen kann daß er sich einfältig zeigte weil er sich den Magen verdorben oder es ihm einmal so beliebt hätte. Hiedurch aber wird das Urteil über den Redner um so strenger. Denn so oft wir auftreten, so oft wird über uns gerichtet; und obwohl man den der einmal in den Gebärden etwas verfehlt hat nicht gleich für unkundig des Gebärdenspiels hält, so haftet doch auf dem Redner, wenn er zu irgend einem Tadel Veranlassung gibt, entweder für immer oder doch wenigstens auf lange Zeit das Vorurteil der Ungeschicklichkeit.

28. Auch in Beziehung auf deine Behauptung daß viele Vorzüge beim Redner von der Natur da sein müssen, ohne welche er auch von einem Lehrmeister nicht viel weiter gebracht werden kann, stimme ich dir durchaus bei, und habe deßhalb immer gar sehr den ausgezeichneten Lehrer Apollonius[1]) aus Alabanda gelobt, welcher sich zwar für seinen Unterricht bezahlen ließ, aber doch nicht zugab daß die denen er gar keine Anlage zur Beredtsamkeit zutraute bei ihm Mühe verschwen-

1) S. Cap. 17.

deten, sondern sie entließ, und einen Jeden zu dem Berufsgeschäfte zu veranlassen und zu ermahnen pflegte wozu er ihn für tauglich hielt. Denn um andere Künste zu erlernen ist es genug nur menschenähnlich zu sein, und das was gelehrt, oder, wenn man schwer lernt, eingebläut wird, mit dem Geiste auffassen und im Gedächtnisse festhalten zu können. Da fragt man nicht nach Beweglichkeit der Zunge, nicht nach schnellem Flusse der Worte, endlich nicht nach dem was wir uns nicht selbst geben können, nach Gestalt, Miene und Stimme. Von einem Redner dagegen muß man den Scharfsinn eines Dialektikers, die Gedanken eines Philosophen, die Sprache fast eines Dichters, das Gedächtniß eines Rechtsgelehrten, die Stimme eines tragischen Schauspielers und das Gebärdenspiel eines ganz ausgezeichneten Mimikers verlangen. Darum kann in dem ganzen Menschengeschlechte keine größere Seltenheit gefunden werden als ein vortrefflicher Redner. Denn während in andern Künsten schon einzelne mittelmäßige Geschicklichkeiten welche sich der Künstler angeeignet hat Beifall finden, wird dieser Beifall dem Redner nie gewährt, wenn nicht alles in der höchsten Vollkommenheit in ihm vorhanden ist.

Hierauf sagte Crassus: Nun sieh aber, wie viel mehr Sorgfalt man verwendet auf eine geringfügige und leichtfertige Kunst als auf diese, welche als die wichtigste anerkannt wird. Oft nämlich höre ich den Roscius sagen, er habe bis jetzt noch keinen Schüler finden können dem er seinen Beifall schenken konnte; nicht als gäbe es keine die dieses Beifalls würdig wären, sondern weil er es nicht ertragen könnte wenn auch nur der geringste Fehler ihnen anhienge. Denn nichts ist so hervorstechend und so festhaftend im Gedächtnisse als das worin man etwas Anstößiges findet. Um nun nach dem Vorbilde dieses Schauspielers auch die Vorzüge des Redners zu bestimmen, so sehet ihr doch wie jener alles mit Vollkommenheit und mit dem Reize der größten Anmut ausführt, wie er den Anstand nie verletzt, und Allen Rührung und Vergnügen schafft? Darum hat er es schon lange dahin gebracht daß Jeder welcher sich in einer Kunst auszeichnet ein Roscius in seiner Art genannt wird. Indem ich aber diese Vollendung und Vollkom-

menheit von dem Redner fordere, von welcher ich selbst sehr weit entfernt bin, verfahre ich unbescheiden; denn für mich bitte ich um Nachsicht, Andern gewähre ich selbst diese Nachsicht nicht. Denn wer nichts leisten kann, wer alles fehlerhaft macht, wer keinen Anstand hat, den, glaube ich mit Apollonius, muß man zu dem Fache verweisen worin er noch etwas leisten kann.

29. Nun, sagte Sulpicius, da wirst du wohl mir oder hier dem Cotta rathen das Recht oder das Kriegswesen zu erlernen? Denn wer kann jenes äußerste Ziel der höchsten Vollkommenheit erreichen?

Hierauf erwiderte er: Ich habe darum dieses Alles auseinandergesetzt weil ich in euch eine vorzügliche und treffliche Anlage zur Beredtsamkeit bemerkt habe, und meine Rede war eben so wohl darauf berechnet diejenigen abzuschrecken welche nichts leisten können als euch aufzumuntern die ihr viel leisten könnet; und obgleich ihr Beide durch Talent und Fleiß euch ausgezeichnet, so sind doch die Vorzüge welche in dem Aeußeren liegen, worüber ich vielleicht mehr gesagt habe als die Griechen zu sagen pflegen, in dir, Sulpicius, ganz unvergleichlich. Denn ich glaube noch keinen Redner gehört zu haben der eine passendere Bewegung und selbst Haltung und Bildung des Körpers, oder eine vollere und lieblichere Stimme gehabt hätte. Wem aber diese Vorzüge die Natur in geringerem Maße verliehen hat, der kann es doch immer so weit bringen daß er die ihm verliehenen Gaben innerhalb gewisser Grenzen mit Einsicht und Anstand gebrauche. Denn die Beobachtung des Anstandes ist eine der ersten Regeln; aber gerade hierüber ist es am schwersten Vorschriften zu ertheilen, nicht blos mir, der ich darüber wie ein gewöhnlicher Bürger rede, sondern auch selbst dem Roscius, von dem ich oft die Aeußerung vernommen habe, das Wichtigste in der Kunst sei der Anstand; aber gerade dieß sei auch das Einzige was nicht durch Regeln gelehrt werden könne. Jedoch, wenn es gefällig ist, so wollen wir unser Gespräch auf etwas Anderes lenken, und endlich einmal nach unserer Weise und nicht nach der Manier der Redekünstler uns unterreden.

Nicht doch, sagte Cotta. Weil du denn doch uns in unserer

Neigung bestärkst, und uns nicht zu einem andern Berufe entlässest, so müssen wir gerade jetzt dich dringend bitten uns hierüber zu belehren, gleichviel ob du ein großer Redner bist oder nicht; wir sind ja nicht allzu begehrlich, sondern schon zufrieden mit deiner sogenannten mittelmäßigen Beredtsamkeit; und nur das wünschen wir noch von dir zu vernehmen (damit wir uns ja nicht höher versteigen als bis zu der niedrigen Stufe der Redekunst die du erreicht hast!), was wir denn sonst nach deiner Ansicht uns aneignen müssen, weil du sagst daß uns die Vorzüge welche die Natur verleihen muß nicht gerade fehlen.

30. Hierauf erwiderte Crassus lächelnd: Was könnte ich wohl, Cotta, sonst empfehlen als Eifer und brennende Liebe zur Sache, ohne welche im Leben überhaupt nichts Vortreffliches, und vorzüglich in dem wonach du strebst von Niemand etwas geleistet wird? Aber freilich, euch brauche ich hiezu nicht zu ermuntern; denn die Last die ihr mir aufbürdet überzeugt mich daß ihr nur zu sehr von Begierde entbrannt seid. Indessen hilft der bloße Eifer nichts um zu einem Ziele zu gelangen, wenn man nicht zu gleicher Zeit Mittel und Wege kennt welche dahin führen und leiten. Weil jedoch die von euch mir aufgebürdete Last ziemlich leicht ist, indem ihr mich nicht um die kunstmäßige Bildung des Redners überhaupt fraget, sondern nur über diese meine geringe Fertigkeit Aufschluß wünschet, so will ich euch mein gewöhnliches Verfahren auseinandersetzen, welches ich einst befolgte da ich noch als Jüngling mich diesem Studium hingeben konnte, ein Verfahren dessen Mittel weder sehr versteckt, noch sehr schwierig, oder großartig und gewaltig sind.

Darauf sagte Sulpicius: O welch ersehnter Tag für uns, mein Cotta! Was ich nie, weder durch Bitten, noch durch List, noch durch Spähung zu Wege bringen konnte, nämlich die Anstalten welche Crassus bei seinem Nachdenken und Reden mache, nicht etwa zu erblicken, sondern auch nur durch Erkundigung bei seinem Schreiber und Vorleser Diphilus [1]) zu errathen, das haben wir jetzt, glaube ich, erreicht, und

1) Ein literarisch gebildeter Sklave oder Freigelassener des Crassus.

gleich werden wir Alles von ihm selbst erfahren was wir schon so lange zu hören wünschen.

31. Hierauf erwiderte Crassus: Ich glaube aber doch, Sulpicius, du wirst, wenn du meine Eröffnung vernommen hast, sie nicht sowohl bewundern als vielmehr einsehen daß du keinen Grund hattest so neugierig darauf zu sein. Denn ich werde nichts Verborgenes vortragen, nichts eurer Erwartung Würdiges, nichts was von euch noch nicht gehört oder irgend Jemand neu wäre. Zuerst nämlich bekenne ich daß ich das erlernt habe was jedem Manne von edler Herkunft und Erziehung zu lernen ziemt, nämlich die gemeinen und bekannten Regeln der Kunst; einmal, daß es des Redners Pflicht sei seinen Vortrag so einzurichten daß er Ueberzeugung bewirke; sodann, daß jede Rede sich beschäftige mit der Untersuchung entweder eines allgemeinen Gegenstandes, ohne Bezeichnung der Personen und Zeiten, oder eines solchen welcher sich auf gewisse Personen und Zeiten bezieht. In beiden Fällen müsse über den eigentlichen Streitpunkt die Frage aufgeworfen werden, entweder, ob etwas geschehen sei, oder, wenn es geschehen ist, von welcher Beschaffenheit die That sei, oder auch, welchen Namen sie führe, oder, was Einige hinzufügen, ob sie als pflichtmäßig erscheine? Ferner lehrt man daß auch Streitigkeiten entstehen über die Auslegung von Schriftstellen in denen sich entweder eine Zweideutigkeit findet, oder ein Widerspruch, oder ein Widerstreit des Wortlauts mit dem Sinne; für alle diese Fälle aber seien besondere Beweisgründe erforderlich. Alle Verhandlungen aber welche sich nicht mit einer allgemeinen Untersuchung beschäftigen gehören theils den Gerichten, theils den öffentlichen Berathungen an; endlich gebe es noch eine dritte Gattung, welche sich mit Lob oder Tadel der Menschen beschäftige. Ferner gebe es gewisse Beweisquellen deren man sich vor Gericht bediene, wo es auf Recht und Billigkeit ankomme; andere für die öffentlichen Berathungen, die sich ganz auf den Vortheil derjenigen beziehen denen der Rath ertheilt werde; andere endlich in den Lobreden, wobei Alles auf den Werth der Personen abzwecke. Weiter bewege sich alle Kunst und Geschicklichkeit des Redners in fünf Punkten.

Zuerst nämlich müsse er den Stoff zu seiner Rede erfinden, dann das Erfundene nicht allein äußerlich aneinanderreihen, sondern auch einigermaßen nach dem innern Gewichte und mit Urteil vertheilen und anordnen, dann den Entwurf umkleiden und ausschmücken, hierauf alles mit dem Gedächtnisse zusammenhalten, endlich mit Würde und Anmut vortragen. Auch das hatte ich vernommen und gelernt, wie man, bevor man zum Gegenstande selbst übergehe, am Anfange der Rede die Gemüter der Zuhörer sich geneigt machen müsse; hierauf müsse man die Sache selbst vortragen, hernach den Streitpunkt festsetzen, dann das was man behauptet durch Beweise bekräftigen, nachher die dagegen gemachten Einwürfe widerlegen, am Schlusse der Rede aber das was zu unsern Gunsten ist ausführlich und mit höherem Nachdruck vortragen, und was für die Gegner spricht entkräften und schwächen.

32. Auch hatte ich gehört was über den Schmuck der Rede selbst gelehrt wird, wobei vorgeschrieben wird, zuerst, daß man rein und ächt lateinisch rede, dann klar und deutlich, dann mit Geschmack, dann der Würde der Sache angemessen und mit Anstand; und über alle diese Punkte hatte ich noch im Einzelnen besondere Regeln kennen gelernt. Selbst das was doch vorzugsweise Naturgabe ist wurde mit in das Gebiet der Kunst hinübergezogen. So gab man mir über Vortrag und Gedächtniß einige kurze, aber große praktische Uebung voraussetzende Regeln zu kosten. — Auf diese Gegenstände ungefähr erstreckt sich die ganze Unterweisung jener Redekünstler. Wollte ich ihr allen Nutzen absprechen, so würde ich lügen; denn es liegen darin manche treffliche Winke, um den Redner aufmerksam zu machen worauf er jedes Einzelne beziehen und was er vor Augen haben soll um sich von dem vorgesteckten Ziele weniger zu entfernen. Aber dennoch bin ich überzeugt daß alle Regeln nie die Kraft haben durch ihre Befolgung ausgezeichnete Redner zu bilden, sondern immer nur gewisse geordnete Beobachtungen dessen enthalten was beredte Männer schon von selbst zu thun pflegen, daß also nicht die Beredtsamkeit aus der Redekunst, sondern die Redekunst aus der Beredtsamkeit entstanden ist; jedoch,

wie gesagt, ich will sie nicht verwerfen; denn wenn sie auch zum guten Vortrag minder nothwendig ist, so hat doch ihre Kenntniß Werth für die höhere Bildung. Auch mancherlei Uebungen müßt ihr anstellen; doch nicht ihr, die ihr schon lange auf dieser Laufbahn begriffen seid, sondern die welche die Laufbahn erst betreten, und welche das was auf dem Forum gleichsam wie im Gefechte auszuüben ist schon zum Voraus wie durch spielende Uebungen erlernen und einüben. Gerade diese Uebungen, sagte Sulpicius, möchten wir kennen lernen, aber auch das was du ganz kurz über die Regeln der Kunst geäußert hast möchten wir genauer kennen lernen, obgleich es auch uns nicht ganz neu ist. Doch davon später; jetzt bitten wir um deine Ansicht über jene Vorübungen zur Beredtsamkeit.

33. Was mich betrifft, sagte Crassus, so billige ich das was ihr zu thun pflegt, daß ihr über irgend einen ausgewählten Gegenstand, welcher den Verhandlungen auf dem Forum ähnlich ist, Reden haltet, ganz als beträfe es einen wirklichen Fall; aber die Meisten üben hierbei nur die Stimme (und nicht einmal diese zweckmäßig) und die Brust, steigern die Schnelligkeit der Zunge, und haben ihr Vergnügen an der Menge der Worte. Zu diesem Irrthume werden sie verleitet durch das was sie gehört haben, daß man durch Reden sich die Fertigkeit des Redens aneigne. Aber eben so wahr ist auch der Ausspruch daß man die Fertigkeit ungeschickt zu reden am leichtesten durch ungeschicktes Reden erlangt. Ist es also gleich bei solchen Uebungen nicht ohne Nutzen auch aus dem Stegreif öfters zu reden, so ist es doch nützlicher sich Zeit zum Nachdenken zu nehmen, um mit desto mehr Fertigkeit und Genauigkeit zu reden. Die Hauptsache aber ist, recht viel schreiben; und doch, wenn ich die Wahrheit sagen soll, vernachläßigen wir dieß am meisten, denn es erfordert große Anstrengung, welche wir gewöhnlich fliehen. Das Schreiben ist das beste und trefflichste Lehr- und Bildungsmittel des Redens; und nicht mit Unrecht. Denn wenn eine aus dem Stegreif gehaltene und von dem Zufall eingegebene Rede von einer mit Ueberlegung und Nachdenken ausgefertigten leicht übertroffen wird, so steht doch gewiß noch höher was mit beharrlicher

Sorgfalt schriftlich verfaßt wird. Denn alle Beweisgründe welche entweder die Rhetorik oder die natürliche Geisteskraft und Einsicht darbietet, und die nur in irgend einer Beziehung zu der Sache selbst stehen, bieten sich uns beim Schreiben dar und fallen uns ein, wenn wir nachforschen und die ganze Schärfe unseres Geistes darauf richten; ferner alle Gedanken und Worte welche für jeden Gegenstand am meisten schlagend sind müssen nothwendig der Spitze des Griffels am besten entfließen; endlich wird auch die Stellung und Bildung der Worte selbst vollendet beim Schreiben durch Wohlklang und Ebenmaß, nicht wie dieß dem Dichter, sondern dem Redner eigen ist. Gerade dieß bewirkt den lauten Beifall und die Bewunderung großer Redner; und diese Vorzüge wird sich Niemand aneignen, wenn er nicht lange und viel geschrieben hat, sollte er auch mit noch so großem Ungestüm sich in den Vorträgen aus dem Stegreif geübt haben; wer hingegen von der Uebung im Schreiben zum Reden übergeht, der hat den Vorzug daß, auch wo er aus dem Stegreif redet, doch das was er sagt dem Schriftlichen ähnlich scheint; und selbst wenn er einmal bei einem Vortrage ein Manuscript zu Grunde legt, und von ihm abzuweichen genöthigt ist, so wird doch die übrige Rede dem schriftlich Abgefaßten ähnlich ausfallen. So wie ein in raschem Laufe befindliches Fahrzeug, wenn die Ruderer inne halten, doch von selbst Bewegung und Lauf fortsetzt, auch nachdem das Fortschieben und der Schlag der Ruder nachgelassen hat: so wird in dem Flusse der Rede, wenn das Geschriebene fehlt, doch die übrige Rede gleichen Lauf halten, durch die Nachwirkung des Geschriebenen und den Anklang an dasselbe in Bewegung gesetzt.

34. Bei meinen täglichen Uebungen aber pflegte ich in meinen jüngern Jahren vorzüglich das Verfahren anzuwenden dessen sich, wie ich wußte, mein Widersacher C. Carbo [1]) bediente. Ich wählte mir nämlich aus den Dichtern vorzüglich ausdrucksvolle Stellen, oder ich las eine Rede so weit als ich sie im Gedächtnisse behalten konnte, und

1) S. Cap. Cap. 10.

trug dann die Sache selbst die ich gelesen hatte mit andern möglichst gewählten Worten vor. Aber nachmals bemerkte ich hierbei den Uebelstand daß die Ausdrücke welche für den betreffenden Gegenstand die geeignetsten, schönsten und besten waren bereits Ennius vorweg genommen hatte, wenn ich nach seinen Versen mich übte, oder Gracchus [1]), wenn ich gerade eine seiner Reden zum Vorbilde genommen hatte, und daß folglich, wenn ich dieselben Worte gebrauchte, die Uebung nichts nützte, wenn andere, sogar schadete, weil ich mich dann gewöhnte weniger passende zu gebrauchen. Nachmals hielt ich es für angemessen und führte es aus in meinen jüngern Jahren, die Reden der größten griechischen Redner zu übersetzen. Bei der Lesung derselben hatte ich den Vortheil daß, indem ich das in griechischer Sprache Gelesene lateinisch wiedergab, ich nicht allein die besten und doch üblichsten Ausdrücke gebrauchen, sondern auch manche durch Nachbildungen wiedergeben konnte, wenn sie nur, bei der Neuheit für uns, passend waren. Was aber Stimme und Athem und des ganzen Körpers und der Zunge Uebung und Bewegung betrifft, so bedürfen diese Dinge nicht sowohl der Regeln als der Anstrengung, und man muß dabei sorgfältig beachten wen man nachahmt und wem man ähnlich zu werden wünscht. Wir müssen nämlich nicht blos auf Redner, sondern auch auf Schauspieler achten, um nicht durch schlechte Gewohnheit irgend etwas Häßliches und Entstellendes anzunehmen. Auch das Gedächtniß muß man üben durch wörtliches Auswendiglernen vieler eigener und fremder Aufsätze. Auch mißfällt es mir gar nicht bei dieser Uebung, falls man sich daran gewöhnt hat, die Gedanken an gewisse Orte und Bilder anzuknüpfen, worüber in der Gedächtnißkunst Vorschriften ertheilt werden. Endlich muß der Vortrag aus der häuslichen und im Studierzimmer getriebenen Uebung sich hinauswagen mitten in die Heeresmasse, den Staub und das Geschrei, das Feldlager und Schlachtfeld des Forums; er muß sich an die Oeffentlichkeit

1) Nach Brut. Cap. 33 ist der seinem älteren Bruder an Beredtsamkeit überlegene Cajus Gracchus zu verstehen. Vgl. Cap. 9.

wagen, alle Geisteskräfte müssen in den Kampf geführt werden, und die verschlossene Thätigkeit muß an das Licht der Wirklichkeit hervortreten. Man muß auch Dichter lesen, Geschichte studieren, und Schriftsteller und Lehrer in allen edlern Wissenschaften bald lesen, bald durchblättern, bald zur Uebung erklären, loben, verbessern, tadeln, widerlegen. Man muß über allerlei Gegenstände für und wider reden, und wo irgend etwas Beifallswerthes sich findet es hervorziehen und vortragen. Erlernen muß man das bürgerliche Recht, die Gesetze studieren, die Kunde des Alterthums sich aneignen, mit der Geschäftsordnung im Senat, der Verfassung des Staats, den Rechten der Bundesgenossen, den Bündnissen, Verträgen und den Interessen des Reiches sich bekannt machen; endlich muß aus allen Zweigen der feinern Bildung die Blüte eines gefälligen Witzes entnommen werden, mit welchem, wie mit Salz, die ganze Rede gewürzt sei. So habe ich denn vor euch Alles ausgeschüttet was ich wußte, und vielleicht würde jeder gemeine Bürger, den ihr in irgend einer Gesellschaft ergriffen hättet, euch auf eure Fragen dieselbe Auskunft ertheilt haben.

35. Nachdem Crassus also geredet hatte trat Stille ein. Aber obgleich den Anwesenden der vorliegende Gegenstand genügend besprochen zu sein schien, so waren sie doch der Ansicht, er habe viel schneller als sie wünschten seine Rede geendigt. Darauf sagte Scaevola: Wie nun, Cotta, was schweigt ihr? fällt euch denn gar nichts mehr ein was ihr sonst noch von Crassus wissen möchtet? Ja wahrlich, erwiderte Cotta, eben besinne ich mich darauf. Denn der Fluß der Worte war so gewaltig, und die Rede eilte so schnell vorüber, daß ich zwar ihre Gewalt und Schnelligkeit empfinden, aber die Spuren ihres Ganges kaum bemerken konnte; und gleichsam als wäre ich in ein reiches und volles Haus gekommen, wo aber die Teppiche nicht ausgebreitet, das Silbergeschirr nicht aufgesetzt, und die Gemälde und Bildsäulen nicht offen aufgestellt, sondern alle diese vielen und prächtigen Sachen eingepackt und verschlossen wären: so habe ich so eben in der Rede des Crassus den Reichthum und die Schätze seines Geistes gleichsam unter einer Hülle und Decke verborgen erblickt; aber wie

sehr ich auch wünschte sie zu betrachten, so war mir doch kaum ein flüchtiger Blick darauf vergönnt. So kann ich zwar nicht sagen daß ich gar nicht wüßte was er besitzt, aber auch nicht daß ich es ganz erkannt und gesehen hätte. Nun, so thue doch, sagte Scaevola, dasselbe was du thun würdest wenn du in irgend ein mit Kostbarkeiten angefülltes Haus oder Landgut gekommen wärest. Fändest du hier, wie du sagst, Alles bei Seite gelegt, und wärest doch sehr begierig es in Augenschein zu nehmen: so würdest du dich nicht bedenken den Herrn zu bitten daß er es herbeiholen lasse, zumal wenn du ihm befreundet wärest. Eben so kannst du auch jetzt den Crassus bitten daß er jene Fülle seiner Schätze, welche wir an einem Orte zusammengepackt, gleichsam durch ein Gitterfenster, im Vorübergehen nur obenhin gesehen haben, an's Tageslicht bringe, und jedes Einzelne an seinem rechten Platze aufstelle. Nein, erwiderte Cotta, ich muß dich bitten, Scaevola (mich nämlich und den Sulpicius hier hindert die Achtung vor einem so ehrwürdigen Manne, der immer das Hin- und Herreden über solche Gegenstände verachtet hat, nach dem zu fragen was ihm vielleicht als Knabenwerk erscheint); also du, Scaevola, thue uns den Gefallen, und bringe es dahin daß Crassus das was er in seiner Rede zusammengedrängt und dicht ineinandergewickelt hat vor uns entrolle und ausbreite. Hierauf sagte Mucius: Ich wünschte vorhin dieß wirklich mehr um euretwillen als meinetwegen; denn meine Sehnsucht nach dieser Erörterung des Crassus war nicht so groß als das Vergnügen mit welchem ich seine gerichtlichen Reden anhöre. Jetzt aber, Crassus, bitte ich dich auch um meiner selbst willen, weil wir doch so viel Muße haben wie uns schon lange nicht zu Theil geworden ist, daß es dich nicht verdrießen möge den von dir begonnenen Bau zu vollenden. Denn der Umriß des ganzen Werkes ist, wie ich sehe, größer und besser als ich erwartete, und hat meinen vollkommensten Beifall.

36. Nun wahrlich, sagte Crassus, ich kann mich nicht genug darüber wundern daß auch du, Scaevola, Dinge begehrst die ich nicht so gut verstehe wie die Lehrmeister der Beredtsamkeit, und die, wenn

ich sie auch auf das Beste inne hätte, doch ihrer Beschaffenheit nach nicht verdienen würden von einem so weisen Manne angehört zu werden. Meinst du? sagte jener. Wenn jene gewöhnlichen und allgemein bekannten Regeln in meinem Alter kaum angehört zu werden verdienen, dürfen wir darum auch das vernachläßigen worüber, wie du sagtest, der Redner sich unterrichten soll, über die Natur der Menschen, ihre Sitten, die Mittel durch welche die Gemüter der Menschen aufgereizt und besänftigt werden, die Geschichte, das Alterthum, die Staatsverwaltung, endlich auch über unser bürgerliches Recht? Zwar wußte ich wohl daß alle diese Fülle von Wissen und Kenntnissen deiner Einsicht zu Gebote steht; aber als Hülfsmittel für den Redner hatte ich eine so köstliche Ausstattung nie bemerkt.

Kannst du denn wohl, sagte Crassus, (ich will nämlich unendliche und unzählige Kenntnisse anderer Art übergehen, und nur bei deinem bürgerlichen Rechte stehen bleiben) diejenigen für Redner halten welchen viele Stunden lang, ungeachtet er auf das Marsfeld eilen sollte, bald lächelnd, bald zürnend Scaevola [1]) zuhörte, nämlich als Hypsäus laut schreiend mit vielen Worten von dem Prätor M. Crassus verlangte daß der welchen er vertheidigte doch die Erlaubniß erhielte seinen Prozeß zu verlieren; Cn. Octavius dagegen, ein gewesener Consul, in einer nicht minder langen Rede nicht zugeben wollte daß der Gegner den Prozeß verlöre, und daß der für den er selbst redete von dem schmählichen Urteile über seine Vormundschaft und von aller Verdrießlichkeit durch die Unwissenheit seines Gegners befreit würde? Ich meinestheils, sagte Scaevola, (ich erinnere mich nämlich die Sache von Mucius gehört zu haben) kann solche Menschen nicht für werth halten Redner zu heißen, und sie sollten nicht einmal auf dem Forum geduldet werden. Aber gleichwohl fehlte es diesen Sachwaltern, sagte Crassus, nicht an Kunst oder Fülle der Rede, sondern an der Kenntniß des bürgerlichen Rechts, indem der Eine in seiner nach dem Gesetze angestellten Klage mehr verlangte als das Gesetz in den zwölf Tafeln

1) Der Pontifex Q. Mucius Scaevola, Consul im Jahre 659.

erlaubte, und also den Prozeß verlieren mußte, wenn ihm sein Begehren bewilligt wurde, der Andere aber es für unbillig achtete daß mehr von ihm gefordert wurde als die Klage gestattete, und nicht merkte daß wenn die Klage so angestellt würde der Gegner seinen Prozeß verlieren müßte [1]).

37. Wie? hat doch in diesen Tagen, als ich unter dem Vorsitze des städtischen Prätors Q. Pompejus, meines Freundes, zu Gericht saß, ein Mann der den guten Rednern beigezählt wird gefordert daß einem Schuldner welcher Zahlung leisten sollte die alte und gewöhnliche Einrede verstattet werden möchte, so weit das geforderte Geld schon fällig sein sollte! Er merkte also nicht daß dieß zum Vortheile des Klägers gereichte, und daß, wenn der Schuldner dem Richter bewiesen hätte, das Geld sei früher eingeklagt worden als es fällig gewesen, der Kläger bei einer zweiten Klage durch die Einrede hätte abgewiesen werden können daß darüber schon vorher gerichtlich entschieden sei [2]). Kann aber wohl etwas schimpflicher sein als daß ein

---

1) Der Fall ist dieser: ein Vormund wird nach Beendigung seiner Vormundschaft von seinem bisherigen Mündel wegen Veruntreuung des Vermögens gerichtlich belangt. Der alte Griesgram (ἀγέλαστος) M. Crassus, der Großvater des Triumvir (s. h. G. u. Ue. V, 30 u. d. A.), war als Prätor im Jahre 628 Vorsitzer des Gerichts, Hypsäus Anwalt des klagenden Mündels, Cn. Octavius, welcher im Jahre 626 Consul gewesen war, Anwalt des verklagten Vormundes. Ein Gesetz in den zwölf Tafeln verordnete daß vormundschaftliche Veruntreuung höchstens mit doppeltem Schadenersatz gebüßt, und jede auf eine größere Buße Anspruch machende Klage als ungültig abgewiesen werden und für den Kläger verloren gehen sollte. Beide Redner kannten dieses Gesetz nicht, von dessen kluger Benützung die Entscheidung der Sache abhieng. Hypsäus machte auf mehr als doppelten Schadenersatz Anspruch, und that also sein Möglichstes um den Prozeß den er führte zu verlieren. Octavius dagegen bat daß kein größerer Schadenersatz als der erlaubte gestattet werden möchte, bemerkte also die Blöße nicht die der Gegner gegeben hatte, sondern war diesem vielmehr zur Gewinnung der Klage behülflich.

2) Eine gesetzliche Bestimmung verfügte daß jede vor dem Zahlungstermin eingeklagte Schuldforderung für den klagenden Gläubiger verloren gehen sollte, und sodann, wenn die Klage nach jenem Termin zum zweiten Mal angestellt wurde, konnte sie mit der Einrede abgewiesen werden daß darüber bereits gerichtlich entschieden sei. Der Anwalt des beklagten

Mann welcher es über sich genommen hat die Prozesse und Rechtssachen seiner Freunde zu führen, den Nothleidenden Hülfe zu leisten, den Bekümmerten aufzuhelfen, die Niedergeschlagenen wieder aufzurichten — daß ein solcher Mann in den geringsten und unbedeutendsten Kleinigkeiten Fehler begeht welche ihn bei den Einen bedauernswerth, bei den Andern lächerlich machen? Dagegen muß ich meinen Verwandten P. Crassus [1]), welchen man den Reichen nennt, wie er auch in andern Dingen Geschmack und glänzende Vorzüge bewährt, so ganz besonders darum erheben und preisen daß er seinem Bruder Scaevola oft sagte: so wenig Scaevola in dem bürgerlichen Rechte etwas Genügendes leisten könne, wenn er sich nicht Fülle der Rede aneignen würde (ein Vorzug welcher seinem Sohne, der mit mir Consul war, zu Theil geworden ist), eben so wenig habe er die Rechtssachen seiner Freunde zu führen und zu vertheidigen eher angefangen als er das bürgerliche Recht erlernt habe. Und welches Beispiel bietet uns M. Cato? Besaß er nicht die höchste Beredtsamkeit welche in jenen Zeiten und in jenem Lebensalter unsers Staates nur möglich war, und war er nicht zugleich der erfahrenste Rechtsgelehrte? Jedoch nur mit Schüchternheit rede ich hiervon schon lange, weil ein in der Redekunst höchst ausgezeichneter Mann gegenwärtig ist, den ich als Redner wie keinen Andern bewundere; und doch hat gerade dieser das bürgerliche Recht am meisten verachtet. Aber weil ihr nun einmal meine Ansicht und Meinung vernehmen wollt, so will ich nichts verschweigen,

---

Schuldners hätte diese Bestimmung zu seinem Vortheile benützen und alle Verpflichtung zur Zahlung ableugnen (infitiator) sollen. Statt dessen gestand er die Gültigkeit der Schuldforderung zu, und bediente sich blos der Einrede daß die Zahlung nicht vor dem Termin demselben geleistet zu werden brauchte. So konnte der klagende Gläubiger nach Ablauf dieses Termins die Klage zum zweiten Mal mit besserem Erfolg anbringen.

1) Publius Licinius Crassus Mucianus Dives, adoptierter Sohn des P. Licinius Crassus, dessen Namen er angenommen hatte, Bruder des im Jahre 621 Consul gewesenen P. Mucius Scaevola, selbst Consul im Jahre 623, ausgezeichnet durch Reichthum, Beredtsamkeit und Rechtskenntniß. Der Sohn des genannten Scaevola ist derselbe welcher Cap. 36 erwähnt wird.

und, so weit ich es vermag, auseinandersetzen was ich über diese Gegenstände denke.

38. Antonius besitzt eine so unglaubliche und fast einzige und unvergleichliche Kraft des Geistes daß er auch entblößt von der Kenntniß des Rechts sich leicht durch die übrigen Waffen der Klugheit schützen und vertheidigen kann. Darum muß ich mit ihm eine Ausnahme machen, alle Andern aber ohne Bedenken nach meiner Ueberzeugung zuerst der Trägheit, dann auch der Unverschämtheit anklagen. Denn auf dem Forum sich umherzutreiben, vor Gericht und den Stühlen der Prätoren zu liegen, Privatstreitigkeiten über wichtige Angelegenheiten zu übernehmen, wobei oft nicht um eine Thatsache, sondern um Billigkeit und Recht gestritten wird, sich breit zu machen bei den Verhandlungen der Centumvirn[1]), wo Rechtsfälle erörtert werden betreffend Verjährung, Vormundschaften, Geschlechts- und Seitenverwandtschaften, Anschwemmungen, Inselbildungen, Pfand- und Kaufverträge, Wände, freie Aussicht, Dachtraufen, Testamente und unzählige andere Gegenstände, wenn man gar nicht weiß was Eigenthum und fremdes Gut, warum Jemand ein Fremder oder ein Bürger, ein Sklave oder ein Freier ist, das ist doch eine außerordentliche Unverschämtheit. Gewiß aber ist es doch eine lächerliche Anmaßung zu behaupten daß man mit kleinen Fahrzeugen nicht umgehen könne, Fünfruderer aber und noch größere Schiffe wohl zu lenken verstehe. Wenn du dich schon bei einer Privatzusammenkunft in einem unbedeutenden Vertrage mit dem Gegner betrügen lässest, und einen Contract deines Clienten siegelst welcher etwas enthält wodurch dieser übervortheilt wird, wie kann ich dir denn eine Sache von größerem Belange anvertrauen? Eher fürwahr kann der welcher ein Fahrzeug mit zwei Rudern im Hafen umgeworfen hat im Pontus Euxinus das Schiff der Argonauten regieren. Und wie, wenn es nicht einmal geringfügige

---

1) Ein Richtercollegium für Civilprozesse, das nicht eigentlich über den Thatbestand, sondern über zweifelhafte Rechtsfälle und Rechtsfragen Entscheidungen zu fassen hatte.

Gegenstände sind, sondern oft die allerbedeutendsten, über welche ein bürgerlicher Rechtsstreit geführt wird, mit welcher Stirn kann ein Anwalt es wagen solche Verhandlungen ohne Kenntniß des Rechts zu übernehmen? Welche Sache konnte z. B. wichtiger sein als folgende die einen Soldaten betraf? Eine falsche Nachricht vom Heere hatte zu Hause seinen Tod verkündigt; sein Vater hatte der Sache Glauben beigemessen, das Testament geändert, und einen andern ihm beliebigen Erben eingesetzt; hierauf war er gestorben. Die Sache wurde vor die Centumvirn gebracht, als der Soldat nach Hause gekommen war und gerichtliche Klage wegen der väterlichen Erbschaft anstellte. Hierbei kam es auf die Rechtsfrage an, ob ein Sohn der väterlichen Erbschaft verlustig gehen kann welchen der Vater im Testamente weder als Erben noch als Enterbten namentlich aufgeführt hatte.

39. Ein anderes Beispiel: Als zwischen den Marcellern und den patricischen Claudiern die Centumvirn über einen Fall entscheiden mußten in welchem die Marceller die Erbschaft von dem Sohne eines Freigelassenen, wegen Familienverwandtschaft, die patricischen Claudier aber dieselbe Erbschaft wegen Geschlechtsverwandtschaft in Anspruch nahmen: mußten da nicht die Redner das gesammte Recht der Familien- und Geschlechtsverwandtschaft erörtern [1]? Ferner — ein Fall der ebenfalls in dem Gerichte der Centumvirn schon vorgekommen sein soll — wenn Jemand nach Rom als Verbannter kam, der das Recht hatte sich hier anzusiedeln wenn er sich einen Patron wählte, und wenn er ohne Testament starb, mußte dann nicht das ganze Rechtsverhältniß des Patronats, das wirklich sehr dunkel und unbekannt ist, vor Gericht von dem Sachwalter dargelegt und aufgeklärt werden? Ferner, als ich neulich die Sache des C. Sergius Orata gegen unsern

1) Das Geschlecht der Claudier theilte sich nämlich in zwei Linien, eine plebejische (Claudii Marcelli) und eine patricische (Claudii Pulchri, Nerones). Beide wollten den Freigelassenen beerben, jene als die nächsten Verwandten (stirpe), diese vermöge der Gentilität (gente). Nach der älteren Rechtsverfassung der Römer giengen die Rechte der Gentilität, namentlich in Beziehung auf die Beerbung der Freigelassenen, für die plebejischen Zweige einer gens großentheils verloren.

Antonius hier vor einem Privatgerichte vertheidigte, drehte sich da nicht meine ganze Vertheidigung um das Recht? Da nämlich Marius Gratidianus ein Haus an den Orata verkauft und in dem Kaufbriefe nichts davon erwähnt hatte daß auf einem Theile des Hauses eine Servitut hafte, so behauptete ich daß für jeden dadurch entstehenden Nachtheil der Verkäufer, wenn er darum gewußt und es verschwiegen hatte, Ersatz leisten müsse[1]). In einer solchen Angelegenheit hat auch mein Freund M. Buculeius, der, wie ich glaube, nicht ungeschickt ist, sich selbst aber für sehr weise hält, und in der Rechtswissenschaft nicht ganz Fremdling ist, auf ähnliche Weise einen Irrthum begangen. Denn als er ein Haus an L. Fufius verkaufte, so hatte er in dem Kaufbriefe die freie Aussicht, wie sie damals war, gewährleistet. Nun aber wurde ein Bau aufgeführt in einer Gegend der Stadt welche kaum von jenem Hause aus erblickt werden konnte; da verklagte sogleich Fufius den Buculeius, weil er meinte daß sobald man ihm ein Theilchen des Himmels, und wäre es auch in noch so weiter Entfernung, verbaute, in der freien Aussicht eine Aenderung eintrete[2]). Endlich, als die berühmte Sache des Manius Curius und des M. Coponius neulich vor den Centumvirn verhandelt wurde, wie strömten da die Menschen zusammen, wie waren ihre Erwartungen auf die Vertheidigung gespannt? Q. Scaevola, ein Mann von meinen Jahren und mein Amtsgenosse, welcher mit gründlichen Kenntnissen in der Wissenschaft des bürgerlichen Rechts Geist, Verstand und Scharfsinn vereinigt und einen sehr glatten und gefeilten Vortrag

---

1) Die Sache wird mit einigen erläuternden Nebenumständen auch erwähnt de Off. III, 16. Der Buchstabe des Gesetzes sprach gegen den Marius, welcher die Erwähnung der Servitut in dem Kaufbriefe unterlassen hatte, die Billigkeit sprach für ihn, weil Sergius, der schon früher einmal im Besitz desselben Hauses gewesen war, die nicht erwähnte Servitut sehr wohl kannte. Ueber Marius s. über die Pflichten III, 16. S. 814 A. 1; über Orata ebendas. A. 2.

2) Die Formel lumina, uti nunc sunt, ita sint, oder ne luminibus officiatur, enthielt die Gewährleistung dafür daß Niemand befugt sei das Licht der Fenster zu verbauen.

hat, welchen ich den größten Redner unter den Rechtsgelehrten und unter den Rednern den größten Rechtsgelehrten zu nennen pflege, vertheidigte das Recht des Testaments nach dem Buchstaben desselben, und behauptete, wenn nicht der erwartete Sohn geboren und, bevor er mündig geworden, gestorben wäre, könne der nicht Erbe sein welcher erst nach der Geburt und dem Tode des erwarteten Sohnes zum Erben eingesetzt sei; ich dagegen vertheidigte den Willen des Testators, und zeigte daß seine Absicht die gewesen sei daß, wenn kein Sohn vorhanden wäre der zur Mündigkeit gelangte, Manius Curius Erbe sein sollte [1]). Haben wir uns nicht Beide in dieser Verhandlung beständig bezogen auf Gutachten der Rechtsgelehrten, auf ähnliche Rechtsfälle, auf die Formeln der Testamente, also uns mitten im bürgerlichen Rechte bewegt?

40. Ich übergehe viele Beispiele der wichtigsten Rechtsfälle, deren es unzählige gibt; oft kann es sich zutragen daß unsere bürgerliche Existenz auf einer Rechtsfrage beruht. So z. B. der Consular C. Mancinus [2]), ein Mann von hohem Adel und edler Gesinnung, war, weil er sich durch den mit den Numantinern abgeschlossenen Friedensvertrag verhaßt gemacht hatte, durch einen Beschluß des Senats von dem Bundespriester den Numantinern ausgeliefert worden; da ihn aber diese nicht annahmen, und Mancinus nach Hause zurück-

---

1) Ueber diesen Rechtsfall vgl. II, 6. 32. 54. Brut. 39. 53. für Cäcin. 18. Es hatte Jemand, in der Meinung daß seine Frau schwanger sei, im Testamente verordnet daß, wenn ein Sohn geboren würde, der vor erlangter Volljährigkeit wieder stürbe, M'. Curius der Erbe des Vermögens sein sollte. Hierauf stirbt der Testator; es wird aber kein Sohn geboren. Nunmehr machte der nächste Verwandte des Verstorbenen, M. Coponius, Ansprüche auf die Erbschaft, und für ihn sprach der oft erwähnte College des Crassus im Consulat, Q. Mucius Scaevola, welcher sich auf den Buchstaben des Testaments berief. M'. Curius hingegen hatte zum Anwalt den Crassus, welcher in einer meisterhaften Rede mit siegreichen Gründen die Willensmeinung des Testators geltend machte.

2) C. Hostilius Mancinus, Consul im Jahre 617. Als solcher schloß er, von den Numantinern eingeschlossen, einen schimpflichen Frieden ab, den der Senat nicht anerkannte, in Folge dessen er ausgeliefert werden sollte.

gekommen war, so gieng er ohne Bedenken wieder in den Senat. Hier ließ ihn der Volkstribun P. Rutilius, der Sohn des Marcus, hinausführen, weil er behauptete er sei nicht mehr römischer Bürger, indem es so hergebracht sei daß wer von seinem Vater oder von dem Volke verkauft oder von dem Bundespriester ausgeliefert werde, dem der Wiedereintritt in seine frühern Gerechtsame nicht zustehe. Können wir aber unter allen bürgerlichen Angelegenheiten irgend eine wichtigere Verhandlung oder Rechtsstreitigkeit ausfindig machen als eine solche über Stand, Bürgerrecht, Freiheit, Ehre und Leben eines Mannes von consularischem Range, zumal da es sich hier nicht um ein Verbrechen handelte, das er leugnen konnte, sondern um das bürgerliche Recht? Ein ähnlicher Fall ist es jedoch bei niedrigem Stande, wenn Jemand aus einer verbündeten Völkerschaft bei uns als Sklave lebt, sich aber die Freiheit erwirbt, und nachher nach Hause zurückkehrt; da ist nun bei unsern Vorfahren die Frage aufgeworfen worden, ob ein Solcher bei den Seinigen in seinen vorigen Stand zurücktrete und sein Bürgerrecht verliere? Ferner, zu den wichtigsten Gegenständen der richterlichen Entscheidung gehört die Freiheit; hierüber kann aber nach dem bürgerlichen Rechte ein Streit entstehen, wobei es auf die Frage ankommt ob der welcher mit der Erlaubniß seines Herrn in die Liste des Censors eingetragen ist sogleich frei werde, oder erst nach beendigtem Lustrum? Ferner ist zu unserer Väter Zeit der Fall vorgekommen daß ein Familienvater welcher aus Spanien nach Rom gekommen war seine schwangere Frau in der Provinz zurückgelassen und in Rom eine Andere genommen hatte, ohne der Ersten einen Scheidebrief zu senden, und daß er ohne Testament starb und von Jeder der beiden Frauen einen Sohn hinterließ. War es hier etwa ein unwichtiger Gegenstand der entstehenden Streitfrage, da es die Rechte zweier römischen Bürger, den von der letzten Frau geborenen Knaben und dessen Mutter betraf, welche, wenn das Urteil dahin ausfiel daß die Ehescheidung von der frühern Frau nur durch gewisse Formeln, nicht durch eine neue Heirath vollzogen werde, für eine bloße Beischläferin gehalten werden

mußte? Aber diese und ähnliche Rechte seines Staates nicht zu kennen, und doch die Nase hoch zu tragen, mit selbstgefälliger und kecker Miene bald hierin, bald dorthin zu blicken, mitten in einer großen Schaar auf dem ganzen Forum herumzuschwärmen, seinen Clienten Schutz, seinen Freunden Hülfe, und fast allen Bürgern das Licht seines Verstandes und guten Rathes anzubieten und hinzuhalten, ist das nicht für ein ganz vorzüglich schandbares Benehmen zu halten?

41. Weil ich aber einmal von der Unverschämtheit gesprochen habe, so wollen wir auch die Trägheit und Faulheit solcher Menschen züchtigen. Denn wenn jene Kenntniß des Rechts weitläufig und schwer wäre, so müßte doch der große Nutzen die Menschen zur Erlernung desselben antreiben. Aber, bei den unsterblichen Göttern! ich würde dieß nicht vor den Ohren des Scaevola sagen, wenn er es nicht selbst zu äußern pflegte, daß ihm die Erlernung keiner andern Wissenschaft leichter scheine. Freilich haben hierüber aus gewissen Gründen Viele eine andere Meinung; einmal, weil die welche in älteren Zeiten im Besitze dieser Wissenschaft waren, um ihr Ansehen zu behaupten und zu vergrößern, ihre Kunst nicht unter das Volk bringen wollten; nachher aber, als Cn. Flavius [1]) zuerst die gerichtlichen Formeln herausgegeben und dadurch die Wissenschaft zugänglich gemacht hatte, fehlte es doch an einem Bearbeiter der Alles wissenschaftlich geordnet und zu einem Ganzen zusammengestellt hätte. Denn nichts kann auf ein System zurückgeführt werden, wenn nicht der welcher das inne hat was er systematisch ordnen will zugleich die Kunst versteht aus einem noch nicht systematisch geordneten Stoff ein System zu bilden. Doch

1) Ursprünglich war die Rechtswissenschaft im Alleinbesitz der Patricier. Die Priesterbücher, die eine Sammlung von Rechtsfällen enthielten, die Fasten für die Tage an denen Recht gesprochen werden durfte, endlich die Formeln in welchen eine Klage eingereicht werden mußte, waren, den Plebejern unzugänglich, nur in den Händen der Patricier. Erst 449 v. Chr. hat der Plebejer und curulische Aedile Cn. Flavius sowohl die Fasten veröffentlicht als auch eine Schrift herausgegeben in welcher die Klageformeln und das Verfahren bei gerichtlichen Klagen zusammengestellt waren. S. Schwegler, röm. Gesch. II. S. 626. Liv. IX, 46.

ich bemerke daß ich mich etwas zu dunkel ausgedrückt habe, indem ich mich kurz ausdrücken wollte; aber ich will es versuchen mich wo möglich noch deutlicher auszusprechen.

42. Fast Alles was jetzt in wissenschaftliche Formen gebracht ist war einst vereinzelt und zerstreut; so in der Tonkunst die Lehre von den Takten, Tönen und Gesangweisen, in der Geometrie die Lehre von den Linien, Figuren, Zwischenräumen und Größen; in der Sternkunde die Lehre von der Umdrehung des Himmels, von dem Aufgange, Untergange und der Bewegung der Gestirne; in der Sprachwissenschaft die Behandlung der Dichter, die Kenntniß der Geschichte, die Erklärung der Wörter und der Ton des Vortrags; in unserer Redekunst endlich die Lehre von der Erfindung, Anordnung, Ausschmückung, dem Gedächtnisse und dem Vortrage. Alles dieß war einst unbekannt, und schien weit umher zerstreut zu liegen. Da wurde von außen ein System hineingebracht aus dem Gebiete einer andern Wissenschaft, welche sich ganz die Philosophen aneignen, ein System welches das Zerstreute und Zerrissene zusammenfügte und nach gewissen Grundsätzen mit einander verband. Angenommen also, in dem bürgerlichen Rechte sei der Endzweck die Wahrung einer gesetzmäßigen und herkömmlichen Gleichförmigkeit in den Verhältnissen und Angelegenheiten der Bürger: so hat man zuerst die Gattungen hervorzuheben und sie auf eine gewisse kleine Anzahl zurückzuführen. Gattung aber ist das was zwei oder mehrere, durch gemeinschaftliche Aehnlichkeit verbundene, der Art nach aber verschiedene Theile umfaßt. Theile aber sind diejenigen Glieder welche den Gattungen, aus denen sie entspringen, untergeordnet sind. Alle Ausdrücke aber welche entweder Gattungen oder deren Theile bezeichnen müssen ihrer Bedeutung nach durch Definitionen bestimmt werden. Definition ist nämlich eine kurze und bündige Angabe der Merkmale des Gegenstandes welchen wir definieren wollen. Ich würde hiemit Beispiele verbinden, wenn ich nicht wüßte vor welchen Männern ich rede. So aber kann ich kurz zusammenfassen was ich angeben wollte. Wenn es nämlich mir vergönnt sein sollte das auszuführen woran ich schon lange denke, oder wenn irgend

ein Anderer, falls ich verhindert bin, es vor mir übernimmt, oder nach meinem Tode ausführt, daß zuerst das bürgerliche Recht in gewisse Gattungen getheilt wird, deren Anzahl sehr gering ist, und dann die Gattungen wieder in ihre Unterabtheilungen zergliedert werden, endlich das Wesen jeder einzelnen durch Definitionen erläutert wird: so werdet ihr ein vollständiges System des bürgerlichen Rechts haben, welches mehr umfassend und reichhaltig als schwierig und dunkel sein wird. Indessen aber, bis diese jetzt noch zerstreuten Materien einmal vereinigt werden, muß man da und dort pflücken und überallher sammeln, um die Wissenschaft des bürgerlichen Rechts in ihrer ganzen Fülle in sich aufzunehmen.

43. Habt ihr nicht ein Beispiel an dem römischen Ritter C. Aculeo [1]), der mit mir Umgang hat und immer hatte? Dieser Mann, mit dem höchsten Scharfsinne begabt, aber durch andere Wissenschaften gar nicht gebildet, besitzt eine solche Kenntniß des bürgerlichen Rechts daß ihm, wenn ihr hier unsern Scaevola abrechnet, Niemand von denen welche die größte Rechtskenntniß besitzen vorgezogen werden kann. Liegt ja doch alles in dieser Wissenschaft vor Augen, und steht da in dem täglichen Verkehre und dem Zusammenleben der Menschen und der gerichtlichen Erfahrung, und es bedarf dazu nicht vieler Lectüre und bändereicher Werke. Einmal nämlich ist ein und derselbe Gegenstand von Mehreren behandelt worden, und dann mit Veränderung weniger Worte auch von denselben Schriftstellern öfters wiederholt. Hierzu kommt noch, um die Auffassung und Erlernung des bürgerlichen Rechts noch mehr zu erleichtern, obwohl Viele gar nicht daran glauben wollen, das außerordentlich Angenehme und Vergnügliche dieses Studiums. Denn ist Jemand ein Freund der Alterthumskunde [2]), so finden sich in dem ganzen bürgerlichen Rechte, in den

1) C. Aculeo, ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter und vertrauter Freund des Crassus, war mit der Schwester von Cicero's Mutter verheiratet, s. II, 1.

2) Nach der Vermutung Madvigs: Aeliana studia, Studien des Aelius Stilo, Sprach- und Alterthumsforschers zur Zeit des Crassus.

Büchern der Oberpriester und in den zwölf Tafeln überall Abbilder des Alterthums, weil man die veralteten Ausdrücke früherer Zeiten kennen lernt und manche Arten der gerichtlichen Klagen einen Blick in das Leben und die Gewohnheiten der alten Welt thun lassen. Liebt Jemand die Beschäftigung mit der Staatswissenschaft, welche Scaevola nicht für das Eigenthum des Redners, sondern für eine Wissenschaft von anderer Art hält, so wird er bemerken daß in den zwölf Tafeln alle nützliche Einrichtungen und alle Theile der Staatsverwaltung enthalten sind. Ist Jemand ein Freund der vielvermögenden und ruhmreichen Philosophie, so — ich sage es frei heraus — wird er die Quellen seiner Untersuchungen hier finden, in dem bürgerlichen Rechte und in den Gesetzen. Hier nämlich erkennen wir die wahre Würde nach der wir streben sollen, wo wahrhafte, redliche und ehrbare Thätigkeit durch Ehren, Belohnung und Glanz geschmückt wird, während die Laster und Betrügereien der Menschen durch Geldbußen, Beschimpfung, Fesseln, Schläge, Verbannung und Todesstrafe geahndet werden; und so lernen wir nicht aus endlosen und streitsüchtigen Abhandlungen, sondern durch das Ansehen und den Wink der Gesetze, unsere Neigungen zügeln, unsere Begierden in Schranken halten, das Unsrige bewahren, von fremdem Gute Lust, Augen und Hände zurückhalten.

44. Mögen Alle murren, ich will sagen was ich denke: Das Werk der zwölf Tafeln für sich allein scheint mir, wenn man auf die Quellen und Hauptpunkte der Gesetzgebung hinblickt, durch das Gewicht seines Ansehens und die Reichhaltigkeit seines Nutzens mehr werth zu sein als alle Büchersammlungen der Philosophen. Und wenn wir, wie es durchaus sich geziemt, Freunde unsers Vaterlandes sind (ist doch diese Neigung mit solcher Stärke von der Natur eingepflanzt daß selbst Ithaka, dieses rauhe Felsennest, von dem weisen Manne der Unsterblichkeit vorgezogen wurde): welche Liebe muß uns gegen das Vaterland entflammen, das unter allen Ländern der vorzüglichste Wohnsitz der Tugend, der Herrschaft und der Würde ist? Dieses Vaterlandes Geist, Sitten und Einrichtungen müssen uns vor Allem

bekannt sein, theils weil es unser Vaterland ist, gleichsam unser Aller Mutter, theils weil in demselben die Weisheit sich eben so sehr in der Begründung des Rechts wie in der Erwerbung unserer jetzigen Macht und Herrschaft gezeigt hat. Auch darum wird euch die Kenntniß des Rechts Annehmlichkeit und Vergnügen gewähren weil ihr leicht bemerken werdet wie sehr unsere Vorfahren an Klugheit die andern Völker übertroffen haben, wenn ihr dort mit Lykurg, Drakon und Solon unsere Gesetze vergleichen wollt. Denn es ist unglaublich in welchem Grade das ganze bürgerliche Recht, das unsrige ausgenommen, ungeordnet und fast lächerlich ist, worüber ich mich oft in meinen täglichen Unterhaltungen äußere, indem ich die Klugheit der Unsrigen allen übrigen Völkern, und besonders den Griechen, vorziehe. Aus diesen Gründen hatte ich gesagt, Scaevola, daß denen welche vollkommene Redner sein wollen die Kenntniß des bürgerlichen Rechts nothwendig sei.

45. Wem ist es ferner unbekannt, wie diese Kenntniß schon allein und für sich denen die sie besitzen Ehre, Gunst und Ansehen verschafft? Während daher bei den Griechen sich Menschen von dem niedrigsten Stande, um einen elenden Lohn gedungen, welche bei ihnen Geschäftsführer (πραγματικοί) genannt werden, als Diener in den Gerichten von den Rednern gebrauchen lassen: so haben in unserem Staate ganz im Gegentheil die angesehensten und höchststehenden Männer, wie jener welcher wegen seiner Kenntnisse im bürgerlichen Rechte von dem größten Dichter so genannt worden ist:

Der besonders gescheidte und kluge Aelius Sextus [1]),

und viele Andere, nachdem sie sich durch ihre Rednergabe zu hohen Würden emporgeschwungen, es dahin gebracht daß sie sich durch ihre

1) In den Annalen des Ennius. Sextus Aelius Paetus Catus, Consul im Jahre 556 d. St. Er war einer der ältesten Commentatoren der zwölf Tafeln. Als die Patricier, um die Bekanntmachung des ius Flavianum für sich unschädlich zu machen, neue Rechtsformeln und Clauseln erfunden hatten, welche sie durch gewisse schriftverkürzende Figuren bezeichneten, gab Aelius eine Erklärung der letztern heraus. Vgl. Tuscul. I, 9. S. 26, A. 2.

Rechtsbescheide noch mehr Ansehen erwarben als durch ihr Rednertalent. Endlich, um sich ein gefeiertes und glänzendes Alter zu bereiten, gibt es irgend eine ehrenvollere Zuflucht als die Erklärung des Rechts? Ich wenigstens habe mir dieses Hülfsmittel schon von Jugend an bereitet, nicht allein zum Gebrauche in den gerichtlichen Verhandlungen, sondern auch zur Zierde und Ehre des Alters, damit, wenn einmal die Kräfte (und schon ist ja diese Zeit nicht mehr fern) nachzulassen anfangen, mein Haus der Verödung entrissen werde. Denn was ist schöner als wenn ein Greis, nachdem er die Ehrenstellen und Aemter des Staats verwaltet hat, mit vollem Rechte dasselbe sagen kann was bei Ennius der pythische Apoll sagt, er sei es bei dem sich, wenn auch nicht Völker und Könige, doch alle seine Mitbürger Raths erholen,

> Unschlüssig ihres Heils; sie all' entlass' ich dann
> Entschlossen was zu thun und guten Rathes voll,
> Damit nicht blind hinein ins Unglück einer stürzt.

Denn ohne Zweifel ist das Haus des Rechtsgelehrten das Orakel der ganzen Stadt. Zum Beweise dient hier unseres Q. Mucius Thüre und Hausflur, wo man, ungeachtet seiner schwächlichen Gesundheit und seines kränklichen Alters, Tag für Tag eine große Menge von Bürgern und oft die vornehmsten und angesehensten Männer versammelt sieht.

46. Das aber bedarf keiner langen Erörterung, warum ich glaube daß auch die öffentlichen Rechte, welche dem Staate und Reiche eigenthümlich sind, die Denkmäler der Geschichte und die Beispiele des Alterthums dem Redner bekannt sein müssen. Denn so wie in gerichtlichen Verhandlungen über Privatangelegenheiten oft das bürgerliche Recht die Grundlage bildet, und deßhalb, wie ich vorhin äußerte, dem Redner die Wissenschaft des bürgerlichen Rechts nothwendig ist: so müssen bei den öffentlichen Verhandlungen vor Gericht, in den Volksversammlungen, im Senat die gesammte Geschichte der Gegenwart und des Alterthums, das geltende öffentliche Recht und die Kunst und Wissenschaft der Staatsverwaltung den Rednern gleichsam

das Material liefern, wenn sie öffentliche Angelegenheiten behandeln. Denn wir wollen nicht den gemeinen Sachwalter, nicht den Schreier oder Rabulisten hier darstellen, sondern einen Mann welcher wahrhaft Meister der Kunst ist, deren Erfindung, obgleich die Natur dem Menschen große Anlagen verlieh, doch auf einen Gott zurückgeführt wurde, damit selbst das was des Menschen Eigenthum war nicht durch unsere Kraft erworben, sondern von der Gottheit uns mitgetheilt zu sein schiene; einen Mann der auch ohne Heroldsstab, mit dem bloßen Namen eines Redners geschmückt, ungefährdet selbst unter den Geschossen der Feinde weilen könnte; einen Mann welcher Verbrechen und Betrug des Ruchlosen zum Gegenstande des Hasses der Bürger machen und durch Strafe zügeln, und zugleich durch seine schützende Geisteskraft die Unschuld von gerichtlicher Strafe befreien, und das schlaffe und schwankende Volk entweder zur Ehrbegierde aufmuntern, oder vom Irrthume abführen, oder gegen Frevler entflammen, oder den Zorn gegen Rechtschaffene mildern; kurz, welcher jede, durch Zeit und Umständen geforderte Gemütsbewegung durch seine Worte entweder hervorrufen oder besänftigen kann. Wer aber glaubt daß diese Geschicklichkeit von denen die über die Redekunst geschrieben haben erörtert sei, oder von mir in so kurzer Zeit erörtert werden könne, der irrt gar sehr, und übersieht nicht nur meine Unkunde, sondern ahnt auch nicht die Wichtigkeit der Sache. Doch habe ich geglaubt, weil ihr es so gewünscht habt, die Quellen aus denen ihr schöpfen könnet, und die Wege selbst euch zeigen zu müssen, ohne jedoch zugleich euer Führer zu sein, was eine endlose und nicht nothwendige Aufgabe wäre. Nur zeigen wollte ich euch den Weg, und, wie man zu sagen pflegt, einen Fingerzeig nach den Quellen geben.

47. Ich, für meine Person, sagte Mucius, glaube daß du der Lernbegierde dieser jungen Männer volle Genüge geleistet hast, wenn sie sich der Sache nur befleißigen wollen. So wie nämlich Sokrates, einer Erzählung zufolge, zu sagen pflegte, sein Werk sei vollendet sobald Jemand durch seine Ermahnung nur mit hinlänglichem Eifer für die Erkenntniß und den Besitz der Tugend erfüllt wäre (wer nämlich

einmal sich entschlossen habe nichts lieber sein zu wollen als ein rechtschaffener Mann, dem sei alles Uebrige zu erlernen leicht): so werdet auch ihr, wie ich glaube, wenn ihr in das eintreten wollt was Crassus durch seine Rede euch eröffnet hat, leicht an das Ziel eurer Wünsche gelangen, nachdem von diesem hier die Pforte und Thüre erschlossen ist. In der That, sagte Sulpicius, diese Belehrungen sind uns sehr angenehm und erfreulich; aber noch etwas vermissen wir, und vorzüglich das was du, Crassus, sehr kurz über die Theorie der Kunst selbst bemerkt hast, indem du äußertest daß du sie nicht verachtetest, sondern selbst gelernt habest. Wenn du dich darüber etwas ausführlicher erklären willst, so wirst du ganz die Erwartungen unserer langen Sehnsucht erfüllen. Denn bis jetzt haben wir vernommen, welche Sachkenntnisse man sich aneignen müsse, was für sich schon etwas Großes ist; aber nun wünschten wir doch auch die Regeln und Methode der Kunst noch kennen zu lernen. Ich habe, erwiderte Crassus, um euch desto eher bei mir zu behalten, lieber euern Wunsch befriedigen als meiner Gewohnheit und Natur getreu bleiben wollen: wie wäre es also wenn wir den Antonius bäten uns das was er weiß, aber noch nicht mitgetheilt hat, und worüber ihm, wie er klagte, vor längerer Zeit einmal ein Werkchen entschlüpft ist, zu entwickeln, und die Geheimnisse der Beredtsamkeit mitzutheilen? Wie du meinst, sagte Sulpicius. Denn wenn Antonius redet, werden wir auch deine Ansicht kennen lernen. Nun denn, Antonius, sagte Crassus, weil uns Alten doch einmal die Lernbegierde dieser jungen Männer solche Last aufbürdet, so bitte ich dich uns mitzutheilen was du von den Gegenständen hältst um die du befragt wirst.

48. Ei, sagte Antonius, da sehe ich mich ja ganz und gar gefangen, nicht allein weil etwas von mir begehrt wird dessen ich ganz unkundig und ungewohnt bin, sondern auch weil ich hier genöthigt werde nach dir, Crassus, zu reden, was ich vor Gericht so sehr zu vermeiden pflege. Doch will ich um so kühner an das gewünschte Werk gehen, weil ich hoffe, es werde mir bei dieser Unterredung, gleich wie bei meinen öffentlichen Reden, das zu Statten kommen daß kein

blühender Vortrag erwartet wird. Auch werde ich nicht über die Theorie reden, die ich nie erlernt habe, sondern von meiner Gewohnheit; und auch das was ich meinem Werkchen einverleibt habe ist von ähnlicher Art, nicht durch irgend einen Unterricht erlernt, sondern aus eigener Erfahrung und der gerichtlichen Praxis gesammelt. Wenn dergleichen Dinge euch, die ihr so gelehrte Männer seid, nicht beifallswerth erscheinen, so müßt ihr eure eigene Unbilligkeit anklagen, da ihr mich um etwas befragt habt was ich nicht weiß, und meinen guten Willen loben, da ich euch nicht aus eigener Entschließung, sondern um euern Bitten zu willfahren, ohne Weigerung antworte. Hierauf sagte Crassus: Fahre nur fort, Antonius; denn es hat keine Gefahr damit daß du etwas anders als mit vollkommener Einsicht vortragen solltest, und es wird Niemand von uns zu bereuen haben dir hierzu Veranlassung gegeben zu haben.

So will ich denn, sagte er, fortfahren, und das thun was meiner Meinung nach bei allen Untersuchungen zu Anfange geschehen sollte, nämlich das Wesen des Gegenstands entwickeln über den die Untersuchung geführt wird, damit nicht die Rede planlos herumzuirren genöthigt werde, wenn die welche mit einander streiten nicht ein und dasselbe unter dem verstehen worüber gehandelt wird. Denn wenn z. B. gefragt würde, was denn die Kunst des Feldherrn sei, so würde ich zuerst festsetzen zu müssen glauben was ein Feldherr sei; wäre dieser nun für einen Mann erklärt dem die Leitung der Kriegsführung obliege, so würden wir dann das Uebrige hinzufügen über das Heer, das Feldlager, die Heerschaaren, die Schlachten in offnem Felde, die Belagerungen der Städte, die Zufuhr, die Anlegung und Vermeidung des Hinterhalts, und die übrigen Gegenstände welche zur Leitung eines Krieges gehören. Wer nun aller dieser Kenntnisse und Maßregeln kundig wäre, den würde ich einen Feldherrn nennen, und mich der Beispiele eines Africanus und Maximus bedienen; auch würde ich den Epaminondas, Hannibal und Männer der Art nennen. Würde aber gefragt, welchen Begriff man sich von einem Manne machen solle der auf die Verwaltung des Staats seine Erfahrung, Wissenschaft und

Thätigkeit verwendete, so würde ich diese Erklärung geben: wer die Mittel kennt durch welche das Beste des Staats begründet und erhöht wird, und diese Mittel gebraucht, der muß für einen Staatsmann und für ein Muster der Staatsweisheit gehalten werden; und ich würde als Beispiele nennen den P. Lentulus [1]), jenen ersten Senator, den Tib. Gracchus, den Vater, den Q. Metellus [2]), den P. Africanus, den C. Laelius und unzählige Andere, theils aus unseren, theils aus anderen Staaten. Wenn aber gefragt würde, wer mit Wahrheit ein Rechtsgelehrter genannt werden könnte, so würde ich den dafür erklären welcher der Gesetze und der unter Privatpersonen im Staate bestehenden Gewohnheiten kundig wäre, um mündliche Bescheide zu geben, rechtsgültige Urkunden aufzusetzen und gute Rathschläge zu ertheilen, und ich würde als Beispiele den Sex. Aelius, den Manius Manilius und den P. Mucius nennen [3]).

49. Und um auf die geringern Künste überzugehen, wenn der Begriff eines Musikers, eines Grammatikers, eines Dichters bestimmt werden sollte, so könnte ich auf ähnliche Weise erklären, was ein Jeder von ihnen treibt, und das Maß der Forderungen angeben welches man bei keiner überschreiten darf. Ja selbst der Philosoph, welcher aus eigener Kraft und Weisheit allein fast mit allen Gegenständen sich beschäftigt, läßt sich doch etwas genauer als denjenigen bestimmen welcher sich bemüht aller göttlichen und menschlichen Dinge Wesen, Natur und Gründe zu erforschen, und alle Grundsätze eines guten Lebens zu kennen und zu umfassen. Den Redner aber, dem unsere Untersuchung gilt, stelle ich nicht eben so dar wie Crassus, der, wie mich dünkt, die gesammte Kenntniß aller Wissenschaften und

---

1) P. Lentulus, Consul 162 v. Chr.; Gegner des C. Gracchus, als welche er in dem Kampfe mit dem Anhang des Gracchus schwer verwundet wurde. Ueber Tib. Gracchus s. Cap. 9.

2) Metellus Macedonicus, der den Andriscus oder Pseudo-Philipp 148 v. Chr. besiegte. H. G. u. Ue. V, 27. S. 248 Anm. Tuscul. I, 35.

3) Ueber Aelius s. Cap. 45. M'. Manilius, Consul 605. Ueber P. Scaevola s. Cap. 37.

Künste in dem Beruf und Namen des bloßen Redners begreift, sondern ich verstehe darunter den dessen Worte angenehm zu hören, und dessen Gedanken geeignet sind zu überzeugen, und zwar in gerichtlichen und öffentlichen Verhandlungen. Diesen nenne ich einen Redner, und verlange außerdem daß er einigermaßen Stimme, Gabe des Vortrags und Witz habe. Unser Crassus dagegen scheint mir das Geschäft des Redners nicht mit den Schranken der Redekunst, sondern mit den unendlichen Grenzen seiner persönlichen Geistesgröße zu umschließen. Denn auch das Ruder der Staatsregierung übergibt er nach seinem Ausspruche dem Redner, wobei ich mich sehr gewundert habe, Scaevola, daß du ihm das zugestehst, da so oft schon der Senat in den wichtigsten Angelegenheiten dir beistimmte, wenn auch deine Rede kurz und kunstlos war. M. Scaurus [1]) aber, der, wie ich höre, in der Nähe auf seinem Landgute ist, ein höchst einsichtsvoller Staatsmann, wird, glaube ich, wenn er hört daß alles Gewicht seiner Person und seiner Staatsklugheit von dir, Crassus, in Anspruch genommen wird, weil du das ein Eigenthum des Redners nennst, gleich hierher kommen, und unsern geschwätzigen Fürwitz schon durch seine Miene und seinen Anblick zurückschrecken; denn obgleich er als Redner gar nicht zu verachten ist, so besteht doch seine Stärke weit mehr in der Einsicht in wichtige Dinge als in der Redekunst. Wenn Jemand nun Beides in sich vereinigt, so darf man keineswegs annehmen daß der vortreffliche Staatsmann und gute Senator ebendamit auch ein Redner wäre; oder daß der vorzüglicher Redner, wenn er zugleich in der Staatsverwaltung ausgezeichnet ist, diese seine Kunst durch seine Beredtsamkeit erlangt habe. Beide Fähigkeiten liegen weit aus einander, und sind ganz von einander geschieden und getrennt, und ganz verschiedene Mittel und Wege gebrauchten M. Cato, P. Africanus, Q. Metellus, C. Laelius, welche alle beredt waren, um ihre Rede zu verschönern und um die Würde des Staats zu erheben.

---

1) M. Aemilius Scaurus, Consul 639 d. St. und nachher Princeps Senatus. S. über ihn Sallust Jug. Cap. 15.

50. Ist es ja doch nicht verboten, weder von der Natur noch durch Gesetz und Herkommen, daß ein einzelner Mann mehr als Eine Wissenschaft zugleich verstehe. Wenn also Perikles in Athen der erste Redner und zugleich in jenem Staate mehrere Jahre lang der oberste Leiter der öffentlichen Angelegenheiten war, so darf man darum nicht annehmen daß beiderlei Fähigkeit Einer Person und Einer Wissenschaft angehören; und wenn P. Crassus zu gleicher Zeit beredt und rechtskundig war, so ist darum die Wissenschaft des bürgerlichen Rechts nicht in der Beredtsamkeit enthalten. Denn wenn ein Jeder welcher in irgend einer Kunst oder Fertigkeit ausgezeichnet ist und noch eine andere Geschicklichkeit damit verbindet, uns hiedurch berechtigen soll alles was er außer der Kunst worin er sich auszeichnet versteht als einen Theil dieser Kunst anzusehen: so dürfen wir auf diese Weise auch behaupten daß die Kunst des Ballspiels und des Brettspiels zur Rechtswissenschaft gehöre, weil Beides P. Mucius vortrefflich verstand; und auf dieselbe Weise könnte man behaupten daß die welche von den Griechen Naturphilosophen (φυσικοί) genannt werden zu gleicher Zeit auch Dichter wären, weil der Naturphilosoph Empedokles [1]) ein vortreffliches Gedicht verfaßt hat. Aber das wagen selbst die Philosophen nicht zu behaupten, welche doch alle Kenntnisse wie ihr Eigenthum ansehen und in Besitz zu nehmen wünschen, daß die Geometrie oder Musik darum zur Philosophie gehöre weil Platon allgemein für den trefflichsten Kenner dieser Wissenschaften gehalten werde. Will man aber annehmen daß alle Wissenschaften dem Redner angehören, so ist diese Behauptung noch erträglicher, wenn man sich so ausdrückt daß, weil die Redekunst nicht kahl und nackt sein darf, sondern die Würze und den Schmuck angenehmer Abwechselung von mancherlei Gegenständen verlangt, der gute Redner Vieles gehört, Vieles gesehen, Vieles im Geiste und in der Einbildungskraft erfaßt, Vieles

1) Von Agrigent, Schüler des Parmenides, zur eleatischen Schule gehörend; lebte um die Mitte des fünften Jahrhunderts v. Chr. Sein Hauptwerk war sein Lehrgedicht über die Natur in drei Büchern.

auch gelesen haben müsse, ohne jedoch dieß Alles wie sein Eigenthum zu besitzen, was er nur als fremdes Gut zu kosten bekommt. Denn ich gestehe zu daß der Redner viel Gewandtheit haben muß, und daß er nirgends Anfänger und Neuling, noch unerfahren und fremd im Gegenstande seines Vortrags sein darf.

51. Auch lasse ich mich nicht durch solche hochtrabende Redensarten, wie sie den Philosophen vorzüglich eigen sind, irre machen, mein Crassus. Du hast z. B. gesagt, es könne Niemand die Gemüter der Zuhörer durch Worte entflammen, oder die entflammten dämpfen, worin doch vorzüglich die Stärke und Größe des Redners bestehe, wer nicht die Natur der Dinge, die Sitten und Verhältnisse der Menschen ganz durchschaut habe, und zu diesem Endzweck sei die Philosophie dem Redner durchaus nothwendig. Auch sehen wir daß manche der geistreichsten Männer alle ihre Muße ihr ganzes Leben lang dem Studium derselben gewidmet haben, und die Fülle und Größe ihrer Erkenntniß und Wissenschaft verachte ich nicht nur nicht, sondern ich bewundere sie in hohem Grade. Dennoch ist es für uns, die wir uns hier unter dem Volke und auf dem Markte bewegen, genug so viel von den Sitten der Menschen zu wissen und zu sagen als das Treiben der Menschen darbietet. Wo ist z. B. jemals ein großer und bedeutender Redner, wenn er den Richter zum Zorne gegen seinen Widersacher reizen wollte, aus dem Grunde in Verlegenheit gekommen weil er nicht wußte was der Zorn wäre, ob eine heftige Aufwallung der Seele, oder eine Begierde seinen Schmerz zu rächen? Wer hat je, wenn er andere Gemütsbewegungen in den Richtern oder in dem Volke in Wallung und Gährung bringen wollte, Lehrsätze vorgetragen wie man sie von den Philosophen hört, welche theils behaupten daß überhaupt Gemütsbewegungen gar nicht stattfinden sollten und daß man sich einer verbrecherischen Handlung schuldig mache wenn man sie in den Gemütern der Richter errege, theils, wenn sie leidlicher sein und der Wirklichkeit des Lebens sich enger anschließen wollen, lehren daß jene Gemütsbewegungen sehr mäßig und kaum bemerkbar sein müssen? Der Redner aber stellt alles das was im gemeinen Leben für schlimm,

widrig und vermeidenswerth gehalten wird in seiner Schilderung noch als viel ärger und widerwärtiger dar; und eben so weiß er das was gewöhnlich Gegenstand des Verlangens und Wünschens zu sein pflegt durch seine Worte noch zu erhöhen und auszuschmücken. Er will nicht den Weisen unter den Thoren spielen und nicht seinen Zuhörern Veranlassung geben ihn entweder für einen Pedanten und armseligen Griechen zu halten, oder, wenn sie auch seine Rednergabe billigen und seine Weisheit bewundern sollten, sich über ihre eigene Thorheit zu ärgern. Er dringt vielmehr so in die Gemüter der Menschen ein, und beherrscht so ihre Empfindungen und Gedanken daß er die Begriffsbestimmungen der Philosophie nicht vermißt, und in seiner Rede nicht untersucht ob das höchste Gut in der Seele liege oder im Körper, ob es durch die Tugend oder die sinnliche Lust bestimmt werde, ob man beide Ansichten mit einander verbinden und vereinigen könne [1]), oder endlich ob es, wie Einige glauben [2]), ganz unmöglich sei hierüber irgend etwas mit Zuverläßigkeit und Bestimmtheit zu wissen, wahrzunehmen und aufzufassen. Freilich ist, ich gestehe es, die Wissenschaft dieser Dinge groß und reichhaltig, und schließt viele umfassende und manchfaltige Systeme in sich; aber unser Ziel, Crassus, ist ein ganz anderes. Wir brauchen einen scharfsinnigen, von Natur und durch Uebung gewandten Mann, welcher Spürkraft besitzt, zu erforschen was seine Mitbürger und diejenigen Menschen die er zu irgend etwas bereden will, denken, empfinden, glauben und erwarten.

52. Er muß das Innerste des menschlichen Herzens kennen bei jeder Classe, jedem Alter und Stande, er muß die Gedanken und Gesinnungen derer herausfühlen vor denen er als Redner, jetzt oder in Zukunft, auftreten wird, die Schriften der Philosophen aber wird er sich für die Ruhe und Muße eines solchen Tusculanum aufsparen; um nicht, wenn er einmal von Gerechtigkeit und Treue reden muß, seine

---

1) S. über die Lehren der philosophischen Schulen vom höchsten Gut Tuscul. V, 30. H. G. u. Ue. V, 7 ff.

2) Die Skeptiker, besonders Pyrrhon und die neuere Akademie.

Gedanken von Platon entlehnen zu müssen, welcher, um solche Begriffe zu entwickeln, einen ganz neuen Staat in seinen Büchern entworfen hat: so sehr waren die Lehren welche er über Gerechtigkeit vortragen wollte von der Gewohnheit des Lebens und dem Herkommen der Staaten abweichend. Wollte man solche Vorstellungen in Volk und Staat als gültig annehmen, wie hätte man alsdann wohl dir, Crassus, einem so hochgestellten Manne und dem würdigsten und ersten Bürger des Staats, solche Aeußerungen hingehen lassen dergleichen du dir in der zahlreichsten Versammlung deiner Mitbürger erlaubtest[1]): „Entreißt uns dem Elend, entreißt uns dem Rachen derjenigen deren Grausamkeit durch unser Blut nicht gesättigt werden kann. Gebt nicht zu daß wir Jemand dienen, außer euch Allen, denen wir dienen können und müssen!" Ich will nicht vom „Elend" reden, in welches, wie jene Philosophen lehren, ein wackerer Mann nie versinken kann; auch nicht von dem „Rachen", dem du entrissen sein willst, damit nicht dein Blut durch ungerechte Richter ausgesogen werde, was doch, wie jene behaupten, dem Weisen nicht widerfahren kann; aber zum Diener wagst du nicht nur dich, sondern auch den ganzen Senat zu machen, dessen Sache du damals führtest! Kann denn die Tugend, Crassus, dienstbar sein? Behaupten das die Philosophen, deren Lehrsätze du mit zur Wissenschaft des Redners rechnest? Die Tugend, die doch immer und allein frei ist, und die, wenn auch der Körper durch Waffengewalt gefangen genommen oder in Fesseln geschlagen wird, doch ihr Recht und ihre in jeder Hinsicht ungeschmälerte Freiheit behaupten muß? Was aber den Zusatz betrifft, daß der Senat dem Volke nicht nur dienen könne sondern auch müsse, so möchte wohl kein Philosoph so weichlich, schlaff und kraftlos sein, und so sehr Alles auf sinnliche Lust und Unlust beziehen, daß er es billigen könnte wenn der Senat der Diener des Volks genannt wird, da doch das Volk selbst die

1) In einer im Jahre 647 zu Gunsten des servilischen Gesetzvorschlags gehaltenen Rede, über Uebertragung der Gerichte vom Ritterstand auf den Senat.

Befugniß es zu leiten und zu regieren, gleichsam die Zügel der Herrschaft ihm übergeben hat?

53. Wirklich wurde auch diese, von mir für unvergleichlich gehaltene, Stelle von P. Rutilius Rufus[1]), einem gelehrten und der Philosophie ergebenen Manne, getadelt, nicht nur als unpassend, sondern auch als anstößig und schimpflich. Ebenderselbe pflegte auch den Servius Galba[2]), dessen er sich noch wohl zu erinnern behauptete, sehr scharf darum zu tadeln daß er bei einer von Lucius Scribonius gegen ihn angestellten Klage das Mitleiden des Volks rege gemacht habe, als M. Cato, der gefährliche und erbitterte Feind des Galba, vor dem römischen Volke eine harte und heftige Rede gegen ihn gehalten hatte, welche er in seinen Urgeschichten uns selbst aufbewahrt hat. Also diesen Galba tadelte Rutilius, weil er den unmündigen, unter seiner Vormundschaft stehenden Sohn seines Verwandten C. Sulpicius Gallus[3]) selbst fast auf seine Schultern gehoben, um durch die Erinnerung und das Andenken an dessen berühmten Vater das Volk in Thränen zu versetzen, und seine beiden Kleinen dem Schutze des Volks empfohlen, und endlich das römische Volk selbst zum Vormunde für diese verlassenen Waisen eingesetzt habe, gleichsam als machte er vor der Schlacht sein Testament ohne Wage und Schrift[4]). Wirklich, meinte er, wäre auch Galba, trotz der Erbitterung und des Hasses welche das Volk gegen ihn fühlte, durch

1) Stoiker und Schüler des Panaetius; Consul 649 d. St. Vgl. H. G. u. Ue. I, 3, S. 17 u. d. Anm.

2) Als Prätor im jenseitigen Spanien übte er einen schändlichen Verrath an den Lusitanern, indem er mehrere Tausend die sich ihm übergeben hatten theils niedermachen, theils verkaufen ließ, wofür er im folgenden Jahre von dem Tribunen Scribonius vor Gericht gezogen wurde.

3) Consul im Jahre 588 d. St.

4) Es gab drei Arten der Testamente: 1) Vor den Pontifices und dem versammelten Volke (calata comitia). 2) Vor der Schlacht und vor versammeltem Heere (in procinctu) oder vor der Centurienversammlung. Diese Testamente waren ungeschrieben (sine tabulis). 3) Mit Erz und Wage, wobei der Testator seine Familie an einen Freund vor fünf Zeugen mancipierte, der seinen Willen zu vollstrecken hatte.

solchen tragischen Effect freigesprochen worden, wie ich denn auch in den Schriften des Cato die Behauptung finde, er würde seiner Strafe nicht entgangen sein, wenn er nicht Kinder und Thränen angewandt hätte. Dieses Benehmen tadelte Rutilius sehr scharf, und meinte einer solchen Erniedrigung hätte selbst die Verbannung oder der Tod vorgezogen werden müssen. Aber er sprach nicht blos so, sondern er dachte und handelte auch darnach. Denn da dieser Mann, wie ihr wißt, ein Muster von Unsträflichkeit war, und Niemand unter seinen Mitbürgern an Rechtschaffenheit und Sittenreinheit ihn übertraf, so wollte er nicht nur die Richter nicht demütig anflehen, sondern nicht einmal bei seiner Vertheidigung größeren Redeschmuck und freiere Sprache gestatten als die alleinige Rücksicht auf die Wahrheit erforderte [1]). Er wies unserem Cotta, der ihn vertheidigte, nur eine unbedeutende Rolle zu, obgleich dieser junge Mann, der Sohn seiner Schwester, wohl zu reden verstand. Einen Theil jener Vertheidigung übernahm auch Q. Mucius [2]), und dieser redete, seiner Gewohnheit gemäß, ohne Prunk, klar und deutlich. Hättest nur du damals, Crassus, die Vertheidigung geführt! Zwar sagtest du vorhin, der Redner müsse sich auf die Untersuchungen der Philosophen stützen, und aus ihnen die Fülle seiner Rede entnehmen; — aber wenn du für den P. Rutilius nur ohne alle philosophische Weisheit, blos nach deiner Weise hättest reden dürfen: gewiß, wie verrucht auch jene Richter, wie gefährliche Bürger, wie würdig der Todesstrafe sie waren, die Kraft deiner Rede würde dennoch jeden frechen Gedanken in der Tiefe ihres Herzens erstickt haben! So aber ward dieser würdige Mann für uns verloren, da seine Vertheidigung so geführt wurde als lebten wir in Platon's erdichtetem Staate. Kein Seufzer, kein Weheruf der

---

1) Rutilius Rufus zog sich durch seine gewissenhafte Verwaltung der Provinz Asien im Jahr 654 einen Prozeß zu, in welchem er von den Richtern aus dem Ritterstande dem Hasse der asiatischen Zollpächter geopfert und verurteilt wurde, worauf er sich nach Smyrna begab, um seinen Studien zu leben.

2) Q. Mucius Scaevola, Pontifex und Consul im Jahre 659.

Sachwalter, kein Laut des Schmerzes, keine Klage, kein Anrufen des Staats um Rettung, kein Bittflehen. Mit Einem Worte, nicht einmal mit dem Fuße stampfte Jemand vor Gericht, — ich glaube aus Besorgniß es möchte den Stoikern wieder erzählt werden.

54. Als Römer und Consular ahmte er jenen alten Sokrates nach, den weisesten und sittenreinsten Mann seiner Zeit, welcher, eines todeswürdigen Verbrechens angeklagt, vor Gericht so für sich redete daß er nicht ein Flehender und Beklagter, sondern ein Lehrmeister oder Herr seiner Richter zu sein schien. Ja selbst als Lysias, ein sehr ausgezeichneter Redner, ihm eine geschriebene Rede einhändigte, damit er sie, wenn es ihm beliebte, auswendig lerne und vor Gericht davon für sich Gebrauch mache, so las er sie zwar mit Vergnügen, und äußerte, sie sei zweckmäßig abgefaßt; aber, sagte er, wenn du mir sikyonische Schuhe brächtest, würde ich sie nicht gebrauchen, wenn sie auch noch so bequem und meinem Fuße angemessen wären, weil sie Männern unziemlich sind; eben so scheint mir auch jene Rede zwar beredt und rhetorisch, aber nicht kräftig und männlich. So wurde auch er verurteilt, und zwar nicht blos durch das erste Urteil, in welchem die Richter nur entschieden ob sie ihn verurteilen oder lossprechen wollten, sondern auch durch das andere, welches sie nach den Gesetzen sprechen mußten. Es bestand nämlich in Athen für einen verurteilten Angeklagten, wenn kein Capitalverbrechen vorlag, gleichsam eine Schätzung der Strafe: und bei der Abstimmung der Richter wurde der Angeklagte gefragt, welches Strafmaß er, nach seinem eigenen Eingeständnisse, verdient hätte? Sokrates, hierüber befragt, gab zur Antwort: Er habe verdient durch die höchsten Ehrenbezeugungen und Belohnungen ausgezeichnet zu werden, und seinen täglichen Lebensunterhalt in dem Prytaneum auf öffentliche Kosten zu erhalten — was bei den Griechen für die höchste Ehre gehalten wird. Ueber diese Antwort ergrimmten die Richter so daß sie den unbescholtensten Mann zum Tode verdammten. Freilich aber, wäre er losgesprochen worden (was ich in der That, wenn uns auch die Sache nichts angeht doch wegen der ausgezeichneten Geistesgröße des Mannes wünschte),

wie unerträglich würde dann der Stolz jener Philosophen sein, welche schon jetzt, da jener verurteilt wurde, und zwar wegen keiner andern Schuld als weil er von der Redekunst nichts wissen wollte, dennoch behaupten man müsse die Vorschriften der Beredtsamkeit von ihnen entlehnen? Doch ich mag mit diesen Leuten nicht streiten, welche von beiden Wissenschaften die bessere und wahrere ist; nur so viel sage ich, daß beide nicht einerlei sind, und daß die Redekunst ohne Philosophie höchst ausgezeichnet sein kann.

55. Wenn du aber, Crassus, das bürgerliche Recht so angelegentlich in Schutz nimmst, so erkenne ich deine Absicht, und erkannte sie schon während du redetest. Einmal hast du dich ganz dem Scaevola gewidmet, den wir alle wegen seiner ausnehmenden Liebenswürdigkeit mit dem vollsten Rechte lieben müssen; und da du dessen Wissenschaft ohne Aussteuer und Schmuck sahst, so hast du sie durch die Ausstattung deiner Worte bereichert und geschmückt. Ferner, weil du auf diese Wissenschaft so viel Mühe und Arbeit verwendet hast, da deinen Eifer ein Ermunterer und Lehrer in deinem eigenen Hause anfeuerte, so hast du gefürchtet, du möchtest deine Mühe umsonst verschwendet haben, wenn du nicht dieser Wissenschaft eine Lobrede hieltest. Doch ich will auch gegen diese Wissenschaft nicht streiten. Mag sie immerhin die Wichtigkeit haben die du ihr beilegst. Wirklich ist sie auch ohne Widerrede wichtig, findet vielfache Anwendung und ist vielen Menschen nützlich; sie hat immer in hohen Ehren gestanden, und hochgestellte Bürger des Staats sind in dieser Wissenschaft groß gewesen und sind es noch. Aber, indem du einen neuen und fremden Schmuck der Wissenschaft des bürgerlichen Rechts anlegen willst, so bedenke nur, Crassus, ob du sie nicht des ihr gebürenden und anererbten Schmuckes beraubst und entkleidest. Denn wenn du so sagtest, wer ein Rechtsgelehrter wäre sei auch ein Redner, so würdest du zwei herrliche Wissenschaften unter sich gleichstellen und derselben Würde theilhaftig machen. Nun aber gestehst du zu daß ein Rechtsgelehrter auch ohne die Beredtsamkeit, von der wir handeln, bestehen könne, und daß es Beispiele der Art sehr viele gegeben habe, und

behauptest dagegen, ein Redner könne Niemand sein, wenn er nicht zugleich jene Wissenschaft sich aneigne. Also ist dir der Rechtsgelehrte an und für sich nichts als ein schlauer und scharfsinniger Gesetzkrämer, ein gerichtlicher Marktschreier, ein Formelnleierer, ein Sylbenstecher; aber weil der Redner oft der Hülfe des Rechts in seinen Verhandlungen bedürftig ist, darum hast du jene Rechtswissenschaft der Beredtsamkeit gleichsam als Magd und Nachtreterin beigegeben.

56. Wenn du dich aber gewundert hast über die Unverschämtheit derjenigen Sachwalter die nicht einmal das Kleine wissen und sich zum Großen anheischig machen, und welche die wichtigsten Gegenstände des bürgerlichen Rechts zu behandeln wagen, obgleich sie nichts davon wissen und nie etwas davon gelernt haben, so läßt sich doch Beides leicht und unschwer vertheidigen. Denn es liegt nichts Befremdendes darin wenn Jemand der die Formel eines Heiratsvertrags nicht kennt dennoch vor Gericht eine Frau vertheidigen kann, welche einen solchen Heiratsvertrag geschlossen hat; und wenn die Kunst des Steuermanns für ein kleines und für ein großes Fahrzeug dieselbe ist, so folgt daraus nicht daß wer die bei Erbschaftstheilungen gültigen Rechtsformeln nicht kennt auch nicht im Stande sein sollte eine Rechtsstreitigkeit über Theilung einer Erbschaft zu führen. Du hast wichtige Rechtsstreitigkeiten erwähnt [1]), die vor den Centumvirn verhandelt werden, aber wo ist denn eine einzige darunter die nicht von einem beredten, wenn auch des Rechts unkundigen Manne vollkommen gut hätte geführt werden können? Denn in allen diesen Rechtsstreitigkeiten, wie eben in der des M'. Curius [2]), welche von dir neulich geführt worden ist, und in der des C. Hostilius Mancinus [3]), so wie in der Angelegenheit des Knaben welcher von der zweiten Frau geboren war, ohne daß die erste eine Aufkündigung der Ehe erhalten hatte, war ja unter den erfahrensten Männern über das Recht der größte Zwiespalt der Meinungen. Ich frage also: was half dem

1) Cap. 38.
2) Cap. 39.
3) Cap. 40.

Redner in diesen Verhandlungen die Rechtswissenschaft, da derjenige Rechtsgelehrte den Sieg davontragen mußte welcher sich nicht auf seine eigene, sondern auf eine fremde Kunst stützte, d. h. nicht auf die Rechtswissenschaft, sondern auf die Beredtsamkeit? Ich erwähne folgenden Vorfall, den ich oft habe erzählen hören. Als P. Crassus [1]) um die Aedilität anhielt, und ihn der ältere und schon gewesene Consul, Ser. Galba begleitete, weil er die Tochter des Crassus mit seinem Sohne Cajus verlobt hatte, so näherte sich dem Crassus ein Bauer, um sich bei ihm Raths zu erholen. Dieser führte den Crassus bei Seite, trug ihm seine Sache vor, und erhielt von ihm eine mehr wahre als seinem Vortheil angemessene Antwort. Da nun Galba ihn traurig sah, so rief er ihn an, und fragte ihn, was er dem Crassus vorgetragen hätte? Als er dieß vernommen hatte und den Menschen betroffen sah, so sagte er: Ich sehe wohl, Crassus hat dir geantwortet, während sein Geist mit andern Dingen beschäftigt und darum in Zerstreuung befangen war. Darauf nahm er den Crassus selbst bei der Hand, und sagte: Freund, was hast du gedacht bei dieser Antwort? Darauf betheuerte ihm aber mit aller Zuversicht der rechtskundige Mann, die Sache verhielte sich wirklich so wie er geantwortet habe, und unterliege gar keinem Zweifel. Hierauf ließ Galba seinen Witz spielen in aller Manchfaltigkeit und Fülle, führte viele ähnliche Fälle an, und redete Vieles für die Billigkeit, gegen das Recht. Da nun Crassus es in der Beredtsamkeit nicht mit ihm aufnehmen konnte (obgleich er nämlich zu den beredten Männern gehört, so war er doch dem Galba auf keine Weise gewachsen), so nahm er seine Zuflucht zu Auctoritäten, und führte an daß seine Behauptung auch in den Schriften seines Bruders P. Mucius und des S. Aelius sich vorfinde, und doch mußte er zugeben daß die Behauptung des Galba Vieles für sich habe und ihm fast wahr erscheine.

57. Solche Angelegenheiten in denen das Recht nicht zweifelhaft sein kann kommen gar nicht vor Gericht. Wer hat je auf ein

1) Ueber P. Crassus s. Cap. 37, über Galba Cap. 53.

Testament das ein Familienvater vor der Geburt eines Sohnes gemacht hat eine Erbschaft begehrt? Gewiß Niemand, weil bekannt ist daß durch die Geburt eines Sohnes das Testament zerrissen wird. Also in dieser Sphäre des Rechts finden keine gerichtlichen Entscheidungen statt. Es kann also ohne Nachtheil der Redner diesen ganzen Theil der Rechtswissenschaft entbehren, welcher ohne Zweifel bei Weitem der größte ist; wo aber das Recht unter den Erfahrensten selbst streitig ist, da kann es dem Redner nicht schwer fallen für die Sache welche er vertheidigt einen Gewährsmann zu finden, und wenn er von diesem mit Schwungriemen versehene Lanzen empfängt, so wird er sie schon selbst mit des Redners Kraft und Gewalt fortschleudern. Denn das wirst du doch nicht behaupten daß du vermittelst der Schriften und Anweisungen deines Schwiegervaters (der treffliche Mann wird mir meine Aeußerungen nicht übel nehmen) die Sache des M'. Curius [1]) vertheidigt hättest? Hast du nicht dabei die Billigkeit in Schutz genommen, und für das Recht der Testamente und die Willensmeinung der Verstorbenen gesprochen? Auch hast du nach meiner Meinung (ich war nämlich oft dein Zuhörer und bei den Verhandlungen gegenwärtig) bei Weitem die Mehrzahl durch deine witzigen und artigen Einfälle und die Feinheit deiner Scherze auf deine Seite gezaubert, indem du jenen allzugroßen Scharfsinn verspottetest, und die schöpferische Geisteskraft des Scaevola bewundertest, da er ausgedacht habe daß man erst geboren sein müsse ehe man sterben könne. Du hast damals viele Ausdrücke gesammelt aus Gesetzen, Senatsbeschlüssen, so wie aus dem Leben und der alltäglichen Redeweise, wobei du nicht allein mit Scharfsinn, sondern auch mit Witz und Feinheit zeigtest daß, wenn man bloß die Worte, nicht die Sache beachtet, nichts damit anzufangen ist. So blieb das Gericht in einer fröhlichen und vergnügten Stimmung; aber was dir dabei die Uebung im bürgerlichen Rechte genützt haben soll, begreife ich nicht; nur deine ausgezeichnete Beredtsamkeit, verbunden mit der besten Laune und Liebenswürdigkeit,

1) Cap. 39.

war dir förderlich. Und selbst Mucius, der Vertheidiger des väterlichen Rechts und gewissermaßen der Vorkämpfer für das väterliche Erbgut [1]), was hat er denn bei jener Gelegenheit, als er gegen dich redete, vorgebracht das aus dem bürgerlichen Rechte entnommen gewesen wäre? Welches Gesetz hat er angeführt? Wo hat er in seiner Rede etwas erläutert was den Unkundigen unverständlich gewesen wäre? Sein ganzer Vortrag lief doch darauf hinaus daß er die buchstäbliche Gültigkeit des Geschriebenen vertheidigte. Aber hierin werden ja schon alle Knaben bei ihren Lehrmeistern geübt, indem sie angewiesen werden in solchen Verhandlungen bald den geschriebenen Buchstaben, bald die Billigkeit zu vertheidigen. Und was jene Sache des Soldaten [2]) betrifft, so würdest du, wenn du entweder den Erben oder den Soldaten vertheidigt hättest, gewiß nicht zu den hostilianischen Erbschaftsformeln [3]), sondern zu deiner rednerischen Kraft und Geschicklichkeit deine Zuflucht genommen haben. Ja gewiß, wenn du das Testament zu vertheidigen hättest, du würdest eine solche Sprache führen als wenn das gesammte Recht aller Testamente auf diesem einzigen Urteilsspruche beruhte; oder wenn du den Soldaten vertheidigtest, so würdest du seinen Vater, wie du pflegst, durch deine Worte von den Todten auferwecken, du würdest ihn vor Aller Augen hinstellen, du würdest den Sohn umarmen, und weinend ihn den Centumvirn empfehlen; du würdest wahrhaftig alle Steine zu Thränen und Wehklagen rühren, so daß die ganze Stelle: wie der Mund gesprochen [4]), nicht aus den zwölf Tafeln, die du allen Büchersammlungen vorziehst, sondern aus dem Hefte eines Lehrmeisters entlehnt zu sein scheinen würde.

58. Du klagst ferner die Trägheit unserer Jünglinge an, daß sie diese so leichte Wissenschaft nicht erlernen mögen. Was aber diese

1) Als Sohn des berühmten Rechtsgelehrten P. Scaevola.

2) Cap. 38.

3) Eine von dem Rechtsgelehrten Hostilius herausgegebene Anweisung wie man eine Erbschaftsklage anzustellen habe.

4) Anspielung auf die Stelle in den zwölf Tafeln: uti lingua nuncupassit, ita ius esto.

Leichtigkeit betrifft, so mögen die darüber urteilen welche, von ihrer Wissenschaft aufgeblasen, als wäre sie unter allen die schwerste, hoch einher stolzieren; und du selbst magst darüber urteilen, der du diese Wissenschaft leicht nennst, und doch zugestehst daß es noch gar keine Wissenschaft ist, sondern in der Zukunft einmal, wenn Jemand erst eine andere Wissenschaft [1]) dazu gelernt habe, um sie zur Wissenschaft erheben zu können, erst eine Wissenschaft werden könne. Ferner soll sie viel Unterhaltung gewähren: aber Jedermann schenkt dir dieses Vergnügen und will es gern entbehren; und kein Mensch, wenn er etwas auswendig zu lernen hat, wird die manilianischen [2]) Gesetze über Kauf und Verkauf lieber auswendig lernen als den Teuker des Pacuvius [3]). Ferner verlangst du aus Vorliebe für das Vaterländische daß wir die Erfindungen unserer Vorfahren kennen sollen; und du siehst nicht daß die alten Gesetze entweder schon durch ihr Alter in Verfall gerathen oder durch neue Gesetze aufgehoben worden sind? Wenn du ferner glaubst daß rechtschaffene Männer durch das bürgerliche Recht gebildet werden, weil in den Gesetzen Belohnungen auf die Tugend und Strafen auf die Laster gesetzt sind, so hatte ich dagegen immer die Ansicht, daß die Tugend den Menschen, wenn sie überhaupt theoretisch mitgetheilt werden kann, durch Unterricht und Ueberredung, nicht durch Drohung, Gewalt und Furcht, eingeprägt werde. Denn das können wir doch auch ohne Rechtskunde wissen, wie schön es ist das Böse zu vermeiden. Was mich aber persönlich betrifft, dem du allein den Vorzug einräumst daß ich ohne alle Rechtswissenschaft doch gerichtlichen Verhandlungen gewachsen sei [4]), so muß ich dir, Crassus, darauf antworten daß ich nie das bürgerliche Recht erlernt, und gleichwohl für meine Führung von Rechtsfällen, wenn sie nur sonst meinen Kräften angemessen waren, nie diese Wissenschaft vermißt habe. Denn

---

1) Die Logik: s. Cap. 41 und 42.

2) S. Cap. 48.

3) S. H. G. u. Ueb. I, 2. S. 14 A***.

4) Cap. 38.

etwas Anderes ist es doch Sachverständiger zu sein in irgend einem Fache oder einer Wissenschaft, und wieder etwas Anderes, im gewöhnlichen Leben und im alltäglichen Verkehr mit den Menschen sich nicht ungeschickt und unkundig zu benehmen. Wer von uns kann jetzt seine Landgüter besuchen, und seine Oekonomie entweder des Nutzens oder Vergnügens halber in Augenschein nehmen? Und doch ist Niemand in dem Grade der Augen und des Verstandes beraubt daß er gar nicht wüßte was Aussaat und Ernte, was Beschneidung der Bäume und der Reben ist, zu welcher Zeit des Jahres, oder auf welche Weise diese Geschäfte besorgt werden. Wenn also Jemand sein Landgut in Augenschein nehmen, oder dem Verwalter etwas wegen des Ackerbaues auftragen, oder dem Meier anbefehlen will, muß er darum die Werke des Karthagers Mago durchstudieren, oder können wir mit dem schlichten Menschenverstande zufrieden sein? Warum sollten wir also nicht auch in dem bürgerlichen Rechte, zumal da die Rechtshändel und Staats- und gerichtlichen Geschäfte schon unser Leben in Anspruch nehmen, wenigstens so weit zu Hause sein können daß wir in unserem Vaterlande nicht als Fremde und Ankömmlinge erscheinen? Wird dann je einmal eine verwickeltere Sache uns übertragen, so ist es ja, denke ich, so schwer nicht hier mit unserem Scaevola sich darüber zu besprechen, wiewohl schon die Rechtenden selbst uns die nöthigen Erkundigungen und Rechtsbescheide zutragen. Müssen wir doch oft, wenn über den Zustand einer Sache, über Grenzstreitigkeiten, wo wir nicht an Ort und Stelle eine Besichtigung vornehmen können, wenn über Rechnungsbücher und schriftliche Geldanweisungen ein Rechtshandel anhängig gemacht wird, uns nothwendig in verwickelte und oft so schwierige Gegenstände hineinstudieren: wie sollten wir denn nicht im Stande sein Gesetze oder eingeholte Rechtsaussprüche erfahrener Männer zu verstehen, selbst wenn wir von Jugend auf uns weniger mit dem bürgerlichen Rechte beschäftigt haben?

59. Nützt denn also die Wissenschaft des bürgerlichen Rechts dem Redner gar nichts? Ich kann nicht behaupten daß irgend eine Wissenschaft gar nichts nütze, zumal dem dessen Beredtsamkeit mit

reichhaltiger Sachkenntniß geschmückt sein muß; aber die Menge und Wichtigkeit und Schwierigkeit dessen was der Redner nothwendig haben muß ist schon so groß daß ich seinen Fleiß nicht durch noch weitere Studien zersplittern möchte. Wer wird es leugnen daß der Redner zu seinen rednerischen Bewegungen und Stellungen das Gebärdenspiel und den feinen Anstand eines Roscius bedürfe? Aber doch wird Niemand jungen Männern die sich dem Studium der Beredtsamkeit widmen den Rath geben sich um die Einübung des Gebärdenspiels den Schauspielern gleich zu bemühen. Was ist dem Redner so nothwendig als die Stimme? Doch wird Niemand, der meinem Rathe folgen will, um die Beredtsamkeit zu erlernen, gleich den Griechen und Schauspielern seine Stimme ausbilden, welche mehrere Jahre lang sitzend declamieren, und täglich, ehe sie vortragen, die Stimme im Liegen allmählich in den Gang bringen, und sie, wenn sie einmal in Bewegung ist, sitzend von dem höchsten Tone bis zum tiefsten hinuntersteigen und gleichsam in den Grundton zurücksinken lassen. Wenn wir das thun wollten, so würden die deren Angelegenheiten wir führen eher verurteilt werden als wir so oft wie es die Vorschrift erfordert den Paean oder ......[1]) angestimmt hätten. Wenn wir aber nicht einmal auf das Gebärdenspiel, welches doch dem Redner so wesentliche Dienste leistet, und auf die Stimme, welche allein der Beredtsamkeit so sehr zur Empfehlung oder zur Stütze dient, große Mühe verwenden dürfen, und wir es in beiden nur so weit bringen können als es in diesem Gewühle täglicher Geschäfte möglich ist: wie viel weniger dürfen wir uns in unserer Beschäftigung bis zur Erlernung des bürgerlichen Rechts versteigen? In der Hauptsache läßt sich ja dieses auch ohne Unterweisung auffassen, und ist in so fern noch den erwähnten Gegenständen unähnlich als Stimme und Gebärden nicht augenblicklich angenommen und irgend woher entlehnt werden können, der aus dem Rechte für jede Angelegenheit zu schöpfende

---

1) Im Text, der hier verdorben ist, steht ein unverständliches Wort: munionem. Klotz schlägt Nomionem vor.

Nutzen hingegen kann auch augenblicklich von Rechtskundigen oder aus Büchern entlehnt werden. Darum haben unter den Griechen die größten Redner bei ihren Verhandlungen rechtskundige Diener, da sie selbst nichts vom Rechte verstehen, welche, wie du vorhin bemerkt hast[1]), Pragmatiker genannt werden. Allerdings aber verfährt man bei uns hierin weit zweckmäßiger, daß man die Gesetze und Rechte dem Schutze und der Verwaltung der angesehensten Männer anvertraut hat. Aber doch würden auch die Griechen darauf verfallen sein, wenn sie es für so nothwendig gehalten hätten, den Redner selbst im bürgerlichen Rechte zu unterweisen, und nicht ihm einen Pragmatiker zur Hülfe zu geben.

60. Wenn du ferner sagst[2]) daß das Alter durch die Wissenschaft des bürgerlichen Rechts der Einsamkeit entrissen werde, so geschieht dieß vielleicht auch durch großes Vermögen. Aber es fragt sich hier nicht, was uns nützlich, sondern was dem Redner nothwendig ist. Indessen — da wir doch schon so viele Vorzüge dieses Künstlers in Vergleichung mit denen des Redners gestellt haben — Roscius pflegte zu sagen, je älter er würde, desto langsamer würde er den Vortrag des Flötenspielers und desto sanfter den Gesang einrichten lassen. Wenn aber dieser, gebunden an eine bestimmte Messung der Takte und Versfüße, doch eine Erleichterung für die Ruhe des Alters ersinnt, wie viel eher dürfen wir den Ton herabstimmen oder ganz und gar umändern? Denn das ist dir nicht unbekannt, Crassus, wie viele und wie manchfaltige Gattungen des Vortrags es gibt, und ich weiß nicht ob du nicht zuerst dieß an deinem Beispiele gezeigt hast, da du schon seit langer Zeit viel ruhiger und sanfter redest als du sonst pflegtest. Doch gefällt die jetzige Sanftheit deines würdevollen Vortrags nicht minder als jene angestrengte Heftigkeit; und es hat viele Redner gegeben, wie wir dieß auch von Scipio und Laelius hören, die durch eine etwas gehobene Stimme alles ausrichten konnten, und nie, wie Servius Galba, die Brust durch Geschrei anstrengten. Wenn du aber dieß

1) und 2) Cap. 45.

nicht thun kannst oder willst, so fürchtest du, ein so verdienstvoller Mann und Bürger, es möchte dein Haus verödet werden, wenn es nicht mehr von streitsüchtigen Menschen besucht würde? Ich hingegen bin von dieser Meinung so weit entfernt daß ich nicht nur keine Stütze des Alters in der Menge derer welche, um sich Raths zu erholen, Besuch machen erblicke, sondern jene von dir gefürchtete Einsamkeit wie einen Hafen der Ruhe erwarte. Denn für die schönste Erleichterung des Alters halte ich die Muße. Die übrigen Wissenschaften und Kenntnisse aber leisten zwar wesentliche Dienste, ich meine nämlich die Geschichte und die Wissenschaft des öffentlichen Rechts, nebst der Kunde des Alterthums und der Kenntniß zahlreicher Beispiele; aber wenn ich ihrer einmal bedarf, so werde ich sie von meinem Freunde Longinus [1]), einem sehr würdigen und in diesen Dingen sehr bewanderten Manne, entlehnen. Ich habe auch nichts dagegen daß unsere Jünglinge (wie du vorhin sie ermahntest) alles lesen, alles hören, sich mit jeder wahren und des Menschen würdigen Wissenschaft beschäftigen; aber wahrlich, mir scheint dazu ihre Zeit zu kurz, wenn sie anders das thun und leisten wollen was du, Crassus, vorgeschrieben hast. Beinahe scheinst du mir allzu harte Gesetze der Jugend aufzuerlegen, wenn sie auch wohl nothwendig sind um sie an das Ziel ihrer Wünsche zu führen. Denn die Uebungen aus dem Stegreif über aufgegebene Rechtsfälle, und die sorgfältigen und durchdachten Ausarbeitungen, und die von dir erwähnten Uebungen im Schreiben, welche du mit Wahrheit die Lehrmittel nennst durch die man zur Vollkommenheit im Reden gelangt, kosten vielen Schweiß; und seine eigene Rede mit fremden Schriften zu vergleichen und über fremde Werke sich aus dem Stegreif zu unterhalten, etwas daraus zu loben oder zu tadeln, zu beweisen oder zu widerlegen, erfordert keine geringe Anstrengung in Beziehung sowohl auf das Gedächtniß als auch auf die Nachahmung.

61. Eine deiner Forderungen aber ist entsetzlich, und in der That fürchte ich daß sie mehr geeignet ist abzuschrecken als aufzu-

1) Aus der Familie der Cassier.

muntern. Du verlangst nämlich[1]) von uns daß Jeder in seiner Art gleichsam ein Roscius sei, und behauptest daß das Richtige nicht in dem Grade gefalle als das Fehlerhafte dem Tadel unterworfen sei; und doch glaube ich daß wir mit mehr Nachsicht als die Schauspieler beurteilt werden. So bemerke ich daß ich auch mit heiserer Stimme oft sehr aufmerksame Zuhörer habe; es fesselt sie nämlich der Inhalt und Gegenstand des Vortrags; Aesopus[2]) dagegen wird ausgepfiffen, wenn er nur die mindeste Heiserkeit bemerken läßt. Wo man nämlich nichts verlangt als einen Genuß für das Ohr, da ist es schon anstößig wenn nur etwas Weniges von diesem Genusse verloren geht. In der Beredtsamkeit hingegen gibt es Mancherlei was die Aufmerksamkeit zu fesseln vermag; und wenn auch nicht Alles in der höchsten Vollkommenheit vorhanden, sondern nur Vieles ausgezeichnet ist, so müssen schon die hierin liegenden Vorzüge durchaus bewunderungswürdig erscheinen.

Um nun zum Ausgangspunkt zurückzukehren, so wollen wir den einen Redner nennen welcher, wie ihn Crassus geschildert hat, die Kunst versteht durch seinen Vortrag zu überreden. Dieser aber möge sich auf diejenigen Kenntnisse beschränken welche im gewöhnlichen Leben und in den gerichtlichen und öffentlichen Angelegenheiten erforderlich sind; er möge alle übrigen Wissenschaften bei Seite setzen, wie wichtig und herrlich sie auch sind, und möge diese seine Arbeit allein, so zu sagen, Tag und Nacht betreiben, und jenen Mann nachahmen dem unzweifelhaft die höchste Rednergeschicklichkeit zugestanden wird, den Athener Demosthenes. Dieser besaß, wie man erzählt, einen solchen Eifer und strengte sich so sehr an daß er die Hindernisse der Natur durch Fleiß und Beharrlichkeit überwand. Während er nämlich so sehr stammelte daß er nicht einmal den ersten Buchstaben von dem Namen der Kunst aussprechen konnte welcher er sich befleißigte, so brachte er es

---

1) Cap. 28.

2) Ein bekannter tragischer Schauspieler, so groß in seinem Fache wie Roscius als Komiker.

doch durch Uebung so weit daß man von Niemand eine deutlichere Aussprache gehört zu haben glaubte. Während er ferner einen kurzen Athem hatte, so gewann er durch Anhalten desselben beim Reden solche Ausdauer daß er, wie seine Schriften es beweisen, ohne in den Worten abzusetzen, Sätze vortragen konnte zu welchen zweifache Hebung und Senkung des Tones erforderlich ist. Auch gewöhnte er sich, wie man erzählt, kleine Kieselsteine in den Mund zu nehmen und so viele Verse in Einem Athem herzusagen, und zwar nicht stehend an einem Orte, sondern umhergehend und eine steile Höhe hinaufsteigend. Wenn du durch solche Aufmunterung, Crassus, die jungen Männer zum Eifer und zur Anstrengung aufreizen zu müssen glaubst, so stimme ich dir durchaus bei; die übrigen Kenntnisse aber, welche du aus mancherlei und verschiedenen Wissenschaften und Künsten gesammelt hast, besitzest du zwar alle für deine Person, aber von dem eigentlichen Berufe und der Aufgabe des Redners müssen sie meiner Meinung nach geschieden werden.

62. Als Antonius dieses gesprochen hatte, schienen Sulpicius und Cotta wirklich zu zweifeln ob die Rede des Einen oder des Andern der Wahrheit näher käme. Hierauf sagte Crassus: Du machst uns den Redner zu einem Tagelöhner, Antonius, und ich glaube fast daß du im Herzen anders denkst, und daß du nur deine gewöhnliche und bewundernswürdige Fertigkeit zu widerlegen in Anwendung bringen willst, worin dich nie Jemand übertraf, eine Fertigkeit deren Ausübung zwar den Rednern eigenthümlich, aber doch jetzt vorzüglich bei den Philosophen gewöhnlich ist, besonders denjenigen die über alle aufgegebene Gegenstände sehr ausführlich für und wider reden. Ich hingegen glaubte, zumal vor solchen Zuhörern, nicht blos ein Bild dessen darstellen zu müssen der auf den Bänken vor Gericht sitzen und nichts weiter verstehen sollte als was dort zur höchsten Nothdurft erforderlich ist, sondern ich hatte ein höheres Ziel vor Augen, indem ich den Redner, zumal in unserem Staate, mit jeder Wissenschaft geschmückt wissen wollte. Da du jedoch den ganzen Beruf des Redners in so enge Grenzen einschließest, so wirst du uns um so leichter auseinandersetzen

was du über die Verpflichtung des Redners und die Regeln seiner Kunst erforscht hast. Aber ich denke, wir verschieben dieß bis auf morgen. Für heute haben wir schon genug gesprochen. Scaevola ist Willens auf sein Tusculanum zu gehen, und kann also jetzt ein wenig ausruhen, bis sich die Hitze verzieht; und auch wir wollen der Gesundheit pflegen, weil es dazu Zeit ist. Hiemit waren Alle einverstanden. Hierauf sagte Scaevola: Wie sehr wünschte ich doch daß ich mit Laelius nicht verabredet hätte heute auf das Tusculanum zu kommen; gern würde ich den Antonius hören. Beim Aufstehen sagte er noch mit lächelnder Miene: es ist mir nämlich nicht sowohl zuwider gewesen daß er unser bürgerliches Recht so scharf mitnahm, als vielmehr angenehm daß er gestand, er verstehe selbst nichts davon.

Zweites Buch.

Inhalt.

Vorwort Cicero's, an seinen Bruder Quintus gerichtet, über den Zweck der Schrift. Cap. 1—3. Nachdem er durch Zeugnisse Anderer und eigene Erfahrung das Vorurteil widerlegt hat als ob Crassus und Antonius der gelehrten Bildung ermangelt hätten (Cap. 1), führt er an dem Beispiele beider Männer den Satz aus, daß wahre Beredtsamkeit das Studium der Redekunst und gelehrte Bildung voraussetze. Zur weiteren Begründung will er seinem Bruder die Unterredung beider Männer über diesen Gegenstand, zugleich um deren Andenken zu ehren, mittheilen (Cap. 2); nicht um eine Theorie der Rhetorik zu geben, sondern um die Ansichten der bedeutendsten Männer darzulegen (Cap. 3).

Eingang des Gesprächs. Catulus und Caesar kommen zu Crassus zum Besuch, um an der ferneren Unterredung Theil zu nehmen. Cap. 3. Es entspinnt sich ein vorläufiges Gespräch, in welchem Catulus und Caesar den Crassus zu einer wissenschaftlichen Unterredung zu bestimmen suchen, Crassus aber, unter dem Vorwande daß Zeit und Ort hiezu sich nicht schicken, eine solche ablehnt und dem Antonius zuschiebt, der sich dazu anschickt. Cap. 4—7.

Vortrag des Antonius über die rednerische Erfindung, Disposition und Beweisführung, welchem er ein beredtes Lob der Redekunst voranschickt. Die Redekunst ist keine Wissenschaft, sondern eine Geschicklichkeit. Cap. 7. Dennoch lassen sich Vorschriften über sie aufstellen. Aesthetischer, praktischer und sittlicher Werth der Redekunst. Ihre Selbständigkeit gegenüber den andern Künsten und Wissenschaften. Cap. 8. 9. Nach einigen Zwischenreden des Catulus und Crassus beginnt Antonius den eigentlichen Vortrag, indem er zunächst die zwei Hauptgattungen der Beredtsamkeit, die berathende und gerichtliche, aufstellt. Cap. 10. Für die dritte Classe der Lobrede bedarf es keiner besonderen Theorie, so wenig als für die Ablegung von Zeugnissen (Cap. 11), für das Ausrichten von Aufträgen und andere Materien und Anlässe. Auch für die Geschichtschreibung werden keine

besondern Regeln aufgestellt. Cap. 12. Charakteristik der alten römischen und griechischen Geschichtschreiber. Cap. 12—14. Regeln der Geschichtschreibung. Die zwei Gattungen des rednerischen Vortrags, die concreten Rechtsfälle und die allgemeinen Fragen. Cap. 15. Bei den letzteren kommt es nur auf gesunden Menschenverstand an. Auch braucht man, wie bei jeder Kunst, nur das Schwierigste und die allgemeinen Grundzüge im Unterricht zu lehren; das Leichtere und das Detail ergibt sich von selbst. Cap. 16. Das eigentliche Feld der rednerischen Thätigkeit sind die gerichtlichen Verhandlungen. Cap. 17. Wer hiefür befähigt und geübt ist bedarf so wenig der Weisheit der Rhetoren als Hannibal des Unterrichts des Peripatetikers Phormion in der Kriegswissenschaft. Cap. 18. Eintheilung des Stoffs der Beredtsamkeit nach den Rhetoren in concrete Rechtsfälle und allgemeine Untersuchungen; die fünf Hauptstücke der Beredtsamkeit. Cap. 19. Ohne weitere Berücksichtigung der Vorschriften der Rhetoren und ohne ein streng geschlossenes System aufstellen zu wollen entwickelt Antonius die Hapterfordernisse der Bildung des Redners. Die Voraussetzung derselben ist die natürliche Begabung, Cap. 20; wie solche bei Sulpicius, dem Nachahmer des Crassus, vorhanden ist. Cap. 21. Hiezu soll verständige, mit Auswahl zu Werke gehende Nachahmung kommen; daher jedes Zeitalter eine bestimmte Art der Beredtsamkeit, eine herrschende Schule hervorgebracht hat; so bei den Griechen die Zeit des Perikles, Isokrates, Demosthenes, Demetrius Phalereus. Ein hauptsächliches Förderungsmittel der Nachahmung ist das Schreiben. Manche Redner indeß sind auch ohne Nachahmung groß geworden. Cap. 22. 23. Für die Behandlung wirklicher Rechtsfälle ist die erste Regel gründliche Erforschung und Ueberlegung des vorliegenden Falles. Cap. 24. Bei der Vertheidigung handelt es sich theils um Bestreitung der Thatsache, theils um die rechtliche Beschaffenheit und Bezeichnung einer Handlung. Cap. 25. Zur letzteren Classe gehört eine eigene Gattung von Fällen, in denen es sich um Auslegung von Schriftstellen, Hinwegräumung von Zweideutigkeiten handelt. Cap. 26. Die drei Mittel der Ueberredung, zu überzeugen, zu gewinnen, zu rühren. Auffindung des Stoffes der Beweisführung. Die zwei Arten der Beweismittel: die urkundlichen, dem Redner gegebenen, und die von ihm selbst aufzufindenden. Cap. 27. Der Stoff kann aber nur durch den Ausdruck und die rechte Form ins Licht gesetzt werden, und hierin ist, nach Antonius, Crassus Meister, dem er mit dieser Wendung die weitere Ausstattung und Ausschmückung des Redners durch Fortführung des Vortrags zuzuschieben sucht. Da aber Crassus es ablehnt (Cap. 28), und auch Catulus den Antonius fortzufahren bittet, so fährt dieser in der begonnenen Weise fort. Cap. 29. Von der dreifachen Aufgabe des Redners, zu belehren, zu gewinnen, zu rühren, ist die Belehrung die wichtigste. Für die Behandlung der einzelnen Rechtsfälle ist es nöthig vor Allem die Natur jedes Falles ins Auge zu fassen. Cap. 30. Die Eintheilung aller Reden und Streitfragen in allgemeine (abstracte) und besondere (concrete) in den Lehrbüchern der Rhetoren ist unnütz. Jeder spezielle Rechtsfall ist auf ein Allgemeines der Gattung oder Art zurückzuführen. Cap. 31. Hält man dieß fest und sieht man von Zeit und Personen ab, so ist die Zahl der verschiedenen Rechtsfälle eine begrenzte

und übersehbare. Beispiel des Rechtsfalles des Mancinus und Coponius. Cap. 32. Entgegengesetztes Verfahren des Cato und Brutus in ihren Büchern. Ein geordneter Ueberblick über die Arten der Rechtsfälle und das ganze Gebiet der Rechtswissenschaft ist von der Muße des Crassus künftig zu erwarten. Cap. 33. Der Redner muß demnach die allgemeinen Beweisquellen für die einzelnen Fällen immer in Bereitschaft haben. Cap. 34. Dreierlei Erfordernisse der Erfindung des Redestoffs: 1) Naturgaben, 2) Fleiß, 3) Theorie und Methode. Cap. 35. Catulus bemerkt eine Uebereinstimmung der Gedanken des Antonius mit der Topik des Aristoteles, und verspottet ihn leicht wegen seiner Verleugnung der Bekanntschaft mit der griechischen Philosophie und Rhetorik, während doch in Rom von Numa an bis auf die Zeit der Anwesenheit der drei großen Philosophen, Diogenes, Kritolaus und Karneades, die Philosophie nie gering geachtet worden sei; wogegen sich Antonius damit vertheidigt daß das Ansehen des Redners unter dem Verdachte der Schulweisheit leide. Cap. 36. 37. Die Dialektik der Stoiker und des Diogenes ist für den Redner weniger fruchtbar als Kritolaus, aus der Schule des Aristoteles, und Karneades. Cap. 38. Es werden durch Beispiele erläuterte Vorschriften gegeben über Beweisgründe, die entweder in dem Wesen der Sache selbst liegen — und zwar entweder in dem Ganzen, oder einem Theile, oder in dem Ausdruck —, oder in verwandten Verhältnissen, der Gattung, den Arten u. s w.; den Folgen, Ursachen u. s. w.; oder endlich von außen genommen sind. Cap. 39. 40. Es genügt aber nicht die Beweise zu erfinden, man muß sie auch recht anzuwenden und zu behandeln verstehen. Cap. 41. Wichtiger noch als die Beweisführung ist für den Redner die Kunst auf die Gemüter zu wirken und die Leidenschaften zu erregen. — Erinnerung des Catulus über die Wichtigkeit der Anordnung der Beweisgründe. Cap. 42. Eindruck der Persönlichkeit des Redners und seines Clienten, der Ruhe, Gelassenheit und Milde in seinem Auftreten und seinem Vortrage. Cap. 43. Viel trägt dazu bei wenn der Richter selbst schon eine entsprechende Stimmung mitbringt, die der Redner blos zu lenken braucht. Cap. 44. Ist diese nicht vorhanden, so muß der Redner um so mehr selbst sich von allen den Gemütsbewegungen ergriffen und durchdrungen zeigen die er in den Richtern hervorrufen will. Cap. 45. Dieß darf man vom Redner um so mehr erwarten da auch in fremder Sache er selbst betheiligt ist, und da auch die Schauspieler in erdichteten Situationen selbst innerlich ergriffen werden. Cap. 46. Antonius führt als Beispiel Fälle aus seiner eigenen Erfahrung an, den Prozeß des Manius Aquilius und C. Norbanus, und legt sein Verfahren in diesen Vertheidigungsreden dar. Cap. 47—50.

Der Redner muß vor Allem überlegen ob der vorliegende Fall Erregung der Affecte der Richter verlangt. Bei Erweckung der Liebe muß man sich hüten nicht durch zu großes Lob Neid zu erwecken. Anweisung den Haß, die Furcht, Hoffnung, Freude der Richter zu erregen. Die heftigste und wirksamste Gemütsbewegung ist der Neid, den der Redner bald entflammen, bald unterdrücken muß. Endlich Anleitung zur Erregung des Mitleids. Cap. 51. 52. Die beiden Arten der Beredtsamkeit, die heftige

und sanfte, spielen oft ineinander über; der Uebergang von der einen zur andern muß ein allmählicher sein. Unterschied des blos belehrenden und des auf das Gemüt wirkenden Vortrags. Endlich ist oft eine Gemütsbewegung durch eine entgegengesetzte zu verdrängen und aufzuheben. Cap. 53.

Vortrag des Caesar. Die Aufgabe über den Witz und Scherz zu reden schiebt Antonius dem Caesar zu, der unter den Rednern seiner Zeit hierin am stärksten sei. Caesar bestreitet die Möglichkeit einer Theorie des Witzes, der nur eine Gabe der Natur sei, und unterscheidet zwei Arten des Witzes, die stetige, sich gleichmäßig über eine Rede verbreitende Laune, und die momentanen und schlagenden Einfälle der Neckerei oder Stichelei. Beispiele für beiderlei Arten werden aus des Crassus Reden hauptsächlich entlehnt, was Caesar benützt und dem Crassus die Erörterung des Wesens des Witzes zuzuschieben sucht. Cap. 54—57. Auf Bitten der Uebrigen entschließt er sich jedoch selbst dazu und redet zunächst vom Lachen, wodurch es erregt werde, und ob und in wie weit der Redner darauf ausgehen dürfe Lachen zu erregen. Der Scherz darf nicht ins Possenhafte oder Komödiantenmäßige ausarten. Cap. 58. 59. Zwei Gattungen des Witzigen, das entweder in der Sache liegt, wenn man Anekdoten erzählt und fremde Manieren carikierend nachahmt (Cap. 59), oder im Ausdruck, wo jedoch niedrige Witzelei zu vermeiden ist. Cap. 60. Am meisten wird Lachen erregt wenn Sache und Ausdruck zusammenwirken. Der durch Zweideutigkeiten gebildete Witz wird oft auch im Ernste gebraucht. Abweisung der des Redners unwürdigen Arten des Witzes. Cap. 61. 62. Die Arten des Wortwitzes: die Zweideutigkeit; das Unerwartete; die Paronomasie. Cap. 63. Witziges Citieren von Versen, Sprüchwörtern. Auffassung von Aeußerungen nach dem Wortverstand. Cap. 64. Allegorie; bildlicher Gebrauch der Worte; Ironie. Worte im Verhältniß des Gegensatzes zu einander gebraucht, Antitheta. Cap. 65. Des in der Sache liegenden Scherzes Arten: die witzige Erzählung, Erzählungen von Fabeln, geschichtlichen Ereignissen, Vergleichungen und Bilder, lächerliche Uebertreibungen. Cap. 66. Ferner: Verstellung und Ironie, bei der man anders redet als man es meint; womit verwandt ist wenn man aus des Andern Rede etwas anders auffaßt als dieser es meint; ungereimte Aeußerungen unter dem Scheine der Einfalt (Cap. 67); absichtliche Mißverständnisse aus vorgegebenem Nichtverstehen; Umkehrung der Worte des Verspottenden zu dessen eigener Verspottung (Cap. 68); Aeußerungen zweideutiger Dunkelheit, halbmürrischen oder gutmütigen Humors; sarkastische Zurückweisung von Thorheiten; Umdeutungen gegen den wahren Sinn (Cap. 69); Zusammenstellung von nicht zusammen Passendem; freundschaftliche Verweise und Ermahnungen; Anspielungen; unerwartete und überraschende Wendungen (Cap. 70); witziges Zugestehen des vom Gegner Abgesprochenen; Versprechungen; unerfüllbare Wünsche; trockene Abfertigung ungestümmer Fragen und Antworten. Zusammenstellung der Arten des Sachwitzes. Schluß der Rede des Caesar. Cap. 71.

Antonius nimmt seinen Vortrag wieder auf und fährt fort: nach Ausmittlung der Beweise und Beweismittel einer Rechtssache ist das Erste die Abwägung der guten und der schwachen Seiten derselben gegeneinander; bei

ersteren muß man verweilen, sie hervorheben und steigern; letztere zurückstellen, oft auch auf einen gefährlichen Beweis des Gegners nicht antworten, endlich oft mehr darauf ausgehen seiner Sache nicht zu schaden als ihr zu nützen. Cap. 72. Da Caesar und Catulus die Bemerkung machen, Crassus habe früher einmal geäußert daß ein Sachwalter nicht anders als böswilliger Weise der Sache seines Clienten schaden könne, so antwortet Antonius daß Crassus von sich aus den Maßstab des vollendeten Redners, er den der Mittelmäßigkeit anlege, und führt näher aus in wie fern oft Redner durch Mißgriffe ihrer eigenen Sache schaden. Cap. 73—75. Anordnung der Rede und der Beweisgründe. Unbedeutende oder gefährliche Beweisgründe sind auszuscheiden. Cap. 76. Das belehrende Element findet seine Stelle an bestimmten Orten der Rede; das gewinnende und auf das Gemüt wirkende muß sich über die ganze Rede gleichmäßig verbreiten. Letzteres wird am passendsten noch besonders angebracht am Anfang und Schluß und in Abschweifungen an den Einschnitten der Rede: nach der Erzählung, Beweisführung, Widerlegung. Das Gewichtigste und Wirksamste muß zuerst oder zuletzt auftreten; Schwächeres in der Mitte. An den Eingang der Rede soll man zuletzt denken. Dieser muß nach Form und Inhalt sorgfältig ausgearbeitet, dem Innern der Sache selbst entnommen und ihr speziell angepaßt sein. Cap. 77. 78. Seine Gedanken muß er entweder vom Angeklagten oder vom Gegner oder von der Sache selbst entlehnen; muß die Zuhörer von Anfang an fesseln und gewinnen, ohne der übrigen Rede erschöpfend vorzugreifen. Cap. 79. Uebergang zur nachfolgenden Rede. Die Erzählung, der zweite Hauptheil der Rede, soll nicht sowohl kurz sein als vielmehr bündig, gefällig, durch Unterscheidung der Personen abwechselnd und vor Allem klar und deutlich. Cap. 80. Oft ist auch keine Erzählung nöthig. Es folgt die Aufstellung der Hauptfrage und des Streitpunkts mit der Beweisführung und Widerlegung. Die stärksten Beweisgründe sind aufs Ende dieses Theils aufzusparen. Cap. 81.

Von der Gattung der berathenden Rede ist bei den vor dem Senat zu haltenden Reden, als vor einer weisen Behörde, kein großer Aufwand rhetorischer Mittel nöthig; um so mehr bei den Reden vor der Volksversammlung. Diese haben entweder den Nutzen oder die Ehre des Volkes zu wahren und zu vertheidigen, am besten so daß ersterer aus letzterer hervorgeht. Ein Volksberather muß den Staat und des Volkes Sitten kennen, um dessen Stimmung zu leiten und in der Hand zu haben. Anstoß und Ausrufe des Mißfallens sind zu vermeiden. Es werden die Anlässe hiezu und die Heilmittel dagegen aufgezählt. Cap. 82. 83. Die dritte Gattung, der Lobreden, ist leichter zu behandeln; oft sind sie auch nicht geeignet rednerische Kunst zu zeigen, wie die Leichenreden. Die Lobreden sollen zu ihrem Gegenstand machen sowohl Glücksgüter, jedoch nur sofern in ihrem mäßigen Genuß und Gebrauch sich die Tugend der Selbstbeherrschung zeigt, als auch besonders Tugend und Verdienst. Von den zwei Arten der Tugenden, denen des Herzens und des Geistes, wird das Lob der ersteren lieber gehört. Cap. 84. Von den einzelnen Tugenden findet am meisten Beifall das Lob solcher die segensreich für die Menschen wirken, so wie solcher Verdienste die keinen eigenen Lohn und Nutzen brachten. Cap. 85. Die Lehre vom

Gedächtniß. Die Erfindung der Mnemonik durch Simonides von Keos. Cap. 86. Der Werth des Gedächtnisses für den Redner und seine Bildungsfähigkeit durch Uebung. Das wichtigste Hülfsmittel für das Gedächtniß ist der Gesichtssinn, als der schärfste der Sinne. Von ihm sind gewisse Bilder für Gedanken und Worte zu entlehnen, die in eine Art von Fächern, Feldern oder Schemen unterzubringen und geordnet und übersichtlich für den Gebrauch zu vertheilen sind. Cap. 87. Das Wortgedächtniß erfordert eine größere Zahl und Manchfaltigkeit von Bildern, die ebendaher nur willkürlich sein können, als das Sachgedächtniß. Cap. 88.

Schluß des Gesprächs. Catulus dankt in seinem und der übrigen Anwesenden Namen dem Antonius für seinen Vortrag. Auf die Frage des Catulus, was ihn zu diesem ausführlichen Vortrag bestimmt habe, antwortet er, er habe dem Crassus jeden Vorwand einer Weigerung einen längeren Vortrag zu halten abschneiden wollen. Cap. 89. Nach einigen Reden hin und wieder übernimmt es Crassus über die Ausschmückung der Rede zu sprechen. Cap. 90.

---

1. Allgemein herrschte, wie du, mein Bruder Quintus, dich wohl noch aus unsern Kinderjahren erinnern wirst, damals das Vorurteil als hätte L. Crassus nicht mehr gelehrte Kenntnisse gehabt als er im ersten Jugendunterricht sammeln konnte, und als wäre M. Antonius aller gelehrten Bildung ganz fremd gewesen. Viele schenkten zwar solcherlei Behauptungen keinen Glauben, stimmten aber gleichwohl mit Vergnügen in denselben Ton über jene Redner ein, um uns, die wir von Lernbegierde brannten, desto eher von der gelehrten Richtung abzuschrecken. Wenn nämlich jene Männer auch ohne gelehrte Bildung in Staatsklugheit und Beredtsamkeit eine bewunderungswürdige Höhe erreicht haben sollten, so müßte unsre eigene Anstrengung eitel, und die Bemühung unseres trefflichen und einsichtsvollen Vaters für unsere gelehrte Bildung thöricht erscheinen. Solchen pflegten wir damals nach Knabenart die Zeugnisse unserer Angehörigen entgegenzusetzen, unseres Vaters, des C. Aculeo, unseres Verwandten, mit dem unsere Tante verheiratet war, und des L. Cicero, unseres Oheims [1]). Denn von Crassus wußten uns unser Vater und Aculeo,

---

1) Der Vater, M. Tullius Cicero, lebte auf dem arpinatischen Land-

welchen Crassus von Allen am meisten liebte, viel zu erzählen; und unser Oheim, welcher mit Antonius nach Kilikien abgegangen und zugleich mit ihm zurückgekehrt war, schilderte uns oft dessen wissenschaftlichen Eifer und Gelehrsamkeit. Und da wir mit unsern Vettern, den Söhnen des Aculeo, nach den Grundsätzen des Crassus, und von Lehrern die dieser selbst zu benutzen pflegte, gemeinschaftlichen Unterricht erhielten, so haben wir, wenn wir in seinem Hause waren [1]), auch oft Gelegenheit gehabt zu bemerken, was wir schon als Knaben einsehen konnten, wie er Griechisch mit solcher Fertigkeit redete als hätte er keine andere Sprache gelernt, und wie er unsern Lehrern solche Fragen vorlegte und alle Gegenstände seiner Unterredungen so behandelte daß nichts ihm neu oder unbekannt zu sein schien. Von Antonius hatte uns zwar unser Oheim mit der ihm eigenthümlichen Gefälligkeit oft erzählt wie er in Athen und in Rhodus an den Unterredungen der gelehrtesten Männer Antheil genommen habe; aber ich habe auch selbst als Jüngling, so viel es die Schüchternheit meines damaligen Alters erlaubte, ihn oft und um Vieles befragt. Es wird dir in der That nichts Neues sein wenn ich dir sage (denn schon damals hast du es von mir gehört), daß mir dieser Mann, nach den vielen und manchfaltigen Unterredungen mit ihm zu urteilen, in keiner Sache, die nur irgend in dem Kreise meines Urteils lag, unwissend und unerfahren zu sein schien. Aber Beide hatten das Eigene: Crassus suchte sich das Ansehen zu geben, nicht als hätte er gar keine gelehrte Kenntnisse gesammelt, sondern als verachtete er sie und als zöge er den vielseitigen praktischen Sinn der Unsrigen der Gelehrsamkeit der Griechen vor; Antonius aber glaubte, seine Rede würde beim Volk um so mehr Beifall finden wenn er niemals gelernt zu haben scheine. Und so glaubten Beide mit größerem Nachdruck aufzutreten wenn

---

gute den Wissenschaften und der Erziehung seiner Kinder. Dessen Bruder, L. Tullius Cicero, hatte als Legat den Proconsul Antonius nach Kilikien begleitet (I, 18). C. Aculeo, ein geachteter Rechtsgelehrter, ist der Gemahl der Schwester der Helvia, der Mutter unseres Cicero (I, 43).

1) Nach der Conjectur: cum essemus eius domi.

der Eine die Griechen zu verachten, der Andere sie nicht einmal zu kennen schiene.

Was diesen Männern dabei für ein Plan zu Grunde lag gehört nicht hierher. Wohl aber ist es an der Zeit und für diese Schrift passend, auszuführen daß Niemand in der Beredtsamkeit ohne Studium der Redekunst, ja überhaupt ohne gelehrte Bildung, jemals etwas Ausgezeichnetes zu leisten vermochte.

2. Die übrigen Wissenschaften und Künste nämlich haben meist ihr eigenes in sich abgeschlossenes Gebiet; aber die Wohlredenheit, d. h. die Kunst mit Sachkenntniß, Geschicklichkeit und Geschmack zu reden, ist nicht auf ein bestimmtes Gebiet beschränkt, durch dessen Grenzen sie umschlossen würde. Ueber Alles was unter den Menschen Gegenstand einer Streitfrage werden kann muß derjenige gut reden können der sich für einen fertigen Redner ausgibt, oder seine Ansprüche auf Beredtsamkeit aufgeben. Darum will ich zwar zugestehen daß in unserm Staate, und auch selbst in Griechenland, wo immer diese Kunst für das Höchste galt, viele Männer durch Talente und Kunst der Rede ausgezeichnet waren, ohne umfassende wissenschaftliche Kenntnisse zu besitzen; aber eine solche Beredtsamkeit wie Crassus und Antonius sie besaßen konnte, wie ich behaupte, niemals erlangt werden ohne Kenntniß alles dessen was jenen Männern zur Grundlage ihrer tiefen Einsicht und ihrer reichhaltigen Vorträge diente. Um so lieber habe ich mich dazu entschlossen die Unterredung welche dieselben einst über diese Gegenstände führten schriftlich aufzusetzen, theils um das von jeher bestandene Vorurteil hinwegzuräumen, als wäre der Eine nicht sonderlich gelehrt, der Andere ganz ungelehrt gewesen; theils um die von mir so sehr bewunderten Urteile der größten Redner über die Beredtsamkeit in einem schriftlichen Denkmal aufzubewahren, wenn ich sie überhaupt zu begreifen und zusammenzufassen vermöchte; theils auch wirklich um den fast schon alternden Ruf dieser Männer so viel als möglich der Vergessenheit und dem Stillschweigen der Menschen zu entreißen. Denn wäre es möglich sie aus ihren Schriften kennen zu lernen, so würde ich wohl eine solche Bemühung für minder nothwendig

gehalten haben; aber da der Eine nicht viel, so viel wenigstens noch vorhanden ist, und auch dieß aus seinen Jünglingsjahren, der Andere so viel wie nichts Schriftliches hinterlassen hat, so glaubte ich es den großen Fähigkeiten dieser Männer schuldig zu sein jetzt, da noch das Andenken an sie unter uns lebt, dieses unsterblich zu machen, wenn ich es vermöchte. Ich hoffe um so mehr daß dieses Unternehmen Beifall finden werde, da ich nicht über die Beredtsamkeit eines Servius Galba oder eines C. Carbo [1]) schreibe, wobei ich nach Belieben Erdichtungen vorbringen könnte, ohne daß mich Jemand durch seine Erinnerungen zu widerlegen vermöchte. Vielmehr lege ich dieses dem Urteil derjenigen vor welche die Männer selbst von denen ich rede oft gehört haben, um diese beiden großen Männer denen welche sie nicht erlebt haben durch das Zeugniß der noch lebenden und gegenwärtigen Zeitgenossen zu empfehlen, die unsre beiden Redner persönlich kannten.

3. Jedoch, mein theuerster und bester Bruder, ist es nicht meine Absicht zu deiner Belehrung dich mit rhetorischen Abhandlungen zu behelligen, welche du für geschmacklos hältst; denn wie kann ein rednerischer Vortrag gediegener oder schöner sein als der deinige? Aber obgleich du entweder aus Grundsatz, wie du zu sagen pflegst, oder wie jener Vater der Beredtsamkeit, Isokrates, von sich selbst schrieb, aus Schüchternheit und einer gewissen edeln Verzagtheit die Rednerbühne nie betreten hast, oder auch, wie du im Scherz zu sagen pflegst, weil du glaubtest, ein Rhetor wäre genug nicht nur für eine Familie, sondern auch fast für einen ganzen Staat: so hoffe ich doch, du werdest diese Bücher nicht denjenigen Schriften gleichstellen welche mit Recht verspottet zu werden verdienen, weil ihre Verfasser über die Redekunst sprechen, und doch selbst nur eine armselige Bildung haben. Denn es ist, wie ich glaube, in der Unterredung des Crassus und Antonius nichts übergangen was Jemand bei den ausgezeichnetsten Anlagen,

---

1) Ueber Servius Galba s. I, 53. C. Papirius Carbo war Consul im Jahr 635. Beide gehören einer Zeit an bis zu welcher die Erinnerung der Zeitgenossen Cicero's sich nicht mehr erstrecken konnte.

dem regsten Fleiß, der besten Unterweisung und der vielseitigsten Erfahrung zu lernen und aufzufassen hoffen könnte, und hierüber wirst du am besten urteilen, da es immer dein Bestreben war die Theorie und Methode der Beredtsamkeit durch dich selbst, ihre Anwendung aber durch mich zu erlernen. Aber damit wir um so schneller das von uns begonnene nicht unbedeutende Unternehmen vollenden, so gehe ich ohne weitere Vorerinnerung zu dem Gespräch und der Unterredung der Personen über die wir uns vorgenommen haben.

Am folgenden Tage also nach jener Unterredung, etwa um sieben Uhr, als Crassus noch auf dem Bette lag und Sulpicius neben ihm saß, Antonius aber mit Cotta in der Säulenhalle spazieren gieng, kam plötzlich der alte Q. Catulus mit seinem Bruder C. Julius an[1]. Als Crassus dieß hörte stand er in voller Bewegung auf, und Alle waren verwundert und dachten, es müßte irgend ein wichtiger Anlaß zu diesem Besuche vorliegen. Als sie sich nun unter einander, wie es ihre vertraute Bekanntschaft mit sich brachte, auf das Freundschaftlichste begrüßt hatten, so sagte Crassus: Was in aller Welt führt euch zu uns? Bringet ihr etwas Neues? Ganz und gar nichts, sagte Catulus, du weißt ja daß jetzt die Spiele gehalten werden; sondern die Veranlassung unsers Besuches ist von der Art daß ich fürchte, du wirst uns für sonderbare oder zudringliche Menschen halten. Gestern Abend nämlich kam Caesar zu mir auf mein Tusculanum von dem seinigen, und erzählte mir, wie er den Scaevola auf seinem Wege von hier aus getroffen, von dem er wunderbare Dinge gehört haben wollte: nämlich du, den ich so oft und auf alle Weise vergebens versuchte zu einer gelehrten Unterhaltung zu bringen, hättest mit Antonius ein langes Gespräch über die Beredtsamkeit geführt, und wie in einer Schule fast nach Art der Griechen einen Vortrag darüber gehalten. Auf dieses hin bat mich mein Bruder mit ihm hierher zu gehen. Auch war ich selbst von der Begierde euch zu hören nicht unberührt; nur fürchtete ich in der That, unsere Dazwischenkunft möchte euch ungelegen sein.

1) Ueber Beide s. die Einleitung S. 15 f.

Er behauptete nämlich von Scaevola gehört zu haben daß noch ein guter Theil eures Gespräches auf den heutigen Tag verschoben sei. Glaubst du nun daß unserem Besuch übertriebene Neugierde zu Grunde liege, so mußt du dem Caesar die Schuld geben; nimmst du ihn aber für einen Beweis unserer Freundschaft, so sind wir Beide gleich schuldig. Uns wenigstens macht es viel Freude hier zu sein, wenn wir nur nicht etwa ungelegen gekommen sind.

4. Hierauf sagte Crassus: Gewiß, was auch für eine Ursache euch hieher geführt hätte, immer würde ich mich freuen Männer bei mir zu sehen die mir so theuer und befreundet sind: aber doch, ehrlich gesprochen, wünschte ich lieber jede andere Veranlassung, als die welche du angibst. Wenn ich reden soll wie ich denke, so muß ich gestehen, ich habe mir nie weniger gefallen als am gestrigen Tage, und daran trage ich mehr durch meine Nachgiebigkeit Schuld als durch sonst etwas. Denn indem ich den Jünglingen nachgab, habe ich mein Alter vergessen und etwas gethan was ich nicht einmal als Jüngling gethan habe, nämlich über Gegenstände geredet die gelehrte Kenntnisse erfordern. Doch ist es mir sehr gelegen daß meine Rolle jetzt ausgespielt ist, und ihr gekommen seid um den Antonius zu hören.

Hierauf sagte Caesar: ich wäre zwar, Crassus, sehr begierig, von dir einmal einen längeren und zusammenhängenden Vortrag zu vernehmen; aber wenn mir dieses Glück nicht zu Theil wird, so bin ich auch mit deiner gewöhnlichen Unterhaltung zufrieden. Darum will ich versuchen ob ich eben so viel über dich vermag wie mein Freund Sulpicius oder Cotta, und dich dringend bitten auch mir und dem Catulus eine Probe deines anmutigen Vortrags zu geben. Wenn dir aber das nicht genehm ist, so will ich nicht in dich dringen und es nicht verschulden daß du, während du selbst fürchtest etwas Unschickliches zu thun, mir diesen Vorwurf machen müßtest.

Hierauf sagte jener: es ist in der That immer meine Ueberzeugung gewesen, Caesar, daß unter allen Worten unsrer Sprache dieses Wort eine vorzüglich umfassende Bedeutung hat. Denn der Ausdruck unschicklich handeln bedeutet nach meiner Meinung so viel als nicht schicklich

handeln, und läßt sich nach unserm Sprachgebrauche auf sehr Vieles anwenden. Denn unschicklich handelt der welcher nicht sieht was die Zeit fordert, der zu viel redet, oder sich brüstet, oder auf die Würde und die Bequemlichkeit derer die er vor sich hat keine Rücksicht nimmt, oder endlich in irgend einer Beziehung ungelenk und langweilig ist. Mit diesem Fehler ist im Uebermaß belastet die sonst so gebildete Nation der Griechen. Weil aber die Griechen das Wesen dieses Uebels gar nicht kennen, so haben sie diesem Fehler auch nicht einmal einen besondern Namen gegeben. Wenn man auch Alles durchsucht, man wird im Griechischen keinen Ausdruck finden der den Begriff des Unschicklichen bezeichnet [1]). Unter allen Unschicklichkeiten aber, deren es unzählige gibt, ist, glaube ich, keine größer als die, ohne Rücksicht auf den Ort an dem, und auf die Menschen unter denen man sich befindet, über die schwierigsten Gegenstände ohne alle Noth einen spitzfindigen Vortrag zu halten. Dieß zu thun bin ich von diesen jungen Männern hier, wider meinen Willen und trotz meiner Weigerung, gestern gezwungen worden.

5. Hierauf sagte Catulus: Auch jene Griechen, Crassus, welche in ihren Staaten berühmt und groß waren, so wie du es bist und wie wir alle in unserem Staat es zu sein wünschen, waren den jetzigen Griechen, die sich unsern Ohren aufdrängen, durchaus nicht ähnlich; aber dennoch liebten sie in der Muße solche Gespräche und Unterredungen. Und wenn dir diejenigen unschicklich zu handeln scheinen, wie sie denn auch so scheinen müssen, welche auf Zeit, Ort und Personen keine Rücksicht nehmen, so fragt es sich doch, ist denn dieser Ort etwa nicht passend, wo schon diese Säulenhalle in der wir wandeln, und die Ringschule, und die allerwärts befindlichen Plätze zum Sitzen gewissermaßen den Gedanken an Gymnasien und an die Unterredungen der Griechen hervorrufen? Oder ist die Zeit nicht gelegen, bei solcher Muße, die uns so selten zu Theil wird, und jetzt so ganz nach unserem

1) Cicero thut hier den Griechen und ihrer Sprache Unrecht: das griechische ἄτοπος entspricht dem lateinischen ineptus vollständig.

Wunsche zu Theil ward? Oder sind die Personen dieser Art der Unterhaltung fremd, da wir doch alle der Ueberzeugung sind daß ohne solche Beschäftigung mit den Wissenschaften das Leben dieses Namens unwürdig sei?

Alles dieses, sagte Crassus, deute ich auf eine andere Weise. Zuerst nämlich, denke ich, Ringschulen, Sitze und Säulenhallen sind, mein Catulus, selbst von den Griechen zur Uebung und zum Zeitvertreib, nicht zu wissenschaftlichen Vorträgen, erfunden worden. Denn die Gymnasien waren viele Jahrhunderte eher gegründet als die Philosophen in ihnen zu schwatzen anfiengen, und selbst jetzt, da die Philosophen alle Gymnasien im Besitz haben, mögen doch ihre Zuhörer lieber die Wurfscheibe sausen als den Philosophen reden hören: bei deren Tone verlassen sie alle den Philosophen mitten in seinem Vortrage über die höchsten und wichtigsten Angelegenheiten, und eilen den Körper zu salben; und so ziehen sie die leichtfertigste Ergötzung einer nützlichen Unterhaltung vor, deren hohe Wichtigkeit sie selbst anerkennen. Wenn du endlich sagst daß wir jetzt Muße haben, so stimme ich dir zwar bei; aber den Genuß der Muße gewährt nicht Anstrengung, sondern Abspannung des Geistes.

6. Ich habe oft meinen Schwiegervater erzählen hören daß sein Schwiegervater Laelius fast immer in Gesellschaft des Scipio auf dem Lande lebte, und daß sie sich hier gewöhnlich auf eine wunderbare Weise in ihre Kinderjahre zurückversetzten, sobald sie aus dem Kerker der Stadt auf das Land entflohen waren. Ich wage es nicht solchen Männern nachzusagen, aber doch pflegte Scaevola zu erzählen, sie hätten oft Muschelschaalen und Meerschnecken bei Cajeta und Laurentum aufgelesen und sich zu jeder Art der Erholung und des Spieles herabgelassen. Wirklich geht es uns auch wie den Vögeln: wie diese für die Brut und ihr eignes Bedürfniß bauen und Nester verfertigen, aber, sobald sie etwas zu Stande gebracht haben, zur Erholung, der Arbeit entbunden, frei da und dort herumfliegen, so regt sich in uns, wenn wir von gerichtlichen Geschäften und städtischen Arbeiten ermüdet sind, ein unruhiges Verlangen einmal frei von Sorge und

Mühe auszufliegen. Was ich also einst bei Verhandlung der curianischen Angelegenheit[1]) dem Scaevola sagte, das war meine innigste Ueberzeugung. Ich bemerkte nämlich dem Scaevola: „wenn kein Testament rechtsgültig sein soll das du nicht abgefaßt hast, so werden alle Bürger mit ihren Tafeln zu dir kommen, und Aller Testamente wirst du allein abfassen müssen. Was wird die Folge davon sein?" sagte ich; „wann willst du denn deine öffentlichen Geschäfte verwalten? wann die Angelegenheiten deiner Freunde besorgen? wann deine eignen? wann endlich willst du einmal nichts thun? Denn," fügte ich noch hinzu: „ich halte denjenigen nicht für frei der nicht zuweilen nichts thut." Bei dieser Meinung, Catulus, verbleibe ich, und bei meinem Aufenthalte hier finde ich Gefallen eben an diesem Nichtsthun und der völligen Muße. Was du aber drittens hinzugefügt hast, ihr denket so daß ihr das Leben selbst ohne diese Studien für freudelos hieltet: dadurch fühle ich mich zu gelehrten Unterredungen nicht nur nicht aufgemuntert, sondern selbst davon abgeschreckt. C. Lucilius, ein gelehrter und feingebildeter Mann, pflegte zu sagen, er wünschte daß seine Schriften weder von ganz ungebildeten, noch von sehr gebildeten Männern gelesen würden, weil jene gar nichts davon verständen, diese vielleicht mehr als er selbst; weßhalb er auch schrieb: „Persius möge mich nicht lesen (dieser war nämlich, wie wir ihn kannten, unter unsern Landsleuten so ziemlich der allergebildetste), „aber Laelius Decimus"[2]) (wir kennen diesen als einen braven und nicht ungebildeten Mann, der aber doch mit Persius nicht zu vergleichen war). So möchte auch ich, wenn ich eine gelehrte Unterhaltung über unsere Studien führen soll, freilich meinen Vortrag nicht vor Ungebildeten, aber noch weit weniger vor euch halten. Denn es ist mir doch noch lieber wenn meine Rede nicht verstanden als wenn sie getadelt wird.

7. Hierauf sagte Caesar: Was mich betrifft, Catulus, ich halte mich fast schon belohnt für die Mühe daß ich hierher gekommen bin,

---

1) S. I, 39. 56.

2) C. Persius, Quästor im Jahr 607, Prätor 609. Laelius Decimus ist sonst nicht bekannt. S. H. G. u. Ueb. I, 3. S. 16 f. u. d. A.

denn selbst diese Ablehnung des Vortrags war mir ein sehr angenehmer Vortrag. Aber warum hindern wir den Antonius, der, wie ich höre, es übernommen hat über das Ganze der Beredtsamkeit zu reden, und auf welchen Cotta und Sulpicius schon lange warten?

Halt, sagte Crassus, ich lasse den Antonius kein Wort reden, und werde selbst verstummen, wenn ihr mir nicht zuvor erst eine Bitte gewährt. — Und diese wäre? sagte Catulus. „Daß ihr heute hier bleibt!" Als er sich nun noch bedachte, weil er sein Versprechen dem Bruder gegeben hatte, so sagte Julius, ich will für uns Beide antworten: wir wollen es thun! Durch diese Bedingung würdest du mich halten, selbst wenn du kein Wort reden wolltest. Da lächelte Catulus und sagte: auf diese Weise ist mir freilich jede Bedenklichkeit benommen; denn zu Hause habe ich keine Bestellung getroffen, und mein Bruder, bei dem ich bleiben wollte, hat ohne meine Einwilligung so bereitwillig zugesagt.

Jetzt waren Aller Augen auf Antonius gerichtet, welcher also begann: Hört denn also, hört! einen Mann sollt ihr hören aus der Schule und Zucht eines Lehrmeisters und von griechischer Bildung. Ich werde aber mit desto größerer Zuversicht reden, weil Catulus sich als Zuhörer eingefunden hat, dem nicht allein wir im Lateinischen, sondern auch die Griechen selbst in dem Gebrauche ihrer Sprache Gediegenheit und Schönheit des Ausdrucks zugestehen. Weil aber denn doch diese ganze Kunst oder dieses Studium der Beredtsamkeit nicht bestehen kann, wenn es nicht mit Unverschämtheit verbunden ist: so will ich euch lehren, ihr Schüler, was ich selbst nicht gelernt habe, und will euch mittheilen was ich von der ganzen Redekunst halte. Hier lachten Alle auf, er aber fuhr fort: Ich halte sie für einen Gegenstand wobei die Geschicklichkeit groß, die Wissenschaft gering ist. Wissenschaft nämlich bezieht sich auf solche Dinge die Gegenstände des Wissens sind. Der Redner aber hat es in allen seinen Vorträgen nur mit dem Meinen, nicht mit dem Wissen, zu thun. Denn wir reden vor Leuten die unwissend sind, und über Gegenstände über die wir selbst nichts wissen. Darum denken und urteilen auch die Menschen über

dieselben Gegenstände bald so bald anders, und wir selbst vertheidigen oft entgegengesetzte Sachen. Nicht blos redet Crassus manchmal gegen mich oder ich gegen den Crassus, wobei doch nothwendig einer von beiden die Unwahrheit sagen muß; sondern auch jeder von uns vertheidigt zu verschiedenen Zeiten verschiedene Meinungen, während doch nur eine einzige wahr sein kann. In der Voraussetzung also daß die Beredtsamkeit sich auf Unwahrheit gründet, sich selten zum Wissen erhebt und mit Schlauheit die Meinungen und oft auch die Irrthümer der Menschen erlauert, kann ich nur unter der Bedingung von ihr reden daß ihr einen Grund zu haben glaubt mich darüber zu hören.

8. Allerdings und gar sehr glauben wir dieß, sagte Catulus, und zwar um so mehr weil es scheint als wollest du dir keine Prahlerei zu Schulden kommen lassen. Denn ohne alle Ruhmredigkeit hast du mehr mit dem angefangen was nach deinem Urteil die Beredtsamkeit wirklich ist als mit irgend welcher erhabenen Würde, die ihr eigen sein sollte. Ich habe zwar, sagte hierauf Antonius, über die ganze Kunst das Geständniß abgelegt daß das Wissenschaftliche dabei unbedeutend ist; aber doch behaupte ich daß ganz scharfsinnige Vorschriften darüber ertheilt werden können wie man die Gemüter der Menschen behandeln und ihrer Neigung entgegen kommen soll. Will Jemand die Kenntniß dieser Sache für eine große Wissenschaft erklären, so habe ich nichts dagegen. Da nämlich so viele Menschen ohne Ueberlegung und Kunst als Redner vor Gericht auftreten, manche aber durch Uebung oder Gewohnheit es zu einer größern Gewandtheit hierin bringen: so leidet es keinen Zweifel daß, wenn man darauf achtet warum die Einen besser als die Andern reden, man dieß auch darlegen kann. Wer diese Beobachtungen nun im ganzen Umfang der Kunst anstellt, der wird, wenn auch keine vollständige Wissenschaft, doch etwas der Wissenschaft Aehnliches erfinden. Wirklich glaube ich solche Bemerkungen bei den gerichtlichen Verhandlungen gemacht zu haben. Möchte ich nun jetzt auch eben so im Stande sein euch aus einander zu setzen wie man zu denselben gelangt!

Doch das werde ich sehen; für jetzt behaupte ich, meiner Ueber-

zeugung gemäß, daß auch ohne eigentliche Wissenschaft zu sein doch nichts einen größeren Werth hat als die vollendete Beredtsamkeit. Denn um ihren Nutzen nicht zu erwähnen, welcher in jedem friedliebenden und freien Staate vorherrschend ist, so hat schon die Redegabe so viel Anziehendes daß Gehör und Verstand der Menschen nicht angenehmer beschäftigt werden können. Wo findet man z. B. einen Gesang der lieblicher tönte als der wohlgemessene rednerische Vortrag? Wo ein Gedicht das schöner gefügt wäre als die kunstvoll in sich abgeschlossenen Perioden? Wie könnte der Schauspieler angenehmer sein durch Nachahmung der Wirklichkeit als der Redner durch Darlegung der Wahrheit? Was ist feiner als treffende und sinnreiche Gedanken? Was ist bewundernswürdiger als wenn eine Sache durch den Glanz der Worte ins Licht gestellt wird? Was ist reichhaltiger als eine von der Fülle der Erkenntniß überfließende Rede? Denn es gibt keinen Gegenstand der dem Redner fremd wäre, wofern sich darüber ein blühender und eindringender Vortrag halten läßt.

9. Dem Redner gebürt es seinen Rath über die wichtigsten Angelegenheiten zu ertheilen und seine Ansicht mit würdevollem Anstand darzulegen. Ihm gebürt es die Schlaffheit des Volkes aufzurütteln und die Zügellosigkeit desselben zu mäßigen. Durch eine und dieselbe Kunst wird der Verbrecher ins Verderben gestürzt und der Rechtschaffene vom Untergang errettet. Wer kann feuriger zur Tugend ermahnen, wer kräftiger vor dem Laster warnen, wer strenger die Frevler tadeln, wer schöner die Guten loben, wer gewaltiger die Leidenschaft durch Anklage brechen? wer sanfter den Kummer durch Trost lindern? Die Geschichte ferner, die Zeugin der Zeiten, das Licht der Wahrheit, die fortlebende Erinnerung, die Lehrerin des Lebens, die Verkünderin der Vergangenheit, durch welche Stimme könnte sie anders als durch die des Redners der Unsterblichkeit empfohlen werden? Freilich, gäbe es noch eine andere Kunst, welche die Gabe lehrte Worte zu schaffen und zu wählen, oder gäbe es außer dem Redner noch Jemand welcher die Rede zu bilden und gleichsam mit den Kleinodien der Worte und der Gedanken zu schmücken und auszuzeichnen vermöchte,

oder gäbe es außer dieser einen Kunst noch sonst Mittel und Wege um Beweise und Gedanken zu erfinden oder überhaupt Ebenmaß und Ordnung in die Darstellung zu bringen: so müßten wir gestehen daß das was unsre Kunst leistet aus einer fremden entlehnt oder zugleich auch in einer andern enthalten sei. Wenn nun aber in unsrer Kunst allein hiezu Unterricht und Anweisung ertheilt wird, so mögen immerhin auch in andern Wissenschaften Einige wohlredend sein, es bleibt dieser Vorzug darum nicht weniger unsrer Kunst eigenthümlich; jedoch wie der Redner über Gegenstände welche andern Wissenschaften angehören, sobald er sie nur erforscht hat, wie gestern Crassus sagte, am schönsten reden kann, so werden auch die übrigen Fachmänner ihre Wissenschaft um so schöner vortragen als sie etwas von unsrer Kunst gelernt haben. Wenn daher der Landmann über Gegenstände des Landbaues, oder, wie dieses oft der Fall ist, wenn der Arzt über Krankheiten, der Maler über die Malerei sich mündlich oder schriftlich mit Beredtsamkeit äußert, so darf darum die Beredtsamkeit noch nicht für einen Theil dieser Künste gehalten werden; sondern da die natürlichen Anlagen von großer Wirksamkeit sind, so können viele Menschen, wie verschieden auch ihre Lebensrichtung und ihr Beruf sein mögen, es zu einiger Fertigkeit in der Beredtsamkeit selbst ohne Unterweisung bringen. Aber obgleich das Eigenthümliche jeder Kunst nur so sich beurteilen läßt wenn man bemerkt was in jeder gelehrt wird, so ist doch nichts gewisser als dieses: daß man in allen übrigen Künsten auch ohne Beredtsamkeit seinen Beruf erfüllen kann, der Redner aber ohne sie nicht einmal seinen Namen zu behaupten vermag. Also wenn Andere beredt sind, so besitzen sie etwas von seiner Kunst; er aber, wenn er nicht mit eignen Mitteln ausgerüstet ist, kann nicht anderswoher den Schatz seiner Beredtsamkeit entlehnen.

10. Hierauf sagte Catulus: Es ist zwar nicht recht schicklich den Fluß deiner Rede zu unterbrechen, doch wirst du es mir erlauben und verzeihen. „Denn mein Bravo! muß ich rufen," wie es in dem Trinummus[1]) heißt, so treffend scheinst du mir die Bedeutsamkeit des

1) Plautus im Trinumm. III, 2, 79 (V. 705 Ritschl).

Redners zu bestimmen, so erschöpfend ihn zu loben; und freilich muß dem beredten Manne wohl das Lob der Beredtsamkeit am Besten gelingen; denn um sie zu loben muß er eben die Kunst die er lobt anwenden. Doch fahre nur weiter fort: ich stimme dir nämlich darin bei daß die Beredtsamkeit ganz euer Eigenthum ist, und daß, wenn Jemand in einer andern Wissenschaft Gebrauch davon macht, er ein entlehntes Gut, aber nicht sein eignes gebraucht. Hierauf sagte Crassus: Dich, Antonius, hat wohl die Nacht verklärt und wieder zum Menschen gemacht. Denn in deiner gestrigen Unterredung machtest du den Redner, wie Caecilius [1]) sagt, zu einem Ruderknecht oder einem Sackträger mit einer einzigen Taglöhnerarbeit [2]), und entzogst ihm alle edlere und feinere Bildung. Hierauf sagte Antonius: Ja! denn gestern hatte ich mir vorgenommen dich zu widerlegen und dir diese Schüler abwendig zu machen. Jetzt aber, da Catulus und Caesar unsere Zuhörer geworden sind, glaube ich nicht sowohl mit dir streiten als meine eigne Ansicht darlegen zu müssen. Weil nun der Redner, von dem wir handeln, vor Gericht und vor den Augen der Bürger auftreten soll, so müssen wir demnächst untersuchen, welches Geschäft wir ihm übertragen, und welches Amt wir ihm anvertrauen wollen. Doch hat Crassus schon gestern [3]), als ihr, Catulus und Caesar, noch nicht gegenwärtig waret, einen kurzen Entwurf der gesammten Kunst nach den Angaben der meisten Griechen aufgestellt, so daß er nicht seine Ansicht, sondern nur was von jenen gelehrt wird mittheilte, nämlich, daß es zwei Hauptclassen von Streitfragen gebe auf welche die Beredtsamkeit angewendet werde: allgemeine und besondere. Allgemeine nämlich nennt er, glaube ich, die bei denen etwas überhaupt gefragt wird, z. B.: ist die Beredtsamkeit wünschenswerth? sind Ehrenämter wünschenswerth? Besondere aber, wenn die Frage sich auf Personen und auf concrete und bestimmte Verhältnisse bezieht, zu

1) S. H. G. u. Ueb. I, 2. S. 15, A. 1.

2) S. o. I, 62.

3) S. I, 31.

welcher Classe alle Rechtshändel und alle Verhandlungen und Streitigkeiten der Bürger gehören, wobei Alles darauf beruht, entweder einen Prozeß vor Gericht zu führen oder einen guten Rath zu ertheilen. Denn die dritte Classe, welche auch von Crassus berührt worden ist, und welche, wie ich höre, selbst Aristoteles, dem wir die Erläuterung dieser Gegenstände verdanken, hinzugefügt hat, ist zwar nicht überflüssig, aber doch weniger nothwendig. Welche ist das? fragte Catulus; etwa die der Lobrede? denn diese nimmt man doch sonst als die dritte Classe an.

11. So ist es, sagte Antonius, und in dieser Gattung hat mir und allen Anwesenden die Rede gefallen die du zu Ehren eurer Mutter Popilia gehalten hast, welche, glaube ich, die erste Frau in unserem Staate gewesen ist der man eine solche Ehre erzeigte; aber nicht Alles was wir reden dürfen wir nach meiner Meinung auf die Theorie und auf Regeln zurückführen. Dieselben Quellen nämlich aus denen überhaupt die Schönheit der Rede fließt gewähren uns auch die Schönheiten einer Lobrede; und es wird auch Niemand hiefür Grundregeln vermissen; denn was an einem Menschen überhaupt lobenswerth ist weiß Jedermann, auch ohne einen besondern Unterricht erhalten zu haben. Wer sich nur das vorhält was Crassus im Anfang von derjenigen seiner Reden äußerte die er gegen seinen Collegen als Censor hielt: In Allem was Natur und Glück dem Menschen schenken könne er es mit Gleichmut ertragen von Andern übertroffen zu werden; aber in dem was die Menschen sich selbst zu erwerben im Stande seien könne er es nicht ertragen Andern nachzustehen — wer sich dieses vorhält wird einsehen daß um Jemand zu loben man seine Glücksgüter erwähnen müsse. Dazu gehören: Abkunft, Geld, Verwandte, Freunde, Macht, Gesundheit, Schönheit, Stärke, geistige Anlagen und alle übrigen leiblichen und äußeren Vorzüge. War Jemand im Besitz derselben, so zeige der Lobredner wie er sie gut anwendete; besaß er sie nicht, wie er sie mit Weisheit entbehrte; hat er sie verloren, wie er den Verlust mit Gelassenheit ertrug; ferner wie er Weisheit, Freigebigkeit, Tapferkeit, Gerechtigkeit, Großmut, Frömmigkeit, Dank-

barkeit, Menschenfreundlichkeit, kurz wie er jede Tugend im Handeln und Dulden bewährte. Diese und ähnliche Eigenschaften wird Jeder leicht finden welcher Jemand loben, und das Gegentheil davon wer Jemand tadeln will. Warum bedenkst du dich also, sagte Catulus, hieraus eine dritte Classe zu bilden, da solche in den Lebensverhältnissen begründet ist? Denn wenn sie auch leichter ist, so darf sie doch nicht ganz und gar ausgelassen werden. Hierauf sagte jener: darum weil ich nicht jede Kleinigkeit die dem Redner einmal vorkommt so behandeln will als ließe sich nicht ohne besondere Vorschriften darüber reden. So muß man auch oft Zeugnisse vortragen und manchmal mit vieler Genauigkeit, wie ich es gegen S. Titius[1]) thun mußte, einen aufrührerischen und unruhigen Bürger. Als ich gegen diesen ein Zeugniß ablegte entwickelte ich alle Maßregeln die ich als Consul ergriffen hatte um diesem Volkstribunen zum Besten des Staates Widerstand zu leisten, und setzte Alles auseinander was derselbe, wie ich glaubte, gegen den Staat unternommen hatte; wobei ich lange aufgehalten wurde, Vieles hören und Vieles antworten mußte. Ist es aber darum nöthig unter den Vorschriften über die Beredtsamkeit auch über die Ablegung von Zeugnissen gleichsam eine Theorie aufzustellen?

12. Das ist in der That nicht nöthig, sagte Catulus. Ferner: angesehene Männer sind oft in dem Fall Aufträge ausrichten zu müssen, entweder in dem Senat von einem Feldherrn oder von dem Senat an einen Feldherrn, einen König oder eine ganze Nation; und bei solchen Gelegenheiten ist die größte Sorgfalt im Ausdruck nothwendig; aber bilden sie darum wohl eine besondere Classe von Verhandlungen, oder bedürfen sie deßhalb eigenthümlicher Vorschriften? Keineswegs, sagte Catulus. Einem beredten Manne wird es auch hierin nicht fehlen können, wenn er durch andere Geschäfte und Fälle

1) Sextus Titius wurde im Jahr 655 als Volkstribun von dem damaligen Consul Antonius wegen wühlerischer Gesetzesvorschläge angeklagt.

sich die nöthige Fertigkeit erworben hat. So gibt es auch noch andere Materien, welche oft eine beredte Verhandlung erfordern und die ich vorhin, als ich die Beredtsamkeit lobte, dem Redner zugeschrieben habe; aber auch diese bilden keinen eignen Abschnitt in der Eintheilung der Redekunst und bedürfen keiner besondern Gattung von Vorschriften, obgleich sie nicht minder beredt vorgetragen werden müssen als die Sachen die vor Gericht abgehandelt werden; ich meine nämlich Vorwürfe, Ermahnungen, Tröstungen, lauter Anlässe welche vorzügliche Schönheit der Darstellung verlangen, ohne daß kunstmäßige Regeln dazu nothwendig sind. Ich stimme dir vollkommen bei, sagte Catulus.

Wohlan denn, sagte Antonius, welche Bildung des Redners und welche Vollendung des Ausdrucks hältst du für nöthig um Geschichte zu schreiben? Hierauf sagte Catulus: wenn sie im Geiste der Griechen geschrieben werden soll, so bedarf es dazu der höchsten Ausbildung, wenn wir aber unsere Geschichtschreiber zum Muster nehmen, so ist es genug nur nicht zu lügen. Nun, sagte Antonius, verachte nur unsere Geschichtschreiber nicht: auch die Griechen haben Anfangs so geschrieben wie unser Cato, Pictor und Piso[1]). Es war nämlich die Geschichtsschreibung nichts Anderes als eine Abfassung von Jahrbüchern. Zu diesem Endzweck, und um das Andenken an die öffentlichen Ereignisse zu erhalten, war es von Anfang des römischen Staates bis zu dem Pontifex Maximus P. Mucius[2]) üblich daß der jedesmalige Pontifex Maximus die Ereignisse jedes einzelnen Jahres schriftlich verzeichnete und auf eine Tafel schrieb, welche er zu Hause aufstellte, damit Jeder aus dem Volke das Geschriebene lesen konnte; und das sind die Jahrbücher welche noch jetzt Annales maximi

1) Cato Censorius, dessen Hauptwerk die Origines waren. — Quintus Fabius Pictor lebte zur Zeit des zweiten punischen Krieges und schrieb Annalen welche die Geschichte von Gründung der Stadt bis zum Ende des zweiten punischen Kriegs enthielten. — Lucius Calpurnius Piso Frugi, Consul im Jahr 621, hatte dürftige Jahrbücher hinterlassen.

2) Ueber Publius Mucius Scaevola s. I, 37.

genannt werden. Diese Art zu schreiben wurde von vielen Andern nachgeahmt, welche ohne allen Schmuck der Darstellung nur Verzeichnisse von Jahreszahlen, Namen, Gegenden und Begebenheiten hinterließen. Was also bei den Griechen Pherekydes, Hellanikus, Akusilas [1]) und viele Andere waren, das sind bei uns Cato, Pictor und Piso. Ohne von den Schönheiten des Vortrags etwas zu verstehen (denn erst kürzlich sind diese auch unter uns einheimisch geworden), und zufrieden damit wenn nur das was sie sagen verstanden wird, halten sie die Kürze für den einzigen Vorzug des Stiles. Der Erste der sich mehr erhob und in der Geschichte einen edlern Ton anstimmte war der vortreffliche Antipater [2]), der vertraute Freund des Crassus; die Uebrigen waren nicht kunstvolle Geschichtschreiber, sondern nur schlichte Erzähler.

13. Es ist so wie du sagst, erwiderte Catulus. Aber selbst dieser Caelius hat die Geschichte nicht durch Manchfaltigkeit rhetorischer Stellen verschönert, und es fehlt seinem Werke jene Feinheit welche in richtiger Stellung der Worte und sanftem und gleichmäßigem Flusse der Rede sich zeigt. Da er weder ein Gelehrter noch ein ausgezeichneter Redner war, so hat er nur, so gut er konnte, aus dem Groben gearbeitet, jedoch, wie du sagst, seine Vorgänger übertroffen. Es ist nicht zu verwundern, sagte Antonius, wenn die Geschichtschreibung in unsrer Sprache noch nicht in ihrem vollen Glanze erscheint. Denn Niemand widmet sich unter uns der Beredtsamkeit in anderer Absicht als um in den öffentlichen Verhandlungen und vor Gericht zu glänzen; bei den Griechen hingegen waren es die beredtesten Männer welche, entfernt von gerichtlichen Händeln, theils mit andern wichtigen Dingen, theils mit der Geschichtschreibung vorzüglich sich befaßten. So hat Herodot, welcher zuerst mit Geschmack

---

1) Sogenannte Logographen und Vorgänger des Herodot in der Geschichtschreibung.

2) L. Caelius Antipater, zu den Zeiten der Gracchen, schrieb die Geschichte der punischen Kriege.

Geschichte schrieb, sich, wie wir wissen, nie mit gerichtlichen Verhandlungen abgegeben; und doch besitzt er einen so beredten Vortrag daß ich wenigstens, so weit ich griechische Schriften überhaupt zu verstehen vermag, ihn mit vielem Vergnügen lese. Nach ihm hat Thukydides alle Andern durch die Kunst seines Vortrags nach meiner Meinung bei Weitem übertroffen. In ihm findet sich eine solche Fülle des Inhalts daß die Anzahl seiner Worte fast gar nicht größer ist als die seiner Gedanken, und sein Ausdruck ist so gewählt und gedrängt daß man nicht entscheiden kann ob mehr die Sachen durch den Vortrag oder mehr die Worte durch die Gedanken gehoben werden. Und doch hat auch er zwar öffentliche Aemter verwaltet, aber nie zur Classe derjenigen gehört welche gerichtliche Händel führten; und sein Werk soll er damals geschrieben haben als er von Staatsgeschäften entfernt, aus seinem Vaterlande verwiesen war, welches Schicksal leider den trefflichsten Männern in Athen gewöhnlich zu Theil wurde. Auf ihn folgte der Syrakusaner Philistus [1]), welcher der vertrauteste Freund des Tyrannen Dionysius war, und seine Muße der Geschichtschreibung widmete, wobei er vorzüglich den Thukydides, wie es mir scheint, sich zum Muster der Nachahmung wählte. Später aber giengen aus der berühmten Schule eines Rhetoren zwei ausgezeichnete Männer hervor, Theopompus und Ephorus [2]), welche, von ihrem Lehrmeister

---

1) Geboren um 430 v. Chr.; unterstützte Dionysius den ältern bei der Erlangung der Alleinherrschaft, wurde aber später von ihm vertrieben. Von dem jüngern Dionysius zurückgerufen, ward er dessen Flottenbefehlshaber im Kampfe gegen Dion und die Syrakusaner, denen er eine unglückliche Seeschlacht lieferte, worauf er sich selbst den Tod gab 356 v. Chr. In seinem Exil zu Adria schrieb er 11 Bücher sicilischer Geschichten.

2) Theopompus von Chios, geboren 380; ward früh aus seiner Vaterstadt vertrieben, genoß den Unterricht des Isokrates zu Athen; von Alexander d. Gr. später wieder in seine Heimat eingesetzt und abermals vertrieben, endete er sein Leben bei Ptolemäus in Aegypten. Er schrieb, an Thukydides anknüpfend, 12 Bücher griechischer Geschichte und eine Geschichte Philipps von Makedonien und seiner Zeit in 58 Büchern. — Ephorus, aus dem äolischen Kyme, schrieb in 30 Büchern eine griechische Geschichte von der Rückkehr der Herakliden an bis 341 v. Chr.

Isokrates veranlaßt, sich der Geschichte widmeten, mit gerichtlichen Händeln aber niemals sich befaßt haben.

14. Endlich sind auch Philosophen als Geschichtschreiber aufgetreten, zuerst Xenophon, der Schüler des Sokrates[1]), alsdann Kallisthenes, der Schüler des Aristoteles und Begleiter Alexanders. Der Letztere schreibt fast in der Manier der Rhetoren, der zuerst Genannte hingegen trägt in sanfterem Tone vor; aber wenn er auch nicht die Heftigkeit und das Feuer des Redners besitzt, so ist er doch dafür, wie es mir wenigstens scheint, um so lieblicher. Der Jüngste unter allen diesen ist Timaeus[2]), und zugleich, so viel ich darüber urteilen kann, bei weitem der Gelehrteste und hinsichtlich der Fülle des Stoffes und der Manchfaltigkeit der Gedanken der Reichhaltigste, auch in der Fügung der Worte nicht unbeholfen. Man sieht es seiner Schreibart an daß ihm eine große Beredtsamkeit, aber nirgends gerichtliche Erfahrung zu Gebote stand.

Als Antonius dieses vorgetragen hatte, sagte Caesar: was höre ich, Catulus, wo sind doch die welche behaupten, Antonius verstände kein Griechisch? Wie viele Geschichtschreiber hat er genannt! Wie einsichtsvoll hat er gesprochen, wie treffend eines Jeden Eigenthümlichkeit bezeichnet! Ja wahrhaftig, sagte Catulus, auch ich wundere mich so sehr darüber daß ich schon aufhöre etwas Anderes zu bewundern, was mich früher noch weit mehr in Verwunderung setzte, nämlich daß Antonius ohne diese gelehrten Kenntnisse doch ein so großer Redner sei. Aber, lieber Catulus, sagte Antonius, nicht weil ich einen besondern Nutzen für die Beredtsamkeit im Auge habe pflege ich die Werke jener Schriftsteller und einige andere zu lesen, sondern zur Unterhaltung, wenn ich Muße habe. Was nützt mir aber diese Beschäftigung? Ich will es gestehen, immer doch etwas. Wie wenn

1) Geboren 444 v. Chr., lebte bis gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts v. Chr.

2) Aus Tauromenium, geb. um 356; von Agathokles vertrieben, schrieb er in Athen seine Geschichte der Griechen in Sicilien und Italien, und starb daselbst 96 Jahre alt.

ich in der Sonne spazieren gehe, obgleich meine Absicht dabei eine andere ist, ich doch natürlich gebräunt werde, so merke ich auch daß, wenn ich jene Werke bei Misenum[1]) (denn in Rom habe ich kaum die Zeit dazu) recht eifrig lese, meine Rede durch die bloße Berührung gleichsam einen griechischen Anstrich bekommt. Aber damit ihr von diesem Einfluß nicht eine zu große Vorstellung bekommt, so muß ich hinzufügen: ich verstehe von den Schriften der Griechen nur eben das was die Verfasser von Jedermann verstanden wissen wollten. Wenn ich aber einmal in die Werke eurer Philosophen hineingerathe, getäuscht durch die Titel ihrer Bücher, die meist bekannte und herrliche Gegenstände, Tugend, Gerechtigkeit, Sittlichkeit, Lust. verheißen, so verstehe ich nicht ein einziges Wort; so ganz sind sie in verfängliche und zusammengedrängte Untersuchungen verwickelt! Die Dichter wage ich gar nicht einmal anzurühren, gleich als hätten sie eine fremdartige Sprache geredet. Ich unterhalte mich also, wie gesagt, mit denen welche Geschichten oder Reden geschrieben haben oder welche eine solche Sprache reden daß man sieht, sie wollten sich auch mit Lesern meiner Art befreunden, die nicht grundgelehrte Männer sind.

15. Doch ich kehre zur Sache zurück. Seht ihr nun wohl, was es für eine schwierige Aufgabe für den Redner ist Geschichte zu schreiben? Vielleicht die allerschwierigste, wenn man auf Fluß und Manchfaltigkeit des Vortrags sieht. Dennoch finde ich nirgends besondere Vorschriften dafür von den Rhetoren aufgestellt. Auch ergeben sich diese ganz von selbst. Denn wer weiß nicht daß es das erste Gesetz der Geschichte ist, nichts Unwahres zu erzählen, und nichts Wahres aus Furcht zu verschweigen, jeden Verdacht der Gunst und Feindschaft zu meiden? Diese Grundlagen sind doch gewiß Allen bekannt. Die Aufführung des Gebäudes selbst aber ist bedingt durch den Stoff und die Worte. Für die Behandlung des Stoffes ist es nothwendig die Zeitfolge der Ereignisse und die Lage der Länder zu

1) Vorgebirge, Hafen und Stadt Campaniens, wo Antonius ein Landgut besaß.

berücksichtigen. Ferner, da man bei wichtigen und des Andenkens würdigen Begebenheiten zuerst die Entschlüsse, sodann die Ausführung, endlich die Folgen kennen zu lernen wünscht: so muß der Geschichtschreiber zuerst anzeigen, in wie fern er die Entschlüsse billige, sodann bei den Handlungen nicht blos angeben was, sondern auch wie etwas gethan oder gesagt worden ist; und endlich bei der Entwicklung der Folgen alle Ursachen entwickeln welche im Zufall oder in der Klugheit und Unbesonnenheit der Handelnden liegen; endlich von den Personen nicht blos ihre Thaten erzählen, sondern auch ihr Leben und ihren Charakter schildern, wenn sie sich durch Berühmtheit ihres Namens auszeichnen. Was die Behandlung der Worte und den gesammten Vortrag betrifft, so muß dieser in ruhiger Haltung und in sanftem und gleichmäßigem Flusse dahin strömen, und die Unebenheit und den stachelnden Witz des gerichtlichen Redestils vermeiden. Wie wichtig und zahlreich aber auch diese Punkte sind, so seht ihr doch daß man nirgends besondere Kunstregeln der Rhetoren dafür findet.

Mit demselben Stillschweigen sind auch viele andere Berufspflichten des Redners übergangen worden, nämlich die Ermahnungen, Trostreden, Belehrungen und Erinnerungen, die alle eines beredten Vortrags bedürfen, aber doch in den hergebrachten Anweisungen zur Beredtsamkeit keine Stelle erhalten haben. Hieher gehört auch das große Feld der unbestimmten Fragen. Es gibt nämlich, wie auch Crassus gezeigt hat, zwei Gattungen des rednerischen Vortrags, erstens über concrete und bestimmte Fälle, wozu alle Gegenstände gehören die bei Rechtshändeln und öffentlichen Berathungen vorkommen, und wozu man auch, wenn man will, die Lobreden rechnen kann; zweitens über allgemeine und unbestimmte Fragen ohne Beziehung auf gewisse Zeiten und Personen. Aber obwohl diese letzteren ebenfalls fast von allen Schriftstellern erwähnt werden, so hat doch noch Niemand sie genügend erläutert, und die Rhetoren scheinen selbst nicht recht zu wissen, was darunter zu verstehen sei und dazu gehöre. Wenn es nämlich zur Verpflichtung des Redners gehört, über jede unbestimmte Frage die ihm vorgelegt wird reden zu können, so wird er auch über

die Größe der Sonne und die Gestalt der Erde reden müssen, ja selbst Gegenstände aus der Mathematik und Musik nicht ablehnen dürfen, sobald er einmal jene Verpflichtung übernommen hat. Kurz, wer sich dazu versteht nicht nur über streitige Gegenstände, welche sich auf bestimmte Zeiten und Personen beziehen, d. h. über alle gerichtlichen Fälle, sondern auch über allgemeine und abstracte Untersuchungen zu reden, für den gibt es keine Art des Vortrages welche er ablehnen dürfte.

16. Aber wenn wir dem Redner auch so unbestimmte, willkürliche und weitschichtige Untersuchungen aufbürden wollen, wie über die Güter und Uebel, über das Erstrebenswerthe und Verabscheuungswürdige, das Sittlichgute und Schlechte, das Nützliche und Schädliche, über Tugend, Gerechtigkeit, Enthaltsamkeit, Klugheit, Seelengröße, Edelmut, Frömmigkeit, Freundschaft, Treue, Pflichterfüllung und alle übrigen Tugenden und die ihnen entgegengesetzten Laster, ferner über öffentliche Angelegenheiten, Regierung, Kriegswesen, Staatsverfassung und über die Sitten der Menschen, so mögen wir auch dieses Gebiet dazu nehmen, jedoch nur unter der Bedingung daß es in gewissen Schranken bleibe. Allerdings muß, glaube ich, der Redner von Allem was sich auf die Bedürfnisse der Bürger und die Sitten der Menschen bezieht, was mit den Gewohnheiten des Lebens, der Verfassung des Staates, der burgerlichen Gesellschaft, dem gesunden Menschenverstande, mit der den Menschen eigenthümlichen Gesinnung und Handlungsweise in Verbindung steht, Kenntniß haben, wenn auch nicht in dem Grade daß er über alle einzelnen Gegenstände der Art gleich einem Philosophen Rede und Antwort geben könnte, aber doch so weit als es nöthig ist um vorkommenden Falls mit Klugheit davon Gebrauch zu machen. Ueber diese Gegenstände aber rede er so wie diejenigen welche Rechte, Gesetze und Staaten begründet haben, nämlich einfach und lichtvoll, ohne weitschweifige Erörterungen und langweiliges Wortgezänk. Damit ihr euch aber nicht verwundert wenn über so viele und wichtige Dinge keine Regeln von mir aufgestellt werden, so muß ich noch Folgendes bemerken. In anderen

Künsten wird nur das Schwerste im Unterricht gelehrt, das Uebrige bedarf keiner besondern Unterweisung, weil es entweder leichter oder dem Vorigen ähnlich ist. So in der Malerei. Wer z. B. die menschliche Gestalt zu malen gelernt hat, der kann Menschen von jeder Bildung und jedem Alter malen, ohne dieß besonders gelernt zu haben; und wer einen Löwen oder Stier trefflich malt, von dem steht nicht zu besorgen daß er nicht dieselbe Kunst in der Abbildung vieler anderer vierfüßigen Thiere bewähren könnte. Und so gibt es überhaupt keine Kunst in welcher alles was durch sie hervorgebracht werden kann von dem Lehrer gezeigt würde; sondern wer nur die erste und sichere Grundlage des Ganzen erlernt hat, der wird auch das Uebrige ohne Schwierigkeit vollenden. Eben so verhält es sich, wie ich glaube, mit unserer Kunst und Kunstfertigkeit der Beredtsamkeit. Wer es nur so weit darin gebracht hat daß er nach seinem Belieben auf die Gemüter derer welche ihn über den Staat oder über die ihn selbst, seine Gegner und Freunde betreffenden Angelegenheiten reden hören, und welche darüber zu entscheiden haben, Eindruck zu machen versteht: der wird bei allen übrigen Vorträgen über das was er sagen soll eben so wenig in Verlegenheit gerathen als Polyklet[1]), da er den Herkules bildete, in Verlegenheit war wie er die Löwenhaut oder die Schlange bilden sollte, obgleich er dieses nie besonders gelernt hatte.

17. Hierauf sagte Catulus: du scheinst mir, mein Antonius, trefflich dargelegt zu haben, was der künftige Redner lernen und was er aus dem Erlernten auch für das was er nicht erlernt hat entnehmen soll. Du hast nämlich seine ganze Thätigkeit auf zwei Gattungen des Vortrags beschränkt, die übrigen unzähligen der Uebung und Nachbildung anheimgestellt. Aber bedenke wohl ob nicht in jenen beiden Gattungen die Schlange und die Löwenhaut stecken, während

---

1) Polyklet von Sikyon oder Argos, nach Phidias der erste Bildhauer des Alterthums, blühte um Olymp. 32, 432 v. Chr. Sein Hauptwerk war das Bild der Hera aus Elfenbein und Gold im Heräon zwischen Mykenä und Argos. Sein Herkules im Kampfe mit der lernäischen Schlange wird nur hier erwähnt.

Herkules und alle wichtigere Leistungen in demjenigen zurückbleiben was du übergehst. Denn mir scheint es nicht minder schwierig zu sein über allgemeine Fragen als über einzelne Fälle, und ungleich schwieriger, über die Natur der Götter als über die Streitsachen der Menschen zu reden. — Dem ist nicht also, versetzte Antonius; das will ich dir beweisen, mein Catulus, nicht aus empfangener Belehrung, sondern, was mehr sagen will, aus eigener Erfahrung. Ueber alle andere Dinge zu reden ist, glaube mir, ein Spiel für einen Mann der nicht stumpfsinnig, nicht ungeübt ist und nicht der gewöhnlichen Kenntnisse und der feineren Bildung entbehrt; aber in gerichtlichen Verhandlungen zu reden, das ist eine schwierige Aufgabe und vielleicht unter allen menschlichen Leistungen die schwierigste; hier wird die Geschicklichkeit des Redners von Unkundigen meist nach dem Ausgang und glücklichen Erfolg beurteilt; hier steht ein gerüsteter Widersacher gegenüber welcher geschlagen und zurückgetrieben werden muß; hier ist der welcher zu entscheiden hat dir abgeneigt und erzürnt, oder auch des Gegners Freund, dein Feind; hier muß ein solcher Mann bald unterrichtet, bald eines Bessern belehrt, bald in Schranken gehalten, bald aufgereizt, kurz auf jede Weise, nach Zeit und Umständen, durch die Rede umgestimmt, sein Wohlwollen in Haß, sein Haß in Wohlwollen verwandelt werden; hier muß er wie durch ein mechanisches Kunstwerk, bald zur Strenge, bald zur Milde, bald zur Traurigkeit, bald zur Freude umgelenkt werden; da ist alles Gewicht der Gründe, aller Nachdruck der Worte nothwendig, und ebenso ein abwechselnder und kräftiger Vortrag voll Geist, voll Leben, voll theilnehmenden Gefühls, voll Wahrheit. Wer in diesen Leistungen jene Höhe der Kunst erreicht hat, um wie Phidias das Bild der Minerva zu vollenden: der wird wahrlich über Kleinigkeiten eben so wenig in Verlegenheit kommen wie dieser Künstler bei dem Minervaschilde.

18. Hierauf erwiderte Catulus: Je erhabner und bewunderswürdiger du die gerichtliche Beredtsamkeit hinstellst, um so mehr bin ich gespannt die Mittel und Vorschriften zur Erwerbung solcher Geschicklichkeit zu vernehmen. Zwar habe ich kein persönliches Interesse

mehr daran; denn theils bedarf ich in meinem Alter der Kunst nicht mehr, theils habe ich eine andere Art der Beredtsamkeit zu der meinigen gemacht, indem ich nie den Urteilspruch den Händen der Richter durch die Gewalt der Rede entwunden, sondern nur das was sie in ruhiger Stimmung von selbst darboten angenommen habe. Aber doch wünschte ich von dir belehrt zu werden, nicht um für mich Gebrauch davon zu machen, sondern um meine Wißbegierde zu befriedigen. Auch brauche ich keinen griechischen Lehrmeister, der mir abgedroschene Regeln vorleiere, ohne je selbst das Forum oder irgend einen Gerichtshof gesehen zu haben, wie man von dem Peripatetiker Phormio erzählt. Als nämlich Hannibal, aus Karthago vertrieben, als Verbannter nach Ephesus zu Antiochus kam, so wurde er, als ein hoch berühmter Mann, von seinen Gastfreunden eingeladen, wenn es ihm beliebte, einem Vortrage des genannten Philosophen beizuwohnen. Da er sich nun geneigt erklärte, so sprach, wie man erzählt, der redselige Mann einige Stunden lang über die Pflichten eines Feldherrn und das gesammte Kriegswesen. Alle Uebrigen, die ihn gehört hatten, waren sehr befriedigt und fragten den Hannibal, was er denn von dem Philosophen hielte. Da soll der Punier, zwar nicht im besten Griechisch aber doch mit Freimütigkeit, geantwortet haben, er hätte zwar schon viele wahnwitzige Alte gesehen, aber keinen größern Narren als den Phormio. Und wahrlich, er hatte nicht Unrecht. Denn kann man sich eine anmaßendere Faselei denken als wenn einem Hannibal, der so viele Jahre mit dem römischen Volke, dem Sieger über alle Völker, um die Weltherrschaft gekämpft hat, ein Grieche der nie einen Feind, nie ein Feldlager gesehen, nie den geringsten Theil an der Verwaltung eines öffentlichen Amtes genommen hatte, Vorschriften über das Kriegswesen ertheilen wollte? Dasselbe thun, wie es mir scheint, alle diejenigen welche über die Redekunst Regeln aufstellen; denn sie lehren Andere etwas worin sie selbst keine Erfahrung haben. Doch ist ihr Irrthum vielleicht darum minder bedeutend weil sie nicht dich, wie jener den Hannibal, sondern nur Knaben oder Jünglinge zu schulmeistern wagen.

19. Du irrst, Catulus, sagte hierauf Antonius. Menschen wie Phormio sind mir schon viele aufgestoßen. Gibt es wohl unter solchen Griechen einen Mann der Einem unsrer Landsleute irgendwelche Einsicht zutraute? Mir für meine Person sind sie indessen nicht so zuwider: ich finde sie alle noch ganz leidlich und erträglich. Denn entweder tragen sie etwas vor was mir nicht mißfällt, oder sie bewirken daß ich minder unzufrieden damit bin nicht die Schule durchgemacht zu haben. Auch fertige ich sie nicht so schmachvoll ab wie Hannibal jenen Philosophen, und darum machen sie mir vielleicht noch mehr zu schaffen. Jedoch ist ihre Weisheit, so weit ich darüber urteilen kann, sehr lächerlich. Sie theilen nämlich den gesammten Stoff der Beredtsamkeit in zwei Theile, in streitige Rechtsfälle und allgemeine Untersuchungen. Rechtsfall nennen sie einen Streit der Parteien vor Gericht, die Untersuchung eine allgemeine Frage über welche Zweifel obwalten. Ueber die Rechtsfälle ertheilen sie Vorschriften, über den andern Theil der Beredtsamkeit beobachten sie ein seltsames Stillschweigen. Endlich setzen sie gewissermaßen fünf Hauptstücke der Beredtsamkeit fest, nämlich die Erfindung des Stoffes, die Anordnung des Gefundenen, die Einkleidung desselben in schöne Worte, das Auswendiglernen, endlich den Vortrag und die Aussprache. Wahrlich keine tiefe Weisheit! Denn wer sieht nicht von selbst ein daß man nicht reden kann ohne zu wissen was, mit welchen Worten und in welcher Ordnung zu reden sei, und ohne dieses Alles in das Gedächtniß gefaßt zu haben? Nun tadle ich zwar dergleichen Regeln nicht, aber ich denke daß sie sich von selbst verstehen, wie dieß auch der Fall ist mit den vier, fünf, sechs, oder gar sieben Stücken (die Eintheilung wird nämlich von dem Einen so, von dem Andern anders gemacht) in welche bei jenen Lehrmeistern jede Rede zerfällt. Ihrer Vorschrift zufolge muß man den Eingang so stellen daß man das Wohlwollen, die Wißbegierde und die Aufmerksamkeit des Zuhörers gewinnt; sodann den Thatbestand erzählen, und zwar nach dem Gesetz der Wahrscheinlichkeit, ohne Rückhalt und Weitschweifigkeit; hierauf das Thema eintheilen und entwickeln, die eigenen Behauptungen durch Gründe und

Beweise bekräftigen, die des Gegners widerlegen. Hierauf lassen Einige den Schluß und Ausgang der Rede folgen; Andere wollen daß vor dem Schluß eine Abschweifung zur Verschönerung und Hebung des Ganzen eingeschaltet werde, dann der Schluß noch besonders hinzugefügt werde. Auch dieß verwerfe ich nicht; die Eintheilung sieht sich nämlich gut an; aber doch, wie es bei Menschen die keine Erfahrung haben nicht anders sein kann, ist sie ohne Einsicht gemacht. Denn die Vorschriften welche für den Eingang und die Erzählung aufgestellt werden sind für alle Theile der Rede zu beobachten. Das Wohlwollen des Richters kann ich mir leichter im Lauf der Rede gewinnen als wo er noch nichts vernommen hat; seine Wißbegierde aber nicht da wo ich die Beweisführung verspreche, sondern wo ich ihn wirklich durch die Entwicklung belehre; die Aufmerksamkeit der Richter endlich können wir wohl durch eine während des ganzen Vortrags fortgesetzte Anregung der Gemüter, aber nicht durch eine vorläufige Ankündigung erwecken. Daß ferner die Erzählung dem Gesetze der Wahrscheinlichkeit entsprechend, ohne Rückhalt und Weitschweifigkeit sein solle, ist richtig bemerkt. Aber daß diese Eigenschaften mehr der Erzählung als der ganzen Rede eigenthümlich seien, das scheint mir ein starker Irrthum. Ueberhaupt aber ist es eine ganz falsche Ansicht wenn man glaubt es beruhe die Beredtsamkeit auf einem kunstmäßigen System, gleich andern Wissenschaften, wie Crassus gestern äußerte daß selbst von dem bürgerlichen Recht ein solches System entworfen werden könnte [1]. Zuerst nämlich müssen, um ein solches System zu bilden, die Gattungsbegriffe aufgestellt werden, wobei es ein Fehler ist wenn eine Gattung übergangen wird, dann müssen die Arten jeder einzelnen Gattung untergeordnet werden, wobei es wiederum fehlerhaft ist wenn eine Art zu wenig oder zu viel gezählt wird, endlich werden von allen Begriffen Definitionen aufgestellt, die weder zu eng, noch zu weit sein dürfen.

20. Gesetzt aber auch, es könnten gelehrte Männer im bürger-

---

1) S. I, 42.

lichen Recht und bei geringen und minder bedeutenden Gegenständen so verfahren, so halte ich doch dieß für unmöglich bei der Wichtigkeit und dem unermeßlichen Umfang der Beredtsamkeit. Wer anderer Meinung ist muß an die Lehrmeister dieser Dinge verwiesen werden. Dort findet er Alles schon entwickelt und ausgebildet, denn es gibt hierüber unzählige Bücher, die weder selten noch schwer verständlich sind. Aber man fasse den Endzweck ins Auge: ob man zum Spiel oder zum Kampf die Waffen ergreifen will. Denn Anderes erheischt Kampf und Schlacht, Anderes das Spiel und unser Marsfeld. Inzwischen gewährt selbst die spielende Waffenübung dem Fechter und Krieger einigen Nutzen; aber nur Mut, Geistesgegenwart, Scharfblick und Gewandtheit machen unüberwindliche Männer, und zwar für sich allein eben so leicht als wenn man die Kunst damit verbindet. Dem zu Folge werde ich, um dir das Bild eines Redners zu zeichnen, zuerst mir selbst möglichst klar machen was er zu leisten im Stande sein müsse. Er soll mir einen Anstrich von wissenschaftlicher Bildung besitzen, er soll etwas gehört, gelesen, selbst jene Regeln der Kunst kennen gelernt haben. Ich werde versuchen was er für einen Anstand hat, was Stimme, Brust, Athem und Zunge zu leisten vermögen. Bemerke ich daß er es zu hoher Auszeichnung bringen kann, so werde ich nicht blos ihn ermahnen sich zu beeifern, sondern ihn sogar beschwören, wenn er mir zu gleicher Zeit ein rechtschaffener Mann zu sein scheint. So sehr achte ich einen tüchtigen Redner, der zugleich ein rechtschaffener Mann ist, als die Zierde des ganzen Staates. Wenn es aber den Anschein hat als werde er bei aller Anstrengung es doch nur bis zur Mittelmäßigkeit bringen, so werde ich ihm freistellen zu thun was ihm beliebt, ohne ihm durch Zumutungen lästig zu fallen. Wenn er ganz untauglich und ungeschickt ist, so werde ich ihn ermahnen sich zu bescheiden und sich einem andern Berufe zu widmen. Denn es ist eben so unpassend den der das Beste leisten kann nicht auf alle Weise aufzumuntern, als den welcher es zu etwas zu bringen vermag abzuschrecken. Das Beste leisten zu können halte ich gewissermaßen für göttlich; das Andere hingegen, nämlich entweder

das zu unterlassen worin man nicht das Beste leisten kann, oder das zu unternehmen was man nicht ganz ungeschickt betreiben wird, für menschlich. Das Dritte hingegen, nämlich dem Anstand zuwider und ohne innern Beruf blos zu schreien, wird sich nur ein Mensch erlauben der, wie du, Catulus, von einem Zungendrescher erzähltest, darauf ausgeht als sein eigner Herold recht viele Zeugen seiner Thorheit um sich zu sammeln. Nur von dem also welcher der Ermahnung und Beihülfe würdig ist wollen wir hier reden, und zwar so daß wir ihm nur das mittheilen was uns die Erfahrung gelehrt hat, damit er von uns geleitet zu dem Ziele gelange welches wir selbst ohne Führer erreicht haben, da wir doch zu etwas Höherem ihm keine Anleitung geben können.

21. Um nun hier mit unserem Freunde den Anfang zu machen, so muß ich dir sagen, Catulus, ich habe den Sulpicius zuerst in einer unbedeutenden Sache als jungen Mann reden hören. Stimme, Gestalt, Bewegung des Körpers und das Uebrige waren ganz geeignet für den Beruf von dem wir handeln; die Rede war schnellfließend und heftig bewegt, eine Folge seines Temperamentes; die Worte waren sprudelnd und etwas zu stark überströmend, eine Folge seiner Jugend. Ich war nicht unzufrieden damit: denn ich verlange daß eine gewisse Ueberfülle in dem Jüngling sich äußere. So wie es nämlich an den Weinreben leichter ist die zu üppig hervorschießenden Sprößlinge zu beschneiden, als wo der Stamm ohne Triebkraft ist neue Ranken durch Cultur hervorzulocken, so soll auch in dem Jüngling eine Kraft sich entwickeln die der Einschränkung bedarf. Denn nicht kann Saft und Kraft in Früchten ausdauern die zu schnell zur Reife gelangt sind. Ich bemerkte also sogleich an dem Sulpicius eine gute Anlage, und ohne Zeit zu verlieren rieth ich ihm das Forum als eine Uebungsschule der Beredtsamkeit anzusehen und sich einen beliebigen Lehrer auszuwählen, und zwar, wenn er mir Gehör geben wollte, den L. Crassus. Begierig ergriff er diesen Rath, versprach daß er so verfahren wollte, und fügte noch hinzu, freilich nur aus Höflichkeit, auch mich würde er zu seinem Führer wählen. Kaum war ein Jahr

verflossen seit ich im Gespräch ihm jenen Rath ertheilt hatte, so klagte er den C. Norbanus [1]) an, den ich vertheidigte. Es ist unglaublich, welcher Abstand mir hier bemerkbar schien zwischen dem damaligen und dem vorjährigen Sulpicius. Freilich leitete ihn zu dieser großartigen und herrlichen Manier des Crassus schon seine Naturanlage; aber damit allein hätte er es nicht so weit gebracht, wenn er nicht zu gleichem Endzweck Studium und Nachahmung aufgeboten und sich so zu reden gewöhnt hätte daß er mit ganzem Sinn und Geist auf sein Vorbild Crassus hinblickte.

22. Das Erste also, was ich in meinem Vorschriften voranstelle, ist die Anweisung wen man nachahmen und wie dieß geschehen solle, damit man mit vorzüglicher Sorgfalt das am meisten Ausgezeichnete an dem Musterbilde festhalte. Hiezu muß die Uebung kommen das gewählte Vorbild durch die Nachahmung neu darzustellen und nachzubilden, wobei man jedoch nicht in den Fehler vieler mir bekannten Nachahmer verfallen darf, welche alles Bestreben der Nachahmung nur auf das Leichte oder auf gewisse hervorstechende und beinahe fehlerhafte Eigenheiten richten. Nichts ist leichter als Jemandes Kleidung, Stellung oder Bewegung nachzuahmen; aber das Fehlerhafte aufzugreifen und in denselben Fehler zu verfallen ist kein großes Verdienst. So geht es dem Fufius [2]), welcher selbst nach dem Verlust seiner Stimme noch im Staate wie unsinnig umher tobt; die Kernhaftigkeit der Rede, die C. Fimbria jedenfalls besaß, erreicht er nicht;

---

1) Q. Servilius Cäpio, Consul im Jahr 648, hatte einen Theil des bei der Eroberung von Tolosa erbeuteten Goldes sich angeeignet. Im folgenden Jahre erlitt er, in Folge eines Zwistes mit dem Consul Mallius, eine Niederlage durch die Kimbern, weßhalb er den Oberbefehl verlor. Zehn Jahre nachher (i. J. 659) wurde er von dem Volkstribunen Norbanus wegen des Golds von Tolosa und Hochverraths unter des Crassus Consulat angeklagt. Wiewohl der Senat sich seiner eifrig annahm, wurde die Klage durch einen Volksaufstand durchgesetzt, und Cäpio, verurteilt, gieng in die Verbannung nach Smyrna.

2) Wahrscheinlich der im Brut. Cap. 49. 62 genannte Redner, s. I, 39. C. Fimbria war im Jahr 650 mit Marius Consul.

aber die Verzerrung des Mundes und die Breite der Aussprache macht er ihm nach. Er wußte also nicht die rechte Wahl eines der Nacheiferung würdigen Vorbildes zu treffen, und an dem was er gewählt hatte suchte er auch die Fehler nachzuahmen. Wer aber verfährt wie es sich gebürt wird vor Allem bei der Auswahl vorsichtig sein, und dann mit aller Sorgfalt sein Augenmerk nur auf das richten was an dem Vorbilde das er als würdig erkannt hat wahrhaft ausgezeichnet ist.

Hieraus erklärt es sich auch warum beinahe jedes einzelne Zeitalter eine bestimmte Art der Beredtsamkeit hervorgebracht hat. Zwar läßt sich dieß nicht so leicht an unsern Rednern wahrnehmen, weil sie Schriften, auf die das Urteil begründet werden könnte, wirklich nur in geringer Anzahl hinterlassen haben; wohl aber an den griechischen Rednern, aus deren Schriften man ersehen kann, welche Richtung und Manier in der Beredtsamkeit jedes Zeitalters vorherrschte. Die Aeltesten, von denen Schriften vorhanden, sind Perikles [1]), Alkibiades, und aus demselben Zeitalter Thukydides, alle als Redner gediegen, von schlagender Schärfe, kurz, mehr inhalt- als wortreich. Unmöglich hätten alle eine einzige Manier befolgen können, wenn sie nicht ein und dasselbe Vorbild der Nachahmung gehabt hätten. Es folgten auf diese Kritias [2]), Theramenes [3]) und Lysias. Von Lysias haben wir noch viele Schriften, von Kritias einige, den Theramenes kennen wir nur aus der Geschichte. Sie alle besaßen immer noch die Vollkraft des Perikles, pflegten aber ihre Gedanken weiter auszuspinnen. Da trat plötzlich Isokrates auf, der Lehrer aller seiner Zeitgenossen, aus dessen

1) Daß von Perikles auch Schriften vorhanden waren behauptet Cicero auch im Brut. 7, ohne daß es sich nachweisen ließe.

2) Schüler des Sokrates, von sophistischer Richtung, Haupt der Dreißigmänner, fiel im Kampf gegen Thrasybul im Piräeus i. J. 404.

3) Eines der Häupter der Oligarchie von 411 v. Chr.; wechselte nachher oft die politische Farbe, daher sein Spottname der Kothurn; Unterhändler des Friedens i. J. 404 und Dreißigmann, als der er ein Opfer des Kritias ward.

Schule, wie aus dem trojanischen Pferde, lauter Helden hervorgiengen, nur daß einige in Prunkreden, andere in Kampfreden ihren Ruhm suchten.

23. Daher kommt es daß ein Theopompus, Ephorus, Philiskus[1]), Naukrates und viele Andere zwar den Anlagen nach verschieden, aber in ihrem Geschmack einander selbst und ihrem Lehrer ähnlich sind. Eben so diejenigen welche sich der gerichtlichen Beredtsamkeit widmeten, wie Demosthenes, Hyperides[2]), Lykurgus[3]), Aeschines[4]), Dinarchus[5]) und mehrere Andere. Obwohl eine Verschiedenheit unter ihnen stattfand, so schwebte doch Allen ein und dasselbe Ziel vor, der Ausdruck der Natur und Wahrheit; und so lange die Nachahmung derselben dauerte, so lange lebte auch die ihrer Schule eigenthümliche Art der Beredtsamkeit. Als aber nach ihrem Hinscheiden ihr Andenken allmählich ganz verdunkelt und vernichtet wurde, kam eine andere Art der Beredtsamkeit auf, in welcher das Sanfte und Weichliche vorherrschte. Dieser huldigte Demochares[6]), welcher für den Schwestersohn des Demosthenes ausgegeben wird; dann der bekannte Phalereer Demetrius[7]), welcher unter allen seinen Zeitgenossen nach meiner Meinung der Gebildetste war, und Andere die diesen ähnlich waren. Wollen wir diese Beobachtungen bis auf unsere Zeiten herab fortsetzen, so werden wir finden daß immer irgend einer hervorragte, nach welchem die Uebrigen sich zu bilden strebten, wie denn noch jetzt ganz Asien den Alabandenser Menekles und seinen Bruder Hiero-

---

1) Von Milet, Schüler des Isokrates, Verfasser einer Rhetorik; ebenso auch Naukrates.

2) S. oben I, 13. S. 42, Anm. 2.

3) Schüler des Platon und Isokrates.

4) Geb. 393, † 317, der bekannte Gegner des Demosthenes.

5) Geb. 361 in Korinth, Schüler des Theophrast in Athen.

6) Nach dem Tode seines Oheims, des Demosthenes, eine der Hauptstützen der patriotischen Partei in Athen; lebte bis um 280.

7) Er stand von 317—307 an der Spitze der Verwaltung in Athen. S. H. G. u. Ueb. V, 19. S. 233 Anm.

kles [1]), die ich gehört habe, zu Mustern der Nachahmung nimmt. Wer also sein Vorbild durch Nachahmung erreichen will muß dieß theils durch häufige und umfassende Uebungen, theils vorzüglich durch Schreiben erreichen. Wenn das unser Sulpicius hier thäte, so würde sein Ausdruck weit gedrängter sein, während jetzt zuweilen, wie die Landleute vom Getreide sagen, aus der übergroßen Fülle eine gewisse Ueppigkeit hervortreibt, welche durch das Schreiben eingeschränkt werden muß. Hierauf sagte Sulpicius: mit Recht gibst du mir diesen belehrenden Wink, der mir sehr angenehm ist: aber auch du, Antonius, hast, glaube ich, nicht viel geschrieben. Freilich, erwiderte dieser, gebe ich Andern gute Lehren in dem was mir selbst abgeht; glaubt man doch daß ich nicht einmal Rechnungsbücher über meinen Haushalt führe. Indeß es läßt sich hier aus meinen Vermögensumständen, dort aus meinem Vortrag, wie unbedeutend er auch sein mag, das Verfahren abnehmen welches ich befolge. Jedoch sehen wir auch Viele die Niemand nachahmen, sondern durch eigenthümliche Naturanlage, ohne einem Vorbilde nachzustreben, ihr Ziel erreichen. Ihr selbst könnt zum genügenden Beweise dienen, Caesar und Cotta; denn der Eine von euch besitzt eine unsern Rednern ungewöhnliche Anmut des Witzes, der Andere eine treffende und tief eindringende Darstellungsgabe. Auch Curio [2]), der mit euch in gleichem Alter steht, scheint mir, obgleich sein Vater nach meiner Meinung wohl der beste Redner seiner Zeit war, keinen einzigen mit Vorliebe nachzuahmen; und doch weiß er durch Gewichtigkeit, Richtigkeit und Fülle des Ausdrucks seiner Beredtsamkeit eine ganz eigenthümliche Form und Manier zu geben, wie ich selbst am besten in der Rechtssache wahrnehmen konnte die er gegen mich vor den Centumvirn für die Brüder Cossus vertheidigte, wobei er nichts vermissen ließ was man nicht blos von

1) Rhetoren aus Alabanda in Karien, ersterer der Lehrer des Molon auf Rhodus. Beide gehören der sogenannten asiatischen Schule (s. Tuscul. II, 1. S. 88, Anm. 1) an und fallen in die Jugendzeit Cicero's. Vgl. Brut. 95. Orat. 69.

2) C. Scribonius Curio, Consul im Jahr 678. Vgl. Brut. 58.

einem wortreichen, sondern auch von einem einsichtsvollen Redner zu erwarten berechtigt ist.

24. Aber um endlich auch den Redner, dessen Bild wir entwerfen, in die Praxis, und zwar in die gerichtlichen und rechtsstreitigen Verhandlungen, einzuführen, wo er etwas mehr zu schaffen findet, so wollen wir ihm zuerst die Vorschrift ertheilen, alle Rechtssachen die er führen will zum Voraus sorgfältig und gründlich zu erforschen. Freilich mag Mancher über diese gute Lehre lächeln; denn sie ist zwar nothwendig, aber keineswegs scharfsinnig, und mehr des schlichten Rathgebers als des kunsterfahrenen Lehrmeisters würdig. Jedoch in der Schule vernimmt man sie nicht, weil die den Knaben gestellten Aufgaben zu leicht dazu sind. Das Gesetz verbietet jedem Fremden die Mauer zu besteigen: er hat sie bestiegen, hat die Feinde zurückgedrängt, wird jetzt vor Gericht belangt. In einer solchen Sache kostet es keine Mühe den richtigen Gesichtspunkt aufzufassen: mit Recht also werden keine Vorschriften über die Erwerbung der nöthigen Sachkenntniß gegeben. Und so ist gewöhnlich in der Schule der Zuschnitt der Aufgaben. Aber vor Gericht gilt es Urkunden, Zeugnisse, Verträge, Vergleiche, Gelöbnisse, Verwandtschaften, Verschwägerungen, Verordnungen, Gutachten, endlich die Lebensverhältnisse derjenigen die einen Rechtsstreit führen zu erforschen; denn durch Vernachläßigung dieser Dinge werden die meisten Prozesse, zumal über Privatangelegenheiten, die oft viel verwickelter sind, verloren. So übernimmt mancher Anwalt Sachen über die er gar nicht unterrichtet ist, nur um von seiner Geschäftigkeit eine hohe Meinung zu erregen, auf dem ganzen Markte umherzuflattern und von einer Verhandlung zur andern zu eilen. Ein solcher Mann aber ladet einen großen Vorwurf auf sich, entweder der Nachläßigkeit, wenn er solche Sachen übernimmt, oder der Treulosigkeit, wenn er sich dazu durch Bitten bewegen läßt; und die Schmach ist größer als man meint: denn Niemand kann über eine Sache die er nicht kennt anders als höchst erbärmlich reden. Indem also solche Leute den Vorwurf der Untüchtigkeit, welcher doch der schlimmere ist, geringachten, ziehen sie sich auch den der Trägheit

zu, welchen sie mehr scheuen. Was mich betrifft, so suche ich es immer zu bewerkstelligen daß Jeder selbst mir seine Sache auseinandersetzt, und zwar unter vier Augen, damit er um so freimütiger sich äußere, wobei ich die Vertheidigung des Gegners übernehme, damit Jeder seine Sache vertheidige und alle seine Gedanken über seine Angelegenheit offenbare. Ist er dann fort, so vereinige ich mit der größten Unparteilichkeit drei Personen in mir, meine eigene, die des Gegners und die des Richters. Wenn sich ein Umstand findet der mehr zum Vortheil als zum Nachtheil der Sache dient, so entschließe ich mich darüber zu reden; was aber mehr ungünstige als günstige Seiten darbietet, das gebe ich auf und verwerfe es ganz. So gewinne ich den Vortheil daß die Erwägung dessen was ich reden will und die Rede selbst in verschiedene Zeiten fallen, während die Meisten im Vertrauen auf ihr Talent Beides zugleich thun. Doch würden unstreitig eben diese Leute ungleich besser reden, wenn sie es sich selbst zur Pflicht machten eine andere Zeit zum Nachdenken, eine andere zum Reden zu nehmen. Habe ich die ganze Sache gründlich erfaßt, so zeigt sich alsbald wo der eigentliche Streitpunkt liegt. Bei allem nämlich was unter Menschen Gegenstand einer Untersuchung ist, mag nun eine Beschuldigung vorliegen, wie bei einem Verbrechen, oder ein Rechtsstreit, wie bei einer Erbschaft, oder eine Berathschlagung, wie über die Führung eines Krieges, oder eine Persönlichkeit, wie bei einer Lobrede, oder ein wissenschaftlicher Gegenstand, wie die Einrichtung unseres Lebens, fragt es sich immer was geschehen ist oder geschieht oder geschehen wird, oder von welcher Beschaffenheit die Sache ist, oder welche Benennung ihr zukommt.

25. Was nun zunächst unsere Verhandlungen betrifft, die sich meist auf peinliche Fälle beziehen, so wird die Vertheidigung derselben gewöhnlich durch Ableugnung des angeschuldigten Verbrechens geführt. So z. B., um einen wichtigen Fall anzuführen, bei den Klagen über Erpressung müssen meistens alle Beschuldigungen abgeleugnet werden; auch bei Klagen gegen Wahlumtriebe ist es selten möglich Freigebigkeit und Gutherzigkeit von Bestechung und Umtrieben fern=

zuhalten. Meuchelmord, Giftmischerei, Unterschlagung öffentlicher Gelder lassen sich nur durch Ableugnung vertheidigen. Diese Fälle bilden die erste Classe der gerichtlichen Verhandlungen, bei denen die Thatsache bestritten wird. Bei Berathungen bezieht sich die Streitfrage meist auf die Zukunft, selten auf die Gegenwart oder Vergangenheit. Oft aber handelt es sich nicht um die Frage ob eine Thatsache stattfinde oder nicht, sondern was davon zu halten sei. Als z. B. der Consul C. Carbo [1]), dessen Rede ich selbst mit angehört habe, den L. Opimius [2]) vor dem Volke vertheidigte, so leugnete er gar nicht die Ermordung des C. Gracchus, sondern behauptete nur, die That sei mit Recht geschehen und habe zur Rettung des Vaterlandes gedient. Als derselbe Carbo Volkstribun war [3]) und damals noch andere Ansichten in der Staatsverwaltung geltend machte, befragte er einst den P. Africanus über den Tib. Gracchus und erhielt die Antwort, dieser scheine ihm mit Recht getödtet worden zu sein. Mit dem Recht aber werden alle Handlungen vertheidigt die pflichtmäßig, erlaubt, oder nothwendig waren, oder die ohne Vorbedacht und durch Zufall geschehen zu sein scheinen. Ferner fragt es sich, welchen Namen eine Sache führe, wenn um die Bezeichnung gestritten wird, wie ich selbst mit unserem Sulpicius in der Sache des Norbanus einen heftigen Streit der Art geführt habe [4]). Fast alles nämlich was ihm von Sulpicius zum Vorwurf gemacht wurde mußte ich zugestehen; dennoch leugnete ich daß er ein Majestätsverbrechen begangen habe, und von dieser Bezeichnung hieng nach dem appulejischen Gesetz die Entscheidung der Sache ab [5]). Für diese Classe von Rechtsfällen ertheilen Einige die Vorschrift daß beide Parteien den Ausdruck von

---

1) Im Jahre 634 d. St.

2) Consul 633 d. St.

3) Im Jahre 623 d. St.; als solcher war er Anhänger der Partei der Gracchen.

4) S. Cap. 21.

5) Der Volkstribun L. Appulejus Saturninus hatte im Jahr 652 diese lex de maiestate veranlaßt.

welchem die Entscheidung abhängt deutlich und kurz definieren sollen. Doch dieß scheint mir eine ganz schülerhafte Vorschrift. Die Definitionen nämlich deren sich gelehrte Männer in ihren wissenschaftlichen Lehrbüchern bedienen sind von ganz anderer Art. Z. B. wenn gefragt wird, was ist Wissenschaft, was ist Gesetz, was ist Staat? Soll hiervon eine wissenschaftliche und kunstgerechte Definition gegeben werden, so ist das Wesen des zu definierenden Begriffes so auszudrücken daß kein Merkmal fehlt oder überflüssig ist. Eine solche Definition aber hat in jener Verhandlung weder Sulpicius aufgestellt, noch habe ich sie zu geben versucht; sondern wir haben uns so ausführlich als möglich darüber verbreitet, was es heiße ein Majestätsverbrechen begehen. Eine eigentliche Definition ist verfänglich: einmal nämlich kann sie durch Aufgreifung eines einzigen Wortes, was entweder hinzugefügt oder weggelassen wird, leicht aus den Händen entwunden werden; dann schmeckt sie schon ihrem ganzen Wesen nach Schulgelehrsamkeit und fast knabenhafter Uebung; und endlich vermag sie auch nicht in die Gedanken und die Empfindung des Richters einzudringen. Sie verfliegt ehe sie noch aufgefaßt ist.

26. Aber in solchen Fällen in welchen die Beschaffenheit einer Sache in Zweifel gezogen wird entsteht auch oft durch die Auslegung einer Schriftstelle ein Widerstreit der Ansichten, dem irgend eine Zweideutigkeit zum Grunde liegt. Wenn nämlich der Buchstabe des Geschriebenen mit dem Sinn den der Redende damit verbindet in Widerspruch steht, so findet eine Zweideutigkeit statt, welche gehoben werden kann wenn man fehlende Worte einschiebt und nach deren Hinzufügung darthut daß der Sinn des Geschriebenen klar vorliege. Auch wenn aus widersprechenden Stellen ein Streit entsteht findet keine neue Art von Fällen statt, sondern der vorige Fall wird nur verdoppelt. Hier läßt sich entweder gar keine Entscheidung treffen, oder die Entscheidung wird dadurch möglich daß man durch Einschiebung ausgelassener Worte die zu vertheidigende Stelle ergänzt. Also bleibt in allen Fällen wo um eine Schriftstelle gestritten wird nur eine Art der Vertheidigung übrig, nämlich daß man sagt die Schrift enthalte etwas Zweideutiges.

Es gibt nun zwar mehrere Arten von Zweideutigkeiten (in denen, wie ich glaube, die sogenannten Dialektiker erfahrener sind als unsere Rhetoren, die nichts davon wissen, obgleich sie eben so viel davon verstehen sollten): doch ist im mündlichen und schriftlichen Verkehr diejenige die häufigste welche durch die Auslassung eines oder mehrerer Worte entspringt. Unsere Rhetoren fehlen auch darin daß sie Streitfragen über die Auslegung einer Schriftstelle und Streitfragen über die Beschaffenheit einer Sache als verschieden von einander ansehen. Denn gerade bei einer Schriftstelle, welche mit der Ermittelung einer Thatsache gar nichts zu schaffen hat, fragt es sich ganz vorzüglich, welche Beschaffenheit der Sache zukomme. So gibt es also überhaupt drei Fragen welche zur Erörterung und rechtlichen Entscheidung kommen können; nämlich erstens: was geschieht, ist oder wird geschehen? zweitens: wie ist das Geschehene beschaffen? drittens: welcher Name kommt ihm zu? Denn die Frage welche einige Griechen noch hinzufügen, ob das Geschehene rechtmäßig sei, ist schon ganz in der Frage nach der Beschaffenheit der Sache enthalten. Doch ich kehre zur Hauptsache zurück.

27. Sobald ich in einem vorkommenden Falle dessen Wesen erkannt und die ganze Sache in Ueberlegung gezogen habe, so setze ich vor allen Dingen den Hauptpunkt fest auf den sich die gesammte Rede bezieht, die dem Falle und der richterlichen Entscheidung angemessen sein soll. Sodann betrachte ich mit aller Sorgfalt zwei Punkte, einmal was mir und dem von mir vertheidigten Clienten am meisten zur Empfehlung gereichen kann, zweitens, was sich dazu eignet die Gemüter derer auf welche die Rede wirken soll meinem Zweck entsprechend zu stimmen. Die ganze Kunst der Rede beruht auf der Anwendung dreier Mittel der Ueberredung. Zuerst nämlich müssen wir die Wahrheit dessen erweisen was wir vertheidigen; dann uns diejenigen geneigt machen vor denen wir reden; endlich auf ihre Gemüter so wirken wie es die jedesmalige Beschaffenheit der Sache erfordert. Zur Beweisführung aber steht dem Redner eine zweifache Art des Stoffes zu Gebote. Die eine umfaßt Alles was nicht von dem Redner ausgedacht wird, sondern auf Thatsachen beruht und eine kunstmäßige Behandlung

erfordert. Dahin gehören Urkunden, Zeugnisse, Verträge, Vergleiche, Untersuchungsprotokolle, Gesetze, Senatsbeschlüsse, gefällte Urteile, Verordnungen, Rechtsbescheide und Anderes der Art, was nicht von dem Redner erfunden, sondern ihm durch die Sache selbst und von dem Beklagten an die Hand gegeben wird. Die andere Art des Stoffes ist die welche ganz in der Entwicklung und Schlußfolgerung des Redners liegt. Dem zu Folge muß man im ersten Falle auf die Behandlung der Beweise, im zweiten auch auf ihre Erfindung bedacht sein. Die eigentlichen Lehrmeister nun pflegen so zu Werke zu gehen daß sie alle Rechtsfälle in gewisse Classen bringen und für jede einzelne Classe eine Menge von Beweisgründen ansetzen. Dieß mag zur Unterweisung junger Leute recht passend sein, damit sie, so bald ihnen eine Aufgabe gegeben ist, wissen wohin sie sich zu wenden und woher sie auf der Stelle fertige Beweise zu entnehmen haben. Gleichwohl verräth es einen trägen Geist wenn man nur den abgeleiteten Bächen nachgeht, ohne die Quellen der Dinge zu sehen; und für unsere Jahre und unsere Erfahrung ziemt es sich alles was wir brauchen aus der Quelle zu entlehnen und den Ausgangspunkt des Ganzen ins Auge zu fassen.

Was nun zuerst diejenigen Beweismittel betrifft welche dem Redner an die Hand gegeben werden, so müssen wir diese ein für allemal zum Gebrauch für alle ähnliche Fälle durchdacht haben. Denn Urkunden, Zeugenaussagen, Untersuchungsprotokolle und andere Gegenstände der Art werden so behandelt daß wir entweder im Allgemeinen und in abstracto dafür und dawider reden, oder mit besonderer Anwendung auf gewisse Zeiten, Personen und Fälle. Euch beiden, Cotta und Sulpicius, muß ich vorzüglich empfehlen durch fortgesetzte Bearbeitung und Uebung alle diese Materien in Bereitschaft zu setzen und euch geläufig zu machen. Jetzt würde es mich zu weit führen, wenn ich erörtern wollte, wie man zu verfahren habe um Zeugen, Urkunden und Verhöre entweder zu bestätigen oder zu entkräften. Es gehört dazu nur etwas natürlicher Verstand, aber desto mehr Uebung; Kunstregeln sind nur in so fern dazu erforderlich als man den Schmuck

rhetorischer Figuren in Anwendung zu bringen wünscht. Ebenso sind auch die Beweisgründe der zweiten Art, welche der Redner ganz aus sich selbst schöpft, nicht schwer zu erfinden; desto mehr aber erfordern sie eine lichtvolle und in der Form vollendete Entwickelung. Zweierlei ist es also was man bei jedem vorkommenden Falle beachten muß, erstens was man vortragen und zweitens wie man es vortragen wolle. Das Erstere scheint zwar ganz von gewissen Kunstregeln abhängig zu sein, die man auch nicht dabei entbehren kann; aber doch gehört nur eine sehr mäßige Einsicht dazu um einzusehen was man vorzutragen habe. Das Andere hingegen führt den Redner dahin wo er die volle Göttlichkeit und Trefflichkeit seiner Kunst entfaltet, indem er was er zu sagen hat mit allem Schmuck, aller Fülle und Manchfaltigkeit des Ausdrucks vorzutragen weiß.

28. Was nun den ersten Haupttheil der Redekunst betrifft, so will ich, weil es euch nun einmal so beliebt, mich nicht weigern möglichst gründlich und ausführlich (wie weit ich dieß leiste, mögt ihr dann selbst beurteilen) zu entwickeln, aus welchen Quellen die Ueberzeugungskraft der Rede fließe, wenn sie der dreifachen Aufgabe Genüge leisten soll, den Zuhörer zu gewinnen, zu belehren und zu rühren. Wie aber alles dieses durch den Ausdruck ins rechte Licht gesetzt werden müsse, das Allen zu zeigen, steht hier der rechte Mann, der diese Kunst zuerst unter uns einheimisch gemacht, sie am meisten gehoben und allein zur Vollendung geführt hat. Ich darf es nämlich wohl aussprechen, mein Catulus, ohne den Verdacht der Schmeichelei zu erregen: ich glaube, es gibt keinen einigermaßen bedeutenden Redner weder unter den Griechen noch unter den Lateinern, so viele ihrer unsere Zeit hervorgebracht hat, den ich nicht oft und mit Aufmerksamkeit gehört hätte. Wenn ich nun einige Fähigkeit besitze, — die ich mir schon zutrauen darf, da so hochbegabte Männer wie ihr seid mit allem Fleiß mich zu hören sich angelegen sein lassen, — so rührt es daher daß alles sich meinem Gedächtniß tief eingeprägt hat was ich jemals einen Redner habe vortragen hören. Nach Anhörung nun aller Redner muß ich, wie geringe Befähigung hierüber zu urteilen

mir auch verliehen ist, ohne Bedenken als meine Ueberzeugung aussprechen daß keiner von allen die ich je gehört habe so vielen und so großen Redeschmuck in sich vereinigt als Crassus. Wenn nun auch ihr diese Ueberzeugung theilt, so wird es, glaube ich, keine unbillige Theilung der Arbeit sein, wenn ich den Redner, den ich jetzt bilde, wie ich begonnen habe, erschaffe, nähre und kräftige, und ihn alsdann dem Crassus übergebe, daß er ihn kleide und schmücke.

Hierauf erwiderte Crassus: Fahre du nur fort, Antonius, wie du begonnen hast. Es ziemt einem guten und edel denkenden Vater nicht, das Kind das er erzeugt und erzogen hat nicht auch zu kleiden und zu schmücken, zumal da du nicht leugnen kannst daß du die Mittel dazu hast. Denn welche Schönheit, welche Kraft, welcher Mut, welche Würde kann dem Redner fehlen der in einer öffentlichen Vertheidigung kein Bedenken trug den beklagten Consular vorzustellen, seinen Leibrock aufzureißen und den Richtern die Wundennarben auf der Brust des greisen Feldherrn zu zeigen?[1]) Hast du nicht, da du den Meuterer und Tollkopf Norbanus[2]) gegen die Anklage unseres Sulpicius vertheidigtest, dich erkühnt die Empörungen selbst auszuschmücken und mit allem Nachdruck zu beweisen daß manches ungestümme Auftreten des Volks oft gar nicht unberechtigt sei, daß aber den Erfolg Niemand in seiner Gewalt habe; daß viele Empörungen selbst dem Staate Nutzen gebracht hätten, wie z. B. bei der Vertreibung der Könige und bei der Einsetzung der tribunicischen Gewalt; daß jener Aufstand des Norbanus wegen der Trauer der Bürger und des Hasses gegen Cäpio, der sein Heer eingebüßt hatte, sich nicht habe beschwichtigen lassen und aus gerechten Ursachen entstanden sei? Wie war es möglich solche zweideutige, unerhörte, schlüpfrige und beispiellose Behauptungen aufzustellen, ohne sie durch eine fast ans Unglaubliche grenzende Kraft und

---

1) Es ist M'. Aquilius gemeint, welcher im Jahr 653 mit Marius Consul, im Jahr 656 von Fufius wegen Gelderpressungen angeklagt und von Antonius mit Glück vertheidigt wurde.

2) S. Cap. 21.

Gewandtheit der Rede zu rechtfertigen? Wie wußtest du das Mitleid für Cn. Mallius und für Q. Rex zu erregen?[1]) Wie wußtest du unzählige andere Fälle zu behandeln, in denen nicht vorzugsweise das was dir Alle einräumen, nämlich dein ausgezeichneter Scharfsinn, dir zu statten kam, sondern gerade die Vorzüge welche du jetzt mir zuschieben willst in ihrer höchsten Vollendung sich bewährten?

29. Hierauf sagte Catulus: Was mir an euch vorzüglich der Bewunderung würdig erscheint ist Folgendes. Ihr seid als Redner einander ganz und gar nicht ähnlich, und doch redet ihr Beide so trefflich daß Keiner etwas von den Vorzügen vermissen läßt welche die Natur zu gewähren und die Kunst auszubilden vermag. Darum wirst du, Crassus, uns dein anziehendes Talent nicht mißgönnen, sondern uns erläutern was Antonius etwa übergehen oder übrig lassen wird; und von dir, Antonius, wenn du etwas unerörtert lassen solltest, sind wir überzeugt daß es geschieht, nicht als ob du es nicht zu erläutern vermöchtest, sondern weil du es lieber dem Crassus überlassen wolltest.

Darauf sagte Crassus: du thätest besser daran das wegzulassen was du angekündigt hast und was Niemand unter den Anwesenden vermissen wird, nämlich aus welchen Quellen der Gedankenstoff für gerichtliche Reden zu entnehmen ist. Denn wenn du dieß auch in origineller und vortrefflicher Weise entwickelst, so liegt doch in der Sache selbst keine Schwierigkeit, und die Regeln die man darüber ertheilt sind bekannt. Darum theile uns lieber mit, woher die Vorzüge entlehnt sind die du so oft, und immer in der höchsten Vollendung, bewährst.

Nun so will ich denn, sagte Antonius, alles mittheilen, und damit ich desto leichter von dir erhalte was ich begehre, will ich dir nichts verweigern was du von mir forderst. Meine gesammte Redekunst und

---

1) Cn. Mallius war als Consul im Jahr 649, wie Cäpio von den Kimbern geschlagen worden. Die schwere Aufgabe, die Antonius gelöst hatte, bestand darin, bei dem gleichen Schicksale Beider für jenen Mitleid, gegen diesen Unwillen zu erregen. In welcher Angelegenheit er für Q. Marcius Rex, den Consul im Jahr 636, sich verwendete, ist unbekannt.

jene Gewandtheit welche Crassus so eben bis in den Himmel erhob beruht, wie ich vorhin bemerkte, auf der dreifachen Kunst, erstens die Menschen mir zu gewinnen, zweitens sie zu belehren, drittens sie zu rühren. Diese dreifache Aufgabe erfordert im ersten Falle einen sanften, im zweiten einen scharfsinnigen, im dritten einen kräftigen Vortrag. Denn nothwendig muß der welcher etwas zu unsern Gunsten entscheiden soll entweder durch geneigtes Wohlwollen uns gewogen, oder durch die Kraft unserer Beweisgründe überzeugt, oder durch Bewegung des Gemüts gezwungen werden. Weil nun aber derjenige Theil der Kunst welcher sich auf die Erörterung und Vertheidigung der Sache selbst bezieht so ziemlich das Wichtigste enthält was einer Unterweisung bedarf, so wollen wir davon zuerst handeln, und zwar mit wenigen Worten. Denn es gehört überhaupt nur Weniges dazu, was ich in der Praxis schon so oft angewandt habe, daher es meiner Seele sich eingeprägt hat.

30. Ich pflichte durchaus deiner treffenden Erinnerung bei, daß wir die Vertheidigungen einzelner Fälle, wie sie die Lehrmeister ihren Schülern aufgeben, ganz bei Seite setzen und nur diejenigen Punkte entwickeln sollen aus denen die Grundsätze für die Behandlung jedes Falls und der Rede überhaupt fließen. So wenig nämlich es nothwendig ist, wenn man irgend ein Wort zu schreiben hat, immer erst die Buchstaben dieses Worts in Gedanken zusammen zu suchen, eben so wenig brauchen wir, so oft wir über einen Fall zu reden haben, immer erst die Beweisgründe der Rhetorik für diesen Fall besonders durchzugehen; sondern es genügt gewisse Schemen festzuhalten, welche, wie die Buchstaben zum Schreiben eines Wortes, eben so zur Entwickelung einer Rechtssache sogleich in Bereitschaft stehen müssen. Aber diese Schemen können nur dann dem Redner von Nutzen sein wenn er schon Gewandtheit genug besitzt, entweder durch eigene Erfahrung, welche man sich bei fortschreitendem Alter erwirbt, oder durch Hören und Nachdenken, wodurch man bei Eifer und Fleiß dem Alter voraneilt. Wenn du mir einen Mann bringst, sei er auch noch so gelehrt, sei er der feinste und scharfsinnigste Denker, und mögen die

Worte ihm noch so geläufig fließen: wenn er zu gleicher Zeit in den Gewohnheiten des Staatslebens, in den Beispielen, Einrichtungen, Sitten und Neigungen seiner Mitbürger ein Fremdling ist, so werden ihm jene allgemeinen Schemen, aus denen sich Beweisgründe entlehnen lassen, nicht viel helfen. Es bedarf vielmehr einer gründlich durchgeführten Geistesbildung, wie der Acker nicht einmal, sondern zum zweiten und dritten Mal umgepflügt werden muß, um desto bessere und größere Früchte zu tragen. Zur gründlichen Durchbildung gehören aber Erfahrung, Hören, Lesen und wissenschaftliche Kenntnisse.

Zuerst nun muß man auf die Natur jedes Falles achten, welche leicht erkannt wird, nämlich ob es sich um eine Thatsache oder um eine Beschaffenheit oder um eine Benennung handle. Ist man hierüber im Klaren, so bedarf es nur des gesunden Menschenverstandes, nicht jener von den Rhetoren entworfenen Schemen, um einzusehen, worauf es eigentlich ankomme oder auf welchem Hauptpunkt die ganze Streitigkeit beruhe; sodann welches der Gegenstand der richterlichen Entscheidung sei. Hierbei verlangen die Rhetoren daß man folgende Fragen aufwerfe: Opimius hat den Gracchus getödtet. Worauf kommt es hier an? Darauf daß es zum Besten des Staates geschah und daß er nach einem Senatsbeschluß zu den Waffen rief. Läßt man diesen Umstand weg, so ist die Sache nicht mehr dieselbe. Aber gerade dieß, behauptet Decius, sei gesetzwidrig und unerlaubt gewesen [1]. Das Gericht wird also darüber entscheiden: war Opimius durch den Senatsbeschluß zu der That berechtigt, und geschah sie zum Besten des Staates? Dergleichen Dinge sind zwar deutlich genug, und die Einsicht in dieselben gewährt schon der gesunde Menschenverstand. Aber darnach muß man fragen, was für Beweisgründe von dem Ankläger und Vertheidiger in Beziehung auf den Gegenstand der richterlichen Entscheidung gebraucht werden müssen.

31. Hier aber ist es nöthig einen Irrthum jener Lehrmeister

1) Ueber die Sache s. Cap. 25. Decius, der Volkstribun, war im Jahr 634 der Ankläger des Opimius.

ins Auge zu fassen zu denen wir unsere Kinder schicken, nicht als wäre die Sache von großer Wichtigkeit für die Redekunst, sondern nur um euch zu überzeugen wie stumpfsinnig und ungebildet diese Art von Menschen ist, die sich selbst für gelehrte Kenner halten. Sie theilen nämlich alle Reden nach der Beschaffenheit der Fälle in zwei Classen. Zu der einen Classe rechnen sie alle allgemeinen (abstracten) Fragen, in denen keine Beziehung auf Personen und Zeiten stattfindet; zu der andern Classe diejenigen (concreten) Fälle welche sich auf bestimmte Personen und Zeiten beziehen. Dabei übersehen sie aber daß alle Streitsachen auf ein Allgemeines der Gattung und sein Wesen zurückzuführen sind. So, um bei dem vorhin angeführten Beispiele stehen zu bleiben, gehört die Person des Opimius und des Decius gar nicht zu den Beweisgründen des Redners, sondern es handelt sich dabei nur um die allgemeine Frage in abstracto, ob derjenige straffällig ist welcher einen Staatsbürger nach einem Senatsbeschluß zur Rettung des Vaterlandes getödtet hat, was nach den Gesetzen nicht erlaubt war. Und so gibt es überhaupt keinen Fall dessen richterliche Entscheidung von den Personen der Angeklagten und nicht von der allgemeinen Beschaffenheit des Gegenstandes abhängig wäre. Selbst da wo über eine Thatsache gestritten wird, z. B. ob P. Decius auf eine gesetzwidrige Weise Geld genommen habe, müssen die Beweisgründe sowohl der Anschuldigung als der Vertheidigung auf die Gattung und die allgemeine Beschaffenheit des Falles zurückgeführt werden: also, wenn der Angeklagte als Verschwender dargestellt wird, auf die Verschwendung; wenn er nach fremdem Gut gestrebt hat, auf die Habsucht; hat er Meuterei angestiftet, auf das Treiben aufwieglerischer und schlecht gesinnter Bürger; hat er viele Zeugen gegen sich, auf die Glaubwürdigkeit der Zeugen. Ebenso auch im entgegengesetzten Falle, wenn man zu Gunsten des Angeschuldigten redet, muß nothwendig alles was sich auf Zeit und Persönlichkeit bezieht auf das gemeinsame Wesen der Gattung und Art zurückgeführt werden. Wenn nun ein Mensch alles was zum Wesen einer Sache gehört nicht mit schnellem Blick aufzufassen vermag, so wird ihm vielleicht schon das massenhaft

erscheinen was bei Untersuchung einer Thatsache vor Gericht in Betrachtung kommt; aber gewiß ist nur die Menge der Beschuldigungen, nicht die der Arten der Vertheidigung oder der Beweisquellen, unendlich.

32. Wenn aber nicht über die Richtigkeit einer Thatsache gestritten, sondern nur gefragt wird was davon zu halten sei, so sind Fälle der Art, wenn man sie nach der Menge der angeklagten Personen zählt, freilich unzählig und unübersehbar; wenn man sie aber nach dem Sachinhalt ordnet, so gibt es ihrer nur wenige, die noch dazu leicht in die Augen fallen. Wenn wir z. B. die Verhandlung über Mancinus auf die Person des Mancinus [1]) einschränken, so wird immer eine neue Verhandlung nöthig werden, so oft der Fall eintritt daß ein vom Pater Patratus (Bundespriester) Ausgelieferter nicht angenommen wird. Wird dagegen die Streitfrage so gestellt, ob ein Mann den der Pater Patratus ausgeliefert hat, wenn er von den Feinden nicht angenommen worden ist, in seine Rechte als römischer Bürger zurücktrete, so macht es für den Redner und die Beweisführung seiner Vertheidigung gar nichts aus ob der Name Mancinus oder anders lautet. Gesetzt aber auch die Würde oder Unwürdigkeit einer Person hätte einigen Einfluß, so ist doch dieß nicht Gegenstand der gerichtlichen Untersuchung, und selbst hier muß der Redner immer seine Entwicklung vom einzelnen Fall auf das Allgemeine der Gattung zurückführen. Jedoch diese Bemerkungen sollen nicht dazu dienen gelehrte Sachkenner eines Bessern zu belehren, obschon es immer Tadel verdient wenn sie, wo es sich um Bestimmung einer ganzen Art handelt, solche Fälle mit Beziehung auf bestimmte Personen und Zeiten behandeln. Denn wenn auch Zeit und Personen in Betracht kommen, so darf man doch nicht vergessen daß nicht davon, sondern von der Beschaffenheit des Falles dessen Entscheidung abhängt. Doch dieß kümmert mich jetzt nicht; denn wir wollen keinen Streit mit jenen Lehrmeistern anfangen. Es genügt mir euch davon zu überzeugen daß sie

1) S. I, 40.

nicht einmal das geleistet haben was sie bei solcher Muße auch ohne gerichtliche Uebung hätten leisten können, nämlich die Arten der Fälle richtig zu unterscheiden und mit einiger Gründlichkeit zu erläutern. Doch dieß, wie gesagt, kümmert mich nicht. Wohl aber Folgendes, und besonders auch euch, Cotta und Sulpicius. Nach den Lehrbüchern der Rhetoren ist die Menge der Rechtsfälle wahrhaft erschrecklich; denn sie ist ganz unermeßlich, wenn man sie auf die Personen gründet: so viele Menschen, so viele Fälle. Wenn man hingegen die Eintheilung nach der allgemeinen Beschaffenheit der Streitfragen macht, so ist die Anzahl so mäßig und gering daß ein sorgfältiger, mit gutem Gedächtniß begabter und verständiger Redner sie alle muß im Kopfe haben und so zu sagen hersagen können. Denn das werdet ihr euch doch nicht einbilden daß L. Crassus erst von M'. Curius seine Sache gelernt habe und nur hierdurch in den Stand gesetzt worden sei so viele Gründe zum Beweise der Behauptung aufzustellen daß, auch wenn kein Sohn nachgeboren sei, Curius dennoch der Erbe des Coponius sein müßte? [1]) Hiebei hatte der Name des Curius und Coponius gar keinen Einfluß auf die Menge der Beweisgründe noch auf das Wesen und die Beschaffenheit des Falles selbst. Die ganze Streitfrage lag vielmehr in der Beschaffenheit der Sache und des Rechtshandels, nicht in Zeit und Namen, und war folgende: da es im Testamente heißt, wenn mir ein Sohn geboren wird, und dieser früher stirbt u. s. w., so soll jener mein Erbe sein: so fragt es sich, wenn kein Sohn geboren wurde ob der welcher nach dem Ableben des Sohnes zum Erben eingesetzt ist wirklich Erbe sein könne.

33. Wenn von dem unwandelbarem Recht und von etwas allgemein Gültigem die Rede ist, so kommen nicht die Namen der Menschen, sondern die Art und Weise der Behandlung und die Quellen der Beweisführung in Betracht. Hierbei verfehlen auch die Rechtsgelehrten nicht uns zu verwirren und vom Lernen abzuschrecken. So finde ich in den Büchern des Cato und des Brutus meist mit Nennung

1) S. I, 39.

der Namen angeführt was für Rechtsbescheide sie diesem oder jenem Manne oder Weib ertheilten; vielleicht gar um uns glauben zu machen als hätte der Grund zur Anfrage oder zum Zweifel in den Menschen, nicht in der Sache, gelegen, und als sollten wir, weil es Menschen ohne Zahl gibt, an der Möglichkeit allgemein gültiger Rechtsbescheide verzweifelnd mit dem Wunsche das Recht zu erlernen zugleich die Hoffnung darin auszulernen für immer aufgeben.

Doch darüber wird uns Crassus einmal belehren und uns einen Ueberblick über die Arten der Rechtsfälle geben. Du mußt nämlich wissen, Catulus, daß er uns gestern versprochen hat das Recht, welches jetzt weitschichtig und zerstückelt ist, nach gewissen Classen zu ordnen und in eine leicht verständliche Wissenschaft zu verwandeln. Nun, sagte Catulus, das ist auch für den Crassus gar keine schwierige Aufgabe; denn er hat nicht nur alles erlernt was sich von dem Rechte lernen läßt, sondern er verbindet damit auch eine Kunst welche den bisherigen Lehrern dieser Wissenschaft abgeht, nämlich alles was zum Recht gehört in die richtige Ordnung zu stellen und in schönem Vortrage zu erläutern. Eben deßhalb, sagte Antonius, wird uns Crassus hierüber belehren, wenn er sich einst aus dem Drange der Geschäfte und von den Gerichtsbänken, wie er hofft, in die Ruhe und auf seinen Sessel wird zurückgezogen haben. Ja, sagte Catulus, das habe ich ihn schon oft sagen hören, er habe sich fest vorgenommen die Gerichte und Rechtsstreite ganz aufzugeben; aber, wie ich ihm oft zu bemerken pflege, es wird nicht angehen. Denn theils wird er selbst es nicht über das Herz bringen wackern Männern ihre Bitten um seinen Beistand abzuschlagen; theils werden auch seine Mitbürger es nicht mit Gleichmut ertragen, die, wenn die Stimme des L. Crassus verstummt, einer ihrer Zierden beraubt werden. Nun denn, sagte Antonius, wenn Catulus hierin Recht hat, so muß ich mit dir, Crassus, an einem und demselben Joche ziehen; und es bleibt uns nichts übrig, als jene gähnende und schlaftrunkene Weisheit der Muße der Scaevola's und anderer glückseliger Leute zu überlassen. Hier lächelte Crassus sanft und sagte: Fahre nur fort, Antonius, in dem was du begonnen hast.

Mir soll doch noch jene gähnende Weisheit, so bald ich zu ihr meine Zuflucht genommen haben werde, dereinst zur Freiheit verhelfen.

34. Was ich eben entwickelt habe, sagte Antonius, gibt folgendes Ergebniß: weil es einleuchtet daß die Entscheidung aller Streitfragen vor Gericht weder durch die Persönlichkeit zahlloser Individuen, noch durch die unendlich manchfaltigen Zeitverhältnisse, sondern durch das Wesen und die Natur der Fälle selbst bedingt ist, und daß die wesentliche Beschaffenheit derselben auf eine begrenzte Anzahl, ja sogar auf eine geringe Zahl der Gattungen beschränkt ist: so sollten diejenigen welche sich der Redekunst befleißigen den zu jeder Gattung von Reden erforderlichen Stoff nach allen Beweisquellen geordnet und mit allen Sachkenntnissen und Gedanken versehen und ausgestattet gegenwärtig haben. Dieß wird von selbst die Worte erzeugen, welche mir wenigstens immer schön genug vorkommen, wenn sie nur so sind daß sie aus der Sache selbst geflossen zu sein scheinen. Jedoch, um die Wahrheit zu gestehen, wie sie mir wenigstens erscheint (denn ich kann nichts Anderes vortragen als meine Ueberzeugung und Meinung): wir müssen dieses Rüstzeug der gerichtlichen Verhandlungen und jeder Gattung von Vorträgen auf das Forum mitbringen, um nicht erst dann wenn ein Fall uns übertragen wird die Fundorte durchsuchen zu müssen aus denen die Beweise zu entlehnen sind. Auch kann sich diese Fertigkeit ein Jeder erwerben der die Sache nur einigermaßen in Erwägung zieht und Eifer und Erfahrung damit verbindet; nur muß man nicht versäumen jene wesentlichen Verschiedenheiten der Fälle und die oft erwähnten Schemen[1]) gehörig ins Auge zu fassen, wodurch die Auffindung des für jede Rede geeigneten Stoffes bedingt ist. Ueberhaupt aber sind Kunst, Beobachtung und Erfahrung erforderlich um sich in den Gebieten zurechtzufinden wo man forschen und das was

1) Der Ausdruck „loci" mußte in der Uebersetzung, je nach dem Zusammenhange, verschieden, bald durch „Schemen" bald durch „Beweisquellen" oder „Fundorte" wiedergegeben werden.

man sucht aufspüren will. Hat man einmal ein solches Feld mit seinen Gedanken umgarnt, und hat man sich nur einige Praxis und Routine angeeignet, so kann einem nichts entgehen, und alles was zur Sache gehört wird aufstoßen und sich von selbst darbieten.

35. Da nun zur Erfindung des Redestoffes dreierlei Dinge gehören, Scharfsinn, Methode, welche wir, wenn wir wollen, auch Theorie (ars) nennen können, und drittens Fleiß, so muß ich freilich der glücklichen Naturgabe die erste Stelle einräumen; aber doch vermag auch der Fleiß die Natur aus ihrer Schläfrigkeit aufzurütteln, der Fleiß, sage ich, welcher wie in allen Dingen so auch in der Vertheidigung gerichtlicher Streitsachen so viel vermag. Fleiß also muß vorzüglich geübt, muß immer angewandt werden, durch Fleiß vermag man Alles zu erreichen. Der Fleiß bewirkt daß wir jede Sache, wie ich Anfangs bemerkte, gründlich erforschen, daß wir den Gegner mit Aufmerksamkeit anhören, daß wir nicht blos alle seine Gedanken, sondern auch alle seine Worte auffassen und alle seine Mienen durchschauen, welche gewöhnlich die Gesinnungen des Herzens verrathen [wobei freilich die Klugheit räth es verstohlen zu thun, damit er nicht einen Vortheil zu haben glaube] [1]); der Fleiß bewirkt daß man sich mit den Beweisquellen, die ich nachher anführen will, genau bekannt macht, daß man sich ganz in die Sache hinein denkt, daß man es an Sorgfalt und Nachdenken nicht fehlen läßt; daß man, um Alles gleichsam in das rechte Licht zu stellen, Gedächtniß, Stimme und Kräfte anstrengt. Zwischen der Naturanlage und dem Fleiße ist nur ein kleiner Spielraum für die Theorie übrig. Die Theorie zeigt nur wo man suchen müsse, und wo sich das vorfinde was man aufzufinden wünscht; alles Uebrige beruht auf Sorgfalt, Aufmerksamkeit, Nachdenken, Wachsamkeit, Ausdauer, Bemühung, oder, um Alles mit dem einen Worte zu umfassen das ich schon oft gebraucht habe, auf Fleiß; in dieser Einen Tugend sind alle übrigen Tugenden enthalten. Denn was die Wort-

1) Wohl unächter Zusatz, so wie die Worte lauten, ohne genügenden Sinn für sich und ohne rechten Zusammenhang mit dem Vorhergehenden.

fülle betrifft, so brauchen wir nur auf die Philosophen zu sehen, die sich darin auszeichnen, und zwar, wie ich glaube (doch du, Catulus, wirst das besser wissen), keine Regeln über die Redekunst aufstellen, aber darum nicht minder über jeden Gegenstand der ihnen vorgelegt wird ausführlich und wortreich zu reden wissen.

36. Hierauf sagte Catulus: es ist, wie du sagst, Antonius. Die meisten Philosophen stellen keine Regeln der Redekunst auf, und doch sind sie bereit über jeden Gegenstand zu reden. Indeß hat Aristoteles [1], den ich vor Allen bewundere, gewisse Schemen aufgestellt, mittelst deren man das ganze Verfahren der Beweisführung ausfindig machen kann, und zwar nicht blos für philosophische Vorträge, sondern auch für gerichtliche Verhandlungen. Schon längst mache ich die Bemerkung daß deine Gedanken, Antonius, mit denen dieses Mannes zusammentreffen, sei es nun daß du durch die Aehnlichkeit mit diesem großen Geiste auf dieselben Spuren geleitet wirst, oder daß du, was mir wahrscheinlicher vorkommt, diese Gedanken dem Lesen und dem Studium seiner Schriften verdankst. Denn ich sehe daß du dich mehr mit den Griechen beschäftigt hast als wir glaubten. Hierauf sagte jener: du sollst die Wahrheit von mir hören, Catulus. Ich habe immer die Ueberzeugung gehegt daß ein Redner bei unserem Volke mehr Beifall und Anklang finde, wenn er einmal so wenig als möglich schulmäßige Kunstbildung und dann ganz und gar keine Kenntniß der Griechen verräth. Aber da die Griechen so Großes unternommen, angekündigt und ausgeführt haben, da sie sich anheischig machten das Verborgenste zu durchschauen, und die Kunst sein Leben wohl einzurichten und ausführlich über Alles zu reden den Menschen mitzutheilen versprachen, so war ich doch zugleich der Ansicht daß man ein unvernünftiges Thier und kein Mensch sein müßte wenn man hier nicht ein Ohr hinhalten und, falls man, um nicht die Achtung seiner Mitbürger zu verlieren, nicht öffentlich die Griechen zu hören wagte, nicht wenigstens ihre Worte

1) In der Topik.

belauschen und aus der Ferne auf das was sie sagten aufmerken wollte. Und so habe ich es auch gemacht, Catulus, und mir bei allen ihren Schriftstellern einen ungefähren Ueberblick über ihre Rechtsverhandlungen und die Eintheilung der Fälle verschafft.

37. Da hast du wahrlich, sagte Catulus, mit Aengstlichkeit dich der Philosophie, wie einer deiner Wißbegierde drohenden Klippe, genähert; und doch ist diese Wissenschaft in unserem Lande nie geringgeschätzt worden. Denn Italien war einst von Pythagoreern angefüllt, zu jener Zeit als noch Großgriechenland unter unserem Volke blühte; — weßhalb auch Manche unsern König Numa Pompilius für einen Pythagoreer halten, obwohl er viele Jahre vor Pythagoras gelebt hat[1]); gerade darin aber zeigt sich die Größe des Mannes daß er die Weisheit der Staatskunst um zwei Jahrhunderte früher ergründet hat, ehe die Griechen von dem Dasein derselben etwas geahnt haben —. Und gewiß hat unser Land keine Männer aufzuweisen die durch Glanz des Namens, durch Gewichtigkeit des Ansehens und durch Feinheit der Bildung höher ständen als P. Africanus, C. Laelius und L. Furius[2]); eben diese aber lebten ganz öffentlich immer in Gesellschaft der gelehrtesten Männer aus Griechenland. Ich habe von ihnen selbst die Aeußerung vernommen, die Athener hätten ihnen und vielen ausgezeichneten Männern unseres Staates eine große Gefälligkeit dadurch erzeigt daß sie als Gesandte an den Senat in einer wichtigen Angelegenheit die drei berühmtesten Philosophen jener Zeit schickten[3]), den Karneades, Kritolaus und Diogenes, deren Vorträge während ihrer Anwesenheit in Rom von ihnen und von Andern fleißig gehört worden wären. Da du nun solche Beispiele vor Augen hattest,

---

1) Ueber ihre Lebenszeit und die Verbindung beider Männer in der Sage s. Tuscul. IV, 1. S. 181 Anm.

2) Der jüngere Scipio Africanus; dessen Freund C. Laelius, der Weise, Schwiegervater des Scaevola; und Lucius Furius Philus, Consul des Jahres 618, Vertrauter des Laelius.

3) Im Jahr 599 d. St., s. Tuscul. IV, 3. S. 183, Anm. 2.

so befremdet es mich, Antonius, warum du der Philosophie, wie jener Zethus bei Pacuvius [1]), beinahe den Krieg angekündigt hast. Keineswegs, sagte Antonius, sondern mein Grundsatz ist so zu philosophieren wie Neoptolemus bei Ennius: „ein wenig; ganz behagt mir's nicht [2])." Doch ist dieß nur meine eigene Ansicht die ich darlegen wollte. Ich verwerfe diese Studien nicht, wenn man Maß und Ziel darin hält; aber der Schein solcher Gelehrsamkeit und der Verdacht daß der Redner nach schulmäßigen Kunstregeln arbeite macht, glaube ich, bei den Richtern einen ungünstigen Eindruck. Denn er verringert das Ansehen des Redners und die Glaubwürdigkeit seiner Rede.

38. Aber um von dieser Abschweifung auf die Hauptsache zurückzukommen, von jenen drei berühmten Philosophen, welche, wie du sagtest, einst nach Rom kamen, gab sich Diogenes für einen Lehrmeister der wissenschaftlichen Entwicklung und der Kunst das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden aus, welche er mit dem griechischen Ausdruck Dialektik benannte. Diese Kunst aber, wenn sie anders diesen Namen verdient, stellt keine Regeln auf über die Erfindung, sondern nur über die Beurteilung (das Kriterium) der Wahrheit. Alles nämlich was wir behaupten enthält entweder eine Bejahung oder eine Verneinung. Wird die Behauptung für sich aufgestellt, so entscheiden die Dialektiker darüber ob sie wahr oder falsch sei. Wenn man aber mit Hinzufügung anderweitiger Bestimmungen redet, so untersuchen sie ob diese Bestimmungen mit Recht hinzugefügt, und ob das Ergebniß jeden Schlusses richtig sei. Hierbei aber verwunden sie sich endlich selbst durch spitzfindige Sticheleien; und indem sie Alles

1) In einem Fragment von Euripides Antiope bei Pacuvius ruft Zethus, der Sohn des Zeus und der Antiope, eifersüchtig auf den Ruhm seines Bruders Amphion, diesem zu: Weg mit der Leier, nimm die Waffen jetzt! Hierüber bemerkt der Auct. ad Herenn. II, 27: „der Streit des Zethus mit Amphion bei Pacuvius beginnt zwar über die Musik, wird aber so gewendet daß er sich endlich auf das Studium der Weisheit und den Nutzen der Tugend bezieht."

2) S. Tuscul. II, 1. S. 86 Anm.

ergrübeln wollen stoßen sie auf Schwierigkeiten die sie selbst nicht zu lösen vermögen und durch welche sie sich sogar genöthigt sehen ihr angefangenes und beinahe schon vollendetes Gewebe wieder aufzutrennen. Hier hilft uns also der Stoiker gar nicht, weil er nicht zeigt wie ich das was ich zu sagen habe erfinden könne. Ja er ist sogar hinderlich, weil er vielerlei Verfänglichkeiten vorbringt, die sich nach seinem eigenen Urteil gar nicht lösen lassen, und sich dabei nicht eines klaren, ausführlichen und fließenden, sondern eines magern, trocknen, zerstückelten und zerhackten Vortrags bedient, welcher, wenn er je Beifall findet, doch nur in so weit gelobt wird als man gesteht daß er für den Redner unpassend ist. Denn was wir vortragen muß dem Ohr der großen Menge schmeicheln, muß unterhaltend und den Willen bestimmend auf die Gemüter wirken und sich auf solche Behauptungen beschränken die nicht auf der Goldwage des Kunstverständigen, sondern auf der gemeinen Wage des Volksverstandes gewogen werden. Lassen wir darum jene ganze Kunst fahren, welche für die Erfindung der Beweisgründe allzu stumm, für ihre Beurteilung allzu geschwätzig ist. Was den Kritolaus betrifft, welcher, wie du erwähntest, mit Diogenes zugleich in Rom auftrat, so glaube ich daß dieser unserem Rednerberuf wichtigere Dienste leisten konnte. Er war nämlich aus der Schule desselben Aristoteles von dessen Gedanken ich, wie du meinst, nicht sehr abweiche, und von welchem ich nicht blos das Buch gelesen habe in dem er die Theorieen seiner Vorgänger entwickelt, sondern auch die Bücher in denen er sein eigenes System der Redekunst aufstellt [1]. Zwischen diesem Aristoteles aber und den eigentlichen Lehrmeistern der Redekunst glaube ich folgenden Unterschied wahrzunehmen. Jener hat denselben Scharfblick des Geistes mit welchem er das Wesen und die Natur aller Dinge durchschaute auch in dem bewährt was zur Redekunst gehört, die er selbst gering schätzte. Diese hingegen, welche sich ausschließlich mit der Redekunst beschäftigten, haben in ihrer Behandlungsweise bei

---

1) Nicht blos die verloren gegangene τεχνῶν συναγωγή, sondern auch die noch vorhandenen Bücher über die Rhetorik.

weitem nicht den hellen Blick des Aristoteles gezeigt, sondern diesen nur durch Erfahrung und größere Geflissenheit übertroffen, indem sie sich auf ein einziges Fach beschränkten. Karneades aber zeichnete sich durch eine unglaubliche Kraft und Manchfaltigkeit der Rede aus, die auch für uns sehr wünschenswerth wäre. Nie hat er in seinen Vorträgen etwas vertheidigt, ohne es bis zur Gewißheit zu erweisen; nie eine Meinung bestritten, ohne sie umzustoßen. Doch dazu gehört etwas mehr als man von den gewöhnlichen Lehrmeistern der Rhetorik zu fordern berechtigt ist.

39. Wenn ich einen noch ganz unerfahrenen Lehrling zum Redner gebildet zu sehen wünschte, so würde ich ihn lieber jenen geschäftigen Männern übergeben die in Einem fort auf denselben Ambos Tag und Nacht schlagen, die Alles so klein wie möglich vorkauen und selbst die geringsten Bissen, wie die Ammen den kleinen Kindern, einem in den Mund stecken. Hat er aber schon eine edlere Bildung in den Wissenschaften erlangt, hat er schon einige Erfahrung, und scheint es ihm nicht an geistiger Regsamkeit zu fehlen: so werde ich ihn eiligst dahin führen wo er nicht einen einzelnen abgeschlossenen Wasserbehälter findet, sondern wo ein voller Strom hervorbricht; zu einem Mann der ihm den wahren Sitz und gewissermaßen die Heimat aller Beweise zu zeigen und diese mit kurzen Worten zu erläutern und zu bestimmen vermag. Denn ich wüßte nicht wo Jemand noch anstoßen könnte, wenn er einsieht daß alle Gründe die in der Rede zum Beweisen oder zum Widerlegen dienen entweder aus der Natur und dem Wesen der Sache selbst, oder anderswoher entlehnt werden. Aus der Natur der Sache selbst, wenn es sich fragt was die ganze Sache oder ein Theil derselben sei, was sie für einen Namen führe, oder etwas das in irgend einer Beziehung zu ihr steht; anderswoher aber, wenn äußerliche Umstände, die mit dem Wesen der Sache nicht verbunden sind, zusammengestellt werden. Bezieht sich die Frage auf etwas Ganzes, so muß man das Wesen derselben durch eine Erklärung deutlich machen, z. B. „wenn Majestät so viel heißt als Größe und Würde des Staates, so wird sie von dem verletzt der ein Kriegsheer den

Feinden des römischen Volks in die Hände liefert, nicht aber von dem welcher einen solchen Verräther vor den Richterstuhl des römischen Volkes stellt [1])." Bezieht sich die Frage nur auf einen Theil der Sache, so macht man eine Eintheilung, z. B. auf folgende Weise: „Entweder konnte er, da es die Rettung des Staates galt, dem Senat gehorchen, oder eine andere Rathsversammlung einsetzen, oder eigenmächtig handeln. Eine andere Rathsversammlung einzusetzen wäre tyrannisch, seiner Willkür zu folgen anmaßend gewesen. Also mußte er der Verfügung des Senats Folge leisten [2])." Kommt es auf einen Ausdruck an, so mache man es wie Carbo [3]): „Wenn Consul einen Mann bedeutet der für das Wohl des Vaterlandes sorgt: was Anderes hat Opimius gethan?" Sieht man auf solche Verhältnisse welche in einer gewissen Beziehung zu der Sache selbst stehen, so gibt es mehrere Felder und Quellen der Beweisgründe. Wir werden alsdann das Verwandte aufsuchen, die Gattungen und die den Gattungen untergeordneten Arten, das Aehnliche, das Unähnliche, das Gegentheil; die Folgen, das Uebereinstimmende, das Vorangegangene, das Widerstreitende, die Ursachen der Dinge erforschen und die aus ihnen entstandenen Wirkungen, endlich das Größere, das Gleiche und das Kleinere berücksichtigen.

40. Aus verwandten Begriffen schließt man auf folgende Weise: „Wenn die kindliche Liebe das höchste Lob verdient, so müßt ihr gerührt werden, da ihr den Q. Metellus mit so zärtlicher Wehmut trauern seht [4])." Aus der Gattung also: „Wenn alle obrigkeit-

---

1) Diese Worte sind wahrscheinlich aus der Rede des Antonius für den Norbanus entlehnt. S. Cap. 21 und 25.

2) Aus der Rede des Carbo für Opimius. Cap. 25 und 30.

3) Aus derselben Rede.

4) Q. Caecilius Metellus Numidicus, der Besieger des Jugurtha, war im Jahr 654 auf Anstiften des Volkstribunen Saturninus aus Rom verbannt worden, wurde jedoch bald nachher auf die Bitten seines Sohnes, der davon den Beinamen Pius erhielt, wieder zurückberufen. Vellej. II, 15. Val. Max. III, 8, 4.

lichen Personen der Oberhoheit des römischen Volkes unterwürfig sein müssen, warum klagst du den Norbanus an, daß er in seinem Tribunat dem Willen des Volkes gehorchte [1])?" Aus den der Gattung untergeordneten Arten auf folgende Weise: „Wenn alle welche für die Wohlfahrt des Staates sorgen uns theuer sein müssen, so müssen es gewiß vorzüglich die Feldherrn sein, durch deren Klugheit, Tapferkeit und Gefahren wir unsere Wohlfahrt und des Reiches Ehre erhalten [2])." Aus der Aehnlichkeit aber: „Wenn die wilden Thiere ihre Jungen lieben, wie sollten wir nicht unsern Kindern liebende Nachsicht beweisen?" Aus der Unähnlichkeit: „Wenn es Barbaren geziemt in den Tag hineinzuleben, so müssen unsere Gedanken auf alle Zeiten gerichtet sein." Zu beiden Arten der Beweisführung aus ähnlichen und unähnlichen Fällen gehören die Beispiele fremder Thaten, Reden und Begebenheiten, öfters auch erdichtete Erzählungen. Ferner aus dem Gegentheil: „Wenn Gracchus ein Verbrecher ist, so hat Opimius Ruhm verdient [3])." Aus den Folgen also: „Wenn er mit dem Schwerte getödtet und du, sein Feind, mit einem blutigen Schwerte an derselben Stelle ergriffen und Niemand außer dir dort gesehen worden ist, wenn sonst Niemand Grund hatte zu diesem Mord, du aber immer verwegen genug dazu warest: wie können wir an deiner Urheberschaft der Frevelthat zweifeln?" Aus übereinstimmenden, vorangehenden und widerstreitenden Umständen schließt man, wie einst Crassus [4]) in seiner Jugend: „Wenn du den Opimius vertheidigt hast, Carbo, so werden sie dich darum noch nicht für einen Patrioten halten. Offenbar hast du dich verstellt und andere Absichten gehegt,

1) Aus der Rede des Antonius für den Norbanus, s. Cap. 39.

2) Vielleicht aus der Rede des Antonius für Aquilius.

3) Aus der Rede des Carbo für Opimius, s. Cap. 25. 30. 39.

4) Crassus klagte im Jahre 635, 21 Jahre alt, den Carbo an, der im Jahre vorher als Consul den Opimius, den Mörder des Gracchus, vertheidigt hatte. Dieser Carbo wurde allgemein für den Mörder des P. Africanus gehalten und hatte als Volkstribun ein verderbliches Gesetz über die Wahl der Volkstribunen in Vorschlag gebracht.

da du ja den Tod des Tib. Gracchus oft in den Volksversammlungen beklagt, da du an der Ermordung des P. Africanus Theil genommen, da du ein solches Gesetz in deinem Tribunat in Vorschlag gebracht, da du dich jederzeit den Freunden des Vaterlandes widersetzt hast." Aus den Ursachen der Dinge schließt man auf diese Weise: „Wollt ihr die Habsucht vertilgen, so müßt ihr die Mutter derselben, die Schwelgerei, vertilgen." Aus den Wirkungen folgendermaßen: „Wenn wir eine gefüllte Schatzkammer brauchen, um dem Kriege Nachdruck, dem Frieden Glanz zu gewähren, so müssen wir den Finanzen aufhelfen." Größere, kleinere und gleiche Dinge vergleicht man auf diese Weise: größere: „Wenn ein guter Ruf besser ist als Reichthum, und doch das Geld so sehr gesucht wird, wie viel mehr sollten wir nicht nach Ruhm streben?" Kleinere also:

„Nach kurzem Umgang nimmt er schon
An ihrem Tod so zärtlich Antheil wie wenn er
Sie selbst geliebt. Was würd' er mir, dem Vater, thun[1])?"

Aus gleichen Dingen wird so geschlossen: „Wer im Stande ist Geld zu erpressen ist auch fähig es zu staatsverderblichen Bestechungen zu verwenden." Aeußere Beweise werden angewandt wenn etwas nicht durch eigene Kraft, sondern durch fremde getragen wird, z. B.: „Dieß ist wahr: denn Q. Lutatius hat es gesagt[2]). Dieß ist falsch; die Untersuchung beweist es. Dieß muß nothwendig folgen; denn ich lese die Urkunde vor." Doch über diese ganze Gattung von Beweisen habe ich bereits oben geredet.

41. Ich habe mich über diese Gegenstände so kurz gefaßt als es nur irgend möglich war. Wie nämlich, wenn ich Jemand Gold nachweisen wollte das an verschiedenen Stellen vergraben wäre, es hinreichend sein würde die Merkmale und Kennzeichen dieser Stellen anzugeben, die er sich nur merken und dann selbst graben dürfte, um mit

---

1) Dieß sagt der Vater des Pamphilus in Terenz Andria I, 1, 83.

2) Der bekannte Q. Lutatius Catulus wird als Beispiel eines rechtlichen und glaubwürdigen Mannes genannt, dessen Wort statt Beweis gilt.

geringer Mühe und unfehlbar zu finden was er wünschte: so wollte ich die Merkmale angeben welche zeigen wo man suchen müsse um die Beweisgründe zu finden; alles Uebrige wird durch Sorgfalt und Nachdenken ausfindig gemacht. Welche Art von Beweisgründen aber sich zu jeder Sache am besten schicke, das kann die vollkommenste Kunst nicht vorschreiben; aber es gehört nur mittelmäßiger Scharfsinn dazu um es zu beurteilen. Auch ist es mir jetzt nicht darum zu thun irgend ein System der Redekunst aufzustellen, sondern nur gebildeten Männern aus meiner Erfahrung einige Winke zu ertheilen. Hat der Redner nur diese Beweisquellen richtig aufgefaßt und gehörig durchdacht, und vermag er für jeden vorkommenden Fall über den er reden soll sie in Bereitschaft zu halten: so kann ihm unmöglich etwas entgehen, er mag nun vor Gericht oder bei irgend einer andern Gelegenheit zu reden haben. Gelingt es ihm dann daß er so erscheint wie er es wünscht, und daß er die Gemüter seiner Zuhörer lenkt und fortreißt wohin er will, so wird ihm gewiß nichts weiter für seine Kunst zu wünschen übrig bleiben. Doch wir sehen daß es nicht genug ist nur das zu erfinden was man sagen will, sondern man muß auch zugleich verstehen das Erfundene zu behandeln. Diese Behandlung muß aber manchfaltig sein, damit der Zuhörer weder die Kunst gewahr werde, noch über die Einförmigkeit des Vortrags Ermüdung und Ueberdruß empfinde. Man muß angeben was man behaupten will, und die Gründe darlegen warum es sich so damit verhalte. Man muß aus diesen Gründen bald Schlußfolgerungen entwickeln, bald sie bei Seite setzen und zu etwas Anderem übergehen. Oft muß man den Hauptsatz gar nicht aufstellen, sondern ihn aus den beigebrachten Gründen von den Zuhörern selbst errathen lassen. Trägt man einen ähnlichen Fall vor, so muß man zuerst die Aehnlichkeit beweisen und dann die Anwendung auf die vorliegende Sache machen. Die einzelnen Momente der Beweisführung muß man meistentheils verbergen, damit man sie nicht nachzählen könne, so daß sie zwar durch die Sache unterschieden werden, aber im Vortrage in einander zu fließen scheinen.

42. Nur in der Eile durchlaufe ich diese Gegenstände, da ich als Halbgelehrter so gelehrte Männer vor mir habe, um endlich einmal auf wichtigere Dinge zu kommen.. Das Wichtigste in der Redekunst, mein Catulus, ist daß der Zuhörer dem Redner geneigt sei, und selbst so ergriffen werde daß er mehr durch innere Bewegung und Gemütserregung als durch Urteil und Besonnenheit sich leiten lasse. Denn weit öfter urteilen die Menschen nach den Eingebungen des Hasses, der Liebe, der Begierde, des Zornes, des Schmerzes, der Freude, der Hoffnung, der Furcht, des Irrthums, oder irgend einer leidenschaftlichen Erregung, als nach der Wahrheit, der rechtlichen Vorschrift, nach irgend einer Norm des Rechts, nach dem gerichtlichen Formular oder nach den Gesetzen. Wenn es euch also gefällig ist, so wollen wir zur Behandlung dieses Gegenstandes übergehen.

Ein Weniges, sagte Catulus, fehlt, glaube ich, noch an dem was du bisher erörtert hast; und dieses Wenige wirst du uns erst erklären bevor du zu dem übergehst was du eben angekündigt hast. — Und das wäre? sagte Antonius. — Welche Ordnung, erwiderte Catulus, und welche Vertheilung der Beweisgründe dir die beste zu sein scheint; denn in dieser Rücksicht erscheinst du mir immer unübertrefflich. — Nun, sagte Antonius, sieh' selbst, welche Bewunderung ich in dieser Hinsicht verdiene. Hättest du mich nicht daran erinnert, so wäre es mir wahrlich gar nicht eingefallen. Daraus kannst du abnehmen daß die Vorzüge durch welche ich zuweilen Eindruck zu machen scheine aus der Uebung oder vielmehr aus dem Zufall entspringen. Allerdings ist jene Sache, die ich, weil ich sie nicht ins Auge gefaßt hatte, gleich einem unbekannten Menschen übergieng, von solcher Wichtigkeit in der Redekunst daß sie vor allen andern dem Redner den Sieg verleiht; aber dennoch scheinst du mir vor der Zeit mich um die Vorschriften über Anordnung und Vertheilung der Beweisgründe zu befragen. Hätte ich nämlich behauptet daß es bei der Wirksamkeit des Redners lediglich auf die Beweisgründe und auf die innere Beweiskraft seiner Sache ankomme: so wäre es allerdings jetzt Zeit über die Ordnung der Beweisgründe und deren Stellung etwas zu sagen. Jedoch da

ich drei Punkte [1]) festgesetzt habe, von denen erst einer abgehandelt ist, so muß ich zunächst von den beiden andern reden, und dann erst kann ich mich in die Untersuchung über die Anordnung einer ganzen Rede einlassen.

43. Wichtig also um den Sieg zu gewinnen ist es daß der Charakter, die Grundsätze, die Handlungen und der Lebenswandel derer die vertheidigt werden Beifall finden, und ebenso die Widersacher Mißfallen erwecken, und daß die Gemüter der Zuhörer so viel als möglich zum Wohlwollen für den Redner und für den welchen er vertheidigt gestimmt werden. Diese Stimmung aber ist bedingt durch die Würdigkeit, die Thaten und den guten Ruf eines Menschen, die sich leichter in ein schönes Licht stellen, wenn sie nur vorhanden, als erdichten lassen, wenn sie nicht vorhanden sind. Dabei kommen dem Redner zu Statten eine sanfte Stimme, eine Miene mit dem Ausdruck der Schüchternheit, freundliche Worte, und, wo er mit einiger Heftigkeit reden muß, der Anschein als thue er es ungern und gezwungen. Leutseligkeit, Edelmut, Sanftheit, Zärtlichkeit, Dankbarkeit, Anspruchslosigkeit und Uneigennützigkeit blicken zu lassen ist sehr nützlich, und alle Merkmale welche einen redlichen, bescheidenen, von Heftigkeit, Eigensinn, Zanksucht und Bitterkeit entfernten Charakter verrathen dienen dazu das Wohlwollen zu gewinnen, und es denen zu entziehen bei welchen sich diese Eigenschaften nicht finden. Man muß also die Widersacher des Gegentheils zu verdächtigen suchen. Diese ganze Art des Vortrags wird vorzüglich in solchen Fällen sich gut ausnehmen wo man weniger Gelegenheit hat das Herz des Richters durch heftige und feurige Aufwallung zu entflammen. Denn nicht immer ist eine heftige Rede ersprießlich, sondern oft eine ruhige, sanfte und gelinde, welche vorzüglich den Beklagten zur Empfehlung dient. Unter Beklagten aber verstehe ich nicht blos die welche eines Verbrechens angeklagt, sondern alle die in eigener Sache vor Gericht

1) S. Cap. 29.

stehen [1]). (Denn diese Bedeutung gab man dem Worte ehemals.) Diese nun als gerechte, biedere, gewissenhafte, schüchterne und bei Beleidigungen duldsame Menschen zu schildern hat einen bewunderns-würdigen Erfolg; und eine solche Schilderung entweder im Anfang, oder bei der Erzählung, oder am Schluß der Rede, wenn sie mit Anmut und Wärme ausgeführt ist, macht oft einen tieferen Eindruck als die Sache selbst. Solche Wärme aber und diese Art des Vortrags ist so ergreifend daß die Rede gleichsam der Abdruck von dem Charakter des Redners zu sein scheint. Gewisse Gedanken nämlich und eine gewisse Art des Ausdrucks, verbunden mit sanftem und Gutmütigkeit verrathendem Vortrage erwecken die Meinung daß man ein rechtschaffener, wohl gesitteter und tugendhafter Mann sein müsse.

44. An diese aber schließt sich eine andere, davon verschiedene Art der Beredtsamkeit an, welche auf andere Weise auf die Stimmung der Richter einwirkt und ihnen Haß, Liebe, Neid, Begierde zu retten, Furcht, Hoffnung, Zuneigung, Abscheu, Freude, Trauer, Mitleid und Begierde zu strafen einflößt, oder diejenigen Gefühlsregungen mittheilt welche diesen und ähnlichen Affecten ähnlich und verwandt sind. Hierbei ist es dem Redner erwünscht wenn die Richter lebhafte Theilnahme schon von selbst zu der Sache mitbringen, so weit sie nämlich in seinem Interesse liegt. Denn es ist leichter, wie das Sprüchwort sagt, den Laufenden anzutreiben als den Trägen in Bewegung zu setzen. Findet aber jenes nicht statt, oder läßt es sich nicht deutlich bemerken, so mache ich es wie ein vorsichtiger Arzt, der, bevor er einem Kranken ein Heilmittel zu verordnen wagt, nicht blos die Krankheit des Menschen den er heilen will, sondern auch seine Lebensweise in gesunden Tagen und die Natur seines Körpers erforschen muß. Ebenso pflege ich, wenn ich eine mißliche Sache übernehme, wobei es schwer ist die Ueberzeugung der Richter zu gewinnen, Verstand, Nachdenken und Sorgfalt aufzubieten, um mit aller Spürkraft auszuwittern was

1) Reus, cuius de re disceptatur, ein etymologisches Wortspiel, das in der Uebersetzung verloren geht.

sie denken, meinen, erwarten und wünschen, und nach welcher Seite sie wohl durch meine Rede am leichtesten gelenkt werden könnten. Wenn sie sich ergeben und, wie gesagt, von selbst dahin legen und neigen wohin ich sie haben will: so nehme ich meinen Vortheil in Acht und richte die Segel wie ich merke daß der Wind bläs't. Ist der Richter ruhig und unparteiisch gestimmt, so kostet es mehr Mühe. Denn dann muß alles durch die Rede geleistet werden, ohne Beihülfe von der Natur. Aber eben die Rede, welche mit Recht von einem guten Dichter [1]) die Lenkerin der Herzen und die Beherrscherin aller Dinge genannt wird, hat eine solche Gewalt daß sie nicht blos den welcher sich neigt fassen und den welcher steht zum Weichen bringen, sondern auch den welcher widerstrebt und die Spitze bietet wie ein geschickter und tapferer Feldherr gefangen nehmen kann.

45. Hierin liegen jene gepriesenen Vorzüge deren Erklärung Crassus vorhin scherzend von mir forderte, indem er sagte [2]) daß ich sie in der höchsten Vollendung bewähre, wie ich dieß in der Sache des Manius Aquilius, des Cajus Norbanus [3]) und einigen andern angeblich auf eine ruhmvolle Weise gezeigt habe. Aber wahrlich, wenn du, mein Crassus, in deinen Reden diese Vorzüge blicken lässest, so pflegt mich ein Schauer zu überfallen. So gewaltig ist der Nachdruck, der Ungestüm, der Schmerz, welcher aus deinen Augen, Mienen, Gebärden, ja sogar aus dem drohenden Finger spricht. So gewaltig ist der Strom der kräftigsten und schönsten Worte, so vollendet, so wahr,

---

1) Von Pacuvius in dem Vers: O flexanima atque omnium regina rerum oratio, nachgebildet dem Euripides Hekuba 816, wo die Stelle lautet:

> Was müh'n wir uns um alle andern Künste doch,
> Wir Menschen, und erforschen sie, wie jed' es heischt,
> Indeß wir aller Sterblichen Beherrscherin,
> Die Kunst der Ueberredung, nicht vollkommener
> Um Lohn zu lernen eifern, um dann Jegliches
> Zu überreden, zu erlangen Jegliches?

2) Cap. 29.

3) Cap. 21 und 28.

so neu, so entfernt von kindischem Schimmer und Flimmer sind deine Gedanken daß du mir nicht blos den Richter zu entflammen, sondern auch selbst zu glühen scheinst. Nicht ja ist es möglich daß der Zuhörer Schmerz, Haß, Unwillen und Furcht empfinde, oder daß er zu Thränen und zum Mitleid gerührt werde, wenn nicht die Bewegungen die der Redner in dem Richter hervorbringen will sich an ihm selbst bemerkbar und augenscheinlich äußern. Wenn irgend ein erheuchelter Schmerz auszudrücken, und in einer solchen Rede alles nur Täuschung, Nachahmung und Verstellung wäre, so hätte man dazu vielleicht noch größere Kunst nothwendig. Wie es nun dir, Crassus, und wie es Andern geht weiß ich nicht; ich meines Theils wüßte nicht warum ich vor so einsichtsvollen und befreundeten Männern lügen sollte. Ich erkläre euch also daß ich nie bei den Richtern Schmerz, Mitleid, Unwillen oder Haß durch meine Worte erregen wollte, ohne mich, während ich die Richter zu rühren suchte, von denselben Empfindungen die ich in ihnen erwecken wollte durchdrungen zu fühlen. Denn es ist nicht leicht zu bewirken daß der Richter nach deinem Wunsche auf Jemand zürne, wenn du selbst die Sache mit Gleichgültigkeit aufzunehmen scheinst; oder daß er nach deinem Wunsche Jemand hasse, wenn er nicht dich selbst zuvor von Haß entbrannt sieht; oder daß er zum Mitleiden gestimmt werde, wenn du ihn nicht die Zeichen deines Schmerzes in Worten, Gedanken, Stimme, Mienen, ja selbst in deinen Thränen wahrnehmen lässest. Wie nämlich das Holz nie in dem Grade brennbar ist daß es anders als hart am Feuer in Brand gerathen könnte: so ist auch nie ein Gemüt für die Eindrücke der Beredtsamkeit so empfänglich daß es entflammt werden könnte, wenn du nicht selbst feurig und glühend dich ihm nahst.

46. Um es aber nicht auffallend und wunderbar zu finden wie ein Mensch so oft zürnen, so oft Schmerz empfinden, so oft von jeder Bewegung der Seele erschüttert werden könne, zumal in fremden Angelegenheiten, so muß man bedenken, die Gewalt der Gedanken und der Beweise welche der Redner behandelt und vorträgt ist so groß daß es keiner Verstellung und keines Truges dabei bedarf. Schon der

Natur der Sache nach ergreift eine Rede welche man hält um die Herzen Anderer zu bewegen den Redner selbst ungleich mehr als irgend einen von denen die sie hören. Niemand wundere sich also daß dieß in Streitsachen vor Gericht geschieht, wo unsere Freunde in Gefahr schweben, vor einer zahlreichen Versammlung von Menschen, vor unsern Mitbürgern, auf öffentlichem Markte. Hier steht die Geltung unseres Talentes auf dem Spiel. Doch das wäre noch das Geringere: wiewohl, wenn man sich einmal anheischig gemacht hat etwas zu leisten was nur Wenige leisten können auch dieß nicht leicht zu nehmen ist. Aber andere ungleich wichtigere Dinge kommen hierbei in Betracht: Treue, Pflichterfüllung, Gewissenhaftigkeit; diese müssen uns bestimmen auch ganz fremde Menschen die wir vertheidigen, wenn wir für ehrliche Männer gelten wollen, nicht als fremde anzusehen. Doch damit, wie gesagt, uns dieß nicht wunderbar scheine: was kann mehr auf Täuschung gegründet sein als die Dichtkunst, die Bühne, das Schauspiel? Und doch habe ich oft bemerkt wie das Feuer der Augen aus der Larve des Schauspielers hervorfunkelte, wenn er vom Krankenlager aus die Worte[1]) sprach:

Und du wagst's allein zu kommen, ohne ihn, nach Salamis?
Scheutest nicht des Vaters Anblick?

so oft er das Wort „Anblick" aussprach schien mir immer der zürnende Telamon, vor Schmerz über den Tod des Sohnes rasend, vor Augen zu stehen. Mit welchem Tone der Wehmut sprach er ferner weinend und schluchzend die Worte:

— — — Den abgelebten, kinderlosen Greis
Hast zerfleischt, beraubt, gemordet du, den nicht des Bruders Tod,
Nicht der Knabe[2]) rührte, der zum Schutze dir ward anvertraut.

Wenn nun schon ein Schauspieler, der täglich auftrat, doch solche

---

1) Worte des Telamon an Teuker, der ohne seinen Bruder Ajax von Troja zurückgekehrt war, aus dem Teuker des Paeuvius, nach einer Tragödie des Sophokles (e sponda Conjectur Hermann's).

2) Eurysakes, Sohn des Ajax und der Tekmessa.

Stellen ohne das Gefühl des Schmerzes nicht richtig vortragen konnte: meint ihr denn daß Pacuvius sie in ruhiger und gelassener Stimmung niedergeschrieben habe? Gewiß, das war unmöglich. Auch habe ich oft vernommen daß ein guter Dichter (was, wie man sagt, auch Demokrit[1]) und Platon in ihren Schriften behauptet haben) nie auftreten könne ohne innere Erregung und gleichsam einen Anhauch der Begeisterung zu empfinden.

47. Bildet euch darum nicht ein daß ich, der ich nicht die Abenteuer und den erdichteten Schmerz alter Helden durch Worte nachzuahmen und dazustellen strebte, und nicht eine fremde, sondern meine eigene Rolle zu spielen hatte, indem ich bemüht war den M'. Aquilius[2]) für den Staat zu erhalten, daß ich beim Vortrag jener Rede nicht einen tiefgefühlten Schmerz empfunden hätte. Ich hatte den Mann noch gekannt wie er als Consul herrschte, als Imperator vom Senat ausgezeichnet wurde, wie er triumphierend zum Capitolium hinanstieg, und sah ihn jetzt gestürzt, entkräftet, trauernd, in der größten Gefahr schwebend. Natürlich wurde ich da erst selbst von Mitleid durchdrungen, ehe ich versuchte Mitleid in Andern zu erwecken. Wohl bemerkte ich daß die Richter da besonders tiefgerührt wurden als ich den bekümmerten und in Trauer gehüllten Greis auftreten ließ, und als ich das that was du, Crassus, lobenswerth findest, als ich nämlich nicht nach den Regeln der Kunst, über die ich zu reden nicht verstehe, sondern aus inniger und wehmütiger Bewegung des Herzens ihm den Leibrock aufriß und die Narben seiner Wunden zeigte. Als der unter den Anwesenden vor mir sitzende C. Marius den Eindruck meiner Trauerrede nicht wenig durch seine Thränen verstärkte; als ich ihn oft mit Namen anredete, ihm seinen Collegen empfahl, und ihn als Beistand anrief, um ein allen Imperatoren drohendes Geschick abzuwehren: da konnte ich nicht das Mitleid, nicht den Schutz aller Götter, Menschen, Bürger und Bundesgenossen anflehen, ohne selbst Thränen

---

1) Cic. de divin. I, 37, 80.

2) S. Cap. 28.

zu vergießen und ohne einen tiefen Schmerz zu empfinden. Und wahrlich hätte den Worten die ich damals gebrauchte der Ausdruck des Schmerzes gefehlt, so würden sie nicht Mitleiden, sondern vielmehr Lächeln erregt haben. Da ich nun ein so trefflicher und hochgelehrter Meister sein soll, so nehmt von mir die Lehre an, Sulpicius, daß ihr in euren Reden müsset zürnen, Schmerz empfinden und Thränen vergießen können. Doch wozu dir die Belehrung, der du als Ankläger meines Freundes und Quästors[1]) nicht blos durch deine Worte, sondern noch weit mehr durch die Heftigkeit des Schmerzes und die Glut des Eifers ein solches Feuer angezündet hattest daß ich kaum wagte mich zu dessen Löschung zu nähern? Deine Sache war in allen Stücken der meinigen überlegen: die Gewaltthat, die Flucht, die Steinigung, die Grausamkeit des Tribunen bei dem harten und bedauernswürdigen Unfall des Caepio stelltest du den Richtern vor; dann war es bekannt daß der erste Mann im Senat und in der Republik, M. Antonius, von einem Stein getroffen war; endlich daß L. Cotta und T. Didius mit Gewalt von der geweihten Bühne herabgedrängt worden waren, als sie gegen den Antrag Einsprache erheben wollten[2]), konnte Niemand ablengnen.

48. Dazu kam daß du als ein junger Mann deine Klage nach der Meinung der Menschen für das Beste der Republik mit Ehren anstellen konntest; ich hingegen war schon Censor gewesen und konnte kaum, wie es schien, ohne Nachtheil meiner Ehre einen Meuterer vertheidigen, der einen unglücklichen Consular so grausam behandelt hatte. Meine Richter waren die bestgesinnten Männer, das Forum von Patrioten angefüllt, so daß mir kaum noch die Ausflucht der schwachen

---

1) Des Norbanus, s. Cap. 21, S. 146. A. 1. Cap. 28.

2) Norbanus, als Ankläger des Caepio, für den der Senat Partei nahm im Jahre 648, erregte einen Volksauflauf, bei dem die Tribunen Cotta und Didius, die gegen die Anklage Einsprache erhoben hatten, von der Rednerbühne verjagt, und die Optimaten mit Steinwürfen verfolgt wurden, Aemilius Scaurus eine Wunde erhielt. Später klagte Sulpicius den Norbanus an, der von Antonius mit Erfolg vertheidigt wurde.

Entschuldigung blieb daß ich doch einen Mann vertheidigte welcher mein Quästor gewesen war. Soll ich mich einer besondern, hierbei angewendeten Kunst rühmen? Ich will erzählen was ich gethan habe; und wenn es euch gefällt, so mögt ihr meine Vertheidigungsrede für ein Erzeugniß der Kunst halten. Ich habe Beispiele von allen Aufständen mit ihren Lastern und Gefahren zusammengestellt, die wechselnden Gestaltungen der politischen Verhältnisse aus der Geschichte unseres Staates in meiner Rede nachgewiesen, und daraus die Folgerung entwickelt daß zwar alle Aufstände jederzeit unangenehm, aber doch einige gerecht und beinahe nothwendig gewesen seien. Dann zeigte ich, was Crassus vorhin[1]) erwähnte, daß weder die Könige hätten aus unserem Staate vertrieben, noch die Volkstribunen gewählt, noch durch Volksbeschlüsse so oft die consularische Macht geschmälert, noch das Recht der Appellation an das römische Volk zum Schutze des Bürgerthums und zum Schirme der Freiheit verliehen werden können, ohne daß Zwietracht zwischen Patriciern und Plebejern stattgefunden hätte. Seien aber, so schloß ich weiter, diese Unruhen unserem Staat heilsam gewesen, so dürfe man auch nicht gleich eine unbedeutende Volksbewegung dem C. Norbanus als ruchlosen Frevel und todeswürdigen Hochverrath anrechnen. Ferner wenn jemals ein Aufstand des römischen Volkes als rechtmäßig anerkannt worden sei, was, wie ich zeigte, öfters der Fall gewesen, so sei nie ein gerechterer Grund dagewesen als damals. Dann wandte ich meine ganze Beredtsamkeit auf etwas Anderes und richtete sie darauf die Flucht des Caepio als schmachvoll darzustellen und den Untergang seines Kriegsheeres zu bejammern. So wußte ich den Schmerz derer die den Tod der Ihrigen betrauerten aufzufrischen und die Gemüter der römischen Ritter, die damals als Richter über die Sache zu entscheiden hatten, zum Haß gegen Q. Caepio, dem sie ohnehin, weil er ihre Gerichtsbarkeit zu beschränken trachtete, nicht gewogen waren, von Neuem zu entflammen.

1) Cap. 28.

49. Erst als ich nun merkte daß die Richter in meiner Gewalt waren, und meine Vertheidigung festen Fußes gefaßt hatte (weil ich nämlich auf der einen Seite das Wohlwollen des Volks gewonnen, dessen Rechte ich selbst bis zum Recht des Aufstands vertheidigte, und auf der andern Seite die Gemüter der Richter durch die Erinnerung an das Unglück des Staates und an die Trauer und Sehnsucht um die Verwandten, oder durch den ihnen eingewurzelten Haß gegen Caepio meiner Sache zugewendet hatte): so fieng ich nunmehr an mit diesem heftigen und harten Ton jenen andern zu verbinden von dem ich vorhin geredet habe, nämlich den der Sanftmut und Weichherzigkeit. Ich sagte daß ich für meinen Amtsgefährten kämpfe, den ich nach der Sitte der Vorfahren wie meinen eigenen Sohn ansehen müsse, für meinen guten Ruf und fast für meine Existenz; nichts könne meiner Ehre schimpflicher sein, nichts mir größeren Schmerz verursachen, als wenn ich, der ich oft ganz fremde Menschen, blos weil sie meine Mitbürger waren, aus der Noth gerettet habe, nicht im Stande wäre meinem Amtsgefährten Hülfe zu schaffen. Ich bat die Richter, sie möchten mein Alter, meine verwalteten Ehrenstellen, meine Thaten berücksichtigen und meinen Wunsch erfüllen, wenn sie mich von gerechtem Schmerz und inniger Theilnahme durchdrungen sähen, zumal da sie bei andern Gelegenheiten erfahren hätten daß ich jederzeit alle meine Bitten nur für meine in Gefahr schwebenden Freunde, nie für mich selbst verwendet hätte. So habe ich in dieser ganzen Vertheidigung und Verhandlung das was eigentlich kunstgerecht gewesen wäre, nämlich von dem appulejischen Gesetz [1]) zu reden und den Begriff eines Majestätsverbrechens zu entwickeln, nur ganz kurz und flüchtig berührt. Auf diesen zwei Arten der Beredtsamkeit, nämlich einmal die Leidenschaft zu erwecken, und zweitens das Wohlwollen zu gewinnen, welche in den Kunstregeln keineswegs vollkommen dargelegt sind, beruhte die ganze Behandlung meiner Vertheidigung, so daß als ich den Unwillen gegen Caepio erneuerte, meine

1) S. Cap. 25.

Heftigkeit, und als ich meine Gesinnungen gegen meine Angehörigen auseinander setzte, meine Sanftmut Bewunderung erregten. Und so wußte ich mehr durch Erregung des Gemüts als durch Belehrung der Richter über deine Anklage, mein Sulpicius, den Sieg davon zu tragen.

50. Hier entgegnete Sulpicius: Ja wahrlich, mein Antonius, da hast du Recht. Denn nie habe ich etwas so aus den Händen entschlüpfen sehen wie mir damals der Sieg entschlüpfte. Ich hatte dir, wie du eben[1]) bemerktest, nicht ein Gericht bereitet, sondern einen Feuerbrand angezündet. Aber du, bei den unsterblichen Göttern, wie wußtest du zu beginnen! welche Furcht, Bedenklichkeit, Gemessenheit und ruhige Haltung des Ausdrucks! Wie hast du das was dir allein die Nachsicht der Menschen gewann zuerst festgehalten, nämlich daß du für einen innig befreundeten Mann, für deinen Quästor, das Wort führest! wie schnell war dir nicht der Weg gebahnt um dir Gehör zu verschaffen! Aber siehe, während ich noch dachte, du hättest nichts weiter ausgerichtet als daß dir die Menschen deine Vertheidigung eines schlechten Bürgers wegen deiner nahen Verbindung mit ihm zu gut halten würden, fiengest du ganz unvermerkt an weiter um dich zu greifen; während die Andern noch nichts merkten, mir aber schon bange wurde, indem du das Geschehene nicht als einen Aufruhr des Norbanus, sondern als einen Ausbruch des Zorns, und zwar des gerechten, verdienten und schuldigen Zorns, des römischen Volkes vertheidigtest. Ferner, welchen Punkt hast du wohl vergessen bei dem Angriff auf Caepio? wie wußtest du Haß, Unwillen und Mitleiden miteinander zu erwecken! Und das alles nicht blos bei der Vertheidigung, sondern auch gegen Scaurus und meine übrigen Zeugen, deren Aussagen du nicht durch Widerlegung, sondern durch Entschuldigung mit demselben Ungestüm des Volks entkräftetest. Als du so eben alles dieses in Erwähnung brachtest, vermißte ich dabei keine Regeln der Kunst, denn gerade die von dir selbst gegebene Erläuterung des Ver-

1) Cap. 47.

fahrens in deinen Vertheidigungsreden halte ich für die beste Unterweisung. — Nun denn, wenn es euch so gefällt, versetzte Antonius, so will ich auch hinzufügen was ich in meinen Reden zu befolgen und vorzüglich vor Augen zu haben pflege. Denn schon hat mich langes Leben und Erfahrung in den wichtigen Fällen gelehrt durch welche Mittel man auf die Gemüter der Menschen am kräftigsten einwirken kann.

51. Ich pflege zuerst zu überlegen was der Fall verlangt. Denn weder bei Kleinigkeiten darf die Glut der Rede aufflammen, noch bei einer solchen Stimmung der Zuhörer in welcher es unmöglich ist durch Worte einen Eindruck auf ihre Gemüter zu machen. Sonst laufen wir Gefahr Spott oder Unwillen auf uns zu laden, wenn wir entweder viel Lärmen machen um Nichts[1]), oder an etwas rütteln was sich nicht bewegen läßt. Da nun in den Gemütern der Richter oder derer vor welchen wir reden folgende Affecte hauptsächlich die Rede erwecken soll, Liebe, Haß, Zorn, Widerwillen, Mitleid, Hoffnung, Freude, Furcht, Mißbehagen: so ist leicht einzusehen daß wir Liebe gewinnen, wenn wir etwas zu vertheidigen scheinen was denen nützlich ist vor welchen wir reden; wenn wir für rechtschaffene Männer, oder wenigstens für solche die von ihnen für rechtschaffen und tüchtig gehalten werden, uns bemühen. Das Letztere erweckt uns eigentlich Liebe, während die Vertheidigung der Tugend blos Hochachtung erzeugt, und mehr richtet man aus wenn man die Hoffnung eines zukünftigen Nutzens vorstellt als wenn man eine vergangene Wohlthat in Erwähnung bringt. Man muß sich Mühe geben zu zeigen daß das was man vertheidigt entweder Ehre oder Nutzen bringt, und anzudeuten daß der welchem man Liebe gewinnen will nicht auf seinen Nutzen bedacht gewesen ist und überhaupt nichts um seines persönlichen Vortheils willen gethan hat. Denn wer für seinen eignen Vortheil arbeitet wird beneidet; hingegen wer Andern Vortheile zuzuwenden sucht wird begünstigt. Dabei

---

1) Wörtlicher: Tragödien aufführen, einen tragischen Ton anstimmen bei Kleinigkeiten.

müssen wir aber die Vorsicht gebrauchen daß wir nicht diejenigen denen wir wegen ihrer Verdienste Liebe gewinnen wollen allzusehr rühmen und lobpreisen, weil dadurch leicht der Neid erweckt wird. Aus denselben Quellen ist zu entnehmen die Kunst Haß gegen Andere zu erregen und von uns und den Unsrigen abzuwenden; und gleiches Verfahren ist anzuwenden um den Zorn zu reizen und ihn zu besänftigen. Denn wenn wir etwas das den Zuhörern verderblich oder nachtheilig ist übertreibend darstellen, so erregen wir Haß; wenn wir aber schlechte Handlungen gegen achtbare Männer, oder gegen solche die es am wenigsten verdient hatten, oder gegen den Staat schildern, so erregen wir einen wo nicht gleich bittern Haß, so doch eine dem Haß oder dem Unwillen nicht unähnliche Abneigung. Eben so jagt man Furcht ein durch die Vorstellung einer eignen oder einer gemeinsamen Gefahr. Eindringender ist die Furcht vor eigenen Gefahren; aber auch die gemeinschaftlichen muß man mit Annäherung an diese darzustellen wissen.

52. Ganz eben so verhält es sich mit der Hoffnung, der Freude und dem Mißbehagen; doch ist vielleicht der Neid die heftigste unter allen Gemütsbewegungen, und es erfordert nicht minder Geschicklichkeit ihn zu unterdrücken als ihn zu erregen. Es beneiden aber die Menschen vorzüglich Ihresgleiche, oder Geringere, wenn sie merken daß sie hinter denselben zurückbleiben, oder daß zu ihrem Schmerz diese sich über sie emporschwingen; aber auch Höhere werden oft heftig beneidet, und zwar um so mehr wenn sie einen unerträglichen Stolz zeigen und sich in ihren Würden und Glücksumständen über die bürgerliche Gleichheit erhaben dünken. Will man dagegen den Neid entflammen, so muß man vor Allem behaupten daß jene Vorzüge nicht durch Tugend, ja wohl selbst durch Laster und Vergehen, erworben sind; sollten aber diese Vorzüge zu ehrenvoll und achtbar sein, so zeige man daß alle Verdienste des Menschen doch nicht entsprechen seiner Anmaßung und seinem Hochmut. Will man endlich den Neid unterdrücken, so zeige man daß die beneideten Vorzüge durch große Anstrengung und unter großen Gefahren errungen worden sind, daß ihr

Besitzer sie nicht zu eigenem, sondern zu Anderer Nutzen anwendet, daß der Ruhm den er erworben zu haben scheint, wenn er auch kein unbilliger Lohn bestandener Gefahren sei, doch ihm kein Vergnügen mache, sondern daß er auf ihn verzichte und ihn aufopfere; und überhaupt muß man sich angelegen sein lassen — weil doch einmal die meisten Menschen neidisch sind, und weil dieses Laster ganz besonders allgemein und weit verbreitet ist, vorzüglich aber hervorragende und glänzende Stellung den Neid zu erregen pflegt — die hohe Meinung hievon herabzustimmen und zu zeigen daß das nach der Meinung der Menschen so überschwängliche Glück mit Mühseligkeiten und Drangsalen in unzertrennlicher Verbindung steht. Das Mitleiden ferner wird erregt wenn der Zuhörer Veranlassung findet das Traurige was er von einem Andern hört auf seine eigenen Geschicke anzuwenden, die er entweder ertragen hat oder noch befürchtet; oder wenn er durch die Betrachtung eines Andern oft auf sich selbst zurückgeführt wird. Wenn nun alle Erlebnisse menschlichen Elends, wenn sie mit Rührung vorgetragen werden, Theilnahme erwecken, so ist es vorzüglich die leidende und darniedergebeugte Tugend die den Menschen in Trauer versenkt; und so wie diejenige Art der Beredtsamkeit welche den guten Namen eines Mannes vertheidigt und in ein günstiges Licht stellt, wie ich schon öfter bemerkte, eine sanfte und gelassene Sprache führen muß, so ziemt sich ein gesteigerter und feuriger Vortrag da wo es dem Redner darum zu thun ist die Gemüter umzustimmen und nach Wunsch zu lenken.

53. Es findet nun aber zwischen diesen beiden Arten der Beredtsamkeit, von denen die eine sanft, die andere heftig sein soll, ein schwer zu unterscheidender Uebergang statt. Denn von jener Sanftheit, durch welche wir unsere Zuhörer gewinnen, muß auf das Feuer, wodurch wir sie entflammen, etwas übergehen, und von diesem Feuer zuweilen ein Hauch jene Sanftheit entzünden; und die schönste Mischung entsteht wenn die rauhe Heftigkeit des Redners durch seine Freundlichkeit gesänftigt, und die Weichheit dieser Sanftmut durch Ernst und Nachdruck gekräftigt wird. In beiden Arten des Vortrags aber, so-

wohl in jener wobei Kraft und Heftigkeit erfordert wird als auch in dieser welche auf den Lebenswandel und den Charakter sich bezieht, muß der Anfang allmählich gemacht werden, und auch der Schluß der Rede sich länger hinziehen, ohne plötzlich abzubrechen. Der Redner darf weder gleich von Anfang an mit Heftigkeit auffahren (denn dieß erlaubt die Entwickelung der Sache nicht, und die Menschen wünschen doch zuerst das zu vernehmen worüber sie eigentlich urteilen sollen), noch, wenn er einmal diesen Ton angestimmt hat, schnell davon abgehen. Ein Beweisgrund freilich wird eben so schnell aufgestellt als vorgetragen, und ein zweiter und dritter dazu gefordert; aber Mitleiden, Neid oder Zorn lassen sich nicht in demselben Augenblick erregen wo man davon zu reden anfängt. Denn den Beweis erkennt die Vernunft an, und so wie er vorgetragen ist prägt er sich ein; aber jene feurige Beredtsamkeit beabsichtigt nicht die Aufklärung des Richters, sondern vielmehr seine Erschütterung; diese aber läßt sich nur durch einen vielumfassenden, manchfaltigen und reichhaltigen Vortrag und durch eine entsprechende Lebhaftigkeit der Gebärden hervorbringen. Wer also kurz oder in ruhigem Tone redet kann zwar den Richter belehren, aber nicht ihn erschüttern, worauf doch alles ankommt. Endlich ist es auch einleuchtend daß die Fähigkeit für entgegengesetzte Zwecke zu reden aus gleichen Quellen entspringt. Einen Beweisgrund des Gegners muß man entkräften, indem man entweder das was zur Bestätigung desselben angeführt wird verwirft, oder nachweist wie das was der Gegner daraus schließen will sich nicht aus seinen Sätzen folgern läßt und seine Schlußfolgerung unrichtig ist; oder wenn so die Widerlegung nicht gelingt, so muß man für das Gegentheil stärkere oder wenigstens eben so starke Gründe beibringen. Alles aber was mit Sanftheit vorgetragen wurde, um die Gemüter zu gewinnen, oder mit Heftigkeit, um sie zu erschüttern, muß man durch entgegengesetzte Erregungen zu verdrängen suchen, um den Haß durch Wohlwollen, das Mitleiden durch Neid aufzuheben.

54. Angenehm und oft in hohem Grade nützlich sind Scherze und witzige Einfälle; aber wenn auch alles Andere sich nach Regeln

erlernen läßt, so ist dieß eine Gabe der Natur, welche keiner Unterweisung durch die Kunst bedarf. Hierin bist du, mein Caesar, nach meiner Meinung vor Andern vorzüglich ausgezeichnet; und um so mehr kann ich mich auf dein Zeugniß berufen, wenn ich eine Anweisung zum Witz für unmöglich halte. Wenn es aber gleichwohl eine solche geben sollte, so wirst du uns am besten darüber belehren. Was mich betrifft, sagte Caesar, so glaube ich, daß jeder aufgeweckte Kopf witziger über alles Andere als über den Witz selbst reden kann. Als ich einst griechische Schriften sah die dem Titel zu Folge von dem Lächerlichen handelten, so schöpfte ich Hoffnung etwas daraus lernen zu können. Ich fand auch wirklich viele Lachen erregende und witzige Einfälle von Griechen; denn die Sicilier, die Rhodier, die Byzantiner und ganz vorzüglich die Attiker zeichnen sich darin aus. Aber alle welche es versucht haben eine Theorie des Witzes aufzustellen und eine Anweisung zu demselben zu ertheilen, haben sich so abgeschmackt dabei benommen daß man bei ihnen über nichts Anderes als über ihre Abgeschmacktheit lachen kann. Daher scheint mir eine Unterweisung hierin auf alle Weise unmöglich zu sein. Es gibt aber zwei Arten des Witzigen, von denen die eine gleichmäßig über die ganze Rede verbreitet, die andere in schlagenden und kurzen Einfällen besteht; jene erstere ist von den Alten mit dem Namen der Laune, diese andere mit dem der Neckerei benannt worden. Beides hat keinen bedeutenden Namen: ganz natürlich, denn die Sache selbst, die Erregung des Lachens, ist auch eben nichts Bedeutendes. Jedoch habe ich, wie du sagst, Antonius, ebenfalls die Bemerkung gemacht daß in öffentlichen Verhandlungen sehr oft durch Laune und Witz viel ausgerichtet wird. Aber so wenig es bei der ersten Art, einer das Ganze durchwürzenden Laune, der Kunst bedarf (denn die Natur bildet die Menschen und bringt witzige Nachahmer und Erzähler hervor, bei denen Miene, Stimme und selbst die Mundart mitwirken): eben so wenig kann bei der zweiten Art des beißenden Witzes die Kunst eine Stelle finden, da der witzige Einfall schneller kommen und treffen muß als man den Gedanken daran für möglich hielt. Was konnte z. B. diesem meinem

Bruder [1]) die Kunst helfen, als er dem Philippus, auf die Frage warum er so bellte, zur Antwort gab, er sehe einen Dieb? Was dem Crassus in der ganzen Rede vor den Centumvirn gegen den Scaevola [2]), oder gegen den Ankläger Brutus [3]), als er den Cn. Plancus vertheidigte? Denn das was du mir zuschreibst, Antonius, muß man nach Jedermanns Urteil vielmehr dem Crassus zugestehen. Man wird außer ihm nicht leicht Jemand finden der in beiden Arten des Witzes gleich ausgezeichnet wäre, sowohl in der welche über die gesammte Rede verbreitet ist als auch in der welche sich durch schnelle und treffende Einfälle äußert. Denn jene curianische Vertheidigung gegen den Scaevola floß von Anfang bis zu Ende über von Heiterkeit und Scherz; aber kurze Spitzreden enthielt sie gar nicht. Er schonte nämlich die Würde des Gegners, und behauptete dadurch seine eigene; eben dieß aber ist für witzige und spottsüchtige Menschen das Schwerste, Personen und Umständen Rücksicht zu tragen und die ihnen sich aufdrängenden witzigen Einfälle, wo sie am beißendsten angebracht werden könnten, zurückzuhalten. So wissen denn auch manche Witzköpfe diese Gewohnheit nicht unwitzig zu rechtfertigen, indem sie sich auf Ennius berufen, welcher sagt, ein Weiser könne leichter eine Flamme in einem brennenden Munde auslöschen als gute Worte zurückhalten. Unter guten Worten verstehen sie nämlich witzige Einfälle, welche man jetzt mit dem eigenthümlichen Ausdrucke gute Einfälle bezeichnet.

55. Aber so wie Crassus bei Scaevola seine beißenden Einfälle zurückhielt und während der ganzen Rede und Verhandlung nur mit der andern Art des Witzes, ohne anzügliche Sticheleien, sein Spiel trieb: so kämpfte er mit beiden Arten gegen Brutus, den er haßte

---

1) Dem anwesenden Catulus. L. Marcius Philippus, Consul im Jahre 663 (s. o. I, 7), zog gegen die Optimaten heftig los, wogegen Catulus das obige Wort mit Anspielung auf dessen Bestechungen und Unterschleife fallen gelassen zu haben scheint.

2) In der I, 39. 57 erwähnten Erbschaftsangelegenheit.

3) Ankläger von Profession. Brut. 34.

und der Beschimpfung werth hielt. Wie oft erwähnte er nicht die Bäder die dieser jüngst verkauft, und das väterliche Erbgut das er durchgebracht hatte? Von seinen Stichreden eine Probe: als Brutus sagte, er schwitze ohne Ursache, erwiderte er: kein Wunder, denn eben erst hast du dein Badehaus verlassen [1]). Dergleichen Aeußerungen kamen unzählige vor; aber nicht minder ergötzlich war die spöttische Laune des ganzen Vortrags. Als z. B. Brutus zwei Vorleser auftreten ließ, und dem Einen die Rede des Crassus über die narbonensische Colonie, dem Andern die über das servilische Gesetz [2]) einhändigte, um widersprechende Stellen über die Staatsverfassung zusammenzustellen, so hatte unser Crassus den hübschen Einfall, drei Bücher von dem Vater des Brutus [3]) über das bürgerliche Recht unter drei Vorleser zu vertheilen. Aus dem ersten Buche ließ er die Stelle vorlesen: es traf sich eben daß wir auf unserem Landgut bei Privernum waren. „Hörst du, Brutus, dein Vater bezeugt daß er dir ein Grundstück bei Privernum hinterlassen hat." Hernach aus dem zweiten Buche: wir waren auf dem albanischen Landgute, ich und mein Sohn Marcus. „Gewiß, ein gescheiter Mann, wie kaum einer in unserm Staate; er kannte diesen Schlemmer, und fürchtete, wenn er nichts mehr hätte, so möchte die Welt glauben daß ihm nichts hinterlassen worden wäre." Endlich aus dem dritten Buche, mit welchem er seine Laufbahn als Schriftsteller beschlossen hat (denn so viele Bücher sind, wie ich den Scaevola habe versichern hören, ächte Werke des Brutus):

---

1) Brutus meint, er habe nicht Ursache es sich gegen einen verächtlichen Widersacher so sauer werden zu lassen. Dieser antwortet mit einer stichelnden Anspielung auf die zerrütteten Vermögensumstände des Brutus, die ihn genöthigt hatten sein Badehaus zu verkaufen.

2) Als Jüngling hatte Crassus in der Rede für die Anlegung einer römischen Colonie in Narbo gegen den Senat, als Mann in der Rede für das servilische Gesetz für den Senat gesprochen, um diesem die Gerichte wieder zu verschaffen, s. I, 52.

3) Der zu Anfang des siebenten Jahrhunderts d. St. blühende, ausgezeichnete Rechtsgelehrte M. Junius Brutus; seine drei Bücher über das bürgerliche Recht sind verloren gegangen.

wir saßen eben auf dem tiburtinischen Landgut, ich und mein Sohn Marcus. „Wo sind denn nun diese Grundstücke, Brutus, welche dir dein Vater nach dem Zeugniß seiner öffentlichen Schriften hinterlassen hat? Wärest du nicht schon mannbar gewesen, sagt er weiter, so würde er noch ein viertes Buch geschrieben, und darin bemerkt haben daß er sich auch in seinem Badehause mit dem Sohn unterredet habe. Wer muß nicht zugestehen daß durch diese Laune und durch diesen Witz Brutus nicht minder geschlagen wurde als durch den ernsttragischen Ton in welchem ihn Crassus anredete, als zufällig während der Verhandlung der Sache eine alte Frau, Namens Junia [1]), zu Grabe getragen wurde. O, ihr unsterblichen Götter, wie traf dieser Streich wie unerwartet! wie plötzlich! als er, die Blicke auf ihn heftend, mit drohenden Gebärden, mit ernster Erhabenheit und in schnellem Fluß der Worte zu ihm sagte: „Brutus, was sitzest du hier? was soll diese Frau deinem Vater von dir melden? was allen denen deren Bildnisse du vorüberziehen siehst [2])? was deinen Vorfahren? was dem L. Brutus, der unser Volk von der Tyrannei der Könige befreit hat? was soll sie von dir berichten? von deinen Thaten, deinen Beschäftigungen. deinem Ruhm, deinen Verdiensten? Vielleicht von der Vermehrung deines Erbguts? Doch das ziemt deinem Adel nicht. Aber gesetzt, es ziemte sich: du hast ja nichts mehr, deine Lüste haben Alles vergeudet. Oder daß du dem bürgerlichen Recht obliegest? Das war deines Vaters Ruhm. Aber sie wird berichten daß du beim Verkauf des Hauses unter den beweglichen Gütern nicht einmal den väterlichen Lehnstuhl [3]) dir vorbehalten hast. Oder daß du dem Kriegswesen dich widmest? Aber du hast ja nie ein Feldlager gesehen. Oder der Beredtsamkeit? Aber davon ist keine Spur an dir; und was Stimme und Zunge noch etwa vermögen, hast du dem schmachvollen Gewerbe

1) Name des Geschlechts dem auch Brutus angehörte.

2) Nach der bekannten römischen Sitte, der Leiche eines Adeligen dessen Ahnenbilder voranzutragen.

3) In welchem der Vater sitzend Rechtsbescheide ertheilt hatte.

der Verleumdung gewidmet. Du wagst es noch das Tageslicht zu schauen? diese Versammlung anzublicken? du wagst es auf dem Markt, in der Stadt vor den Augen deiner Mitbürger dich sehen zu lassen? du schauderst nicht zurück vor jener Leiche, vor jenen Ahnenbildern? zu deren Nachahmung, ja sogar zu deren Aufstellung du jede Möglichkeit vernichtet hast?"

56. Doch dieß ist ein Beispiel tragischer Erhabenheit; aber witzige und artige Einfälle sind euch noch unzählige aus einer einzigen Rede erinnerlich. Denn nie fand wohl ein größerer Wettstreit statt, nie machte eine Rede tieferen Eindruck auf das Volk als die welche Crassus neulich gegen seinen Amtsgenossen in der Censur hielt [1]), und nie war eine Rede durch Laune und Scherz besser gewürzt. Darum stimme ich dir, Antonius, in beiden Stücken bei, daß der Witz in der Rede oft viel ausrichtet, und daß er durch Kunstregeln sich auf keine Weise mittheilen läßt. Nur darüber wundere ich mich daß du mir in dieser Hinsicht so große Vorzüge zuschreibst und nicht vielmehr dem Crassus, wie in allen andern Stücken, so auch in diesem den Siegespreis zuerkennst. Hierauf erwiderte Antonius: das würde ich auch wirklich gethan haben, wenn ich nicht zuweilen den Crassus ein wenig darum beneidete. Zwar für sich allein ist die Gabe des Witzes und Salzes kein allzu beneidenswerther Vorzug; aber den artigsten und feinsten Witz mit der höchsten Ehrwürdigkeit und dem strengsten Ernst zu verbinden und geltend zu machen, wie ihm allein es vergönnt ist, da schien mir kaum erträglich zu sein. Hier konnte sich Crassus selbst des Lachens nicht enthalten, Antonius aber fuhr weiter fort: du hast zwar behauptet, Julius, daß der Witz nicht der Kunst angehöre, aber gleichwohl Einiges angedeutet was, wie es scheint, sich in Regeln fassen ließe. So, sagtest du, müsse man Rücksicht nehmen auf Personen, Sachen und Zeiten, damit nicht der Scherz der Würde unserer Person Abbruch thue: worauf vorzüglich Crassus sorgsam zu achten pflegt. Aber diese Vorschrift bezieht sich nur auf den Nichtgebrauch

1) Gegen den damaligen Censor Domitius Ahenobarbus, s. Cap. 11.

des Witzes in Fällen wo er nicht am Platze ist. Wir fragen aber nach dem Gebrauch in Fällen wo er nöthig ist; z. B. wider einen Gegner, zumal wenn man ihn mit seinem Unverstand aufziehen kann, oder gegen einen albernen, parteiischen und leichtsinnigen Zeugen, wo man auf günstiges Gehör rechnen darf. Ueberhaupt findet mehr Anklang was wir herausgefordert sagen als wenn wir zuerst damit anfangen. Denn der Schnellblick des Geistes ist sichtbarer in Antworten, und eine Antwort fordert der Anstand. Es gewinnt dadurch den Anschein als würden wir uns ruhig verhalten haben, wenn wir nicht herausgefordert worden wären, wie denn auch in der angeführten Rede kein witziger Einfall von Crassus vorgebracht worden ist der nicht eine Antwort auf eine Herausforderung gewesen wäre. Auch benahm sich Domitius [1]) mit solcher Würde und so ernstem Anstand daß es passender schien seine Entgegnungen mehr durch feinen Scherz zu entkräften als mit Heftigkeit zu widerlegen.

57. Hierauf sagte Sulpicius: Aber wie? soll uns nicht Caesar, der, mag er immerhin dem Crassus die Gabe des Witzes zuschreiben, doch selbst darin noch weit mehr zu Hause ist, das ganze Wesen des Scherzes entwickeln, was er ist und woraus er entspringt, zumal da er selbst gesteht daß Witz und feiner Scherz von so großer Wirkung und so großem Nutzen sind? — Aber, sagte Julius, wenn ich nun der Behauptung des Antonius beistimme daß eine Unterweisung im Witz unmöglich ist? — Hier schwieg Sulpicius, und Crassus versetzte: Ist denn aber eine Unterweisung in eben dem möglich wovon Antonius schon lange redet? Es kann nur, wie er selbst sagt, eine erfahrungsmäßige Beobachtung dessen geben was beim Redner Wirkung thut. Könnte aber schon dieß einen Redner bilden, wer würde dann nicht beredt sein? Denn wer vermöchte nicht dergleichen leicht, oder wenigstens einigermaßen, auswendig zu lernen? Gleichwohl kann ich diesen Vorschriften nicht allen Werth und Nutzen absprechen. Zwar lehren

---

1) Cnejus Domitius Ahenobarbus, Consul im Jahr 658, Censor mit Crassus im Jahr 662.

sie uns nicht erfinden was wir sagen müssen; aber sie verhelfen uns zu der gewissen Ueberzeugung und Einsicht, ob das was wir durch Anlage, Fleiß und Uebung erlangen recht oder unrecht ist, indem wir lernen wo es anzuwenden ist. Darum bitte ich dich ebenfalls, Caesar, uns, wenn es dir beliebt, deine Ansichten über das Wesen und die Natur des Scherzes mitzutheilen, damit, weil ihr es so wünschet, kein Theil der Beredtsamkeit in unserer Gesellschaft und in einer so gründlichen Untersuchung übergangen scheine. Nun, erwiderte Caesar, weil du, mein Crassus, von deinem Gaste einen Beitrag forderst, so darf ich mich nicht weigern ihn zu leisten, um dir jeden Vorwand zu ähnlicher Weigerung zu benehmen; wiewohl mich oft die Unverschämtheit derer in Verwunderung setzt die unter den Augen des Roscius ihr Spiel auf der Bühne treiben. Denn wer kann sich hier rühren, ohne ihn Fehler erblicken zu lassen? Eben so werde ich jetzt vor Crassus zum ersten Mal über den Witz reden und, wie man sagt, die Sau die Minerva, so ich den Redner belehren, welcher neulich den Catulus, der ihn gehört hatte, zu dem Ausruf brachte: alle andere Redner müßten Heu essen. O, erwiderte Crassus, es war nur sein Scherz; ist er doch selbst ein Redner der mit Ambrosia gespeist zu werden verdiente. Doch wünschen wir jetzt dich zu hören, mein Caesar, und alsdann auf das zurückzukommen was Antonius noch übrig gelassen hat. — Hierauf sagte Antonius: es ist zwar sehr wenig womit ich noch im Rückstande bin; aber doch bin ich von der Anstrengung und dem zurückgelegten Wege meiner Unterredung so ermüdet daß ich gern bei Caesars Vortrag wie in einer willkommenen Herberge ausruhen werde.

58. Ich fürchte, sagte Julius, du wirst die Bewirtung in meiner Herberge nicht sonderlich rühmen. Denn sobald du nur einige Bissen gekostet hast, werde ich dir die Thüre weisen und dich auf die Straße hinauswerfen.

Jedoch, um euch nicht länger aufzuhalten, so will ich meine Gedanken über diesen Gegenstand in möglichster Kürze auseinandersetzen. In Beziehung auf das Lachen sind fünf Fragen aufzuwerfen, erstens was es sei; zweitens woher es entstehe; drittens ob es dem Redner

zukomme Lachen erregen zu wollen; viertens in welcher Ausdehnung es ihm zukomme; fünftens was es für Arten des Lächerlichen gebe. Was nun die erste Frage betrifft, was das Lachen selbst sei, wie es erregt werde, wo es seinen Sitz habe, wie es entstehe und mit solcher Heftigkeit hervorbreche daß wir, selbst wenn wir wollen, nicht im Stande sind es zurückzuhalten, und wie es zugehe daß es zu gleicher Zeit Brust, Mund, Adern, Miene und Augen reizt, das mag Demokrit[1]) untersuchen. Denn theils gehört es nicht zum Gegenstande unseres Gesprächs, theils würde ich, wenn es auch dazu gehörte, mich doch nicht schämen meine Unwissenheit in einer Sache zu gestehen die nicht einmal denen bekannt ist die doch Belehrung darüber verheißen. Das Feld aber und so zu sagen das Gebiet des Lächerlichen (denn darum handelt es sich zunächst) ist das Unschickliche und Ungestalte. Denn nur das oder doch vorzugsweise das wird belacht was dazu dient irgend eine Unschicklichkeit auf eine nicht unschickliche Weise zu bezeichnen und kenntlich zu machen. Allerdings aber, um auf die dritte Frage überzugehen, kommt es dem Redner zu Lachen zu erregen, theils weil die heitere Stimmung schon an und für sich das Wohlwollen dem gewinnt der sie erregt hat, theils weil Jedermann den Scharfblick bewundert der oft in einem einzigen Worte liegt, hauptsächlich beim Antworten, zuweilen aber auch beim Angriffe; theils weil es den Gegner niederschlägt, ihn verstrickt, schwächt, schreckt und widerlegt; theils weil sich der Redner dadurch als einen feinen und gebildeten Weltmann zeigt; und vorzüglich weil es den finstern Ernst mildert und mäßigt, und oft verdrießliche Angelegenheiten, die sich durch Gründe nicht leicht ausmachen lassen, durch Scherz und Lachen schlichtet. In welcher Ausdehnung aber ein Redner das Lächerliche behandeln solle, was der Gegenstand unserer vierten Frage war, das verdient sorgfältig überlegt zu werden. Denn Witzeleien über eine ausgezeichnete und mit Bosheit verbundene Schlechtigkeit, oder über ein außerordentliches Elend erregen kein Lachen.

---

1) Demokrit von Abdera, der berühmte Lacher und Naturphilosoph.

Verbrecherischen Menschen muß man mit schärferen Waffen als denen des Lächerlichen zu Leibe gehen; Unglückliche aber soll man überall nicht verspotten, sie müßten denn prahlend auftreten. Am wenigsten aber darf man dem Wohlwollen der Menschen zu nahe treten, oder unbesonnener Weise diejenigen antasten welche beliebt sind.

59. Maß und Ziel ist also das Erste was beim Scherzen zu beachten ist. Darum läßt man am besten den Witz gegen Dinge spielen die weder großen Haß noch sehr großes Mitleiden verdienen. Demnach liegt der gesammte Stoff des Lächerlichen in den Fehlern solcher Menschen die weder beliebt, noch sehr unglücklich, noch so schlecht sind daß sie wegen ihrer Verbrechen harte Strafe verdienten; solche Fehler weiß ein artiger Witz dem Gelächter preiszugeben. Auch Mißgestaltung und Körpergebrechen liefern einen hübschen Stoff zum Scherzen; aber es fragt sich hierbei wiederum, was auch sonst vorzüglich zu beachten ist, in welcher Ausdehnung. Es gilt hier als Regel daß der Redner nicht blos nichts Abgeschmacktes vorbringe, sondern wenn er auch etwas in höchstem Grade lächerlich machen könnte, Beides vermeide, daß der Scherz weder ins Possenhafte noch ins Komödiantenmäßige ausarte. Was das heißen soll werden wir leichter verstehen wenn wir die verschiedenen Arten des Lächerlichen durchnehmen.

Es gibt nämlich zwei Gattungen des Witzigen, je nachdem es entweder in der Sache oder im Ausdruck liegt. In der Sache, wenn man etwas wie eine Anekdote erzählt, wie du, Crassus, einst von Memmius [1]) sagtest er habe den Largius in den Arm gebissen, mit dem er sich nämlich zu Tarracina um ein Mädchen gezankt hatte. Die ganze Erzählung war witzig, aber doch von dir selbst erdichtet. Zum Schluß fügtest du hinzu, in ganz Tarracina hätten damals an allen Wänden die Buchstaben gestanden L. L. L. M. M. Auf deine Frage, was das bedeuten solle, habe dir ein alter Mann aus der Stadt gesagt:

---

1) C. Memmius, Volkstribun im Jahr 643, ein beißender Liebhaber und Ankläger. Tarracina, oder Anxur, im Lande der Volsker in Latium.

Lacerat lacertum Largi mordax Memmius [1]). Ihr seht wie witzig, wie schön, wie rednerisch so etwas ist, man mag nun eine wahre Geschichte zu erzählen haben, die man jedoch mit einigen kleinen Unwahrheiten verbrämen muß, oder selbst etwas erdichten. Hierbei ist es eine besondere Schönheit wenn man das Geschehene so vorträgt daß das Wesen dessen von dem man erzählt, seine Sprache, alle seine Mienen, ausgedrückt werden, damit es den Zuhörern vorkomme als wenn die Begebenheit eben erst unter ihren Augen geschehe. In der Sache liegt ferner das Lächerliche das durch carikierte Nachahmung zu entstehen pflegt, wie Crassus erst äußerte: bei deinem Adel, bei eurer Familie [2])! Was Anderes als die Nachahmung der Miene und Stimme erregte hierbei das Lachen der Versammlung? Als er vollends sagte: bei deinen Bildsäulen! und mit ausgerecktem Arm etwas von den Gebärden hinzufügte, lachten wir noch stärker. Hieher gehört auch die Nachahmung des Alten, in dessen Rolle Roscius sagt: sieh, Antipho, die pflanze ich für dich [3])! Ich glaube das Alter selbst zu hören, wenn ich diese Worte vernehme. Jedoch ist das Lächerliche in dieser Art des Witzes so beschaffen daß es nur mit Vorsicht angewendet werden darf; denn allzu grelle Nachahmung und Zoten schicken sich nur für Komödianten und Possenreißer. Der Redner soll zur Nachahmung nur unter der Hand greifen, damit der Zuhörer mehr zu denken als zu sehen bekommt; er soll Seelenadel und Verschämtheit wahren, und Schmutz und Unflätereien in Worten und Sachen vermeiden.

60. Dieß sind also die beiden Arten des Lächerlichen welches in der Sache liegt. Sie gehören dem gleichmäßigen Humor an, welcher die Sitten der Menschen schildert und darstellt, indem entweder irgend eine Erzählung ihren Charakter enthüllt, oder eine kurze Nachahmung

---

1) Des Largus Arm zerfleischt der bissige Memmius. (Ein Senar.)

2) Aus dem Streit des Crassus mit seinem Collegen Domitius, von vornehmem plebejischem Geschlecht.

3) Worte eines Alten welcher Bäume pflanzt, an seinen Sohn Antipho, aus einer Komödie in welcher Roscius die Rolle des Alten spielte (aus Caecilius' Synepheben; s. vom Greisenalter Cap. 7).

irgend einen hervorstechenden Fehler dem Gelächter preisgibt. In dem Ausdruck liegt das Lächerliche, wenn es durch die Spitze eines Wortes oder eines Gedankens erregt wird. Aber wie man bei der erstern Gattung des Witzes, nämlich bei einer Erzählung oder Nachahmung, sich in Acht nehmen muß, um nicht in den Ton der Komödianten und Possenreißer zu verfallen: so muß der Redner bei dieser zweiten Gattung burleske Witzeleien auf alle Weise vermeiden. Wie unterscheiden wir also von Crassus, von Catulus und Andern eurer Bekannten den Granius[1]) oder meinen Freund Vargula? In der That weiß ich diesen Unterschied nicht sogleich anzugeben; denn witzig sind sie Alle und Niemand mehr als Granius. Doch, glaube ich, ist die erste Regel die daß man nicht, wo sich nur irgend ein Witz anbringen läßt, ihn heraussagen zu müssen meint. Es trat ein Zeuge auf welcher sehr klein war. „Darf ich ihn befragen?" sagte Philippus[2]). Hierauf versetzte der Vorsitzer des Gerichts: „mach es nur kurz!" Jener erwiderte: „du sollst nicht klagen; ich halte es mit dem Kürzesten[3])." Das war zum Lachen. Aber unter den Richtern saß L. Aurifer, der selbst von Statur noch kürzer war als der Zeuge. Das ganze Gelächter traf den Richter, und der Witz wurde darüber zur unanständigen Posse. Also alles was Jemand treffen kann den man nicht meinte ist an und für sich unschicklich, wenn es auch artig klingt. So widerfährt es dem Appius[4]), welcher für einen Witzkopf gelten will und es auch wirklich ist, daß er zuweilen in diesen Fehler niedriger Possenreißerei verfällt. „Ich will heute bei dir speisen," sagte er zu meinem Freunde C. Sextius, welcher einäugig ist, „denn ich sehe daß

---

1) S. Brutus 43, 160.

2) S. oben Cap. 54.

3) Der Witz verliert in der Uebersetzung. Perpusillum rogabo ist zweideutig, da man das erste Wort im Masculinum oder im Neutrum nehmen kann; also: ich frage einen ganz kleinen Menschen, oder: ich frage nur sehr Weniges.

4) Appius, Prätor im Jahr 659. C. Sextius Calvinus, Prätor im Jahr 655.

du noch einen Platz übrig hast." Dieser Witz ist fade, theils weil er er ohne Ursache kränkte, theils weil er etwas enthält was auf alle Einäugige paßt. Solche Einfälle, weil sie gesucht erscheinen, werden weniger belacht. Vortrefflich war dagegen was Sextius aus dem Stegereif zur Antwort gab: „so wasche dir denn die Hände und iß mit [1])." Berücksichtigung der Umstände also, Mäßigung und Beschränkung des Witzes und seltene Anwendung witziger Einfälle wird den Redner von dem Possenreißer unterscheiden, und was wir mit gutem Grunde sagen, nicht um Lachen zu erregen, sondern einen Vortheil damit zu gewinnen, damit hören jene den ganzen Tag nicht auf, und zwar ohne alle Veranlassung. Denn welchen Gewinn hatte Vargula davon daß er, da ihn A. Sempronius als Amtsbewerber mit seinem Bruder Marcus umarmte, ausrief: „Bursche, jage mir die Fliegen weg [2])!" Nur Lachen suchte er zu erregen, und das ist nach meiner Meinung der geringste Erfolg des Talentes. Also die rechte Zeit zu witzigen Einfällen müssen wir mit Klugheit und Ernst erwägen. Es wäre zu wünschen daß es darüber Kunstregeln gäbe; aber die Natur allein ist hier unsre Führerin.

61. Jetzt wollen wir die Gattungen des Lächerlichen selbst kürzlich durchgehen, welche vorzüglich wirksam sind. Zunächst also entstehen zwei Hauptgattungen des Witzigen dadurch daß es entweder in der Sache oder im Ausdruck liegt; wobei jedoch zu bemerken ist daß witzige Reden dann am meisten gefallen wenn das Gelächter durch Beides zugleich, durch die Sache und den Ausdruck, erregt wird. Aber auch das ist wohl zu bedenken daß alle von mir erwähnten Quellen aus denen das Witzige fließt meistentheils auch als Quellen ernster Gedanken benutzt werden können. Der Unterschied liegt blos darin daß der Ernst sich streng an das Löbliche hält, der Scherz hingegen

---

1) Die Antwort deutet auf moralischen Schmutz, Habgier oder unanständige Manieren.

2) Fliegen werden von den Römern auch lästige und zudringliche Menschen genannt.

wider das Häßliche und Mißgestaltete sich wendet. So kann man mit denselben Worten einen rechtschaffenen Sklaven loben und einen Taugenichts verspotten. Hierher gehört das alte Witzwort des Nero [1]) über einen diebischen Sklaven: er sei der Einzige vor dem im Hause nichts versiegelt noch verschlossen sei; was man auch von einem ehrlichen Sklaven zu sagen pflegt, und zwar mit denselben Worten. Aus gleichen Quellen also läßt sich alles ableiten. So sagte zu Sp. Carvilius [2]), der von einer im Dienste des Vaterlandes erhaltenen Wunde schwer hinkte und sich darum auszugehen schämte, seine Mutter: warum gehst du nicht aus, mein Spurius? mit jedem Schritte den du thust muß dir ja das Andenken an deine Verdienste vor die Seele treten: und diese Worte enthalten einen schönen und ernsten Gedanken. Wenn aber Glaucia [3]) zu dem hinkenden Calvinus sagt: Sonst hieß es, hinkt er? aber der — — [4])! so wird Lachen dadurch erregt. Und gleichwohl sind beide Aussprüche von der Wahrnehmung des Hinkens entlehnt. Wer wäre wohl träger als dieser Naevius [5])? sagte Scipio ernsthaft. Aber zu einem übelriechenden Menschen sagte Philippus witzelnd: ich sehe daß ich von dir umräuchert werde [6]). In beiden Fällen liegt die durch Veränderung einzelner Buchstaben entstehende Aehnlichkeit verschiedener Wörter zum Grunde. Der aus Zweideutigkeiten entspringende Witz wird für vorzüglich sinnreich gehalten; aber

1) Wahrscheinlich des C. Claudius Nero, welcher im Jahr 547 Consul war und den Hasdrubal bei Sena besiegte.

2) Sp. Carvilius Maximus, Consul im Jahr 520 und 526.

3) Servilius Glaucia, Prätor im Jahr 653. Er wurde im folgenden Jahre bei einem Aufstand ermordet.

4) Im Texte clodicat; ein unübersetzbares Wortspiel mit claudicat; jenes deutet die Nachahmung eines gewissen Clodius an.

5) Der Name Naevius erinnert an navus oder gnavus, als das Gegentheil von ignavus. Daher das unübersetzbare Wortspiel, das im Munde des ernsten Scipio wohl kein Wortspiel sein sollte.

6) Circumveniri. Der in jedem Falle kalte Witz liegt entweder darin daß circumveniri für conveniri gebraucht wird oder daß circum mittelst einer aspirierten Aussprache des c an den Bocksgestank (hircus) erinnern soll.

sie werden nicht immer im Scherz, sondern oft auch im Ernst gebraucht. Als der ältere Africanus sich bei einem Gastmahl einen Kranz um den Kopf winden wollte, welcher wiederholt entzwei riß, so sagte zu ihm P. Licinius Varus: Wundere dich nicht wenn der Kranz nicht paßt, denn es ist ein großes Haupt[1])! was schön und ehrenvoll ausgedrückt ist. Eben dahin gehört Folgendes: Calvus spricht genug, wenn er zu wenig spricht[2]). Kurz, es gibt keine Art des Scherzes aus dem sich nicht auch ernste und erhabene Gedanken entwickeln ließen. Aber auch das ist zu bemerken daß nicht alles Lächerliche witzig ist. Was kann z. B. lächerlicher sein als die Grimassen eines Hanswurst? Jedoch man lacht nur über sein Gesicht, seine Miene, seine Kunst Andere nachzuäffen, seine Stimme, kurz über seine ganze Figur. Einen solchen Menschen kann man zwar einen Lustigmacher nennen, aber ich wünschte ihn doch lieber auf der Schaubühne als auf der Rednerbühne zu sehen.

62. Die erste Gattung des Lächerlichen also, obwohl sie ganz vorzüglich das Lachen erregt, ist nichts für uns, nämlich das Mürrische, Abergläubische, Argwöhnische, Prahlerische und Läppische. Dergleichen Charaktere sind durch sich selbst lächerlich, und Personen der Art dürfen wir zwar mit Spott verfolgen, aber nicht selbst ihre Rollen übernehmen. Die zweite Gattung ist die Nachahmung, die genug zu lachen gibt; aber wir dürfen uns ihrer entweder gar nicht oder nur verstohlen und flüchtig bedienen, weil sie sonst ins Unedle fällt. Die dritte, nämlich die Verzerrung der Mienen, ist unsrer unwürdig; endlich viertens das Obscöne ist nicht blos der Rednerbühne unwürdig, sondern kaum einmal in einer Tischgesellschaft unter Gebildeten[3])

---

1) Magnum caput, eine Zweideutigkeit die dadurch entsteht daß caput auch die ganze Person bezeichnet, was sich in der Uebersetzung nicht ganz wiedergeben ließ.

2) Die Stelle bleibt dunkel. Vielleicht liegt die Zweideutigkeit in calvus = kahl und trocken (von der Rede).

3) Liberorum, eigentlich unter freien Männern, welche aber im Gegensatz gegen ungeschliffene Sklaven für gebildet gelten.

zuläßig. Nach Abweisung also so vieler Arten des Lächerlichen von dem Standpunkte des Redners, bleibt nur das als witzig übrig was nach unserer obigen Eintheilung in der Sache oder im Ausdruck zu liegen scheint. Was nämlich, gleich viel mit welchen Worten es gesagt wird, doch immer witzig ist, das liegt in der Sache; was hingegen durch Veränderung der Worte alle Schneide verliert, da liegt die Feinheit ganz in den Worten. Zweideutigkeiten sind vorzüglich sinnreich und liegen im Ausdruck, nicht in der Sache; doch erregen sie selten großes Gelächter, man lobt sie mehr als feine und schöngeistige Einfälle. Hier ein Beispiel. Titius spielte gern Ball und stand zugleich im Verdacht zur Nachtzeit die heiligen Bildsäulen zu zerbrechen. Einst erschien er nicht auf dem Marsfelde, und als seine Spielgenossen sich nach ihm erkundigten, entschuldigte ihn Vespa Terentius, indem er sagte: er habe einen Arm zerbrochen. Aehnlich ist eine Aeußerung des Africanus bei Lucilius:

Wie? sagt Decius drauf, den Nucula[1]) willst du zerknacken?

Ferner, dein Freund Granius[2]), mein Crassus, sagte von Jemand er sei keinen Sextans[3]) werth. Man findet daß Jeder den man neckisch nennt in solchen Zweideutigkeiten stark ist; aber das Lachen wird doch mehr durch andere Dinge erregt. Das Zweideutige findet zwar an und für sich, wie ich vorhin bemerkte, vorzüglichen Beifall, weil immer viel Scharfblick dazu gehört einem Worte eine von Andern nicht entdeckte Bedeutung zu geben; aber dieser Kunstgriff erweckt mehr Bewunderung als Gelächter, wenn nicht etwa eine andere Gattung des Lächerlichen zugleich mit ins Spiel kommt.

63. Diese Arten will ich jetzt kürzlich durchgehen. Die bekannteste Art des Lächerlichen aber ist, wie ihr wißt, wenn man etwas

---

1) Nucula ist zweideutig, indem es ein Eigenname und eine kleine Nuß sein kann.

2) S. Cap. 60.

3) Der sechste Theil eines Aß oder eines Pfundes. Es ist also zweifelhaft ob der Mensch viel oder wenig werth sei, je nachdem man den Ausdruck für eine lobende Litotes oder eine tadelnde Herabsetzung nimmt.

Anderes erwartet als was wirklich gesagt wird. Hier bringt uns unser eigener Irrthum zum Lachen. Ist noch eine Zweideutigkeit damit verbunden, so wird die Aeußerung um so witziger. So scheint bei Novius[1]) Jemand, von Mitleiden gerührt, indem er einen Verurteilten wegführen sieht, die Frage aufzuwerfen: Wie hoch beläuft sich seine Schuld? Tausend Sestertien. Hätte er nun blos hinzugesetzt: Nur hinweg mit ihm! so würde das Lächerliche aus dem Unerwarteten entspringen. Weil er aber hinzusetzte: Nichts mehr! nur hinweg mit ihm; so wird auch die andere Art des Lächerlichen, nämlich das Zweideutige, hinzugefügt, wodurch nach meinem Geschmack die Aeußerung recht witzig wird. Dieß nimmt sich alsdann am schönsten aus wenn man in einem Wortwechsel eine Aeußerung des Gegners aufgreift, und damit, wie Catulus einstmals dem Philippus[2]) that, dem Angreifer selbst zu Leibe geht. Jedoch da es mehrere Arten des Zweideutigen gibt, deren Theorie etwas spitzfindig sein möchte, so muß man überhaupt nur Acht geben und die Worte des Gegners belauern. So findet sich vielfältige Gelegenheit zur Uebung des Witzes, wobei jedoch alles Frostige zu vermeiden und darauf zu sehen ist daß nicht ein witziger Einfall zu gesucht scheine. Eine andere Art des Lächerlichen entsteht wenn man mit den Buchstaben eines Wortes eine geringe Veränderung vornimmt, welches die Griechen Paronomasie nennen. So

1) Atellanendichter um die Mitte des siebenten Jahrhunderts. Bei diesem lautet der Vers: Quanti addictus? — Mille nummûm. — Nihil addo, ducas licet. Ein Schuldner der nicht bezahlen kann wird seinem Gläubiger als Sklave zuerkannt. Die erste Frage nach der geschuldeten Summe scheint von einem Mitleidigen aufgeworfen, der den Schuldner loszukaufen gedenkt. Diese Erwartung wird durch das ducas licet getäuscht. Durch die hinzugefügten Worte nihil addo entsteht aber zugleich eine Zweideutigkeit. Sie bedeuten nämlich entweder: ich sage nichts mehr! oder: ich gebe nicht mehr für ihn. In dem letzteren Falle klingt es als wäre ein nichtsnütziger Sklav, mit dem sein neuer Herr betrogen wird, für einen zu hohen Preis erkauft worden; und man bemerkt nunmehr daß diese Wendung der Zweideutigkeit schon durch die erste Frage: Quanti addictus vorbereitet worden ist, welche auch den Sinn haben kann: für welchen Kaufpreis ist er dir zugeschlagen worden?

2) S. Cap. 54.

machte einst Cato aus Nobilior mobilior[1]). Ein ander Mal sagte er zu Jemand: Eamus deambulatum; dieser erwiderte: Quid opus fuit de? Im Gegentheil, sagte Cato, quid opus fuit te[2])? So gab einst Cato die Antwort: Si tu et adversus et aversus impudicus es (wenn du von vornen und hinten unzüchtig bist). Auch die Erklärung eines Namens ist witzig zu nennen, wenn man irgend eine lächerliche Ursache seiner Entstehung vorzuwenden vermag. So äußerte ich neulich von dem Geldspender Nummius: wie Neoptolemus vor Troja, so hätte er auf dem Marsfelde seinen Namen erhalten[3]).

64. In allen angeführten Beispielen beruht das Witzige auf einem Worte. Oft läßt sich auch ein Vers witzig einschalten, entweder wie er ist, oder etwas verändert, oder ein Theil eines Verses. So wußte Statius den lärmenden Scaurus durch folgende Verse zu beschwichtigen, welche, wie Einige glauben, das von dir, mein Crassus, über das Bürgerrecht gegebene Gesetz veranlaßt haben sollen:

Schweiget still und lärmet nicht, ihr, denen Vater, Mutter fehlt!
Welche Unverschämtheit! Fort mit frechem Stolz und Uebermut![4])

---

1) Der Consul des Jahres 565, M. Fulvius Nobilior, der die Aetoler besiegte, wurde von ihm des Strebens nach Volksgunst beschuldigt.

2) Die Aufforderung zum Spazierengehen erwidert Jemand mit der Frage, wozu die überflüssige erste Sylbe de in dem gebrauchten Worte deambulare dienen solle? Cato, die unzeitige Weisheit des Sprachkrittlers mißbilligend, entgegnet ihm, mittelst eines durch die Veränderung des d in t hervorgebrachten Wortspieles, daß er selbst hier eine überflüssige Person sei. Die Aeußerung des Mannes war um so unschicklicher da deambulare wirklich das Spazierengehen mit mehr Bestimmtheit andeutet als ambulare, welches auch in weiterer Bedeutung von dem bloßen Gehen und Herumgehen gebraucht wird.

3) Pyrrhus, der Sohn des Achilleus, wurde als ein junger Krieger vor Troja Neoptolemos genannt. So wird dem Nummius vorgeworfen daß er seinen Namen nicht bei der Geburt erhalten, sondern sich erst durch seine widerrechtlichen Geldspenden bei den Wahlen auf dem Marsfelde verdient habe.

4) Wer jener Statius sei ist unbekannt. Wenn O. Ribbeck darunter den komischen Dichter Statius Caecilius versteht, so ist dieß eine unrichtige Auffassung. — Scaurus ist der bekannte Princeps Senatus, welcher sich für die Bundesgenossen verwendet hatte. Die aus einem unbekannten

In der Sache des Caelius war es dir, Antonius, zur Gewinnung des Prozesses von wesentlichem Nutzen daß du, als jener Zeuge der einen lüderlichen Sohn hatte aussagte, er habe das Geld selbst dazu hergegeben, ihm beim Weggehen nachriefst:

Der Alte — merkt ihr's? — ist wohl um das Geld geprellt[1]).

Hieher gehören auch Sprüchwörter. Als z. B. Asellus sich rühmte in seinen Feldzügen alle Provinzen durchzogen zu haben, sagte Scipio: den Esel treibt u. s. w.[2]) Weil nun auch die Sprüchwörter bei Veränderung der Worte nicht mehr ihre ursprüngliche Anmut behalten, so liegt auch hier das Treffende nicht in der Sache, sondern in den Worten. Eben so liegt in den Worten diejenige Art des Witzes wenn man eine Aeußerung nur nach ihrem Wortverstand, nicht nach ihrem wahren Sinn, aufzufassen scheint. Hieher gehört fast ganz der Vormund, ein altes, gar lustiges Mimenspiel. Doch ich will mich nicht mit dem Mimenspiel befassen, sondern nur die Eigenthümlichkeit dieser Art des Lächerlichen durch ein augenfälliges und bekanntes Beispiel erläutern.

Dichter entlehnten Verse sind hier auf die Schaaren der Verbündeten angewendet, die damals zu Rom im Solde dortiger Demagogen standen, und die durch die Lex Licinia Mucia aus Rom verwiesen wurden, was zur Entstehung des Bundesgenossenkrieges Veranlassung gab. Leute die weder Vater noch Mutter haben sind Menschen aus der Hefe des Volks. Scaurus, selbst ein homo novus, konnte sich hierdurch getroffen fühlen.

1) Antonius war von Duronius angeklagt worden das Censoramt durch Bestechungen erschlichen zu haben. Ein gewisser Caelius trat als Zeuge mit der Versicherung auf, seinem Sohne selbst zu jener Bestechung das Geld eingehändigt zu haben. Antonius meinte dagegen, der saubre Sohn hätte wohl den filzigen Vater unter einem erlogenen Vorwand um dieses Geld geprellt. Darauf paßte jener Vers aus einer uns unbekannten Komödie. Alte Knauser durch verschmitzte Sklaven um das Geld zu prellen welches ihre Söhne zu lustigen Streichen nöthig hatten, ist eine stehende Farce der Komödie.

2) Agas asellum et cetera. Der Sinn des Sprüchworts hängt von der fehlenden Ergänzung ab. Die wahrscheinlichste ist: agas asellum, cursum non docebitur, wobei die natürliche Langsamkeit und Trägheit des Asellus zur Zielscheibe des Witzes dienen würde. Turnebus meint: Agas asellum, si bovem agere nequis, *εἰ μὴ δύναιο βοῦν, ἔλαυνέ γ' οὖν ὄνον.*

Ein solches ist die Antwort welche du, Crassus, neulich Jemand ertheiltest, welcher dich gefragt hatte ob er dir lästig sein würde wenn er zu dir ganz früh vor Tagesanbruch käme. Du sagtest nämlich zu ihm: „Nein, du wirst mir nicht lästig sein." „Willst du dich also wecken lassen?" fuhr jener fort. Da versetztest du: Ich habe ja schon gesagt, du wirst mir nicht lästig sein [1]). Von ähnlicher Art ist die alte Anekdote die man von dem Maluginenser M. Scipio erzählt. Als dieser nach der Abstimmung seiner Centurie den Acidinus für den gewählten Consul erklären sollte, und der Herold ihn aufforderte sich über den L. Manlius zu erklären, so erwiderte er: „Ich erkläre daß ich den Manlius für einen rechtschaffenen Mann und braven Bürger halte" [2]). Zum Lachen war auch die Antwort welche L. [Porcius] Nasica ertheilte, als ihn der Censor Cato fragte: Nach deines Herzens Sinn, hast du eine Frau? O nein, erwiderte er, nicht nach meines Herzens Sinn [3]). Dergleichen Wortspiele sind aber frostig, oder nur dann witzig wenn man etwas Anderes erwartet hatte; denn,

1) Du wirst mir nicht lästig sein, kann bedeuten: ich erwarte deinen Besuch mit Vergnügen, oder: ich erwarte daß du mir nicht durch deinen Besuch lästig fallen, also lieber ganz wegbleiben wirst.

2) M. Scipio Maluginensis, wahrscheinlich der Prätor des Jahres 578, L. Manlius Acidinus Fulvianus, Consul im Jahr 575. Jener, als der zuerst Abstimmende seiner Centurie, wurde vom Herold aufgefordert zu erklären daß von seiner Centurie Manlius Acidinus zum Consul gewählt worden sei. Er gab aber blos eine den moralischen Charakter desselben betreffende Erklärung, wahrscheinlich weil er dessen Wahl ungern sah und andeuten wollte daß der Gewählte, ungeachtet mancher guten Eigenschaften seiner Gesinnung und seines Herzens, doch nicht zum Consul tauge.

3) Wahrscheinlich ist zu lesen L. Nasica und Porcio Catoni, weil der Beiname Nasica in der gens Porcia nicht vorkommt. Wer jener L. Nasica war ist ungewiß. Der Censor forderte ihn auf sich aufrichtig und ohne Falsch (ex animi sententia, nach einer bei den Censoren gewöhnlichen Formel) darüber zu erklären ob er verheiratet sei; weil die Censoren dafür zu sorgen hatten daß kein Bürger ehelos lebe. Nasica dagegen nahm jene Worte so als hätte der Censor gefragt ob er ein Weib nach seines Herzens Wunsch habe, und antwortete also darauf daß er mit einem bösen Weibe heimgesucht sei. Er wurde, wie Gellius IV, 20 berichtet, für diesen unzeitigen Spaß vom Censor in die unterste Classe verstoßen.

wie ich schon vorhin bemerkte, es liegt in der menschlichen Natur eine solche Täuschung ergötzlich zu finden, und darum lachen wir wenn uns unsere Erwartung gleichsam betrogen hat.

65. In den Worten liegt ferner das Witzige, wenn es aus der Allegorie oder aus dem bildlichen Gebrauch eines Wortes oder aus der Ironie entspringt. Von der Allegorie folgendes Beispiel. Als einst Rusca das Gesetz über die Altersjahre[1]) vortrug, so sagte M. Servilius, der gegen das Gesetz sprach, zu ihm: „Sage mir, M. Pinarius, ob du, wenn ich gegen dich spreche, mich eben so verlästern wirst wie du es Andern gethan hast?" Hierauf erwiderte er: „Wie du säest, so wirst du ernten." Von dem bildlichen Gebrauche eines Wortes gibt uns die Antwort des älteren Scipio ein Beispiel, die er den Korinthern ertheilte, welche ihm eine Bildsäule zu errichten versprachen an dem Orte auf welchem auch die Denkmäler anderer Feldherrn befindlich waren. Er entgegnete ihnen nämlich, er liebe nicht in Reihe und Glied zu stehen[2]). Von dem witzigen Gebrauche der Ironie hat uns Crassus ein Beispiel gegeben. Als er nämlich vor dem Richter M. Perperna den Aculeo vertheidigte, so trat gegen den Aculeo zu Gunsten des Gratidianus L. Aelius Lamia auf, wie ihr wißt, ein sehr häßlicher Mann[3]). Als dieser dem Crassus auf eine ärgerliche Weise ins Wort fiel, sagte der Letztere: Nun wir wollen den hübschen Knaben hören! Als hierüber ein Gelächter entstand, sagte Lamia: Meine Gestalt habe ich mir nicht bilden können, wohl aber meinen Geist. Nun, sagte Crassus, so laßt uns den Redner hören! Jetzt erhob sich ein viel stärkeres Gelächter. Solche Aeußerungen sind schön sowohl in ernster wie in witziger Hülle. Schon vorhin bemerkte ich nämlich daß Scherz und Ernst zwar der Materie nach verschieden sind,

1) Lex annalis, welche bestimmte in welchem Altersjahre man um die einzelnen Staatsämter sich bewerben dürfe.

2) Turmales displicere. Er wollte andeuten daß er die andern Feldherrn für gemeine Soldaten, Angehörige einer Schwadron, ansehe.

3) Ueber Aculeo s. I, 43. II, 1. Lamia war Zeuge für Gratidianus. Perperna war Consul im Jahr 662, Censor im Jahr 668.

aber aus einer und derselben Quelle fließen. Zu vorzüglich schöner Einkleidung der Gedanken dienen auch Worte die sich in Gegensätzen auf einander beziehen und die oft viel Witz verrathen. Als z. B. Servius Galba seine gewöhnlichen Tischgenossen dem Volkstribunen L. Scribonius zu Richtern vorschlug, und Libo hierauf entgegnete: Wann wirst du, Galba, doch endlich einmal dein Speisezimmer verlassen? so versetzte dieser: So bald du fremde Schlafzimmer verlassen wirst [1]). Auf ähnliche Weise äußerte einstmals Glaucia gegen Metellus: Du hast ein Landhaus bei Tibur und einen Viehstall auf dem Palatium [2]).

66. Hiermit glaube ich nun diejenigen Arten des Scherzes erörtert zu haben welche in den Worten liegen; aber noch mehrere liegen in den Sachen, und diese werden, wie ich vorhin äußerte, noch mehr belacht. Hierher gehört die witzige Erzählung, gewiß eine schwere Sache. Denn man muß hier nicht blos, wie in jeder Erzählung, alles ausdrücken und vor Augen stellen was den Schein der Wahrscheinlichkeit für sich hat, sondern auch die entstellenden Züge auffassen, in denen eigentlich das Lächerliche liegt. Als Beispiel mag der Kürze halber die oben angeführte Erzählung des Crassus von Memmius gelten [3]). Sodann sind hieher die Erzählungen von Fabeln zu rechnen. Auch aus der Geschichte wird zuweilen ein Ereigniß angeführt. Als z. B. Ser. Titius [4]) äußerte, er sei die Kassandra [5]), so erwiderte Antonius: Ich könnte dir Viele nennen die bei dir die Rolle des Ajax

---

1) Es ist hier nicht der I, 55 erwähnte Prozeß Galba's wegen der Lusitaner gemeint, wo das Volk Richter war.

2) Ueber Glaucia s. Cap. 61. Quintus Metellus ist der welcher den Beinamen Numidicus führt. Glaucia bezeichnet damit die Anhänger des Metellus als das Vieh, für das Metellus einen Stall auf dem Palatium besitze.

3) S. Cap. 59.

4) S. o. Cap. 11.

5) Sofern er so wenig als Kassandra mit seiner Wahrsagung Glauben finde.

Oileus' Sohn gespielt haben [1]). Auch aus der Aehnlichkeit entspringen witzige Einfälle, wenn man entweder eine Vergleichung anstellt oder gleichsam ein Bild vorhält. Von einer Vergleichung ist folgendes ein Beispiel. Als Gallus einst gegen Piso als Zeuge auftrat, dem er Schuld gab seinem Präfekten Magius eine unzählbare Geldsumme zugewendet zu haben, und als Scaurus die Beschuldigung mit der Dürftigkeit des Magius zu widerlegen suchte, so sagte Gallus: Du irrst dich, Scaurus; ich behaupte nicht daß Magius das Geld behalten habe; sondern wie ein Nackter der Nüsse auflieſt, hat er es im Bauche mit fortgeschleppt [2]). Von ähnlicher Art ist das was der alte M. Cicero [3]), der Vater unseres würdigen und guten Freundes, einstmals äußerte: unsere Landsleute seien den syrischen Sklaven ähnlich; die am besten griechisch verständen seien die nichtswürdigsten. Ueberaus ergötzlich sind auch vorgehaltene Bilder, in denen man meistens irgend eine Mißgestalt oder einen körperlichen Fehler durch die Vergleichung mit einem noch häßlicheren Gegenstande anschaulich macht. So äußerte ich einst gegen den Helvius Mancia: Ich will dir gleich zeigen wie du bist! Als er hierauf erwiderte: Nun, so thue es doch! so zeigte ich mit dem Finger auf das Bild eines Galliers, welcher auf einem kimbrischen Schilde des Marius bei den neuen Buden gemalt war, mit verzerrten Mienen, ausgereckter Zunge und geifernden Backen. Jedermann lachte; denn nichts schien dem Mancia ähnlicher. Ein ander Mal sagte ich zu dem Titus Pinarius, welcher das Kinn beim Sprechen schief zu ziehen pflegte: Knacke nur erst deine Nuß auf: dann sprich so viel du willst. Auch das gehört hieher daß man etwas bis ins Unglaubliche und Wunderbare verkleinert oder vergrößert. So sagtest du, mein Crassus, einmal in der Volksversammlung:

---

1) D. h. die dich wie Ajas die Kassandra entehrt haben.

2) Piso hatte als Statthalter in Gallien seinen Untergebnen, den Präfekten Magius, auf widerrechtliche Weise bereichert, dieser aber als ein Schlemmer das Erhaltene sogleich wieder durchgebracht.

3) Der Großvater unseres Verfassers, dessen Vater ein Freund des Crassus und Antonius war, s. Cap. 1. 2.

Memmius käme sich selbst so groß vor daß er sich jedes Mal mit dem Kopfe bückte, so oft er durch den Triumphbogen des Fabius auf das Forum gehe [1]). Hierher gehört auch das was Scipio vor Numantia einstmals in einem Zank mit C. Metellus [2]) zu diesem gesagt haben soll: Wenn seine Mutter zum fünften Mal niedergekommen wäre, so würde sie einen Esel zur Welt gebracht haben. Auch ist es eine sinnreiche Andeutung wenn man durch einen geringfügigen Umstand und oft durch ein einziges Wort eine dunkle und schwer zu durchschauende Sache in ihr rechtes Licht stellt. Als z. B. P. Cornelius, welcher für einen habgierigen und raubsüchtigen Menschen, zugleich aber auch für einen vorzüglich tapfern und tüchtigen Feldherrn gehalten wurde, dem C. Fabricius dafür Dank sagte daß er ihn als Feind doch zum Consul gemacht hätte, zumal in einem so wichtigen und schweren Kriege, so antwortete dieser: Du brauchst mir dafür nicht zu danken wenn ich lieber geplündert als verkauft werden wollte [3]). Hierher gehört auch was Africanus dem Asellus erwiderte, als dieser ihm jenes unglückliche Lustrum zum Vorwurf machte: du brauchst dich nicht zu wundern; denn der welcher dich aus der untersten Classe wieder hinaufsetzte hat das Lustrum (Sühnopfer für den Staat) verrichtet und den Stier geopfert. Hierin liegt der stillschweigende Verdacht als hätte Mummius dem Staat eine Sündenschuld dadurch aufgeladen daß er den Asellus seiner Schmach entledigte [4]).

---

1) Dieser Triumphbogen, unter allen bekannten der älteste, war vom Censor Fabius erbaut worden, der von der Besiegung der Allobroger den Beinamen Allobrox führte. Ueber Memmius s. Cap. 5 und 66.

2) C. Metellus Caprarius, vierter Sohn des Metellus Macedonicus, Consul im Jahr 641, Censor im Jahr 652. Scipio macht ihm seine Indolenz und Trägheit zum Vorwurf.

3) P. Cornelius Rufinus, Consul im Jahr 464 und 477. C. Fabricius Luscinus, Consul im Jahr 472, dessen Redlichkeit und Unbestechlichkeit im Kriege gegen den Pyrrhus weltberühmt geworden ist. Der Letztere deutet an daß er lieber durch die Habsucht eines seiner Mitbürger leiden als in die Hände des Feindes fallen und von diesem in die Sklaverei verkauft werden wolle.

4) Scipio Africanus Junior und L. Mummius waren die zwieträch=

67. Zu dem feineren Witz gehört auch die Verstellung, wenn man anders redet als man denkt. Ich meine aber nicht diejenige Art der Verstellung die ich vorhin erwähnte, nach der man das Gegentheil sagt, wie Crassus von dem Lamia [1]), sondern jenes in der ganzen Haltung der Rede liegende ernsthafte Spiel des Witzes, bei dem man anders redet als man es meint. Als z. B. der bekannte Septumulejus aus Anagnia, welcher für den Kopf des C. Gracchus Gold angenommen hatte [2]), unsern Scaevola bat daß er ihn doch als Präfekten mit nach Asien nehmen möchte, sagte dieser: Wo denkst du hin, Unsinniger? die Menge der schlechten Bürger in Rom ist so groß daß ich dir versichern kann, wenn du in Rom bleibst wirst du in wenigen Jahren ein steinreicher Mann werden [3]). In dieser Art des Witzes, behauptet Fannius in seinen Annalen, sei Africanus Aemilianus ausgezeichnet gewesen, und er nennt ihn sogar mit einem griechischen Ausdruck den Ironischen [4]); aber nach der Meinung von Männern die sich besser

---

tigen Censoren des Jahres 612. Jener hatte den trägen Asellus der Ritterwürde beraubt und in die unterste Classe der stimmlosen aerarii verstoßen; dieser aber ihn wieder in die Vorrechte des Ritterstandes eingesetzt. Auf das von den Censoren vorgenommene lustrum war eine Pestseuche zum Ausbruch gekommen; Asellus klagte als den Urheber derselben den Scipio an, wegen einer in der beim lustrum üblichen Gebetsformel eigenmächtig vorgenommenen Aenderung, die dahin gieng daß die Götter nicht mehr um Wachsthum, sondern um Erhaltung des Besitzes angefleht wurden. Scipio hingegen gab ihm zu verstehen daß seine allzunachsichtige Behandlung von Seiten des andern Censor alles Unglück über den Staat gebracht habe.

1) Cap. 65.

2) Er war Client des C. Gracchus und ließ sich durch das Edict des Consf. Opimius, in welchem dieser das Haupt des Tribunen mit Gold aufzuwägen versprochen hatte, zu der Schandthat verleiten den Kopf seines Patronen vom Leichnam abzuschneiden und, nachdem er Blei hineingegossen, für den so schwer wiegenden Kopf von dem Consul das gleiche Gewicht Goldes sich auszahlen zu lassen.

3) Q. Mucius Scaevola gieng als Prätor nach Asien in dem Jahre 633.

4) C. Fannius, Quästor im Jahr 618, ein bekannter Annalenschreiber. Scipio Africanus, der Jüngere, führte von seinem Vater C. Aemilius Paulus Macedonicus den Beinamen Aemilianus.

darauf verstehen muß man annehmen daß Sokrates in dieser Ironie und Verstellung durch Humor und Freundlichkeit alle Andern übertroffen hat. Diese Ironie ist vorzüglich geschmackvoll und mit Ernst gewürzt und eignet sich eben so wohl für rednerische Vorträge wie für alle feinere Unterhaltung. Ueberhaupt aber ist das Witzige nach allem was ich darüber vorgetragen habe die Würze nicht blos gerichtlicher Verhandlungen, sondern auch aller mündlichen Unterhaltung. Bei Cato [1]), welcher viele Aussprüche gesammelt hat, aus denen ich oft meine Beispiele entlehne, findet sich auch ein dem C. Publicius beigelegter Ausspruch, den ich für sehr treffend halte: P. Mummius sei ein Mann für alle Stunden. Und so verhält es sich wirklich; es gibt keine Zeit im menschlichen Leben wo nicht humoristische und freundliche Scherze sich mit Anstand gebrauchen ließen. Doch ich kehre zu den noch übrigen Arten des Witzigen zurück. Nahe verwandt mit der eben erwähnten Verstellung ist die Benennung einer schlechten Sache mit einem ehrbaren Ausdruck. Als z. B. Africanus während seines Censorenamtes einen Centurionen aus seiner Zunft stieß, welcher in der von Paullus gelieferten Schlacht [2]) nicht gegenwärtig gewesen war, und als derselbe sich damit entschuldigte, er sei zurückgeblieben um das Lager zu bewachen, und ihn fragte warum er mit Schande gebrandmarkt werden sollte, erwiderte Scipio: Ich liebe nicht allzu große Wachsamkeit. Scharfsinn verräth es auch wenn man aus der Rede eines Andern etwas gegen dessen Willen auffaßt. So machte es einst Maximus dem Salinator. Livius nämlich hatte Tarent verloren, jedoch die Burg behauptet und von ihr herab viele glückliche Kämpfe mit dem Feinde bestanden. Als nun Maximus einige Jahre nachher die Stadt wieder einnahm, und Salinator ihn bat nicht zu vergessen daß er durch ihn Tarent wieder genommen hätte, so erwiderte jener: Wie könnte ich das vergessen? nimmermehr würde ich die Stadt wieder genommen haben, wenn du sie nicht — verloren hättest [3]). Es gibt

1) In dessen Apophthegmata, s. üb. d. Pflichten I. 29. S. 104.
2) Bei Pydna im Jahr 586, 26 Jahre vor der Censur des Scipio.
3) Es war dieß nicht Livius Salinator, der Sieger bei Sena, sondern

auch Aeußerungen die zwar ziemlich ungereimt sind, aber eben deßhalb oft belacht werden und sich nicht blos für das Lustspiel, sondern einigermaßen auch für uns eignen. Hier einige Beispiele:

O, der dumme Mensch!
Kaum hat er Geld und Gut, legt er sich hin und stirbt!

und

Was ist von dir
Jenes Weib dort? — Meine Frau! — Ah! drum ist sie dein Ebenbild!

und

So lang er noch beim Wasser war verstarb er nie[1]).

68. Diese Art des Witzes ist zwar etwas leichtfertig und schickt sich, wie ich bemerkt habe, mehr für das Lustspiel; doch zuweilen ist es auch bei uns der Fall daß ein nicht einfältiger Mann unter dem Schein der Einfalt etwas Witziges sagt. So z. B. was Mancia zu dir, Antonius, sagte, als er hörte daß du von M. Duronius wegen unerlaubter Bewerbung um das Censorenamt belangt worden seist: Endlich einmal dürfest du doch dein eignes Geschäft treiben[2])! So etwas wird sehr belacht und überhaupt alles was ein Schlaukopf, gleichsam unter dem Schein eines natürlichen Mangels an Fassungskraft, halb ungereimt, halb witzig zu sagen weiß. Dahin gehört auch der Kunstgriff,

---

Livius Macatus, der, im zweiten punischen Krieg mit dem Commando über Burg und Stadt Tarent beauftragt, die Stadt im Jahre 542 in Folge einer Ueberrumpelung an Hannibal verlor. Die Burg behauptete er bis im Jahr 545 Q. Fabius Cunctator Tarent dem Hannibal wieder abnahm.

1) Die angeführten Verse sind vielleicht aus den Mimen des Novius entlehnt. Das Ungereimte liegt im ersten Verse darin daß der Tod für einen dummen Streich ausgegeben wird; im zweiten darin daß Jemand einer Frau an den Gesichtszügen ansehen will welchem Mann sie angehöre, während eine Familienphysiognomie doch nur zwischen Schwestern und Brüdern, oder zwischen Kindern und Aeltern besteht; im dritten darin daß der Beschäftigung mit dem Wasser eine das Leben erhaltende Kraft zugeschrieben und außerdem vorausgesetzt wird man könne mehr als einmal sterben. Wahrscheinlich hat man sich hierbei einen Schiffer zu denken, der seine Lebensart verließ und bald nachher starb.

2) S. Cap. 64. Mancia deutet darauf hin daß Antonius bisher blos Andere vertheidigt habe.

wenn man sich stellt etwas nicht zu verstehen was man recht gut versteht, wie Pontidius einst auf die Frage: Wofür hältst du den der im Ehebruch ertappt wird? zur Antwort gab: Für einen Langsamen! Auf ähnliche Weise äußerte ich mich einst gegen den Metellus. Als dieser bei der Aushebung zum Kriegsdienst meine Entschuldigung mit Schwäche der Augen nicht annehmen wollte und gesagt hatte: Du siehst also gar nichts? so erwiderte ich: O ja, von dem esquilinischen Thore aus sehe ich deine Villa [1]). Hierher gehört auch ein Ausspruch des Nasica [2]). Dieser hatte einst den Dichter Ennius besuchen wollen und nach ihm unter der Hausthüre gefragt; die Magd aber sagte er sei nicht zu Hause. Nasica merkte daß sie auf Befehl ihres Herrn so gesagt hatte und daß dieser zu Hause sei. Wenige Tage nachher kam Ennius zu Nasica und fragte vor der Thüre nach ihm; da ruft ihm Nasica entgegen, er sei nicht zu Hause. Hierauf sagte Ennius: „Wie, höre ich nicht deine Stimme?“ Nasica aber erwiderte: „Du bist ein unverschämter Mensch. Als ich nach dir fragte habe ich deiner Magd geglaubt daß du nicht zu Hause seiest, und du willst mir selbst nicht glauben?“ Auch das ist eine artige Gattung des Scherzes, wenn die Worte des Spottenden zu seiner eigenen Verspottung umgekehrt werden. Als z. B. der Consular Q. Opimius [3]), welcher in seinen jungen Jahren in üblem Rufe gestanden hatte, zu einem gewissen Egilius, einem witzigen Manne welcher weibisch zu sein schien, ohne es doch wirklich zu sein, sagte: Nun, meine Egilia? Wann besuchst du mich einmal mit Spinnrocken und Wolle? so erwiderte dieser: Ei, warum nicht gar! das wage ich nicht. Meine Mutter hat mir verboten zu verrufenen Dirnen zu gehen.

69. Witzig sind auch solche Aussprüche die nur eine dunkle Ahnung des Lächerlichen zulassen. Hierher gehört der Ausspruch

---

1) S. Cap. 65 am Ende.

2) P. Cornelius Scipio Nasica Optimus, Consul im Jahr 563.

3) Der Vater des Gegners von C. Gracchus; er war Consul im Jahr 600.

eines Siciliers, dem ein guter Freund sein Leid klagte daß sich seine Frau an einem Feigenbaume aufgehängt hätte. „Ich bitte dich, sprach er, gib mir von dem Baume einige Pfropfreiser zum Verpflanzen." Hierher gehört auch was Catulus einst zu einem schlechten Redner sagte. Dieser bildete sich nämlich ein durch den Schluß seiner Rede das Mitleiden der Zuhörer rege gemacht zu haben, und kaum hatte er sich niedergesetzt so fragte er ihn, ob er wohl die Versammlung zum Mitleiden gerührt habe? „Ganz gewiß, sagte Catulus: und zwar in sehr hohem Grade; denn unmöglich kann Jemand so hartherzig sein daß er nicht Mitleiden über deiner Rede empfinden sollte. Mir für meine Person gefallen ganz vorzüglich auch solche Aeußerungen in denen das Lachen Erregende mit Unwillen und halb mürrisch vorgetragen wird, jedoch von einem übrigens nicht mürrischen Manne; denn sonst lacht man nicht über den Witz, sondern über die Person. Von dieser Art des Witzes scheint mir ein treffliches Beispiel folgende Stelle des Novius:

Was weinest, Vater, du?
„Ich soll wohl lachen, den des Richters Spruch verdammt?"

Dieser Art des Lächerlichen gegenüber steht eine andere, die Geduld und Gleichmut verräth. Als Cato einst von einem Menschen gestoßen wurde der eine Kiste trug und hierauf sagte: „Nimm dich in Acht!" so fragte ihn Cato: „ob er außer der Kiste noch etwas trage?" Auch das Thörichte läßt sich auf eine witzige Weise tadeln. Jener Sicilier dem der Prätor Scipio zum Sachwalter seinen Gastfreund gab, welcher ein vornehmer, aber sehr einfältiger Mann war, sagte hierauf: Ich bitte dich, Prätor, gib diesen Anwalt meinem Gegner, dann brauchst du mir gar keinen zu geben. Auch macht es Eindruck wenn man durch aufgestellte Vermutungen etwas gegen den wahren Sinn umzudeuten versucht, nur muß es auf eine sinnreiche und passende Weise geschehen. Als z. B. Scaurus den Rutilius wegen unredlicher Amtsbewerbung belangte, obgleich er selbst Consul geworden und dieser durchgefallen war, und sich auf die in dessen Rechnungsbüchern befindlichen Buchstaben A. F. P. R. berief, welche er deutete durch

Actum Fide Publii Rutilii (aufgewandt für den Credit des P. Rutilius), Rutilius aber durch Ante factum, post relatum (früher ausgegeben, später eingetragen): so rief C. Canius, ein römischer Ritter, der den Rufus vertheidigte, keines von Beiden werde durch jene Buchstaben angedeutet. Was sollen sie denn aber bedeuten?" sagte Scaurus. Aemilius fecit, plectitur Rutilius (Aemilius hat die Schuld, Rutilius büßt dafür) [1]).

70. Lachen erregt auch die Zusammenstellung des nicht zusammen Passenden, z. B.: „Was fehlt ihm, außer Geld und Verdienst [2])? Schön ist auch ein freundschaftlicher Verweis, gleichsam um dem Andern seinen Irrthum vorzurücken, wie ihn einstmals Granius dem Albius ertheilte. Albucius hatte sich nämlich zu seiner Beweisführung auf die Rechnungsbücher des Erstern (Albius) berufen, und da dieser gleichwohl über die Lossprechung des Scaevola eine große Freude äußerte, so hielt jener ihm entgegen, er sehe nicht einmal ein daß der Urteilsspruch gegen seine Rechnungsbücher gefällt sei [3]). Dem ähnlich ist die freundschaftliche Ermahnung bei Ertheilung eines guten Rathes, wie z. B. Granius einem schlechten Sachwalter, der sich ganz heiser geschrieen hatte, rieth kalten Meth zu trinken, sobald er nach Hause gekommen wäre. Ich verliere, sagte dieser, die Stimme wenn ich das thue. Immer besser, entgegnete der Andere, als den Prozeß. Schön ist es auch wenn irgend eine passende Anspielung gemacht wird, wie dieß einst dem Scaurus widerfuhr. Dieser hatte den Unwillen der Menschen einiger-

---

1) Aemilius Scaurus hat das Verbrechen unredlicher Amtsbewerbung und aufgewendeter Bestechung begangen; Rutilius wird statt seiner gestraft, s. o. I, 49. 53. Die letzten Worte bilden einen iambischen Senar.

2) Der Anfang der Frage läßt erwarten daß ihm nichts fehlt; das Ende zeigt daß ihm alles fehlt.

3) Titus Albucius hatte den Augur Q. Mucius Scaevola wegen Unterschleifs angeklagt und seine Beweise zum Theil auf die Haushaltungsbücher des Albius gegründet. Indem nun Scaevola frei gesprochen wurde, schien es als würden die genannten Haushaltungsbücher für ungültig erklärt. Dieß hielt Granius dem Albius vor, der sich über die Freisprechung Scaevola's freute. Ueber Granius s. Cap. 60 und 62.

maßen dadurch erregt daß er die Güter des Phrygio Pompejus, eines reichen Mannes, ohne Testament in Besitz genommen hatte. Da er nun einst als Beistand für den angeklagten Bestia [1]) mit im Gericht saß und eben eine Leiche vorbeigetragen wurde, so rief ihm der Ankläger C. Memmius zu: Siehe Scaurus, da trägt man einen Todten hin: könntest du nicht seine Güter in Besitz nehmen [2])? Aber von dem allem wird nichts mehr belacht als was ganz unerwartet kommt, wovon es unzählige Beispiele gibt. Als im Senat einstmals über das Gemeinland und das thorische Gesetz verhandelt, und Lucilius hart bedrängt wurde, indem man ihm Schuld gab daß er durch sein Vieh die öffentlichen Aecker abweiden ließe, so trat der ältere Appius auf und sagte: Das ist nicht das Vieh des Lucilius; ihr irrt euch (bis jetzt schien es als wollte er den Lucilius vertheidigen): es ist herrenloses Vieh, glaub' ich, das da weidet wo es Lust hat [3]). Auch gefällt mir die Aeußerung des Scipio, jenes Scipio nämlich welcher den Tib. Gracchus getödtet hat. Als M. Flaccus unter vielen Schmähungen ihm den P. Mucius zum Richter vorschlug, so sagte er: Den verwerfe ich; er ist ein unbilliger Mensch. Als hierüber ein Gemurmel entstand, setzte er hinzu: Ei, ihr versammelten Väter, ich meine nicht daß er unbillig gegen mich sei, sondern gegen Alle [4]). Von unserm Crassus aber habe ich nichts Witzigeres vernommen als Folgendes. Silus hatte als Zeuge den Piso beleidigt, indem er etwas Nachtheiliges über ihn gehört zu haben vorgab. Da sagte Crassus

1) L. Calpurnius Bestia schloß als Consul, von Jugurtha bestochen, mit diesem Frieden und wurde dafür von Memmius angeklagt und verurteilt. Scaurus war der Legat des Bestia gewesen.

2) Ueber Scaurus I, 49. II, 64. 69. Memmius II, 59.

3) Das von dem Tribunen Spurius Thorius im Jahr 643 gegebene Ackergesetz enthielt ein Verbot der Occupation der Gemeinweide. Wer jener Lucilius gewesen sei ist unbekannt. Appius wollte andeuten daß man das Vieh desselben ohne Weiteres in Beschlag nehmen sollte.

4) Publius Cornelius Scipio Nasica Serapio, Pontifex Maximus und Consul im Jahr 616, tödtete den Tib. Gracchus im Jahr 621, als Publius Mucius Scaevola Consul war.

zu ihm: „Es ist doch möglich, Silus, daß der von dem du es gehört haben willst es im Zorn gesagt hat." Das bejahte Silus. „Es ist auch möglich daß du es nicht recht verstanden hast." Auch dazu nickte Silus mit dem ganzen Kopfe, um sich dem Crassus gefällig zu beweisen. „Es ist auch möglich, setzte dieser hinzu, daß du ganz und gar nicht gehört hast was du gehört zu haben vorgibst." Dieß kam so unerwartet daß ein allgemeines Gelächter den Zeugen übertäubte. Von dieser Art des Witzes ist Novius ganz angefüllt; bekannt von ihm ist folgender Scherz:

Der Weise, wenn er friert, so — zittert er:

und sehr viele andere.

71. Oft kann man auch auf eine witzige Weise dem Gegner das zugestehen was er uns abspricht. Als z. B. C. Laelius von Jemand der von schlechter Herkunft war den Vorwurf hören mußte daß er seiner Vorfahren unwürdig sei, so erwiderte er: „Nun freilich, du bist der Deinigen würdig [1])." Oft kann man sich auch einer sinnreichen Kürze bedienen, um etwas Lachen Erregendes zu sagen, wie M. Cincius an dem Tage an welchem er das Gesetz über die Gaben und Geschenke vortrug. Als hier nämlich C. Cento auftrat und mit höhnendem Tone fragte: Was willst du, mein kleiner Cincius? so antwortete dieser: Du, Cajus, sollst künftig kaufen was du nehmen willst [2]). Oft enthält auch der Wunsch des Unmöglichen etwas Witziges. Als z. B. M. Lepidus, während die Andern auf dem Marsfelde sich übten, für sich im Grase ruhte, sagte er: Ich wollte das hieße arbeiten [3])! Witzig

1) Ueber Laelius s. I, 9.

2) Der Volkstribun M. Cincius Alimentus brachte im Jahr 550 ein Gesetz in Vorschlag in welchem den Sachwaltern untersagt wurde irgend eine Art von Geschenken für ihre Dienste von den Clienten zu nehmen. In der Antwort wird dem C. Cento zu verstehen gegeben daß seinetwegen ganz vorzüglich das neue Gesetz nothwendig sei; und daß er hinfort seine Geschenke werde nicht mehr umsonst, sondern nur gegen Erlegung der vom Gesetze des Cincius auf deren Annahme gesetzten Strafe, erhalten können.

3) Man hält den hier erwähnten Lepidus für den M. Lepidus Porcina,

ist es auch ungestüme Fragen durch eine trockene, dem Wunsche nicht entsprechende Antwort abzufertigen. Als z. B. der Censor Lepidus dem M. Antistius Pyrgensis sein Pferd genommen hatte, und dessen Freunde zudringlich fragten was er als Grund seinem Vater angeben sollte warum ihm das Pferd genommen sei, da er doch der beste Landwirth, der sparsamste, bescheidenste, ordentlichste Mensch wäre, so erwiderte jener: „Er mag sagen daß ich von dem Allem nichts glaube." Die Griechen rechnen noch manches Andere zu dem Witzigen, als Verwünschungen, Verwunderungen, Drohungen. Doch ohne dieß glaube ich schon zu viele Classen gemacht zu haben. Denn von den witzigen Einfällen welche auf dem Gebrauch und der Bedeutung eines Wortes beruhen gibt es nur gewisse und bestimmte Arten, welche gewöhnlich, wie ich früher bemerkte, mehr gelobt als belacht werden. Von denjenigen hingegen welche in der Sache und in dem Gedanken selbst liegen gibt es zwar unzählige Arten, aber doch nur wenige Gattungen. Wenn wir nämlich die Erwartungen täuschen, die Charaktere Anderer verspotten, unsre eigne Gesinnungen auf eine scherzhafte Weise ankündigen, wenn wir einen häßlichen Gegenstand mit einem noch häßlichern vergleichen, wenn wir Verstellung anwenden, Ungereimtheiten vorbringen und Albernheiten rügen, so pflegen wir Lachen zu erregen. Wer also scherzhaft reden will muß gleichsam eine dazu geeignete Persönlichkeit und Manieren anziehen, so daß selbst das Gesicht mit jeder vorkommenden Gattung des Lächerlichen im Einklang steht. Denn je strenger und finsterer die Züge desselben sind, wie bei dir, Crassus, desto witziger pflegen die Einfälle zu scheinen die man vorbringt.

Jedoch ich erinnere mich, mein Antonius, daß du bei meinem Vortrag wie in einer willkommenen Herberge auszuruhen gedachtest[1]): nun siehe, es ist gleichsam die Herberge zu den pomtinischen Sümpfen,

---

welcher Consul war im Jahr 617. Im Folgenden ist gemeint M. Aemilius Lepidus, Princeps Senatus, Censor im Jahr 575, Consul im Jahr 567.

1) Cap. 57 zu Ende.

wo der Aufenthalt weder angenehm noch der Gesundheit zuträglich ist; und so wirst du wohl lange genug ausgeruht haben und deine fernere Reise fortsetzen wollen. — Im Gegentheil, sagte Antonius, freundlich von dir aufgenommen scheide ich von dir nicht blos gelehrter, sondern auch mit erhöhter Kühnheit zum Scherzen. Denn ich befürchte nicht mehr daß mich Jemand darum für leichtfertig halten wird, da du mir einen Fabricius, Africanus, Maximus, Cato, Lepidus als Vorgänger genannt hast.

Jedoch ihr habt schon alles vernommen was ihr von mir zu hören wünschtet, so weit dieß einer sorgfältigeren Darstellung und Ueberlegung bedurfte. Alles Uebrige ist leichter und ergibt sich aus dem was bereits mitgetheilt worden ist durchaus von selbst.

72. Wenn ich eine Sache übernommen, sie nach allen Beziehungen so gut als möglich überdacht, alle Beweisgründe und alle Mittel das Wohlwollen der Richter zu gewinnen oder ihre Gemüter zu erschüttern überschaut und kennen gelernt habe: dann wäge ich ab was die Sache Gutes und was sie Schlimmes enthält. Denn es gibt fast keinen Gegenstand über den gestritten und gerechtet wird, an dem sich nicht Beides vereinigt fände; nur darauf kommt es an wie viel von Beidem vorhanden sei. Mein Verfahren aber, das ich als Redner hierbei beobachte, pflegt darin zu bestehen daß ich mich an die gute Seite einer Sache halte, daß ich diese ausschmücke und steigere, daß ich dabei verweile, darauf baue, daran fest halte. Von der schlimmen und schwachen Seite der Sache hingegen ziehe ich mich zurück, ohne jedoch den Verdacht der Flucht zu erwecken; sondern indem ich das Gute recht ausschmücke und erhebe stelle ich das Schlimme ganz in den Hintergrund und bringe es in Vergessenheit. Beruht die Sache auf Beweisen, so halte ich mich vorzüglich an die stärksten, mögen es nun mehrere oder nur ein einziger sein. Beruht die Sache auf der Gewinnung des Wohlwollens oder der Erschütterung der Gemüter, so wende ich mich vorzugsweise nach der Seite von wo man den tiefsten Eindruck auf die Herzen der Menschen machen kann. Ueberhaupt ist eine Hauptregel daß, wenn durch Widerlegung des Gegners meine Rede mehr

Kraft zu gewinnen scheint als durch die eigene Beweisführung, ich alle meine Geschosse gegen ihn richte; wenn sich aber die eigene Ansicht besser erweisen als die des Gegners widerlegen läßt, so suche ich die Aufmerksamkeit von der Vertheidigung des Gegners abzuwenden und der meinigen zuzukehren. Kann ich einmal das Schwerere nicht bewältigen, so achte ich mich zu zwei Kunstgriffen berechtigt, erstens nämlich, auf einen lästigen oder schwer zu widerlegenden Beweis oder Einwand des Gegners zuweilen ganz und gar nicht zu antworten. Darüber wird vielleicht Mancher lächeln, und mit Recht. Denn wer könnte das nicht eben so gut? Aber ich rede auch jetzt nur von meiner eigenen, nicht von Anderer Geschicklichkeit, und gestehe daß ich, wenn ich irgendwo heftiger gedrängt werde, zurückzuweichen pflege, jedoch so daß ich den Schild weder wegwerfe, noch auf den Rücken halte, und das Zurückweichen nicht einer Flucht ähnlich sieht. Vielmehr suche ich alsdann in meinen Reden den Schein eines erhabenen Stolzes anzunehmen und meine Flucht dem Kampfe ähnlich zu machen; sodann pflege ich hinter einer Verschanzung eine feste Stellung einzunehmen, so daß es scheint als sei ich zurückgewichen, nicht um vor dem Feinde zu fliehen, sondern um diesen Posten einzunehmen. Die andere Maßregel, bei welcher ich dem Redner die größte Behutsamkeit und Vorsicht empfehle und die mich selbst mit Aengstlichkeit in hohem Grade erfüllt, ist folgende: ich bemühe mich nicht sowohl der Sache zu nützen als vielmehr ihr nicht zu schaden. Freilich ist es Pflicht auf Beides hinzuarbeiten; aber es ist doch weit schimpflicher für den Redner wenn er seiner Sache geschadet, als wenn er ihr nicht genügt zu haben scheint.

73. Aber was flüstert ihr da unter einander, Catulus? Aeußert ihr etwa eure Verachtung gegen Dinge die freilich verächtlich sind? Ganz und gar nicht, erwiderte dieser, sondern Caesar wollte, glaube ich, über den eben berührten Punkt eine Bemerkung hinzufügen. Das wird mir sehr angenehm sein, sagte Antonius, mag er mich nun widerlegen oder um etwas befragen wollen. Hierauf begann Julius: Ich muß gestehen, immer habe ich an dir gepriesen, du seiest unter allen

Rednern am meisten deiner Sache gewiß; und dir gebüre das besondere Lob, niemals etwas gesagt zu haben was dem für den es gesagt wurde nachtheilig gewesen wäre. Ich erinnere mich noch daß ich einst, als ich mich mit unserm Crassus hier vor vielen Zeugen über dich unterhielt, und Crassus sehr umständlich deine Beredtsamkeit lobte, behauptete, neben deinen übrigen Vorzügen sei dieß wohl der größte daß du nicht blos sagest was nöthig sei, sondern auch nicht sagest was nicht nöthig sei. Hierauf entgegnete mir jener, so viel ich mich entsinne: alles Uebrige sei an dir des höchsten Lobes würdig; aber dieß sei kein Vorzug, denn nur ein schlecht denkender und treuloser Mensch würde etwas aussprechen was ungehörig wäre und dem für den man redete Schaden brächte. Er müßte deßhalb den der dieses nicht thäte noch nicht für einen beredten, wohl aber den der es thäte für einen schlechtdenkenden Menschen halten. Wenn es dir also beliebt, Antonius, so erkläre uns doch, warum du einen so hohen Werth darauf legst seiner Sache keinen Schaden zuzufügen, und warum dir dieß die höchste Vollkommenheit eines Redners zu sein scheint.

74. Ich will, sagte Antonius hierauf, meine Meinung hierüber, mein Caesar, mittheilen; doch darfst du, gleich allen Uebrigen, nicht vergessen daß ich nicht von dem Ideal des vollendeten Redners, sondern von der Mittelmäßigkeit meiner Fertigkeit und Routine rede. Die Antwort des Crassus verräth den hervorragenden und unvergleichbaren Geist ihres Urhebers, dem es etwas ganz Unerhörtes zu sein scheint daß ein Redner im Stande sein sollte seiner Sache zum Nachtheil und seinem Schützling zum Schaden zu reden. Er schließt hiebei von sich selbst auf Andere; und da er einen so durchdringenden Verstand besitzt, so hält er es für unmöglich daß Jemand anders als mit Absicht etwas zu seinem eigenen Nachtheil äußern könnte. Aber ich setze nicht eine hervorragende und außerordentliche Geistesgröße, sondern nur einen schlichten und alltäglichen Menschenverstand voraus. So war bei den Griechen, wie man erzählt, der Athener Themistokles, ein Mann von unglaublich großer Einsicht und Geisteskraft. Zu

diesem kam einst, wie man sagt, ein gelehrter und vorzüglich gebildeter Mann und bot ihm an ihn die Gedächtnißkunst, die damals eben erst aufgekommen war, zu lehren. Als nun Themistokles fragte, was ihm diese Kunst nützen würde, und jener Lehrmeister erwiderte, er könne durch dieselbe alles im Gedächtniß behalten, so soll ihm Themistokles zur Antwort gegeben habe: er würde ihm einen größeren Gefallen thun wenn er ihn lieber die Kunst lehrte alles was er wollte zu vergessen als es zu behalten. Hieraus sehen wir, welche Kraft eines durchdringenden Verstandes, welcher gewaltige und große Geist in diesem Mann wohnte, da er durch seine Antwort uns zu verstehen gibt daß seiner Seele was er einmal gefaßt hatte nie wieder entschlüpfen konnte, indem es ihm wünschenswerther schien alles zu vergessen was er nicht behalten wollte, als zu behalten was er einmal gehört oder gesehen hatte. Aber so wenig wir wegen dieser Antwort des Themistokles das Gedächtniß vernachläßigen dürfen, eben so wenig wird die von mir empfohlene Vorsicht und Behutsamkeit in gerichtlichen Verhandlungen durch die ausgezeichnete Einsicht des Crassus überflüssig gemacht. Denn beide Männer haben nichts von ihren Fähigkeiten auf mich übergetragen, sondern mich nur die ihrigen gewahr werden lassen. Wirklich muß man in gerichtlichen Reden von Anfang bis zu Ende gar vielerlei beobachten, um nicht irgendwo anzustoßen und zu fallen. Oft schadet ein Zeuge wenig oder gar nichts wenn er nicht gereizt wird. Aber es bittet mich der Beklagte, seine Freunde setzen mir zu, ihm zu Leibe zu gehen, ihn zu schmähen, endlich ihm Fragen vorzulegen. Ich rühre mich nicht, gehorche nicht, erfulle den Wunsch nicht, freilich ohne das mindeste Lob einzuernten. Denn unerfahrene Menschen können leichter was thöricht gesagt ist tadeln, als was klüglich verschwiegen wurde loben. Welcher große Schade aber wird gestiftet, wenn man einen erzürnten und dabei nicht einfältigen noch ungewichtigen Zeugen durch Beleidigung aufreizt! Denn den Willen zu schaden gibt ihm der Zorn, die Kraft der Verstand und den Nachdruck sein Lebenswandel. Und wenn auch Crassus in dieser Hinsicht niemals einen Fehlgriff thut, so wird doch von Vielen und oft genug

gefehlt. Aber nichts scheint mir schimpflicher als wenn irgend eine Aeußerung oder eine Antwort oder Frage des Redners zu solcherlei Gesprächen Anlaß gibt: „Geschlagen hat er." — „Seinen Gegner?" „O nein," heißt es dann, „sondern sich selbst und den welchen er vertheidigte."

75. Crassus glaubt zwar ein solches Verfahren sei nur durch Treulosigkeit möglich; ich aber bemerke sehr oft daß Menschen die gar nicht bösartig sind ihre eigne Sache verschlimmern. Ich habe oben geäußert, ich pflegte mich zurückzuziehen oder, daß ich mich richtiger ausdrücke, zu fliehen vor dem was meiner Sache allzu gefährlich sei. Andere aber, anstatt ein Gleiches zu thun, verweilen im Lager der Feinde und geben ihre haltbaren Punkte preis; aber wie sehr schaden diese ihrer Sache, indem sie entweder die Streitkräfte ihrer Gegner verstärken, oder Wunden die sie nicht heilen können noch verschlimmern! Wie oft nehmen sie keine Rücksicht auf die Personen welche sie vertheidigen! Wenn sie was etwa Gehässiges auf diesen lastet nicht zu mildern und zu verkleinern suchen, sondern es durch Lobhudelei und Uebertreibung noch gehässiger machen: wie viel Schaden muß nicht dadurch ihre Sache leiden! Wenn man beliebte und den Richtern werthe Männer mit aller Bitterkeit der Schmähsucht angreift, ohne den Angriff zum Voraus gesichert zu haben: wird man da nicht die Richter von sich abwendig machen? Oder wenn man gewiße Fehler und Mängel die einer oder mehrere Richter an sich haben den Gegnern zum Vorwurf macht, ohne zu merken daß man damit die Richter angreift, ist das etwa ein unbedeutendes Versehen? Oder wenn man für einen Andern redet und in dessen Streit die eigene Person einmischt, oder wenn man über eine Beleidigung so von Zorn überwältigt wird daß man die Sache darüber aus den Augen verliert, sollte man dadurch nicht schaden? Ich selbst werde in dieser Beziehung für allzu geduldig und unempfindlich gehalten, nicht als ließe ich mich gern schmähen, sondern weil ich nicht gern meine Sache hintansetze. So mußte ich dir selbst, Sulpicius, einst den Vorwurf machen daß dein Angriff nicht auf den Gegner, sondern auf dessen Entlastungszeugen

gerichtet sei [1]. Ich gewinne dadurch auch den Vortheil daß jeder der mich zu schmähen wagt für muthwillig oder gar für unklug gehalten wird. Endlich aber, wenn man selbst bei der Beweisführung entweder offenbar Falsches vorbringt, oder Behauptungen aufstellt die dem was man gesagt hat oder noch sagen will widersprechen, oder Dinge einmischt die ihrer Natur nach dem gerichtlichen Brauch und Herkommen fremd sind, sollte man damit nicht schaden? Doch wozu noch Mehreres? Meine ganze Sorgfalt, wie ich es wiederholt aussprechen muß, ist darauf gerichtet wo möglich etwas Gutes, wo nicht, doch wenigstens nichts Schlimmes durch meine Rede zu bewirken.

76. Ich komme also auf das zurück, Catulus, weßhalb du mich vorhin belobtest, auf die Anordnung und Stellung der Sachen und Beweisgründe. Das Verfahren dabei ist ein zweifaches: theils bedingt durch die Beschaffenheit des jedesmaligen Gegenstandes, theils durch das Urteil und die Einsicht des Redners angegeben. Nämlich etwas als Einleitung vorauszuschicken, hernach die Sache selbst vorzutragen, sodann theils durch Anführung unserer Bestätigungsgründe theils durch die Widerlegung der entgegengesetzten Behauptungen sie zu beweisen, endlich daraus Folgerungen zu ziehen und sodann die Rede zu schließen, das alles schreibt uns schon die Natur der Rede vor. Hingegen die Anordnung dessen zu bestimmen was man zum Beweise, zur Belehrung und zur Ueberredung vorzubringen hat, das ist ganz vorzüglich die Aufgabe der Einsicht des Redners. Es bieten sich nämlich meist viele Beweise dar, und viele Gedanken welche für eine Rede nutzbar zu sein scheinen. Aber manche davon sind so unbedeutend daß sie keine Beachtung verdienen; andere enthalten zwar etwas Förderliches, sind aber zuweilen von der Art daß etwas Nachtheiliges in ihnen liegt, und daß der etwaige Nutzen nicht wichtig genug ist um ihn mit irgend einem Schaden zu erkaufen. Hat man aber brauchbare und sichere Beweisgründe, wie es oft der Fall ist, in sehr großer Anzahl, so muß man meines Erachtens die unbedeutendsten derselben

1) Der Gegner ist er selbst, in der Sache des Norbanus, s. Cap. 47.

und diejenigen welche mit andern wichtigern gleichartig sind absondern und aus der Rede ganz entfernen. Wenigstens pflege ich, wenn ich die Beweisgründe zu meinen Vorträgen sammle, sie nicht sowohl zu zählen als zu wägen.

77. Indem nun, wie ich schon oft gesagt habe, dreierlei Mittel gegeben sind die Menschen für unsere Ansicht zu gewinnen, nämlich daß wir sie belehren, oder uns geneigt machen, oder auf ihre Gefühle einwirken, so dürfen wir doch nur eines von diesen dreien zur Schau tragen, damit es den Anschein gewinne als sei die Belehrung der einzige Endzweck unserer Rede; die beiden übrigen müssen, wie das Blut in dem Körper, über die gesammte Rede sich gleichmäßig verbreiten. Denn die Eingänge und die übrigen Theile der Rede, von denen wir gleich nachher handeln wollen, müssen durchaus darauf gerichtet sein in die Gemüter der Zuhörer einzudringen und tiefe Eindrücke in denselben zurückzulassen. Obwohl nun diejenigen Theile der Rede welche zwar keine Belehrung und Beweisführung enthalten, aber doch durch Ueberredung und Erweckung der Gefühle großen Vorschub leisten, ihre passendste Stelle am Eingang und am Schluß der Rede finden: so ist es doch oft nützlich auch von der Hauptsache abzugehen und jede Gelegenheit zur Erschütterung der Gemüter zu benützen. Diese Gelegenheit findet sich häufig nach Erzählung und Darlegung des Thatsächlichen, nach geschlossener Beweisführung, nach Widerlegung der Gegengründe, oder an beiden Stellen, oder überall wenn die Sache wichtig und reichhaltig genug ist daß es auf passende Weise geschehen kann; und gerade solche Gegenstände sind für die rednerische Erhebung und Ausschmückung am wichtigsten und gehaltreichsten welche die meiste Veranlassung zu solchen Abschweifungen darbieten, und die am meisten den Gebrauch solcher Stellen verstatten durch welche in den Gemütern der Zuhörer ungestümme Regungen erweckt oder geschwächt werden. Hiebei muß ich es tadeln daß Manche die schwächsten Beweisgründe zu Anfang aufstellen, wie ich es denn auch für einen Mißgriff halte wenn man, was mir niemals gefallen hat, unter mehreren Sachwaltern immer diejenigen zuerst auftreten läßt welchen man am wenigsten

zutraut. Die Natur der Sache nämlich erfordert es daß man der Erwartung der Zuhörer so schnell als möglich entgegenkomme: und hat man dieser von vorn herein nicht Genüge geleistet, so häufen sich im Fortgange die Schwierigkeiten. Denn eine Sache steht sehr schlimm die nicht gleich mit dem Anfang einer Rede einen bessern Anschein gewinnt. Wie also unter den Rednern der beste zuerst auftreten muß, so soll auch in der Rede das Gewichtvollste immer den ersten Platz behaupten, nur daß es für beide Fälle als Regel gilt etwas Vorzügliches für den Schluß aufzusparen, und das Mittelmäßige (denn Fehlerhaftes soll nirgends eine Stelle finden) unter der großen Masse in der Mitte anzubringen. Darum pflege ich erst dann wenn ich alles Einzelne überlegt habe und zuletzt an den Anfang der Rede zu denken, um einen passenden Eingang zu finden. Denn so oft ich es versucht habe den Anfang zuerst auszusinnen, vermochte ich nur Mattes, Läppisches, Alltägliches oder Allgemeines zu finden.

78. Was nun weiter diese Eingänge der Redner betrifft, so müssen sie immer sorgfältig gearbeitet, reich an treffenden Gedanken und passenden Worten und besonders der Sache selbst angemessen sein. Der Eingang gewährt gleichsam die erste Bekanntschaft und Empfehlung des Redners und muß augenblicklich den Zuhörer einnehmen und anziehen. In dieser Beziehung wundere ich mich nicht sowohl über manche andere Redner die hierauf keinen Fleiß verwenden, als vielmehr über einen vorzüglich beredten und gebildeten Mann, den Philippus[1]), welcher aufzutreten pflegt ohne auch nur zu wissen mit welchem Wort er den Anfang machen will. Er sagt zwar, er pflege dann zu kämpfen wenn ihm der Arm erst warm geworden sei. Aber er übersieht hierbei daß selbst die Fechter, von denen er dieses Gleichniß entlehnt, Anfangs ihre Lanzen ganz sanft schwingen, um eine schöne Stellung zu zeigen und ihre Kräfte für das Kommende aufzusparen. Es ist in der That nicht zweifelhaft daß der Eingang einer Rede nur selten heftig und kampflustig sein dürfe; und wenn selbst

1) S. d. Einl. II, 54.

beim Kampfe der Gladiatoren, wo es Leben und Tod gilt und das Schwert entscheidet, doch vor dem Angriffe Manches vorhergeht wobei es nicht um Wunden, sondern nur um stattliches Ansehen zu thun ist: wie viel mehr ist dieß nicht in einer Rede zu beachten, wo man nicht sowohl hitzigen Kampf als Unterhaltung verlangt? Ueberhaupt gibt es nichts in der Welt was mit vollem Erguß und plötzlichem Aufschwung auf einmal losbräche; sondern alles was geschieht, selbst die heftigsten Bewegungen, hat die Natur durch einen gelinderen Anfang vorbereitet. In der Rede aber muß der Inhalt des Eingangs nicht von außen her, sondern aus dem Inneren der Sache selbst entnommen werden. Darum darf man nicht eher daran denken welchen Eingang man gebrauchen wolle, bis man die ganze Sache erforscht und durchschaut und alle Beweisgründe erfunden und geordnet hat. Auf diese Weise wird sich der Eingang am leichtesten finden lassen: man entlehnt ihn nämlich aus denjenigen Materien welche an Beweisgründen am reichhaltigsten sind oder zu den oben als nothwendig erwähnten Abschweifungen am meisten Veranlassung darbieten. Immer wird der Eingang am wirksamsten sein wenn er gleichsam aus dem innersten Mark der Vertheidigung entlehnt ist, und wenn es einleuchtet daß er nicht in flacher Allgemeinheit sich bei jeder andern Sache eben so gut anbringen ließe, sondern daß er aus der Tiefe des eben behandelten Gegenstandes gleichsam hervorquoll.

79. Jeder Eingang ferner muß entweder eine Andeutung der vorzutragenden Sache enthalten, oder den Weg zu derselben eröffnen und bahnen, oder auf irgend eine Weise zu ihrer Ausschmückung und anständigen Ausstattung dienen. Aber so wie die Vorhöfe und Eingänge zu den Häusern und Tempeln, so müssen auch die Eingänge zu den Reden in einem der Sache angemessenen Verhältniß stehen. Bei geringfügigen und nur vor wenigen Zuhörern zu verhandelnden Gegenständen ist es oft das Passendste sogleich mit der Sache selbst anzufangen. Wenn man aber einmal einen Eingang gebraucht (was gewöhnlich der Fall ist), so muß man entweder von dem Angeklagten, oder vom Gegner, oder von der Sache selbst, oder von den Zuhörern

seine Gedanken entlehnen. Von dem Angeklagten, oder überhaupt dem dessen Sache wir vertheidigen, indem man ihn schildert als einen redlichen, edelmütigen, vom Mißgeschick verfolgten und des Mitleidens würdigen Mann, oder indem man falschen Beschuldigungen entgegenarbeitet. Von dem Gegner, indem man dieselben Beweisquellen etwa in entgegengesetzter Richtung gebraucht. Von der Sache selbst, indem sie als grausam, frevlerisch, unerwartet, unverschuldet, höchst traurig, unangenehm, empörend, unerhört, unersetzlich und unheilbar geschildert wird. Von den Zuhörern, indem man ihr Wohlwollen und ihre gute Meinung zu gewinnen sucht, was freilich besser durch die ganze Rede als durch bloße Bitten am Anfange derselben erreicht wird. Aber obwohl dieser Endzweck in der ganzen Rede und vorzüglich am Schlusse derselben vorherrschend sein muß, so bietet er doch auch häufig Stoff für die Eingänge dar. Die Griechen stellen die Regel auf daß man beim Anfange der Rede den Richter aufmerksam und gelehrig machen müsse, und allerdings ist dieß nützlich, nur in den übrigen Theilen nicht weniger als im Eingang zu beachten; es ist jedoch leichter beim Anfang, weil die Zuhörer am gespanntesten sind wenn sie noch alles zu erwarten haben, und weil sie deßhalb am meisten Empfänglichkeit für die Belehrung beim Anfang beweisen können. Was nämlich zu Anfang gesagt wird pflegt immer in hellerem Lichte zu glänzen als was in der Mitte der Rede vorkommt, sowohl in der Beweisführung als in der Widerlegung. Größtentheils aber werden wir die Eingänge, um den Richter zu gewinnen oder aufzureizen, von denjenigen Materien jeder Sache entlehnen welche zur Erregung der Gemütsbewegungen am dienlichsten sind. Jedoch darf man nicht gleich im Eingang sich ganz hierin erschöpfen, sondern man muß Anfangs den Richter nur leicht berühren, um, wenn er schon erschüttert ist, mit dem ganzen Gewicht der nachfolgenden Rede sich auf ihn zu werfen.

80. Der Eingang sei ferner auf das Engste mit der nachfolgenden Rede verbunden, daß er nicht, wie das Vorspiel eines Kitharöden, ein angestickter Flitterputz, sondern als ein mit dem ganzen Körper zusammenhängendes Glied erscheine. Manche Redner nämlich tragen zwar

einen wohl durchdachten Eingang vor, machen aber den Uebergang zum Uebrigen so daß es scheint als verlangten sie keine Aufmerksamkeit dafür. Soll das Vorspiel wirklich seinem Zweck entsprechen, so darf man es nicht machen wie die Samniter[1]), welche vor dem Kampfe ihre Lanzen schwingen, die sie während des Kampfes gar nicht gebrauchen; sondern dieselben Gedanken welche zum Vorspiel dienen müssen auch zum Kampfe selbst gebraucht werden können.

Was nun die Erzählung betrifft, so stellt man als Regel auf daß sie kurz sein müsse. Versteht man unter dieser Kürze daß kein Wort überflüssig stehe, so ist die Rede des L. Crassus kurz zu nennen. Versteht man aber darunter daß man nicht mehr Worte gebrauche als schlechterdings nothwendig sind: so kann zwar eine solche Kürze zuweilen zweckmäßig sein; aber oft schadet sie auch gar sehr der Erzählung, nicht blos weil sie Dunkelheit veranlaßt, sondern auch weil der Hauptvorzug jeder Erzählung, nämlich Unterhaltung und Ueberredung zu bewirken, dabei nicht bestehen kann. Wie lang ist z. B. folgende Erzählung: Seitdem der Knabenzucht er nun entlassen[2]) &c.! Die Lebensweise des jungen Mannes, die Neugierde des Sklaven, der Tod der Chrysis, ihr Gesicht, ihre Gestalt, die Wehklage der Schwester und alles Uebrige, mit welcher Abwechslung und Anmut wird es nicht erzählt! Wäre es dem Dichter blos um Kürze zu thun gewesen, wie in dieser Stelle:

> Der Zug beginnt, wir folgen, kommen an das Grab,
> Aufs Feuer kommt der Leichnam[3]) &c.,

so hätte er die ganze Erzählung in zehn Verse zusammendrängen können. Jedoch selbst in diesen so gedrängt stehenden Worten: der Zug beginnt, wir folgen, — ist nicht Kürze, sondern Schönheit des Ausdrucks das Bestreben des Dichters gewesen. Denn hätte er auch nichts

---

1) Gladiatoren.

2) Terenz Andria I, 1, 24 ff.

3) Ebendas. Vers 90 und 101.

als die Worte gesetzt: aufs Feuer kommt der Leichnam, so würde man doch schon eine Vorstellung der ganzen Sache dadurch erhalten haben. Aber wahre Anmut hat eine Erzählung nur dann wenn die Personen unterschieden werden, und der Wechsel ihrer Gespräche gewisse Ruhepunkte gewährt. Auch finden die erzählten Ereignisse leichter Glauben wenn man die Art und Weise auseinander setzt wie etwas geschehen ist; und die Deutlichkeit des Verständnisses gewinnt sehr dadurch daß man zuweilen stehen bleibt, und nicht mit gleicher Flüchtigkeit über Alles hinwegeilt. Deutlich muß nun zwar die Erzählung eben sowohl sein wie auch die übrigen Theile einer Rede, aber doch jene vorzugsweise. Denn einmal ist es schwerer Dunkelheit in der Erzählung als im Eingang, bei der Beweisführung, der Entschuldigung oder beim Schluß zu vermeiden. Sodann ist auch größere Gefahr damit verbunden wenn dieser, als wenn irgend ein anderer Theil der Rede an Dunkelheit leidet. Findet sich nämlich irgendwo sonst eine Dunkelheit, so geht nur das verloren was so ausgedrückt ist; aber eine dunkle Erzählung macht die ganze Rede unverständlich, und hat man sich anderwärts einmal zu dunkel ausgedrückt, so kann man sich in einer andern Stelle deutlicher darüber erklären: die Erzählung hingegen findet nur einmal in einer Rede statt. Deutlich ist aber die Erzählung wenn man in den üblichen Worten mit Beachtung der Zeitfolge und ohne Zerstückelung den Hergang erzählt.

81. In welchen Fällen eine Erzählung nöthig ist und in welchen nicht, das zu beurteilen erfordert Einsicht. Ist die Sache bekannt und das Geschehene unzweifelhaft, so ist keine Erzählung nothwendig, auch nicht wenn der Gegner die Sache schon erzählt hat, man müßte denn ihn widerlegen wollen. Ist aber die Erzählung nothwendig, so müssen wir solche Umstände die Verdacht und Beschuldigung erregen und uns nachtheilig sind nicht allzu genau entwickeln, sondern so viel als möglich übergehen, damit wir nicht in den Fall kommen welchen Crassus durch Treulosigkeit, nicht durch Unverstand, herbeigeführt werden läßt, unsrer eignen Sache zu schaden. Es ist für die Entscheidung einer Sache von der höchsten Wichtigkeit ob die Erzählung mit Vorsicht

abgefaßt ist oder nicht; denn die Erzählung ist die Quelle der ganzen übrigen Rede.

Auf die Erzählung folgt die Aufstellung der Hauptfrage, wobei zu beachten ist was eigentlich den Gegenstand des Streites ausmacht. Sodann folgt die Beweisführung, in welcher die Widerlegung entgegengesetzter Behauptungen und die Bestätigung der eignen miteinander zu verbinden ist. Es gibt nämlich für den Redner nur ein einziges Mittel um seiner Beweisführung Glauben zu verschaffen, nämlich Bestätigung und Widerlegung. Weil nun eine Widerlegung des Gegentheils nicht möglich ist ohne Bestätigung der eigenen Ansicht, und eben so wenig die Bestätigung ohne jene Widerlegung, so erfordert es die Natur der Sache und die Zweckmäßigkeit Beides auch in der Ausführung miteinander zu verbinden. Alle Beweisgründe aber muß man in der Regel mit dem stärksten Eindruck beschließen, um den Richter anzufeuern oder zu besänftigen; und überhaupt sowohl im Verlauf der Rede als auch vorzüglich gegen das Ende derselben alles aufbieten um die Gemüter der Richter möglichst zu erschüttern und zu unsern Gunsten zu stimmen. Uebrigens ist es nicht nöthig besondere Regeln über die Ertheilung guter Rathschläge und die Abfassung von Lobreden aufzustellen; denn sie würden fast gar nichts Eigenthümliches enthalten. Jedoch scheint mir Würde der Person ganz vorzüglich nothwendig um mit Erfolg einen guten Rath für oder wider eine Sache zu ertheilen. Nur ein weiser, rechtschaffener und beredter Mann vermag einen guten Rath in wichtigen Angelegenheiten zu ertheilen, ein Mann dessen Verstand alles durchschaut, dessen Ansehn für Beweis gilt, dessen Worte Ueberzeugung bewirken.

82. Im Senat bedarf es hierzu geringeren Aufwands von Mitteln; denn man hat es mit einer weisen Behörde zu thun, in welcher vielen Andern gleichfalls das Wort zusteht. Auch muß man den Verdacht vermeiden als wolle man mit seinem Genie glänzen. Die Volksversammlung hingegen verträgt alle Kraft der Rede, und verlangt Nachdruck und Manchfaltigkeit des Vortrags. Bei der Ertheilung von Rathschlägen ist nichts mehr zu berücksichtigen als die Würde

der Sache selbst. Denn wer den Nutzen derselben für das Wichtigste hält, der verkennt das Hauptbestreben des Rathgebers und berücksichtigt blos was dieser in einzelnen Fällen zuweilen mehr hervorhebt. Es gibt wohl Niemand, zumal in einem so ruhmwürdigen Staate, der nicht die Ehre für das höchste Gut halten sollte. Aber der Nutzen trägt meistens den Sieg davon, sobald sich die Furcht dazu gesellt daß bei Hintansetzung des Nutzens nicht einmal die Ehre sich behaupten lasse. Der Streit der Meinungen aber unter den Menschen betrifft entweder die Frage ob das Eine oder das Andere nützlicher sei; oder, wenn man darüber einverstanden ist, ob man mehr auf die Ehre oder den Nutzen Bedacht nehmen sollte. Weil nun Beides miteinander oft unvereinbar scheint, so wird der Vertheidiger des Nutzens aufzählen die Vortheile des Friedens, der Reichthümer, der Macht, der öffentlichen Einkünfte, des schützenden Heeres und aller andern Dinge deren Werth wir nach dem Nutzen abmessen, und eben so die Nachtheile der entgegengesetzten Dinge. Wer hingegen für die Ehre streitet wird die Beispiele der Vorfahren, die selbst mit Gefahr den Ruhm gewannen, zusammenstellen, das unsterbliche Andenken bei der Nachwelt hervorheben und die Behauptung vertheidigen daß der Nutzen aus dem Ruhm entstehe und immer mit der Ehre verbunden sei. Aber was möglich und unmöglich, was nothwendig und nicht nothwendig ist, hat man in beiden Fällen genau zu erwägen. Denn alle Berathung ist abgeschnitten sobald die Unmöglichkeit oder die Nothwendigkeit einer Sache dargethan wird; und wer diese zeigt, wo Andere sie nicht sehen, der hat den richtigsten Blick erprobt. Um in Staatsangelegenheiten Rath zu ertheilen ist es eine Hauptsache daß man den Staat kenne; um aber überzeugend zu reden muß man die Sitten des Staates kennen; und da diese sich häufig ändern, so muß auch der Ton der Rede oft geändert werden. Und wiewohl die Natur der Beredtsamkeit immer eine und dieselbe bleibt, so muß doch, weil die erhabene Würde des Volks, die wichtige Sorge für den Staat und die heftigen Bewegungen der Menge in Betracht kommen, auch der Ton der Rede einigermaßen zum Erhabnen und Feierlichen gestimmt

werden; und der größte Theil der Rede muß dahin wirken die Gemüter in Bewegung zu setzen, zuweilen um sie durch Ermahnungen und Vorstellungen zu Hoffnung, Furcht, Leidenschaft und Ruhmbegierde zu erheben, oft auch sie von Uebereilung, Zorn, Hoffnung, Gewaltthätigkeit, Mißgunst und Grausamkeit zurückzuhalten.

83. Weil nun die Volksversammlung gewissermaßen die größte Schaubühne für den Redner zu sein scheint, so liegt es schon in der Natur der Sache daß er hier zu einem reich geschmückten Vortrag mehr Aufmunterung erhält. Eine zahlreiche Versammlung macht einen so eigenthümlichen Eindruck daß es dem Redner geht wie dem Flötenspieler; dieser kann ohne Flöten nicht spielen, und jener ohne eine zahlreiche Versammlung von Zuhörern nicht beredt sein. Aber je öfter und vielfältiger das Volk an etwas Anstoß nimmt, um so mehr muß man sich vor jedem Versehen in Acht nehmen das uns einen Ausruf des Mißfallens zuziehen könnte. Dieß geschieht wenn der Redner in einen rauhen, anmaßenden, gemeinen und schmutzigen Ton verfällt, wenn er irgend einen Charakterfehler durchblicken läßt, oder durch der Menschen Ungunst und Haß, die entweder aus gerechten Ursachen oder durch Verleumdung und falsche Gerüchte entstehen; oder wenn die Sache mißfällt, oder wenn die große Menge eben von irgend einer Begierde oder Furcht erregt wird. Gegen diese vierfache Ursache lassen sich eben so viele Heilmittel anwenden: einmal der Verweis, wenn der Redner ein Mann von gewichtigem Ansehn ist; dann die Vermahnung, welche gleichsam ein gelinderer Verweis ist; ferner das Versprechen daß man uns beifallen werde, wenn man uns nur anhören wolle; endlich die Bitte um Verzeihung, zwar ein demütigendes, aber zuweilen nicht undienliches Mittel. Nirgends aber thut ein sinnreicher Gedanke, eine schnelle Entschlossenheit, ein kurzes, Anstand und Feinheit verrathendes Witzwort eine bessere Wirkung. Denn nichts ist leichter als die übellaunische und oftmals feindselige Stimmung einer versammelten Volksmenge durch einen glücklichen, kurz gefaßten, treffenden und ergötzlichen Einfall zu verscheuchen.

84. Ich habe euch jetzt, so gut ich es vermochte, auseinandergesetzt, welche Grundsätze ich in beiden Gattungen der Rede zu befolgen, welche Fehler ich zu vermeiden, welches Ziel ich ins Auge zu fassen und welches Verfahren ich überhaupt beim Auftreten als Redner anzuwenden pflege. Was die dritte Gattung, die Lobreden, betrifft, so hatte ich sie, weil keine besondere Schwierigkeit dabei stattfindet, Anfangs von meiner Anleitung ganz ausgeschlossen. Weil es nämlich viele wichtigere und reichhaltigere Gattungen gibt, über welche doch Niemand Vorschriften ertheilt, und weil bei uns Lobreden eben nicht häufig vorkommen, so konnte ich diesen Gegenstand ganz absondern [1]. Selbst die Griechen haben mehr zur Unterhaltung der Leser oder zur Verherrlichung irgend eines Mannes als zur praktischen Anwendung vor Gericht Lobreden geschrieben. Dahin gehören die Werke in denen Themistokles, Aristides, Agesilaus, Epaminondas, Philippus, Alexander und Andere gelobt werden. Unsere Lobreden hingegen, wie sie auf dem Forum vorkommen, haben entweder die kahle und schmucklose Kürze eines bloßen Zeugnisses oder sind sie zu Leichenreden bestimmt, die keineswegs großen Ruhm der Beredtsamkeit zu erwerben geeignet sind. Weil es aber doch einmal vorkommen kann daß wir eine Lobrede zu halten oder auch wohl für Andere zu schreiben hätten, wie C. Laelius für den Q. Tubero [2]) eine auf dessen Oheim Africanus geschrieben hat, oder wie wir selbst zur Verherrlichung eines Mannes nach Art der Griechen, wenn wir Lust dazu haben sollten, einmal eine Lobrede halten können, so will auch ich hier noch besonders darüber reden. Vor Allem ist es einleuchtend daß die wünschenswerthen und die lobenswürdigen Eigenschaften eines Menschen nicht dieselben sind. Abkunft, Schönheit, Stärke, Macht, Reichthum und die übrigen Glücksgüter, die unsere äußeren Verhältnisse oder unsern Körper betreffen, sind an und für sich des wahren Lobes

1) S. o. Cap. 11.

2) Enkel des Aemilius Paulus, dessen Sohn Africanus war, Freund des Laelius, von strenger stoischer Richtung, Brutus 31.

nicht würdig, dessen man die Tugend allein für werth achtet. Weil aber doch eben die Tugend in dem rechten und mäßigen Gebrauche dieser Dinge vorzüglich erkannt wird: so müssen auch in Lobreden diese Güter der Natur und des Glücks erwähnt werden. Hiebei gereicht es zum größten Lobe wenn man Jemand nachrühmen kann: er hat sich seiner Macht nicht überhoben, er war nicht stolz auf sein Geld, er dünkte sich nicht mehr als Andere bei der Ueberfülle seines Glücks; Macht und Reichthum waren ihm nicht Werkzeuge des Uebermuts und der Ausschweifung, sondern Mittel und Anlaß zur Güte und Selbstbeherrschung. Was die Tugend betrifft, so ist sie zwar schon an und für sich lobenswürdig, und nichts kann ohne sie gelobt werden; doch begreift sie mehrere Arten, von denen die eine mehr als die andere zum Loben Veranlassung darbietet. Die einen Tugenden nämlich äußern sich in der Gesinnung der Menschen, in Freundlichkeit und Mildthätigkeit, andere in Befähigung des Geistes, in Größe und Stärke der Seele. Erstere, wie Sanftmut, Gerechtigkeit, Güte, Treue, Mut in gemeinschaftlichen Gefahren, hört man mit Wohlgefallen loben; denn alle diese Tugenden scheinen nicht sowohl für diejenigen welche sie besitzen, sondern vielmehr für das ganze Menschengeschlecht segensreich zu wirken. Hingegen Weisheit, Seelengröße, welche alles Irdische gering und für Nichts achtet, geniale Denkkraft und eben die Beredtsamkeit erwecken zwar eben so viel Bewunderung, aber weniger Gefallen; denn sie scheinen mehr denen welche wir loben als denen die dieses Lob vernehmen zur Zierde und zum Schutz zu gereichen. Gleichwohl darf man in einer Lobrede auch diese Arten der Tugend nicht unerwähnt lassen. Denn die Menschen sind gleich empfänglich für das Lob des Gefälligen und des Liebenswürdigen wie für den Ruhm des Bewundernswürdigen in der Tugend.

85. Weil ferner jede einzelne Tugend ihre bestimmten Pflichten und Verrichtungen hat, so gebürt auch einer jeden ihr eigenthümliches Lob. So muß man beim Lobe der Gerechtigkeit anführen, durch welche Handlungen der Gepriesene seine Gewissenhaftigkeit, seine Unwandelbarkeit bewiesen oder andere Pflichten der Gerechtigkeit erfüllt

hat. Eben so werden alle übrigen Handlungen auf die ihnen entsprechenden Tugenden bezogen und nach deren Arten, Wesen und Benennung näher bestimmt. Am liebsten hört man das Lob solcher Thaten welche von wackern Männern ohne Absicht auf Vortheil und Belohnung verrichtet wurden; sind sie außerdem noch mit Mühsal und Gefahr verbunden, so bieten sie dem Lobredner den meisten Stoff dar, da sie nicht blos die schönste Einkleidung erlauben, sondern man auch sehr gern von ihnen hört. Denn nur diejenige Tugend scheint eines ausgezeichneten Mannes würdig welche Andern Nutzen, ihm selbst Mühe und Gefahr oder doch wenigstens keine Belohnung gewährt. Groß und bewundernswürdig pflegt auch das Lob zu erscheinen wenn man Jemand nachrühmen kann daß er Unglücksfälle mit Weisheit ertragen, daß das Schicksal ihn nicht niedergebeugt, daß er in Widerwärtigkeiten seine Würde gewahrt habe. Jedoch dienen zur Verherrlichung auch die Ehrenbezeugungen die Jemanden erwiesen, die Belohnungen die seinem Verdienst zuerkannt worden sind, Thaten die den allgemeinen Beifall der Menschen erhielten, ja selbst das Glück gereicht zum Lobe, in so fern es für ein günstiges Urteil der unsterblichen Götter gilt. Man muß aber solche Thaten auswählen welche durch ihre Größe hervorragen, oder durch Neuheit die ersten oder durch ihre Beschaffenheit die einzigen ihrer Art sind. Denn kleinliche, gewöhnliche und gemeine Dinge pflegen der Bewunderung und überhaupt des Lobes nicht würdig zu erscheinen. Auch die Vergleichung mit andern ausgezeichneten Männern ist in einer Lobrede sehr zu empfehlen. Ich habe es für gut gefunden über diese Art von Reden etwas mehr zu sagen als ich Anfangs Willens war, nicht sowohl wegen des gerichtlichen Gebrauchs, den ich sonst in dieser ganzen Unterredung berücksichtigt habe, sondern um euch davon zu überzeugen daß, wenn Lobreden zum Gebiete des Redners mit gehören, was Niemand leugnet, dem Redner die Kenntniß aller Tugenden höchst nothwendig ist, ohne welche keine Lobrede zu Stande kommen kann. Was nun ferner die Regeln des Tadels betrifft, so leuchtet von selbst ein daß sie aus den entgegengesetzten Lastern zu entnehmen sind. Auch ist es klar daß so wenig ein

edler Mann treffend und ausführlich gelobt werden kann ohne Kenntniß der Tugenden, so wenig ein schlechtdenkender Mensch schlagend und derb gezeichnet und getadelt ohne Kenntniß der Laster. Dergleichen Lob und Tadel kommt uns oft vor in allen Arten der öffentlichen Reden.

Hier habt ihr nun meine Ansichten von der Erfindung und Anordnung des rednerischen Stoffes. Noch will ich etwas über das Gedächtniß hinzufügen, um dem Crassus die Arbeit leichter zu machen und damit ihm für seinen Vortrag nichts Weiteres übrig bleibe als die Lehre von der Ausschmückung der Rede.

86. Fahre nur fort, sagte Crassus. Mit Vergnügen sehe ich den Künstler, den ich längst erkannte, endlich einmal aus der Hülle seiner Verstellung hervortreten und sich in seiner wahren Gestalt zeigen; und wenn du mir nichts oder doch nicht viel übrig lässest, so thust du sehr wohl daran und erzeigst mir damit eine Gefälligkeit.

Nun, sagte Antonius, wie viel ich dir übrig lasse, wird ganz von deinem Belieben abhängen. Wenn du aufrichtig zu Werke gehen willst, so lasse ich dir alles übrig. Willst du aber dich verstellen, so magst du selbst sehen wie du diesen jungen Männern Genüge leistest. Doch zur Sache zurück! Ich bin nicht ein so großer Geist wie Themistokles war, daß ich mir lieber die Kunst der Vergessenheit als die des Gedächtnisses wünschen sollte; und ich weiß dem Simonides aus Keos [1]) Dank daß er, wie man sagt, zuerst die Gedächtnißkunst erfunden hat. Man erzählt sich hierüber Folgendes. Simonides speiste einst zu Kranon in Thessalien bei Skopas, welcher ein begüterter und vornehmer Mann war. Als er ein zur Ehre desselben verfertigtes Gedicht abgesungen hatte, in welchem der Ausschmückung wegen nach Art der Dichter Vieles zum Lobe des Kastor und Pollux vorkam: so sagte der knickernde Skopas zu Simonides, er wolle ihm die Hälfte der versprochenen Summe für dieses Gedicht zahlen, die andere Hälfte

---

1) Lyrischer Dichter, geboren um 556 v. Chr., lebte in Verkehr mit Hipparch in Athen, Pausanias in Lakedämon und Hieron von Syrakus.

möchte er, wenn es ihm beliebe, von seinen Tyndariden einfordern, die er nicht weniger als ihn selbst gelobt hätte. Kurz nachher, so erzählt man weiter, wurde dem Simonides gemeldet, er möchte hinauskommen, es stünden zwei junge Männer an der Thüre, die ihn angelegentlichst darum ersuchen ließen. Er stand auf, gieng hinaus, sah Niemand. Während dieser Zeit stürzte das Zimmer ein in welchem Skopas speiste, und durch diesen Einsturz wurde er nebst den Seinigen erschlagen. Da nun die Angehörigen ihre Todten begraben wollten, aber Niemand im Stande war die Zermalmten auf irgend eine Weise zu unterscheiden, so soll Simonides, weil er sich erinnerte an welchem Platze ein Jeder sich gelagert hatte, nachgewiesen haben von wem jeder Einzelne bestattet werden müßte. Hierdurch aufmerksam gemacht soll er damals die Entdeckung gemacht haben daß die Ordnung die beste Leuchte des Gedächtnisses sei. Es müßten also diejenigen welche diese Kraft des Geistes üben wollten gewisse Felder auswählen, und das was sie im Gedächtniß zu behalten wünschten in Bilder einkleiden und in jene Felder eintragen; so würde die Ordnung der Felder dazu dienen die Ordnung der Vorstellungen zu erhalten, die Vorstellungen selbst würden durch Bilder bezeichnet, und so könnte man die Felder wie Wachstafeln und die Bilder wie Buchstaben gebrauchen.

87. Was aber die Vortheile und den Nutzen betrifft welchen das Gedächtniß dem Redner gewährt, so brauche ich nicht erst zu schildern wie wichtig es für ihn ist zu behalten was ihm zur Belehrung über eine Sache mitgetheilt ist und was er selbst ausgedacht hat; daß alle Gedanken fest haften in seiner Seele; daß die ganze Ordnung der Wortfolge ihm zu Gebote stehe; wie wichtig es für ihn ist den welcher ihn belehrt, oder den dem er antworten soll, so zu hören daß das Vernommene nicht blos in die Ohren zu dringen, sondern auch dem Geiste sich einzuprägen scheint. Nur wer ein tüchtiges Gedächtniß besitzt weiß immer was und wie viel und wie er zu reden hat, was er zur Antwort gegeben hat und was noch übrig ist, nur er weiß sich an Vieles zu erinnern was er bei andern Gelegenheiten einmal gesagt

oder von Andern gehört hat. Freilich muß ich gestehen daß diese Vorzüge, wie alle übrigen, von denen ich vorhin redete, hauptsächlich Naturgaben sind; aber die ganze Wissenschaft der Beredtsamkeit, wie jede Anweisung die einer solchen Wissenschaft ähnlich ist, vermag ja nicht irgend ein geschlossenes und unsern Geistesanlagen fremd gegenüberstehendes Ganze zu erzeugen und hervorzubringen, sondern nur die uns angebornen und anerschaffenen Kräfte zu entwickeln und zu stärken. Doch aber hat nicht leicht Jemand ein so starkes Gedächtniß daß er im Stande wäre, ohne vorhergehende Anordnung und Bezeichnung des zu entwickelnden Stoffs, eine bestimmte Aufeinanderfolge von Worten und Gedanken festzuhalten; eben so wenig aber auch ein so schwaches Gedächtniß daß nicht Gewohnheit und Uebung ihm zu Statten kommen sollten. Sehr richtig hat schon Simonides, oder wer sonst der Erfinder dieser Kunst gewesen ist, die Bemerkung gemacht daß vorzüglich diejenigen Gegenstände auf den menschlichen Geist Eindruck machen die ihm durch die Sinne zugeführt oder eingeprägt werden, und daß unter allen Sinnen der des Gesichts der schärfste ist; weßhalb denn die mit dem Ohr oder der Denkkraft erfaßten Vorstellungen sich am leichtesten behandeln lassen, wenn sie zugleich mit Beihülfe der Augen dem Geiste zugeführt werden. Selbst unsichtbare und der Wahrnehmung durch die Augen gänzlich entrückte Gegenstände lassen sich durch gewisse Umrisse, Bilder und Figuren so bezeichnen daß wir sogar Gegenstände die für unser Denken kaum erreichbar sind durch eine Art Anschauung festhalten. Durch diese Gestalten und Körper aber, wie durch Alles was in die Augen fällt, wird das Gedächtniß erweckt und angeregt, nur sind gewisse Schemen im Raum dazu nothwendig; denn ein Körper ohne Raum ist undenkbar. Jedoch um nicht in einer bekannten und weltkundigen Sache weitschweifig und langweilig zu werden, so möge die Bemerkung genügen: jene Felder (Schemen) müssen zahlreich, in die Augen fallend, leicht zu übersehen und durch mäßige Zwischenräume getrennt sein, die Bilder aber lebhaft, stark, hervorstechend, um das Auge auf sich zu ziehen und einen schnellen Eindruck auf die Seele zu machen. Die

Geläufigkeit ihres Gebrauches wird theils durch Uebung bewirkt, welche zur Gewohnheit wird, theils dadurch daß man ähnliche Wörter durch Umwandlung und Beugung der Endsylben bildet, oder ihre Bedeutung von dem Theil auf das Ganze überträgt, oder an das Bild eines einzigen Wortes den ganzen Gedanken anknüpft, wie ein großer Maler verfährt, welcher durch Manchfaltigkeit der Bilder bestimmte Punkte hervorhebt.

88. Das Wortgedächtniß ist weniger nothwendig und erfordert eine größere Manchfaltigkeit der Bilder. Es gibt nämlich viele Wörter welche gleichsam wie Gelenke die Glieder der Rede verbinden, und welche sich durch bildliche Bezeichnungen nicht ausdrücken lassen; für diese müssen willkürliche Bilder erfunden werden, um immer gebraucht zu werden. Das Sachgedächtniß gehört recht eigentlich dem Redner an; wir können ihm durch gut angebrachte Bilder zu Hülfe kommen, indem wir die Gedanken an die Bilder, die Ordnung des Vortrags an die Felder derselben anknüpfen. Es ist auch nicht wahr was von trägen Menschen gesagt wird, das Gedächtniß würde durch die Menge der Bilder belästigt und hierdurch auch das verdunkelt was man schon von Natur würde behalten haben. Ich selbst habe ausgezeichnete Männer gesehen von unvergleichlicher Stärke des Gedächtnisses, in Athen den Charmadas, in Asien den Skepsier Metrodorus [1]), der noch bis auf diesen Tag leben soll, die mir Beide versicherten daß sie wie mit Buchstaben auf Wachs, mit Bildern auf den selbstgewählten Feldern alles niederschreiben könnten was sie zu behalten wünschen. Diese Uebung vermag nun zwar das Gedächtniß, wo es die Natur versagt hat, nicht zu erzwingen, aber doch wo es schlummert zu wecken.

Hier habt ihr denn meine Rede, die lang genug ausgefallen ist. Möchte ich nur nicht unverschämt erscheinen; gewiß ist daß ich nicht allzu bescheiden war, da ich es wagte vor Zuhörern wie Catulus und

---

1) Ueber beide Philosophen s. I, 11 Anm.

L. Crassus so viel über die Redekunst zu sprechen. Denn was die übrigen Anwesenden betrifft, so durfte vielleicht ihre Jugend mir weniger Bedenklichkeit machen. Doch ihr werdet mir gewiß verzeihen, wenn ihr nur erst den Grund gehört habt der mich zu dieser ungewöhnlichen Geschwätzigkeit bestimmte.

89. Was uns betrifft, sagte Catulus (ich antworte nämlich für mich und für meinen Bruder), so verzeihen wir dir nicht allein, sondern sind dir auch Liebe und großen Dank schuldig; und wie wir deine Freundlichkeit und Gefälligkeit erkennen, so bewundern wir den Reichthum deiner Kenntnisse. Ich meines Theils glaube auch das gewonnen zu haben daß ich von einem großen Irrthum befreit worden bin, und mich nicht mehr darüber zu wundern brauche, was oft mir und Andern ein Gegenstand der Bewunderung war, nämlich aus welcher Quelle wohl deine Meisterschaft im rednerischen Auftreten entsprungen sein möchte. Ich dachte gar nicht daß du dich mit den Regeln der Kunst befaßt hättest, die du, wie ich nun sehe, sorgfältig erforscht, aus allen Hülfsquellen gesammelt und, durch Erfahrung belehrt, theils verbessert theils bestätigt hast. Aber ich bewundere darum deine Beredtsamkeit nicht minder und dein Verdienst und deine Bemühung nur noch mehr, und freue mich zugleich meine beständige Ueberzeugung bestätigt zu finden daß Niemand das Lob der Weisheit und Beredtsamkeit ohne großen Fleiß, große Anstrengung und Gelehrsamkeit erlangen kann. Aber ich begreife nicht, was du damit sagen wolltest daß wir dir verzeihen würden, wenn wir den Grund vernähmen welcher dich zu deiner Rede bestimmt habe. Was kannst du denn sonst für einen Grund gehabt haben, als uns und dem dringenden Verlangen dieser jungen Männer, die dir so aufmerksam zugehört haben, dich gefällig zu beweisen? Ja, sagte Antonius, ich wollte dem Crassus alle Weigerung abschneiden, da ich wußte daß er aus allzugroßer Bescheidenheit oder Abneigung (denn daß es aus Stolz geschehe kann ich von einem so liebenswürdigen Manne nicht behaupten) sich nicht gern zu Unterredungen der Art herbeiläßt. Was will er aber jetzt einwenden? Daß er Consul und

Censor [1]) gewesen ist? Das ist auch bei mir der Fall. Oder will er sein Alter vorschützen? Er ist vier Jahre jünger als ich [2]). Oder er verstehe es nicht? Was ich spät, was ich flüchtig, was ich, wie man sagt, in Nebenstunden erhascht habe, das hat er von Kindheit an mit dem größten Fleiß und unter den vorzüglichsten Lehrmeistern studiert. Von seinem Genie sage ich nichts; denn darin kommt ihm Niemand gleich. Nie hatte Jemand der mich reden hörte eine so geringe Meinung von sich daß er nicht sich zutraute entweder noch besser oder doch eben so gut reden zu können; aber nie war Jemand, wenn Crassus redete, so anmaßend daß er sich Hoffnung gemacht hätte es ihm jemals gleich zu thun. Damit nun unsere lieben Freunde nicht vergebens gekommen sein mögen, so gestatte uns, Crassus, endlich einmal dich zu hören.

90. Hierauf erwiderte Crassus: Wenn ich auch zugestehen wollte daß es sich so verhielte, was jedoch ganz und gar nicht der Fall ist: was hast du denn heute mir oder sonst Jemand abzuhandeln übrig gelassen? Ich muß euch, meine werthesten Freunde, aufrichtig sagen was ich denke. Ich habe oft gelehrte Männer — doch was sage ich, oft? nein, einige Mal; denn oft war es mir nicht möglich, da ich als Knabe [3]) auf das Forum kam und mich niemals auf längere Zeit, außer während meiner Quästur, von demselben entfernte — ich habe also, wie ich gestern sagte [4]), in Athen die gelehrtesten Männer und in Asien den erwähnten Skepsier Metrodorus über diese Materie reden hören. Aber Keiner schien mir ausführlicher und gründlicher dabei zu Werke zu gehen als heute unser Antonius. Wäre dieß nicht der Fall, und wüßte ich daß Antonius etwas vergessen hätte, so würde ich nicht so ungefällig und — fast möchte ich sagen — unartig sein euch die Erfüllung eurer Wünsche zu erschweren.

---

1) Im Jahre 659 und 662 d. St.

2) Nach unserer Zählungsweise nur drei: Crassus geb. im Jahr 614; Antonius im Jahr 611.

3) Er trat als Ankläger des C. Carbo in einem Alter von 21 Jahren auf, s. I, 26.

4) S. I, 11.

Hierauf sagte Sulpicius: Hast du denn die Theilung [1]) vergessen welche Antonius mit dir vorgenommen hat, und welcher zu Folge er selbst das Rüstzeug des Redners zu entwickeln, dir aber dessen Ausputz und Schmuck zu überlassen sich verpflichtete? Crassus aber erwiderte: Ich muß hier zuerst fragen: wer hat dem Antonius erlaubt eine solche Theilung vorzunehmen und sich den ihm beliebigen Theil zum Voraus wegzunehmen? Zweitens glaube ich bemerkt zu haben daß Antonius, wenn ich ihn anders recht verstanden habe (woran ich nicht zweifle, da ich ihm mit so viel Vergnügen zuhörte), von beiderlei Gegenständen zugleich geredet hat. O nein, versetzte Cotta, die Ausschmückung der Rede hat er gar nicht berührt, und doch liegt hierin der Vorzug von welchem die Beredtsamkeit selbst ihren Namen empfangen hat. Also die Worte, erwiderte Crassus, hat mir Antonius übrig gelassen, die Sache hat er für sich genommen. Hierauf sagte Caesar: Wenn er dir das Schwerere übrig gelassen hat, so haben wir Ursache genug warum wir dich zu hören wünschen; hat er dir aber das Leichtere übrig gelassen, so hast du keine Ursache es abzulehnen. Auch Catulus bemerkte: Wie? hast du nicht gesagt, Crassus, wenn wir heute hier bei dir blieben, so wolltest du uns gern willfährig sein? hältst du nicht dich verpflichtet Wort zu halten? Hierauf sagte Cotta lächelnd: Ich könnte dir, Crassus, zwar Nachsicht gewähren; aber sieh nur selbst ob nicht Catulus dir die Sache zur Gewissenspflicht gemacht hat. So etwas gehört vor den Censor; und da du selbst Censor gewesen ist, so siehst du wohl wie schimpflich es für dich wäre es darauf ankommen zu lassen. Nun denn, versetzte Crassus, wie ihr wollt. Aber jetzt, glaube ich, ist es an der Zeit sich zu erheben und der Ruhe zu pflegen; nach Mittag, wenn es euch so genehm ist, wollen wir weiter reden, wenn ihr mir nicht lieber bis morgen Frist gestatten wollt. Alle erklärten hierauf ihren Wunsch entweder sogleich oder, wenn er lieber Nachmittags wollte, doch so bald als möglich ihn zu hören.

---

1) S. II, 28.

Drittes Buch.

Inhalt.

Vorwort, gerichtet an Quintus Cicero. Cap. 1—4. Ausgehend von der Erinnerung an die letzten Erlebnisse des Crassus, seine feurige Rede gegen den Consul Philippus im Senate, gleichsam seinen Schwanengesang, und an den Tod des Crassus (Cap. 1. 2), so wie den der übrigen an der Unterredung theilnehmenden Männer, des Catulus, Antonius, des Julius Caesar, Cotta, Sulpicius während der Schreckenszeit des Bürgerkriegs, die den vorher erfolgten Tod des Crassus als eine Gunst der Götter preisen ließ (Cap. 3), legt Cicero, nach einer Hinweisung auf seine eigenen ähnlichen Erfahrungen und Erlebnisse, die Bedeutung des Crassus, gleichsam als des idealen Redners, nahe und warnt zugleich die Leser den Antonius nicht für trockener, noch den Crassus für wortreicher zu halten als er selbst sie auftreten lasse (Cap. 4).

Eingang des Gesprächs Cap. 5. Cotta erzählt wie Crassus den Mittag nach dem vorigen Gespräch zugebracht habe, und wie sie sodann gegen Nachmittag ein Wäldchen zur Fortsetzung der Unterredung gewählt.

Vortrag des Crassus. Einleitung Cap. 5—9. Wie alles Sein und die Natur ein harmonisches Ganze bildet, so auch das Wissen. Die Redekunst ist bei aller Manchfaltigkeit der Anwendung und Verschiedenheit ihrer Arten und Richtungen nur Eine; Stoff und Form, Sachen und Worte lassen sich an sich nicht trennen (Cap. 5. 6). Die Einheit der Gattung gestattet aber die größte Manchfaltigkeit der Arten, den größten Reichthum der Erscheinungsweisen. Dieß zeigt sich wie in der Natur an der Verschiedenheit der gleichartigen Sinneseindrücke, so in der Kunst an den Meistern der Malerei, den Bildhauern, den Rednern, die, dem Rang und Werth nach gleich, ein Jeder wieder in einer andern Art und Richtung sich auszeichnen (Cap. 7). Als Beispiele hiefür dienen Africanus, Laelius, Galba, Carbo, Catulus, Caesar, Cotta, Sulpicius (Cap. 8); endlich besonders Antonius und Crassus selbst. Die Verschiedenheit der Arten der Beredtsamkeit und der Individualität der Redner schließt jedoch nicht aus die Möglichkeit eines

und desselben Unterrichts für Viele, nur muß sich dieser an die Naturanlage des Einzelnen anschließen (Cap. 9).

Erfordernisse des guten Vortrags: Richtigkeit, Deutlichkeit, Schönheit und Angemessenheit des Ausdrucks. Die erste ist schon die Sache des Elementarunterrichts in der Sprache, und wird durch die Lectüre der Dichter und Redner noch sicherer angeeignet. Cap. 10. Regeln der richtigen und lateinischen und urbanen Aussprache und Mundart, im Gegensatz gegen rohe bäurische oder alterthümliche Aussprache. Cap. 11. 12. Die Regel der Deutlichkeit und Klarheit des Ausdrucks bedarf keiner längeren Erörterung. Cap. 13. Die höhere und allein wahre Kunst des Redners besteht in der Schönheit und Angemessenheit des Vortrags. Diese wird nicht durch die Regeln der Rhetoren erlernt. Der Redner, wie er sein soll, muß alle Lebenserfahrung und alles Wissen in sich vereinigen. Die Beredtsamkeit, selbst eine Tugend, erfordert alle Vorzüge des Verstandes und Herzens. Cap. 14. Digression über das Verhältniß der Redekunst zur Weisheit oder Philosophie. Cap. 15—24. Bei den Alten, Römern wie Griechen, war Beides, Redekunst und Weisheit, Praxis und Theorie, thätiges und beschauliches Leben, noch ungetrennt. Erst allmählich trennte sich von der praktischen Staats- und Redekunst die theoretische oder ideale Richtung in der Person der Dichter, Musiker, Mathematiker, Dialektiker los (Cap. 15). Endlich vollzog sich, durch Sokrates herbeigeführt, die völlige Trennung der Philosophie von der Redekunst, des Denkens vom Reden, der unselige Zwiespalt des Kopfs und der Zunge (Cap. 16). Die nachsokratischen Philosophenschulen, Peripatetiker, Akademiker und die Sokratiker (Kyniker, Stoiker, Kyrenäer und Epikureer), und ihr Verhältniß zur Redekunst. Von den damals noch bestehenden Schulen hat die Epikurs am wenigsten Werth für den Redner (Cap. 17); mehr die stoische Schule, so fern sie den Werth der Tugend anerkennt. Allein sie kommt in Widerspruch mit der praktischen Redekunst durch ihre Lehre von dem niemals verwirklichten Ideal des Weisen, dem gegenüber alle Menschen Thoren sind; so wie durch ihre leeren Spitzfindigkeiten und paradoxen Behauptungen. Von den beiden Schulen der Akademie, der älteren und der neueren, hat Karneades am meisten Verdienst um die Redekunst (Cap. 18); neben ihm das Haupt der Peripatetiker Aristoteles, die einzigen Philosophen seit der Trennung der Philosophie und Redekunst bei denen für den Redner, der seinen Beruf in höherem Sinne auffaßt, etwas zu lernen ist (Cap. 19). Crassus selbst hat sich mehr durch praktische Uebung als durch theoretisches Studium gebildet und legt daher seinem Ideal des Redners nicht seine eigene Person zu Grunde; aber doch glaubt er in der Kunst des Disputierens den Philosophen vom Fache nicht nachzustehen (Cap. 20). Auch zu Erörterung philosophischer Materien ist der Redner befähigt, weil die Philosophie, im Unterschied von den exacten Wissenschaften, nur natürliche Begabung und Redeübung verlangt. Der vollkommene Redner aber muß mit der Redefertigkeit die Kunst eines Aristoteles oder Karneades verbinden (Cap. 21). Crassus verwahrt sich wiederholt dagegen daß er seine Person mit den von ihm seiner Untersuchung zu Grund gelegten Ideal des Redners identificiere; hiezu fehle ihm die theoretische Schule und Bildung (Cap. 22). Anders

lernt man eine Wissenschaft und Kunst für die praktische Anwendung, anders um sich das ganze Leben hindurch theoretisch damit zu beschäftigen. Für den ersteren Zweck wird von einem fähigen Kopf das Nöthige leicht und schnell erlernt (Cap. 23). Das Wichtigste und Schwierigste um die für den wahren Redner erforderliche Schönheit und Angemessenheit des Ausdrucks zu erreichen ist daß er einen Apparat der auserlesensten Sachkenntnisse besitze (Cap. 24).

Der Redeschmuck besteht theils in der ganzen Farbe des Vortrags, theils in einzelnen, da und dort angebrachten Schönheitsmitteln. Letztere dürfen nicht durch Uebermaß Ueberdruß erzeugen. Cap. 25. Ein Hauptgesetz für den Redner, wie für den Schauspieler, Dichter und Maler, ist, durch den Contrast und Wechsel von Hebung und Senkung, Licht und Schatten zu wirken. Der Schmuck der Rede darf nicht süßlich und weich, sondern soll kräftig und stark sein. Cap. 26. Ein Hauptvorzug der Beredtsamkeit ist die Hebung und Steigerung des Vortrags für Erregung der Gefühle und Leidenschaften. Hieher gehört die Uebung im Loben und Tadel und die Gemeinplätze. Regeln über deren passende Einflechtung. Cap. 27. Die Frage über ihre Anwendung führt auf die Digression über die Eintheilung der verschiedenen Gattungen und Arten der einen Vortrag des Redners veranlassenden Fälle und Fragen. Cap. 28—30. Alle Verhandlungen drehen sich entweder um eine allgemeine Frage in abstracto oder um einen concreten Fall. Die drei Arten der concreten Fälle (Cap. 28). Zweite Eintheilung der rednerischen Gegenstände nach dem Unterschied der Beziehung auf das Wissen oder Handeln, der theoretischen oder praktischen Bedeutung. 1) Fragen theoretischer Natur. Die drei Erkenntnißmittel: Vermutung, Begriffserklärung, Folgerung und ihre Unterarten (Cap. 29). 2) Themen praktischer Natur. — Die schönsten und kunstreichsten Reden sind solche die, von einem speziellen Falle aus zur Erörterung einer allgemeinen Frage übergehend, über ein weites Gebiet sich erstrecken (Cap. 30). Crassus kommt auf das von ihm schon früher behandelte Thema zurück: daß der Redner im großen und weiten Gebiete des Wissens zu Hause sein müsse. Reichthum an Sachkenntnissen erzeugt von selbst auch die Worte und deren Ordnung und Schmuck. Cap. 31. Nachdem Catulus den Satz des Crassus durch das Beispiel der Sophisten, die ebenfalls das ganze Gebiet des Wissens in ihrer Redekunst umfaßten, bestätigt hat (Cap. 32), beklagt Crassus die Zerstückelung der Wissenschaft zu seiner Zeit gegenüber den Römern der alten Zeit, die neben praktischem Verstande die vielseitigsten Kenntnisse besessen haben (Cap. 33); er erinnert ferner an die Griechen, die sieben Weisen, einen Pisistratus, Perikles, Anaragoras, Dio, Epaminondas u. A., als an Beispiele universeller, zugleich praktischer und theoretischer Bildung (Cap. 34), und hebt endlich in dieser Hinsicht besonders noch den Aristoteles gegenüber dem Isokrates hervor. Der kenntnißreiche Redner, der als solcher zugleich auch Philosoph ist, ist das Ideal des Redners. Cap. 35. Zwischenbemerkungen. Cotta erinnert den Crassus an seinen eigentlichen Gegenstand: die Schönheitsmittel der Rede; Caesar äußert sich über die von Crassus aufgestellte Behauptung daß man etwas entweder schnell lerne oder gar nie; Sulpicius, vom Standpunkt des praktischen

Redners, weist höhere theoretische und philosophische Bildung zurück. Cap. 36. Crassus fährt fort: der Schmuck der Rede besteht theils in der Wahl einzelner Worte theils in deren Verbindung. Die Worte sind entweder eigentliche, und diese oft, besonders bei Dichtern, ungewöhnliche, veraltete oder neugebildete, theils uneigentliche, bildliche, metaphorische. Cap. 37. 38. Die Metapher dient theils zur Veranschaulichung und Versinnlichung, theils zur Charakteristik, theils zur Kürze des Ausdrucks (Cap. 39); theils ist sie ein Werk der Noth, in Ermanglung eigentlicher Ausdrücke. Auch abgesehen davon hat sie einen eigenthümlichen Reiz, als Spiel des Geistes und als Mittel der Versinnlichung, daher sie besonders vom Gesichtssinn entlehnt wird. Zu vermeiden sind unähnliche Bilder (Cap. 40); weithergeholte, unanständige, zu starke, zu schwache, zu enge, zu harte Metaphern. Die Metapher muß bescheiden auftreten. Die Allegorie, ein aus einer Reihe von Worten bestehender bildlicher Ausdruck. Cap. 41. Das Räthsel eine dunkle Allegorie. Die Metonymie. Synekdoche. Cap. 42. Katachresis. — Die Verbindung der Worte. Hier handelt es sich 1) um die Wortstellung: die Worte sollen nicht hart zusammenstoßen und von einander klaffen (Cap. 43); 2) um die rhythmische Messung und Fügung der Worte. Die Ruhepunkte für das Athmen sind zugleich nach einem inneren Gesetz der Worte und Sätze zu wählen. Die rhythmische Gliederung der Rede, von Isokrates aufgebracht. Cap. 44. Die Biegsamkeit und Geschmeidigkeit der Sprache für diesen Zweck. Vereinigung von Nutzen und Zweckmäßigkeit mit Würde und Anmut in der Sprache wie in der Natur, ihren einzelnen Gebieten, und in den Schöpfungen der Kunst. Cap. 45. 46. Der Redner muß für seinen Vortrag bestimmte Rhythmen und Versfüße wählen; Jamben und Trochäen sind als zu kurz mit Maß anzuwenden; dagegen nach Aristoteles der heroische Versfuß und der Päon mit dem Creticus mit Vorliebe zu wählen. Cap. 47. Immerhin ist der Rhythmus des Redners ein freierer als der des Dichters. Das Wesen des rednerischen Rhythmus als der tactmäßig gegliederten Rede. Die Schlußglieder dürfen nicht zu kurz, sondern müssen zum mindesten gleich lang, besser aber länger sein als die vorhergehenden Glieder. Cap. 48. Der Kreislauf längerer Perioden ist zu unterbrechen durch kürzere Redeglieder. Cap. 49. Die Schlußworte der Periode, als am meisten ins Ohr fallend, sind besonders zu beachten, und hier 2—3 Füße nach dem Gesetze der Kunst anzubringen. Das menschliche Ohr ist von der Natur dazu organisiert den Rhythmus scharf zu bemerken. Cap. 50. Auch der ungebildete Zuhörer hat hiefür feinen Sinn und Geschmack. Cap. 51. Die drei Arten und Färbungen des Vortrags: des vollen und starken, zarten und schlichten, und des mittleren. Alle sind durch die Figuren der Rede zu beleben und zu beleuchten. Cap. 52. Die Figuren der Gedanken. Von diesen sind die Einen, z. B. die lichtvolle Erläuterung, die Andeutung, gedrängte Kürze, mehr geeignet eine Sache zu heben, andere, z. B. die rhetorische Frage, die Verstellung, Verbesserung u. s. w., die Zuhörer zu gewinnen. Cap. 53. Die Figuren der Wörter beruhen theils auf deren Stellung und Ort: z. B. die Verdoppelung, Wiederholung am Anfang und Ende der Sätze, Worte gleicher Endung, gleiche Worte auf einander bezogen; theils auf dem logischen und

grammatischen Verhältniß der Wörter: Steigerung, Entgegensetzung, Tadel, Verminderung, Polyptoton, Aufzählung u. A. Cap. 54.

Die Angemessenheit und Schicklichkeit der Rede für Sache, Ort, Zeiten und Personen. Cap. 55. Hier ist die Hauptsache der Vortrag, nach dem Zeugniß des Demosthenes und Aeschines und dem Vorbild des C. Gracchus. Cap 56. Vor allem muß der Ton der Stimme entsprechen der Gemütsstimmung die sie ausdrücken soll. Cap. 57. Beispiele aus römischen Dichtern für die Stimmung des Zorns, des Schmerzes, der Furcht, Rache, des Lustgefühls, des Verdrusses. Cap. 58. Die Stimme muß unterstützt werden durch Gebärden- und Mienenspiel, Action. Sie soll nicht einzelne Worte, sondern den allgemeinen Gedankengehalt ausdrücken. Ihre Hauptkraft ruht im Gesicht, und in diesem wiederum im Auge und Blick. Cap. 59. Zur Pflege und Erhaltung der Stimme dient häufiger Wechsel des Tons und Durchlaufen der ganzen Stufenleiter der Töne. Beispiel des C. Gracchus, der um den Ton zu treffen sich beim Auftreten eines Pfeifers bediente. Cap. 60. 61.

Schluß des Gesprächs. Catulus dankt im Namen der übrigen Anwesenden dem Crassus für seinen Vortrag. Dieser schließt mit einer prophetischen Hinweisung auf die künftige rednerische Größe des noch jungen Hortensius. Cap. 61.

---

1. Indem ich im Begriff bin, mein Bruder Quintus, die Unterredung zu erzählen und in diesem dritten Buche niederzulegen welche nach des Antonius Vortrage Crassus gehalten hat, erneuert eine wahrhaft herbe Erinnerung in mir den alten Schmerz und eine trübe Stimmung der Seele. Jener der Unsterblichkeit würdige Geist, jene Humanität, jene Tugend des L. Crassus erlosch durch einen plötzlichen Tod kaum zehn Tage nach jenem Tage den dieses und das vorige Buch umfaßt. Als er nämlich am letzten Tage der scenischen Spiele[1]) nach Rom zurückkehrte, traf ihn eine heftige Erschütterung des Gemüts durch die Kunde von der durch Philippus vor dem Volk gehaltenen Rede, welcher unter Anderem gesagt hatte, er müsse sich nach einem andern Rath umsehen, denn mit dem jetzigen Senat könne er nichts zum Besten des Staates wirken. Am Morgen des 13. Septembers erschien er nebst dem zahlreich versammelten Senat, von Drusus

---

1) S. I, 7.

geladen [1]), in der Curie. Hier führte Drusus lange Beschwerde über Philippus und erstattete dem Senat Bericht darüber daß der Consul gegen diesen Stand so heftige Schmähungen in der Volksversammlung sich erlaubt habe. Obwohl es nun dem Crassus, so oft er nach gehöriger Vorbereitung eine Rede gehalten hatte, fast immer gelungen war den Glauben zu erwecken er habe niemals besser geredet, so wurde doch damals einhellig geurteilt, und ich habe oft diese Ueberzeugung bei den einsichtsvollsten Männern gefunden, daß Crassus jeder Zeit alle andern Redner, an jenem Tage aber auch sich selbst übertroffen habe. Er beklagte nämlich das Geschick und die Hülflosigkeit des Senats, da der Consul, welcher gleichsam ein guter Vater und treuer Beschützer dieses Standes sein sollte, gleich einem ruchlosen Räuber das Erbgut seiner Ehre und Würde ihm zu entreißen suche; aber freilich sei es kein Wunder wenn ein Mensch der durch sein Auftreten den Staat zerrüttet habe nun auch die rathende Behörde des Senats ihm entziehen wolle. Philippus, ein heftiger, wohlredender und besonders zum Widerstand entschlossener Mann, von diesen Worten wie von Brandfackeln entflammt, konnte sich nicht länger mäßigen und suchte von Zorn entbrannt durch Auspfändung [2]) den Crassus zur Ordnung zu verweisen. Aber gerade in diesem Moment sprach Crassus Vieles was man als unvergleichlich gesagt pries, und erklärte, für ihn sei ein Mann nicht Consul der in ihm den Senator nicht achte. Alles Ansehen des gesammten Standes hast du wie ein geraubtes Pfand geachtet und vor den Augen des römischen Volkes vernichtet, und du glaubst du könnest mich durch diese Pfänder schrecken? nicht sie mußt du vernichten, wenn du den Crassus bewältigen willst; die Zunge mußt du mir ausreißen, und hast du sie ausgerissen, so wird noch der Hauch meines Freimuts deiner Frechheit Hohn sprechen.

---

1) Ueber Philippus und Drusus s. I, 7 Anm. und II, 54.

2) Das Pfandnehmen war ein Zwangsmittel zum Erscheinen im Senat und eine Ordnungsstrafe für Anwesende.

2. Es ist bekannt daß er damals mit der heftigsten Anstrengung des Gemüts, des Geistes und der Kräfte eine lange Rede hielt und einen Beschluß in Antrag brachte welchem der zahlreich versammelte Senat mit den schönen und gewichtigen Worten beitrat: Um dem römischen Volke Genüge zu leisten habe es der Senat niemals an einsichtigem Rath und redlichem Willen für das Beste des Staates fehlen lassen; daß er endlich, wie man aus den zur Beglaubigung vorgeschriebenen Namen noch jetzt sieht, auch bei der Aufzeichnung jenes Beschlusses zugegen war. Diese Rede war so zu sagen der Schwanengesang des unvergleichlichen Mannes, und gleichsam harrend auf den Ton seiner Stimme giengen wir nach seinem Tode in die Curie, um selbst die Stelle zu betrachten wo er zum letzten Mal gestanden hatte. Schon während der Rede nämlich empfand er, wie wir hörten, Schmerzen auf der Brust, worauf ein starker Schweiß erfolgte; nach einem fröstelnden Schauer kehrte er mit einem Fieber nach Hause zurück und starb am siebenten Tage nachher an Brustleiden. O wie trügerisch ist die Hoffnung der Menschen, wie hinfällig ihr Glück; wie nichtig unsere Bestrebungen, welche oft mitten in unserer Laufbahn brechen und sinken, und während der Fahrt von den Fluten verschlungen werden, bevor es ihnen vergönnt war den Hafen zu erblicken! So lange das Leben des Crassus durch die Mühen der Aemterbewerbung in Anspruch genommen war, konnte er sich zwar der einzelnen Mitbürgern geleisteten Dienste und des Ruhms seines Talents erfreuen, aber nicht in gleichem Maße wurde ihm die Frucht seiner Größe und Würde im Staate [1]) zu Theil. Das erste Jahr aber welches ihm nach der Verwaltung der Ehrenämter nach allgemeinem Zugeständniß den Zugang zu dem höchsten Ansehen eröffnete, dasselbe Jahr vereitelte auch durch den Tod alle seine Hoffnungen und Lebensplane. Es war dieser Todesfall höchst betrübend für die Seinigen, hart für das Vaterland, schmerzlich

1) Er hatte im Falle längeren Lebens Anwartschaft auf die Würde eines Princeps Senatus nach M. Scaurus, nachdem er im Jahre 661 und 662 Censor gewesen war.

für alle Gutgesinnte; aber die darauf gefolgten politischen Ereignisse legten mir nahe daß die unsterblichen Götter ihm nicht sowohl das Leben entreißen als den Tod schenken wollten. Er sah nicht Italien von Krieg entbrannt[1]), nicht den Senat von glühendem Hasse verfolgt, nicht die Häupter des Staats ruchlosen Verbrechens angeklagt[2]), nicht die Trauer der Tochter, nicht die Verbannung des Schwiegersohns[3]), nicht die schmähliche Flucht des C. Marius[4]), nicht nach der Rückkehr desselben die grausame Mordwut[5]), nicht den Staat auf alle Weise zerrüttet, in welchem er selbst durch hellstrahlenden Ruhm alle Andern verdunkelt hatte.

3. Ich bin in meinen Betrachtungen auf die Gewalt und den Wechsel des Schicksals geführt worden; um nicht weiter abzuschweifen, will ich bei den Männern stehen bleiben die in der Unterredung, welche ich mitzutheilen unternommen habe, eine Rolle spielen. Wer sollte nicht mit Recht den Tod des Crassus, der oft und von Vielen beweint worden ist, als ein Glück preisen, wenn man des Endes gedenkt welches diejenigen genommen haben welche damals fast zum letzten Mal sich mit ihm unterredeten? Wir erinnern uns daß Q. Catulus[6]), dieser in jeder Hinsicht ruhmwürdige Mann, der um Flucht und Verbannung, nicht um Wiedereinsetzung in seine Stellung bat, gezwungen wurde sich selbst das Leben zu nehmen. Ebenso ergieng es dem M. Antonius. Auf derselben Rednerbühne auf welcher er die Republik standhaft als Consul vertheidigt und die er als Censor mit der Siegesbeute der

---

1) Der marsische oder Bundesgenossenkrieg, den der Senat durch seine Weigerung den Bundesgenossen das Bürgerrecht zu ertheilen hervorrief.

2) Nach dem Gesetze des Q. Varius Hybrida, s. o. I, 25 Anm.

3) Des Crassus Tochter Licinia war mit Scipio Nasica vermählt, der während der Unruhen aus Rom verbannt wurde.

4) Bei der Einnahme Roms durch Sulla im Jahre 666 verbarg er sich in den Sümpfen von Minturnä und floh nach Afrika.

5) Bei der Rückkehr des von Cinna zurückgerufenen Marius im Jahr 667 wurden die Häupter der Aristokraten, der Consul Cn. Octavius, Catulus, Antonius, getödtet.

6) S. Tuscul. V, 19 Anm.

Feldherren geschmückt hatte — wurde das Haupt eines Mannes aufgesteckt dem so Viele seiner Mitbürger ihre Rettung verdankten. Nicht weit davon lag das Haupt des C. Julius, den ein etruskischer Gastfreund schändlich verrathen hatte, mit dem Haupte seines Bruders L. Julius [1]). Alle diese Greuel hat Crassus nicht erlebt; er hat mit der Republik gelebt und ist mit ihr gestorben. Er sah nicht seinen Verwandten, den hochherzigen P. Crassus, durch eigne Hand getödtet; nicht mit dem Blute seines Collegen, des Pontifex Maximus, die Bildsäule der Vesta bespritzt; selbst der Tod seines Erzfeindes C. Carbo an demselben Tage wäre für ihn, dem das Vaterland alles galt, ein Greuel und Kummer gewesen [2]). Er erlebte nicht das schreckliche und jammervolle Loos das die beiden jungen Männer betraf die einst durch ihn sich zu bilden suchten. C. Cotta nämlich wurde in der Blüte seiner Jahre, wenige Tage nach dem Tode des Crassus, durch den Haß des Volkes vom Tribunat ausgeschlossen und wenige Monate nach jener Zeit aus dem Staate verbannt [3]). Sulpicius aber, der ein Opfer desselben Hasses geworden wäre [4]), unterfieng sich diejenigen mit denen er als Privatmann in der engsten Verbindung gelebt hatte als Tribun ihrer Würde zu entkleiden [5]); aber eben als er zum höchsten Ruhm der Beredtsamkeit emporstrebte, fiel er durch das Schwert und büßte seine Verwegenheit, die großes Unheil über den Staat brachte. Ja gewiß, theurer Crassus, in der Blüte deines Lebens und dem Zeitpunkt deines Todes erkenne ich den göttlichen Rathschluß, der zu rechter Zeit

---

1) L. Julius Caesar, Consul im Jahre 664, Censor im Jahr 665.

2) Publius Licinius Crassus, Consul im Jahr 657, Censor im Jahr 665, Vater des Triumvirs Crassus. Ueber P. Mucius Scaevola s. I, 36 Anm. Cajus Papirius Carbo Arvina, der Sohn des einst von Crassus angeklagten C. Carbo, s. I, 10. S. 36, Anm. 5.

3) S. o. I, 7.

4) Durch das Gesetz des Varius I, 25.

5) Er erlaubte sich als Tribun im Jahr 666 Gewaltthätigkeiten gegen die Consuln Pompejus und Sulla. Vom Senat auf Antrag Sulla's für einen Feind erklärt ward er von einem Sklaven ermordet und sein Haupt auf der Rednerbühne aufgesteckt.

dich geboren werden und sterben ließ. Du hättest entweder zum Lohne für deine Tugend und Ausdauer als Opfer der Grausamkeit von der Hand eines Mitbürgers fallen müssen, oder wenn dich ein besseres Schicksal einem grausamen Tode entzogen hätte, so würde es dich genöthigt haben das Vaterland in ein Leichenfeld verwandelt zu sehen; und nicht bloß die Tyrannei der Schlechtgesinnten, sondern auch der Sieg der Patrioten würde dir wegen des damit verbundenen Blutvergießens Kummer bereitet haben.

4. Wenn ich, mein Bruder Quintus, das Mißgeschick derer von denen ich jetzt rede, und was ich selbst durch meine unglaubliche und unaussprechliche Liebe zur Republik gelitten und erduldet habe, bei mir erwäge, so scheint mir oft der Rath wahr und weise den du mir immer ertheiltest, ich möchte, durch die Menge und Größe der Gefahren abgeschreckt, denen die bedeutendsten und besten Männer erlegen sind, von dem Schauplatze des Kampfes und Streites ganz und gar abtreten. Doch da dieß nicht mehr in meiner Macht steht, und die schweren Drangsale die ich erduldet habe durch großen Ruhm aufgewogen und gemildert werden: so will ich Trost in dem suchen was nicht blos nach überstandenen Beschwerden angenehm, sondern auch während derselben heilsam sein kann, und die noch rückständige und beinahe die letzte Unterredung des Crassus aufzeichnen, um diesem Manne den ihm gebürenden Dank zu erstatten, der zwar keineswegs der Größe seines Geistes entspricht, aber doch ein Ausdruck meiner Liebe ist. Es kann Niemand von uns die herrlichen Schriften des Platon lesen, die uns fast alle das Bild des Sokrates entwerfen, ohne sich eine ideale Vorstellung von diesem zu bilden, hinter welcher auch die höchste Kunst des Schriftstellers noch zurückbleibt. Ein Gleiches fordere ich zwar nicht von dir, denn ich weiß wohl daß du meine Kunst sehr hoch achtest, wohl aber von andern Lesern die dieses Werk zur Hand nehmen, nämlich daß sie sich von Lucius Crassus eine höhere Vorstellung machen als ich ihn darzustellen vermag. Ich selbst habe der Unterredung nicht beigewohnt, sondern mir von C. Cotta nur die Hauptpunkte und Gedanken derselben mittheilen lassen, und hier-

nach die Vorträge beider Redner so zu entwerfen versucht wie es nach meiner Erfahrung ihrem Geist und Charakter angemessen ist. Sollte Jemand, in dem herrschenden Vorurteil befangen, den Antonius für trockener und den Crassus für wortreicher halten als ich Beide auftreten lasse: so hat er entweder sie nicht gehört, oder weiß nicht sie zu beurteilen. Denn Beide waren, wie ich schon gesagt habe, nicht blos durch Studien, Geist und Bildung Allen überlegen, sondern auch ein Jeder in seiner Art vollkommen, so daß der Schmuck der Rede weder bei Antonius fehlte, noch bei Crassus übertrieben war.

5. Als sie nun vor Mittag auseinander gegangen waren und ein wenig ausgeruht hatten, bemerkte Cotta, wie er mir erzählte, daß Crassus die ganze Mittagszeit in dem schärfsten und angestrengtesten Nachdenken zubrachte; und da er dessen Miene, wenn er reden sollte, und den Blick seiner Augen beim Nachdenken genau kannte und bei den wichtigsten Verhandlungen oft beobachtet hatte, so habe er, wie er sagte, sich absichtlich, während die Andern ruhten, nach jenem Hörsale geschlichen wo Crassus auf einem Ruhebett sich niedergelegt hatte, sei aber, als er ihn in Gedanken vertieft gesehen, alsbald zurückgetreten, und so seien in dieser Stille etwa zwei Stunden verflossen. Nachher, als der Tag sich bereits zum Nachmittag neigte, zogen alle zu Crassus hin, und Julius nahm das Wort: Was meinst du, Crassus, beginnen wir unsere Sitzung? Doch kommen wir nur dich zu erinnern, nicht ungestüm zu nöthigen. Hierauf sagte Crassus: Trauet ihr mir denn so wenig Zartgefühl zu daß ich euch eine Gefälligkeit, zumal von der Art, noch länger schuldig bleiben könnte? Welchen Platz also, versetzte jener, wählen wir? beliebt es etwa mitten im Wäldchen? denn da ist es recht schattig und kuhl. Gut, sagte Crassus, dort können wir uns recht behaglich zu unserer Unterredung zusammensetzen. Da dieß auch den Uebrigen gefiel, so gieng man in das Wäldchen und ließ sich dort nieder mit großer Erwartung dessen was man hören würde.

Hierauf begann Crassus: Euer Wunsch und eure Freundschaft so wie die Gefälligkeit des Antonius haben mir, wozu ich vollkommen

berechtigt war, die Freiheit der Weigerung geraubt. Nur muß ich bemerken daß Antonius bei der Vertheilung unserer Vorträge, da er für sich den Stoff wählte welcher von dem Redner behandelt werden muß, mir aber zu entwickeln übrig ließ wie dieser Stoff geschmückt werden müsse, Dinge gesondert hat die getrennt gar nicht bestehen können. Denn da jede Rede aus Sachen und Worten besteht, so können weder Worte stattfinden, wenn man von den Sachen absieht, noch Sachen ins Licht gestellt werden, wenn man die Worte davon trennt. Auch glaube ich daß die Alten viel erhabenere Vorstellungen gehabt und viel weiter gesehen haben als wir gegenwärtig mit der Schärfe unseres Geistes zu schauen vermögen, wenn sie die Behauptung aufstellten daß alles was über und unter uns ist Ein Ganzes bilde und durch Eine Kraft und Eine Harmonie der Natur zusammengehalten werde. Denn es gibt keine Gattung von Dingen welche, losgerissen von den übrigen, für sich bestehen, oder deren die übrigen entbehren könnten, ohne ihre Kraft und ewige Dauer zu verlieren.

6. Sollte aber diese Ansicht zu großartig erscheinen als daß der Mensch mit seinen Sinnen und Gedanken sie zu erfassen vermöchte: so ist doch auch jener Ausspruch des Platon wahr und dir, Catulus, gewiß nicht unbekannt, daß alles Wissen welches auf Bildung und Humanität hinzielt ein gemeinschaftliches Band umschlinge. Haben wir nur erst die Grundlehren von der Entstehung und dem Endzweck der Dinge richtig aufgefaßt, so finden wir unter allen Wissenschaften eine wunderbare Uebereinstimmung und Harmonie. Sollte aber auch dieses zu hoch sein als daß wir, im Staube kriechend, unsern Blick dazu emporheben könnten, so müssen wir doch wenigstens das erkennen und festhalten was Wahl, Beruf und Verpflichtung zu unserem Geschäft machen. So gibt es denn, wie ich schon gestern und Antonius heute früh zu wiederholten Malen behauptete, nur eine einzige Beredtsamkeit, wie verschieden auch die Bezirke und Gebiete sein mögen in die sie beim Austausch der Gedanken geräth. Mag sie von der Natur des Himmels reden, oder von der Erde, von göttlicher oder menschlicher Kraft, mag sie auf niederer, gleicher oder höherer Stufe

stehen [1]), die Menschen antreiben, belehren, abschrecken, aufregen, umlenken, entflammen oder besänftigen wollen, mag sie zu Wenigen oder zu Vielen, unter Fremden, mit den Ihrigen oder mit sich selbst [2]) reden: immer ist es eine und dieselbe Quelle, welcher Bäche nach allen Richtungen entfließen, und wohin sich auch die Beredtsamkeit wende, immer erscheint sie in demselben Schmuck und Aufzuge. Aber da nun einmal die Meinungen nicht blos des großen Haufens, sondern auch der Halbgelehrten vorherrschen, welche, weil sie das Ganze nicht umfassen können, leichter die einzelnen abgerissenen und gleichsam zerstückelten Theile anfassen, und welche gleichsam den Leib von der Seele, die Worte von den Gedanken losreißen, wiewohl Beides nicht ohne gänzliche Vernichtung geschehen kann: so will ich mir auch für meine Rede nicht mehr aufbürden als mir auferlegt wird. Nur andeuten will ich kürzlich daß sich weder Schönheit der Worte finden läßt ohne wohlgegliederte und deutlich ausgedrückte Gedanken, noch glänzende Gedanken ohne Deutlichkeit der Worte. Doch bevor ich der Mittel gedenke der Rede Schmuck und Glanz zu verleihen, muß ich in der Kürze vortragen was ich von der Beredtsamkeit überhaupt halte.

7. Es gibt nichts in der Welt, wie es mir scheint, was nicht mehrere unähnliche Dinge in sich begriffe, die aber doch gleichartig sind und eines ähnlichen Lobes werth geachtet werden. So erhalten wir durch das Ohr viele Eindrücke, welche in so fern gleichartig sind als sie uns durch Töne erfreuen, aber doch auch so manchfaltig daß das was wir zuletzt hören immer das Angenehmste zu sein scheint. So gewährt uns das Auge fast zahllose Lustempfindungen, bei deren Genuß immer ein und derselbe Sinn, nur auf eine verschiedenartige Weise, uns Freude schafft. So empfangen auch die übrigen Sinne angenehme, aber verschiedenartige, Eindrücke, so daß es schwer ist zu

1) Vor Gericht, wo der Prätor erhaben saß, im Senat, auf der Rednerbühne vor der Volksversammlung.

2) In Monologen z. B. bei Euripides oder Menander.

entscheiden welcher der angenehmste sei. Diese aus der Natur der Dinge geschöpfte Wahrnehmung läßt sich auch auf die Künste anwenden. Es ist eine und dieselbe Kunst des Bildhauers in welcher Myron, Polyklet und Lysippos [1]) sich auszeichneten; diese alle waren unter sich unähnlich, aber dennoch möchte man keinen anders wünschen als er war. Es gibt nur eine einzige Kunst und Theorie der Malerei; gleichwohl sind Zeuxis, Aglaophon und Apelles [2]) einander sehr unähnlich; und doch ist Keiner unter ihnen dem etwas in seiner Kunst zu fehlen schiene. Wenn diese Wahrnehmung in diesen gleichsam stummen Künsten uns eben so wunderbar als wahr erscheint: wie viel wunderbarer muß sie uns in Beziehung auf Rede und Sprache erscheinen? Obwohl diese es mit denselben Gedanken und Worten zu thun hat, so gestattet sie doch die größten Verschiedenheiten, ich meine nicht in so fern als manche Redner tadelswerth sind, sondern als diejenigen die anerkannt zu den besten gehören in verschiedener Richtung sich auszeichnen. Dieselbe Wahrnehmung gilt auch bei den Dichtern, welche mit den Redern am nächsten verwandt sind. Wie unähnlich sind einander Ennius, Pacuvius und Accius [3]), und bei den Griechen Aeschylos, Sophokles und Euripides; und doch wird allen, ungeachtet der Verschiedenheit in der Schreibart, fast dasselbe Lob ertheilt. Werfen wir jetzt einen Blick auf die Männer von deren Kunst wir hier handeln, und betrachten wir den großen Unterschied der in der Richtung und dem Charakter der Redner stattfindet. Anmut hatte Isokrates, Feinheit Lysias, Scharfsinn Hyperides, Wohllaut Aeschines [4]), Kraft Demosthenes. Wer von diesen ist nicht vortrefflich? und doch

---

1) Myron von Eleutherä in Böotien, blühte um 430 v. Chr. Ueber Polyklet s. II, 16. S. 139 Anm. Lysippus von Sikyon, Zeitgenosse Alexanders d. Gr.

2) Zeuxis aus Heraklea in Großgriechenland blühte um 400 v. Chr. Aglaophon, wohl der jüngere, Enkel des ältern und Sohn des Polygnot, blühte um das Jahr 420; Apelles, Zeitgenosse Alexanders.

3) S. H. G. u. Ueb. I, 2 Anm.; oben I, 58 Anm.; L. Accius Tragödiendichter, geb. 170 v. Chr. 584 d. St.

4) S. o. I, 13 Anm. II, 23 Anm.

welcher unter ihnen ist einem andern als sich selbst ähnlich? Würde hatte Africanus, Sanftheit Laelius, Heftigkeit Galba, Fluß und Wohlklang Carbo[1]). Wer von diesen war nicht der erste Redner seiner Zeit? und doch war ein Jeder nur in seiner Art der erste.

8. Doch wozu Beispiele aus alten Zeiten, da deren in der Gegenwart und unter den Lebenden zu Gebote stehen? Was fällt angenehmer in das Ohr als die Rede unseres Catulus? sein Ausdruck ist so rein daß er fast allein ächt lateinisch zu reden scheint, und bei aller Kraft und Würde fehlt es ihm doch nicht an Artigkeit und Anmut. Kurz, so oft ich ihn höre bin ich überzeugt daß jeder Zusatz, jede Aenderung oder Weglassung nur dazu dienen könnte seinen Vortrag zu verschlechtern und zu verunstalten. Ferner unser Caesar, hat er nicht eine ganz neue Manier des Vortrags erfunden und einen Redestil eingeführt der fast einzig in seiner Art ist? Wer hat jemals außer ihm tragische Gegenstände fast komisch, traurige mit Laune, ernste heiter, gerichtliche fast mit dramatischer Anmut behandelt, und zwar so daß weder der Scherz vor der Wichtigkeit der Sache verstummte, noch der Ernst durch Witz verlor? Hier in unserer Mitte sind zwei junge Männer fast von gleichem Alter, Sulpicius und Cotta. Wie unähnlich ist Einer dem Andern, und wie ist dennoch ein Jeder in seiner Art so vortrefflich? Der Eine ist gefeilt und subtil, und entwickelt alles mit eigenthümlichen und passenden Worten. Er hält immer die Sache fest, und sobald er vermöge seines außerordentlichen Scharfblicks erkannt hat was dem Richter zu beweisen ist, so richtet er, alle anderen Beweisgründe verschmähend, darauf allein seine Gedanken und Worte. Sulpicius hingegen zeichnet sich durch mutigen Ungestüm, vollkräftige und laute Stimme, gewaltige Anstrengung des Körpers, würdevollen Anstand aller Bewegungen, endlich durch Kraft und Fülle der Worte in dem Grade aus daß er wie kein Anderer zum Rednerberuf von der Natur ausgestattet zu sein scheint.

1) Ueber Galba und Carbo s. I, 10 Anm.

9. Ich kehre jetzt zu uns selbst zurück. Es war immer unser Loos vor dem Richterstuhl des Publicums gleichsam zum Wettkampf zusammengestellt zu werden, und doch können zwei Redner einander unähnlicher sein als ich und Antonius? Er ist ein Redner den Niemand übertreffen kann; ich aber, obwohl mit mir selbst unzufrieden, werde dennoch gerade mit ihm in Vergleichung gestellt. Seht ihr nicht was den Antonius charakterisiert? Sein Vortrag ist kräftig, feurig, lebhaft, durch alle Vorkehrungen gesichert und von allen Seiten verschanzt, durchdringend, scharfsinnig, kernhaft, bei jeder Sache verweilend, mit Anstand weichend, hitzig verfolgend, schreckend, flehend, voll Manchfaltigkeit der Wendungen, niemals dem Ohre Ueberdruß erregend. Ich hingegen, wenn ich anders als Redner einige Bedeutung habe, wie sie mir zugeschrieben wird, bin wenigstens in der Manier ihm sehr unähnlich. Welches die meinige sei, ziemt sich mir nicht zu entwickeln; denn jeder Mensch kennt sich selbst am wenigsten, und über sich selbst zu urteilen fällt ihm am schwersten. Doch ist ein Unterschied unverkennbar, welcher theils in dem Maß meiner Bewegungen, theils darin liegt daß ich den Standpunkt den ich beim ersten Auftreten einnehme meist bis zu Ende beizubehalten pflege, und daß mir die Wahl der Worte ungleich mehr [als die der Gedanken] Mühe und Sorge macht, indem ich befürchte daß abgenützte Ausdrücke der Erwartung einer schweigenden Menge nicht entsprechen möchten. Wenn nun bei uns die wir hier gegenwärtig sind so große Verschiedenheiten, so entschiedene Eigenthümlichkeiten eines Jeden sich bemerkbar machen; wenn bei solcher Manchfaltigkeit der Unterschied zwischen dem Bessern und dem Schlechteren meistens mehr in der Fähigkeit liegt als in der Gattung des Vortrags; wenn endlich alles Beifall findet was in seiner Art vollkommen ist: was meint ihr, wenn wir die Redner aller Orte und Zeiten zusammenstellen wollten? Würden wir nicht fast eben so viele Arten der Beredtsamkeit als Redner finden? Aber nach dieser Erörterung könnte vielleicht Jemand auf den Gedanken kommen: wenn Form und Gestaltung der Rede fast unzählige Nuancen hat, und jede dieser Arten dennoch in die Gattung des Lobenswür-

digen gehört, so sei es ja unmöglich dem Wesen nach so verschiedene Dinge unter gleiche Regeln zu bringen und sich dazu durch eine und dieselbe Unterweisung heranzubilden. Doch dem ist nicht also; nur müssen diejenigen welche Andere unterrichten und bilden sorgfältig darauf achten wohin einen Jeden seine Natur vorzugsweise zu führen scheint. Denn wir sehen daß aus einer und derselben Schule von Künstlern und Lehrmeistern die alle in ihrer Art die größten sind Schüler hervorgiengen die einander unähnlich, aber doch ruhmwürdig waren, indem die Unterweisung des Lehrers sich nach der verschiedenen Anlage eines Jeden richtete. Ein vorzüglich lehrreiches Beispiel der Art gibt (um andere Wissenschaften zu übergehen) der Ausspruch des Isokrates, eines ausgezeichneten Lehrers, welcher äußerte daß er die Sporen bei Ephoros, dagegen bei Theopompos [1]) die Zügel zu gebrauchen pflege. Denn den wortkühnen Sprudelgeist wußte er zu dämpfen, den blöden Zauderer hingegen anzutreiben. Doch machte er sie nicht einander ähnlich, sondern begnügte sich dem Einen anzubilden, dem Andern abzufeilen, und so brachte er in Beiden das zur Entwicklung was die Natur eines Jeden gestattete.

10. Dieß mußte ich vorausschicken, damit, wenn nicht alles was ich vortrage euren Neigungen entsprechend oder der einem Jeden beliebenden Manier der Rede angemessen sein sollte, ihr nicht vergessen möchtet daß ich nur diejenige Art der Beredtsamkeit schildere welche mir selbst am meisten zusagt.

Was also Antonius entwickelt hat muß der Redner vortragen und irgendwie in Worte einkleiden. Welche Einkleidung aber könnte besser sein (von der Action nachher) als wenn wir ächt lateinisch, deutlich, schön und dem vorgetragenen Gegenstand angemessen und entsprechend reden? Was die beiden zuerst genannten Eigenschaften betrifft, die Reinheit und Deutlichkeit des Ausdrucks, so wird man wohl keine Anweisung dazu von mir erwarten. Niemand versucht den reden zu lehren der nicht sprechen kann, Niemand hofft Schönheit des

1) S. II, 13 Anm.

Ausdrucks wo es an ächter Latinität fehlt; und wen wir nicht verstehen, den können wir noch weit weniger bewundern. Uebergehen wir also diese Eigenschaften, welche leicht zu begreifen und unentbehrlich für die Anwendung sind. Die eine wird schon dem Knaben beim ersten Sprachunterricht gelehrt, die andere zu dem Endzweck angewendet damit man verstehe was Jemand sagt; und wie nöthig dieses ist, dennoch ist es das Geringste was man fordern kann. Die richtige Wahl des Ausdrucks wird zwar schon durch die Erlernung der Sprache ausgebildet, aber Vollendung gewinnt sie nur durch das Lesen der Redner und Dichter. Denn die Alten, welche noch keinen Schmuck der Rede kannten, haben doch fast alle richtig gesprochen, und wer sich an ihren Ausdruck gewöhnt hat kann, wenn er auch wollte, nicht anders als ächt lateinisch reden. Doch gebrauche man keine Wörter die unserem Gebrauch fremd geworden sind, außer etwa sparsam zum Schmuck, wie ich zeigen werde, auch die üblichen nur mit Auswahl, wenn man alter Schriftwerke kundig und viel darin bewandert ist.

11. Um ächt lateinisch zu reden hat man nicht blos darauf zu sehen daß man solche Worte gebrauche die Niemand mit Recht tadeln kann, und dabei Endungen, Zeiten, Geschlecht und Zahl beobachte, um Verwirrung, Widerspruch und Verkehrtheit zu vermeiden; sondern auch Zunge, Hauch und Ton erfordern ein eigenes Maß. Ich verlange daß die Buchstaben weder zum Eckel herausgepreßt, noch aus Nachläßigkeit verschluckt, daß die Worte weder schmachtend und hinsterbend, noch aufgeblasen und gleichsam ausgeschnaubt hervortönen. Ich rede hier von der Stimme noch nicht als Bestandtheil der Action, sondern nur von dem was zur gewöhnlichen Sprache gehört. Denn hier gibt es gewisse Fehler die Jedermann zu vermeiden wünscht, wie eine weiche oder weibische, oder besonders kreischende und übeltönende Stimme. Dagegen gibt es auch einen Fehler den Manche mit Fleiß suchen. Eine rohe und bäurische Stimme gefällt Manchem, damit seine Sprache, wenn sie so klingt, desto mehr Alterthümliches zu haben scheine, wie dein Freund L. Cotta [1]), mein Catulus, recht seine Freude

1) Volkstribun des Jahres 659.

an Schwere der Zunge und grobem Ton der Stimme zu haben scheint, und seinen Worten alterthümliche Kraft zu geben vermeint wenn sie recht bäurisch herauskommen. Mir hingegen gefällt dein Ton und jene Feinheit, ich meine hier nicht die der Worte (denn wenn auch diese das Wichtigste ist, so erwerben wir sie doch schon durch Methode und Sprachunterricht und vervollkommnen sie durch Uebung im Lesen und Sprechen), sondern die Lieblichkeit der Mundart, die bei den Griechen den Attikern, im Lateinischen der Stadt Rom vorzugsweise eigen ist. In Athen ist längst die Bildung der Athener selbst erstorben, und nur noch ein Wohnsitz in dieser Stadt für die Studien übrig, deren die Bürger derselben entbehren, und welche nur die Fremden genießen, wie bezaubert von dem Namen und Ansehen der Stadt; dennoch wird die gebildetsten Asiaten jeder ungebildete Athener nicht in Worten, wohl aber im Ton der Aussprache, nicht in der Güte, wohl aber in Lieblichkeit der Sprache entschieden übertreffen [1]). Unsere Stadtbürger sind weniger belesen als die Latiner. Dennoch ist unter ihnen, die, wie du sie kennst, ohne alle gelehrte Bildung sind, Niemand der den gelehrtesten aller Togamänner, den Q. Valerius Soranus [2]), an Sanftheit des Tones und selbst an Rundung und Wohllaut der Aussprache nicht weit übertreffen sollte.

12. Da es also eine gewisse dem Römer und der Stadt eigenthümliche Aussprache gibt, welche nichts Anstößiges, nichts Mißfälliges, nichts Tadelnswerthes, nichts was fremdartigen Klang und Geschmack hat enthält, so wollen wir dieser Aussprache folgen und nicht blos tölpische Rauheit, sondern auch das Ungewöhnliche und Fremdartige meiden lernen. Wenn ich meine Schwiegermutter Laelia [3]) höre (wie denn überhaupt die Frauen die alterthümliche Lauterkeit leichter bewahren, weil sie, ohne viel mit andern Männern zu reden,

---

1) S. Tuscul. II, 1. S. 88 Anm.

2) Vgl. Brutus Cap. 46.

3) Die Tochter des C. Laelius Sapiens, die mit Q. Mucius Scaevola Augur vermählt war, s. d. Einl. S 9.

alles so behalten wie sie es zuerst gelernt haben), so glaube ich den Plautus oder den Naevius zu hören; selbst der Ton ihrer Stimme ist so richtig und einfach daß man keine Gefallsucht oder Nachahmung daran bemerkt, woraus ich schließe daß ihr Vater und ihre Vorfahren eben so gesprochen haben, nicht hart, wie der Obengenannte[1]), nicht plump, nicht bäurisch, nicht mundaufreißend, sondern scharf, gleichmäßig und sanft. Unser Cotta[2]) also, dessen Breite du, Sulpicius, zuweilen nachahmst, indem du den Buchstaben I verschwinden lässest und ein volles E aussprichst, scheint nicht die alten Redner, sondern die Schnitter nachzuahmen.

Als Sulpicius hierzu lächelte, sagte Crassus: Habt ihr mich einmal zum Sprechen genöthigt, so müßt ihr dafür auch etwas von euren Fehlern hören.

Immerhin! sagte jener, wünschen wir doch nichts Anderes, und wenn du so verfährst, werden wir, denke ich, heute viele Fehler ablegen.

Aber, sagte Crassus, nicht ohne eigene Gefahr kann ich dich tadeln, weil Antonius dich für mein Ebenbild erklärt hat[3]).

Tadle mich immerhin, sagte jener, weil ja Antonius auch gezeigt hat daß wir nur das wahrhaft Große an Andern nachahmen sollen; weßhalb ich befürchte daß ich dir nichts als das Stampfen mit dem Fuße und einige Worte abgelernt habe und etwa noch eine Wendung des Körpers.

Nun, sagte Crassus, was du von mir hast tadle ich nicht, um nicht mich selbst zu verspotten, wiewohl du von mir noch weit mehr und viel Wichtigeres als du sagst angenommen hast. Was aber ganz dir angehört oder Andern nachgebildet ist will ich, wo ich Gelegenheit finde, nicht ungerügt lassen.

---

1) Coranus Cap. 11.

2) L. Cotta, s. o. Cap. 11.

3) S. II, 21.

13. Uebergehen wir also die Regeln für die Reinheit und Richtigkeit der Latinität, welche schon den Knaben in der Schule eingeprägt, durch gründliches Sprachstudium oder durch tägliche und häusliche Uebung im Sprechen gepflegt, und durch Bücher, das Lesen der alten Redner und Dichter befestigt werden. Auch wollen wir uns nicht lange beim zweiten Punkt aufhalten, zu zeigen durch welche Mittel wir uns verständlich ausdrücken können. Offenbar sind diese keine andere als ächte Latinität, übliche und genau bezeichnende Worte für das was wir andeuten und ausdrücken wollen, keine Zweideutigkeiten in Wort und Rede, keine allzulang ausgesponnenen Perioden, keine gedehnten Gleichnisse, keine Zerrissenheit der Sätze, keine Verkehrung der Zeiten, keine Verwechslung der Personen, keine Störung der Ordnung. Kurz, die ganze Sache ist so leicht daß ich mich oft sehr wundere wenn der Anwalt in seinem Vortrage schwerer zu verstehen ist als derjenige selbst der den Anwalt gebraucht es in seiner eigenen Sache sein würde. Denn diejenigen welche uns ihre Streitsachen übertragen belehren uns meist so darüber daß man Klarheit in ihren Mittheilungen nicht vermißt. Hat aber denselben Gegenstand Fufius [1]), oder euer Altersgenosse Pomponius [2]) vorzutragen, so muß ich sehr genau aufmerken, wenn ich verstehen will was sie sagen; so verworren ist ihr Vortrag und ein solcher Wirrwarr daß man nicht weiß was das Erste, was das Zweite sein soll; und so groß ist die Ungewöhnlichkeit und das Chaos ihrer Worte daß die Rede, welche den Gegenstand ins Licht stellen sollte, ihn in Dunkel und Finsterniß hüllt, und daß ihr Vortrag gewissermaßen sich selbst zu übertäuben scheint. Jedoch ich hoffe, es werden diese Bemerkungen wenigstens euch Aelteren lästig und zuwider sein; also, wenn es beliebt, weiter zu andern die euch noch viel verhaßter sein werden.

14. Recht so! sagte Antonius, du siehst ja wie wir Frondienst leisten, wie ungern wir dich hören, da wir (ich schließe von mir auf

---

1) S. o. I, 39. II, 22.

2) S. Brut. Cap. 62.

Andere) alles stehen und liegen lassen, um dir zu huldigen, dich zu hören; so nett weißt du das Rauhe, so vollkräftig das Magere, so neu das Alltägliche darzustellen.

Ganz natürlich, sagte er, mein Antonius; die beiden ersten Abschnitte von der Sprachrichtigkeit und Deutlichkeit des Ausdrucks, die ich eben durchgegangen oder vielmehr fast überflogen habe, waren leicht; die übrigen hingegen sind umfassend, verwickelt, manchfaltig und wichtig; auf ihnen beruht alle Bewunderung des Talents, aller Ruhm der Beredtsamkeit. Niemals ist ein Redner darum bewundert worden daß er richtig lateinisch sprach; kann er das nicht, so wird er ausgezischt und kaum für einen Menschen, geschweige für einen Redner gehalten. Noch Niemand hat den gepriesen der so redete daß die Anwesenden ihn verstehen konnten, sondern man hat immer den verachtet der das nicht konnte. Wer also erschüttert die Menschen? Wer fesselt die staunenden Blicke? Wem tönt lauter Beifall? Wer ist so zu sagen der Gott unter den Menschen? Wer klar und deutlich, wer zusammenhängend, wer mit reicher Fülle und lichtem Glanze der Sachen und der Worte redet, und mitten in der Prosa fast in dichterischem Schwung und Rhythmus sich bewegt. Das ist es was ich schön nenne. Wer zugleich sich so weit mäßigt als es die Würde der Sachen und Personen verlangt, von dem sage ich daß er das Lob eines passenden und angemessenen Vortrags verdiene. Redner der Art sind es wie sie Antonius noch nicht gesehen zu haben versicherte [1]), und denen allein er den Namen eines Redners zugesteht. Darum, rathe ich euch, verlacht und verachtet alle welche durch die Regeln der heutigen sogenannten Rhetoren den ganzen Beruf des Redners erfaßt zu haben wähnen und noch nicht einmal begreifen konnten welche Rolle sie spielen, oder welcher Kunst sie sich rühmen. In der That, der Redner muß alle Beziehungen des menschlichen Lebens, in denen er sich bewegt und die er als Stoffe seiner Kunst bearbeitet, ohne Ausnahme erforscht, gehört, gelesen, erörtert, behandelt und erwogen haben. Denn die

---

1) S. I, 21.

Beredtsamkeit ist eine von den höchsten Tugenden[1]. Obwohl nun alle Tugenden einander ähnlich und gleich sind, so ist doch im Aeußern die eine mehr als die andere schön und glänzend; so auch eben diese Kunst, welche auf das Wissen gegründet, die Gedanken und Willensentschlüsse so in Worten darlegt daß sie auf die Zuhörer nach jeder beliebigen Richtung bestimmend wirkt, eine Kraft die, je größer sie ist, um so mehr mit Rechtschaffenheit und Klugheit verbunden sein muß; denn wollten wir denen die dieser Tugenden entbehren die Wortfulle des Redners verleihen, so würden wir keine Redner aus ihnen machen, sondern Rasenden ein Schwert in die Hand geben.

15. Dieß ist die Kunst des Gedankens und des Vortrags und die Kraft der Rede, welche die alten Griechen Weisheit nannten. Also erstanden Männer wie Lykurgus, Pittakus, Solon, und nach ihrem Beispiel bei uns ein Coruncanius[2], Fabricius, Cato, Scipio, die vielleicht minder gelehrt, aber von gleichem Geistestrieb und Willen beseelt waren. Andere aber von gleicher Klugheit, jedoch ungleicher Lebensrichtung, suchten die Ruhe und Muße, wie Pythagoras, Demokrit, Anaxagoras, die von der Leitung der Staaten sich ganz abwandten zu einem beschaulichen, der Wissenschaft gewidmeten Leben, welches durch Seelenruhe und den alle Freuden des Lebens überwiegenden Genuß der Wissenschaft mehr Menschen angezogen hat als den Staaten zuträglich war. Wie nun Männer von hoher Begabung sich dieser Lebensart ergaben, so geschah es daß sie, nach freiem Belieben über ihre geschäftslose Muße schaltend, weit mehr als nöthig war, vermöge ihrer tiefen Gelehrsamkeit bei allzuvieler Muße und überfließendem Reichthum des Geistes, zu beachten, untersuchen und erforschen begannen. Denn jene alterthümliche Bildung der Vorzeit lehrte in unzertrennlicher Verbindung recht handeln und wohl reden; auch die

1) S. I, 18.

2) Tiberius Coruncanius, Consul 474 d. St., hatte als solcher den Oberbefehl in Etrurien zur Zeit des Kriegs mit Pyrrhus. Er war zugleich durch Gesetzeskunde ausgezeichnet und wurde, der erste Plebejer, zum Pontifex Maximus gewählt.

Lehrer waren nicht verschieden, sondern dieselben für die Kunst des Lebens und der Rede; wie bei Homer [1]) Phönix, der sagt, er sei vom Vater Peleus dem jungen Achilleus zum Begleiter in den Krieg bestellt worden, damit er ihn bilde zu einem Sprecher der Worte und Vollbringer der Thaten. Aber wie Menschen die an beständige und tägliche Arbeit gewöhnt sind, wenn sie durch das Wetter an ihrem Tagwerk gehindert werden, zum Ballspiel oder zu den Knöcheln oder Würfeln greifen, oder auch sich selbst ein neues Spiel in der Muße ersinnen: so warfen sich jene, von dem Tagewerk der Staatsgeschäfte entweder durch die Verhältnisse der Zeit ausgeschlossen oder durch eigenen Entschluß feiernd, ganz theils auf die Dichtkunst, theils auf die Geometrie, theils auf die Musik. Andere, wie die Dialektiker, erfanden sich selbst ein neues Geschäft und Spiel, und verwandten alle Zeit ihres Lebens auf die Künste welche erfunden sind um den Geist der Jugend zur Humanität und Tugend zu bilden.

16. Wie es aber Einige, und zwar nicht Wenige, gab die im Staat durch die zweifache und untrennbare Weisheit in Wort und That hervorstrahlten, wie Themistokles, Perikles, Theramenes [2]), oder die zwar selbst nicht als Staatsdiener beschäftigt, aber doch Lehrer der Staatsweisheit waren, wie Gorgias [3]), Thrasymachos [4]), Isokrates; so hat es auch Andere gegeben welche, bei aller Fülle von Geist und Kenntnissen, dennoch dem Staatswesen und den Geschäften aus Grundsatz abhold, zugleich unsere Redekunst angegriffen und verachtet haben. Unter diesen ist Sokrates der Bedeutendste, welcher nach dem Zeugniß aller Gebildeten und dem Urteil von ganz Griechenland nicht blos durch Verstand, Scharfsinn, Anmut und Feinheit, sondern auch durch Beredtsamkeit, Vielseitigkeit und Fulle, welchem Gegenstand er

---

1) Ilias IX, 443.

2) S. o. II, 22 Anm.

3) S. o. I, 22 d. Anm.

4) Von Chalkedon, Sophist, Zeitgenosse des Sokrates, s. Platon's Politeia, erstes Buch.

sich auch zuwenden mochte, entschieden die erste Stelle behauptete. Dieser hat denen welche das von uns jetzt Besprochene behandelten, betrieben und lehrten, und die von der Erkenntniß und Uebung in dem was das Edelste für den Menschen ist ausschließlich den Namen Philosophen führten, diesen gemeinschaftlichen Namen entrissen und die in der Wirklichkeit vereinigten Fähigkeiten weise zu denken und schön zu reden in seinen Vorträgen geschieden, wie wenigstens Platon bezeugt, welcher dessen Geist und gehaltreiche Gespräche in seinen Schriften verewigt hat, da Sokrates selbst nichts Schriftliches hinterlassen hatte. Daher entsprang so zu sagen jener Zwiespalt von Zunge und Kopf, der eben so ungereimt als schädlich und tadelnswürdig uns zweierlei Lehrer für das Denken und das Reden schuf. Da nämlich von Sokrates mehrere Schüler ausgiengen, die aus seinen reichhaltigen, verschiedenartigen und nach allen Seiten hin sich verbreitenden Vorträgen der Eine dieß, der Andere jenes ergriffen: so wurden hiedurch zwieträchtige und unter sich sehr verschiedene und auseinandergehende Secten erzeugt, die jedoch alle Sokratiker genannt sein wollten und es zu sein glaubten.

17. Zuerst giengen von Platon selbst aus: Aristoteles und Xenokrates, von denen jener den Peripatetikern, dieser der Akademie den Namen gab; sodann von Antisthenes, welcher Ausdauer und Strenge in der Schule des Sokrates vorzüglich achten gelernt hatte, zuerst die Kyniker, sodann die Stoiker [1]; endlich von Aristippos, den mehr die Vorträge über die Sinnenlust anzogen, entsprang die kyrenäische Philosophie [2]. Er und seine Nachfolger haben geradezu die Sinnenlust vertheidigt; diejenigen hingegen welche jetzt das sinnliche Vergnügen zum Maßstab für den Werth aller Dinge machen [3]) lassen

1) Der Stifter der stoischen Schule, Zeno von Kitium, war ein Schüler des Kynikers Krates.

2) S. H. G. u. Ueb. II, 6. 11. 13.

3) Epikur und seine Schule. Ueber dessen Begriff der sinnlichen Lust s. ebendas. II, 10. 13. 23.

zwar mehr Verschämtheit blicken; aber sie leisten doch der Tugend kein Genüge, obwohl sie diese nicht verachten, noch wissen sie die Sinneslust zu rechtfertigen der sie anhängen. Auch hat es noch andere philosophische Secten gegeben, die sich fast alle Sokratiker nannten, die Eretrier, Herillier, Megariker, Pyrrhoneer [1]), aber sie sind durch den Widerstand und die Untersuchungen der vorhin genannten schon längst geschlagen und erloschen. Unter den jetzt noch bestehenden Secten aber mag diejenige Philosophie welche die Sinnenlust in Schutz nimmt zwar Manchem als die wahre erscheinen; aber doch muß sie fern bleiben von dem Mann den wir suchen, den wir uns als Organ der Staatsklugheit, als Führer der Staatsverwaltung, als ersten Rathgeber und Redner im Senat, im Volk und den öffentlichen Verhandlungen denken. Indessen wird dieser Philosophie kein Unrecht durch uns geschehen; wir vertreiben sie nicht da wohin sie ihre Angriffe richtet; mag sie in ihren Gärten ruhen, wo sie will, wo sie auch weich und sanft gebettet uns abruft von der Rednerbühne, von den Gerichten, vom Rathhaus, vielleicht mit gutem Grunde, zumal bei den jetzigen Zeitläuften. Doch ich frage jetzt nicht, welche Philosophie die wahre, sondern welche dem Redner am nächsten verwandt sei; darum wollen wir jene Vertheidiger der Sinnenlust ohne Unglimpf entlassen; denn es sind gute Männer und, weil sie einmal es zu sein glauben, auch glücklich. Nur das mögen sie sich merken daß sie, wenn es auch die reine Wahrheit ist, doch schweigsam wie ein Mysterium für sich zu behalten haben was sie behaupten, nämlich der Weise dürfe nicht Staatsmann sein. Denn wenn wir und alle Patrioten diese Ueberzeugung annähmen, so könnten sie ja selbst nicht länger der Ruhe [2]) genießen, die ihr höchster Wunsch ist.

---

1) Die Eretrier von Menedemos aus Eretria so genannt. Akad. II, 42. Die Herillier von Herillus aus Karthago, einem Schüler des Stoikers Zenon; H. G. u. Ueb. II, 13. IV, 15. V, 8. 25; die Megariker von Euklides aus Megara; die Pyrrhoneer von dem Skeptiker Pyrrhon.

2) Hier im Sinne der öffentlichen Ruhe, die gefährdet wäre, wenn der Weise den Staat den Thoren und Schlechtgesinnten überlassen würde.

18. Die Stoiker aber, obwohl ich ihre Lehren nicht verwerfe, gebe ich dennoch auf und fürchte ihren Zorn nicht, weil sie überhaupt nicht zürnen können; doch weiß ich es ihnen Dank daß sie allein unter allen Philosophen die Beredtsamkeit eine Tugend und Weisheit genannt haben. Aber zweierlei Eigenheiten sind an ihnen wahrzunehmen, welche mit dem Charakter des nach unsern Grundsätzen gebildeten Redners durchaus unvereinbar sind, erstens daß sie Alle welche nicht weise sind Sklaven, Räuber, Feinde, Wahnsinnige nennen, und dabei doch Niemand als Weisen anerkennen. Es wäre aber höchst ungereimt eine Volksversammlung, einen Senat, oder irgend einen Verein von Menschen einem Manne anzuvertrauen in dessen Augen Keiner der Anwesenden bei Verstande, Keiner ein Bürger, Keiner im Besitze der Freiheit ist. Dazu kommt daß sie auch eine Sprache reden die vielleicht fein, wenigstens scharf ist, aber für einen Redner zu mager, ungewöhnlich, dem Geschmacke des gemeinen Mannes zuwiderlaufend, dunkel, gehaltlos, fade, kurz so wie man beim Volke nicht reden darf. Anders sind die Ansichten der Stoiker über das Gute und Böse als bei ihren andern Mitbürgern und ganzen Völkern; anders sind ihre Begriffe von Ehre, Schande, Belohnung und Strafe; ob mit Recht oder nicht, kommt jetzt nicht in Betracht; aber wenn wir ihnen folgen, wird es unmöglich irgend eine Sache mit Worten zu erledigen. Noch sind die Peripatetiker und Akademiker übrig; jedoch bei den Akademikern umfaßt ein Name zwei Richtungen. Speusippos nämlich, Platon's Schwestersohn, und Xenokrates, welcher den Platon gehört hatte, und des Xenokrates Schüler Polemon und Krantor[1]) wichen nicht viel von Aristoteles ab, der gleichfalls den Platon gehört hatte; nur in der Fülle der Ideen und Manchfaltigkeit des Ausdrucks waren sie vielleicht einander ungleich. Arkesilas[2]), welcher den Polemon gehört hatte, ergriff zuerst aus verschiedenen Werken des Platon und den sokratischen Gesprächen

1) Diese bilden die sogenannte ältere Akademie.

2) Arkesilaus aus Pitane in Aeolien geb. 316 v. Chr., Stifter der sogenannten neueren oder auch mittleren Akademie.

den Grundgedanken daß es keine Gewißheit gebe weder in den Wahrnehmungen der Sinne noch in den Erkenntnissen des Verstandes; er soll bei ausnehmender Anmut des Vortrags alle Urteile des Verstandes und der Sinne verworfen und zuerst die Gewohnheit aufgebracht haben, die jedoch ächt sokratisch ist, nicht seine eigene Ansicht auszusprechen, sondern die Ansichten Anderer zu bekämpfen. Davon ist denn die neuere Akademie ausgegangen, in welcher durch unglaubliche Schnellkraft des Geistes und Fülle der Beredtsamkeit Karneades[1]) hervorragt. Zwar habe ich viele seiner Zuhörer in Athen kennen gelernt; aber als die sichersten Gewährsmänner seiner Verdienste kann ich meinen Schwiegervater Scaevola anführen, welcher als Jüngling ihn zu Rom gehört hat, und meinen erlauchten Freund Q. Metellus, des Lucius Sohn[2]), welcher als junger Mann in Athen jenen als schon hochbetagten Greis viele Tage lang gehört zu haben versichert.

19. Wie vom Apenninus die Flüsse nach verschiedenen Richtungen strömen, so vom Urstock der Weisheit die einzelnen Doctrinen, dergestalt daß die Philosophen so zu sagen in das obere ionische Meer gerathen sind, welches Griechenland umspült und zahlreiche Häfen bildet, die Redner aber in das untere tuskische Meer, welches Barbaren und Klippen unsicher machen, und in dem selbst Ulysses umhergeirrt ist. Wollen wir nun mit einer Beredtsamkeit und einem Redner zufrieden sein der da weiß daß man entweder Anschuldigungen ableugnen müsse, oder, wenn das nicht möglich ist, zeigen daß die Handlung des Angeschuldigten recht und pflichtmäßig oder durch fremde Schuld und Beleidigung veranlaßt, oder dem Gesetz gemäß, oder nicht gegen das Gesetz, oder aus Unwissenheit, oder im Drang der Nothwendigkeit verübt sei, oder nicht den Namen verdiene den man ihr gibt, oder daß man die Klage nicht nach Gebür und Befugniß angestellt habe; wollt ihr damit zufrieden sein das zu lernen was die Rhetoriker lehren, was jedoch Antonius viel schöner und gründlicher als jene vorgetragen

1) Das Haupt der sogenannten dritten Akademie 214—129 v. Chr.

2) Mit dem Beinamen Numidicus, Consul 645 d. St.

hat [1]); genug, wollt ihr damit zufrieden sein, so wie mit dem was ihr von mir zu hören wünschtet: so werdet ihr den Redner aus einem großen und unermeßlichen Felde in einen engen und winzigen Tummelplatz versetzen. Wollt ihr aber lieber dem alten Perikles oder dem durch die Menge seiner Schriften uns vertrauteren Demosthenes folgen, und habt ihr jenes herrliche und in vollendeter Schönheit strahlende Ideal des Redners lieb gewonnen: so müßt ihr die Kunst entweder des Karneades oder des Aristoteles zu der eurigen machen. Denn, wie ich vorhin sagte, die Alten bis auf Sokrates verbanden die Kenntniß und Wissenschaft aller Dinge welche sich auf die Sitten der Menschen, das Leben, die Tugend und den Staat beziehen mit der Redekunst; erst später wurden, wie ich gezeigt habe, von Sokrates die Redner von den Gelehrten getrennt, und seitdem ward ebenso bei allen Sokratikern die Beredtsamkeit von den Philosophen, die Philosophie von den Rednern verachtet; Beide kamen nicht weiter mit einander in Berührung als daß sie wechselseitig von einander entlehnten was sie gemeinschaftlich aus einer Quelle hätten schöpfen können, wenn sie in der früheren Gemeinschaft hätten bleiben wollen. Aber wie die alten Pontifices wegen der Menge der Opfer drei Opferpriester ernannt haben [2]), obwohl sie selbst von Numa mit der Bestimmung eingesetzt waren auch das Opferfest bei den Spielen zu besorgen: so haben die Sokratiker von sich und dem gemeinschaftlichen Namen der Philosophie alle Sachwalter ausgeschieden, während man früher die Kunst zu reden und zu denken in wunderherrliche Verbindung gesetzt hatte.

20. Da dem also ist, muß ich eine kleine Bitte für mich thun und euch ersuchen was ich sage nicht von mir selbst, sondern von dem Redner überhaupt zu verstehen. Ich verdanke zwar der gewissenhaften Sorgfalt meines Vaters daß ich in meiner Jugend Unterricht erhielt,

---

1) S. o. II, 39—41.

2) Im Jahr 558 d. St. wurde ein Collegium von drei (später sieben) Männern eingesetzt, denen die Besorgung der Opfermahlzeit übertragen wurde. Liv. XXXIII, 42.

und habe auf das Forum so viele Talente mitgebracht als ich selbst mir bewußt bin, nicht als ihr mir vielleicht zuschreibt; aber ich kann darum nicht behaupten daß ich alles was ich jetzt umfasse in dem Grade wie ich es selbst fordere gelernt hätte. Denn ich bin schon früher als Alle öffentlich aufgetreten und habe in meinem einundzwanzigsten Jahre einen erlauchten Mann und großen Redner vor Gericht gefordert[1]); meine Schule war das Forum, meine Lehrmeister Uebung, des römischen Volkes Gesetze und Einrichtungen und der Altvordern Sitte. Wie sehr ich dürstete nach jenem Wissen von dem ich rede, bekam ich doch nur wenig davon zu kosten, da ich als Quästor in Asien war, und hier an einem Manne etwa von meinen Jahren einen Lehrer der Redekunst fand, dem Akademiker Metrodoros, von dessen Gedächtniß Antonius geredet hat[2]), und dann auf meiner Rückreise in Athen, wo ich länger geblieben wäre, wenn ich nicht den Athenern gegrollt hätte daß sie die Mysterien nicht wiederholen wollten, zu denen ich um zwei Tage zu spät gekommen war. Wenn ich also einen solchen Umfang des Wissens und Fülle der Gelehrsamkeit vom Redner fordere, so spricht dieß nicht nur nicht für mich, sondern vielmehr gegen mich (denn nicht von meinen Leistungen ist die Rede, sondern von denen des Redners), und gegen Alle welche Rhetorik lehren, als gegen lächerliche Pedanten. Sie schriftstellern von der Eintheilung der Rechtshändel, den Eingängen und Erzählungen. Aber die Kunst der Beredtsamkeit ist von solchem Umfang daß sie sich erstreckt über Ursprung, Wesen und Wandel aller Dinge, Tugenden, Pflichten und der gesammten Natur, sofern diese auf die Sitten, Gesinnungen und das Leben der Menschen sich bezieht; sie soll Sitten, Gesetze und Rechte ordnen, den Staat beherrschen und über Alles was zu irgend einer Sache gehört mit Schönheit und Fülle reden. In dieser Beziehung leiste ich so viel ich vermag, so viel Anlage, mittelmäßige Gelehrsamkeit und Erfahrung mir gestatten; indeß glaube ich denen die in dem Gebiete der Philo-

1) Den Carbo, s. I. 10 u. d. Anm.

2) S. I, 11 u. d. Anm. II, 88.

sophie ausschließlich gleichsam das Wohnhaus ihres Lebens aufgeschlagen haben in der Kunst des Disputierens eben nicht viel nachzugeben.

21. Was könnte z. B. mein Freund C. Vellejus[1]) für die Behauptung anführen daß die sinnliche Lust das höchste Gut sei, was ich nicht ausführlicher nach Belieben entweder verfechten oder widerlegen könnte, aus den von Antonius angegebenen Beweisgründen, und zwar mittelst jener Redefertigkeit in welcher Vellejus ungeschickt, ein Jeder von uns aber gewandt ist? Was könnten wohl Ser. Pompejus, die beiden Balbus, oder mein Freund, der bei Panaetius gelebt hat, M. Vigellius[2]), lauter Stoiker, von der Tugend reden, worin ich oder einer von euch ihnen nachstehen müßte? Es ist nämlich mit der Philosophie nicht wie mit andern Wissenschaften. Was wollte z. B. Jemand machen in der Geometrie oder in der Musik, der nichts davon gelernt hat? Er muß entweder schweigen oder wird für einen Narren gehalten. Philosophische Materien hingegen werden erörtert durch einen zur Ermittelung des in jeder Frage Wahrscheinlichen scharfen und durchdringenden Verstand, und dieser erhält durch Uebung im Reden die rechte Form. Darum wird schon der gemeine Redner, wenn er auch minder gelehrt, aber doch im Gebrauch der Sprache geübt ist, schon durch diese gemeine Uebung die Philosophen schlagen und sich nicht von ihnen verachten und geringschätzen lassen. Sollte aber dereinst Jemand aufstehen der wie Aristoteles über jeden Gegenstand für und wider reden und bei jeder Verhandlung nach dessen Vorschrift zwei entgegengesetzte Vorträge halten, oder nach der Weise des Arkesilas und Karneades gegen Alles was Jemand behauptet streiten kann, und mit diesen theoretischen Fähigkeiten rednerische Routine und Fertigkeit

1) Senator und Anhänger der epikureischen Philosophie, daher ihn Cicero in seiner Schrift de natura Deorum die Grundsätze dieser Schule vertheidigen läßt.

2) Ueber Sextus Pompejus s. I, 15. Q. Balbus de nat. Deor. II. wo er die stoische Schule vertritt. Lucilius Balbus Brut. c. 42. Vigellius ist sonst nicht bekannt.

verbindet, der ist der wahre, der vollkommene, der einzige Redner. Denn ohne die Nerven des Forums kann der Redner nicht kräftig und feurig, ohne Reichthum der Gelehrsamkeit nicht gebildet und weise sein. Lassen wir also euren alten Korax[1]) seine Jungen im Neste ausbrüten, daß sie ausfliegen als widrige und unleidliche Schreier, lassen wir einen Namens Pamphilus[2]) die ganze Rhetorik wie zum Kinderspiel auf bunte Bänder pinseln[3]), lassen wir uns selbst in dem kurzen Zeitraum des gestrigen und heutigen Tages den gesammten Beruf des Redners entwickeln: nur vergessen wir nicht wie dieser so umfassend ist daß alle Werke der Philosophen, die Keiner jener Rhetoren jemals angerührt hat, ihn in sich zu schließen scheinen.

22. Hierauf äußerte Catulus: Wahrlich, mein Crassus, es ist kein Wunder daß in dir solche Kraft, Anmut und Fülle der Beredtsamkeit ist. Wenn ich vormals glaubte, es sei bloße Naturgabe daß du mir nicht blos als der größte Redner, sondern auch als der weiseste Mann erscheinest; so sehe ich jetzt daß du immer für die Hauptsache gehalten hast was in die Philosophie einschlägt, und daß hier der Strom deiner Rede entspringt. Und doch wenn ich alle Stufen deines Alters überschaue und dein Leben und deine Studien betrachte, so finde ich weder die Zeit da du dieß alles gelernt hast, noch sehe ich dich solchen Studien, Männern und Büchern besonders obliegen. Ich vermag nicht zu bestimmen was ich mehr bewundern soll, daß du bei deinen vielen Beschäftigungen alles was du mir als die wichtigsten Hülfsmittel schilderst so gründlich erlernen konntest, oder, wenn du das nicht konntest, daß du so trefflich reden kannst.

Crassus erwiderte: Ich möchte dich, mein Catulus, vor allen Dingen gern davon überzeugen daß ich es nicht viel anders mache

---

1) Ueber Korax s. I, 20. Korax heißt der Rabe.

2) Maler und Lehrer des Apelles, Urheber eines Werks über die Rhetorik.

3) Was für Bänder damit gemeint sind ist nicht klar. Ellendt in seinem Commentar vermutet es seien damit bemalte Aushängeschilde von Schenken und Buden in Form langer Streifen gemeint.

wenn ich von dem Redner handle, als ich es machen würde wenn ich von dem Schauspieler zu reden hätte. Ich könnte unmöglich sein Gebärdenspiel genügend finden, wenn er nicht das Ringen und Tanzen gelernt hat; um diese Behauptung aufzustellen brauchte ich aber nicht selbst ein Schauspieler zu sein, sondern vielleicht nur ein gescheidter Beurteiler einer fremden Kunst. Eben so spreche ich jetzt von dem Redner nach eurem Verlangen, natürlich von seinem Urbild; denn überall wo es sich um eine Wissenschaft oder Kunst handelt fragt man nach ihrer absoluten und vollkommenen Gestaltung. Wollt ihr mich also zu einem Redner machen, ja selbst zu einem ziemlich guten, sogar zu einem guten Redner: so habe ich nichts dagegen; wozu auch diese kleinliche Ziererei? weiß ich doch daß ich dafür gehalten werde. Ist dem aber also, so bin ich gewiß nicht der vollkommenste; denn es gibt unter den Menschen keine Sache von größerer Wichtigkeit oder Schwierigkeit, keine die so viele wissenschaftliche Hülfsmittel erforderte. Indessen weil wir von dem Redner handeln, muß ich nothwendig von dem vollkommensten reden. Denn das Wesen und die Natur einer Sache läßt sich hinsichtlich ihrer Qualität und Quantität nur dann erfassen wenn sie uns in ihrer Vollkommenheit vor Augen gestellt wird. Uebrigens muß ich gestehen, mein Catulus, daß ich auch gegenwärtig mit philosophischen Schriften und Philosophen nichts zu schaffen und, wie du richtig bemerkt hast, niemals eine besondere Zeit zum Lernen gehabt habe, indem ich nur so viel Zeit meiner Ausbildung widmen konnte als das Knabenalter und die gerichtlichen Ferien gestatteten.

23. Wenn du mich aber fragst, Catulus, was ich von jenem Studium der Philosophie denke, so bin ich überzeugt daß ein geistvoller Mann, dessen Augenmerk auf das Forum, die Curie, die öffentlichen Verhandlungen, den Staat gerichtet ist, nicht so viel Zeit dazu braucht als diejenigen sich dazu nehmen für deren Studienplan das Leben nicht ausreicht. Alle Wissenschaften und Künste nämlich werden anders betrieben von denen welche ihre praktische Anwendung bezwecken, anders von denen welche, an der Beschäftigung mit den Wissen-

schaften um ihrer selbst willen sich erfreuend, nichts Anderes im Leben zu treiben Willens sind. Ein Lehrmeister der Samniter[1]) gibt noch in hohem Alter täglich Unterricht, weil er sich mit etwas Anderem nicht beschäftigen kann. Hingegen Q. Velocius hatte in seiner Jugend fechten gelernt und war darin so geschickt und ein solcher Meister daß es bei Lucilius von ihm heißt:

Wiewohl er ein wackrer
Kämp' in der Schule rappiert und dem Feind ein grimmiger Gegner;

aber er widmete doch mehr seine Thätigkeit dem Forum, den Freunden, dem Hauswesen. Valerius sang tagtäglich, denn er war vom Theater, was sollte er Anderes machen? Aber Numerius Furius, mein Freund, singt wenn's ihm genehm ist; denn er ist Familienvater, ist römischer Ritter, und hat nur als Knabe gelernt was er zu lernen hatte. Eben so verhält es sich mit den höheren Studien. Tag und Nacht sah man den hochverdienten und einsichtsvollen Q. Tubero[2]) als Schüler eines Philosophen[3]). Hingegen an seinem Oheim Africanus merkte man nichts der Art, obwohl er dasselbe trieb. Leicht wird so etwas gelernt, wenn man nur so viel nimmt als man braucht, wenn man einen redlichen Lehrer hat, und wenn man auch selbst zu lernen versteht. Aber freilich, wenn man im ganzen Leben nichts Anderes treiben will, so erzeugt schon die bloße Behandlung und Untersuchung eines solchen Gegenstandes tagtäglich neue Probleme, denen man in müßiger Behaglichkeit nachgeht. Daher kommt es daß das Studium unendlich, das Erlernen leicht ist, wenn die Praxis die Theorie unterstützt, einige Mühe darauf verwendet wird, und Gedächtniß und Eifer ausdauern. Es ist aber angenehm immer etwas zu lernen; so könnte ich, wenn es mir behagte, an kunstvollem Würfel- oder Ballspiel meine Freude haben, wenn ich es auch darin nicht weit bringen sollte, während Andere, welche Meister darin sind, diese Spiele allzu leidenschaftlich

---

1) Gladiatoren, s. o. II, 80.

2) S. II, 84 Anm.

3) Des Stoikers Panaetius.

lieben, wie Titius das Ballspiel [1]), Brulla die Knöchel. Darum soll Niemand den unermeßlichen Umfang der Wissenschaften aus dem Grunde fürchten weil Greise noch nicht ausgelernt haben; denn entweder haben sie als Greise erst angefangen zu lernen, oder sie fühlen sich bis ins hohe Alter von den Studien angezogen, oder sie sind ohne Fähigkeiten. Nach meinem Urteil verhält es sich so: was Jemand nicht schnell lernt, das wird er überhaupt niemals gründlich lernen.

24. Endlich, sagte Catulus, verstehe ich, Crassus, was du sagen willst und stimme dir vollkommen bei; ich sehe daß du bei deinem Feuereifer Zeit genug zum Erlernen dessen fandest wovon du sprichst.

Kannst du denn, sagte Crassus, nimmermehr den Wahn aufgeben als hätte ich meine Person, nicht die Sache gemeint? Doch, wenn's beliebt, kehren wir zu dem Begonnenen zurück.

Sehr gerne, sagte Catulus.

Hierauf fuhr Crassus fort: Wozu also dieses lange und weite Ausholen? Die beiden Theile welche mir noch übrig sind, nämlich die Rede auszuschmücken und der gesammten Beredtsamkeit die letzte Vollendung zu geben, wozu theils die Schönheit, theils die Angemessenheit des Ausdrucks gehört, bedeuten nichts Anderes als möglichste Anmut, leichte Ergießung und Durchdringung der Zuhörer und umfassenden Reichthum an Sachkenntniß. Nun ist aber das gerichtliche, auf Gezänke und Leidenschaft sich stützende und auf die Vorurteile des gemeinen Mannes gegründete Element in der That geringfügig und bettelhaft. Nicht minder trivial als die gemeine gerichtliche Manier ist das andere Element, welches diejenigen lehren die sich für Lehrmeister der Beredtsamkeit ausgeben. Wir bedürfen eines Apparats von auserlesenen Gegenständen, die von allen Seiten gesammelt, herbeigeholt und zusammengetragen sein wollen, wie du, Caesar, im

1) S. o. II, 62.

nächsten Jahre thun mußt[1]), und ich in meiner Aedilität mich abgemüht habe, weil ich wohl sah daß ich durch alltägliche und einheimische Dinge das verwöhnte Volk nicht befriedigen könnte. Die Wahl, Stellung und Fügung der Worte ist leicht sowohl nach Regeln als auch ohne Regeln bei bloßer Uebung. Die Sachen hingegen sind zahllos, wie die Bäume des Waldes; und da die Griechen dieses Sachreichthums entbehrten, und darum unsre Jugend durch Lernen beinahe verlernte, so sind sogar — Gott segne es! — lateinische Lehrmeister der Beredtsamkeit in den zwei letzten Jahren aufgestanden, denen ich aber als Censor das Handwerk gelegt habe, nicht, wie gewisse Leute gesagt haben sollen, als wäre ich ein Feind der Schärfung des Verstandes bei jungen Leuten, sondern im Gegentheil weil ich ihren Verstand nicht abstumpfen, ihre Unverschämtheit nicht erstarken lassen wollte. Denn bei den Griechen, wenn sie auch nicht viel werth waren, sah ich denn doch außer der Zungenfertigkeit eine gewisse Bildung und eine der Wissenschaft würdige Humanität. Diese neuen Lehrmeister hingegen konnten, wie ich bemerkte, nichts lehren als Dreistigkeit, eine Eigenschaft die auch mit guten Kenntnissen verbunden an und für sich sorgfältig zu meiden ist. Da nun dieß der einzige Lehrgegenstand in dieser Schule der Unverschämtheit war, so hielt ich es für meine Pflicht, als Censor darauf zu sehen daß das Uebel nicht weiter um sich griffe. Indessen soll damit nicht entschieden behauptet werden, man müsse ganz daran verzweifeln in lateinischer Sprache das wovon wir reden behandelt und ausgeschliffen zu sehen; denn unsere Sprache nicht nur, sondern auch die Natur der Sache erlaubt es gar wohl jene alte und ausgezeichnete Gewandtheit der Griechen auch mit unsern Sitten und Gewohnheiten zu verbinden: aber es sind dazu fein gebildete Männer nöthig, wie wir sie bisher in diesem Fach unter den Unsrigen noch nicht gehabt haben; sollten solche aber dereinst aufstehen, so werden sie selbst vor den Griechen den Vorzug verdienen.

1) Er sollte im Jahr 664 curulischer Aedil werden, und hatte als solcher glänzende Spiele zu geben.

25. Was nun den Schmuck der Rede betrifft, so gewinnt sie denselben zunächst durch ihre allgemeine Beschaffenheit, durch eine ihr eigenthümliche Farbe und Saft. Denn daß sie würdig, ansprechend, gebildet, edel, bewundernswerth und geschliffen sei, daß sie Wärme und innere Theilnahme so viel verrathe als nöthig ist, das liegt nicht in den einzelnen Gliedern, sondern zeigt sich am ganzen Körper. Daß sie hingegen bestreut sei, so zu sagen, mit Wort- und Gedankenblüten, darf nicht durchweg und in gleichmäßiger Ausschüttung über den gesammten Vortrag geschehen, sondern in solcher Vertheilung daß sie, wie beim Festschmuck, hier und dort wie Kleinodien und Lichtblitze hervorstrahlen. Man muß also eine Redeweise wählen welche die Zuhörer am meisten fesselt und sie nicht blos vergnügt, sondern auch ohne Uebersättigung vergnügt; — denn das werdet ihr, glaube ich, nicht von mir erwarten daß ich euch warne vor einem armseligen, ungehobelten, gemeinen und altväterischen Vortrage; an etwas Höheres mahnen mich eure Geisteskräfte, wie euer Alter. Es ist schwer zu erklären wie es zugeht daß alles was vorzüglich unsere Sinne mit dem Gefühl der Lust erfüllt und bei seiner ersten Erscheinung auf das Heftigste erregt sehr schnell durch Eckel und Ueberdruß uns von sich abstößt. Wie viel größer ist nicht die Schönheit und die bunte Frische der Farben auf neuen als auf den alten Gemälden? Und dennoch, wenn sie uns auch beim ersten Anblick einnehmen, gefallen sie uns doch nicht längere Zeit, während uns an alten Gemälden gerade die rauhen und alterthümlichen Farbentöne anziehen. Wie viel weicher und zarter im Gesange sind nicht das Trillern und die Töne mit halber Stimme als die streng abgemessenen? und dennoch, wenn sie zu oft vorkommen, sind sie nicht blos Männern von finsterem Ernst, sondern selbst dem großen Haufen mißfällig. Dasselbe bemerkt man auch bei den übrigen Sinnen. Würzige Salben von dem schärfsten und durchdringendsten Duft sind uns nicht so lange angenehm als die mäßig duftenden; und mehr wird gerühmt was nach Wachs als was nach Safran riecht. Selbst beim Tastsinn gibt es ein Maß für Weichheit und Glätte. Ja sogar der Geschmack, welcher unter allen Sinnen am meisten lustgierig

ist und von dem Kitzel der Süßigkeiten am meisten gereizt wird, verwirft und verschmäht doch schnell das Uebersüße. Wer kann lange süße Speisen und Getränke ertragen? während wir der Speisen und Getränke die einen schwächeren Wohlgeschmack erregen nicht leicht überdrüssig werden. So grenzt in allen Dingen an das größte Lustgefühl der größte Ueberdruß. Um so weniger kann dieß uns bei der Rede befremden; hier können wir selbst bei Dichtern die Bemerkung machen daß eine zierliche, buntwechselnde, geblümte, festprunkende Sprache, so hell auch ihre Färbung sein mag, doch ohne Ruhepunkt, ohne Anstoß und Abwechslung auf die Dauer kein Vergnügen gewähren kann. Und um so schneller schafft der Redner oder Dichter Unlust durch Künstelei und Schminke, weil, während die Sinne im Uebermaß der Lust schon von Natur, ohne Urteil des Verstandes, abgestumpft werden, in Schriften und Reden nicht blos das Ohr, sondern auch der Verstand geschminkte Fehler um so leichter erkennt.

26. Mag man daher noch so oft wiederholen „gut! vortrefflich!" — das „hübsch!" und „artig!" möchte ich nicht allzu oft hören. Obwohl mir der häufige Ausruf: „unvergleichlich!" erwünscht ist, so muß doch eine Rede neben der Bewunderung und Lobeserhebung auch Dunkel und Schattierung haben, damit die Lichtstellen desto mehr hervortreten und ins Auge fallen. Niemals trägt Roscius den folgenden Vers mit so lebhaftem Gebärdenspiel als er könnte vor:

Denn nur Ehre, niemals Beute, sucht der Weise als Tugendlohn,

sondern er wirft ihn nachläßig hin, um auf die folgenden:

Ha! was seh' ich? schwertumgürtet steht er dort im Heiligthum! u. s. w.

den Nachdruck, das Umschauen, die Verwunderung, das Staunen zu versparen. Eben so der andere Schauspieler[1]), die Worte:

Hülfe, wo finde ich?

spricht er ruhig, gelassen und ohne Erregung, denn es folgt:

---

1) Wohl Aesop.

O mein Vater, o Vaterland, Priamos' Haus[1])!

wobei kein so erschütternder Vortrag angebracht werden könnte, wenn dieser schon durch frühere Bewegungen verbraucht und erschöpft wäre. Und dieß haben die Schauspieler nicht eher wahrgenommen als die Dichter selbst und die welche die Melodieen componierten. Beide senken bald den Ton, bald heben sie ihn, schwächen und stärken, bringen Abwechslung und Contrast hervor. Eben so muß es mit dem Schmuck und der Anmut der Rede sein, wie es sich nicht anders erwarten läßt. Sie sei straff und stramm, nicht süßlich und breiartig. Was übrigens die Vorschriften betrifft die man über den Schmuck der Rede zu geben pflegt, so sind sie von der Art daß selbst der schlechteste Redner sie entwickeln kann. Daher, wie ich schon vorhin sagte, muß man vor Allem einen Vorrath von Gedankenstoff sammeln, worüber Antonius geredet hat, sodann diesen Stoff durch den Stil und die Manier des Vortrags formen und ihn mit dem Schmucke lichtvoller Worte und manchfaltiger Sentenzen ausstatten.

Der höchste Vorzug der Beredtsamkeit besteht aber darin daß der Redeschmuck ein Mittel sei einen Gegenstand zu heben und zu steigern, was nicht blos für dessen Vergrößerung und Erhöhung gilt, sondern auch wo man verkleinernd und wegwerfend redet.

27. Man empfindet dieses Bedürfniß überall wo man, wie Antonius sagte, seinem Vortrag Glauben zu verschaffen bemüht ist, indem man etwas zu erklären, oder die Herzen zu gewinnen, oder die Gemüter aufzuregen sucht. In dem zuletzt erwähnten Falle ist Erhöhung der Kraft und Anschaulichkeit von dem besten Erfolg und ein ganz besonders eigenthümlicher Vorzug des Redners. Auch ist wichtig die Uebung im Loben und Tadeln, welche zu Ende seines Vortrags (Anfangs wollte er sie ganz ausschließen) Antonius noch aufgeführt hat[2]). Denn nichts ist zur Steigerung und Hebung eines Vortrags geeigneter

1) Anapästischer Dimeter aus der Andromache des Ennius, s. unten Cap. 47. 58. Tuscul. III, 19. S. 151 f.

2) S. II, 10. 84.

als die Kunst, Lob und Tadel in überschwenglichem Maß zu spenden. Hieran schließen sich solche Betrachtungen, welche zwar wesentlich zur Sache gehören und einen organischen Bestandtheil derselben bilden müssen, aber doch, weil sie über etwas Allgemeines zu handeln pflegen, Gemeinplätze von den Alten genannt worden sind. Einige dieser Gemeinplätze sind scharfe und ausmalende Anklagen von Lastern und Vergehen, oder Beschwerden gegen welche nichts gesagt werden kann und wird, wie über Unterschleif, Verrath, Meuchelmord. Solche Gemeinplätze darf man aber nicht eher als nach erwiesenem Verbrechen gebrauchen; sonst sind sie fade und nichtssagend. Andere hingegen bestehen in Fürbitten oder Erweckung des Mitleids, noch andere endlich sind Discussionen nach zwei Seiten, welche über einen Gegenstand allgemeiner Natur das Für und Wider erörtern. In der letzteren Uebung sucht man jetzt das Charakteristische zweier philosophischen Schulen, von denen oben die Rede war [1]); vor Alters aber gehörte sie denen von welchen man alle Kunst und Fülle der Beredtsamkeit für gerichtliche Gegenstände entlehnte [2]). Ueber Tugend, Pflicht, Recht und Billigkeit, Würde, Nutzen, Ehre, Schande, Belohnung, Strafe und ähnliche Gegenstände für und wider zu reden, darf es uns an Kraft, Geschick und Kunst nicht fehlen. Aber da wir, aus unserm Besitzthum vertrieben, nur noch ein streitiges Gütchen inne haben und, indem wir Andere vertheidigen, unser Eigenthum nicht haben behaupten und schützen können, so müssen wir zu unserer Schmach von denen die in unser Erbgut eingebrochen sind das was wir bedürfen entlehnen.

28. Es behaupten also jene Philosophen, welche von einem kleinen Theilchen Athens und einer dortigen Oertlichkeit [3]) den Namen Peripatetiker oder Akademiker führen, vormals aber wegen ihrer tiefen Einsichten in die wichtigste aller Wissenschaften, die Staatskunst nach

---

1) Peripatetiker und Akademiker, s. I, 62. III, 18.

2) Sophisten und Rhetoren.

3) Dem Lyceum und der Akademie, Gymnasien in der Nähe der Stadt.

ihrem gesammten Umfange, Politiker genannt wurden, daß die bürgerliche Rede von zweifacher Art sei, indem sie sich entweder auf eine durch Zeit und Personen bestimmte Streitfrage beziehe, z. B.: „Sollten wir von den Karthagern unsere Gefangenen gegen Rückgabe der ihrigen annehmen?“ oder auf eine unbestimmte und allgemeine Frage, z. B.: „Was ist überhaupt über einen Gefangenen zu beschließen und von ihm zu halten?“ Das Erste nennen sie einen concreten Fall oder Controverse, und rechnen dazu drei Arten, Rechtsstreit, Berathung und Lobrede; die andere unbestimmte und in abstracto vorgelegte Frage nennen sie Consultation. Dieß sind ihre Ausdrücke. Auch die Rhetoren bedienen sich bei ihrem Unterricht dieser Eintheilung, jedoch so daß sie nicht sowohl nach Urteil und Recht oder mit Gewalt den verlornen Besitz in Beschlag nehmen, sondern, wie im bürgerlichen Recht, durch Abbrechen eines Zweigs [1]) ihre Ansprüche geltend zu machen scheinen; denn nur die eine Gattung von Fällen, die durch Zeit, Ort und den beklagten Personen bestimmt sind, halten sie fest, und auch diese nur wie beim Zipfel. So wird jetzt bei Philon [2]), der, wie ich höre, an der Spitze der Akademie steht, auch in solchen Verhandlungen Unterweisung und Uebung veranstaltet. Die andere Gattung aber nennen sie nur zu Anfang ihres Unterrichts als Eigenthum des Redners, ohne jedoch Wesen und Bedeutung, Classen und Arten aufzustellen, so daß gänzliche Uebergehung besser wäre als Berührung ohne Ausführung. Denn während sie so aus Armut schweigen, würde es in jenem Falle Grundsatz zu sein scheinen.

29. Jeder Gegenstand welcher eine Untersuchung oder Erörterung veranlaßt, mag diese nun zu den allgemeinen Consultationen oder zu den politischen und gerichtlichen Verhandlungen gehören, erfordert in so fern immer gleiche Behandlung als er sich entweder auf das

---

1) Wer über das Eigenthumsrecht eines Grundstückes oder Baumgutes stritt brachte als Symbol seines Rechtsanspruchs eine Erdscholle oder einen abgebrochenen Zweig vor Gericht mit.

2) Philon aus Larissa, s. Tuscul. II, 3. S. 91 Anm.

Erkennen oder auf das Handeln bezieht (theoretischer oder praktischer Natur ist). Entweder also ist es das Erkennen und Wissen einer Sache wonach wir fragen, z. B.: „Soll man nach der Tugend streben wegen ihres inneren Werthes oder wegen äußerer damit verbundener Vortheile?“ — oder es ist das Handeln dem die Berathung gilt, z. B.: „Soll der Weise sich an der Staatsverwaltung betheiligen?“ Zur Erkenntniß aber gelangt man auf dreifachem Wege, durch Vermutung, Begriffserklärung und Folgerung. Was für Bestimmungen an einer Sache sich finden, darüber stellt man Vermutung auf, z. B. ob es Weisheit unter den Menschen gebe? Das Wesen einer Sache entwickelt uns die Begriffserklärung derselben, z. B. wenn man fragt was Weisheit sei? Die Folgerung aber findet Statt wenn man bei einer Sache fragt welche Folgen daraus entspringen, z. B. wenn man untersucht ob in gewissen Fällen eine Lüge dem rechtschaffenen Mann erlaubt ist? Hierauf wendet man sich wieder zur Vermutung und theilt sie ein in vier Classen. Entweder nämlich fragt man nach der Sache selbst, z. B. ob das Recht unter den Menschen von Natur sei oder auf Meinungen beruhe? oder nach ihrem Ursprung, z. B. wie sind Gesetze oder Staaten entstanden? oder nach Grund und Ursache, z. B. warum sind die gelehrtesten Männer über die wichtigsten Dinge so verschiedener Ansicht? oder nach ihren Wandlungen, z. B. in der Frage ob die Tugend in dem Menschen untergehen, ob sie in das Laster sich umwandeln könne? Bei der Begriffserklärung aber gibt es mehrfache Erörterungen, je nachdem man fragt, was für ein Urteil dem gesunden Menschenverstand über eine Sache gleichsam eingepflanzt sei, z. B. ob das Recht sei was der Mehrzahl Nutzen gewährt? oder was zum eigenthümlichen Wesen einer Sache gehöre, z. B. ob die Kunst eines schönen Vortrags dem Redner angehöre oder auch Andern zustehe? oder wenn man nach den Theilen einer Sache fragt, z. B. wie viele Arten gibt es wünschenswürdiger Dinge? oder: gibt es deren drei, Güter des Leibes, der Seele und der Außenwelt? oder wenn man die Erscheinungsweise und die natürlichen Merkmale einer

Sache bestimmt, z. B. bei einer Charakterschilderung des Habsüchtigen, des Revolutionärs, des Prahlers. Von den Folgerungen aber setzt man zunächst zwei Gattungen fest, je nachdem die Erörterung entweder einfach ist, z. B. bei der Frage ob man nach Ruhm streben solle? oder auf einer Vergleichung beruht, wie in der Frage ob Ehre oder Geld wünschenswerther sei? Die einfachen sind wiederum dreierlei, indem sie handeln entweder von dem Begehrens- oder Vermeidenswerthen, z. B. ob Ehrenstellen erstrebenswerth sind? ob man die Armut fliehen solle? oder von Billigkeit und Unbilligkeit, z. B. ob es billig sei Rache zu nehmen für Beleidigungen selbst an Verwandten? oder vom Sittlichguten und Schlechten, z. B. ob es sittlich erlaubt sei des Ruhmes wegen den Tod zu dulden? Von der Vergleichung aber gibt es zwei Arten, erstens wenn man fragt ob zwei Dinge dieselben seien oder ein Unterschied stattfinde, wie: fürchten und scheuen, König und Alleinherrscher, Schmeichler und Freund; zweitens wenn man fragt welches von Beiden den Vorzug verdiene, z. B. ob der Weise durch den Beifall der Edelsten und Würdigsten oder durch den der großen Menge sich bestimmen lassen solle? Dieß etwa sind die auf die Erkenntniß der Dinge bezüglichen Erörterungen, wie sie von den Gelehrten aufgeführt und eingetheilt werden.

30. Alles hingegen was sich auf Handlungen des Menschen bezieht ist entweder Erörterung der Pflicht, wobei man immer fragt, was recht ist und geschehen soll, — in welches Gebiet die Gesammtheit aller Tugenden und Laster gehört —, oder es besteht in der Aufgabe eine Erschütterung des Gemüts entweder zu erzeugen oder zu dämpfen und zu heben. Dahin gehören Ermahnungen, Vorwürfe, Tröstungen, Rührungen, und überhaupt Alles was die Leidenschaften und den Willen erregt und, wenn es die Umstände erfordern, sie beruhigt. Nachdem ich nunmehr alle Streitfragen nach ihren Gattungen und Arten erläutert habe, ist es für die Sache von keiner Bedeutung wenn irgendwo unsere Eintheilung mit der des Antonius nicht übereinstimmen sollte. Es bleiben immer dieselben Glieder in beiden Darstellungen, nur daß sie etwas verschieden von mir und von ihm zerlegt und

vertheilt sind. Jetzt will ich zu dem Uebrigen weiter gehen und zu meinem Geschäft und zur Aufgabe zurückkehren. Denn aus jenen Quellen welche Antonius nachgewiesen hat[1]) sind alle Beweisgründe für Streitfragen jeder Art zu schöpfen, nur daß für verschiedene Arten auch verschiedene Quellen erforderlich sind, worüber zu reden unnöthig ist, nicht sowohl weil die Sache zu weitläufig ist, sondern weil sie von selbst einleuchtet.

Die schönsten Reden sind diejenigen welche über ein weites Gebiet sich erstrecken und von einem besondern und einzelnen Fall ausgehend sich zu allgemeinen Ansichten und Entwicklungen erheben, damit die Zuhörer die Natur und das Wesen der Sache im Allgemeinen erkennen, bevor sie über einzelne Beklagte, Beschuldigungen und Rechtsstreite entscheiden. Das ist die Uebung und Gewohnheit zu welcher Antonius euch junge Leute ermahnt hat[2]), und seine Absicht war euch von kleinlichen und engherzigen Zänkereien auf das ganze Gebiet der vielgestaltigen Redekunst überzuführen. Das aber ist nicht mit einigen Lehrbüchern abgethan, wie die Verfasser derselben glauben, nicht mit einem tusculanischen Gespräch und unserm vormittägigen Spaziergang oder unserer nachmittägigen Sitzung. Denn es ist uns nicht blos darum zu thun die Zunge zu schärfen und zu spitzen, sondern Herz und Geist zu erfüllen und auszustatten mit vieler und wichtiger Dinge Anmut, Reichthum und Mannchfaltigkeit.

31. Wenn wir überhaupt wahre Redner sein, wenn wir bei bürgerlichen Streitigkeiten, Gefahren und öffentlichen Berathungen als Stimmführer und Rathgeber uns geltend machen wollen, so muß alle dazu nöthige Einsicht und Kenntniß unser Besitzthum sein, in welches, gleich als wäre es verfallen und herrenlos, müßige Freibeuter, während der Drang der Geschäfte uns fesselte, eingefallen sind, indem sie, wie Sokrates im Gorgias[3]), den Redner sogar verspotten und

1) S. II, 27.

2) S. II, 27. 32.

3) Dieser ist jedoch gegen die Sophisten, nicht die Rhetoren, gerichtet.

verhöhnen, oder etwas über die Kunst des Redners in wenigen Schriftwischen unter dem Titel Rhetorik vorpredigen, gleich als wäre es nicht der Rhetoren Eigenthum was sie über Gerechtigkeit, Pflicht, Einrichtung und Regierung der Staaten, über alle Verhältnisse des Lebens, ja selbst über die Natur vorzutragen wissen. Alles dieses müssen wir, da wir es sonstwoher nicht mehr können, gerade von denen entlehnen von welchen wir ausgeplündert worden sind, jedoch nicht vergessen auf die Staatswissenschaft davon Anwendung zu machen, worauf Ziel und Absicht dieser Dinge gerichtet ist, nicht aber, wie ich vorhin erwähnte, unser ganzes Leben mit dem Studium derselben hinbringen, sondern nur die Quellen kennen lernen, was, wenn es nicht schnell geschieht, überhaupt niemals geschehen wird, und dann, so oft es nöthig ist, so viel aus ihnen schöpfen als die Sache verlangt. Denn obwohl der natürliche Scharfsinn des Menschen nicht so groß ist um solche Dinge ohne Anweisung wahrnehmen zu können, so ist doch auch die Dunkelheit derselben nicht so groß daß nicht ein hellsehender Mann sie gründlich durchschauen sollte, wenn er nur seine Blicke darauf richtet. Da nun der Redner in diesem großen und unermeßlichem Felde frei umherschreiten und, wo er verweilt, immer in seinem Eigenthum verweilen kann, so findet er leicht den gesammten Apparat und Schmuck der Rede. Denn Reichthum an Sachen erzeugt Reichthum an Worten, und wenn in den Sachen selbst von denen man redet Würde und Anstand liegt, so entspringt daraus der Natur der Sache nach auch ein Glanz der Worte. Ist nur der welcher redet oder schreibt in seiner Jugend anständig erzogen und unterrichtet worden, von Eifer durchdrungen, von der Natur begünstigt, in den unzähligen Erörterungen aller Art geübt, hat er endlich die geschmackvollsten Schriftsteller und Redner zum Studium und zur Nachahmung gewählt: so wird er wahrhaftig nicht erst bei jenen Lehrmeistern sich Raths erholen, wie er die Worte anordnen und sie mit Lichtglanz umgeben solle; so leicht wird er mittelst des Reichthums an Sachen auf die Verschönerungsmittel der Rede ohne Führer, blos von aufgewecktem Naturtalent geleitet, gerathen.

32. Hier sagte Catulus: Unsterbliche Götter! welche Manchfaltigkeit, welcher Umfang, welche Fülle des Stoffes! wie kühn hast du es gewagt den Redner aus der Enge herauszuführen und in das Reich seiner Vorfahren wieder einzusetzen! So wissen wir von jenen alten Lehrern und Meistern der Beredtsamkeit daß sie keiner Art des mündlichen Vortrags fremd und jederzeit mit allen Waffen der Rede gerüstet waren. So kam einst Hippias aus Elis nach Olympia zu der großartigen Festversammlung der fünfjährigen Spiele, und fast ganz Griechenland hörte wie er sich rühmte, es gebe in der Welt keine Wissenschaft noch Kunst die er nicht verstände, nicht blos Alles was zum Inbegriff der edlen und freien Wissenschaften gehörte, die Geometrie, Musik, die Kenntniß der Literatur und der Dichter und was von der Natur der Dinge, von den Sitten der Menschen, von den Einrichtungen des Staates gelehrt werde: sondern auch den Ring den er habe, den Mantel den er umgeworfen, die Schuhe die er trage, habe er mit eigener Hand verfertigt. Freilich ist er zu weit gegangen, aber gerade daraus läßt sich leicht abnehmen wie viel jene Redner von dem Gebiet der edelsten Wissenschaften in Anspruch nahmen, da sie nicht einmal die unedleren Künste verschmähten. Was soll ich sagen von Prodikos aus Keos, von Thrasymachos aus Chalkedon, von Protagoras aus Abdera? von denen ein Jeder in jenen Zeiten viel auch über die Natur der Dinge geredet und geschrieben hat. Selbst der Leontiner Gorgias, welcher als Sachwalter der Beredtsamkeit nach Platon's [1]) Anordnung dem Philosophen unterliegt (entweder aber ist er niemals von Sokrates besiegt worden, und jenes platonische Gespräch ist erdichtet; oder wenn er besiegt wurde, so war eben Sokrates der größere und gewandtere und, wie du sagst, der wortreichere und bessere Redner), hat in jenem platonischen Werke über Alles was nur irgend Gegenstand eines Streites oder einer Untersuchung werden kann ausführlich reden zu wollen sich bereit erklärt, und es zuerst gewagt in einer Versammlung jeden Anwesenden aufzufordern, über

---

1) In dem platonischen Dialog Gorgias.

welchen Gegenstand er etwas zu hören wünschte, und diesem Manne hat Griechenland solche Ehre erwiesen daß ihm allein zu Delphi nicht eine vergoldete, sondern eine goldene Statue gesetzt wurde. Alle genannte und außerdem viele andere große Lehrmeister der Rede lebten sämmtlich zu gleicher Zeit, woraus wir sehen daß es so ist wie du sagst, Crassus, und daß des Redners Name bei den Alten in Griechenland nach Umfang des Wissens und Ruhm in größerer Blüte stand. Aber um so mehr bin ich in Zweifel ob ich mehr dich rühmen oder die Griechen tadeln soll, da du, in anderer Sprache und Sitten geboren, in einem so geschäftsreichen Staate bald mit fast allen Arten von Privatangelegenheiten Anderer überhäuft, bald durch die Sorge für den Erdkreis und die Verwaltung des weltherrschenden Reiches in Anspruch genommen, eine solche Menge von Sachkenntnissen umfassen und deren Gesammtheit mit der Wissenschaft und Geschäftsgewandtheit des einsichtsvollen Staatsmannes und des öffentlichen Redners verbinden konntest; während jene, in den Wissenschaften geboren, für diese Studien begeistert, in überreicher Muße nicht nur nichts erworben, sondern nicht einmal das Hinterlassene und Angetretene, nicht einmal das Eigenthum zu erhalten vermochten.

33. Hierauf sagte Crassus: Nicht blos in diesem, sondern auch in vielen andern Fällen ist durch Zerstücklung und Sonderung der Theile die Größe der Wissenschaften und Künste verringert worden. Oder meinst du, zur Zeit des Hippokrates von Kos [1]) hätte es gesonderte Kranken-, Wund- und Augenärzte gegeben? Meinst du, die Geometrie zur Zeit des Euklides und Archimedes, die Musik im Zeitalter des Damon und Aristoxenos, selbst die Literatur zur Zeit des Aristophanes oder Kallimachos [2]) seien so zerrissen gewesen daß Niemand

1) Geboren 460 v. Chr., aus dem Geschlechte der Asklepiaden.

2) Euklides lehrte unter Ptolemäus Lagi zu Alexandria die Geometrie. — Archimedes der Astronom und Physiker fand seinen Tod bei der Eroberung von Syrakus durch Marcellus 212 v. Chr. — Damon, Musiker und Sophist zur Zeit des Sokrates. — Aristoxenos der Musiker war Schüler des Aristoteles, s. Tuscul. I, 10. S. 26 A. — Aristophanes von Byzantium,

das Ganze umfassen mochte, sondern ein Jeder einen andern Theil für sich zur Bearbeitung aussonderte? Ich habe oft von meinem Vater und Schwiegervater gehört daß auch unsere Landsleute, welche durch den Ruhm der Weisheit sich auszeichnen wollten, alle Kenntnisse welche man damals in unserm Staate kannte in sich zu vereinigen pflegten. Jene erinnerten sich des Ser. Aelius; den Manius Manilius aber habe ich selbst noch quer über das Forum wandern gesehen[1]), und wer dieß that gab damit ein Zeichen daß er allen Mitbürgern seinen guten Rath anbiete. Wenn sie nun in jener alten Zeit so umherwanderten oder zu Hause auf ihrem Sessel saßen, so gieng man zu ihnen, um ihnen nicht blos über Rechtssachen, sondern auch über Verheiratung einer Tochter, Ankauf eines Grundstücks, Geschäfte des Ackerbaus, kurz über alle Pflichten und Geschäfte Bericht zu erstatten. Das war die Weisheit des alten P. Crassus, des Tib. Coruncanius, des klugen Scipio[2]), des Urgroßvaters meines Schwiegersohnes, welche Alle Oberpriester gewesen sind, so daß sie über alle göttlichen und menschlichen Dinge zu Rathe gezogen wurden. Nicht minder einsichtsvolle und treue Rathgeber waren diese Männer im Senat, beim Volk und in den Angelegenheiten ihrer Freunde im Krieg und Frieden. Und was fehlte dem M. Cato[3]), außer jener neumodischen Politur, die über das Meer eingewandert und heimisch bei uns geworden ist? Hat er, weil er das bürgerliche Recht erlernt hatte, keine Rechtssachen geführt? oder weil er sie führen konnte die Wissenschaft des Rechts vernachläßigt? In beiden Berufskreisen hat er gearbeitet und sich

Grammatiker und Vorsteher der Bibliothek zu Alexandria, blühte um 220 v. Chr. — Kallimachus, alexandrinischer Antiquarius und Dichter, blühte um 250 v. Chr.

1) Ueber Ser. Aelius s. I, 45 Anm. Ueber Manius Manilius I, 48.

2) P. Licinius Crassus war Consul im Jahr 549. Coruncanius s. III, 15 Anm. Der Urgroßvater des Cap. 2 erwähnten Schwiegersohnes P. Scipio war Scipio Nasica Corculum, Consul im Jahre 592 und 599. Tuscul. I, 9. S. 26 Anm.

3) Ueber Cato s. I, 37. Doch soll auch der Vertreter der altrömischen Sitte und Feind der griechischen Bildung noch in hohem Alter sich mit griechischer Sprache und Literatur beschäftigt haben, s. Cato M. 1.

ausgezeichnet. Hat ihn die durch Privatdienste gewonnene Gunst träge gemacht zur Verwaltung des Staats? Niemand war thatkräftiger beim Volk, Niemand ein besserer Senator; dabei war er wohl einer der besten Feldherrn; kurz, man konnte in jenen Zeiten in unserm Staate nichts wissen noch lernen was er nicht durchforscht und gewußt und auch schriftlich behandelt hat. In unsern Zeiten hingegen gelangen die Meisten zu Ehrenstellen und Staatsämtern nackt und wehrlos, ohne allen Schmuck wissenschaftlicher Kenntnisse. Wenn je einmal Einer von Vielen sich auszeichnet, so brüstet er sich, wenn er nur Eins mitbringt, wie Kriegsruhm oder militärische Tüchtigkeit (Vorzüge die jetzt freilich ziemlich abgekommen sind), oder Rechtswissenschaft, und diese nicht einmal im ganzen Umfang, denn das dazu gehörige priesterliche Recht lernt Niemand, oder Beredtsamkeit, die man in Geschrei und Abhaspeln von Worten sucht. Wie aber alle Humanitätsstudien und selbst die Tugenden in Gemeinschaft und Verwandtschaft mit einander stehen bleibt ihnen unbekannt.

34. Doch kehren wir zu den Griechen zurück, deren wir bei solchen Unterredungen nicht entbehren können; denn so wie die Beispiele der Tugend von den Unsrigen, so müssen wir die Beispiele der wissenschaftlichen Bildung von ihnen entlehnen. Es sollen einst sieben Männer zu einer und derselben Zeit gelebt haben, welche für Weise gehalten und so genannt wurden. Sie standen sämmtlich, mit Ausnahme des Milesiers Thales, an der Spitze ihrer Staaten. Der größte Gelehrte jener Zeiten, der mit der Beredtsamkeit die umfassendste Kenntniß der Literatur verband, war Pisistratos, welcher zuerst die vorher ungeordneten Rhapsodien des Homer in ihre gegenwärtige Ordnung gebracht haben soll. Freilich war er nicht der Wohlthäter seiner Mitbürger: aber der Ruhm seiner Wohlredenheit war um so größer, je mehr er damit literarische Kenntnisse und Gelehrsamkeit verband. Nicht minder groß war Perikles, von dessen Beredtsamkeit die Geschichte erzählt daß, wenn er gegen die Ansichten der Athener für die Wohlfahrt des Vaterlandes mit aller Strenge redete, dennoch selbst sein Widerspruch gegen die Volksmänner Jedermann volksthüm=

lich und erfreulich erschien. Die alten Komiker, selbst wenn sie ihn schmähen, was damals in Athen erlaubt war, rühmen gleichwohl daß die Anmut auf seinen Lippen thronte, welche mit solcher Kraft verbunden war daß seine Worte in den Gemütern seiner Zuhörer gleichsam einen Stachel zurückließen[1]). Aber freilich diesen Mann hatte nicht ein Marktschreier nach der Wasseruhr[2]) belfern gelehrt, sondern der Klazomenier Anaragoras[3]), dessen großer Geist alles Große umfaßte, war, wie die Geschichte lehrt, sein Lehrer gewesen. So kam es daß er durch Gelehrsamkeit, Klugheit und Beredtsamkeit ausgezeichnet 40 Jahre lang Athen beherrschte, zu gleicher Zeit in den städtischen Angelegenheiten und in Kriegssachen. Auch Kritias und Alkibiades[4]), wenn auch keine wahren Patrioten, aber doch gebildete und beredte Männer, verdankten sie nicht ihre Bildung den Unterredungen mit Sokrates? Wer hat dem Syrakusaner Dion seine allseitige Bildung gegeben? war es nicht Platon? ja, und Platon war ihm ein Lehrmeister nicht blos für die Zunge, sondern auch für Geist und Tugend, und hat ihn zur Befreiung des Vaterlandes ermuntert, ausgerüstet und gewaffnet[5]). War es nicht dieselbe Bildung die Platon dem Dion ertheilte, die Isokrates dem ruhmwürdigen Timotheos, dem Sohn des ausgezeichneten Feldherrn Konon, einem ebenfalls großen Feldherrn und Gelehrten, gab[6]); die der Pythagoreer Lysis[7]) dem

1) Vgl. Brutus, Cap. 9 a. E.

2) Ueber die Wasseruhr, Klepsydra, der Redner vor Gericht s. Lysias (in dieser Sammlung) R. XXIII, 4 Anm. S. 280.

3) S. Tuscul. I, 43. S. 73, Anm. 3.

4) S. o. II, 22 Anm.

5) Dion von Syrakus befreite seine Vaterstadt 356 v. Chr. von der Herrschaft des jüngeren Dionysius, ward aber zwei Jahre nachher von dem Athener Kallippus ermordet. Er war Freund und Schüler des Platon, der zuerst von dem ältern Dionysius 386 v. Chr., sodann von dem jüngeren im Jahr 366 nach Syrakus berufen ward.

6) Timotheus, der Sohn des Siegers bei Knidus im Jahr 394, ausgezeichneter Flottenbefehlshaber der Athener im thebanischen und im Bundesgenossenkriege.

7) S. üb. d. Pfl. I, 44 Anm.

Thebaner Epaminondas, vielleicht dem größten Mann von ganz Griechenland; Xenophon [1]) dem Agesilaos; der Tarentiner Archytas dem Philolaos [2]), und Pythagoras [3]) selbst dem ganzen altgriechischen Italien, welches einst Großgriechenland genannt wurde, mitgetheilt hat? Ganz gewiß, nach meiner Ansicht.

35. Ich sehe aus diesen Beispielen daß es vormals nur eine einzige Unterweisung gab für alle Gegenstände die des gebildeten Mannes würdig sind, und für den der eine ehrenvolle Rolle im Staate zu spielen gedachte; und wo mit dieser Unterweisung die Gabe eines geistvollen Vortrags und ein von der Natur nicht gehindertes Studium der Beredtsamkeit sich verband, da sind große Redner erstanden. Dieß beweist das Beispiel des Aristoteles selbst. Da dieser den Isokrates durch Schüler von hohem Range glänzen sah [weil er selbst seine Vorträge mit Ausschluß der gerichtlichen und bürgerlichen Verhandlungen auf eine hohle Eleganz des Ausdrucks beschränkte] [4]), so änderte er plötzlich fast das ganze Verfahren seiner Unterweisung, indem er einen Vers des Philoktetes etwas verändert anführte. Dieser sagt nämlich: „es ist schimpflich für mich zu schweigen und Barbaren," Aristoteles dagegen, „und den Isokrates reden zu lassen [5])." So hat Aristoteles seine Schule schön und herrlich gestaltet und Sachkenntniß mit Redeübung verbunden. Dieß blieb von dem weisen König Philippus nicht unbemerkt, und er berief ihn zum Lehrer für seinen Sohn Alexander, ihn zu unterweisen in Beidem, wie im Handeln so im Reden.

---

1) Ueber seine Lebenszeit s. II, 14. S. 135 Anm.

2) Philolaos aus Kroton oder Tarent, pythagoreischer Philosoph und Schriftsteller; lebte von Olymp. 70—95 als Zeitgenosse des Sokrates. — Archytas aus Tarent, ebenfalls Pythagoreer, Zeitgenosse und Freund Platon's.

3) S. o. II, 37. Tusc. IV, 1. S. 181 Anm.

4) Unächtes Einschiebsel, das weder auf Isokrates noch auf Aristoteles bezogen paßt.

5) Der wahrscheinlich aus Euripides entlehnte Vers hieß: *αἰσχρὸν σιωπᾶν βαρβάρους δ'ἐᾶν λέγειν.* Für *βαρβάρους* setzte Aristoteles *'Ισοκράτην.* Vgl. Nauck, Tragg. grr. p. 654. Auch Tuscul. I, 4.

Will man nun den Philosophen welcher Sach- und Wortkenntnisse lehrt einen Redner, oder den Redner der, wie ich sage, Weisheit mit der Redekunst verbindet einen Philosophen nennen, so habe ich nichts dagegen. Nur muß es feststehen daß weder die Unmündigkeit dessen der Sachkenntnisse hat, aber sie nicht durch die Rede entwickeln kann, noch die Unkunde dessen dem es zwar nicht an Worten, wohl aber an Sachkenntnissen fehlt, des Lobes würdig ist. Ist aber nur Eines von Beidem zu wählen gestattet, so ist mir unberedte Weisheit lieber als geschwätzige Thorheit. Fragen wir dagegen was allein das Höchste ist, so müssen wir dem kenntnißreichen Redner die Palme reichen. Läßt man diesen zugleich auch für einen Philosophen gelten, so ist aller Streit aufgehoben; wenn man aber beide Personen trennt, so müssen die Philosophen nachstehen, weil der vollkommene Redner auch im Besitz ihrer Wissenschaft ist, während dagegen die Philosophie nicht sofort auch die Beredtsamkeit in sich schließt; und wie sehr auch diese von den Philosophen verachtet wird, so kann doch wohl nur sie der philosophischen Bildung die letzte Vollendung geben.

Nachdem Crassus dieß vorgetragen hatte schwieg er eine Weile still, und auch die Uebrigen unterbrachen diese Stille nicht.

36. Hierauf sagte Cotta: Ich kann mich nicht beklagen daß du, wie es mir scheint, etwas Anderes, und nicht was du verheißen, abgehandelt hast; denn du hast ungleich mehr geleistet als dir von uns zugemutet und übertragen war. Indessen hätte es doch auch zu deiner Rolle gehört von den Verschönerungsmitteln der Rede zu reden, und wirklich hattest du auch schon den Weg dahin eingeschlagen und alle Vorzüge der Rede in vier Classen getheilt[1]); und nachdem du von den beiden ersten für uns zwar genug, aber, wie du selbst meintest, nur flüchtig und dürftig geredet, hattest du noch die beiden letzten übrig gelassen, nämlich einmal Schönheit, sodann die Angemessenheit des Ausdrucks. Kaum aber hattest du dahin die Fahrt begonnen, so wurdest du plötzlich wie von den Wogen deines Genies weit vom

1) S. III, 10.

Lande hinweggerafft und auf die Höhe des Meeres fast Aller Augen entrückt. Die Gesammtheit alles Wissens umfassend, hast du uns freilich dieses nicht gelehrt, was in so kurzer Zeit nicht möglich war; aber mich wenigstens (was du bei den Andern gewirkt hast, weiß ich nicht) ganz der Akademie zugewandt [1]. Hierbei ist es nun freilich mein Wunsch, was du öfters geäußert hast, daß es nicht nöthig sei sein ganzes Leben daran zu setzen, und daß man schon alles überschauen könne, wenn man nur seine Blicke darauf richtet; aber sollte auch die Aufgabe schwieriger zu lösen und mein Kopf etwas langsam sein, so will ich doch nicht ruhen noch müde werden, bis ich ihnen alle ihre Mittel und Wege abgelernt habe zweiseitig für und wider Alles zu reden.

Hierauf sagte Caesar: Eines, mein Crassus, hat mir in deinem Vortrage ganz vorzüglich eingeleuchtet, nämlich die Behauptung daß wer nicht schnell etwas lerne es überhaupt niemals gründlich lernen könne. Demnach wird es mir nicht schwer fallen einen Versuch zu wagen, und ich werde entweder alsbald alles verstehen was du bis in den Himmel erhoben hast, oder, wo nicht, meine Zeit nicht verlieren und mit dem mich zufrieden geben was man bei unsern Landsleuten haben kann. Hierauf sagte Sulpicius: Ich meinerseits, Crassus, vermisse weder den Aristoteles und den Karneades noch sonst einen Philosophen, und du magst immerhin dieß entweder für eine aus dem Unvermögen ihre Weisheit zu ergründen entsprungene Verzichtleistung, oder, wie es wirklich der Fall ist, für Verachtung halten. Mir genügt die gewöhnliche Kenntniß der gerichtlichen Dinge und des gemeinen Lebens für die Beredtsamkeit die ich im Auge habe; und selbst davon ist mir Vieles unbekannt, wornach ich dann erst mich erkundige wenn irgend eine Sache die ich verhandeln soll es verlangt. Darum, wenn du nicht etwa müde bist, und wir dir nicht lästig werden, so kehre zu

---

1) Auch in der Schrift über die Natur der Götter hat Cicero dem Cotta die Rolle zugetheilt vom Standpunkte der Akademie aus den Epikur und die Stoiker zu bekämpfen.

dem zurück was der Rede Lob und Glanz gewährt; denn darüber wünschte ich von dir belehrt zu werden, nicht um an der Möglichkeit die Beredtsamkeit zu gewinnen zu verzweifeln, sondern um etwas Weiteres zu lernen.

37. Hierauf sagte Crassus: Du forderst, Sulpicius, triviale und dir wohlbekannte Dinge, die Jedermann schon gelehrt, vorgetragen und in Schriften behandelt hat. Zwar will ich dir willfahren und nur eben das was mir bekannt ist kurz vortragen; jedoch rathe ich dir dich lieber an die Urheber und Erfinder dieser Kleinigkeiten zu wenden.

Jede Rede also besteht aus Worten, welche wir zuerst an und für sich, zweitens in Verbindung unter einander betrachten müssen; denn der Schmuck der Rede entspringt theils aus einzelnen Worten, theils aus ihrer Verbindung und Zusammenfügung. Unsere Worte werden also sein entweder eigentliche und bestimmte Bezeichnungen von Gegenständen, wie sie fast mit diesen zugleich entstanden sind; oder metaphorische, welche übertragen und gleichsam an einen fremden Ort versetzt sind; oder endlich neugebildete, die wir selbst machen. Bei den eigentlichen liegt das Lob des Redners darin daß er niedrige und veraltete Ausdrücke vermeidet, dagegen auserlesene und lichtstrahlende anwendet, die einen vollen Klang zu haben scheinen. Doch beim Gebrauch solcher eigentlichen Ausdrücke muß man mit Auswahl verfahren, und diese nach dem Urteil des Ohrs bemessen, wobei jedoch die Gewöhnung gut zu sprechen sehr förderlich ist. Selbst was der gemeine Mann und der Nichtkenner über Redner zu sagen pflegt: „Der macht schöne Worte, jener nicht," ist kein kunstmäßig abgewogenes Urteil, sondern nur ein vom natürlichen Gefühl eingegebenes. Hierbei ist es ein geringes Lob nur das Fehlerhafte zu vermeiden, wenn es auch schon viel heißt; jedoch gewinnt man so zu sagen Grund und Boden, wenn man sich guter Worte in reicher Fülle bedient. Was aber der Redner selbst darauf bauen, und wie er seine Kunst hiebei beweisen solle, das glaube ich näher untersuchen und erläutern zu müssen.

38. Es gibt also drei Arten des einfachen Wortes, deren sich

der Redner bedient um die Rede in Licht und Schmuck zu kleiden, das ungewöhnliche, das neugeschaffene, das metaphorische Wort. Ungewöhnlich sind meist alterthümliche und durch ihr Alter aus dem täglichen Redebrauch längst entschwundene Worte, von denen der Dichter freieren Gebrauch machen kann als der Prosaiker, wiewohl in seltenen Fällen auch in Prosa ein dichterisches Wort gute Wirkung hat. So würde ich mich nicht scheuen mit Coelius[1]) zu sagen: „In den Zeitläuften da der Pöner nach Welschland kam" (qua tempestate Poenus in Italiam venit), oder „Sproß" (prolem), oder „Nachwuchs" (subolem), oder „kunden" (fari), oder „geloben" (nuncupare), oder „es deuchte mir nicht" (non rebar), oder „ich wähnete" (opinabar), und vieles Andere, was, am rechten Orte gebraucht, der Rede einen großartigen und alterthümlichen Anstrich gibt. Neugebildete Worte sind solche die von dem der sie ausspricht erzeugt und gemacht werden, entweder durch Verbindung mehrerer Wörter, z. B.

Jetzt entherzet Furcht die Weisheit ganz in der entseelten Brust.
Willst du daß mich trügezüngelnd seine Bosheit —[2])

(ihr seht daß „entherzen" (expectorare) und „trügezüngelnd" (versutiloquus) neu zusammengesetzte, nicht neu geschaffene Wörter sind): oder es werden solche auch oft ohne Zusammensetzung gebildet, z. B. „jener Aeltling" (ille senius), „Götter der Zeugung" (Dii genitales), „von der Beeren Reichthum krümmeln" (baccarum ubertate incurviscere). Drittens die metaphorische Redeweise ist vielumfassend, und von der Nothwendigkeit erzeugt im Drange der Armut und Verlegenheit, nachmals aber gesucht worden um ihrer Reize und Anmut willen. Denn wie die Kleidung zuerst um die Kälte abzuwehren erfunden, nachmals aber auch zum Schmuck und zur Veredlung des

---

1) S. II, 12 Anm.

2) Der erste Vers ist aus des Ennius Alkmäon, s. Höchst. G. u. Ueb. IV, 23. Tuscul. IV, 8. Der Dichter des zweiten Verses ist nicht gewiß. Er würde für Ajas passen, gegen Ulysses gebraucht, und ist vielleicht dem „Waffenstreit" des Attius entnommen.

Körpers gebraucht wurde, so wurde die Metapher, aus Mangel entsprungen, wegen ihrer Reize häufig angewandt. Selbst die Landleute reden von den Augen (gemmare) der Reben, der Ueppigkeit der Gewächse, von lachenden Saaten. Wenn nämlich das was sich durch eigentliche Bezeichnung nicht ausdrücken läßt mit einem metaphorischen Ausdruck gesagt wird, so wird der Begriff den wir deutlich machen wollen durch die Aehnlichkeit der Sache erläutert, die wir mit dem entlehnten Worte gegeben haben. Solche Metaphern sind also gleichsam geliehenes Gut, das man anderswoher nimmt, weil man es selbst nicht hat. Etwas kühner sind diejenigen Metaphern welche keinen Mangel verrathen, sondern der Rede Glanz verleihen; doch wozu von ihrer Erfindung und Eintheilung bei euch reden?

39. Die Metapher ist eine kurze Vergleichung, in ein einziges Wort zusammengedrängt, welches, nicht an eigener, sondern an fremder Stelle gesetzt, als treffend erkannt wird und darum gefällt, während es, wenn die Aehnlichkeit ihm abgeht, mißfällt. Man muß nun solche Metaphern gebrauchen welche entweder eine Sache anschaulicher machen, wie in folgender Stelle:

Es erschauert nun das Meer,
Finsterniß verdoppelt sich, und Dunkel hüllt die schwarze Nacht,
Flammen zucken zwischen Wolken, und der Pol vom Donner bebt,
Hagel stürzt mit Regengüssen plötzlich jählings hoch herab,
Alle Winde sind entfesselt, tosen grausvoll im Orkan,
Siedend schäumt die Meerflut[1]);

hier ist fast alles, um es desto mehr zu versinnlichen, durch metaphorische, nach bloßer Aehnlichkeit gewählte Ausdrücke bezeichnet. In andern Fällen sucht man durch die Metapher mehr das Charakteristische in der ganzen Beschaffenheit einer Handlung oder Maxime hervorzuheben, wie es von jenem heißt der, um seine Absicht nicht zu verrathen,

1) Schilderung eines Seesturms bei der Rückfahrt der Griechen von Troia, im Dulorestes des Pacuvius.

sie sorgfältig versteckt, mit zwei ein Bild enthaltenden metaphorischen Ausdrücken:

Weil so sorgsam er mit Worten sich bemäntelt und umzäunt[1]).

Zuweilen wird auch Kürze des Ausdrucks durch die Metapher erreicht, z. B. „wenn der Speer der Hand entflohn." Es war unmöglich die Uebereilung bei dem Werfen einer Lanze mit eigentlichen Worten kürzer auszudrücken als es hier durch einen einzigen metaphorischen Ausdruck geschehen ist. Hiebei kann ich oft meine Verwunderung nicht unterdrücken, warum doch wir Alle die übertragenen und fremdartigen Ausdrücke mehr lieben als die eigentlichen und natürlichen.

40. Denn wenn eine Sache keinen bestimmten Namen und keine eigentliche Bezeichnung hat, wie der Fuß[2]) an einem Schiff, die Verpfändung (nexum) mittelst Wage[3]), die Scheidung bei einer Frau, so wird man durch die Nothwendigkeit gezwungen was man nicht selbst hat anderswoher zu nehmen. Aber selbst bei dem größten Reichthum an eigentlichen Ausdrücken finden doch die Menschen weit mehr Vergnügen an metaphorischen, wenn sie richtig angewandt sind. Dieß kommt, glaube ich, daher weil es Geist verräth das vor den Füßen Liegende zu überspringen und nach dem weit Entfernten zu greifen, theils weil der Hörende in Gedanken anderswohin geleitet wird, ohne doch vom Ziele abzuirren, was besonderen Reiz hat, theils weil durch ein einzelnes Wort mit der Sache selbst auch eine vollständige Vergleichung gegeben wird, theils weil jede richtig gebildete Metapher die Sache selbst den Sinnen näher bringt, vorzüglich den Augen, deren Sinn der schärfste ist. Zwar die Ausdrücke Geruch der Urbanität, Weichheit der Humanität, Gemurmel des Meeres und Süßigkeit der Rede sind von andern Sinnen entlehnt; aber die von dem Gesicht

---

1) Vielleicht aus dem Waffenstreit des Attius, s. Ribbeck tragg. latt. p. 313.

2) So hieß das Tau womit der untere Winkel am Segel gebildet wurde.

3) Symbol des Uebergehens einer Sache durch Kauf ins Eigenthum eines Andern, hier für den Fall der Nichtauslösung des Pfandes.

entlehnten sind ungleich schärfer, indem sie zu geistiger Anschauung bringen was sich mit leiblichen Augen nicht unterscheiden und wahrnehmen läßt. Denn es gibt keinen Gegenstand in der Natur dessen Wort und Benennung sich nicht auf andere Gegenstände übertragen ließe; denn wo man ein Gleichniß entlehnen kann (wie denn alles sich vergleichen läßt), da ist auch immer ein Wort vorhanden welches die Vergleichung enthält und dessen metaphorischer Gebrauch ein Lichtpunkt für die Rede wird. Hiebei müssen wir jedoch zunächst Unähnlichkeiten vermeiden, wie in dem Ausdrucke: „Riesige Schwibbogen des Himmels." Denn wenn auch, wie man erzählt, Ennius eine Himmelskugel mit auf die Bühne gebracht hat, so kann doch eine Kugel keine Aehnlichkeit mit einem Schwibbogen haben.

Leb' Ulysses, weil's noch geht!
Dein Aug' entraffe noch das letzte Strahlenlicht!

Der Dichter sagt nicht „empfange", nicht „genieße", denn damit würde er die Dauer und Hoffnung auf längeres Leben andeuten, sondern „entraffe." Dieß Wort ist das passende zu dem was er vorher sagte, „weil's noch geht."

41. Sodann müssen wir darauf sehen daß das Bild nicht zu weit hergeholt werde. Statt „Syrte des väterlichen Erbguts" möchte ich lieber „Klippe desselben," statt „Charybdis des Vermögens," lieber „Abgrund" sagen; denn das Auge des Geistes richtet sich lieber auf das Gesehene als auf das Gehörte. Und weil dieß der größte Vorzug aller Metaphern ist daß sie einen sinnlichen Eindruck machen, so muß man alles Unanständige in den Dingen vermeiden an welche die Zuhörer durch die Vergleichung erinnert worden. So will ich nicht daß durch den Tod des Africanus die Republik „entmannt," daß Glaucia[1]) „ein Unflath der Curie" genannt werde; denn obwohl hier eine Aehnlichkeit besteht, so ist doch in beiden Fällen die Vorstellung des Bildes unanständig. Ich will nicht daß der metaphorische Aus-

1) S. II, 61 Anm.

druck entweder stärker sei als es die Sache fordert, z. B.: „Sturm des Schwärmens," oder schwächer, wie „das Schwärmen des Sturmes." Ich will aber auch nicht daß das metaphorische Wort einen engeren Begriff habe als das eigenthümliche und eigentliche gehabt haben würde, z. B.:

Was ist denn fürwahr doch? was winkst du zurück mich?[1])

Besser wäre hier: „verbietest, wehrst, schreckst zurück," weil es vorher hieß:

Entfernt euch!
Nicht schade den Guten mein Nahsein, mein Schatten![2])

Auch muß man, wenn man befürchtet daß ein übertragenes Wort allzuhart scheinen möchte, es oft durch ein vorgesetztes Wort mildern. Wenn z. B. Jemand einst beim Tode des M. Cato gesagt hätte, der Senat sei „verwaist" hinterlassen worden, so würde dieser harte Ausdruck schon ungleich milder lauten wenn man „so zu sagen verwaist" dafür setzte. Die Metapher nämlich muß mit Bescheidenheit auftreten, damit sie an den fremden Ort eingeführt, nicht eingedrungen, bittweise, nicht gewaltsam gekommen zu sein scheint. Uebrigens ist sie diejenige Ausdrucksweise wodurch die Rede am meisten ein blühendes und lichtvolles Colorit gewinnt. Die Allegorie, welche aus ihr entspringt, liegt nicht in einem übertragenen Worte, sondern in einer ganzen Reihenfolge von Worten, mit denen man etwas Anderes meint als man sagt, z. B.:

Nicht noch einmal
Duld' ich daß an gleicher Klippe scheit're die Flotte der Danaer[3]).

und folgende Stelle:

---

1) Worte des Thyestes bei Ennius, da Ersterer merkte daß sein Bruder Atreus ihm seine Kinder zum Mahle vorgesetzt hatte, s. Tuscul. III, 12. S. 142.

2) Die Worte sind an den Chor gerichtet.

3) Der Sinn ist: ich will nicht zum zweiten Mal mich derselben Gefahr aussetzen. Aus welchem Stücke diese Verse, so wie die folgenden, entnommen sind ist ungewiß.

Ja, du irrst! den stolzen Nacken beuget dir der Herrschaft Joch,
Der Gesetze kräftige Zügel hemmen deiner Kühnheit Lauf.

Man nimmt hierbei eine ähnliche Sache und überträgt alsdann die ihr eigenthümlichen Worte, wie ich schon gesagt habe, auf eine andere Sache.

42. Es ist dieß ein wichtiges Verschönerungsmittel der Rede, nur muß man sich dabei vor Dunkelheit hüten; sonst entspringt daraus etwas das wir Räthsel nennen. Es liegt aber dieser Tropus nicht in einem Worte, sondern in der Rede, d. h. im Zusammenhang der Worte. Selbst bei der Metonymie liegt die Kunst der Verwechslung und Vertauschung nicht in einem Worte, sondern in der ganzen Rede, z. B.:

Afrika zittert, erschrocken im Schauer entsetzlichen Aufruhrs [1]).

Statt der Afrikaner steht hier Afrika; aber es ist weder ein neugebildetes Wort, wie „klippenzerstürmende Meerflut," noch ein übertragenes, wie: „es sänftigt das Meer sich," sondern es ist nur um der Schönheit des Ausdrucks willen ein eigentliches Wort mit einem andern vertauscht. Ebenso:

Nicht mehr fürder, o Rom, vor den Feinden — —

und

Zeugniß geben die weiten Flächen — [2])

Dieser Tropus ist von großem Einfluß auf die Verschönerung der Rede und oft zu gebrauchen. Dahin gehört auch: „Mars [3]) ist im Kriege gemeinsam;" Ceres statt der Feldfrüchte, Liber für Wein, Neptunus für das Meer, die Curie für den Senat, das Marsfeld für die Comitien, die Toga für den Frieden, Wehr und Waffe für Krieg. Ebenso die Tugenden und Laster statt der Personen welche sie haben,

1) Aus den Annalen des Ennius.

2) Beide Verse sind aus den Saturä des Ennius und Worte des älteren Scipio: s. Vahlen's Ennius p. 157.

3) Das Kriegsglück ist wechselnd.

z. B.: „Wo der Luxus in ein Haus einbricht," und „wo die Habgier eindringt," oder „die Treue hat sich behauptet, die Gerechtigkeit hat es vollendet." Gewiß erkennt ihr hierin die Metonymie, welche mittelst Umwandlung und Vertauschung eines Wortes dieselbe Sache kunstvoller ausdrückt. Verwandt damit, und wenn auch weniger schön, doch werth gekannt zu werden, ist die Synekdoche, der zufolge wir entweder unter einem Theile das Ganze verstehen, wie wenn wir statt Häuser blos Wände oder Dächer nennen, oder unter dem Ganzen einen Theil, z. B. wenn wir ein einzelnes Geschwader die Reiterei des römischen Volkes nennen, oder wenn wir den Singular statt des Plural gebrauchen, z. B.:

Aber der Römer, obwohl er im Kampf obsieget den Feinden,
Zittert im Herzen annoch[1]);

oder den Plural statt des Singular, z. B.:

Wir sind Römer anjetzt, die wir vormals waren Rudiner,

oder wie man sich sonst ausdrücken mag, da man bei diesem Tropus nicht nach dem Worte, sondern nach dem Sinn verstanden sein will.

43. Die Katachresis, eigentlich der Mißbrauch eines Wortes, ist minder geschmackvoll als die Metapher; doch ist ihre allzugroße Kühnheit zuweilen nicht unverschämt, z. B. wenn wir „eine riesenhafte Rede" sagen statt eine „großartige," und ein „winziger Mut" statt ein „geringer". Indessen muß man immer den angegebenen Unterschied festhalten, daß die Allegorie nicht in einem Worte, sondern in der ganzen Rede liegt, indem sie aus einer fortgesetzten Metapher besteht; die übrigen Tropen hingegen, welche in der Vertauschung eines Wortes oder darin bestehen daß damit ein anderer Sinn verbunden wird, sind bloße Modifikationen der Metapher. Aus Allem ergibt sich daß Schmuck und Werth eines einzelnen Wortes überall auf drei Dingen beruht, wenn es entweder ein altes, jedoch dem Sprachgebrauch nicht ganz entfremdetes Wort ist, oder ein gemachtes

1) Dieser und der folgende Vers sind aus Ennius, der aus Rudiä in Calabrien gebürtig war.

theils neu zusammengesetzt, theils neu gebildet, wobei man ebenfalls auf Wohlklang und Analogie Rücksicht nehmen muß, oder ein übertragenes, was zumeist wie ein Stern zum Wahrzeichen und Lichtpunkt der Rede dient.

Wir gehen jetzt über zu der Verbindung der Worte, wobei man auf Zweierlei besonders zu achten hat, erstens auf die Stellung und zweitens auf rhythmische Messung und Fügung. Die Stellung der Worte verlangt eine solche Fügung derselben daß sie weder rauh zusammenstoßen, noch hart aus einander klaffen, sondern fest zusammenschließen und glatt anpassen. Ein allerliebstes Witzspiel hat damit der feine Spötter Lucilius getrieben, welcher meinem Schwiegervater die Verse in den Mund legt:

Ei, welch niedliches Phrasengefüge! wie künstliche Steinchen
In musivischem Estrich gefügt und gewürfeltem Schachbret.

Diese Spottverse sind gegen den Albucius[1]) gerichtet; aber auch mich hat er nicht verschont:

Crassus zum Eidam hab' ich, drum bist als Redner du kleiner!

Und nun? was thut denn Crassus, dessen Namen du zu mißbrauchen beliebst? Gewiß doch nichts Anderes als was Albucius that, nur, wie jener (Scaevola) meint und ich selbst wünschte, ein wenig besser als Albucius. Aber mit mir treibt er nur seinen Scherz, wie oft. Doch zur Sache! Die Wortstellung, von der ich rede, muß so beschaffen sein daß die Rede Verbindung, Zusammenhang, sanften und gleichmäßigen Fluß dadurch erhält. Dieß wird euch gelingen wenn ihr die Schlußsylben mit den Anfangssylben der folgenden Worte so an einander schließet daß weder ein rauhes Zusammentreffen, noch ein gähnendes Abklaffen stattfindet.

44. Nächst der sorgfältigen Beobachtung dieser Vorschriften kommt auch die rhythmische Messung und Fügung der Worte in Betracht, was freilich, wie ich fürchte, hier unserem Catulus kindisch vor-

1) S. II, 70 Anm. Vgl. H. G. u. Ueb. I, 3.

kommen wird. Die Alten verlangten nämlich auch für die ungebundene Rede fast wirkliche Verse, d. h. die Anwendung eines gewissen Rhythmus. Zum Athemholen nämlich und damit die Stimme nicht erlahme verlangten sie gewisse Schlußpunkte in den Reden, welche nicht nach den schriftlichen Interpunktionszeichen, sondern nach einem Zeitmaß der Worte und Sätze eingeschaltet werden sollten. Isokrates soll zuerst diese Erfindung gemacht haben, den ungeordneten Wortschwall der Alten zur Annehmlichkeit für das Ohr, wie sein Schüler Naukrates schreibt, rhythmisch zu gliedern. Vers und Gesang haben die Musiker, welche einst zugleich Dichter waren, zum Vergnügen der Menschen erfunden, um durch den Rhythmus der Worte und die Modulation der Töne die Uebersättigung des Ohres mit neuem Reiz zu überwinden. Beides aber, die Modulation der Stimme und die Abmessung der Worte, hat man, so viel es der Ernst der Prosa gestattet, aus der Poetik in die Redekunst übertragen. Hierbei ist es höchst merkwürdig daß, wenn ein Vers in Prosa durch Verbindung der Worte entsteht, dieß ein Fehler ist, und gleichwohl verlangen wir eine dem Vers ähnliche Wortverbindung durch rhythmischen Tonfall und Abschluß. In der That aber gibt es überall nichts was mehr den Redner von dem unerfahrnen und unwissenden Schwätzer unterscheidet, als daß dieser roh und ungeordnet aussprudelt, so viel er kann, und die Ruhepunkte bei dem was er sagt nicht kunstmäßig macht, sondern wo ihm der Athem ausgeht; während dagegen der Redner den Gedanken so an die Worte knüpft daß er ihn mit einem zugleich gebundenen und freien Rhythmus umschließt. Während nämlich der Rhythmus gebunden ist durch Messung und Fügung der Worte, ist er auch lose und frei durch die Abwechslung in der Reihenfolge, so daß die Worte nicht gebunden sind, wie durch ein bestimmtes Gesetz des Verses, aber auch nicht so frei daß sie wild umherschweifen dürften.

45. Wie werden wir es nun aber angreifen, um zu der wichtigen Kunst eines rhythmischen Redevortrags zu gelangen? Die Sache ist minder schwierig als nothwendig; denn nichts ist so zart und biegsam und jeder beliebigen Leitung folgsam als die Sprache. Aus

ihr lassen sich Verse, aus ihr ungleiche Rhythmen, aus ihr auch der ungebundene, aber mit manchfaltiger Modulation ausgestattete Redevortrag bilden. Es sind nicht verschiedene Worte die man für das Gespräch und die gehobene Rede gebraucht, nicht verschiedene Wortclassen die dem täglichen Wortgebrauch und dem tragischen Pathos zu Gebote stehen; sondern vor uns ausgebreitet liegt die Fülle der Worte, wir wählen aus und gestalten und bilden sie, wie das weichste Wachs, nach freiem Belieben. Je nachdem wir nun bald einen erhabenen, bald einen schlichten Ton, bald einen mittleren anstimmen wollen, so schmiegt sich die Sprache unsern Gedanken an, und läßt sich ändern und wandeln je nach dem Reiz des Gehörs und der Regung des Herzens. Aber wie die Meisterhand der Natur überall ihre Schöpfungen so gestaltet, so ist es auch bei der Sprache der Fall, daß der größte Nutzen mit der höchsten Würde, oft auch mit der lieblichsten Anmut verbunden ist. Für die allgemeine Erhaltung und Wohlfahrt hat das Weltall und die Natur die Einrichtung bekommen daß der Himmel rund ist und die Erde in der Mitte sich durch eigene Schwerkraft erhält, daß die Sonne ihre Bahn läuft, in das winterliche Zeichen tritt, und von da allmählich nach der entgegengesetzten Seite aufsteigt, daß der Mond durch Annäherung und Entfernung sein Licht von der Sonne empfängt, daß die fünf Planeten, ungleich in Bewegung und Umlauf, dieselben Bahnen vollenden. Dieses gesammte Weltall ist ein Triebwerk von Kräften, welches bei der geringsten Veränderung aus einander fallen würde, und von solcher Schönheit daß ein schöneres Ideal undenkbar ist. Werft nun eure Blicke auf die Gestalt und Bildung der Menschen und der übrigen Geschöpfe: ihr werdet keinen Theil des Körpers ohne Noth geschaffen, und die ganze Gestalt als ein Werk vollendeter Kunst, nicht des Zufalls, erkennen.

46. Blicken wir auf die Bäume, an denen Stamm, Zweige und Blätter keine andere Bestimmung haben als ihren natürlichen Zustand zu erhalten und zu bewahren: auch an ihnen ist kein Theil anders als chön. Doch verlassen wir die Natur und richten unsern Blick auf die Künste. Was ist an einem Schiff so nothwendig als Bord, Schiffs-

raum, Vordertheil, Hintertheil, Segelstangen, Segel, Mastbäume? Doch erscheinen alle diese Theile auch dem Auge so stattlich daß man glauben könnte, sie seien nicht blos der Sicherheit, sondern auch um des Wohlgefallens willen erfunden. Säulen sind die Stützen der Tempel und Hallen; doch ist ihr Nutzen nicht größer als ihre Pracht. Den Giebel des Capitoliums und anderer Tempel hat nicht Schönheit, sondern die Noth selbst erbaut. Denn da man überlegte, wie von beiden Seiten des Daches das Wassers abfließen könnte, wurde von dem Erforderniß des Tempels die Pracht des Giebels eine unmittelbare Folge; und wenn das Capitol im Himmel stände, wo kein Regen es berühren könnte, würde es doch ohne Giebel aller Würde entbehren. Der gleiche Fall findet auch in allen Theilen der Rede statt, daß der Nutzen und selbst die Nothwendigkeit eine gewisse Anmut und Lieblichkeit zur Folge haben. Schlußpunkte z. B. und die Interpunktion der Worte sind durch Hemmung des Athems und Beengung der Respiration veranlaßt worden: diese Einrichtung aber ist zugleich so annehmlich daß, wenn Jemand einen unendlichen Athem hätte, wir doch keine ununterbrochene Folge der Worte wünschen möchten; denn auch für das Ohr ist das angenehm was eigentlich nur die Anstrengung der Brust erträglich und leicht machen sollte.

47. Die längste zu einer Periode gehörige Folge von Worten muß doch in einem Athem vorgetragen werden können. Dieses ist ein Gesetz der Natur, ein anderes ist das der Kunst. Unter mehreren Rhythmen nämlich verbietet euer Aristoteles, mein Catulus, dem Redner den allzu häufigen Gebrauch des Jambus und Trochäus; denn wenn auch diese Versfüße schon von Natur und ungesucht in unsern Reden und Gesprächen mitunterlaufen, so sind doch die Taktschläge dieser Rhythmen zu auffallend und ihre Füße zu klein. Daher empfiehlt er uns vor Allem den heroischen Versfuß [Daktylus, Anapäst und Spondeus] [1]), von denen füglich wenigstens zwei Füße oder etwas

1) Unächter Zusatz. Cicero versteht unter dem heroischen Versfuß nur den Daktylus oder Spondeus.

mehr auf einander folgen dürfen, wenn nur nicht ein ganzer Vers oder etwas Versähnliches herauskommt, z. B. Altae sunt geminae quibus. Diese drei Versfüße[1]) haben am Anfang der Periode einen recht schönen Tonfall. Am meisten wird von demselben Aristoteles[2]) der Päon empfohlen, welcher doppelt ist; denn entweder beginnt er mit einer langen Sylbe, auf welche drei kurze folgen, z. B. desinite, incipite, comprimite, oder mit drei auf einander folgenden kurzen, zu denen eine langgezogene Endsylbe kommt, z. B. domuerant, sonipedes; und jenem Philosophen zufolge sollte man mit dem ersteren Päon anfangen, mit dem letzteren schließen. Es ist aber dieser letzte Päon zwar nicht an Zahl der Sylben, aber nach der Messung des Ohrs, welches schärfer und richtiger urteilt, fast dem Creticus gleich, welcher aus einer langen, kurzen und langen Sylbe besteht, z. B.:

Hülfe, wo such' ich, wo find' ich jetzt? Oder wie[3]) —

Mit diesem Rhythmus begann Fannius[4]):

Römer, wollt ihr das Drohn dieses Manns u. s. w.

Diesen Fuß hält Aristoteles passender für den Schluß der Periode, welche sich, wie er verlangt, meistens mit einer langen Sylbe endigen soll.

48. Uebrigens erfordern diese Dinge keine so scharfe Sorgfalt und Genauigkeit wie bei den Dichtern, welche die Noth zwingt, und eben der Rhythmus und die Modulation, ihre Worte so in den Vers einzuschließen daß nichts selbst nicht um den geringsten Hauch kürzer oder länger wird als es nothwendig ist. Des Redners Vortrag ist freier und durchaus, wie er auch genannt wird, wahrhaft ungebunden,

---

1) Jambus, Trochäus, Daktylus.

2) S. seine Rhetorik III, 8.

3) S. o. 26 und Tusc. III, 19. S. 151.

4) Cajus Fannius Strabo, welcher als Consul im Jahr 632 gegen einen Gesetzesvorschlag des Gracchus auf Ertheilung des Bürgerrechts an die Bundesgenossen und Latiner eine Rede hielt, deren Anfangsworte Crassus hier als Beispiel gebraucht.

jedoch nicht unstät und flüchtig umherirrend, sondern ohne Fesseln sich selbst Gesetze gebend. Ich stimme hierin dem Theophrastus bei, welcher glaubt daß jede einigermaßen geglättete und kunstgerecht ausgearbeitete Rede sich zwar nicht in strengem, aber doch in freierem Rhythmus bewegen müsse. Seiner Vermutung zufolge ist aus dem Rhythmus welcher den gewöhnlichen Vers bildet nachmals der Anapäst, ein stolzerer Rhythmus, entstanden, und aus diesem ist jener freiere und üppigere Dithyrambus geflossen, dessen Glieder und Füße, wie derselbe Philosoph sagt, über jede reichhaltigere Rede hingestreut sind. Und wenn das Rhythmische bei allen Lauten und Tönen darin besteht daß wir gewisse Taktschläge an ihnen bemerken, und sie nach gleichen Intervallen abmessen können, so werden auch mit Recht jene Rhythmen, wenn sie nur nicht in ununterbrochener Folge fortgehen, für eine Schönheit der Rede gehalten werden. Denn wenn die ohne Absätze unversieglich fortströmende Geschwätzigkeit für roh und ungeschliffen zu halten ist, so hat dieses Mißfallen keinen andern Grund, als weil das Gehör des Menschen schon von Natur und von selbst die Modulation der Töne empfindet, was jedoch nur da geschehen kann wo die Töne wirklich etwas Rhythmisches enthalten. Der Rhythmus aber kann bei einer ununterbrochenen Folge nicht bestehen, sondern die Unterscheidung, der Taktschlag gleichmäßiger, oft auch manchfaltiger Intervalle bildet den Rhythmus, den wir bei fallenden Wassertropfen, weil sie durch Pausen unterschieden werden, wahrnehmen können, nicht aber am Sturze eines Stromes. Ist aber die freiere Folge der Worte viel passender und angenehmer, wenn sie in Gelenke und Glieder zerfällt, als wenn sie in ununterbrochener Stetigkeit sich hinzieht: so müssen diese Glieder auch ihr gehöriges Maß haben; denn wenn sie gegen das Ende zu kurz ausfallen, so bricht sich gleichsam die Kraft der Periode, wie die Griechen einen solchen Kreislauf der Worte nennen. Entweder also müssen die folgenden Glieder den vorhergehenden, die letzten den ersten gleich sein, oder, was noch besser und schöner ist, länger als sie.

49. Alles dieses ist von den Philosophen gelehrt worden welche

du, Catulus, am meisten liebst, worauf ich mich öfter berufe, um durch Anführen meiner Gewährsmänner dem Vorwurf von Kinderpossen zu entgehen. Wie so? sagte Catulus; wo findet sich in höherem Maße Richtigkeit des Ausdrucks und gründliche Darstellung als in dem was du uns vorgetragen hast? Gleichwohl muß ich befürchten, sagte Crassus, daß diese Dinge entweder unsern jungen Leuten zu schwer für die Anwendung erscheinen oder, weil sie in der gewöhnlichen Schultheorie nicht vorkommen, mich dem Verdacht aussetzen als wollte ich sie als überschwänglich und unerreichbar hinstellen. Hierauf sagte Catulus: Du irrst dich, Crassus, wenn du mir oder einem der Anwesenden zutraust daß wir von dir jene alltäglichen und abgedroschenen Dinge erwarten. Eben das was du sagst wünschen wir gesagt, und nicht blos gesagt, sondern auch auf diese Weise gesagt, wie ich dir nicht blos in meinem, sondern in unser Aller Namen unbedenklich erklären kann. Ich aber, sagte Antonius, habe endlich den Redner gefunden den ich in meiner kleinen Schrift[1]) noch nicht gefunden zu haben erklärte. Aber ich habe selbst mit einer lobenden Bemerkung dich nicht unterbrochen, um nicht die ohnehin schon kurze Zeit deines Vortrags auch nur durch ein einziges Wort noch mehr zu verkürzen. Nach diesem Gesetz also, sagte Crassus, müßt ihr euch durch Uebungen im Reden und Schreiben, welches letztere unter Anderem vorzüglich Schönheit und Politur des Ausdrucks erzeugt, zu Rednern bilden. Die Sache ist jedoch nicht so mühevoll als sie zu sein scheint, und es kommt gar nicht darauf an alles genau nach der schärfsten rhythmischen oder musikalischen Norm einzurichten, sondern ihr müßt nur darnach streben daß die Rede nicht ungebunden dahinfließe und umherschweife, nicht zu rasch aufhöre, nicht zu lang fortlaufe, daß sie gegliedert sei, daß sie abgerundete Perioden habe. Doch darf man nicht beständig sich in dem Kreislauf der Perioden bewegen, sondern muß oft den Vortrag in kleinere Glieder zerstückeln: nur muß auch diese das Band des Rhythmus umschlingen. Laßt euch nicht um den Päon und den heroischen Fuß bange

1) S. I, 21.

sein: sie kommen euch von selbst in den Mund, bieten von selbst sich dar und antworten ungerufen; nur gewöhnet euch beim Schreiben und Reden die Gedanken mit den Worten abzuschließen, die Perioden mit stolzen und freien Rhythmen, vorzüglich dem heroischen Fuß, dem ersten Päon, oder Creticus zu beginnen, aber manchfaltig und in das Ohr fallend zu endigen. Denn beim Ausruhen der Stimme bemerkt man am meisten die Aehnlichkeit, und wenn die ersten und letzten Füße auf diese Weise richtig eingehalten werden, so können die in der Mitte zurücktreten, wenn nur die Periode selbst weder kürzer ist als das Ohr erwartet, noch länger als Kräfte und Athem es gestatten.

50. Die Schlußworte aber der Perioden muß man nach meiner Ueberzeugung noch sorgfältiger beachten als die Eingänge derselben, weil nach ihnen die Vollendung und Abrundung einer Periode vorzugsweise beurteilt wird. In einem Vers wird Anfang, Mitte und Ende gleichmäßig beachtet, und er ist lahm, gleich viel an welcher Stelle er hinken mag; in einer rednerischen Periode hingegen achten Wenige auf den Anfang, die Meisten auf den Schluß. Je mehr dieser hervorstechend und bemerkbar ist, um so mehr ist wechselnde Manchfaltigkeit dabei erforderlich, damit weder der Geschmack sich verletzt fühle, noch das Ohr eine Uebersättigung darin finde. Zwei oder drei Füße nämlich sind es etwa die man gegen das Ende zu beachten und zu bemerken hat (vorausgesetzt daß das Vorhergehende nicht allzu kurz und abgebrochen ist), welche entweder choreisch (trochäisch), oder heroisch, oder wechselnd sein können, entweder mit dem letzten Päon, welchen Aristoteles empfiehlt, oder mit dem ihm gleichen Creticus. Die Abwechslung dieser Füße wird bei den Zuhörern Ueberdruß und Ermüdung durch das Einförmige verhüten, und von uns den Schein absichtlicher Künstelei fern halten. Wenn Antipater von Sidon[1]), dessen du, Catulus, dich wohl noch erinnerst, Hexameter und andere Verse in großer Manchfaltigkeit der Weisen und Rhythmen zu improvisieren im Stande war, und wenn, in Verbindung mit Geist und Gedächtniß,

1) Griechischer Dichter um 100 v. Chr.

Uebung bei diesem Manne so viel vermochte daß, sobald Sinn und Trieb zum Versmachen über ihn kam, die Worte von selbst ihm floßen: wie viel leichter werden wir als Redner durch Uebung und Gewohnheit zu demselben Ziele gelangen?

Niemand aber wundere sich, wie es zugeht daß auch der große Haufe unwissender Zuhörer solche Feinheiten bemerkt, da, wie überall, so auch hier, die Natur eine unglaubliche Kraft bewährt. Alle Menschen nämlich sind mittelst geheimer Empfindung ohne alle Theorie und Kunst im Stande über das Richtige und Unrichtige an Kunstwerken und deren Behandlung zu urteilen; und wie sie dieses thun bei Gemälden, Bildsäulen und andern Kunstwerken, zu deren Verständniß sie von Natur weniger befähigt sind, so zeigen sie diese Fähigkeit noch weit mehr beim Urteil über Worte, Rhythmen und Töne, weil diese Dinge lauter Gegenstände allgemeiner Empfindungen sind, welche die Natur Niemanden gänzlich versagt hat. Daher kommt es daß nicht blos kunstvoll gefügte Worte, sondern auch Rhythmen und Töne einen Eindruck auf alle Menschen machen. Wie Wenige verstehen die Theorie der Rhythmen und Modulationen? und doch beim geringsten Verstoß, wenn etwas durch Zusammenziehung zu kurz oder durch Dehnung zu lang ausgesprochen wird, hört man das ganze Theater zusammenschreien. Ebenso kommt es beim Singen vor daß von der Menge und dem Volke nicht blos ganze Gruppen und Chöre, sondern auch einzelne Sänger wegen eines falschen Tones von der Bühne getrieben werden.

51. Es ist zu verwundern, wie groß der Unterschied zwischen dem Gebildeten und Ungebildeten in der Ausübung und wie gering derselbe im Geschmack und Urteil ist. Allein da alle Kunst aus der Natur entspringt, so würde sie ihren Endzweck verfehlen, wenn sie nicht auf den Natursinn anregend und erfreuend einwirkte. Nichts aber ist unserer Seele so nahe verwandt als Rhythmen und Töne, von denen wir aufgeregt und entflammt, besänftigt und entmutigt, zur Fröhlichkeit oder Traurigkeit oft gestimmt werden; aber ihre höchste Kraft liegt in der Dichtkunst und dem Gesang, was, wie es mir scheint,

unser weiser König Numa und unsere Altväter nicht übersehen haben, wie das Saiten- und Flötenspiel bei feierlichen Gastmählern und die Verse der Salier bezeugen; ganz vorzüglich aber hat das alte Griechenland dieß bethätigt. [Wie sehr wünschte ich, ihr hättet lieber über diese und ähnliche Gegenstände einen Vortrag verlangt als über den kindischen Tropenkram!] [1]) Wie im Verse der große Haufe jedes Versehen wahrnimmt, so bemerkt er es auch wo etwas in unserer Rede hinkt. Aber während man dem Dichter nicht verzeiht, ist man gegen uns nachsichtiger; doch erkennt Jedermann in der Stille, wo das Passende und Vollkommene unsern Worten fehlt. Darum haben schon die Alten, wie wir noch heut zu Tage Manche thun sehen, wenn sie eine Periode und gleichsam einen geschlossenen Wortkreis nicht bilden konnten (denn erst neuerdings haben wir dazu Kraft und Mut gewonnen), je drei, oder zwei, oder auch wohl nur einzelne Worte gesetzt; aber trotz der Unmündigkeit jener Zeiten hielten sie doch auf das was das Ohr der Menschen naturgemäß fordert, daß die Worte gleichmäßig geordnet und in gleichen Pausen ausgesprochen wurden.

52. So habe ich denn nach Kräften erläutert was meines Erachtens hauptsächlich zum Schmuck der Rede gehört. Ich habe nämlich gesprochen von der Schönheit einzelner Worte, von ihrer Verbindung und von ihrem Rhythmus und Periodenbau. Fragt ihr nun aber auch nach der äußern Gestaltung und gleichsam dem Colorit der Rede, so ist jene entweder voll, aber doch schlank, oder zart, aber nicht ohne Nerven und Kräfte, oder endlich beide Gattungen in sich vereinigend und in deren Vermittlung ihren Werth suchend. Auf jeder dieser dreifachen Gestaltung muß ein anmutiges Colorit ruhen, aber nicht wie Schminke aufgelegt, sondern wie durch das Blut darüber hingegossen. Ueberhaupt müssen wir unsern Redner mit Worten und Gedanken so ausstatten daß, wie die Waffenkämpfer und Fechter nicht blos die Kunst zu parieren und zu hauen, sondern auch mit Anstand sich zu bewegen lernen, so auch der Redner seine Worte gebrauche zu

---

1) Unächter und unpassender Zusatz.

wohlgefügter und anständiger Verbindung und seine Gedanken zu würdevoller Kraft der Rede. Die Bildungen aber der Worte und Gedanken sind fast unzählig, wie euch meines Wissens zur Genüge bekannt ist; aber zwischen der Bildung der Worte und der Gedanken findet der Unterschied statt daß die der Worte aufhört wenn man die Worte ändert, die der Gedanken aber bleibt, wenn man auch andere Worte gebraucht. Und wiewohl ihr es selbst wißt, so glaube ich doch euch noch daran erinnern zu müssen, das Treffliche und Bewunderungswürdige an dem Redner nirgends anders zu suchen als bei den einzelnen Wörtern in den drei Rücksichten daß wir häufig metaphorische, zuweilen neugemachte, selten aber auch ganz alte Ausdrücke gebrauchen; in der periodischen Rede aber müssen wir zunächst auf Sanftheit der Verbindung und der Rhythmen in der angegebenen Weise sehen, und sodann den gesammten Ausdruck der Gedanken und Worte gleichsam durch Schlaglichter heben und erleuchten.

53. Sehr gute Wirkung thut z. B. das Verweilen bei einer Sache [1], die lichtvolle Erläuterung [2] und Veranschaulichung [3], welche die Gegenstände uns gleichsam leibhaftig vor Augen stellt, lauter Figuren welche zur Erklärung, Erleuchtung und Hebung einer Sache viel beitragen, so daß diese, also gehoben, dem Zuhörer ganz so großartig erscheint als der Redner sie darzustellen vermag. Oft werden auch die entgegengesetzten Figuren angewandt: das flüchtige Hinwegeilen [4], die Andeutung [5], die mehr errathen läßt als man sagt, die mit Deutlichkeit verbundene gedrängte Kürze [6] und Verkleinerung [7])

1) *ἐπιμονή*, commoratio una in re.

2) *διαγραφή, διέξοδος, ἔκφρασις, ἐνδιάσκευος διήγησις*, explanatio.

3) *ὑποτύπωσις, ἐνάργεια*, demonstratio, sub adspectum subiectio.

4) *ἐπιτροχασμός*, percursio.

5) *ἔμφασις*, significatio.

6) *βραχυλογία*, concisa brevitas.

7) *ἐξουθενισμός, λιτότης, μείωσις*, deminutio, extenuatio.

und die sich daran schließende Verspottung [1]), worauf schon Caesar aufmerksam gemacht hat. Ferner gehört hieher die Abschweifung [2]) von einer Sache, welche Unterhaltung gewährt und dann mit einer passenden und ungezwungenen Rückkehr zur Sache abgeschlossen wird; die Angabe dessen was man sagen will [3]) und die Trennung [4]) von dem was man gesagt hat, die Rückkehr zum Hauptsatz [5]), die Wiederholung [6]), die passende Abschließung eines Beweises [7]); die Uebertreibung und Ueberbietung der Wahrheit, um diese zu vergrößern [8]) oder zu verkleinern [9]), die Frage [10]) und die damit verwandte Ausforschung [11]) und Beantwortung nach eigener Ansicht [12]); ferner die Verstellung [13]), wenn man etwas Anderes sagt als man meint, ein Kunstgriff der für die Gemüter der Menschen viel Einschmeichelndes und Anmutiges hat, zumal wenn er in der Rede nicht in gehobenem Tone, sondern in dem des Gesprächs angebracht wird; ferner der Zweifel [14]), die Eintheilung [15]), die Verbesserung dessen was man gesagt hat [16]) oder sagen

---

1) *διασυρμός, χλευασμός*, illusio, irrisio.

2) *ἐκδρομή, παράβασις, παρέκβασις, ἐπεισόδιον*, degressio.

3) *πρόθεσις, προέκθεσις*, propositio.

4) *μετάβασις*, transitio, seiunctio.

5) *ἐπάνοδος*, reditus ad rem, propositum.

6) *ἐπανάληψις, παλιλλογία*, iteratio.

7) Rationis apta conclusio.

8) *ὑπερβολή*.

9) *ἐξουθενισμός*, veritatis superlatio atque traiectio minuendi causa.

10) *ἐρώτησις*, rogatio.

11) *πεῦσις, πύσμα*, percontatio.

12) *ὑποφορά, ἀνθυποφορά*, expositio sententiae suae, subiectio, wenn man eine an den Gegner gerichtete Frage, ohne dessen Antwort abzuwarten, selbst beantwortet.

13) *εἰρωνεία*, ironia, dissimulatio. II, 67.

14) *ἀπορία, διαπόρησις*, dubitatio.

15) *διαίρεσις*, distributio, divisio.

16) *ἐπανόρθωσις*, correctio postquam dixeris.

will [1]), oder wenn man etwas von sich ablehnt [2]); die Verwahrung [3]) gegen etwas bei dem was man beginnt, und die Zuschiebung [4]) auf einen Andern; die Mittheilung [5]), wobei man die vor denen man redet gleichsam zu Rathe zieht; die Nachahmung fremder Sitten und Gewohnheiten [6]), entweder mit Nennung der Personen, oder ohne diese, ein wichtiges Verschönerungsmittel der Rede und ganz geeignet die Gemüter zu gewinnen, oft auch zu rühren; die erdichtete Einführung von Personen [7]), ein ganz vorzüglich wichtiges Mittel zur lichtvollen Darstellung; die Beschreibung [8]), das Irreführen [9]); die Erregung der Heiterkeit [10]); das Vorwegnehmen der Einwürfe [11]); das Gleichniß [12]) und das Beispiel [13]), zwei Mittel die vorzüglichen Eindruck machen; die systematische Anordnung [14]); die Unterbrechung [15]); die Vergleichung entgegengesetzter Dinge [16]); die Verschweigung [17]); die Empfehlung [18]); die freimütige, ja wohl selbst zügellose Aeußerung

---

1) *προδιόρθωσις*, correctio ante quam dixeris.

2) *μετάστασις*, remotio.

3) *προκατάληψις*, praemunitio.

4) *μετάστασις*, transmotio, traiectio in alium.

5) *ἀνακοίνωσις*, communicatio.

6) *ἠθοποιΐα, χαρακτηρισμός, διατύπωσις*, morum ac vitae imitatio, notatio.

7) *προσωποποιία*, personarum ficta inductio, conformatio.

8) *διαγραφή*, descriptio.

9) *ἀποπλάνησις*, inductio erroris, wenn man den Gegner ad absurdum führt.

10) *χαριεντισμός, χλευασμός*, ad hilaritatem impulsio.

11) *προκατάληψις*, anteoccupatio.

12) *παραβολή*, similitudo.

13) *παράδειγμα*, exemplum.

14) *μερισμός*, digestio.

15) *παρενόχλησις*, interpellatio.

16) *ἀντίθεσις*, contentio.

17) *ἀποσιώπησις, παράλειψις*, reticentia, occultatio.

18) Commendatio.

zur Hebung einer Sache [1]); das Zürnen [2]); der Verweis [3]); das Versprechen [4]); die Fürbitte [5]); die Betheurung [6]); die kurze Ablenkung von der Hauptsache [7]), zu unterscheiden von der oben erwähnten Abschweifung; die Entschuldigung [8]); die Bitte um geneigtes Wohlwollen [9]); das Reizen des Gegners [10]); der Wunsch [11]) und die Verwünschung [12]). Dieß etwa sind die Figuren welche dem Ausdruck der Gedanken Lichtglanz gewähren.

54. Die Worte selbst dienen uns gleich den Waffen entweder zum Drohen und Angriff, oder zum Schmuck durch die bloße Handhabung. So ist die Verdoppelung [13]) der Wörter bald kräftig, bald anmutig, eben so eine kleine Abänderung und Umbeugung eines Wortes [14]) oder dessen häufige Wiederholung am Anfang [15]) und Wiederkehr am Ende der Sätze [16]), das stürmende Zusammentreffen

---

1) *ἐλευθερία, παρρησία*, licentia, vox quaedam libera atque etiam effrenatior augendi causa.

2) *ἀγανάκτησις*, iracundia.

3) *ἐπιτίμησις*, obiurgatio.

4) *ὑπόσχεσις*, promissio.

5) *παραίτησις, προπαραίτησις, συγγνώμη*, deprecatio, die bittende Ablehnung eines Uebels oder einer Strafe.

6) *δέησις, ἱκεσία, προςλιπάρησις, ἀντιβολή*, obtestatio.

7) *παρατροπή*, declinatio brevis a proposito.

8) *κάθαρσις*, purgatio.

9) *οἰκείωσις*, conciliatio, captatio benevolentiae.

10) *βλάψις, ὕβρις*, laesio, provocatio.

11) *εὐχή*, optatio.

12) *ἀρά*, exsecratio.

13) *ἀναδίπλωσις, ἐπίζευξις*, conduplicatio, geminatio verborum.

14) *παρονομασία, παρήχησις*, annominatio, assimilatio.

15) *ἀναφορά, ἐπαναφορά, ἐπιβολή*, eiusdem verbi crebra a primo repetitio.

16) *ἀντιστροφή, ἐπιστροφή, ἐπιφορά*, eiusdem verbi ad extremum conversio.

derselben Worte [1]), die Hinzufügung [2]), das Fortschreiten [3]), die Wiederholung desselben Wortes in verschiedener Bedeutung [4]), die Wiederrufung [5]) eines Wortes, Wörter von ähnlicher Endung [6]) oder ähnlichem Beugefall [7]), gleiche Wörter in Beziehung auf einander [8]), oder solche die einander ähnlich sind [9]). Ferner gehören hierher die Steigerung [10]), die Umkehrung [11]), die gefällige Versetzung [12]) der Wörter, das Gegentheil [13]), die Auslassung der Bindewörter [14]), die Beugung [15]), der Tadel [16]), der Ausruf [17]), der Verminderung [18]), die Setzung

1) *κοινότης, συμπλοκή*, connexio, in eadem verba impetus et concursio, eine Vereinigung der beiden vorigen Figuren, wenn also ein Wort mehrere Sätze anfängt, ein anderes wiederholt dieselben schließt.

2) Adiunctio, wenn auf dasselbe Prädikat Mehreres bezogen wird.

3) Progressio, incrementum, quo crescit oratio et velut progreditur, ein Fortschreiten zum Stärkeren oder Wichtigeren.

4) *ἀντανάκλασις, διλογία*, eiusdem verbi crebrius positi distinctio.

5) Revocatio, kommt sonst nicht vor, und ist gleichbedeutend entweder mit conduplicatio, oder mit *ἐπανόρθωσις*.

6) *ὁμοιοτέλευτα*, verba quae similiter desinunt, Reimwörter.

7) *ὁμοιόπτωτα*, quae cadunt similiter, sive eundem casum habent.

8) *ἰσόκωλα*, quae paribus paria referuntur.

9) *πάρισα*, quae similibus similia referuntur.

10) *κλίμαξ*, gradatio.

11) *ἀντιμεταβολή*, commutatio, conversio, z. B. man soll essen um zu leben, nicht leben um zu essen.

12) *ὑπέρβατον*, verborum concinna transgressio, eine durch rhetorische Gründe veranlaßte Abweichung von der gewöhnlichen Wortstellung.

13) *ἀντίθετον, ἐναντιότης*, contrarium, der Contrast, z. B. die wir von den Bergen getrieben haben, wollten wir in der Ebene fürchten?

14) *ἀσύνδετον, διαλελυμένον*, dissolutum, cum demtis coniunctionibus dissolute plura ponuntur.

15) *παρηγμένον*, declinatio, wenn ein Wort in verschiedenen Flexionsformen kurz nach einander steht, z. B. iustus quod iustum est iuste persequitur.

16) *ἀφορισμὸς, διορισμός*, reprehensio, wesentlich verschieden von der *ἐπανόρθωσις*.

17) Exclamatio, und zwar entweder *ἐκφώνησις*, admirationis, oder *σχετλιασμός*, conquestionis causa.

18) Imminutio, von zweifelhafter Bedeutung. Quintilian IX, 3, 90

mehrerer Casus [1]), wechselseitige Beziehung der einzelnen Worte auf einander [2]), Hinzufügung des Grundes zu einer Behauptung [3]) oder Eintheilung [4]), die Ueberlassung [5]), eine zweite Art des Zweifels [6]), das Unerwartete [7]), die Aufzählung [8]), die zweite Art der Verbesserung [9]), die Scheidung [10]), die unterbrochene Folge [11]), das Unterbrochene [12]), das Bild [13]), die Selbstbeantwortung einer Frage [14]), die Vertauschung [15]), die Absonderung [16]), die Ord-

---

versteht darunter die unter den Redefiguren oben vorgekommene extenuatio, *λιτότης*, indem er Cicero den nicht ungegründeten Vorwurf macht, Rede- und Wortfiguren durch einander gemengt zu haben.

1) *πολύπτωτον*, quod in multis casibus ponitur.

2) Quod de singulis rebus propositis ductum refertur ad singula, wie in der bekannten Stelle pro Mil. 4: lex non scripta sed nata, quam non didicimus, accepimus, legimus, verum ex natura ipsa arripuimus, hausimus, expressimus.

3) *αἰτιολογία*, causarum relatio, ad propositum subiecta ratio.

4) *προσαπόδοσις*, in distributis supposita ratio.

5) *ἐπιτροπή*, permissio, wenn man eine Sache der beliebigen Entscheidung der Zuhörer oder Richter überläßt.

6) In Beziehung auf ein einzelnes Wort, während sie oben erwähnt wurde in Beziehung auf einen ganzen Gedanken.

7) *παράδοξον*, *παρὰ προσδοκίαν*, improvisum, inopinatum.

8) *ἀπαρίθμησις*, dinumeratio.

9) Correctio eines einzelnen Worts.

10) Dissipatio, Beziehung einzelner Worte auf verschiedene Punkte, z. B. durch: hier — dort.

11) Continuatum, continuatio, periodische Schreibart.

12) Interruptum, das Gegentheil des Vorigen, so viel als oratio fragosa, non connexa, in einzelnen kurzen Absätzen, oft Sprache des Affekts.

13) *εἰκών*, imago, formae cum forma cum quadam similitudine collatio, sive oratio demonstrans corporum aut naturarum similitudinem, steht zwischen Gleichniß und Metapher in der Mitte und läßt sich von beiden nicht genau unterscheiden.

14) *ἀπόφασις*, sibi ipsi responsio, nicht wesentlich von der oben genannten subiectio verschieden.

15) *ἀλλοίωσις*, mutatio, ist von der Metonymie nicht wesentlich verschieden.

16) *διεζευγμένον*, disiunctio, wenn jeder Satz oder jedes Satzglied mit einem besondern Verbum schließt, z. B. Populus Romanus Numantiam

nung[1]), die Wiederholung[2]), [die Abschweifung,] die Umschreibung[3]). Dieß etwa sind die Figuren, und vielleicht gibt es noch mehrere ähnliche, welche durch Satzbildung und Wortfügungen der Rede Licht verleihen.

55. Du hast, mein Crassus, wie ich sehe, sagte Cotta, in dem Glauben daß uns diese Dinge schon bekannt seien, alles ohne Definitionen und Beispiele hingeworfen. Für neu, sagte Crassus, habe ich auch das früher Gesagte nicht gehalten, sondern nur euren Wünschen nachgegeben. Bei den letzten Gegenständen aber mich der Kürze zu befleißigen mahnte mich die Sonne, welche, bereits im Scheiden begriffen, auch mich die Sache rasch abzubrechen zwingt. Doch ist wirklich Lehre und Unterweisung in diesen Dingen etwas Gemeines, und nur die Anwendung davon das Wichtige und bei dem gesammten Studium der Beredtsamkeit das Schwierige.

Haben wir nun alle zur Verschönerung der Rede dienende Mittel wo nicht angewendet, doch wenigstens nachgewiesen, so wollen wir jetzt noch betrachten, was die Angemessenheit oder die Schicklichkeit des Vortrags vorzüglich verlangt; wiewohl es von selbst einleuchtet daß nicht für alle Sachen, Zuhörer, Personen und Zeiten eine und dieselbe Manier der Rede sich eignet. Wo Ehre und Leben auf dem Spiele steht muß man einen andern Ton anstimmen als in kleinlichen Privatangelegenheiten, und nicht minder verschieden ist die Art des

---

delevit, Carthaginem sustulit, Corinthum disiecit, Fregellas evertit. Herenn. IV, 27, 37.

1) τάξις, ordo, eine in natürlicher Ordnung fortschreitende Verstärkung des Ausdrucks, gradatio.

2) Relatio. Was Cicero dabei gedacht habe, wußte schon Quintilian (IX, 3, 97) nicht ausfindig zu machen. Die Figur ist wohl gleichbedeutend mit der oben erwähnten ἀναφορά.

3) Circumscriptio. Man kann darunter verstehen 1) ὁρισμός, definitio, die Begriffsbestimmung, 2) περιγραφή, περιβολή, περιφερὴς φράσις, deducta et circumlata oratio, periodische Schreibart, 3) περίφρασις, circuitus loquendi, circumlocutio, circuitio, wie Scipionis providentia Carthaginis opes fregit für Scipio Carthaginem fregit.

Vortrags bei Berathungen, Lobreden, Rechtsfällen, Gesprächen, Trostreden, Verweisen, Abhandlungen und der Geschichtschreibung. Auch kommt es darauf an wer die Zuhörer sind, ob Senat, oder Volk, oder Richter, viele, wenige, oder einzelne, und was für Leute: auch muß man auf Alter, Ehre und Ansehen der Redner selbst achten, eben so auf die Zeit des Friedens und des Krieges, der Eile und der Muße. Regeln lassen sich hierüber in der That nicht wohl aufstellen, nur daß man immer den höheren, den schlichteren und den mittleren Redeton auf eine der Natur des behandelten Gegenstandes angemessene Weise auswählen muß. Die Verschönerungen der Rede bleiben überall ungefähr dieselben, nur daß man sie bald stärker bald schwächer aufträgt, wie denn überall Kunst und Natur uns in den Stand setzen das Schickliche zu thun, während die Klugheit uns lehrt was in jedem Falle das Schickliche sei.

56. Doch alle diese Schönheiten erhalten ihren Werth nur durch den äußeren Vortrag. Dieser ist es welcher im Gebiete der Beredtsamkeit ausschließlich herrscht: ohne sie ist der größte Redner nicht der Beachtung werth, durch sie kann der mittelmäßige Redner oft den größten überflügeln. Schon Demosthenes soll, als er gefragt wurde, was in der Beredtsamkeit das Erste wäre, dem Vortrag nicht blos den ersten, sondern auch den zweiten und dritten Preis zuerkannt haben. Um so treffender scheint mir auch jenes Wort des Aeschines, welcher wegen eines ihn beschimpfenden Richterspruchs Athen verlassen und sich nach Rhodus zurückgezogen hatte und hier, wie man erzählt, jene herrliche Rede vorlas welche er gegen den Ktesiphon als Widersacher des Demosthenes gehalten hatte. Nach Ablesung derselben ersuchte man ihn Tags darauf auch die Rede vorzulesen welche dagegen von Demosthenes für den Ktesiphon gehalten worden war: und als diese, mit lieblicher und lauter Stimme gelesen, Aller Bewunderung erregte, sagte er: wie viel größer würde eure Bewunderung sein wenn ihr ihn selbst gehört hättet! Hierdurch hat er zur Genüge beurkundet welchen hohen Werth er auf den Vortrag legte, da er dieselbe Rede nicht für dieselbe hielt, wenn ein Anderer sie vortrüge. Was war es an

Gracchus, dessen du, Catulus, dich besser entsinnen wirst[1]), das ihm zu meiner Knabenzeit so hohen Ruhm gewann? „Wohin soll ich fliehen in meinem Unglück? wohin mich wenden? Auf das Capitolium? nein! es trieft vom Blute des Bruders[2])! Nach Hause? da muß ich die Mutter in ihrem Elend wehklagend und trostlos sehen[3])!" Diese Stelle wurde, wie bekannt, so von ihm vorgetragen und durch Blicke, Stimme und Gebärden belebt daß seine Feinde sich der Thränen nicht erwehren konnten. Ich spreche darum ausführlicher von diesem Punkt weil die Redner, obwohl Sachführer des wirklichen Lebens, diese ganze Kunst aufgegeben und den Nachahmern der Wirklichkeit, den Schauspielern, preisgegeben haben.

57. Nun ist zwar ohne Zweifel die Wirklichkeit in allen Stücken mehr werth als die Nachahmung; aber wenn sie allein schon an und für sich zum Vortrage hinreichend wäre, so würden wir der Kunst gewiß nicht bedürfen. Aber dem ist nicht also. Vielmehr ist die Gemütsbewegung welche der Redner in seinem Vortrage meist darstellen oder nachahmen soll oft nur ein ungestümes Toben, von Finsterniß verhüllt und gleichsam im Schutte liegend; darum muß er das Dunkel aufhellen und nur das Hervorstechende und klar Daliegende ergreifen. Jede Gemütsbewegung hat ja von der Natur ihre eigenthümliche Miene, Stimme und Gebärde, und der ganze Körper des Menschen und alle seine Mienen und Laute tönen, gleich den Saiten der Lyra, je nachdem sie von dieser oder jener Gemütsbewegung angeschlagen werden. Diese Töne sind ausgespannten Saiten gleich, welche bei jeder Berührung erklingen, hoch und tief, schnell und langsam, stark und schwach und im Mittelton der jeder Art des Vortrags zu Grunde liegt. Auch sind noch andere Nüancen daraus entsprungen: sanft und rauh,

---

1) Catulus bekleidete wahrscheinlich die Quästur im Jahre nach dem Tode des C. Gracchus 632 d. St.

2) Des Tiberius Gracchus, der 12 Jahre vorher dort erschlagen worden war.

3) Vgl. Euripides Medea V. 503. Die Stelle ist aus der Rede des C. Gracchus gegen den Consul Opimius.

gepreßt und frei, mit gehaltenem und abgestoßenem Athem, gedämpft und schnarrend, mit gebeugtem Ton zart oder schwellend. Alle diese einander ähnliche Tonarten bedürfen der Kunst und Modulation und stehen dem Redner, wie die Farben dem Maler, zu Gebote, um Wechsel und Manchfaltigkeit hervorzubringen.

58. Einen eigenen Ton verlangt der Zorn, nämlich einen gellenden, heftigen, oft absetzenden Ton, z. B.:

Ruchlos sann der Bruder mir an daß ich, der Arme verzehren sollt'
Meine Kinder mit meinen Zähnen[1]) . . .

und in der von dir, Antonius, schon angeführten[2]) Stelle:

Und du wagst's, allein zu kommen, ohne ihn u. s. w.

und

Ahndet denn dieß Niemand? Leget in Bande ihn[3])!

So fast den ganzen Atreus hindurch. Einen andern Ton fordern Wehklage und Trauer, nämlich einen gebeugten, aus voller Brust kommenden, stoßweisen, weinerlichen Ton, z. B.:

Wohin mich wenden? Welchen Weg betret' ich nun?
Soll ich ins Vaterhaus, zu Pelias' Töchtern gehn[4])?

und der Vers

O mein Vater, o Vaterland, Priamos' Haus[5])!

und die folgende Stelle:

Dieß alles erschaut' ich von Flammen verheert,
Sah Priamos' Leben gewaltsam geraubt[6])!

---

1) Worte des Thyestes aus dem Atreus des Attius, s. Tusc. IV, 36.
2) S. II, 46. Aus dem Teuker des Pacuvius.
3) Aus dem Atreus des Attius. Tusc. II, 25.
4) Aus der Medea des Ennius.
5) Aus der Andromache des Ennius; vgl. III, 26.
6) Aus demselben Stück, s. Tusc. I, 35. III, 19.

Die Furcht verlangt einen gesenkten, stockenden und verschüchterten Ton, z. B.:

Vielfach Leid umringt mich Armen, Krankheit, Bann und Dürftigkeit,
Jetzt verdränget Furcht die Weisheit ganz aus der entseelten Brust.
Schreckhaft droht er meinem Leben Kreuzigung und Martertod:
Und wohl Niemand ist so festen Sinnes, so voll Zuversicht,
Daß ihm nicht das Blut erstarrte, wenn die Furcht sein Antlitz bleicht[1]).

Die Kraftäußerung verlangt einen angestrengten, heftigen und mit gesteigertem Nachdruck drohenden Ton:

Schon wieder kommt Thyest und faßt den Atreus an,
Schon wieder naht er sich, zu stören meine Ruh;
Drum härtren Unheils schwerere Last wälz' ich auf ihn,
Womit sein grausam Herz zerstoß' und zermalme ich[2])!

Die Lust erfordert einen ausgelassenen, sanften, zärtlichen, freudigen und gemütlichen Ton, z. B.:

Zwar sie brachte mir den Ehrenkranz zur Hochzeitsfeier dar,
Doch für dich, ihn mir zu geben war Verstellung nur von ihr,
Denn holdselig und liebreizend reichte sie ihn scherzend dir[3]).

Der Verdruß endlich hat wieder einen andern Ton, nämlich ohne in das Jammernde zu fallen, einen schweren, einförmig gepreßten Ton, z. B.:

In jener Zeit als Paris knüpft' unsel'gen Bund mit Helena,
Und mir erfüllet zur Entbindung endlich war der Monde Lauf,
In jener Zeit gebar zuletzt ich, Hekuba, den Polydor[4]).

59. Alle diese Gemütsbewegungen aber muß das Gebärdenspiel begleiten, nicht um einzelne Worte auszudrücken, wie auf dem Theater, sondern den Gesammtinhalt der Gedanken nicht sinnlich darzustellen, sondern nur anzudeuten, verbunden mit einem kräftigen und männlichen Vorliegen des Oberkörpers, wie es nicht vom Theater und

1) Aus dem Alkmäon des Ennius, s. o. Cap. 38. Tusc. IV, 8.

2) Aus dem Atreus des Attius. Tusc. V, 36.

3) Aus einer Komödie.

4) Wohl aus Pacuvius' Iliona.

den Schauspielern, sondern von den Waffen oder auch von der Ringschule entlehnt wird. Die Hand aber soll nicht allzugeschäftig sein, sondern mit den Fingern nur den Worten folgen, nicht sie ausdrücken; der Arm werde ziemlich gerade ausgestreckt, gleichsam als die Trutzwaffe des Redners; das Stampfen mit dem Fuß mag eine feurige Stelle anfangen oder beschließen. Aber im Gesicht ist alle Kraft des Ausdrucks vereinigt, und in diesem selbst gebürt die Herrschaft den Augen. Um so richtiger urteilten unsre Alten, denen unter der Larve nicht einmal ein Roscius sonderlich gefiel; denn die Seele soll sich in dem äußeren Vortrag ausdrücken, und der Spiegel der Seele ist das Gesicht und ihre Dolmetscher die Augen. Dieß ist der einzige Theil des Körpers welcher alle Bewegungen der Seele durch eben so viele Andeutungen und Veränderungen ausdrücken kann, und Niemand vermag diesen Ausdruck mit geschlossenen Augen hervorzubringen. Theophrast hat hierüber eine Aeußerung des Tauriscus[1]) angeführt, welcher sagte, ein Redner der seinen Vortrag mit fest geheftetem Blicke hielte wäre nicht besser als ein solcher der den Zuhörern den Rücken zukehrte. Den Blick also muß man wohl zu leiten wissen; denn die Züge des Gesichts dürfen nicht zu sehr verändert werden, weil wir sonst leicht auf fratzenhafte Caricaturen oder Entstellungen gerathen; die Augen sind es durch deren straffere oder schlaffere Haltung, durch deren Richtung und Heiterkeit wir die Bewegungen der Seele auf eine der Art des Vortrags entsprechende Weise ausdrücken müssen. Die Action ist gleichsam die Sprache des Körpers, und muß um so mehr mit dem Geiste harmonieren; die Augen aber hat uns die Natur, wie dem Pferd und Löwen Mähne, Schweif und Ohren, gegeben um die Gemütsbewegungen auszudrücken. Nächst der Stimme also gilt bei unserem Vortrage das Gesicht, und dieses wird von den Augen beherrscht. In Allem was zur Action gehört liegt eine gewisse natürliche Kraft, welche selbst auf ungebildete Menschen, auf den großen Haufen, endlich auf Barbaren einen gewaltigen Ein-

---

1) Ein nicht weiter bekannter Rhetor.

druck macht. Während die Worte nur auf denjenigen Eindruck machen der durch die Gemeinschaft derselben Sprache mit uns verbunden ist, und treffende Gedanken oft an dem Empfindungsvermögen stumpfsinniger Menschen vorüberfliegen, macht die Action, welche die Gemütsbewegung kundgibt, auf alle Menschen Eindruck; denn alle Menschen werden von gleichen Gemütsbewegungen erschüttert, und gleiche Merkmale sind es durch welche ein Jeder diese Bewegungen an Andern erkennt und an sich selbst verräth.

60. Unter allen Organen und Vorzügen des äußeren Vortrags nimmt ohne Zweifel die Stimme die erste Stelle ein, die wir zwar nach Belieben wünschen können, aber doch so wie sie ist erhalten müssen. Zwar ist nach meiner Ansicht die Pflege der Stimme eine Sache von großer Wichtigkeit; doch ist hier nicht der passende Ort darüber Vorschriften zu ertheilen; nur die Bemerkung scheint der Bestimmung unseres Gesprächs zu entsprechen, welche ich schon oben [1]) gemacht habe, daß nämlich in den meisten Fällen das Zweckmäßigste (ich will nicht entscheiden warum) auch das Geziemendste ist. So ist um die Stimme zu erhalten nichts zweckmäßiger als häufiger Wechsel, nichts schädlicher als eine ohne Unterbrechung fortströmende Heftigkeit. Aber gerade die Abwechselung, Manchfaltigkeit und Veränderung ist auch für das Ohr und die Anmut des Vortrags das Passendste. Wohl wußte dieß der schon erwähnte [2]) Gracchus, wie du, Catulus, von deinem Clienten Licinius [3]), einem literarisch gebildeten Mann, vernehmen kannst, den er als Secretär gebrauchte. So oft er nämlich vor dem Volk auftrat ließ er insgeheim einen kunstverständigen Mann mit einer elfenbeinernen Pfeife hinter sich treten, welcher ihm schnell den rechten Ton anblasen mußte, um ihn aus der Mattigkeit aufzuwecken oder von kreischender Heftigkeit zurückzurufen.

1) Cap. 45. 52.

2) Cap. 56.

3) Er hieß so als Freigelassener nach der Gemahlin des Gracchus, Licinia.

Wohl habe ich das gehört, sagte Catulus, und oft des Mannes Sorgsamkeit, Bildung und Kennerschaft bewundert. Allerdings, sagte Crassus, und ich bedaure nur daß jene Männer in so verderbliche Umtriebe gegen den Staat versinken konnten; wiewohl jetzt ein Gewebe angezettelt und eine Richtung des öffentlichen Lebens angelegt und der Nachwelt vorgehalten wird [1]) daß man solche Männer sich zurückwünschen möchte wie unsere Väter sie nicht geduldet haben. Nichts mehr davon, ich bitte dich, Crassus, sagte Julius, kehre zu der Pfeife des Gracchus zurück, deren Beschaffenheit mir noch nicht ganz klar ist.

61. In jeder Stimme, sagte Crassus, ist ein gewisser Mittelton, der ihr eigenthümlich angehört; von hier aus stufenweise die Stimme aufsteigen zu lassen ist angemessen und angenehm (denn von Anfang gleich zu schreien ist bäurisch), und zugleich heilsam für die Kräftigung der Stimme. Bei dieser Erhebung der Stimme gibt es ein Aeußerstes, was jedoch noch unter dem höchsten Schreiton liegt; bis zu diesem läßt dich die Pfeife nicht aufsteigen, und schon von höherer Steigerung der Stimme wird sie dich zurückrufen. Eben so gibt es für die Senkung einen tiefsten Ton, zu welchem man gleichsam auf der Stufenleiter der Töne hinabsteigt. Diese Manchfaltigkeit und dieses Auf- und Absteigen durch alle Stimmlaute wird sich erhalten und dem Vortrage Anmut verleihen; doch den Pfeifer mögt ihr zu Hause lassen und nur die durch diese Gewohnheit erworbene Empfänglichkeit und Schärfe des Gehörsinnes mit euch aufs Forum bringen.

So habe ich denn was ich vermochte euch mitgetheilt, nicht wie ich wünschte, sondern wie die Beschränkung der Zeit es gestattete; auch ist es wohlgethan sich nach der Zeit zu richten, wenn dem Wunsch ausführlicher Erörterung die Unmöglichkeit entgegensteht. Nun, sagte Catulus, du hast ja alles zusammengefaßt, und zwar, so weit ich darüber urteilen kann, so unvergleichlich schön daß es scheint du

---

1) S. o. I, 7.

habest es nicht von den Griechen gelernt, sondern du könntest sie selbst belehren. Es freut mich an dieser Unterredung Theil genommen zu haben, und ich wünschte nur mein Schwiegersohn Hortensius [1]), dein Freund, wäre zugegen gewesen, da ich von ihm mit Zuversicht hoffe er werde dereinst durch alle Vorzüge die du dem Redner zuschreibst sich auszeichnen. Hierauf sagte Crassus: dereinst, sagst du? ich behaupte: schon jetzt; dieß ist mein Urteil und war es schon damals als er unter meinem Consulat im Senat die Sache Afrika's vertheidigte, und noch mehr neuerdings, als er für den König von Bithynien redete. Du hast also einen richtigen Blick, mein Catulus, und ich bin überzeugt daß es diesem jungen Mann weder an Naturgaben noch an Bildung fehlt. Um so mehr müßt ihr, Cotta und Sulpicius, wachen und arbeiten, denn in ihm wird kein mittelmäßiger Redner eurer Generation nachwachsen, sondern ein Mann von scharfem Verstand, glühendem Eifer, ausgezeichneter Gelehrsamkeit und vorzüglichem Gedächtniß [2]). Obgleich ich mit Wohlwollen ihm zugethan bin, so wünsche ich doch daß er nur seine Altersgenossen übertreffe; für euch aber wäre es kaum ehrenvoll wenn ein so viel jüngerer Mann euch überflügeln sollte. Doch laßt uns jetzt aufstehen, fügte er hinzu, und uns pflegen, um endlich einmal von dieser anstrengenden und spannenden Unterredung unserem Geiste Erholung zu vergönnen.

---

1) Der um acht Jahre ältere Zeitgenosse und Rivale des Cicero in der Redekunst; geboren im Jahr 640 d. St. Er war um 10 Jahre jünger als Cotta und Sulpicius, und trat 19 Jahre alt, im Jahr 659, zum ersten Male auf zu Gunsten der afrikanischen Bundesgenossen, unter dem Consulat des Crassus und Scaevola, Brut. Cap. 64; bekleidete das Consulat im Jahr 685 und starb acht Jahre vor Cicero, kurz vor dem Ausbruch des Bürgerkriegs zwischen Caesar und Pompejus, im Jahr 704 d. St.

2) Nachahmung des platonischen vaticinium post eventum über Isokrates im Vergleich zu Lysias am Schluß des Phädrus p. 258 E.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Ausgewählte rhetorische Schriften

des

M. Tullius Cicero.

II. Brutus,

von den berühmten Rednern.

Auf

Grundlage von C. A. Mebold's Uebersetzung

neu bearbeitet

von

W. S. Teuffel.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1859.

Brutus, von den berühmten Rednern.

Einleitung.

Cicero's Brutus erhält unter den Schriften des Alterthums eine ungewöhnliche Bedeutung dadurch daß er nahezu die einzige ist welche literarhistorischen Inhalt hat. Und zwar ist ihr Gegenstand dasjenige Fach in welchem die Römer ihre Hauptstärke hatten und Cicero ebenso Virtuos wie Kenner war: die Beredtsamkeit. Vor den übrigen Werken Cicero's zeichnet sie sich durch die Bedeutsamkeit und Reichhaltigkeit ihres Stoffes aus: gegen zweihundert römische Redner werden darin aufgezählt und charakterisiert, wobei dem Verfasser, nach seinem eigenen Geständniß, das Geschichtswerk des Atticus wesentliche Dienste leistete (s. unten 3, 14). Auch enthält sie an ihrem Schlusse höchst werthvolle Mittheilungen über den eigenen Bildungsgang des Cicero. Die Reichhaltigkeit ist so groß daß sie fast ins Fehlerhafte geht: aus nationaler Vorliebe, um nur die Zahl der römischen Redner recht groß erscheinen zu lassen, führt der Verfasser auch eine Menge höchst unbedeutender Redner auf, die der Würdigung der wirklich nennenswerthen nur im Wege stehen[1]). Auch in formeller Beziehung brachte

---

1) Kaum daß sich daher der eine und andere Uebergangene noch nachtragen läßt; s. Westermann Geschichte der römischen Beredtsamkeit S. 231 f. und dazu den (Marcius) Censorinus der im Jahr 701 durch die Parther fiel, Plut. Crass. 25.

dieses übertriebene Streben nach Vollständigkeit Nachtheile, indem es einige Einförmigkeit der Charakteristik zur Folge hatte. Jedoch bei Schilderung der größeren Redner entfaltet Cicero sein ganzes Formtalent, und deren Bilder gewinnen Leben und Anschaulichkeit. Auch unterscheidet sich die vorliegende Schrift in Bezug auf die Behandlung der dialogischen Einkleidung sehr zu ihrem Vortheile von den philosophischen Schriften Cicero's. Während in diesen fast nur durch eingeworfene dürftige Zwischenbemerkungen von Zeit zu Zeit daran erinnert wird daß die Schrift keine Abhandlung sein solle, sondern ein Dialog, so ist hier aus der Einkleidung Ernst gemacht: Atticus und Brutus spielen wirklich eine charakteristische Rolle, welche mit Geschick für die Entwicklung des Stoffes benützt ist. Auch hat Cicero mit gutem Grunde gerade diese beiden Männer für seinen Dialog gewählt. Er brauchte in einer Darstellung wo er so viele seiner Mitbürger lobend oder tadelnd, wo er selbst den allgewaltigen Caesar persönlich berührte, einen unparteiischen Zeugen oder Sprecher: dieser war ihm Atticus; er suchte einen Mann welcher der Erbe seiner politischen Grundsätze, seiner Kunst und Wissenschaft, seines Lebens und Wirkens im Staat und für den Staat sein sollte: diesen fand er an Brutus. Brutus wird als der Mann der Zukunft dargestellt, der Vermittler zwischen ihr und der Gegenwart, auf den sich die Hoffnung gründet daß die Beredtsamkeit nicht mit Cicero untergehen werde. Uebrigens weiß Cicero mit seiner geschichtlichen Darlegung nicht nur den Zweck zu verbinden Lehren der Beredtsamkeit zu geben (s. Cap. 93 z. Anf.), sondern auch seine eigene Richtung und Manier auf diesem Gebiete gegen Anfechtungen zu vertheidigen (s. Cap. 16 f. 82—84).

Verfaßt ist die Schrift nach langer Unterbrechung von Cicero's schriftstellerischer Thätigkeit (4, 15. 5, 19), als erste Frucht der unfreiwilligen Muße welche dem Cicero die Dictatur des Caesar verschaffte, zu Anfang des Jahrs 708, in den längeren Nächten der Monate Januar, Februar und März (Paradox. Proöm. 5), welche Cicero zu Rom in tiefer Zurückgezogenheit zubrachte; unmittelbar vor den Paradoxen, welche in den kürzeren (Früh-

lings=) Nächten desselben Jahrs, noch ehe die Kunde von Cato's Tod zu Utica (9. April 708) nach Rom gelangt war, niedergeschrieben wurden (Proöm. 5).

Von Spuren rascher Abfassung ist der Brutus nicht ganz frei: der Stoff ist oft mehr ausgeschüttet als geordnet und verarbeitet, und in den Gedanken (z. B. Cap. 10) wie den Wendungen finden sich manche Wiederholungen. Doch treten solche kleine Schwächen gegenüber von dem unschätzbaren geschichtlichen Werthe der Schrift völlig in den Hintergrund.

Bei der nachfolgenden Uebersetzung ist die Ausgabe von Otto Jahn (Leipzig 1849. 1856) zu Grunde gelegt.

Inhalt.

Marcus Scaurus (Cap. 29).

Publius Rutilius, Quintus Aelius Tubero und die stoischen Redner (Cap. 30—31).

Cajus Curio (Cap. 32).

Cajus Gracchus (Cap. 33).

Die größten sind in dieser Periode:

Lucius Licinius Crassus und Marcus Antonius, wo Bemerkungen über den großen Rechtsgelehrten Quintus Scaevola eingeschaltet werden (Cap. 36—44).

Entfernt annähernd Lucius Philippus (Cap. 47).

3) Die neueste ciceronische, vom Jahr 675—706, ein Zeitraum von 31 Jahren, wo die Beredtsamkeit durch die griechische Schule ihre Vollendung erlangt — Periode der Kunstberedtsamkeit Cap. 49—96.

Hier werden als die größten Redner bezeichnet

a) Cajus Cotta und Publius Sulpicius, wofür sie nach dem Urteil des Volks wie der Kenner gegolten haben (Cap. 49). Daran schließt sich an

b) eine Vergleichung zwischen einem Kenner- und Volksurtei (Cap. 49—54). Dann

c) die weitere Schilderung der Obigen (in a) (Cap. 55. 56); ferner

d) Cajus Scribonius Curio als ein Redner ohne alle wissenschaftliche Bildung, der sich blos durch seine von Haus aus reine Sprache geltend gemacht. Allgemeine Bemerkung über dir Reinheit der Sprache (Cap. 58—61). Nach vielen minder bedeutenden Namen (Cap. 62—70) kommen

e) Caesar und Marcellus, wobei Cicero dem Atticus die Schilderung Caesars zuweist (Cap. 71—75). Es folgt eine Reihe von Rednern (Cap. 76—82), wo bei Gelegenheit des Cajus Licinius Calvus

f) eine Digression über den attischen Stil gemacht wird (Cap. 82—84). Als Berichtigung der bisherigen Urteile Cicero's

g) die Bemerkungen des Atticus, der den Cicero der Uebertreibung beschuldigt (Cap. 85. 86), nebst der Gegenerklärung (Cap. 87).

h) Hortensius und Cicero theils an sich, theils im Verhältniß zu einander und zu ihrer Zeit (Cap. 88—96).

III. Der Epilog mit einer Ermahnung an Brutus, die Beredtsamkeit trotz der ungünstigen Zeiten nicht aufzugeben. Cap. 97.

I. (1.) Als ich auf dem Rückwege von Kilikien[1]) auf Rhodus die Nachricht vom Tode des Q. Hortensius erhielt schmerzte mich das tiefer als irgend Jemand meinte. Denn theils sah ich durch den Verlust des Freundes um einen angenehmen Umgang und einen Genossen in vielen Berufsgeschäften mich gebracht, theils beklagte ich die Minderung an Ansehen welche unser Collegium durch den Tod eines solchen Augur erleide; und ich dachte aus diesem Anlasse daran zurück wie er es gewesen von dem ich sowohl in das Collegium aufgenommen worden war[2]), in dem er meine Würdigkeit zuvor eidlich bezeugt, als auch von ihm die Weihe erhalten hatte. Dieser Umstand machte mir nach den Satzungen der Augurn zur Pflicht ihn wie einen Vater zu ehren. (2.) Vergrößert wurde mein Leidwesen noch dadurch daß in einem Augenblicke wo weise und gute Bürger sehr selten waren der treffliche und mit mir in allen (politischen) Fragen so eng verbundene Mann zur ungelegensten Zeit für den Staat sterben mußte und in uns schmerzliche Sehnsucht nach seiner gewichtvollen Stimme und seiner Umsicht hinterlassen hat; und ich war betrübt weil ich in ihm nicht, wie die Meisten glaubten, einen Gegner und Verkleinerer meines Verdienstes verloren hatte, sondern vielmehr einen Genossen und Theilhaber bei ruhmreicher Arbeit. (3.) Denn wenn auf dem Gebiet unwichtigerer Beschäftigungen[3]) von angesehenen Dichtern erzählt wird daß sie beim Tode von Dichtern ihrer Zeit betrübt gewesen seien, wie mußte vollends mich der Hingang dessen stimmen mit welchem den Wettkampf zu bestehen ein größerer Ruhm war als überhaupt keinen Gegner zu haben? zumal da ich seiner und er

1) Im August 704 d. St., nachdem er daselbst ein Jahr lang Proconsul gewesen.

2) Im Jahr 701 an die Stelle des gegen die Parther gefallenen P. Crassus. Der Vorschlag war von Hortensius und Pompejus ausgegangen.

3) Dergleichen vom römischen Standpunkte alle nicht unmittelbar praktischen waren, also besonders Poesie und bildende Kunst. Uebrigens denkt hier Cicero an Sophokles' (und Ion's) Trauer bei Euripides' Tod.

meiner Laufbahn nicht nur nie in den Weg trat, sondern im Gegentheile immer einer den andern unterstützte durch Mittheilung, Rath und Gunstbezeugung. (4.) Weil nun aber er, mit seinem fast ununterbrochenem Glücke, das Leben verlassen hat zur rechten Zeit für ihn, nicht aber für seine Mitbürger, und in einem Augenblicke geschieden ist wo er, wenn er am Leben blieb, die Lage des Staats wohl betrauern, nicht aber verbessern konnte, und so lange gelebt hat als es möglich war im Staate glücklich und behaglich zu leben: so wollen wir, wenn es so sein muß, unsern Nachtheil und Verlust beklagen, ihm aber eher es gönnen als ihn bedauern daß er zur rechten Zeit gestorben, damit wir, so oft wir des ausgezeichneten und glücklichen Mannes gedenken, eher von Liebe zu ihm als zu uns geleitet scheinen. (5.) Denn wenn wir beklagen daß wir uns seiner nicht mehr freuen dürfen, so ist das ein Unglück das uns betroffen; tragen wir es denn mit Fassung, damit es nicht scheine als sei unser Beweggrund nicht Freundschaft, sondern unser persönlicher Vortheil; härmen wir uns aber ab, als wäre ihm selbst etwas Herbes zugestoßen, so wissen wir sein großes Glück nicht mit der rechten Dankbarkeit anzuerkennen.

II. (6.) Denn wäre Q. Hortensius noch am Leben, so würde er alles Andere vielleicht in Gemeinschaft mit den übrigen guten und tüchtigen Bürgern vermissen, den Schmerz aber hätte er vor den Andern voraus oder mit nur Wenigen zu tragen, das Forum des römischen Volkes, das gleichsam der Schauplatz seiner hohen Begabung war, seiner gebildeten Stimme, die vor römischen wie griechischen Ohren sich hören lassen durfte, beraubt und verwaist zu sehen. (7.) Mich wenigstens drückt es daß der Staat kein Bedürfniß hat nach den Waffen der Einsicht, des Geistes und der Erfahrung, welche ich handhaben gelernt, in denen ich geübt bin und welche das Merkmal eines ausgezeichneten Staatsmannes und eines Staates von guten Sitten und Einrichtungen ausmachten. Gab es je eine Zeit im Staate wo das Ansehen und die Rede eines guten Bürgers aufgeregten Bürgern die Waffen aus den Händen winden konnte, so war dieß sicherlich damals wo Verblendung oder Furcht für die Worte des

Friedens verschlossen hat. (8.) So ist es gekommen daß mir selbst, obwohl es noch weit Beklagenswertheres geben mochte, doch das wehe that daß zu einer Zeit wo nach großen Leistungen mein Lebensalter mich gleichsam in den Hafen wies — nicht der Unthätigkeit und des Müßiggangs, sondern einer ruhigen und ehrenvollen Muße, und als auch unsere Rede zu ergrauen anfieng und sozusagen eine natürliche Reife und ein gestandenes Wesen erreicht hatte — zu dieser Zeit Waffen ergriffen wurden welche selbst diejenigen welche sie ruhmvoll führen gelernt hatten wohlthätig anzuwenden nicht verstanden. (9.) Darum scheinen mir — in andern Staaten und besonders in dem unsrigen — diejenigen Glück und Segen gehabt zu haben welche im Genuß von Achtung und Thatenruhm und Lob der Einsicht bis ans Ende bleiben durften. Solcher Gedächtniß und Erinnerung war uns in unserer großen und schweren Noth wahrhaft erfreulich als wir neulich aus Anlaß eines Gespräches darauf gekommen waren.

III. (10.) Während ich nämlich auf der Terrasse spazieren gieng und unbeschäftigt mich zu Hause befand war nach seiner Gewohnheit M. Brutus mit T. Pomponius zu mir gekommen, zwei Männer die einander befreundet und mir so theuer und lieb sind daß bei ihrem Anblick alle Sorge schwand die mich in Betreff des Staates drückte. Ich grüßte sie und fragte: wie geht's euch, Brutus und Atticus? Geschwind, was gibt es Neues? Wirklich Nichts, versetzte Brutus, was du hören möchtest oder ich als sicher zu behaupten wagte. (11.) Und Atticus sagte: wir kommen in der Absicht vor der Politik Ruhe zu haben und vielmehr etwas von dir zu hören, statt dir mit irgend etwas lästig zu fallen. In Wahrheit, erwiderte ich, nehmet ihr, Atticus, jetzt wo wir beisammen sind mir die Sorge ab und seid mir zur Zeit unserer Trennung ein großer Trost gewesen; denn erst eure Schreiben haben mich so erquickt daß ich zu meinen alten Studien zurückkehren konnte. Mit großem Vergnügen, versetzte Jener, habe ich den Brief gelesen welchen Brutus aus Asien an dich geschrieben; seine Mahnungen darin schienen mir verständig und seine Trostworte herzlich.

(12.) Da hattest du Recht, sagte ich; denn ich muß dir sagen daß nach langer Erschütterung meiner ganzen Gesundheit jener Brief mir gleichsam wieder Lust gemacht hat das Tageslicht zu sehen. Und wie nach dem bekannten Unglück bei Cannä das Treffen des Marcellus bei Nola [1]) das Erste war woran das römische Volk sich aufrichtete, und diesem dann eine lange Reihe von Glücksfällen nachfolgte: so ist mir nach den schweren Schlägen die mich persönlich [2]) und das Ganze getroffen haben bis auf den Brief des Brutus Nichts begegnet was mir lieb war oder was einigermaßen meinen Kummer lindern konnte.

(13.) Brutus versetzte: Das eben war jedenfalls meine Absicht, und es gereicht mir zu großer Freude wenn ich in einer so wichtigen Sache meine Absicht erreicht habe; aber ich möchte wissen welcher Brief des Atticus dir Vergnügen gemacht hat? Nicht nur Vergnügen hat er mir gebracht, mein Brutus, antwortete ich, sondern sogar, wie ich hoffe, Heilung. Heilung? sagte Jener; was war denn das für eine ausgezeichnete Sorte von Brief? Konnte mir, antwortete ich, eine Begrüßung (Heilanwünschung) erfreulicher sein oder gelegener kommen als die in jenem Buche, worin er mich durch seine Anrede fast vom Boden aufgerichtet hat?

(14.) Ah, versetzte Jener, du meinst das worin er die ganze Geschichte in Kürze und, meines Erachtens, mit großer Sorgfalt dargestellt hat [3])? Das eben, Brutus, erwiderte ich, ist das Buch von dem ich sage es habe mich geheilt.

IV. Es freut mich herzlich was du da sagst, bemerkte Atticus; aber was war denn an jenem Buche das dir neu sein oder solche Dienste leisten konnte?

---

1) Im Jahre nach der Schlacht bei Cannä, 539—215 v. Chr.

2) Vgl. Leben des Cicero (Abtheil. I. der ausgewählten Schriften des Cicero) S. 398 f.

3) Vgl. den Redner Cap. 34 und Cornelius Nepos, Leben des Atticus Cap. 18.

(15.) Neu, antwortete ich, war für mich darin Vieles, und der Dienst den es mir leistete war der den ich wünschte, eine nach der Zeitfolge geordnete Uebersicht über das Ganze zu erhalten. Als ich mich eifrig darüber her machte wurde mir die wissenschaftliche Beschäftigung an sich schon heilsam und mahnte mich dir selbst, Pomponius, etwas zu entnehmen [1]) mir zur Erholung und für dich zu einem — wenn auch nicht gleich werthvollen so doch willkommenen — Gegengeschenke, wiewohl die Gelehrten den Spruch des Hesiod [2]) preisen wonach man in demselben Maße zurückgeben soll wie man empfangen hat oder wo möglich noch in reicherem.

(16.) An gutem Willen dir es vollständig heimzugeben fehlt es mir wahrlich nicht, wohl aber, wie mich deucht, bis jetzt noch an Mitteln, und ich muß dich deßhalb um Nachsicht bitten. Denn weder kann ich dir, wie die Landleute es machen, von neuen Früchten das Empfangene erstatten — so völlig ist der Nachwuchs im Keime erstickt und die Blüte vor Durst nach der alten Saftfülle verschmachtet und verdorrt — noch auch von den aufgespeicherten, die im Finstern liegen und zu denen mir der Zutritt, den ich fast allein hatte, gänzlich versperrt ist [3]). So wollen wir denn etwas säen gleichsam auf unbebauten und brachliegenden Boden und es so sorgsam hegen daß wir dein reiches Geschenk noch durch die Zinse überbieten können; wofern

---

1) D. h. unter Benützung deiner Schrift eine selbständige Arbeit zu verfassen. Da die Beziehung auf den „Brutus" selbst eine gar zu starke Verletzung der Einkleidung wäre, und Cicero in einem Briefe an Varro aus derselben Zeit den Vorsatz ausspricht (in libris) de moribus ac legibus quaerere (ad Fam. IX, 2), so hat man wohl (mit Peter) in den Worten eine Hindeutung auf die Schrift über die Gesetze zu suchen.

2) Tage und Werke, V. 349 f.

3) Ohne Bild: Ich kann dir kein (literarisches) Gegengeschenk machen; denn um neue Gebiete (wie etwa Geschichte, Poesie) zu cultivieren fehlt es mir an Freudigkeit, und auf den alten ist jetzt nichts zu machen. Zu den letzteren rechnet Cicero hier wohl vornehmlich die Philosophie, in der er schon längst bewandert war (Acad. I, 3, 11) und unter den Römern wenige Mitstrebende hatte. Zunächst liegt ihm dabei vielleicht wieder das begonnene Werk de legibus im Sinne.

mein Geist dasselbe vermag wie ein Acker, der nach vieljähriger Ruhe um so größern Fülle von Früchten hervorzubringen pflegt.

(17.) Atticus antwortete: Nun ich will das Zugesagte abwarten, es nur dann einfordern wenn es dir gelegen ist, und dir sehr dankbar sein wenn du es bezahlst. Auch ich, bemerkte Brutus, muß das dem Atticus Zugesagte abwarten, wiewohl ich mich vielleicht zu dessen Bevollmächtigten aufwerfe und es einklage, weil dein Gläubiger selbst erklärt daß er es ungelegen nicht einfordern werde.

V. (18.) Indessen, erwiderte ich, an dich, Brutus, werde ich die Zahlung nicht machen, ohne mir zuvor von dir Sicherheit verschafft zu haben daß weiterhin Niemand der einen Anspruch hat auf diese Forderung hin Ansprüche erheben werde. Dieses Gegenversprechen möchte ich dir wahrlich nicht ertheilen, war Brutus' Antwort; denn trotz seiner gegentheiligen Erklärung sehe ich voraus daß dieser zwar kein zudringlicher, aber doch ein unermüdlicher und eifriger Mahner sein wird. Ich glaube wirklich, Brutus spricht nicht die Unwahrheit, versetzte Pomponius; denn ich sehe aus als wäre ich schon jetzt im Stande dich anzugehen, weil ich ja, zum ersten Mal seit langer Zeit, so eben etwas mehr Heiterkeit an dir bemerkt habe. (19.) Weil denn also dieser erklärt hat daß er mein Guthaben einziehen werde, so fordere ich von dir was du ihm schuldig bist.

Und was ist dieß? fragte ich. Daß du etwas schreibest, antwortete er; denn schon seit lange ist deine Feder verstummt; seidem du nämlich die Bücher vom Staate herausgegeben [1]) haben wir in der That Nichts mehr von dir vernommen, und dieses Werk war es das mich selbst zur übersichtlichen Darstellung unserer alten Geschichte veranlaßt und begeistert hat. Doch dieß wann es möglich ist, und ich bitte mach' es möglich; jetzt aber, wenn du in der Stimmung dazu bist, behandle uns den Gegenstand über welchen wir etwas hören möchten.

---

1) Um's Jahr 702 d. St.

(20.) Und was ist dieß? fragte ich. Das was du neulich auf dem Tusculanum mir angefangen hast, über die Redner, die Zeit ihres Auftretens, ihre Personen und ihre Eigenthümlichkeiten. Als ich von diesem Gespräche deinem — oder vielmehr unserem — Brutus erzählte äußerte er daß er gar zu gern es hören möchte. Daher haben wir diesen Tag ausgewählt, wo wir dich unbeschäftigt wußten. Wenn es dir also gelegen ist, so setze dem Brutus und mir die begonnenen Mittheilungen fort. Wenn es mir möglich ist, erwiderte ich, will ich euch allerdings genugthun. Möglich ist dir's, entgegnete er: du darfst nur dein Herz ein wenig leichter oder gar, wenn es thunlich ist, ganz frei machen.

(21.) Nun, wir sind damals doch wohl davon ausgegangen, Pomponius, daß ich erwähnte, ich habe gehört daß Brutus die Sache des treuen und trefflichen Königs Dejotarus mit Glanz und Gründlichkeit vertheidigt habe[1]).

VI. Ich weiß, erwiderte er, daß dieß der Ausgangspunkt des Gespräches war und daß du, das Loos des Brutus bedauernd, die Verödung der Gerichte und des Marktes gleichsam beweint hast[2]).

Ja, ich habe das gethan, sagte ich, und thue es noch jetzt häufig. (22.) Denn wenn ich dich, Brutus, ansehe, so steigt in mir oft die Befurchtung auf ob deine wunderbare Begabung, dein außerordentliches Wissen und dein ungewöhnlicher Fleiß einmal irgend ein Feld finden werde. Nachdem du in den wichtigsten Streitfällen dich er=

1) Im Jahre 707 zu Nikäa, vor Caesar, gegen den Vorwurf der Parteinahme für Pompejus. Diese Vertheidigung des Brutus hatte weniger Erfolg als im Jahr 709 die des Cicero, gegen die Anschuldigung daß Dejotarus dem Caesar nach dem Leben getrachtet habe.

2) Die Klage des Todtengräbers über das Aufhören der Pest. Die Beredtsamkeit hatte ihren Tummelplatz dadurch eingebüßt daß, seit Caesar häufig selbst die Gerichte präsidierte, die Entscheidung nicht mehr von den Künsten der Redner abhängig war, und mit Caesar's strenger Ueberwachung der Provinzialbeamten, so wie Einschränkung der Wahlumtriebe, fette Stoffe für Klage= und Vertheidigungsreden aufgehört hatten. Vgl. auch Tac. Dial. 41.

probt hattest und mein Alter dir Platz zu machen und die Fascen vor dir zu senken anfieng [1]), so ist mit Einem Male in dem Staate neben dem Andern was untergieng namentlich auch das worüber wir zu sprechen beginnen, die Beredtsamkeit, verstummt.

(23.) Darauf antwortete Brutus: Aus andern Gründen beklage ich dieß und finde es beklagenswerth; am Reden aber macht mir nicht sowohl der daraus entspringende Nutzen und Ruhm Freude als die Beschäftigung und Uebung darin an sich schon, und das wird mir Nichts entreißen, zumal da du dich meiner so sehr annimmst [2]). Denn gut reden kann nur wer klare Einsicht besitzt. Wer also um die wahre Beredtsamkeit sich bemüht, der bemüht sich um Einsicht, und diese kann selbst in den schwersten Kriegen [3]) Niemand ohne Nachtheil entbehren.

(24.) Vortrefflich gesprochen, Brutus, rief ich aus, und ich habe darum eine besondere Freude an dem Ruhme der Beredtsamkeit weil das Andere was sonst im Staate fur schön galt auch der Geringste als für ihn erreichbar oder schon erreicht betrachtet [4]), zum Redner aber — so viel ich sehe — noch Niemand durch eine gewonnene Schlacht geworden ist. Indessen, damit das Gespräch sich bequemer abwickle, wollen wir, wenn es euch beliebt, sitzend verhandeln. Sie waren einverstanden, und so setzten wir uns auf einen kleinen Rasenplatz in der Nähe einer Bildsäule des Platon.

---

1) Cicero nimmt hier, wie gewöhnlich in seinen letzten Jahren, im Preise des Brutus den Mund etwas sehr voll. Wie Brutus überhaupt nur von mittelmäßiger Begabung war, so namentlich als Redner, und die „wichtigsten Streitfälle" in denen er auftrat bestehen vielleicht in einem oder zweien, vgl. Cap. 64 E. — Die Fascen (Ruthenbündel) senken, eine Ehrenbezeugung, zur Anerkennung der Superiorität des Anderen.

2) Mit seiner Unterweisung in der Beredtsamkeit.

3) Wo doch für alle sonstigen friedlichen Beschäftigungen kein Raum ist.

5) Anspielung auf die Ehrenstellen und den Sitz im Senate welchen Caesar seinen Anhängern verliehen hatte. Die Beredtsamkeit ist eine Gabe welche von der Gnade der Machthaber unabhängig ist. Vgl. Tac. Dial. 7.

(25.) Da begann ich: Nun — die Beredtsamkeit zu preisen und die Größe ihrer Bedeutung zu schildern und das Ansehen das sie ihren Inhabern verleiht ist weder unsere Aufgabe an diesem Orte noch (überhaupt) nothwendig. Das aber werde ich unbedenklich behaupten dürfen, mag sie nun auf dem Wege der Theorie gewonnen werden oder durch eine gewisse Uebung oder eine Gabe der Natur sein, daß sie das Allerschwierigste ist. Denn die fünf Dinge aus denen sie nach der gewöhnlichen Annahme besteht[1]), von diesen ist jedes einzelne für sich selbst schon eine große Kunst; was denn also die Vereinigung von fünf sehr großen Künsten einen Grad von Wichtigkeit und Schwierigkeit habe, kann man sich denken.

VII. (26.) Zeuge davon ist Griechenland, das, bei aller seiner Begeisterung für den Betrieb der Beredtsamkeit und obwohl es schon längst darin sich auszeichnet und die übrige Welt übertrifft, dennoch alle andern Künste früher besaß und nicht blos erfunden sondern auch ausgebildet hatte lange bevor in Kraft und Fülle der Rede diese Kunsthöhe erreicht wurde. Indem ich darauf meinen Blick werfe ist es vor Allem dein Athen[2]), Atticus, was mir begegnet und gleichsam in die Augen springt; in dieser Stadt hat sich zuerst der Redner erhoben und wurde die Rede auch zuerst in schriftlichen Denkmälern niederzulegen angefangen. (27.) Indessen vor Perikles[3]), unter dessen Namen einige Schriften im Umlauf sind, und Thukydides[4]), die nicht in Athens Jugendalter, sondern in der Zeit seiner Reife lebten, gibt es nichts Geschriebenes, wenigstens nichts das einige Kunst an sich trüge und einen Redner verrathen würde. Wiewohl die Meinung herrscht daß

1) Erfindung des Stoffes; dessen Anordnung; stilistische Ausführung; Gedächtniß; Vortrag. Vgl. Cap. 59.

2) T. Pomponius hatte sich vor den sullanischen Stürmen nach Athen begeben, dort die Jahre 666—688 zugebracht und sich ganz ins attische Wesen eingelebt. Daher sein Beiname.

3) Politisch thätig 469—429 v. Chr.

4) Der Geschichtschreiber (472—391 v. Chr.), wegen der Reden in seinem Werke hier mit aufgezählt.

auch Pisistratus, der um viele Jahre[1]) vor diesen lebte, und der noch etwas ältere Solon[2]) und später Klisthenes[3]) für jene Zeiten bedeutende Redner gewesen seien. (28.) Eine Reihe von Jahren nach dieser Zeit lebte, wie aus den attischen Geschichtsquellen sich ersehen läßt, Themistokles[4]), der bekanntlich wie an Einsicht so auch an Beredtsamkeit ausgezeichnet war, später Perikles, der zwar nach allen Seiten von vorzüglicher Tüchtigkeit, ganz besonders ausgezeichnet aber in dieser Hinsicht war. Auch Kleon[5]) war bekanntlich um jene Zeit — freilich ein unruhiger Bürger, aber doch ein Redner.

(29.) Diesen ziemlich gleichzeitig sind Alkibiades, Kritias, Theramenes[6]); was für eine Gattung von Beredtsamkeit damals blühte kann man aus den Schriften ihres Zeitgenossen Thukydides am besten ersehen. Ihre Ausdrucksweise war großartig, reich an Gedanken, der Stoff kurz zusammengedrängt, und eben aus diesem Grunde werden sie manchmal etwas dunkel.

VIII. (30.) Aber so wie man die Wichtigkeit sorgfältiger und in bestimmter Weise ausgearbeiteter Rede erkannte, so tauchten mit Einem Male viele Lehrer der Redekunst auf. Der Leontiner Gorgias,

---

1) Um mehr als ein Jahrhundert; denn sein erstes Auftreten fällt ins Jahr 571, sein Tod ins Jahr 527 v. Chr.

2) Lebte 639—559 v. Chr. Seine Gesetzgebung führte er im Jahr 594 als Archon durch.

3) Alkmäonide, der im Jahr 510 den Hippias stürzte und die Demokratie wiederherstellte.

4) Auf dem Höhepunkte seines Ruhmes 480 v. Chr. (Salamis), verbannt im Jahr 471.

5) Der unwürdige Nachfolger des Perikles in der Leitung des athenischen Volks. † 422 v. Chr.

6) Sämmtlich aus der zweiten Hälfte des peloponnesischen Kriegs (dagegen die Vorgenannten aus dessen Anfang); der Erste der vollendetste Vertreter des neuattischen Wesens, dessen Anfänger schon Themistokles gewesen war; Kritias und Theramenes Mitglieder der oligarchischen Regierung der Dreißig, Kritias von vielseitiger literarischer Bildung, namentlich auch Elegiker. Der Schluß auf ihre rednerische Eigenthümlichkeit aus der des Thukydides (vgl. unten §. 66) ist übrigens unberechtigt.

Thrasymachus aus Chalkedon, Protagoras aus Abdera, Prodikus aus Keos und Hippias aus Elis [1]) standen jetzt in großem Ansehen, und noch viele Andere zu derselben Zeit machten die wirklich anmaßend klingende Ankündigung, sie lehren wie — nach ihrem Ausdruck — die schwächere Sache durch Reden zur stärkeren gemacht werden könne.

(31.) Diesen stellte sich Sokrates entgegen, indem er durch scharfsinnige Erörterung ihre Sätze (mündlich) zu widerlegen pflegte. Aus dessen höchst anregendem Verkehre giengen hochgebildete Männer hervor, und damals soll die Philosophie, nicht die Naturphilosophie, die schon früher vorhanden gewesen war, sondern diejenige deren Gegenstand das Gute und Böse und das Leben und Treiben der Menschen ist, zuerst aufgebracht worden sein. Weil nun aber diese Richtung unserer dießmaligen Aufgabe fern liegt, so wollen wir die Philosophen auf ein anderes Mal verschieben und zu den Rednern uns zurückwenden, von denen wir abgeschweift sind.

(32.) Also — während die eben Genannten schon im höheren Alter standen trat Isokrates auf [2]), in dessen Hause für ganz Griechenland gleichsam eine Schule und Uebungsstätte des Redens geöffnet war; ein großer Redner und vollendeter Lehrer, wiewohl er in die Helle des Marktes nicht hervortrat und innerhalb seiner vier Wände einen Ruhm großzog wie ihn meines Erachtens Niemand später erreicht hat. Dieser verfaßte selbst viele treffliche Arbeiten und lehrte Andere; und wie er überhaupt seine Vorgänger übertraf, so war er namentlich der Erste [3]) welcher erkannte daß auch in ungebundener

---

1) Die Hauptnamen der sogenannten Sophistik, die bewußtesten Vertreter der neuhellenischen Richtung auf Geltendmachung der (absoluten und alleinigen) Berechtigung des Individuums, deren Ausfluß vollständiger Skepticismus in der Erkenntniß- und Sittenlehre war, und in Folge dessen um so stärkere Betonung der Dialektik und Redekunst. In Athen, als dem vorbereitetsten und dankbarsten Boden, fand sich aus ganz Hellas zusammen was sich zu dieser Fahne bekannte.

2) Jahr 436—338 v. Chr.

3) Schon vor ihm hatte Thrasymachos denselben Satz aufgestellt, war aber bei der Ausführung in Einseitigkeit und Geschmacklosigkeit verfallen.

Rede zwar (eigentliche) Verse vermieden, aber doch ein gewisses Zeitmaß und ein Rythmus eingehalten werden müsse. (33.) Denn vor ihm kannte man den (kunstreichen) Bau und die rythmische Abrundung der Worte nicht, oder wenn sie je vorkam so war nicht ersichtlich daß sie etwas ausdrücklich Gewolltes sei; dieß kann möglicherweise ein Lob sein, indessen damals fand es mehr unwillkürlich und manchmal zufällig Statt, nicht nach einem Plane und mit Bewußtsein. (34.) Denn es gibt auch eine natürliche Grenze für die Verbindung und den Abschluß des Gedankens; ist dieser in die passenden Worte gefaßt, so hat er meist auch einen rythmischen Tonfall. Denn theils hat schon das Ohr ein Gefühl dafür was voll und was leer klingt, theils bedingt der Athem mit einer gewissen Nothwendigkeit den Abschluß des Satzes, so fern es unschön ist nicht nur wenn er ausgeht, sondern schon wenn man ihn anstrengen muß.

IX. (35.) Gleichzeitig war Lysias[1]), der zwar selbst nicht als Sachwalter auftrat, aber ausgezeichnet scharfsinnig und gewählt zu schreiben pflegte, so daß man ihn fast schon einen vollendeten Redner zu nennen wagen darf. Denn einen ganz vollendeten, an dem man so gut wie Nichts zu vermissen hat, wird man ohne Anstand den Demosthenes nennen können. Nichts hat sich in den Rechtsfällen welche dieser schriftlich behandelte Scharfsinniges erdenken lassen, nichts sozusagen Pfiffiges und Verschmitztes auf das er nicht gekommen wäre; kein treffender, knapper und klarer Ausdruck der sich noch gefeilter geben ließe, andererseits nichts Erhabenes, Bewegtes, durch die Bedeutsamkeit der Sprache oder des Gedankens Ausgezeichnetes das eine Steigerung zuließe. (36.) Ihm stand Hyperides[2]) am nächsten und Aeschines

1) Nach gewöhnlicher Annahme 459—379 v. Chr. Neuerdings rückt man aber seine Lebenszeit tiefer herab, von 444 oder gar 432 v. Chr. an. Vgl. über ihn unten §. 63 f.

2) Zeit- und politischer Meinungsgenosse von Demosthenes (und Lykurgos), neuerdings durch drei in Aegypten gefundene Reden uns näher bekannt geworden. Zu der entgegengesetzten (makedonischen) Partei in Athen gehörten Aeschines (391—316 v. Chr.), Dinarchos (geb. 361 v. Chr.) und Demades (gest. 318 v. Chr.).

und Lykurgus und Dinarchus, so wie Demades, von dem es keine Schriften gibt, und noch mehrere Andere. Denn eine solche Fülle (von Rednern) hat diese Zeit hervorgeströmt und, wie mich dünkt, blieb Saft und Blut unverdorben bis auf diese Generation von Rednern, so fern in dieser die glänzende Farbe eine natürliche, nicht eine künstlich aufgetragene war. (37.) Denn ihr Nachfolger war der Phalereer[1]), der im Jünglingsalter stand als jene Greise waren, zwar der Gelehrteste unter diesen allen, aber nicht sowohl im Waffenplatze als auf dem Turnplatze gebildet; und so wirkte er auf die Athener mehr unterhaltend als begeisternd. Denn er war auf den heißen und staubigen Kampfplatz getreten nicht wie man aus einem Soldatenzelte herauskommt, sondern wie aus der Studierstube des tiefgelehrten Theophrast. (38.) Er war der Erste der die Rede umstimmte und weich und zart machte, und er wollte lieber für anmutig gelten, was er auch war, als für gewichtig; aber es war eine Anmut die an dem Zuhörer hinabläuft und nicht eindringt, so daß er nur die Erinnerung an seinen Wohlklang, nicht aber, wie Eupolis[2]) von Perikles gesagt hat, neben dem Vergnügen auch noch Stachel in der Seele der Hörer zurückließ.

X. (39.) Siehst du also wie spät die Beredtsamkeit selbst in der Stadt in welcher sie geboren und erzogen worden ist an das Licht hervortrat, da ja vor der Zeit des Solon und Pisistratus die Ueberlieferung Keinen als beredt bezeichnet? Diese müssen freilich im Verhältniß zur Lebensdauer des römischen Volkes für alt, nach der Zählung der Jahrhunderte Athens jedoch für jung angesehen werden; denn obwohl ihre Blüte in die Regierungszeit des Serv. Tullius[3]) fällt, so stand doch damals Athen schon viel länger als Rom bis auf den heutigen Tag gerechnet. Dennoch zweifle ich nicht daß die Rede von jeher

1) Demetrios von Phaleron, vielseitig gebildeter Staatsmann, welcher von 317—307 v. Chr. im Auftrag Kassander's Athen verwaltete.

2) Dichter der alten attischen Komödie.

3) 578—535 v. Chr.

große Bedeutung gehabt hat. (40.) Denn es hätte nicht schon in der troischen Zeit Homer den Odysseus und Nestor hinsichtlich des Redens so sehr gerühmt — er legt dem einen Kraft und dem andern Lieblichkeit bei [1]) — wenn nicht schon damals die Beredtsamkeit geachtet gewesen wäre, und dieser Dichter selbst auch wäre dann nicht so gewählt in seinem Ausdrucke und völlig ein Redner gewesen. Des Letzteren Zeitalter ist zwar ungewiß, doch lebte er sicher viele Jahre vor Romulus; denn jedenfalls war er nicht später als der ältere Lykurgus [2]), der das Leben der Spartaner durch seine Gesetzgebung geregelt hat.

(41.) Aber (systematisches) Betreiben dieser Gattung und größere Bedeutsamkeit (derselben) erkennt man bei Pisistratus. Diesem folgte dann im nächsten Jahrhundert Themistokles, der bei uns sehr alt wäre, bei den Athenern aber es nicht in besonderem Grade ist. Er lebte nämlich als Griechenland schon die Herrschaft hatte, unser Staat aber noch nicht sehr lange von der Königsherrschaft befreit war. Denn der schwere Volskerkrieg an welchem der verbannte Coriolan Theil nahm war ungefähr gleichzeitig mit dem Perserkriege [3]), und auch das Schicksal beider berühmten Männer hatte Aehnlichkeit; (42.) so fern ja Beide, trotzdem daß sie treffliche Bürger gewesen waren, durch den Undank ihres Volkes (ohne Grund) vertrieben wurden, sich zu den Feinden begaben und diese Handlung ihrer Aufwallung mit dem Tode zur Ruhe brachten. Denn wiewohl bei dir, Atticus, es anders steht in Betreff des Coriolan, mußt du mir doch erlauben lieber dieser Todesart beizutreten [4]).

XI. Ganz nach Belieben, versetzte Jener lachend; denn Kunstredner [5]) haben ja doch einmal das Recht in Geschichtsdarstellungen

1) Ilias I, 247 ff. und III, 221 ff.

2) „Der ältere" im Unterschied von dem Cap. 9 genannten gleichnamigen attischen Redner.

3) Nämlich jener im Jahr 509 ff. v. Chr., dieser im Jahr 490—480.

4) Daß Cn. Marcius Coriolanus sich aus Heimweh selbst den Tod gegeben habe wird sonst nicht erzählt. Vgl. m. Art. in Pauly's Realenc. IV. S. 1526—1533.

5) Welche nur einen ästhetischen Eindruck machen wollen. Denn bei

die Unwahrheit zu sagen, um eine besonders scharfsinnige Behauptung durchzuführen. Denn eine Erdichtung wie du eben in Betreff Coriolan's hat Klitarch, hat Stratokles [1]) in Bezug auf Themistokles gemacht. (43.) Denn während Thukydides, der ein Athener war und aus sehr gutem Hause und ein bedeutender Mann und um Weniges später (als Themistokles), nur von ihm schrieb [2]) daß er an einer Krankheit [3]) gestorben und heimlich in Attika begraben worden sei, und hinzufügte daß man eine Selbstvergiftung vermutet habe, so behaupten jene er habe einen Stier geschlachtet, dessen Blut in einem Becken aufgefangen, es ausgetrunken, und sei darauf todt zusammengestürzt. Denn diese Todesart konnten sie rhetorisch und tragisch ausschmücken, jene gewöhnliche bot keinen Stoff zur Ausschmückung. Weil es denn also dir so paßt daß bei Themistokles und Coriolan Alles gleich gewesen sei, so kannst du auch das Becken von mir haben; das Opferthier will ich gleichfalls darein geben, damit Coriolan ganz ein zweiter Themistokles sei.

(44.) Nun, meinethalb, antwortete ich, verhalte sich's mit Jenem wie es will; ich aber will mich in Zukunft besser in Acht nehmen wenn ich in deiner Gegenwart die Geschichte berühre, da ich dich als den gewissenhaftesten Darsteller der römischen Geschichte rühmen kann. Doch — ungefähr zu jener Zeit brachte der oben [4]) erwähnte Perikles, Xanthippus' Sohn, zum ersten Mal Wissenschaft in Anwendung; obwohl sich diese damals auf das Reden nicht bezog, so wurde es ihm doch leicht die durch den Unterricht des Naturphilosophen Anaxagoras erlangte Uebung im Denken von entlegenen und trockenen Gegenständen auf die Verhandlungen vor dem Gericht und vor dem Volke überzutragen. Dessen Anmut hat Athen entzückt, seine Fülle und

praktischen Rednern könnte offene Verdrehung der Geschichte nur den Glauben an ihre Worte mindern und daher den Eindruck derselben gefährden.

1) Rhetorisierende Geschichtschreiber im Zeitalter Alexanders d. Großen.

2) Thuk. I, 138.

3) Morbo mortuum, entsprechend den Worten des Thukydides, welche Verbesserung nunmehr O. Jahn in den Text aufgenommen hat.

4) §. 27. 28. 38.

sein Reichthum ihre Bewunderung erregt, seine Redegewalt und Furchtbarkeit sie erschüttert.

XII. (45.) In diesem Zeitalter also brachte Athen einen nahezu vollkommenen Redner hervor. Denn weder beim Gründen einer Verfassung, noch in Kriegszeiten, noch bei gehemmter Entwicklung und Unterdrückung durch Königsherrschaft pflegt ein Bedürfniß der Beredtsamkeit zu entstehen: des Friedens Gefährtinn, die Genossinn der Ruhe und gleichsam das Schooskind einer schon fertigen guten Verfassung ist die Beredtsamkeit. (46.) Und so sagt Aristoteles [1]), als in Sicilien die Tyrannen [2]) beseitigt waren und nach langer Unterbrechung Privatstreitigkeiten wieder auf gerichtlichem Wege ausgefochten wurden, da seien, in Folge der Scharfsinnigkeit und angeborenen Streitlust des Volkes, die Sicilianer Korax und Tisias [3]), die Ersten gewesen welche eine Theorie und Anleitung verfaßten. Denn bis dahin habe Niemand methodisch und kunstgerecht, wiewohl gar Viele sorgfältig und nach einem festen Plane gesprochen, und Erörterungen über ausgezeichnete Gegenstände, die man jetzt „allgemeine Fragen" nennt, seien von Protagoras schon geschrieben und ausgeführt gewesen. (47.) Dasselbe habe Gorgias gethan, welcher Lob- und Tadelschriften über einzelne Gegenstände verfaßt habe, weil er es für eine Haupteigenschaft des Redners gehalten habe daß er etwas durch Lob heben und andererseits durch Tadel zu Boden drücken könne. Einiges dem Aehnliche habe Antiphon aus Rhamnus [4]) verfaßt gehabt, von

1) Die betreffende rhetorische Schrift ist nicht erhalten.

2) Die letzten waren Thrasydäos von Agrigent (vertrieben im Jahr 472) und Thrasybulos von Syrakus (gestürzt im Jahr 466 v. Ch.).

3) Korax in Syrakus, nach dem Sturz des Tyrannen, eine Zeitlang leitender Staatsmann; nachdem er aber selbst gestürzt worden war, als Lehrer der Beredtsamkeit thätig, als welcher er den Tisias zum Schüler gehabt haben soll, welcher zuerst zu Syrakus, dann zu Thurii, endlich in Athen als Lehrer auftrat. Gorgias, Lysias und Isokrates genoßen seinen Unterricht.

4) Antiphon aus dem attischen Demos Rhamnus, der erste geborene Athener welcher die Sophistik für die Beredtsamkeit verwendete, geboren im Jahr 479, fiel im Jahr 411 v. Chr. als Opfer seines politischen Trotzes. Er gehörte zur oligarchischen Partei.

welchem Thukydides [1]), der ein zuverläßiger Gewährsmann ist, schreibt daß er, wie er selbst mitangehört, in seiner eigenen Angelegenheit die beste Vertheidigungsrede gehalten habe die je in einem peinlichen Rechtsfall vorgekommen sei. (48.) Denn Lysias habe zuerst öffentlich die Möglichkeit ausgesprochen die Beredtsamkeit (theoretisch) zu lehren, dann aber habe er, weil Theodorus [2]) in der Theorie feiner sei, in den Reden dagegen trockener, Reden für Andere zu schreiben angefangen, und die Theorie bei Seite gelegt. Aehnlich habe Isokrates Anfangs eine Kunst (Theorie) des Redens für ein Unding erklärt, dagegen häufig für Andere Reden verfaßt, um sich ihrer vor Gericht zu bedienen; aber weil er in Folge dessen selbst oft vor Gericht gezogen wurde, weil er sich gleichsam gegen das Gesetz vergehe „von wem Jemand im Gerichte benachtheiligt wird" [3]) — so habe er Reden für Andere zu schreiben aufgegeben und ganz sich der Abfassung von Theorien gewidmet.

XIII. (49.) Und von Griechenland's Rednern kennst du nun also die Geburtszeit und Entstehung, die nach den Rechnungsverhältnissen unserer Jahrbücher eine frühe, nach ihrer eigenen eine ziemlich späte ist. Denn ehe das Volk Athens sich dieses Ruhmes der Beredtsamkeit erfreute hatte es schon viel Denkwürdiges in Leistungen des Friedens wie des Krieges zu Stande gebracht; diese Richtung aber gehörte nicht Griechenland gemeinsam, sondern Athen eigenthümlich an. (50.) Denn wer weiß von einem Redner aus Argos, Korinth oder Theben in jenen Zeiten? Man müßte denn von Epaminondas [4]) als einem (wissenschaftlich) gebildeten Mann, es zu vermuten geneigt sein. Aus Lakedämon vollends habe ich bis auf den heutigen Tag

---

1) VIII, 68.

2) Aus Byzantion, Sophist und Rhetor.

3) Die lex Sempronia des C. Sempronius Gracchus, vom Jahr 631. Gleichsam, da Isokrates natürlich mit jenem um fast drei Jahrhunderte späteren römischen Gesetze eigentlich nichts zu thun hatte. Uebrigens beruht diese ganze Art der Motivierung von Isokrates' Thätigkeit für die Theorie der Beredtsamkeit — auf einem Mißverständniß.

4) Der bekannte thebanische Feldherr, 362 v. Chr. bei Mantineia gefallen.

von Keinem gehört. Sogar von Menelaus berichtet Homer[1]) daß er zwar angenehm, aber kurz gesprochen habe; Kürze aber ist manchmal in einem Theile der Rede ein Lob, im Ganzen der Beredtsamkeit jedoch nicht zu loben. (51.) Dagegen außerhalb Griechenland's war großer Eifer für die Beredtsamkeit, und die großen Ehrenbezeugungen die man der Vorzüglichkeit hierin erwies verliehen dem Namen der Redner Glanz. Wie nämlich die Beredtsamkeit einmal aus dem Peiräeus ausgelaufen war durchwanderte sie alle Inseln und pilgerte so in ganz Asien umher daß sie sich durch die fremden Sitten verunstaltete, die Frische und Gesundheit der attischen Redeweise ganz einbüßte und das Reden beinahe verlernte. Daher die asiatischen Redner, die zwar weder hinsichtlich der Geläufigkeit noch der Fülle zu verachten sind, aber doch zu wenig gedrängt und gar zu überflutend; die rhodischen sind gesunder und den attischen ähnlicher. Jedoch — so viel über die Griechen; denn auch dieß schon dürfte vielleicht nicht nothwendig gewesen sein.

(52.) Wie nothwendig es war, antwortete Brutus, kann ich nicht ganz beurteilen; angenehm war es mir aber jedenfalls, und nicht nur nicht zu lang, sondern sogar kürzer als mir lieb ist.

Das freut mich, versetzte ich; indessen wenden wir uns zu unsern Landsleuten, in Bezug auf welche es schwierig ist mehr anzugeben als sich aus den (Geschichts-) Urkunden vermuten läßt.

XIV. (53.) Denn wer möchte glauben daß es einerseits[2]) an Gewandtheit des Geistes gefehlt habe jenem L. Brutus welcher der Anfänger eures Adels ist[3])? ihm der den Orakelspruch des Apollon, die Mutter zu küssen, so scharfsinnig und treffend auffaßte, der die

1) Ilias III, 213 f.

2) Die entsprechende Gegenseite: „andererseits an Fähigkeit der Rede" wird über der Ausführung des ersten Punktes vergessen und zuletzt nur der Sache nach, in anderer Weise, ausgedrückt.

3) Die Wahrheit ist daß zwischen dem Patricier L. Junius Brutus und dem plebejischem Geschlechte welchem der Caesarmöder M. Junius Brutus angehörte kein genealogischer Zusammenhang stattfand; s. Real-Encycl. IV. S. 509 f.

höchste Klugheit unter angenommener Einfalt zu bergen wußte, der einen hochmächtigen König, den Sohn eines hochberühmten Königs, verjagte, den Staat von der lebenslänglichen Gewaltherrschaft eines Einzigen befreite und an jährlich wechselnde Behörden, an Gesetze und Gerichte kettete; der seinen Amtsgenossen der Gewalt entsetzte, um alles an den Namen des Königs Erinnernde aus dem Staat zu schaffen [1]: was er jedenfalls nicht zu Stande zu bringen vermocht haben würde, hätte er nicht durch Reden dafür zu stimmen gewußt. (54.) Ebenso sehen wir wenige [2]) Jahre nach Vertreibung des Königshauses, als sich der Bürgerstand am Ufer des Anio beim dritten Meilensteine gelagert und den (seitdem) sogenannten heiligen Berg besetzt hatte, wie der Dictator M. Valerius [3]) durch seine Worte die Zwistigkeiten stillte, wofür ihm die höchsten Ehrenbezeugungen erwiesen und aus dem gleichen Grunde zuerst der Beiname Maximus (der Größte) ertheilt wurde. Auch von L. Valerius Potitus [4]) muß ich annehmen daß er einige Beredtsamkeit besessen habe, da er den aus Erbitterung über die Decemvirn gegen die Patricier aufgeregten Bürgerstand durch seine Gesetze und Volksreden zu besänftigen verstand. (55.) Wir können bei Appius Claudius [5]) Redefähigkeit voraussetzen, weil er den schon ganz zum Friedensschlusse mit Pyrrhus geneigten Senat davon abbrachte [6]); wir können es bei C. Fabricius [7]), weil er an Pyrrhus

---

1) Vgl. Livius I, 56. 59. II, 1. 2. Real=Enc. IV. S. 507—509.

2) Sechszehn, im Jahr 260 d. St. 494 v. Chr. Liv. II, 30—33. Nach Livius war es übrigens mehr die Beredtsamkeit des Menenius Agrippa welche die Plebejer zur Annahme der patricischen Zugeständnisse (Erleichterung in den Schuldverhältnissen, Errichtung des Bürgertribunats) geneigt machte.

3) Vgl. Real=Enc. VI, 2. S. 2325—2327.

4) Consul im Jahr 305 (449 v. Chr.). Real=Enc. IV. S. 1003. VI, 2. S. 2329, Nr. 9.

5) Consul im Jahr 447 und 458 d. St. Censor im Jahr 442.

6) Im Jahr 475 d. St. vgl. 16, 61.

7) Consul im Jahr 472 d. St., berühmt durch seine Unbestechlichkeit Pyrrhus gegenüber.

wegen Rückgabe der Gefangenen als Unterhändler geschickt worden sei; von Tiberius Coruncanius [1]), weil seine hohe geistige Begabung aus den Aufzeichnungen der Priester [2]) erhelle; von Manius Curius [3]), weil er in seinem Volkstribunate, als der beredte Appius Claudius als Interrex die Wahlversammlung in gesetzwidriger Weise leitete, indem er den plebejischen Consul nicht gelten ließ, die Väter nöthigte ihre Bestätigung im Voraus zu ertheilen [4]): was etwas sehr Bedeutendes war vor Erlassung des mänischen Gesetzes [5]). (56.) Auch von M. Popillius läßt sich Talent voraussetzen; als dieser nämlich Consul war [6]) und gleichzeitig — in seiner Eigenschaft als Eigenpriester der Carmenta [7]) — ein öffentliches Opfer im (priesterlichen) Purpurmantel verrichtete erhielt er die Nachricht von einer Aufregung und Erhebung des Bürgerstandes gegen die Väter und begab sich nun, in den Purpurmantel gehüllt wie er war, in die Volksversammlung

---

1) Consul im Jahr 474, der erste Plebejer welcher Pontifex Maximus wurde und der Erste der seine Rechtskenntnisse Andern mittheilte.

2) Ueber das Sacralrecht, wobei sich Coruncanius besonders betheiligt zu haben scheint.

3) Dentatus, Consul im Jahr 464 d. St.

4) Appius Claudius war wiederholt Interrex, z. B. im Jahr 455 d. St., welcher Fall aber hier nicht gemeint sein kann, indem damals (nach Livius X, 11) nicht Appius die Consularcomitien leitete, sondern der zweite Interrex, P. Sulpicius. Die Ungesetzlichkeit bestand wohl darin daß er die auf einen Plebejer gefallenen Stimmen nicht annahm oder die (vollendete) Wahl eines solchen für ungültig erklärte, während doch nach dem licinischen Gesetze vom Jahr 387 d. St. der eine der beiden Consuln ein Plebejer sein mußte. Curius nöthigte nun die Väter (hier den Senat) im Voraus die Wahl (eines Plebejers) zu genehmigen.

5) Vom Jahr 468 d. St. Es bestimmte daß die Väter die Beschlüsse der Centuriatcomitien schon vor der Abstimmung zu bestätigen hätten, nahm also denselben die materielle Cognition über diese Beschlüsse. Uebrigens war dieses Gesetz nur eine Auffrischung des älteren publilischen (aus dem Jahr 415 d. St.) von gleichem Inhalt. Curius stand also ganz auf gesetzlichem Boden.

6) Dieß war er viermal, im Jahr 395, 398, 404, 406. Hier ist aber (nach Liv. VII, 12) sein erstes Consulat gemeint.

7) Italische Göttin der Weissagung.

und beschwichtigte die Erhebung durch sein Gewicht und seine Rede. Indessen daß diese für Redner galten, oder daß überhaupt in jener Zeit die Beredtsamkeit Anerkennung genossen habe, kann ich mich eigentlich nicht erinnern gelesen zu haben; es ist von mir nur eine Mutmaßung aus Wahrscheinlichkeitsgründen. (57.) So heißt es auch von C. Flaminius, demjenigen der als Volkstribun[1]) den Vorschlag durchsetzte das gallische und picenische Gebiet gleichmäßig unter die Bürger zu vertheilen, und der als Consul[2]) am Trasimenersee erschlagen wurde, er sei ein bedeutender Volksredner gewesen. Auch Q. Maxumus Verrucosus[3]) galt für einen Redner zu jenen Zeiten, und Q. Metellus, der welcher im zweiten punischen Kriege mit L. Veturius Philo Consul war[4]).

XV. Der Erste aber von welchem auf uns gekommen [und überliefert] ist daß er beredt gewesen und dafür gegolten habe ist M. Cornelius Cethegus[5]), für dessen Beredtsamkeit ein Zeuge — und meines Bedünkens ein vollgültiger — Q. Ennius[6]) ist, zumal da er ihn selbst gehört hat und andererseits erst nach dem Tode desselben schreibt, daher man keine Ursache hat vorauszusetzen daß er der Freundschaft zulieb die Unwahrheit gesagt habe. (58.) Es heißt denn also bei diesem in seinem neunten Jahrbuch — glaub' ich — folgendermaßen:

Ein Cornelius wird Tuditanus' Genoß in dem Amte,
Marcus Cethegus, der Redner mit lieblichsprechendem Munde,
Sohn von Marcus —

---

1) Im Jahr 521 d. St. Vgl. K. F. Herrmann, Rhein. Mus. Jahrg. 1843, S. 573—575.

2) Im Jahr 537 d. St.

3) Der unter dem Beinamen „der Zauderer" bekannte Fabius. Die Leichenrede auf seinen Sohn war noch zu Plutarch's Zeit vorhanden.

4) Im Jahr 548 d. St. Von diesem Q. Caecilius Metellus gab es eine Lobrede auf seinen (gestorbenen) Vater.

5) Consul im Jahr 550 d. St., gestorben im Jahr 558.

6) Römischer Epiker und Dramatiker, Jahr 515—585 d. St. Der Titel seines Epos über die römische Geschichte war „Jahrbücher" (s. §. 58).

einen Redner nennt er ihn und schreibt ihm liebliches Sprechen zu, was heutzutage sich von so Vielen nicht eben behaupten läßt; denn manche Redner bellen nachgerade, statt zu sprechen; aber das ist sicherlich das höchste Lob in der Beredtsamkeit —

Diesen bezeichneten einstens die Menschen derselbigen Zeiten,
Die damals, gleichzeitig mit ihm, ihr Leben verbrachten,
Als die erlesene Blüte des Volks

(59.) — wirklich mit Recht; denn wie des Menschen Zierde sein Geist ist, so ist vom Geiste selbst die Leuchte die Beredtsamkeit, und einen Mann der in dieser sich auszeichnete haben (daher) die Menschen jener Zeit ganz treffend die Blüte des Volkes genannt —

und das Mark der Suadela.

Was die Griechen Peitho nennen, deren Schöpfer der Redner ist, das drückte Ennius durch Suadela (Suada) aus [und bezeichnete den Cethegus als deren Mark], so daß von der gleichen Göttin welche, nach der Aussage des Eupolis, auf des Perikles Lippen saß [1]), unser Redner, nach dem Ausdruck von Jenem, das Mark war. (60.) Dieser Cethegus war aber Consul mit P. [Sempronius] Tuditanus im zweiten punischen Kriege [2]), und unter diesen Consuln bekleidete M. Cato die Quästur rundaus nur 140 Jahre vor meinem Consulate [3]); und wäre diese Thatsache selbst [4]) uns nicht einzig durch das Zeugniß des Ennius bekannt geworden, so hätte die Zeit ihn, wie vielleicht so manchen Anderen, in Vergessenheit begraben. Welches aber die Sprache in jener Zeit war kann man aus den Schriften des Nävius [5]) ermessen. Denn im Amtsjahr jener Consuln ist, wie es in alten Aufzeichnungen heißt, Nävius gestorben; wiewohl mein Freund Varro,

1) Vgl. 9, 38.

2) Im Jahr 550 d. St.

3) Im Jahr 691 d. St.

4) Daß Cethegus ein anerkannter Redner war.

5) Der nationalere Vorgänger des Ennius, geboren um 485 d. St. Vgl. Real-Enc. V. S. 396—400.

der überaus sorgsame Alterthumsforscher, dieß für einen Verstoß hält und das Leben des Nävius weiter hinauserstreckt. Denn[1]) Plautus ist unter den Consuln P. Claudius und L. Porcius gestorben, 20 Jahre nach den vorhin genannten Consuln, als Cato Censor war.

XVI. (61.) Diesem Cethegus also folgte der Zeit nach Cato, der neun Jahre nach ihm Consul war[2]). Ihn betrachten wir als sehr alt, ihn der unter dem Consulat von L. Marcius und Manius Manilius gestorben ist, genau 86 Jahre vor meinem Consulat[3]); indessen kenne ich keinen älteren, von dem sich wenigstens meines Wissens Geschriebenes vorbringen ließe, außer wenn Jemand eben an jener Rede des Appius Caecus in Betreff des Pyrrhus[4]) und an einigen Lobreden Gestorbener[5]) Gefallen findet. (62.) Und Gott weiß letztere sind noch vorhanden; denn die Familien selbst bewahrten diese ihre Ehrendenkmale auf, theils zur Benützung für (spätere) Todesfälle innerhalb desselben Geschlechtes, theils zur Erinnerung an die rühmlichen Leistungen ihres Hauses und zur Verherrlichung ihrer adligen Abkunft. Indessen diese Lobreden haben unsere Geschichte entstellt; denn sie enthalten vieles Ungeschichtliche, falsche Triumphe, hinzugedichtete Consulate, auch falsche Abstammungen und Uebergänge zu dem Plebejerstande[6]), indem niedriger geborene Leute in ein wildfremdes Geschlecht von gleichem Namen eingeschwärzt wurden; etwa wie wenn ich von dem Patricier Manius Tullius abzustammen behaupten würde, der neun Jahre nach Vertreibung der Königsfamilie mit Serv. Sulpicius Consul war[7]).

---

1) Von Plautus rede ich nicht, denn dieser ist notorisch im Jahr 570 d. St. gestorben.

2) Im Jahr 559 d. St.

3) Im Jahr 605 d. St., also (nach der Rechnungsweise in §. 60 und 62) genauer 85 Jahre vor 691.

4) Vgl. 14, 55.

5) Vgl. Anm. zu 14, 57. (S. 28, A. 3.)

6) Zur Erklärung des Umstandes daß der angebliche Nachkomme so erlauchter Ahnen selber so wenig hochgeboren war.

7) Im Jahr 254 d. St.

(63.) Cato's Reden aber sind fast nicht weniger zahlreich [1]) als die des Attikers Lysias [2]), die doch wohl, denk' ich, es in hohem Grade sind [3]). Ein Attiker ist er nämlich weil er zu Athen ja jedenfalls geboren und gestorben ist und alle bürgerlichen Obliegenheiten erfüllt [4]) hat, obwohl Timäus [5]) ihn gleichsam nach dem Gesetze des Licinius und Mucius [6]) nach Syrakus zurückweist. Und in gewisser Hinsicht besteht unter ihnen selbst auch (den beiden Rednern) einige Aehnlichkeit. Sie sind scharfsinnig, gewählt, witzig und kurz [7]); aber der Grieche ist in jeder rühmlichen Eigenschaft der glücklichere. (64.) Denn er hat seine bestimmten Verehrer, Solche die nicht sowohl dem üppigen als dem schlanken Wuchse nachgehen, welche eben an der Schmächtigkeit Gefallen finden, vorausgesetzt daß die Gesundheit gut ist [8]). Zwar ist Lysias häufig auch muskulös, so daß man nicht kräftiger sein kann, jedoch seiner ganzen Art nach ist er jedenfalls ziemlich klepperhaft; indessen, wie gesagt, er hat seine Bewunderer, welche gerade an diesem seinem dünnen Wesen besondere Freude haben.

---

1) Vgl. 17, 65.

2) Vgl. §. 35 (S. 19, A. 1). 48. 66 f. 285 f. 293.

3) Man schrieb ihm 425 Reden zu, wovon man übrigens schon im Alterthume nur 232 für echt hielt. Wir kennen noch 168 Titel und haben 34 Reden unter seinem Namen.

4) Ungenau, da Lysias das volle Bürgerrecht Athens (einschließlich des Stimmrechts und Zutrittes zu den Aemtern) nicht besaß.

5) Im Jahr 352—256 v. Chr., Verfasser einer Geschichte Siciliens in 68 Büchern. Vgl. 95, 325.

6) Vom Jahr 659 d. St. (95 v. Chr.) wider unberechtigte Behauptung des römischen Bürgerrechts; es wies solche Eindringlinge in ihre Heimatgemeinde zurück und erregte dadurch große Erbitterung. Uebrigens wird Timäus den Lysias vielmehr aus dem entgegengesetzten Motive, (nicht um ihn als unberechtigt von Athen wegzuweisen, sondern) um eine solche Celebrität Syrakus nicht entgehen zu lassen, für dieses reclamiert haben.

7) Vgl. die einschränkenden Bemerkungen 89, 293 f. In unserer Stelle rückt Cicero den Cato auf möglichst gleiche Stufe mit Lysias, theils weil er überhaupt darauf ausgeht seine Landsleute möglichst hoch zu stellen, theils um seinen Gegnern, den Atticisten, die Vernachläßigung Cato's (§. 64) um so empfindlicher vorzuhalten.

8) Vgl. dazu unten §. 67 ff. 284 ff.

XVII. (65.) Den Cato aber — wer von unsern Rednern, wie sie wenigstens jetzt sind, liest ihn oder kennt ihn überhaupt? Und doch, ihr Götter, was für ein Mann ist das! Ich spreche nicht von ihm als Bürger, als Senatsmitglied oder Feldherr, denn um den Redner ist es uns hier zu thun: wer übertrifft ihn an Wärme im Loben, an Bitterkeit im Tadeln, in den Gedanken an Schärfe, im Beweisen und Ausführen an Feinheit? Die mehr als 150 Reden die ich bis jetzt habe finden und lesen können [1]) sind nach Form und Inhalt voll von Bemerkenswerthem. Laßt aus diesen sie auswählen was des Anzeichnens und Lobens würdig ist, und man wird in ihnen alle rednerischen Vorzüge entdecken. (66.) Ferner dessen Urgeschichte [2]) — welche Blume und welchen Glanz der Beredtsamkeit besäße sie nicht? Nur an leidenschaftlichen Liebhabern fehlt es ihm, wie schon viele [3]) Jahrhunderte zuvor dem Philistus [4]) aus Syrakus und auch dem Thukydides selbst. Denn wie deren gedrängte, manchmal in Folge der Kürze und des gar zu großen Scharfsinns auch nicht ganz offenbaliegende Sätze Theopomp [5]) mit dem Schwung und der Erhabenheit seiner Darstellung verdunkelt (wie ebenso Demosthenes den Lysias), so ist dem Cato die Helle verbaut worden durch diese gleichsam höher aufeinander gethürmte Redeweise der Späteren. (67.) Aber das ist bei den Unsrigen Unwissenheit [6]), weil die Nämlichen welche bei den

1) Diese Behauptung wird, bei dem Mangel an Anschaulichkeit der in der Schilderung von Cato's rednerischer Eigenthümlichkeit herrscht und dem Fehlen aller concreten Züge, wohl zu bezweifeln sein.

2) Eine römische Geschichte in sieben Büchern, von den ältesten Zeiten bis ins Todesjahr ihres Verfassers, mit vielen eingestreuten Reden desselben.

3) Zwei bis drei.

4) Freund der Dionyse, Verfasser von Geschichtswerken über dieselben und über Siciliens Vergangenheit, als solcher Nachahmer des Thukydides. Lebte Olymp. 86—106.

5) Aus Chios, geb. um Olymp. 100, fruchtbarer Historiker, als welcher er den gegebenen Stoff in rhetorisch prunkhafter Weise behandelte. Er setzte das Werk des Thukydides fort und schloß daran eine Geschichte Philipps des Zweiten an.

6) Nicht irgend welche principielle Abneigung oder ästhetische Kritik.

Griechen an Alterthümlichkeit und der Schlichtheit die sie attisch nennen Geschmack finden, bei Cato sie gar nicht kennen. Was will man auch? sie wünschen Redner wie Hyperides und Lysias zu sein. Schön von ihnen; aber warum nicht Redner wie Cato? Die attische Redeweise, antworten sie, gefalle ihnen. Da haben sie Recht, und ich wollte sie würden sie nachahmen, aber nicht allein das Gerippe, sondern auch das Blut! (68.) Indessen ist ihr guter Wille doch erfreulich: warum schwärmt man also für Lysias und Hyperides, während Cato gänzlich unbekannt bleibt? Seine Redeweise ist zu alterthümlich, manche Ausdrücke etwas ungeschliffen: — denn so sprach man zu seiner Zeit. Aendere ab was er damals nicht vermochte, füge Tonfall hinzu, und, damit die Darstellung zusammenhängender sei, ordne die Wörter selbst zusammen und verkitte sie gleichsam, was auch die alten Griechen nicht immer gethan haben, — dann wirst du Niemand über Cato zu stellen haben. (69.) Als Mittel die Rede zu schmücken betrachten die Griechen die Anwendung von Veränderungen (im Gebrauch) der Wörter, welche sie Tropen nennen, und Gestaltungen (Figuren) der Gedanken und der Darstellung, welche sie Schemata heißen: man glaubt gar nicht wie zahlreiche und manchfaltige Beispiele von beiden Arten sich bei Cato finden.

XVIII. Freilich weiß ich wohl daß dieser Redner noch nicht gehörig gefeilt ist und daß man nach etwas Vollkommnerem sich umsehen muß; natürlich — da er für unsere Zeitrechnung so alt ist daß wenigstens nichts Lesenwerthes von irgend Jemand geschrieben vorliegt das noch alterthümlicher wäre. Aber in allen andern Künsten findet das Alterthum größere Anerkennung als in dieser einen der Beredtsamkeit. (70.) Denn wer von denen die solchen untergeordneten Dingen Aufmerksamkeit schenken weiß nicht daß des Kanachus [1]) Bilder zu steif sind um für naturwahr zu gelten? Die des Kalamis [2]) sind zwar

1) Aus Sikyon, Bildhauer um Ol. 67—73 = 512—488 v. Chr.

2) Um Ol. 75—85 = 480—437 v. Chr. Der bedeutendste Bildhauer vor der classischen Kunstperiode.

hart, indessen doch weicher als die des Kanachus; die des Myron [1]) noch immer nicht ganz naturwahr, aber doch schon unbedenklich schön zu nennen; noch schöner die des Polyklet und schon ganz vollendet, wie sie mir wenigstens vorzukommen pflegen. Aehnlich ist das Verhältniß bei der Malerei: bei dieser müssen wir an einem Zeuris [2]) und Polygnot [3]) und Timanthes [4]), und (überhaupt) denjenigen die nicht mehr als vier Farben [5]) in Anwendung brachten, die Umrisse und Züge (die Zeichnung) rühmen; aber an Aëtion, Nikomachus [6]), Protogenes, Apelles [7]) ist dann Alles vollkommen [8]). (71.) Und ganz ebenso ist es vielleicht auf allen Gebieten: Nichts ist gleich bei seiner ersten Erfindung schon fertig; und es ist unzweifelhaft daß es schon vor Homer Dichter gegeben hat: es läßt sich dieß aus den Liedern ersehen welche bei ihm über den Mahlen der Phäaken und der Freier gesungen werden [9]). Wie? aus unserer Literatur — wo sind denn da die alten „Verse

— dergleichen die Faunen dereinst vortrugen und Seher,
Als noch Keiner die Felsen der Musen erstiegen und Keiner
Fleiß auf die Rede verwandt — —
Vor dem Mann da

1) Erzgießer aus der Zeit des Phidias, aus Böotien gebürtig und in seiner Behandlung der Haare und des Gesichts noch Reste der früheren Steifheit an sich tragend.

2) Aus Argos, um Ol. 89 (424 v. Chr.), neben dem hier übergangenen Phidias der größte Meister im Gebiete der Plastik. Zeitgenosse des Malers Zeuris.

3) Aus Thasos, blühte um Ol. 80, besonders ausgezeichnet im Charakteristischen.

4) aus Sikyon, um Ol. 95 (400 v. Chr.).

5) Weiß, Gelb, Roth und Schwarz.

6) Beide blühten um Ol. 107 = 352 v. Chr.

7) Die beiden Letzteren waren Zeitgenossen Alexanders des Großen, Protog. aus Rhodos, Apelles „der Rafael der Alten".

8) „Die Maler hat Cicero weder glücklich gewählt noch gut geordnet." O. Jahn.

9) Demodokos und Phemios, s. Odyss. I, 154. VIII, 62. XIII, 27. XXII, 330 ff.

sagt er[1]) von sich selbst und spricht mit diesem Selbstlob keine Unwahrheit; denn so verhält es sich wirklich. Die lateinische Odyssee[2]) nämlich hat eine Stellung wie ein Werk des Dädalus[3]), und die Stücke des Livius verdienen kaum wiederholt gelesen zu werden. (72.) Und[4]) dieser Livius hat zum ersten Mal ein Stück aufgeführt unter dem Consulat von C. Claudius, des Caecus Sohn, und M. Tuditanus, gerade ein Jahr vor der Geburt des Ennius, nach Gründung Roms aber im 514ten, wie dieser da sagt, dem ich folge. Es ist nämlich unter den Schriftstellern ein Streit über die Jahreszahl. Attius[5]) seinerseits hat angegeben, Livius sei von Q. Maximus in dessen fünftem Consulate[6]) in Tarent zum Gefangenen gemacht worden — dreißig Jahre später als er nach Atticus und alten Aufzeichnungen die ich eingesehen ein Stück aufgeführt hat —, ein Stück aufgeführ aber habe er eilf Jahre später, unter dem Consulat von C. Cornelius und Q. Minucius, an den Spielen der Juventas [Jugendkraft] welche Salinator in der Schlacht bei Sena[7]) gelobt hatte. (73.) Hierin ist

1) Ennius, der zu Anfang seiner Darstellung des ersten punischen Krieges (Buch VII seiner Annalen), in geringschätzigem Rückblick auf seinen Vorgänger Nävius (s. 19, 76), gesagt hatte: Andere haben die Sache behandelt in solchen Versen dergleichen die Faunen u. s. w., d. h. in saturnischen.

2) Uebersetzung der Odyssee (in saturnischem Maß) durch Livius Andronikus.

3) Des mythischen ersten Künstlers bei den Griechen. Also: ist archaistisch.

4) Atque, da die Aenderung atqui nicht berechtigt scheint.

5) Der Tragiker L. Attius (584—666 d. St.) hatte auch eine Geschichte der griechischen und römischen Poesie (Didascalica) in sotadischen Versen verfaßt, aus welcher obige Angabe stammt.

6) Im Jahr 545 d. St. „Der Irrthum des Attius war wohl daraus entstanden daß er die Eroberung Tarents durch Fabius Maximus im Jahr 545 mit der früheren 482 verwechselte und daß er ein im Jahr 557 bei der Feier der Juventas aufgeführtes Drama des Andronikus für sein erstes hielt.“ O. Jahn.

7) Im Jahr 547 = 207, wo M. Livius Salinator (welchen man für den Freilasser des Andronikus gehalten hat) den Hasdrubal besiegte.

der Verstoß des Attius so stark daß unter diesen Consuln Ennius (schon) 40 Jahre alt war, und wäre Livius mit diesem gleichaltrig gewesen, so müßte derjenige welcher zuerst ein Stück aufgeführt hat um ein Bedeutendes jünger sein als Plautus und Nävius, welche vor jenem Jahre (557) schon viele aufgeführt hatten [1]).

XIX. (74.) Wofern dir, Brutus, dieß mit der gegenwärtigen Erörterung wenig Zusammenhang zu haben scheint, so setze das auf die Rechnung des Atticus, der in mir ein lebhaftes Interesse für chronologische Forschungen über berühmte Männer erregt hat.

Oh ich, versetzte Brutus, habe Freude an solchen chronologischen Untersuchungen, und ich meine auch daß deinem Zwecke, die Redner nach ihrer Lebenszeit in Classen einzutheilen, jene Sorgfalt entsprechend ist.

(75.) Da hast du Recht, Brutus, erwiderte ich. Und ich wollte daß sie [2]) noch vorhanden wären jene Lieder von denen Cato in seiner Urgeschichte schreibt daß sie viele Menschenalter vor seiner Zeit bei den Mahlen von den einzelnen Gästen zum Preise ausgezeichneter Männer gewöhnlich gesungen worden seien! Nichtsdestoweniger erregt von demjenigen welchen Ennius mit zu den „Sehern und Faunen" zählt [3]) sein punischer Krieg [4]) ein Gefallen wie ein Werk des Myron [5]). (76.) Mag immerhin Ennius, wie er es jedenfalls ist, (in der Form) vollendeter sein; aber wenn er wirklich jenen, wie er die Miene annimmt, geringschätzen würde, so hätte er nicht bei seiner Darstellung

1) Das Jahr 557 kann nicht das erste einer dramatischen Aufführung des Andronikus sein, da er sonst nicht der Erste wäre welcher eine solche bewirkt hat — was doch notorisch ist —, indem in jenem Jahre Andere erwiesenermaßen bereits Dramen aufgeführt hatten. Uebrigens hat Cicero hier runde Zahlen: 30 statt 31, 40 statt 42.

2) Trotz ihres noch höheren Alters und daher vorauszusetzenden Mangels an schöner Form.

3) S. 18, 71.

4) Die Darstellung des ersten punischen Krieges durch Nävius im altitalischen, d. h. saturnischen, Maße.

5) Vgl. S. 34, A. 1.

sämmtlicher Kriege den hitzigen ersten punischen übergangen [1]). Aber er gibt selbst den Grund hievon an:

„Andere — sagt er — haben die Sache behandelt in Versen" — und in ganz achtungswerther Weise haben sie dieselbe behandelt, wenn auch in minder geschliffener Form als du. Und wahrlich du darfst gar nicht anderer Ansicht sein, denn du hast ja von Nävius Vieles — entnommen, wenn du es eingestehst, oder, falls du es leugnest, entwendet.

(77.) Von diesem Cato waren ältere Zeitgenossen C. Flaminius [2]), C. Varro [3]), Q. Maxumus [2]), Q. Metellus [2]), P. Lentulus [4]), P. Crassus [5]), der mit dem älteren Africanus Consul war. Scipio selbst soll nicht ohne Redefertigkeit gewesen sein. Jedenfalls sein Sohn, derjenige der diesen jüngeren Scipio von Paullus [6]) an Kindesstatt annahm, würde, wenn er körperlich gesund gewesen wäre, für ganz besonders beredt gegolten haben. Beweise dafür sind theils kleine Reden von ihm theils eine griechische Geschichte [7]), die allerliebst geschrieben ist.

XX. (78.) Dahin gehört auch Sextus Aelius [8]), der zwar an Kenntniß des bürgerlichen Rechtes es Allen zuvorthat, aber auch ein fertiger Redner war. Von den Jüngeren aber hat C. Sulpicius Gallus [9]) am meisten unter allen Adeligen für griechische Literatur

1) Oder wenigstens kurz behandelt hat Ennius in seinen Annalen diese Partie.

2) Ueber diese drei s. 14, 57.

3) C. Terentius Varro, fiel als Consul in der Schlacht bei Cannä, im Jahr 536 = 216.

4) P. Cornelius Lentulus Caudinus, Consul im Jahr 518 d. St. (236 v. Chr.).

5) P. Licinius Crassus, der Reiche, Consul im Jahr 549 = 205.

6) Dem Sohne des L. Aemilius Paullus, des Besiegers von Perseus (586 d. St.).

7) D. h. in griechischer Sprache geschriebene.

8) Consul im Jahr 556 = 198.

9) Consul im Jahr 588 = 166. Gestorben im Jahr 604 (s. 23, 90). Er hatte auch astronomische Kenntnisse.

Interesse bethätigt; und dieser wurde nicht nur unter die Redner gezählt, sondern war auch sonst gewählt und geschmackvoll. Schon gab es nämlich eine Redeweise welche gleichsam Salbe und Glanz in Anwendung brachte; denn in dem Jahre wo dieser als Prätor die Spiele dem Apollo zu Ehren hielt, unter dem Consulat von Q. Marcius und Cn. Servilius[1]), nach Aufführung seines Thyestes, ist Ennius gestorben. (79.) Gleichzeitig war Tiberius Gracchus, des Publius Sohn, der zweimal[2]) Consul und (einmal) Censor war und von dem es eine griechische Rede gibt die er auf Rhodus gehalten; daß er ein haltungsvoller und auch beredter Bürger war ist anerkannt. Auch P. Scipio Nasica, mit dem Beinamen Corculum, welcher gleichfalls zweimal Consul und Censor war[3]), der Sohn dessen der die Heiligthümer übernahm[4]), soll für einen Redner gegolten haben; auch sagt man es von L. Lentulus, der mit C. Figulus Consul war[5]). Q. (Fulvius) Nobilior, des Marcus Sohn, der schon an seinem Vater ein Vorbild hatte um sich den Wissenschaften mit Eifer zu ergeben und der den Q. Ennius — welcher mit seinem Vater in Aetolien gedient[6]) hatte — mit dem Bürgerrecht beschenkte, als er mit zwei Andern Führer einer Niederlassung geworden war[7]), und ebenso T. Annius Luscus, der Amtsgenosse dieses Q. Fulvius[8]), sollen nicht unberedt gewesen sein. (80.) Und auch Lucius Paullus, der Vater des (jün-

1) Im Jahr 585 = 169.

2) Im Jahr 577 und 591; Censor war er im Jahr 585 d. St.

3) Consul im Jahr 592 und 599, Censor im Jahr 595.

4) P. Scipio Nasica wurde im Jahr 550 d. St. vom Senate für den besten Mann erklärt und als solcher mit dem Empfange der (wegen einer Pest) aus Pessinus nach Rom gebrachten Göttermutter beauftragt.

5) Im Jahr 598 = 156. Vollständig L. Cornelius Lentulus Lupus.

6) Oder ihn wenigstens ins Feld begleitet. Uebrigens war der Vater Consul im Jahr 565 (wo er eben den Feldzug in Aetolien zu führen hatte), der Sohn im Jahr 601 d. St.

7) Im Jahr 570, nach den Städten Potentia und Pisaurum.

8) Im Consulat im Jahr 601 d. St.

geren) Africanus [1]), führte als Redner ohne Mühe die Rolle des ersten Bürgers durch.

XXI. (81.) Und wirklich auch noch zu den Lebzeiten [2]) des Cato, der 85 Jahre alt aus dem Leben schied [3]), nachdem er bekanntlich in dem gleichen Jahr gegen Servius Galba mit dem größten Kraftaufwand vor dem Volke gesprochen hatte [4]), eine Rede die er auch geschrieben hinterlassen hat, — noch zu Cato's Lebzeiten also haben miteinander viele jüngere Redner geblüht. Denn einmal war Aulus (Postumius) Albinus — derjenige der in griechischer Sprache eine Geschichte schrieb und der mit Lucius Lucullus Consul war [5]) — ebenso literaturkundig wie beredt, und dann hat neben diesem auch Servius Fulvius [6]) einen Rang behauptet, und gleichzeitig Servius Fabius Pictor [7]), wohlbewandert im Rechte, in der Literatur und im Alterthume; und Quintus Fabius Labeo [8]) war so ziemlich mit den gleichen Vorzügen geschmückt. Denn Q. (Caecilius) Metellus [9]) — derjenige dessen vier Söhne das Consulat bekleideten [10]) — galt in erster Reihe für einen Redner; er hat den Lucius (Aurelius) Cotta [11])

1) S. S. 37, Anm. 5.

2) Die dritte Reihe der um Cato gruppierten Redner: solche welche eigentlich der Generation nach ihm angehörten, aber von ihm — wegen des hohen Alters das er erreichte — noch erlebt wurden.

3) Im Jahr 605 d. St. = 149 v. Chr.

4) S. unten 23, 89.

5) Im Jahr 603 d. St. = 151 v. Chr.

6) Consul im Jahr 619 d. St.

7) Vielfach verwechselt mit dem fast um ein Jahrhundert älteren Annalisten Quintus Fabius Pictor.

8) Dieser war schon im Jahr 571 Consul gewesen, gehörte also eigentlich zu den 20, 79 aufgezählten Männern, wurde dort aber vergessen und ist daher hier nachträglich hinzugefügt.

9) Mit dem Beinamen Macedonicus, Consul im Jahr 611 d. St., gestorben im Jahr 639 = 115.

10) Der älteste, Quintus, war Consul im Jahr 631 (Censor 634), Lucius im Jahr 637, Marcus im Jahr 639, Cajus im Jahr 641 d. St.

11) Später Consul im Jahr 635. Damals war er wegen Erpressungen angeklagt.

vertheidigt gegen die Anklage des Africanus, und es gibt von ihm mehrere Reden, namentlich aber ist eine im Auszug wiedergegeben in den Jahrbüchern des Cajus Fannius[1]). (82.) Dann Lucius Cotta selbst galt damals für einen Tausendkünstler, C. Laelius[2]) und P. Africanus[3]) aber waren ganz besonders beredt; von diesen sind Reden vorhanden nach denen man sich über ihre rednerische Begabung eine Ansicht bilden kann. Aber unter diesen zeichnete sich der ein wenig ältere Serv. (Sulpicius) Galba[4]) entschieden an Beredtsamkeit aus; und dieser war doch wohl unter den Lateinern der Erste welcher die den Rednern eigenthümlichen und fast vorgeschriebenen Mittel in Anwendung brachte, zur Ausschmückung der Rede über den Gegenstand hinauszugehen, zu unterhalten, zu rühren, die Sache zu heben, Mitleid zu erregen, Gemeinplätze anzubringen. Aber ich weiß nicht wie es kommt[5]) daß die Reden von ihm, der doch bekanntermaßen ein ausgezeichneter Redner war, ziemlich dürftig sind und noch in höherem Grade nach dem Alterthume schmecken als die des Laelius, Scipio und sogar auch des Cato; und darum sind sie verschwunden, so daß man jetzt kaum mehr etwas von ihnen zu sehen bekommt.

(83.) In Bezug auf die Begabung von Laelius und Scipio selbst ist die Ansicht zwar die daß man auf Beide sehr viel hält; indessen der Ruhm als Redner ist bei Laelius glänzender. Und doch ist des Laelius Rede über die Körperschaften[6]) nicht besser als jede beliebige von den vielen des Scipio; nicht als ob die des Laelius nicht im

---

1) Vgl. unten 26, 101.

2) Mit dem Beinamen der Weise, Consul im Jahr 614.

3) Der jüngere, lebte 569—625, und war Consul im Jahr 607 d. St.

4) Prätor im Jahr 604, Consul im Jahr 610. Vgl. unten 23, 89 f.

5) Ohne Zweifel weil sie blos (relativ) kunstreich waren und ihr Verfasser nicht die allgemeine geistige Bedeutung und Charakterenergie eines Cato rc. besaß.

6) Ueber das Selbstergänzungsrecht der Priestercollegien, welches unter der Prätur des Laelius (im Jahr 609 d. St.) angefochten und im Jahr 650 auch wirklich namhaft beschränkt wurde.

höchsten Grade anmutig wäre oder über den kirchlichen Brauch sich erhabener reden ließe, aber er ist doch viel alterthümlicher und formloser als Scipio, und wie es in der Beredtsamkeit vielerlei Richtungen gibt, so scheint mir Laelius an der Alterthümlichkeit besonderes Gefallen zu finden und mit Vorliebe auch etwas ältere Ausdrücke zu gebrauchen. (84.) Aber die Welt hat die Eigenheit daß sie Jemand nicht in mehreren Dingen zugleich ausgezeichnet haben will. Denn wie von Seiten des Kriegsruhms kein Mensch sich an den Africanus hinwagen kann, worin doch gleichfalls, wie wir finden, Laelius sich im Kriege mit Viriathus [1]) trefflich erwiesen hat, so stellt man in Bezug auf Begabung, wissenschaftliche Bildung, Beredtsamkeit, kurz Weisheit, zwar Beide in die erste Reihe, aber den Laelius doch mit Vorliebe noch über Scipio. Und das scheint mir nicht nur nach dem Urteil der Welt, sondern auch nach ihrem eigenen Zugeständniß unter einander die Vertheilung gewesen zu sein. (85.) Ueberhaupt war damals die Sitte wie im Allgemeinen besser, so namentlich darin freundlicher daß man willig Jedermann Gerechtigkeit widerfahren ließ.

XXII. Ich erinnere mich in Smyrna [2]) den P. Rutilius Rufus erzählen gehört zu haben, in seiner (frühesten) Jugend haben einmal im Auftrage des Senats ich glaube die Consuln Publius Scipio und Decimus Brutus [3]) einen schweren und wichtigen Fall zu untersuchen gehabt. Es sei nämlich in dem Walde Sila [4]) zu blutigen Auftritten

1) Welcher in Lusitanien einen gefährlichen Aufstand erregt hatte, von dem Prätor Laelius (im Jahr 609) bekämpft, aber erst im Jahr 614 durch Meuchelmord beseitigt wurde.

2) Wohin Cicero im Jahr 676 auf seiner Bildungsreise kam, und wo Rutilius (Cap. 29 f.), damals wohl ein Siebziger, seit dem Jahre 660 in der Verbannung lebte, nachdem er dem Hasse des (damals in den Gerichten allmächtigen) Ritterstandes hatte weichen müssen, den er sich durch seine gewissenhafte Verwaltung in Asien zugezogen hatte.

3) Im Jahr 616 d. St. Es war P. Cornelius Scipio Nasica Serapio und Decimus Junius Brutus Gallaicus.

4) In Bruttium, von Consentia zur sicilischen Meerenge hin, der Haupterzeugungsort des bruttischen Peches, das zu den Staatsgefällen gehörte und an eine Gesellschaft verpachtet war.

gekommen, wobei bekannte Männer das Leben verloren hätten, und der Verdacht ruhte auf den Sklaven, zum Theil auch auf Freien der Gesellschaft welche von den Censoren Publius Cornelius und Lucius Mummius [1]) die Pechhütten gepachtet hatte, und in Folge dessen habe der Senat beschlossen daß die Consuln die Untersuchung und Aburteilung dieser Sache vornehmen sollten. (86.) Die Sache der Staatspächter habe Laelius geführt mit seiner gewöhnlichen Gründlichkeit und mit Feinheit. Als die Consuln nach Abhör der Sache nach dem Gutachten ihres Rathes [2]) sich für weitere Untersuchung aussprachen habe Laelius nach einer Frist von wenigen Tagen abermals und noch viel sorgfältiger und besser gesprochen, und abermals sei ebenso die Entscheidung von den Consuln vertagt worden. Da habe Laelius gegen die Theilnehmer der Gesellschaft, die ihn nach Hause geleiteten, ihm dankten und ihn baten nicht müde zu werden, sich dahin erklärt: was er gethan, das habe er ihnen zu lieb mit Eifer und Gewissenhaftigkeit gethan; aber er sei der Ansicht daß die vorliegende Sache von Servius Galba, als einem feurigeren und lebhafteren Redner, mit mehr Nachdruck und Wärme geführt werden könne. (87.) So haben denn auf den Rath des C. Laelius die Staatspächter ihre Sache dem Galba angeboten, dieser aber habe sie, weil er Nachfolger eines solchen Mannes werden sollte, schüchtern und zögernd übernommen. Als wäre auf den dreitägigen Aufschub [3]) erkannt worden, sei ein einziger Tag dazwischen gewesen, und diesen habe Galba ganz zum Nachdenken und Ausarbeiten über den Prozeß verwendet; und als nun der Tag der gerichtlichen Verhandlung erschien und Rutilius selbst auf Bitten der Gesellschaftsmitglieder Morgens sich zu Galba ins Haus begab, um ihn zu mahnen und zur Zeit des Redens herzubegleiten, habe jener bis zu

1) Im Jahr 612 d. St. Der jüngere Africanus und der Zerstörer Korinths.

2) Rechtsverständige mit welchen die Consuln sich für diesen Fall umgeben hatten.

3) Welcher für Criminalprozesse erst im Jahr 654 d. St. eingeführt wurde.

dem Augenblick wo ihm gemeldet wurde, die Consuln seien herabgekommen[1]), fortwährend, ohne Jemand vorzulassen, in einem überdeckten Hofe sich vorbereitet mit gelehrten Sklaven, von denen er mehreren gleichzeitig zu dictieren gepflegt habe. Inzwischen als man ihm meldete daß es Zeit sei, so sei er ins Haus herausgekommen mit einer Gesichtsfarbe und Augen daß man hätte meinen sollen er habe die Rede schon gehalten, nicht erst sich darauf vorbereitet. (88.) Auch fügte er hinzu, und hielt dieß für bezeichnend, daß jene Schreiber übel zerbläut mit Galba herausgekommen seien, woraus er schloß daß jener nicht allein im Reden, sondern auch im Studieren leidenschaftlich und aufgeregt gewesen sei. Kurz — Galba habe unter großer Spannung, vor einer zahlreichen Zuhörerschaft, in Anwesenheit des Laelius selbst die Vertheidigung in einer Weise geführt, mit solchem Nachdruck und Gewichte, daß fast kein Theil seiner Rede ohne lauten Beifall blieb. Und die vielen Klagen und Erregungen des Mitleids die er angebracht haben die Wirkung gehabt daß gegen die Gesellschaftsglieder unter allgemeiner Zustimmung an jenem Tage die Untersuchung eingestellt worden sei.

XXIII. (89.) Aus dieser Erzählung des Rutilius läßt sich entnehmen daß von den beiden größten Vorzügen eines Redners, scharfsinnig zu erörtern zum Zwecke der Ueberzeugung, und nachdrücklich zu sprechen um auf das Gemüt der Zuhörer Eindruck zu machen, wobei derjenige weit mehr ausrichtet welcher den Richter entflammt als der ihn überzeugt, daß von diesen beiden Laelius die Feinheit und Galba die Redegewalt besessen habe. Diese Redegewalt erprobte sich damals besonders wie Serv. Galba als Prätor[2]) Lusitanier, wie man glaubte seinem verpfändeten Worte zuwider, hatte tödten lassen, und nun der Volkstribun T. Libo[3]) das Volk aufstachelte und gegen Galba einen

1) Aus ihren hochgelegenen Wohnungen auf das in der Niederung liegende Forum.

2) Im Jahr 603 d. St.

3) Wahrscheinlich ein Gedächtnißfehler Cicero's. Nach Livius hieß er Lucius Scribonius Libo.

Antrag stellte der einem Einzelgesetze ähnlich war, und der hochbejahrte M. Cato, wie ich oben [1]) gesagt, zur Empfehlung des Antrags sich ausführlich gegen Galba aussprach, eine Rede die er in seine Urgeschichte aufgenommen hat, wenige Tage — oder Monate? — vor seinem Tode. (90.) Damals also hat Galba für seine Person sich Allem unterwerfend und flehentlich alles der Gnade des römischen Volkes anheimstellend, unter Thränen seine eigenen Kinder und auch des C. Gallus [2]) Sohn empfohlen, dessen Verwaisung und Weinen tiefes Mitleid erregte, weil die Erinnerung an seinen hochgeachteten Vater noch frisch war; und wirklich kam er unversengt davon, indem durch die Kinder das Mitleid des Volkes rege wurde, wie gleichfalls Cato geschrieben hinterlassen hat. Und auch von Libo selbst sehe ich daß er kein unfähiger Redner war, wie man aus seinen Reden sich überzeugen kann.

(91.) Als ich nach diesen Worten eine kleine Pause machte fragte Brutus: wenn aber also Galba als Redner solche Tüchtigkeit besaß, wie kommt es denn daß diese in seinen Reden so gar nicht an den Tag tritt? Darüber kann ich mich bei denen nicht wundern die überhaupt nichts Geschriebenes hinterlassen haben.

XXIV. Und es hat auch, Brutus, versetzte ich, nicht die gleiche Ursache wenn man gar nicht schreibt und wenn man nicht so gut schreibt als man spricht. Denn wir finden daß ein Theil der Redner aus Bequemlichkeit Nichts geschrieben hat, damit nicht zu der Anstrengung auf dem Markte auch noch solche zu Hause hinzukomme (denn die meisten Reden werden niedergeschrieben nachdem sie schon gehalten sind, nicht in der Absicht sie zu halten), (92.) ein Anderer um seine Weiterbildung sich nicht kümmert (denn Nichts ist für den Redner so förderlich wie das Niederschreiben); nach einem Gedächtniß ihres Geistes bei der Nachwelt aber verlangt sie nicht, indem sie den gewonnenen Ruhm der Beredtsamkeit für groß genug halten und glauben er

1) S. 20, 80.

2) S. 20, 78.

werde noch größer erscheinen wenn keine Schriften von ihnen der Entscheidung der Kunstrichter unterworfen werden; Andere unterlassen es weil sie das Bewußtsein haben besser sprechen als schreiben zu können, was bei sehr begabten, aber nicht besonders unterrichteten Männern meistens der Fall ist, wie eben bei Galba. (93.) Diesen hat vielleicht die Lebendigkeit nicht nur seines Geistes sondern auch seines Gemütes und eine gewisse natürliche Wärme beim Reden entflammt und hat seiner Rede Schwung, Nachdruck und Leidenschaftlichkeit verliehen; wenn er dann aber in ruhiger Stimmung zur Feder griff und gleichsam der treibende Wind der Gemütsbewegung bei ihm sich völlig gelegt hatte, so wurde seine Darstellung schlapp. In diesen Fall pflegen diejenigen nicht zu kommen welche sich mehr eines gefeilten Redestiles befleißigen, aus dem Grunde weil die Besonnenheit den Redner nie verläßt, durch deren Anwendung er ebenso reden wie schreiben kann; die Begeisterung aber steht nicht immer zu Gebote, und wenn diese verschwunden ist so ist jene Gewalt und das Feuer des Redners gänzlich erloschen. Dieß also scheint die Ursache zu sein warum es bei Laelius ist als wehte sein Geist auch in seinen Schriften, des Galba Kraft aber erstorben scheint.

XXV. (94.) Zu den Rednern mittleren Ranges gehörten auch die Brüder Lucius und Spurius Mummius[1]), von welchen Beiden noch Reden vorhanden sind: einfach und alterthümlich ist Lucius, Spurius aber zwar um Nichts schmuckvoller, aber doch knapper; denn er war in der Schule der Stoiker gebildet. Viele Reden gibt es von Spurius (Postumius) Albinus[2]), auch welche von Lucius[3]) und Gajus Aurelius Orestes, von denen ich finde daß sie zu den etwas bedeutenderen Rednern gehörten. (95.) Auch Publius Popillius[4]),

---

1) Der Erstere derjenige der als Consul im Jahr 608 = 146 v. Chr. Korinth zerstörte. Vgl. S. 42, A. 1.

2) Consul im Jahr 606 = 148 v. Chr.

3) Consul im Jahr 628 = 126 v. Chr.

4) Consul im Jahr 622 = 132 v. Chr., als welcher er Straßen baute,

der treffliche Bürger, war dabei nicht unberedt, sein Sohn Gajus[1]) aber wirklich beredt; und Gajus (Sempronius) Tuditanus[2]) war überhaupt in seinem ganzen Leben und Thun gebildet und geschliffen, und so war auch seine Redeweise als gewählt anerkannt. Ebenso wurde derjenige angesehen welcher, gekränkt, den Tiberius Gracchus durch seine Ausdauer beugte und in der besten Sache treffliche Festigkeit bewies, Marcus Octavius[3]). Aber dann Marcus Aemilius Lepidus mit dem Beinamen Porcina[4]), ungefähr ein Zeitgenosse von Galba, jedoch etwas jünger, galt für einen großen Redner und war, wie aus seinen Reden erhellt, wirklich ein guter Schriftsteller. (96.) Er ist meines Erachtens der erste lateinische Redner an welchem die griechische Glätte und Satzbildung und ein schon künstlerischer Stil zu Tage trat. Eifrige Zuhörer von ihm waren in ihrer Jugend die beiden hochbegabten und fast gleich alten (Redner) C. (Papirius) Carbo und Tiberius Gracchus, auf welche ich alsbald zu reden kommen werde, so wie ich über die Aelteren Einiges bemerkt haben werde. Ein für jene Zeit nicht verächtlicher Redner war nämlich Quintus Pompejus[5]), ein Mann der durch sich selbst bekannt wurde und ohne Empfehlung von Ahnen zu den höchsten Ehren gelangte. (97.) Dann Lucius Cassius war vielvermögend nicht durch seine Redekunst, doch aber durch seine Rede, ein Mann der seine Volksgunst nicht einem nachsichtigen Benehmen, wie Andere, sondern gerade seinem finstern und strengen Wesen zu verdanken hatte; seinem Antrage wegen Abstim-

---

die Ausführung der lex Sempronia (von 621) leitete, daneben aber die Untersuchung gegen den Anhang des Tiberius Gracchus mit großer Strenge führte.

1) Im Jahr 648 wegen unglücklicher Kriegführung zu freiwilliger Verbannung genöthigt.

2) Consul im Jahr 625 = 129 v. Chr.; auch geachteter Geschichtschreiber.

3) Im Jahr 621 mit Tiberius Gracchus Volkstribun und dessen beharrlicher Gegner, bis er auf Gracchus' Antrag abgesetzt wurde.

4) Consul im Jahr 617 d. St., s. Cap. 27 a. E.

5) Consul im Jahr 613 d. St.

mung durch Täfelchen[1]) setzte der Volkstribun Marcus Antius Briso, unter Mitwirkung des Consuls Marcus Lepidus, lange Widerstand entgegen, und dieß trug dem Publius Africanus Tadel ein, sofern man glaubte daß er den Briso durch sein gewichtiges Zureden umgestimmt habe. Ferner die beiden Caepio[2]) wurden durch ihren Rath und ihre Redefertigkeit, noch mehr aber durch das Ansehen und die Gunst worin sie standen, ihren Clienten nützlich. Des Sextus Pompejus[3]) Schriften sind nicht gar zu mager (wiewohl er den Alten ähnlich ist) und dabei voll Einsicht.

XXVI. (98.) Aus der nämlichen Zeit ungefähr kennen wir als einen sehr geschätzten Redner den Publius Crassus[4]): durch natürliche Begabung und gelehrte Bildung ausgezeichnet besaß er einige Wissenschaften überdieß als Familiengut. Denn einmal war er mit dem großen Redner Servius Galba, dadurch daß er seine Tochter an dessen Sohn Gajus[5]) vermählte, in verwandtschaftliche Verbindung gekommen, sodann hatte er, als Sohn des Publius Mucius und Bruder des Publius Scaevola[6]), schon zu Hause das bürgerliche Recht gelernt. Von ihm ist bekannt daß er außerordentlich thätig und sehr beliebt war, indem er als Rechtsberather wie als Redner häufig in Anspruch genommen wurde.

(99.) An diese reihen sich der Zeit nach an die beiden Gajus Fannius, Söhne von Gajus und von Marcus: von ihnen hat

---

1) Welche zur Sicherung der Stimmfreiheit an die Stelle der mündlichen treten sollte; vom Jahr 617 d. St.

2) Gnejus (Servilius) Caepio, Consul im Jahr 613 = 141 v. Chr., und Quintus, Consul im folgenden Jahre.

3) Vermählt mit einer Schwester des Satirikers Lucilius und Großvater des „großen" Pompejus.

4) Consul im Jahr 623. Ursprünglich ein Mucius gieng er durch Adoption in die licinische Familie über. Vgl. Pauly's Real-Encyclopädie, Artikel Licinii, Nr. 15.

5) S. unten 33, 27.

6) Der Vater war Consul im Jahr 579, der Sohn Publius im Jahr 621 d. St. Vgl. Pauly's Real-Enc. Art. Mucii, Nr. 6 und 8.

des Gajus Sohn, der mit Domitius Consul[1]) war, eine Rede hinterlassen — über die Bundesgenossen und die lateinische Völkerschaft, gerichtet gegen Gajus Gracchus[2]), die wirklich gut und hochsinnig ist.

Da fragte Atticus: Wie? ist die Rede wirklich von Fannius? In meiner Jugend bestanden darüber verschiedene Meinungen. Einige bezeichneten als Verfasser den wissenschaftlich gebildeten Cajus Persius, denjenigen von welchem (der Satiriker) Lucilius andeutet daß er ein sehr gelehrter Mann gewesen sei. Nach Andern hätten Mehrere vom Adel, jeder nach Vermögen, zu dieser Rede Beiträge geliefert.

(100.) Darauf antwortete ich: Ich habe zwar gleichfalls von ältern Personen dieß gehört, konnte mich aber davon nie überzeugen lassen; und ich glaube, diese Vermutung rührte blos daher daß man Fannius nur zu den mittelmäßigen Rednern zählte, während diese Rede unter allen aus dieser Zeit sogar die beste war. Sie ist aber weder von der Art daß man sie für das gemeinsame Machwerk Mehrerer halten kann (denn es ist Ein Ton in der ganzen Rede, und der gleiche Stil), noch hätte Gracchus den Punkt mit Persius unerwähnt gelassen, da ihm Fannius seinen marathenischen Menelaus[3]) und andere Dinge vorrückte; ohnehin aber ist dem Fannius die Redefähigkeit nie abgesprochen worden. Denn er hat nicht nur häufig Prozesse geführt, sondern es war auch sein Tribunat[4]), das er ganz nach den Ansichten und dem Rathe des Publius Africanus einrichtete, nicht ruhmlos. (101.) Der zweite Cajus Fannius, der Sohn des Marcus und Eidam von Cajus Laelius, war persönlich wie als Redner von etwas hartem Wesen. Auf Veranlassung seines Schwiegervaters (den er übrigens, weil er nicht in das Augurncollegium gewählt worden war, nicht sonderlich liebte, zumal da dieser dem jüngern Eidam Quintus Scaevola den

1) Im Jahr 632 d. St.

2) Welcher vorgeschlagen hatte ihnen das Bürgerrecht zu verleihen.

3) Ein Redner aus der phönikischen Stadt Marathus welchen jener benützt haben sollte.

4) Im Jahr 621 = 133 v. Ch., gleichzeitig mit Tiberius Gracchus.

Vorzug vor ihm gegeben habe, wogegen sich Laelius damit entschuldigte daß er es nicht dem jüngern Eidam, sondern der älteren Tochter zugewendet habe) — indessen auf Veranlassung des Laelius hatte er den Panaetius [1]) gehört. Einen vollständigen Begriff von seinem Rednertalent gibt uns seine nicht unfein geschriebene Geschichte, worin weder übermäßiger Mangel an Redefertigkeit sich zeigt, noch auch vollkommene Beredtsamkeit. (102.) Der Augur Mucius [2]) aber sprach nur so viel als er zu seiner Selbstvertheidigung brauchte, wie z. B. in einem Prozeß wegen Erpressungen gegen Titus Albucius. In die Zahl der Redner gehörte er nicht, aber durch Kenntniß des bürgerlichen Rechts und sonstige Geschäftsgewandtheit war er ausgezeichnet. Lucius Caelius Antipater war, wie euch bekannt ist, ein für jene Zeiten ganz achtungswerther Schriftsteller [3]), ein bedeutender Rechtsgelehrter und Vieler, unter Andern des Lucius Crassus, Lehrer.

XXVII. (103.) Ich wollte, Tiberius Gracchus und Gajus Carbo hätten ebenso viel Willen gehabt gute Staatsmänner zu sein als sie Begabung zu guten Rednern besaßen; sicherlich hätte dann Niemand an Berühmtheit sie übertroffen. Aber der eine von Beiden wurde wegen seines überaus wühlerischen Tribunates, das er in Folge der Mißbilligung des numantinischen Vertrages [4]) mit Erbitterung gegen die Gutgesinnten antrat, von der Republik selber getödtet [5]); der

1) Aus Rhodos, stoischer Philosoph.

2) Der andere Schwiegersohn des Laelius, war Prätor im Jahr 633 in Asien und wurde darauf von Albucius angeklagt, aber freigesprochen. Consul im Jahr 637 d. St. Vgl. Mucii Nr. 10 in Pauly's Real-Enc.

3) Er schrieb eine Geschichte des punischen Kriegs.

4) Ein wenig ehrenvoller Vertrag, welchen im Jahr 617 der Consul C. Hostilius Mancinus, dessen Quästor Tiberius Gracchus war, vor Numantia in Spanien geschlossen hatte, um sein Heer vor Vernichtung zu retten und bei welchem die Numantiner ausdrücklich die Mitwirkung des Gracchus verlangt hatten. Der Senat verweigerte aber die Bestätigung.

5) Cicero beurteilt hier wenigstens — denn in andern Phasen seiner politischen Stellung sprach er sich anders aus — den Gracchus vollkommen ungerecht. Gracchus bedrohte nur den unberechtigten Besitz, zu Gunsten

andere hat in Folge seiner fortwährenden Charakterlosigkeit im Dienste des Volkes der Strenge der Richter sich durch freiwilligen Tod entzogen [1]); aber große Redner waren Beide. (104.) Und diese Behauptung gründet sich auf die Erinnerung unserer Väter; denn die Reden die wir von Carbo wie von Gracchus haben sind im Ausdrucke noch nicht recht glänzend, aber scharfsinnig und voll Sachkenntniß. Wirklich hatte Gracchus durch die Sorgfalt seiner Mutter Cornelia von Kindheit auf eine gelehrte Bildung, sowie Unterricht in der griechischen Literatur genossen. Denn von jeher hatte er auserlesene griechische Lehrer, unter diesen schon in seiner Jugend den Diophanes aus Mytilene, den beredtesten Griechen jener Zeit. Aber er hatte nur kurze Zeit sein Talent zu vergrößern und zu bethätigen [2]); (105.) Carbo, welcher hiefür lange genug lebte, hat sich in vielen Criminal- und Civilprozessen erprobt. Diesen haben Sachverständige die ihn gehört, wie unser Freund Lucius Gellius [3]), der nach seiner Erzählung in dessen Consulat sein steter Begleiter [4]) war, als einen Redner geschildert von wohlklingender Stimme, Gewandtheit und ziemlichem Feuer, und neben seiner Lebhaftigkeit zugleich als höchst angenehm und sehr witzig; auch bemerkte Gellius weiter daß derselbe fleißig und sorgfältig gewesen sei und immer viele Mühe auf Uebungen und auf seine Vorbereitung verwendet habe. (106.) Er galt für den besten Anwalt in

---

der Besitzlosen, und auch jenen nur schonend. Sein Tod war ein politischer Mord. „Die Republik" hatte sich durch den Mund des Consuls Mucius ganz anders ausgesprochen.

1) Cajus Papirius Carbo, Consul im Jahr 634, gab sich im Jahr 635 selbst den Tod, nachdem er die Erfahrung gemacht hatte daß selbst die Partei an welche er den Cajus Gracchus und dessen Sache verrathen hatte ihn verachtete und verfolge. Schon die Zusammenstellung mit diesem ist ein schreiendes Unrecht gegen Gracchus.

2) Er war bei seinem Tod noch nicht 30 Jahre alt.

3) Consul im Jahr 682 d. St., als er schon im höheren Alter stand, da er um's Jahr 618 geboren sein muß; ein Bewunderer von Cicero's politischen Leistungen. Vgl. über ihn unten 47, 174.

4) Behufs seiner eigenen Ausbildung; s. Real-Enc. u. d. A. Contubernium, Nr. 3.

jener Zeit, und während er auf dem Markte thätig war begannen die Gerichtsverhandlungen zahlreicher zu werden. Denn erstens wurden in seiner Jugendzeit die ständigen Untersuchungsgerichte [1]) eingesetzt, deren es bis dahin keine gab, — Lucius Piso hat nämlich als Volkstribun zum ersten Mal ein Gesetz über Erpressungen [2]) gegeben unter dem Consulat von Censorinus und Manilius [3]) (Piso hat selbst auch Vertheidigungen geführt und für oder wider viele Gesetzesvorschläge gesprochen, auch hat er Reden hinterlassen, die jetzt verschollen sind, und ziemlich mager gehaltene Jahrbücher); zweitens erforderten die Volksgerichte zur Zeit des Carbo schon mehr einen Vertheidiger, in Folge der Einführung schriftlicher Abstimmungsweise, ein Gesetz das von Lucius Cassius unter dem Consulat von Lepidus und Mancinus [4]) gegeben wurde.

XXVIII. (107.) Auch euer Decimus (Junius) Brutus [5]), des Marcus Sohn, hat, wie ich von seinem Freunde, dem Dichter Lucius Attius, oft gehört habe, nicht ungebildet gesprochen und war nicht nur in lateinischer, sondern auch in griechischer Literatur für jene Zeiten wohlunterrichtet. Diese Eigenschaft schrieb derselbe Attius auch dem Quintus (Fabius) Maximus [6]) zu, dem Enkel des Lucius Paullus [7]),

---

1) Für bestimmte Verbrechen wurde der Prätor ein für alle Male mit der Einleitung der Untersuchung und Aburteilung beauftragt, ohne daß es dazu noch eines eigenen Volksbeschlusses bedurft hätte, wie in früherer Zeit, wo das Volk jeden einzelnen Capitalfall unmittelbar oder durch Geschworene entschied.

2) Ueber Einführung solcher stehender Gerichte für die Anklage wegen Erpressungen, deren Untersuchung der Natur der Sache nach (wegen Entlegenheit des Schauplatzes des Verbrechens) besonders viel Zeit erforderte.

3) Im Jahr 605 = 149 v. Chr. Lucius Calpurnius Piso war selbst Consul im Jahr 621 = 133.

4) Im Jahr 617 = 137. Vgl. 25, 97.

5) Consul im Jahr 616, Gönner des Tragikers Lucius Attius (o[illegible] 18, 72 f.); s. Real-Enc. Art. Junii, Nr. 17.

6) Mit dem Beinamen Allobrogicus, Consul im Jahr 633 = [illegible] s. Real-Enc. Art. Fabii (Bd. VI, 2. S. 2915 f.), Nr. 46.

7) S. 20, 80.

und noch vor Maximus denjenigen Scipio [1]) welcher als Privatmann beim Erschlagen des Tiberius Gracchus den Anführer machte schilderte er, wie überhaupt als einen Mann voll Leidenschaft, so auch als einen feurigen Redner. (108.) Ferner wird auch Publius (Cornelius) Lentulus [2]), erstes Senatsmitglied, als ein Solcher bezeichnet welcher gerade so viel Beredtsamkeit besaß als er für den Staat brauchte; und in derselben Zeit galt Lucius Furius Philus [3]) für einen Mann der sehr gut lateinisch spreche und gelehrter als die Andern; Publius (Mucius) Scaevola [4]) sehr sachkundig und mit Scharfsinn, auch mit einiger Fülle, und nicht minder sachkundig Manius Manilius [5]). Des Appius Claudius [6]) Redeweise war fließend, aber etwas zu sprudelnd. Einige Bedeutung haben auch Marcus Fulvius Flaccus [7]) und Cajus Cato [8]), des Africanus Schwestersohn, als Redner mittlerer Gattung; zwar gibt es von Flaccus Schriften, jedoch (keine Reden, sondern) Forschungen auf dem Gebiete der Literatur. Des Flaccus Nebenbuhler aber war Publius Decius [9]), der zwar nicht ohne rednerische Befähigung war, aber wie in seinem Leben, so auch in seiner Rede ein unruhiges Wesen hatte. (109.) Marcus (Livius) Drusus [10]), des

---

1) Publius Scipio Nasica Serapio, Consul im Jahr 616 = 138 v. Chr.

2) War schon im Jahr 592 (162) Cos. suff. und bekleidete die Ehrenstelle eines princeps senatus. Noch im Jahr 633 betheiligte er sich am politischen Parteigetriebe.

3) Consul im Jahr 618 = 136 v. Chr.

4) Vgl. 26, 98.

5) Consul im Jahr 605 = 149. Beide Letztgenannten sind Juristen, von denen die Sachkunde (prudentia) vorzugsweise ausgesagt zu werden pflegt.

6) Consul im Jahr 611 = 143.

7) Consul im Jahr 629, im Jahr 633 mit Cajus Gracchus getödtet.

8) Cajus Porcius Cato, Enkel des älteren Cato, Consul im Jahr 640 = 114, im Jahr 644 wegen Bestechung durch Jugurtha verbannt.

9) Volkstribun im Jahr 634, als welcher er den vorjährigen Consul Opimius wegen Ermordung des Cajus Gracchus belangte; Prätor im Jahr 639.

10) Als Volkstribun im Jahr 632 Amtsgenosse des Cajus Gracchus,

Cajus Sohn, derjenige welcher als Volkstribun seinen Amtsgenossen Cajus Gracchus, der sein zweites Volkstribunat bekleidete, zu Fall brachte, war durch seine Rede wie sein persönliches Ansehen ein gewichtiger Mann; und an ihn schloß sich unmittelbar sein Bruder Gajus[1]) an. Auch dein Stammverwandter[2]), Brutus, Marcus Pennus[3]) hat in seinem Tribunate, ohne daß er sich sehr anstrengte, dem Cajus Gracchus zu schaffen gemacht, welcher etwas jünger war. Unter dem Consulat von Marcus Lepidus und Lucius Orestes[4]) war nämlich Gracchus (erst) Quästor, Pennus (schon) Tribun. Letzterer ist Sohn von jenem Marcus der mit Quintus Aelius Consul war[5]); aber mitten aus den schönsten Aussichten heraus starb er, nachdem er (blos) die Aedilität bekleidet hatte. Was Titus (Quinctius) Flamininus[6]) betrifft, den ich noch persönlich gesehen habe, so weiß ich von ihm Nichts als daß er sich im Lateinischen sorgfältig ausdrückte.

XXIX. (110.) An diese reihen sich an: Cajus Curio[7]), Marcus Scaurus, Publius Rutilius, Cajus Gracchus.

Ueber Scaurus[8]) und Rutilius[9]) kann ich mich kurz fassen; denn den Ruf eines großen Redners genoß keiner von Beiden, und waren doch Beide in vielen Rechtsfällen thätig; in manchen Beziehungen waren sie Männer von Verdienst und, wenn auch nicht von besonders

---

dessen Vorschläge er im Interesse des Senats durch noch weiter gehende (aber nicht ernstlich gemeinte) zu überbieten suchte; Consul im Jahr 642 d. St.

1) Beschäftigte sich, im Alter erblindet, mit Ertheilen von Rechtsbescheiden.

2) Sofern Beide zur gens Junia gehörten.

3) Marcus Junius Pennus wies als Volkstribun die Nichtrömer welche den Cajus Gracchus unterstützten aus Rom weg.

4) Im Jahr 628 d. St.

5) Im Jahr 587 = 167 v. Chr.

6) Consul im Jahr 631 = 123. Vgl. unten 74, 259.

7) Ueber diesen s. Cap. 32.

8) Marcus Aemilius Scaurus, Consul im Jahr 639 und 646 d. St.

9) Publius Rutilius Rufus, Consul im Jahr 649 d. St.

hoher Begabung, so doch von annerkennenswerthem Fleiße, wiewohl es ihnen wenigstens nicht an Begabung überhaupt fehlte, sondern (nur) an Begabung zum Redner. Denn es hat wenig Werth des Redestoffs Herr zu sein, wofern man nicht auch im Stande ist denselben mit Freiheit und Anmut zu behandeln; und selbst Letzteres ist nicht genügend, wofern nicht das Vorgetragene durch Stimme, Miene und Bewegung seine Würze erhält. (111.) Was soll ich sagen daß man auch des Studiums bedürfe? Ohne sie bleibt Alles was man etwa mit Hülfe der Natur im Reden richtig trifft bloßer Zufall und steht daher unmöglich allezeit zu Diensten. Die Rede des Scaurus, als eines denkenden und geraden Mannes, zeigte hohen Ernst und eine gewisse natürliche Würde, so daß man, wenn er für einen Angeklagten sprach, nicht den Vertheidiger, sondern einen Zeugen zu hören glaubte. (112.) Diese Redeweise schien für Vertheidigungen nur in geringem Maße geeignet, für Abstimmungen im Senat aber, in welchem Jener den ersten Rang einnahm, in ganz besonderem Grade; denn sie ließ nicht nur seine Umsicht erkennen, sondern, was von besonderem Einfluß war, seine Zuverläßigkeit. Die Natur selbst hatte ihm dieß verliehen, was Studium ihm nicht leicht hätte geben können; wiewohl es auch hiefür, wie dir [Brutus] bekannt ist, Regeln gibt. Von ihm sind erstens Reden vorhanden, und dann drei an Lucius Fusidius gerichtete Bücher, Geschichte seines Lebens, ein wirklich lesenswerthes Werk, das aber kein Mensch liest; dagegen des Kyrus Lebens- und Bildungsgeschichte [von Xenophon] liest man, die zwar trefflich ist, aber weder in gleichem Maße für unsere Verhältnisse paßt, noch jedenfalls den Vorzug verdient vor der Verherrlichung des Scaurus. — Fusidius selbst auch hatte unter den Vertheidigern einige Bedeutung.

XXX. (113.) Rutilius aber hatte sich eine gewisse düstere und ernste Redeweise angeeignet. Der Eine wie der Andere war von Natur leidenschaftlich und feurig; und als sie sich denn mit einander um's Consulat bewarben hat nicht nur der Unterlegene (Rutilius) gegen seinen ernannten Mitbewerber die Anklage auf Wahlumtriebe erhoben, sondern auch Scaurus nach seiner Freisprechung den Rutilius vor

Gericht geladen [1]). Sehr rührig und sehr thätig war Rutilius, und dieß fand darum mehr Anerkennung weil er daneben das umfassende Geschäft eines Rechtsberathers besorgte. (114.) Es gibt von ihm Reden von nüchternem Charakter, aber mit vielen trefflichen Rechtserörterungen. Er besaß gelehrte Bildung und war in griechischer Literatur unterrichtet, ein Zuhörer des Panaetius [2]) und nahezu ein vollendeter Stoiker, und dieser Schule Redeweise ist, wie du [Brutus] weißt, zwar höchst scharfsinnig und kunstreich, dabei aber dürftig und wenig geeignet bei dem Volke Beifall zu finden. Und so hat sich denn das dieser Philosophenschule eigenthümliche Selbstbewußtsein an diesem Manne als fest und unerschütterlich erwiesen. (115.) Als er (nämlich) trotz seiner vollkommenen Schuldlosigkeit vor Gericht gezogen wurde [3]) — eine Verhandlung welche bekanntlich den Staat in seinen Grundfesten erschütterte [4]) — so mochte er von den beiden großen Rednern die es damals gab, den Consularen Lucius Crassus und Marcus Antonius [5]), keinen in Anspruch nehmen. Vielmehr sprach er selbst für sich, und einiges Wenige Cajus (Aurelius) Cotta [6]), als sein Schwestersohn — und zwar dieser, trotz seiner großer Jugend, dennoch als ganzer Redner —, sowie Quintus Mucius [7]), Letzterer allerdings

---

1) Im Jahr 646 d. St.

2) S. 26, 101.

3) Er hatte (im Jahre 654 oder 655 d. St.) den Quintus Mucius Scaevola als Legate nach Asien begleitet, der sich dort, redlich unterstützt von seinem Legaten, durch seine gewissenhafte Verwaltung den Zollpächtern — vom Ritterstande, der damals die Gerichte beherrschte — furchtbar und verhaßt machte und dadurch dem Rutilius diese gerichtliche Anfeindung zuzog. Vgl. Real=Enc. V. S. 185.

4) Sofern dieser Fall die Unwürdigkeit des Ritterstandes und die Mangelhaftigkeit der damaligen Rechtspflege grell beleuchtete und zur Abhülfe drängte.

5) S. Cap. 36 ff.

6) S. unten 55, 202.

7) Dessen Legat Rutilius gewesen war, Consul im Jahr 659, durch die Bezeichnung als pontifex maximus von seinem gleichnamigen Verwandten unterschieden; s. Real=Enc. Art. Mucii, Nr. 11.

klar und gebildet, wie es seine Art war, jedoch entfernt nicht mit der Kraft und Fülle welche diese Gattung von Prozessen und die Wichtigkeit des Falles erforderte. (116.) Wir rechnen also den Rutilius zu den stoischen Rednern, den Scaurus zu den alterthümlichen, müssen jedoch von Beiden mit Anerkennung reden, weil man es ihnen zu danken hat daß auch diese Gattungen in unserem Staate nicht ohne diese rühmliche Vertretung durch Redner geblieben sind. Denn ich wünsche, wie auf der Bühne so auch auf dem Markte, nicht blos diejenigen anerkannt zu sehen welche ein rasches und künstliches Gebärdenspiel haben, sondern auch die sogenannten Standredner (statarii), deren Action von einfacher Wahrheit, ohne Uebertreibung, ist.

XXXI. (117.) Und weil nun einmal der Stoiker Erwähnung geschehen ist — Quintus Aelius Tubero [1]) lebte zu jener Zeit, der Enkel des Lucius Paullus [2]), nicht als Redner mitzuzählen, aber im Leben streng und in Uebereinstimmung mit der Schule welcher er huldigte, ja sogar noch etwas schroffer; hat er ja doch als Triumvir [3]) dem Zeugniß seines Oheims Publius Africanus zuwider, entschieden daß die Augurn kein Recht haben sich dem Geschwornenamt zu entziehen. Und wie als Mensch so war er auch als Redner hart, ungeschliffen und formlos, und konnte daher den von seinen Vorfahren bekleideten Würden nicht entsprechen. Er war jedoch ein fester und mutiger Bürger und besonders dem Gajus Gracchus unbequem, wie dessen Rede gegen ihn beweist. Auch gibt es solche von Tubero gegen Gracchus. Derselbe war in zusammenhängender Darstellung mittelmäßig, im Erörtern von Streitfragen aber höchst unterrichtet.

(118.) Da bemerkte Brutus: merkwürdig daß ich an unseren

1) Cos. suff. im Jahr 636 d. St.

2) Seine Mutter (Aemilia) war eine Tochter desselben, er selbst somit ein Schwestersohn des jüngern Africanus (der von Natur ein Sohn des Paullus war).

3) Triumvir capitalis, sofern unentschuldigtes Ausbleiben eines Geschworenen zu den leichteren Vergehungen zählen konnte, für welche jene Behörde zuständig war. Vgl. Real=Enc. VI, 2. S. 2156 Anm.

Landsleuten dieselbe Wahrnehmung mache wie an den Griechen, daß (nämlich) so ziemlich alle Stoiker in der wissenschaftlichen Erörterung höchst umsichtig sind und dabei kunstgerecht verfahren und die Worte fast auszirkeln; wenn sie dann aber vom Disputieren sich zum (zusammenhängenden) Reden wenden, so zeigen sie sich unbehülflich. Nur den Cato[1]) nehme ich aus, bei welchem Ideal von einem Stoiker ich den höchsten Grad von Beredtsamkeit nicht vermisse, während sie bei Fannius klein, auch bei Rutilius nicht groß und bei Tubero gleich Null war.

(119.) Und das hat auch, versetzte ich, seinen guten Grund, Brutus: weil nämlich Jene ihre ganze Sorgfalt auf die Dialektik verwenden, so findet die ausführliche, fließende und manchfaltige Darstellungsweise keine Anwendung. Dein Oheim[2]) aber hat, wie du weißt, von den Stoikern was von ihnen zu entnehmen war, aber reden hat er gelernt bei den Meistern des Redens und hat nach deren Weise sich geübt. Müßte man Alles von den Philosophen haben, so wäre es zweckmäßiger nach den Grundsätzen der Peripatetiker die Rede zu bilden. (120.) Um so mehr billige ich deine Wahl, Brutus, daß du derjenigen Philosophenschule dich angeschlossen hast in deren System und Sätzen methodische Erörterung verbunden ist mit Lieblichkeit und Fülle in zusammenhängender Darstellung[3]); wiewohl eben die Manier der Peripatetiker und Akademiker in Bezug auf ihre Methode der Beredtsamkeit von der Art ist daß sie weder für sich den Redner zu einem vollendeten machen, noch ohne sie der Redner ein vollendeter sein kann. Denn wie der Stoiker Redeweise zu knapp ist und bedeutend mehr zusammengezogen als die Ohren des Volks es haben wollen, so ist die

---

1) Zeitgenosse des Cicero, lebte in den Jahren 659—708 d. St., bekannt unter dem Beinamen Uticensis.

2) Brutus' Mutter, Servilia, war nämlich eine Halbschwester von Cato (sofern ihre Mutter Livia in erster Ehe mit M. Cato vermählt war und mit dieser den Uticenser zeugte), s. Real-Enc. IV. S. 518.

3) Nämlich der Akademie, welche Cicero hier, wie oft, als identisch mit der peripatetischen Schule betrachtet.

von jenen ungebundener und weiter als der Brauch der Gerichte und des Marktes gestattet. (121.) Denn wer hat eine blühendere Darstellung als Platon? Zeus würde so reden, wenn er griechisch redete, sagen ja die Philosophen. Wer ist markiger als Aristoteles, anmutiger als Theophrast? Den Platon soll Demosthenes eifrig gelesen und auch gehört haben, und dieß geht aus der Eigenthümlichkeit und Großartigkeit seiner Worte hervor; auch sagt er das in einem Briefe selber von sich[1]). Aber dessen Redeweise nimmt sich, auf die Philosophie übergetragen, so zu sagen allzu streithaft aus, und die von jenen, auf die Gerichte, allzu friedlich.

XXXII. (122.) Jetzt wollen wir, wenn es Euch recht ist, in unserer Darstellung des Zeitalters und der Abstufungen der übrigen Redner fortfahren.

Uns ist es, versetzte Atticus, ganz recht, um zugleich in Brutus' Namen zu antworten.

Curio[2]) also war ungefähr gleichzeitig, ein wirklich ausgezeichneter Redner, über dessen Fähigkeiten man aus seinen Reden ein Urteil fällen kann; es gibt nämlich von ihm unter andern eine berühmte (Rede) für Servius Fulvius[3]) wegen verbrecherischen Geschlechtsumgangs. Wenigstens in meiner Knabenzeit galt diese für die allerbeste, die jetzt kaum mehr zum Vorschein kommt vor dieser Masse neuer Werke.

(123.) Oh, ich weiß recht wohl, bemerkte Brutus, von wem jene Masse neuer Werke herrührt!

Auch ich verstehe, antwortete ich, wen du, Brutus, meinst. Ich habe nämlich jedenfalls für das junge Geschlecht etwas Gutes gebracht: eine glänzendere und kunstvollere Darstellungsweise als vorher bestanden hatte; andererseits aber habe ich vielleicht Schaden ange-

---

1) Vgl. zu Tac. Gespr. v. Redner 32 (S. 38, A. 1). Der fragliche Brief war sicher unächt.

2) Cajus Scribonius Curio (Prätor im Jahr 633 = 121?), der erste der drei berühmten Redner aus diesem Hause (Großvater, Vater, Sohn).

3) Consul im Jahr 619 d. St.

richtet, sofern seit meinen Reden die alten — zwar nicht von mir (denn ich gebe diesen den Vorzug vor den meinigen), aber doch von den Meisten — nicht mehr gelesen werden.

Mich rechne zu diesen Meisten, sagte Brutus; wiewohl ich sehe daß ich auf deinen Rath jetzt Vieles lesen muß was ich früher geringschätzte.

(124.) Freilich, fuhr ich fort, ist diese gepriesene Rede über verbrecherischen Umgang in vielen Stellen kindisch: über die Liebe, die Foltern, das Stadtgerede finden sich in der That gehaltlose Gemeinplätze; indessen für die noch nicht geübten Ohren unseres Volkes und in einer nichtgelehrten Stadt waren sie erträglich. Auch hat er einiges Andere geschrieben und manche berühmte Rede gehalten und wurde zu den Vertheidigern gerechnet, so daß ich mich wundern muß daß er nicht Consul wurde, obwohl er dafür lange genug lebte und an Glanz es ihm nicht fehlte.

XXXIII. (125.) Doch siehe da haben wir vor uns einen Mann von trefflicher Begabung, brennendem Eifer und frühbegonnener Unterweisung: Cajus Gracchus [1]). Denn du mußt wissen, Brutus, daß kein Mensch voller und reicher zum Redner ausgestattet war. — Auch ich bin ganz dieser Ansicht, versetzte jener, und er ist fast der Einzige von den Früheren den ich lese. — Ja, ja, Brutus, lies ihn nur gründlich, erwiderte ich; denn durch seinen frühzeitigen Tod hat der römische Staat und die lateinische Literatur einen Verlust erlitten. — (126.) Hätte er doch lieber seinem Vaterlande als seinem Bruder die Pflicht der Liebe erfüllen mögen! Wie leicht hätte er mit solcher Begabung bei längerem Leben seines Vaters [2]) oder seines Großvaters [3]) Ruhm erreicht! An Beredtsamkeit wenigstens wäre ihm vielleicht Niemand gleich geworden. Er ist großartig im Ausdruck, tief in den

1) Um neun Jahre jünger als sein Bruder Tiberius, aber bedeutend begabter als dieser; Volkstribun im Jahre 631 und 632; 633 ließ er sich, um nicht seinen Feinden in die Hände zu fallen, durch einen Sklaven den Tod geben.

2) Des Consuls von den Jahren 577 und 591. Vgl. 20, 78.

3) Des Vaters seiner Mutter (Cornelia), der ältere Africanus.

Gedanken, und in seiner ganzen Art bedeutsam; die letzte Feile aber ist an seine Arbeiten nicht gelegt worden: Vieles ist trefflich begonnen, aber nicht vollständig ausgeführt. Diesen Redner, Brutus, ich wiederhole es, muß, wenn irgend einen, das jüngere Geschlecht lesen; denn er vermag den Geist nicht nur zu schärfen, sondern auch großzuziehen.

(127.) Auf dessen Zeit folgte Cajus (Sulpicius) Galba [1]), des genannten großen Redners Servius [2]) Sohn und des beredten und rechtskundigen Publius (Licinius) Crassus Eidam [3]). Ihn rühmten unsere Väter und waren ihm wegen des Andenkens an seinen Vater hold; aber er fiel mitten im Laufe. Dem mamilischen Antrage [4]) nämlich, der durch die Erbitterung über Jugurtha's Umtriebe veranlaßt wurde, erlag er trotz seiner Selbstvertheidigung. Der Schluß seiner Rede, der sogenannte Epilog, ist noch vorhanden; er stand in meiner Knabenzeit in so hoher Ehre daß wir ihn sogar auswendig lernten. Er war das erste Mitglied des Priestercollegiums seit Erbauung Rom's welches durch ein Volksgericht verurteilt wurde.

XXXIV. (128.) Publius (Cornelius) Scipio [5]), welcher während seines Consulates starb, sprach zwar nicht ausführlich und auch nicht häufig, aber im lateinischen Ausdruck that er es Jedem gleich, und an Salz und Witz überbot er Alle. Sein Amtsgenosse Lucius (Calpurnius) Bestia, ein Mann von Energie und nicht unberedt, machte in seinem Tribunate [6]) einen guten Anfang (er verschaffte

---

1) Jüngerer Bruder des Consuls vom Jahr 646 = 108, und Schwager von Cajus Gracchus.

2) S. 21, 82.

3) Vgl. 26, 98.

4) Antrag des Volkstribunen (im Jahr 644 = 110) Cajus Mamilius auf Untersuchung wider diejenigen die sich von Jugurtha hatten bestechen lassen.

5) Sohn des Serapio (28, 107), Consul im Jahr 643 = 111.

6) Im Jahr 633 = 121 v. Chr.

nämlich dem Publius Popilius [1]), der von Cajus Gracchus gewaltthätigerweise vertrieben worden war, durch seinen Antrag die Wiedereinsetzung), ein desto traurigeres Ende aber hatte sein Consulat. Nach dem gehässigen mamilischen Gesetze wurde nämlich der Priester Cajus Galba [2]) und vier gewesene Consuln, Lucius Bestia, Cajus Cato [3]), Spurius (Postumius) Albinus [4]), und der treffliche Bürger Lucius Opimius [5]), der den Tod des [Gajus] Gracchus herbeigeführt hatte, aber — trotzdem daß er auf einer der Neigung des Volkes entgegengesetzten Seite gestanden — vom Volke freigesprochen worden war, durch die gracchischen Geschworenen [6]) gestürzt. (129.) Ihm (dem Bestia) ganz unähnlich war Cajus Licinius Nerva, wie in seinem Tribunat so auch in seinem ganzen übrigen Leben ein schlechter Bürger [7]), jedoch nicht unberedt. Cajus (Flavius) Fimbria [8]) — ungefähr aus derselben Zeit, jedoch an Lebensjahren älter — galt immerhin so zu sagen für einen Polterer, für rauh und schmähsüchtig, und war in seinem ganzen Wesen etwas zu sprudelnd und erregt, jedoch vermöge seiner Gewissenhaftigkeit, männlichen Festigkeit und seines Lebensganges ein guter Rathgeber im Senat; daneben ein leidlicher Sachwalter, nicht ohne Kenntniß im Civilrecht, und nach seiner Mannhaftigkeit wie auch seiner ganzen Redeweise von entschiedenem Freimut; Reden von ihm haben wir in unserer Jugend gelesen, vermögen aber jetzt sie kaum mehr aufzufinden. (130.) Ferner Cajus Sextius Calvinus besaß nach Talent

1) S. 25, 95.

2) S. 33, 127.

3) S. 28, 108.

4) Consul im Jahr 644 = 110.

5) Hatte als Consul 633 (121) einen Preis auf den Kopf des Cajus Gracchus gesetzt, wurde deßhalb im folgenden Jahre angeklagt, aber — von Carbo (27, 103) vertheidigt — freigesprochen. Im Jahr 642 ließ er sich als Legat in Numidien von Jugurtha bestechen.

6) C. Gracchus hatte im Jahr 632 das Geschworenenamt dem Senat abgenommen und dem Ritterstand übertragen.

7) D. h. — in Cicero's Sinn — ein Gracchaner.

8) Consul im Jahr 650 = 104 v. Chr.

wie Redeweise Feinheit, aber eine mangelhafte Gesundheit; zwar ließ er es, wenn seine Fußschmerzen nachgelassen hatten, in den Prozessen nicht an sich fehlen, doch kam dieß nicht oft vor; und so bediente sich das Publikum seines Rathes, wann es wollte, seiner Vertheidigung aber wann es möglich war. Um dieselbe Zeit war Marcus (Junius) Brutus, ein rechter Schandfleck für euer Geschlecht, Brutus; denn trotz dem daß er einen so großen Namen trug und einen trefflichen Mann und ausgezeichneten Rechtskenner zum Vater hatte wählte er das Anklagen zu seinem Berufe, wie zu Athen Lykurgos[1]). Um Aemter hat sich derselbe nicht beworben, sondern war ein leidenschaftlicher und unangenehmer Ankläger, so daß man sich leicht überzeugen konnte wie eine natürliche Tugend seines Stammes[2]) durch die Schuld einer verkehrten Willensrichtung zum Fehler geworden war. (131.) Und aus derselben Zeit war ein Ankläger aus dem Bürgerstande Lucius Caesulenus, welchen ich gehört habe als er, in den Jahren schon vorgerückt, den Lucius Sabellius nach dem aquilischen Gesetze[3]) auf eine Geldbuße wegen Schädigung belangte. Nimmermehr hätte ich dieses fast der niedrigsten Classe angehörigen Mannes Erwähnung gethan, wenn ich nicht der Ansicht wäre daß ich nie einen Menschen gehört habe der es so sehr verstand Verdachtsgründe hervorzuheben und Anschuldigungen aufeinanderzuhäufen.

XXXV. Auch im Griechischen unterrichtet, oder vielmehr ein halber Grieche war Titus Albucius[4]). Ich rede wie es mir vorkommt; indessen hat man Gelegenheit aus seinen Reden ein Urteil zu

---

1) Dieser Vergleich ist unbillig gegen Lykurgos, der aus strenger Rechtlichkeit in einer Zeit der Auflösung über den Gesetzen wachte und jeden Uebertreter zur Rechenschaft zu ziehen suchte, wenn er gleich dadurch bei Vielen nicht beliebt war. O. Jahn.

2) Unnachsichtige Strenge gegen das Schlechte. O. Jahn.

3) Bezog sich auf (dolose oder culpose) widerrechtliche Schädigung fremden Eigenthums.

4) Vgl. 26, 102. Zeitgenosse des Satirikers Lucilius; begab sich auch später wieder, als er im Jahr 651 wegen Erpressungen verurteilt worden war, nach Athen.

fällen. Er war aber in seiner Jugend zu Athen und war zu einem ganzen Epikureer geworden, eine Richtung welche für die Beredtsamkeit durchaus nicht geeignet ist. (132.) Weiter Quintus (Lutatius), Catulus [1]), welcher nicht nach jener alterthümlichen Weise, sondern nach dieser unsrer heutigen, wofern nicht noch etwas Vollkommeneres möglich ist, gebildet war. Er besaß viele Literaturkenntniß, außerordentliche Liebenswürdigkeit nicht nur in seinem Benehmen und Wesen, sondern auch in seiner Redeweise, eine unverfälschte Reinheit des lateinischen Ausdrucks, wie man sie theils aus seinen Reden ersehen kann theils besonders aus dem Buche das er über sein Consulat und seine Leistungen verfaßt hat, in einem weichen und xenophontischen Stil, und an seinen Freund, den Dichter Aulus Furius [2]), richtete; ein Buch das um Nichts bekannter ist als die oben [3]) angeführten drei des Scaurus.

(133.) Darauf bemerkte Brutus: mir wenigstens ist weder jenes bekannt noch diese; aber daran bin ich selbst Schuld, denn der Zufall hat sie mir nie in die Hände geführt. Jetzt aber will ich sie mir von dir geben lassen und in Zukunft mich mit mehr Eifer darnach umsehen.

Catulus hatte also einen (rein) lateinischen Ausdruck: das ist kein geringes Lob an der Rede, wird aber von den Rednern meist vernachläßigt. Denn über den Ton seiner Stimme und seine angenehme Aussprache der Buchstaben darfst du von mir keine Bemerkung erwarten, da du ja seinen Sohn gekannt hast. Freilich der Sohn [4]) war kein eigentlicher Redner, aber doch fehlte es ihm beim Vortrag seiner Ansicht weder an Umsicht noch an einer gewählten und gebildeten Ausdrucksweise. (134.) Indessen auch der Vater Catulus wurde nicht

1) Als Consul im Jahr 652 (mit Marius) Besieger der Teutonen; von Marius proscribiert im Jahr 667 d. St.

2) Aus Antium (Antias), Verfasser eines epischen Gedichtes Annales.

3) S. 29, 112.

4) Consul im Jahr 676 d. St. Vgl. unten 62, 222.

eigentlich zu den Sachwaltern ersten Ranges gerechnet; doch war er von der Art daß, wenn man einige Andere die in der damaligen Zeit ausgezeichnet waren hörte, er von geringerer Bedeutung erschien; hörte man aber ihn ohne einen Andern zu vergleichen, so war man nicht nur befriedigt, sondern hatte auch gar keinen Wunsch nach etwas Besserem.

(135.) Quintus (Caecilius) Metellus Numidicus[1]) und sein Amtsgenosse[2]) Marcus (Junius) Silanus verstanden in politischen Fragen so zu sprechen daß es ihrer persönlichen Bedeutung und ihrer Würde als gewesene Consuln entsprach. Marcus Aurelius Scaurus[3]) sprach nicht häufig, aber mit Geschmack; im lateinischen Ausdruck aber zeichnete er sich durch Gewähltheit aus. Dieses Lob gut zu reden kam dem Aulus (Postumius) Albinus[4]) gleichfalls zu; denn der Eigenpriester Albinus wurde sogar zu den (eigentlichen) Rednern gerechnet; auch Quintus (Servilius) Caepio[5]), ein Mann von Energie und Entschlossenheit, für welchen das Kriegsglück der Anlaß, die Unbeliebtheit beim Volke die Ursache des Unglücks wurde.

XXXVI. (136.) Damals waren auch Cajus[6]) und Lucius[7]) Memmius Redner mittleren Ranges, als Ankläger scharf und herb; in Folge dessen haben sie gegen Viele peinliche Prozesse anhängig

1) Von seiner erfolgreichen Bekriegung des Jugurtha; Censor im Jahr 652 (102 v. Chr.).

2) Im Consulat des Jahres 645 = 109.

3) Consul im Jahr 646 = 108.

4) Consul im Jahr 655 = 99.

5) Als Consul im Jahr 648 = 106 machte er sich dadurch mißliebig daß er das Geschworenenamt dem Senat zurückgab; im folgenden Jahre (6. October 649) erlitten die Römer durch seine Schuld eine schwere Niederlage gegen die Kimbern, weßhalb er angeklagt und seines Imperiums entsetzt wurde; im Jahr 659 wegen einer noch älteren Verschuldung (Tempelplünderung als Prätor) von Neuem angeklagt wurde er verurteilt und gieng nach Smyrna in die Verbannung.

6) Ein gefährlicher Gegner der Nobilität, Volkstribun im Jahr 643; im Jahr 654 auf Glaucia's Anstiften ermordet. Vgl. Real-Enc. Memmii, Nr. 5.

7) Vgl. unten 89, 304.

gemacht, Angeklagte vertheidigt aber nicht häufig. Spurius Thorius war in der volksthümlichen Redegattung von ziemlicher Bedeutung: (es ist) derjenige welcher die Staatsländereien durch ein nichtiges und unbrauchbares Gesetz von Abgaben befreite[1]). Marcus Marcellus, des Aeserninus Vater[2]), gehörte zwar nicht zu den Sachwaltern, aber doch zu denjenigen welche Fertigkeit und Uebung im Reden besaßen, wie auch sein Sohn Publius Lentulus[3]). (137.) Auch der gewesene Prätor Lucius (Aurelius) Cotta[4]) gehört zu den Rednern mittleren Ranges: im Ruhme der Beredtsamkeit hatte er es nicht sehr weit gebracht, sondern suchte absichtlich theils durch die (Form der) Worte theils auch schon durch einen gewissen halbbäuerischen Ton den Charakter der Alterthümlichkeit zu erreichen und nachzuahmen. Eben an diesem Cotta und an manchen Andern merke ich daß ich nicht besonders beredte Männer unter den Rednern aufgeführt habe, was ich auch künftig noch thun werde. Denn ich habe die Absicht die zusammenzustellen welche im Staate die Stellung von Rednern eingenommen haben; was aber unter diesen für ein Gradunterschied ist und welche Schwierigkeit in allen Dingen die vollständige Erreichung des Voll-

---

1) Oder im Gegentheile: welcher die Staatsländereien durch eine Abgabe von einem nichtigen und unbrauchbaren Gesetze befreite, nämlich von den graechischen Gesetzen: wobei sich Cicero freilich sehr ungeschickt ausgedrückt haben müßte. Vgl. über diese lex Thoria (um's Jahr 640 d. St.) Rein in Pauly's Real-Enc. VI, 1. S. 263—265 und Th. Mommsen in den Abhandl. der Leipziger Akad. 1850. S. 89—101.

2) Nach diesem Beinamen also wohl der Vater desjenigen M. Marcellus der im Jahr 652 Legat des Marius war, im marsischen Kriege aber (im Jahr 664 d. St.) mit der Stadt Aesernia sich an die Samniten ergeben mußte und daher wohl selbst den Spottnamen Aeserninus erhielt. Wenigstens wäre es auffallend wenn diesen erst der Sohn des Thäters bekommen hätte.

3) Der also ursprünglich Claudius Marcellus hieß, aber von einem Cornelius Lentulus adoptiert wurde. Er ist wohl der Lentulus Marcellinus der im Seeräuberkriege Legat des Pompejus war.

4) Volkstribun im Jahr 659 d. St., daher Prätor vielleicht im Jahr 663. Vgl. über ihn auch unten 74, 259.

kommenen bietet, wird sich aus dem was ich sagen werde ermessen lassen. (138.) Denn wie viele Redner haben wir schon aufgeführt und wie lange beschäftigen wir uns schon mit deren Aufzählung, während wir dennoch langsam und mit Mühe — wie früher [1]) bei Demosthenes und Hyperides, so jetzt bei Antonius und Crassus angelangt sind! Ich bin nämlich der Ansicht daß diese die größten Redner waren und daß in ihnen zuerst die Fülle lateinischer Rede den Ruhm der Griechen erreicht hat.

XXXVII. (139.) Alles war dem Antonius [2]) geistig gegenwärtig, und dieß wurde von ihm je an seinem Orte, da wo es am meisten nützen und wirken konnte, in der Weise wie vom Feldherrn Reiterei, Fußvolk und Leichtbewaffnete, an den geeignetsten Stellen seiner Rede angebracht. Er besaß ein außerordentliches Gedächtniß: man merkte keine Vorbereitung. Immer sah es aus als spräche er unvorbereitet, und doch war er so gut vorbereitet daß wenn er sprach manchmal es das Ansehen hatte als ob vielmehr die Richter nicht gehörig darauf vorbereitet gewesen wären auf ihrer Hut zu sein. (140.) Seine Sprache an sich — diese hatte freilich keine ganz gewählte Fassung. Man konnte ihm daher das Lob sorgfältiger Ausdrucksweise nicht ertheilen, ohne daß er jedoch geradezu unrein gesprochen hätte; aber das was hinsichtlich der Sprache die eigentliche Tugend eines Redners ist — denn das (richtig) Lateinischreden an sich ist zwar, wie ich eben erst [3]) gesagt habe, eine große Tugend, aber nicht sowohl um seiner selbst willen, sondern weil so gar Viele es vernachläßigen; denn es ist nicht sowohl ein Vorzug lateinisch zu können als eine Schande es nicht zu können, und es scheint mir das Merkmal nicht sowohl von einem guten Redner als einem römischen Bürger — um aber auf Antonius zurückzukommen, so pflegte dieser in Bezug auf die Wahl seiner Ausdrücke — und zwar mit Rücksicht nicht sowohl auf Anmut als auf Nachdruck —

1) S. oben 9, 35 f.

2) Marcus Antonius, Consul im Jahr 655 (99), Censor im Jahr 657 (97), als Sullaner im Jahr 667 (87) getödtet. Vgl. 59, 215.

3) S. 35, 133.

und in Bezug auf ihre Stellung und Verknüpfung zum Satze durchaus nach verständiger Ueberlegung und fast kunstgerecht zu verfahren, aber noch in weit höherem Grade hinsichtlich der Ausschmückung und Gestaltung seiner Gedanken. (141.) Weil in dieser Hinsicht Demosthenes Alle übertrifft, darum ist er von den Kennern für den ersten Redner erklärt worden. Denn das was man (im Griechischen σχήματα) Figuren nennt, dieß dient dem Redner zu besonderem Schmuck; und sie sind von Gewicht nicht sowohl wenn man sie zum Aufputz der Worte verwendet als zur Beleuchtung der Gedanken.

XXXVIII. Aber neben diesen Vorzügen besaß Antonius noch einen ausgezeichneten Vortrag; wenn man diesen in Gebärdenspiel und Stimme einzutheilen hat, so war sein Gebärdenspiel nicht Nachahmung der (einzelnen) Worte, sondern in Uebereinstimmung mit den Gedanken; die Haltung der Hände, der Schulter, der Brust, das Auftreten mit dem Fuße, sein Stillestehen wie sein Gehen, kurz, die ganze Bewegung in Uebereinstimmung mit den Worten und Gedanken[1]); seine Stimme ausdauernd, jedoch von Natur etwas rauh. (142.) Aber er hatte das Glück daß dieser Mangel bei ihm zu einem Vorzug umschlug. Er hatte nämlich bei klagenden Stellen etwas Bewegtes, geeignet den Eindruck von Aufrichtigkeit zu machen und Rührung zu bewirken, so daß an ihm sich als wahr erwies die Antwort welche Demosthenes gegeben haben soll auf die Frage was beim Reden das Erste sei: der Vortrag; was das Zweite? das Nämliche, und ebenso das Dritte. Nichts macht tieferen Eindruck und modelt und formt und lenkt so sehr die Zuhörer und bewirkt in gleichem Maße daß die Redner so erscheinen wie sie erscheinen wollen.

(143.) Ihm würde Lucius Crassus[2]) von den Einen gleich-

1) Daß des Antonius Gebärden in Uebereinstimmung mit seinen Worten gewesen wollte Cicero auch im Vorhergehenden nicht bestreiten, sondern nur daß sie eine Nachahmung der Worte waren. Etwas „Schiefes" ist daher in der Stelle nicht zu entdecken.

2) Lebte 614—663 d. St. Consul im Jahr 659, Censor im Jahr 662 d. St. Vgl. unten 43, 158 ff.

gestellt, von den Andern vorgezogen. Darüber waren jedenfalls Alle einverstanden daß, wenn man einen von ihnen Beiden zum Vertheidiger habe, Niemand noch ein weiteres Talent bedürfe. Ich halte zwar auf Antonius so viel wie ich oben ausgeführt habe, behaupte aber doch daß vollendeter als Crassus es nichts geben kann. Er besaß hohen Ernst, verband aber mit diesem die Heiterkeit von Witzen und Einfällen, wie sie ein Redner ohne Spaßmacher zu werden sich erlauben darf; sein lateinischer Ausdruck war mit Sorgfalt und Genauigkeit, aber ohne Kleinlichkeit, gewählt; im Erörtern entwickelte er außerordentliche Darstellungsgabe, bei Streitigkeiten auf dem Gebiete des strengen Rechts oder der Billigkeit eine Fülle von Beweisen und Analogien (verwandten Fällen).

XXXIX. (144.) Denn wie Antonius im Eröffnen von Möglichkeiten, im Beschwichtigen oder Erregen des Mißtrauens außerordentliche Stärke besaß, so war im Auslegen und Abgrenzen, im Entwickeln der Forderungen der Billigkeit Niemand reichhaltiger als Crassus; und das hat er außer vielen andern Fällen namentlich in der Sache des Manius Curius [1]) vor den Centumvirn [2]) bewiesen. (145.) Denn damals hat er so Vieles für das Recht des gesunden Menschenverstandes gegenüber vom (geschriebenen) Buchstaben gesprochen daß er den höchst scharfsinnigen und im Rechte, auf dessen Boden sich jene Streitsache bewegte, ausnehmend bewanderten Quintus Mucius Scaevola [3]) durch die Fülle seiner Gründe und Beispiele förmlich zu Boden drückte; und dieser Rechtsfall wurde von den beiden gleichalterigen und schon Consuln gewesenen Sachwaltern, welche dabei das

1) Vgl. unten 52, 195 ff.

2) Eine stehende Gerichtsbehörde welche Civilfälle im Namen des Gesammtvolkes entschied. Sie bestand aus 105 Mitgliedern, deren Zahl aber unter den Kaisern bis auf 180 erhöht wurde. Ihre Competenz erstreckte sich namentlich auf Erbschafts-, Vormundschafts- und Ehesachen.

3) Amtsgenosse des Crassus in allen Aemtern außer dem Volkstribunat und der Censur: das Ideal eines Rechtsgelehrten; im Jahr 672 = 82 ermordet. Vgl. Real-Enc. Art. Mucii, Nr. 11.

bürgerliche Recht von entgegengesetzten Standpunkten vertheidigten, in einer Weise geführt daß Crassus für den Rechtskundigsten unter den Rednern und Scaevola für den Beredtesten unter den Rechtskundigen angesehen wurde.

Letzterer besaß wenigstens nicht nur großen Scharfsinn, um zu ermitteln was auf dem Gebiete des geschriebenen Rechts oder der Billigkeit das Richtige sei oder nicht sei, sondern er war auch in Bezug auf seinen Ausdruck bei aller Kürze außerordentlich treffend. (146.) Sei er uns denn also immerhin in dieser auslegenden, erläuternden und erörtenden Gattung als Redner bewundernswerth, in einem Maße daß ich etwas Aehnliches nie gesehen habe; in Bezug auf das Vergrößern, Ausschmücken und Widerlegen (aber) mehr ein gefürchteter Beurteiler als ein bewunderter Redner.

XL. (147.) Indessen kehren wir zu Crassus zurück. Da bemerkte Brutus: ich glaubte zwar den Scaevola genügend zu kennen aus dem was ich oftmals von Cajus Rutilius hörte, mit welchem ich wegen seines innigen Verhältnisses zu meinem Scaevola [1]) viel zusammenkam; indessen daß er sich als Redner so sehr auszeichnete war mir nicht bekannt; deßwegen hat es mir Freude gemacht daß es einen so reichgeschmückten und so hochbegabten Mann in unserem Staate gegeben hat.

(148.) Ja, Brutus, antwortete ich, du darfst mir glauben daß es unter uns keine vorzüglicheren Bürger gegeben hat als diese beiden. Denn wie ich eben erst gesagt habe daß der eine unter den Rechtskundigen der größte Redner, der andere unter den Rednern der größte Rechtsgelehrte gewesen sei, so waren sie auch im Uebrigen von einander verschieden, aber in einer Weise daß man nicht entscheiden konnte welchem von Beiden man mehr ähnlich sein möchte. Crassus war unter den Glanzliebenden der Sparsamste, Scaevola unter den Sparsamen der Glanzliebendste; Crassus hatte bei der größten Freundlichkeit

1) Sohn des Augur Quintus Mucius Scaevola; Volkstribun im Jahr 700 d. St. und vielleicht derjenige Quintus Scaevola der als Verfasser lasciver Gedichte erwähnt wird.

immer noch hinreichend Ernsthaftigkeit, Scaevola bei großem Ernste dennoch keinen Mangel an Freundlichkeit. (149.) Dieß ließe sich nach allen Seiten hin durchführen; aber ich fürchte es sieht aus als ob ich es erdichte um es in bestimmter Weise zu verwenden; jedoch verhält es sich damit folgendermaßen. Da alle Tugend, wie Eure alte Akademie[1]) behauptet hat, Brutus, eine Mittelstraße ist, so wollte Jeder von diesen Beiden einen Mittelweg einschlagen, verfehlte ihn aber in der Weise daß Jeder von dem Ruhme des Andern einen Theil, Jeder selbst aber den seinigen ganz bekam.

(150.) Da meinte Brutus: Durch deine Auseinandersetzung glaube ich von Crassus und Scaevola ein treues Bild erhalten zu haben; zugleich aber bin ich, wenn ich an dich und Servius Sulpicius[2]) denke, der Ansicht daß ihr eine gewisse Aehnlichkeit mit jenen habet.

Wie so das? fragte ich.

Weil es mir auch von dir scheint, antwortete er, als hättest du den Grundsatz gehabt vom bürgerlichen Rechte so viel zu lernen als für den Redner genüge, und Servius von der Beredtsamkeit so viel sich angeeignet daß er das bürgerliche Recht ohne Mühe vertheidigen kann; auch euer Altersverhältniß ist, wie bei jenen, gar nicht oder nicht gar viel verschieden.

XLI. (151.) Darauf erwiderte ich: von mir brauche ich nicht zu reden; was aber Servius betrifft, so hast du ganz Recht, und ich will meine Ansicht über ihn aussprechen. Ich wüßte nämlich kaum Jemand zu nennen welcher mehr Eifer als er verwendet hätte wie auf die Beredtsamkeit so überhaupt auf alle edeln Beschäftigungen. Wir haben nämlich in unserer Jugend mit einander dieselben Uebungen betrieben, und dann ist er später überdieß mit mir nach Rhodus gegangen[3])

---

1) Vielmehr Aristoteles und seine Schule, die Peripatetiker: dieselbe Verwechslung wie oben 31, 120.

2) Prätor im Jahr 689, Consul erst im Jahr 703, gestorben auf einer Gesandtschaftsreise im Jahr 711 d. St. Zur Zeit der Abfassung dieser Schrift lebte er also noch. Vgl. Real-Enc. Sulpicii, Nr. 41.

3) Im Jahr 676 d. St. Vgl. Abth. I. S. 8.

zum Behufe seiner sittlichen und wissenschaftlichen Vervollkommnung, und wie er von dort zurückkam wollte er, wie es mir vorkommt, lieber in der zweiten Kunst der Erste sein als in der ersten der Zweite. Und vielleicht hätte er es den Ersten gleichthun können, aber vermutlich zog er es vor das zu sein was er wirklich erreicht hat, der weitaus erste Rechtskenner nicht nur in seiner Zeit, sondern auch der Vergangenheit.

(152.) Meinst du wirklich? sagte da Brutus; stellst du unsern Servius auch über den Quintus Scaevola?

Allerdings, Brutus, erwiderte ich; denn ich bin der Ansicht daß große (praktische) Erfahrung im bürgerlichen Rechte Scaevola und viele Andere besessen haben, systematische Kenntniß desselben aber nur dieser. Dieß hätte er durch das bloße Studium des Rechtes nimmermehr zu Wege gebracht, wenn er nicht außerdem die Kunst gelernt hätte welche lehrt einen allgemeinen Begriff in seine Theile auseinanderzulegen, einen versteckten durch nähere Bestimmung zu Tag zu fördern, einen dunkeln durch Auslegung klar zu machen, das Zweiseitige zuerst zu erkennen und dann auseinanderzuhalten, kurzum eine Richtschnur zu haben für die Beurteilung des Wahren und Falschen und was aus bestimmten Sätzen (Prämissen) folge und was nicht. (153.) Denn diese allerwichtigste Kunst nahm er zu Hülfe und brachte dadurch gleichsam Licht in das was von Andern in Rechtsbescheiden und gerichtlichen Reden planlos behandelt worden war.

XLII. Die Dialektik meinst du, wie mir vorkommt, sagte Brutus.

Getroffen! antwortete ich; aber er verband damit auch noch Literaturkenntniß und Gewähltheit des Ausdrucks, wie man aus seinen Schriften, die ihres Gleichen nicht haben, sich ganz leicht überzeugen kann. (154.) Von den zwei ausgezeichneten Kennern (des Rechts) in deren Schule er sich begeben hatte, von Lucius Lucilius Balbus und Cajus Aquilius Gallus [1]), überbot er den scharfsinnigen und geübten Gallus

1) Beide waren Schüler des Rechtsgelehrten Quintus Mucius Scaevola. Gallus bekleidete die Prätur mit Cicero, im Jahr 688 d. St. Ueber

und dessen allzeitfertige und gerüstete Gewandtheit in gerichtlichen Reden wie im Bescheidertheilen durch seine eigene Feinheit und Gründlichkeit; den gebildeten und gelehrten Balbus aber und dessen überlegte Langsamkeit auf jenen beiden Gebieten übertraf er durch (rasche) Erledigung und Abschluß der Geschäfte; und so besitzt er was Jeder von ihnen Beiden besaß und ergänzte was Beiden mangelte. (155.) Wie denn also nach meiner Ansicht Crassus weiser gehandelt hat als Scaevola (sofern dieser mit Eifer Rechtssachen übernahm, in denen er von Crassus übertroffen wurde, Jener aber keine Rechtsgutachten ertheilen mochte, um nicht in Etwas dem Scaevola nachzustehen), so hat Servius am allerweisesten es dahin gebracht daß er von den beiden Beschäftigungen des Friedens und des Marktes welche am meisten Ruhm und Dank einbringen in der einen Alle verdunkelte, aus der andern sich so viel aneignete als genügte um das bürgerliche Recht zu vertheidigen und den Consulrang zu gewinnen.

(156.) Da sagte Brutus: das war schon vorher ganz meine Ansicht — ich habe ihn nämlich vor Kurzem [1]) eifrig und zu wiederholten Malen in Samos gehört, indem ich durch ihn unser [2]) priesterliches Recht, so weit es mit dem bürgerlichen Rechte in Zusammenhang stehe, kennen lernen wollte — und jetzt sehe ich mein Urteil durch deine Aussage und deinen Ausspruch noch weit mehr bestätigt; zugleich freut es mich daß eure Aehnlichkeit im Lebensalter und Gleichheit in den Ehrenstufen, sowie eure Grenznachbarschaft — wenn ich so sagen darf — in den Leistungen und Bestrebungen, weit entfernt Verkleinerungssucht und Neid zu bewirken, was sonst ein gewöhnliches Leiden ist, eure Freundschaft — statt sie wund zu machen vielmehr noch fester zu knüpfen

---

Lucilius s. Real=Enc. IV. S. 1187. Ihre mündlichen Aeußerungen benützte Sulpicius in seinen juristischen Schriften.

1) Im Jahr 707 war Brutus nach Asien zu Caesar gereist (3, 11), hatte (wie es scheint auf dem Rückwege) den seit dem Jahre 708 von Caesar mit der Verwaltung von Achaja beauftragten Sulpicius zu Samos gesprochen, sowie zu Mytilene den Marcellus (71, 250).

2) Brutus war selbst auch Priester.

scheint. Denn wie ich bei dir die Stimmung und Ansicht über ihn sehe, so habe ich sie bei ihm in Bezug auf dich gefunden. (157.) Deßhalb thut es mir leid daß das römische Volk seinen Rath und deine Stimme schon so lange entbehren muß, was schon an sich bedauerlich ist, noch mehr aber wenn man bedenkt an was für Leute jenes nicht sowohl übertragen worden als vielmehr ich weiß nicht wie gerathen ist.

Da fiel Atticus ein: ich habe ja von Anfang an gesagt daß wir über Politik schweigen wollen; und dabei wollen wir bleiben. Denn wollten wir in dieser Weise nach allem Einzelnen unsre Sehnsucht aussprechen, so wird nicht nur das Klagen bei uns kein Ende nehmen, sondern nicht einmal das Trauern.

Gehen wir denn also weiter, sagt' ich, zu dem Uebrigen, und verfolgen wir unseren begonnenen Gedankengang.

XLIII. (158.) Crassus also kam wohlvorbereitet, man war auf ihn gespannt, und er wußte Aufmerksamkeit zu erregen; gleich im Eingang, der bei ihm immer sorgfältig ausgearbeitet war, schien er die Erwartung zu rechtfertigen. Nichts da von vielem Herumwerfen des Leibes, kein Umschlagen des Tones, kein Auf- und Abgehen, kein oftmaliges Aufstampfen mit dem Fuße; wohl aber eine lebhafte, oft leidenschaftliche Rede voll gerechten Schmerzes, zahlreiche und würdig gehaltene Witze; auch vereinigte er, was besonders schwierig ist, (in seiner Rede) glänzenden Schmuck mit großer Bündigkeit; dann im Wortgefecht fand er Niemand der es mit ihm hätte aufnehmen können. (159.) Er befaßte sich so ziemlich mit allen Arten von Rechtsfällen; und frühzeitig stellte er sich den ersten Rednern an die Seite. Angeklagt hat er als noch ganz junger Mann den sehr beredten Cajus Carbo [1]), und hat für sein Talent nicht nur große Anerkennung, sondern sogar Bewunderung geerntet; (160.) vertheidigt hat er später [2]) die Vestalinn Licinia, in seinem siebenundzwanzigsten Lebensjahre.

---

1) S. 27, 103. Im Jahr 635 d. St.

2) Im Jahr 641 d. St., gegen die Anklage auf Verletzung des Keuschheitsgelübdes. Sie wurde verurteilt.

In diesem Rechtsfalle entwickelte er sehr große Beredtsamkeit, und hat auch einige Abschnitte dieser Rede geschrieben hinterlassen. Als junger Mann wollte er [1]) mit der Colonie nach Narbo etwas beim Volke Beliebtes in die Hand nehmen und diese Colonie, wie er denn auch gethan hat, selbst ausführen; in Bezug auf diesen Vorschlag gibt es von ihm noch eine Rede, welche so zu sagen älter ist als man seinen Jahren nach erwarten sollte. Darauf folgten viele Gerichtsreden, aber ein so geräuschloses Tribunat [2]) daß wir gar nicht wüßten daß er Volkstribun gewesen, hätte er nicht in diesem Amte bei dem Ausrufer Granius [3]) gespeist und [der Satiriker] Lucilius dieß uns zweimal erzählt.

(161.) So ist's ganz, versetzte Brutus; aber auch von Scaevola's Tribunat erinnere ich mich nicht etwas gehört zu haben, und er bekleidete es, glaub' ich, mit Crassus zusammen.

Alle andern Aemter allerdings, antwortete ich; aber Tribun war er ein Jahr später und saß auf der Rednerbühne als Crassus für den Gesetzesvorschlag des Servilius [4]) sprach; denn was die Censur betrifft, so hat Crassus diese ohne Scaevola bekleidet, da um dieses Amt sich nie ein Scaevola beworben hat. Aber — als diese Rede des Crassus herauskam, von der ich bestimmt weiß daß du sie oft gelesen hast, war er (ihr Verfasser) 34 Jahre alt, und ebenso viele Jahre war er mir an Alter voraus. Denn er hat für dieses Gesetz gesprochen in dem Jahre wo ich geboren bin, während er selbst unter dem Consulat von Quintus (Servilius) Caepio und Cajus Laelius [5]) geboren war, gerade um drei Jahre

1) Im Jahr 636 d. St. Nach zwei berühmten Gerichtsreden (einer Anklage und einer Vertheidigung) folgt ein Beispiel von einer politischen Rede des Crassus.

2) Im Jahr 647 d. St.

3) Ein berühmter Witzbold seiner Zeit, mit welchem Crassus eine Art Witzwettkampf veranstaltete. Vgl. unten 172.

4) Den Mann s. 35, 135. Der Vorschlag gab die Rechtspflege dem Senat wieder in die Hände.

5) Im Jahr 614 d. St. Antonius also war geboren im Jahr 611 d. St.

später als Antonius. Diese Angaben habe ich darum gemacht um einen Fingerzeig dafür zu bieten in welche Zeit die erste Reife der lateinischen Beredtsamkeit fällt, und zu zeigen daß sie fast schon den Höhepunkt erreicht hatte, so daß man kaum etwas hinzuthun konnte, außer wer von Seiten der Philosophie, der Rechtskenntniß und der Geschichte besser ausgerüstet war [1]).

XLIV. (162.) Wird der von dir Erwartete je kommen? oder vielmehr ist er schon da? fragte Brutus.

Ich weiß es nicht, war meine Antwort. — Aber auch aus dem Consulat von Lucius Crassus [2]) gibt es eine, für Quintus Caepio [3]), im Anschluß an eine Vertheidigung; für eine Lobrede ist diese nicht kurz, wohl aber für eine eigentliche Rede; seine letzte ist die censorische, die er 48 Jahre alt gehalten hat [4]). Diese alle tragen die Farbe der Wahrheit, ohne alle Schminke, ja sogar der Bau des Satzes — mit einem Fremdwort die Periodisierung — war bei ihm gedrängt und kurz, und er theilte seine Rede mit Vorliebe in kleine Abschnitte ab, welche die Griechen *κῶλα* (Glieder) nennen.

(163.) Da bemerkte Brutus: weil du jene beiden Redner so sehr rühmst, so wollte ich es hätte dem Antonius gefallen überhaupt etwas zu schreiben, außer dem bekannten ziemlich mageren Büchlein über die Redeweise, und dem Crassus mehr als er gethan hat; denn damit hätten sie für Jedermann ein Andenken an sich hinterlassen, und für uns [5]) überdieß eine Anleitung zur Beredtsamkeit. Denn des Scaevola [6]) gewählte Redeweise kennen wir hinreichend aus den Reden die er hinterlassen hat.

(164.) Ich erwiederte: Für mich wenigstens war jene Rede über

1) Wer dieser ist s. 93, 322.

2) Im Jahr 659 d. St.

3) S. 35, 135. 43, 161.

4) Im Jahr 662 d. St. Vgl. unten 164. Im Jahre darauf (663) starb er.

5) Die angehenden Redner.

6) S. Cap. 39.

den Vorschlag des (Servilius) Caepio [1]) in meiner Jugend fast eine Lehrerin; in ihr wird das Ansehen des Senates gehoben — zu Gunsten dieses Standes ist die ganze Rede gehalten — und Haß erregt wider das Cliquenwesen der Geschworenen und der Ankläger, gegen deren Uebermacht damals auf eine dem Volk angenehme Weise zu sprechen war [2]). Manche gewichtvolle, manche milde, manche derbe und manche witzige Aeußerung findet sich in jener Rede, und noch mehr als er geschrieben hat er gesprochen, wie aus einigen Abschnitten erhellt die nur verzeichnet und nicht ausgeführt sind. Selbst jene censorische gegen seinen Amtsgenossen Cnejus Domitius ist nicht eine eigentliche Rede, sondern so zu sagen ein Inhaltsverzeichniß und ein etwas reichhaltigerer Entwurf einer Rede; denn kein Wortgefecht ist je von lebhafteren Zurufen begleitet worden. (165.) Und wirklich besaß dieser (Crassus) auch die Gabe zum Volke zu reden in ausgezeichnetem Maße; des Antonius Redeweise eignete sich weit mehr für die Gerichte als für Volksversammlungen.

XLV. An dieser Stelle will ich den Domitius selbst [3]) nicht übergehen; denn gehörte er auch nicht zu den eigentlichen Rednern, so nehme ich doch an daß er Redefähigkeit und Talent genug besessen habe um damit seine Rolle als Staatsbeamter und seine Würde als Consul zu behaupten. Dasselbe möchte ich von Cajus Caelius [4]) sagen, er habe große Thätigkeit und große Vorzüge besessen, von der Beredtsamkeit so viel als in den persönlichen Verhältnissen für seine Freunde und in den öffentlichen für seine hohe Stellung ausreichte. (166.) Um dieselbe Zeit wurde Marcus Herennius [5]) zu den Rednern

1) S. 43, 161.

2) Schon als „Uebermacht" eines einzelnen Standes mußte dieses Verhältniß dem Volke verhaßt sein: außerdem wegen der empörenden Ungerechtigkeiten die es zur Folge hatte.

3) Cnejus Domitius Ahenobarbus, Consul im Jahr 658, Censor (mit Crassus) im Jahr 662.

4) Cajus Caelius Caldus, ein homo novus, Consul im Jahr 660.

5) Consul im Jahr 661 d. St.

mittleren Ranges gerechnet, die ächt lateinisch und mit Sorgfalt reden; indessen hat er über einen Mann von hohem Adel, hoher Verwandtschaft, glänzenden gesellschaftlichen und collegialischen Verbindungen, auch von hoher Beredtsamkeit, den Lucius Philippus[1]), bei der Bewerbung um das Consulat den Sieg davon getragen. Um dieselbe Zeit hat Cajus Claudius[2]), obwohl er vermöge seines hohen Adels und seines ausgedehnten Einflusses bereits mächtig war, dennoch auch noch der Beredtsamkeit einige Befähigung zugebracht. (167.) Ziemlich zu der gleichen Zeit war der römische Ritter Cajus Titius, der nach meiner Ansicht es so weit gebracht hat als überhaupt ungefähr für einen lateinischen Redner ohne griechische Literatur[3]) und große Uebung möglich war. Dessen Reden enthalten so viele Feinheiten, Anschaulichkeit und weltmännisches Wesen daß sie beinahe den Eindruck machen als wären sie im attischen Stile geschrieben. Dieselben Feinheiten hat er zwar in scharfsinniger Weise, aber nicht ganz im Charakter der Tragödie, auf seine Trauerspiele übergetragen. Ihn suchte nachzuahmen der Dichter Lucius Afranius[4]), ein Mann von großer Feinheit und in seinen Stücken, wie ihr wißt, auch Redefähigkeit beweisend. (168.) Auch war Quintus Rubrius Varro[5]) — der mit Cajus Marius vom Senat für einen Reichsfeind erklärt worden ist[6]) —, ein lebhafter und leidenschaftlicher Ankläger, in dieser Gattung wirklich beifallswerth. In der griechischen Literatur wohl=

---

1) Vgl. unten 47, 173.

2) Cajus Claudius Pulcher, Consul im Jahr 662.

3) Kenntniß derselben kann dem Titius höchstens für das specielle Gebiet der Beredtsamkeit abgesprochen werden.

4) Ueber diesen Togatendichter aus der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts d. St. s. das Tübinger Universitätsprogramm vom Jahre 1858, S. 37—43. Als Dichter gehört er eigentlich nicht hieher und wird nur im Zusammenhange mit Titius und wegen der in seinen Dramen bewiesenen Redefähigkeit hier mitgenannt.

5) Wahrscheinlich derjenige welcher im Jahr 632 = 122 mit Cajus Gracchus Volkstribun und dessen Anhänger war.

6) Im Jahr 666 d. St. 88 v. Chr.

bewandert und zum Redner geboren war ferner mein Verwandter [1]) Marcus Gratidius, ein genauer Freund von Marcus Antonius, als dessen Präfeet er in Kilikien getödtet worden ist [2]), — derjenige welcher den Cajus Fimbria [3]) angeklagt hat, der Vater des Marcus Marius Gratidianus [4]).

XLVI. (169.) Und auch bei den Bundesgenossen und Latinern gab es anerkannte Redner, wie der Marser Quintus Vettius Vettianus, welchen ich persönlich gekannt habe, ein einsichtsvoller Mann und in der mündlichen Darstellung kurz; die beiden Valerius aus Sora [5]), Quintus und Decimus [6]), Nachbarn und gute Freunde von mir, welche nicht sowohl bewundernswürdige Redner waren als gelehrte Männer, auf dem Gebiete der griechischen wie der lateinischen Literatur; Cajus Rusticelius aus Bononia, — dieser ebenso sehr durch Uebung wie durch angeborene Gewandtheit redefertig; der bedeutendste Redner aber unter allen Nichtrömern Titus Betutius aus Asculum, von welchem es einige zu Asculum gehaltene Reden gibt; die zu Rom gegen Caepio [7]) (gehaltene) ist immerhin berühmt; auf diese hat in Caepio's Namen Aelius [8]) geantwortet, welcher für Viele Reden geschrieben hat, ohne selbst jemals als Redner aufzutreten. (170.) Bei unsern Vorfahren aber finde ich daß für einen besonders fertigen Redner galt der Latiner Lucius Papirius aus Fregellä, ungefähr in der Zeit des

---

1) Bruder von Cicero's Großmutter (väterlicher Seits).

2) Im Jahr 652 d. St. (102), in dem von dem Redner Antonius geführten Seeräuberkriege, s. Real-Enc. III. S. 962.

3) Vgl. 34, 129. Die Anklage bezog sich auf Erpressungen die sich Fimbria hatte zu Schulden kommen lassen. Vgl. Real-Enc. a. a. O.

4) Marianer und als solcher im Jahr 672 (82) auf Sulla's Befehl von Catilina mit bestialischer Grausamkeit hingerichtet. Vgl. Real-Enc. IV. S. 1564 f. Nr. 4.

5) Der berühmtere von Beiden ist Quintus, s. Real-Enc. Valerii, Nr. 50.

6) Römische Colonie in Latium, in der Gegend von Arpinum.

7) Vgl. unten 62, 223.

8) L. Aelius Stilo Praeconinus, über welchen s. 56, 205 f.

Tiberius Gracchus, des Sohnes von Publius [1]); von ihm gibt es auch eine Rede die er für die Fregellaner und die latinischen Colonien im Senat gehalten hat.

Da fragte Brutus: Was hältst du nun also von diesen halb auswärtigen Rednern?

Begreiflich, versetzte ich, das Nämliche wie von denen der Hauptstadt, mit einer einzigen Ausnahme, daß nämlich ihre Rede so zu sagen nicht mit dem Hauche des hauptstädtischen Geistes gefärbt ist.

(171.) Und Brutus fragte: Was ist denn dieser Hauch hauptstädtischen Geistes?

Ich weiß es nicht, antwortete ich; nur daß es einen gibt ist mir gewiß. Davon wirst du, Brutus, alsbald dich überzeugen, sobald du in Gallien sein wirst [2]). Zwar wirst du auch manche Worte hören die zu Rom nicht gebräuchlich sind; aber das läßt sich ändern und kann man sich abgewöhnen; wichtiger ist der Punkt daß schon in der Stimme unserer Redner ein Klang und Ton liegt welcher hauptstädtischer lautet. Und nicht blos bei den Rednern tritt dieß zu Tage, sondern auch bei den Andern. (172.) Ich erinnere mich wie der sehr witzige Titus Tinca aus Placentia mit meinem Freunde dem Praeco Quintus Granius einen Wettstreit im Witzigsein hielt.

Mit dem, fragte Brutus, der so oft bei Lucilius vorkommt [3])?

Eben mit dem, antwortete ich. Aber den Tinca, welcher nicht weniger viele Witze zu machen wußte, rang Granius mit seinem nicht näher bestimmbaren heimatlichen Geschmacke zu Boden; so daß ich mich nicht mehr darüber wundere daß dem Theophrast [4]) begegnet ist was man sich erzählt. Als dieser nämlich ein altes Weibchen fragte, wie theuer sie einen bestimmten Gegenstand verkaufe, beantwortete dieselbe

1) Des Vaters der bekannten Volkstribunen, Consul 577 d. St. (177) und 591.

2) Vgl. den Redner 10, 34.

3) Vgl. oben 43, 160.

4) Der bekannte Schüler des Aristoteles, von der Insel Lesbos gebürtig.

ihm seine Frage und fügte hinzu: „Fremdling, billiger kann ich's nicht geben"; was diesen verdrossen habe, daß er den Fremden nicht solle verleugnen können, während er doch zu Athen lebe und ganz gut spreche. Ueberhaupt haben unsere Leute, wie mir vorkommt, einen gewissen hauptstädtischen Ton, wie dort die Attiker den ihren. — Aber kehren wir nach Hause zurück, das heißt zu unseren Landsleuten.

XLVII. (173.) Den beiden größten Rednern also, Crassus und Antonius, trat Lucius Philippus[1]) am nächsten an die Seite, aber doch so daß zwischen ihm und ihnen ein großer Zwischenraum blieb. Ich möchte ihn daher, trotzdem daß keiner dazwischen war welcher sich über ihn stellen konnte, doch weder den Zweiten noch den Dritten nennen. Denn wie ich beim Wagenrennen denjenigen nicht als Zweiten zählen möchte oder als Dritten welcher kaum aus den Schranken heraus ist wenn der Erste schon den Preis in Händen hat, so auch nicht bei den Rednern denjenigen welcher von dem Ersten so weit entfernt ist daß es fast nicht aussieht als wäre er auf der gleichen Bahn. Indessen besaß Philippus doch manche Eigenschaften die man ganz bedeutend finden konnte, wenn man sie betrachtete ohne Jene damit zu vergleichen: großen Freimut als Redner und viel Witz; ziemliche Reichhaltigkeit in Auffindung und Ungezwungenheit in Darlegung der Gedanken: dabei war er in vorzüglichem Grade — für jene Zeiten — in den griechischen Wissenschaftszweigen bewandert; im Wortgefecht hatte sein Witz etwas Stachligtes und Beißendes. (174.) Der ihrer Zeit fast gleichstehende Lucius Gellius[2]) wollte als Redner nicht recht ziehen, wiewohl man eigentlich nicht wußte was ihm fehle; denn er war weder ungelehrt, noch langsam im Hervorbringen von Gedanken, noch ohne Kenntnisse in der römischen Geschichte, und in der Sprache ziemlich gewandt; aber — sein Leben war in die Zeit großer Redner gefallen. Indessen hat er doch seinen Freunden viele nützliche Dienste

1) Consul 663 (91), Censor 668 (86), Sullaner und Verehrer des jungen Pompejus; starb nicht vor dem Jahr 677. Vgl. meinen Artikel in Pauly's Real-Enc. IV. S. 1538 ff. Nr. 4.

2) Vgl. oben 27, 105.

geleistet und hat lange genug gelebt[1]) um mit Rednern vieler Menschenalter in enge Beziehungen zu kommen. (175.) Ein fleißiger Vertheidiger war auch ungefähr um dieselbe Zeit Decimus Brutus, derjenige welcher Consul mit Mamercus war[2]), ein Mann der in der griechischen wie lateinischen Literatur bewandert war. Auch Lucius Scipio[3]) sprach nicht ungeschickt, und Gnaeus Pompejus des Sextus Sohn[4]) war nicht ganz ohne Bedeutung. Denn was seinen Bruder Sextus[5]) betrifft, so hatte dieser seine treffliche Begabung dazu verwendet um ein ausgezeichneter Kenner des bürgerlichen Rechtes und ein vollendeter der Geometrie und der stoischen Lehre zu werden[6]).... Vor diesen Marcus Brutus und bald nach ihm Cajus Billienus, ein durch sich selbst bedeutender Mann, war fast auf dem gleichen Wege zu seiner hohen Bedeutung gelangt; er wäre Consul geworden, wäre er nicht in die marianischen Consulate[7]) und die dadurch bedingten Schwierigkeiten der Bewerbung hineingerathen. (176.) Des Gneus Octavius[8]) Beredtsamkeit aber, von der man bis zu seinem Consulate nichts gewußt hatte, fand während seines Consulates in zahlreichen Volksversammlungen lebhafte Anerkennung. — Doch von denjenigen welche blos zu den Sprechenden, nicht zu den Rednern, gehörten wollen wir uns jetzt zu den Rednern zurückwenden.

---

1) Mindestens vom Jahre 618 bis 700 d. St.

2) Im Jahre 677 d. St. (77) mit Mamercus Aemilius Lepidus. Vgl. Real=Enc. IV. S. 513. Nr. 18.

3) Consul 671 (83), s. Real=Enc. II. S. 666. Nr. 10.

4) Vater des Pompejus Magnus, Consul 665 = 89, im Jahr 667 (87) vom Blitz erschlagen. Vgl. Real=Enc. V. S. 1847. Nr. 14.

5) Real=Enc. V. S. 1846. Nr. 13. Da er den Vornamen des Vaters trug so war er wohl der ältere Sohn.

6) Die unmittelbar folgenden Worte sind in den Handschriften corrupt. Bei Piderit's Vorschlag wäre der Plural hos unrichtig.

7) In den Jahren 650—654 (104—100).

8) Consul 667 (87), trat als solcher seinem Collegen Cinna entgegen und trieb diesen aus der Hauptstadt, wurde aber, als dieser mit Marius zurückkam, erschlagen. Vgl. Real=Enc. V. S. 823 f. Nr. 12.

Einverstanden, bemerkte Atticus; denn die wirklichen Redner war ja doch deine Absicht zusammenzustellen, nicht aber die thätigen Männer.

XLVIII. (177.) Durch heitere Laune also — fuhr ich fort — und Witz übertraf Cajus Julius des Lucius Sohn[1]) seine Vorgänger wie seine Zeitgenossen alle, und ein Redner war er der zwar durchaus nichts Hinreißendes hatte, aber die Würze der Geistreichigkeit, der Feinheit, der Anmut besaß nie Jemand in höherem Grade. Es gibt einige Reden von ihm, aus welchen — so wie aus seinen Tragoedien — seine marklose Weichheit sich ersehen läßt. (178.) Dessen Zeitgenosse war Publius Cethegus[2]), welchem bei politischen Fragen die Rede hinlänglich zu Gebote stand; denn solche beherrschte er vollständig und verstand sie aus dem Fundamente. In Folge dessen gewann er im Senate den Einfluß von gewesenen Consuln[3]); aber in Criminalprozessen war seine Sache nichts, und in Civilprozessen galt er für einen ziemlichen Chikaneur. Dagegen Quintus Lucretius Vispillo[4]) war in Civilprozessen wirklich scharfsinnig und rechtskundig; denn was den Ofella[5]) betrifft so war dieser für Volksversammlungen geeigneter als für Gerichte. Ein Rechtskenner war auch Titus Annius aus (der Tribus) Velina und in Prozessen dieser Art ein ganz leidlicher Redner. In der nämlichen Gattung von Rechtsfällen war Titus Juventius bedeutend[6]), welcher freilich als Redner gar zu ruhig und fast frostig

---

1) Cajus Julius Caesar Strabo, curulischer Aedil 664 (90), in den marianischen Proscriptionen (667 = 87) getödtet. Er war auch Verfasser von Tragödien. Vgl. Real=Enc. IV. S. 426. Nr. 8 und S. 502.

2) Von Sulla 666 (88) geächtet, später aber (671) sich ihm unterwerfend; von wenig achtbarem Privatcharakter, aber gewandt und einflußreich. Vgl. Real=Enc. II. S. 687. Nr. 6.

3) Obwohl er selbst es nur bis zur Prätur gebracht hatte.

4) Vgl. Real=Enc. IV. S. 1198. Nr. 22.

5) Quintus Lucretius Ofella, Sullaner, aber wegen Unbotmäßigkeit auf Sulla's Befehl im Jahr 673 ermordet; vgl. Real=Enc. IV. S. 1194 f. Nr. 18. Er war wohl ein Verwandter des eben Genannten.

6) Ich halte das handschriftliche multum erat fest, das so berechtigt ist als das vorausgegangene nihil videbatur.

war, aber dabei doch scharfsinnig und fein und im Fassen des Gegners ganz gewandt und außerdem nicht ohne höhere Bildung und von großer Kenntniß des bürgerlichen Rechtes. (179.) Dessen Schüler[1]) Publius Orbius, der ungefähr mit mir gleichaltrig war, zeigte als Redner keine besondere Fertigkeit, aber im bürgerlichen Rechte stand er seinem Lehrer nicht nach. Denn was den Titus Aufidius[2]) betrifft, welcher ein sehr hohes Alter erreicht hat, so wollte er den Genannten gleichen und war wirklich ein braver und unsträflicher Mann, aber Reden gehalten hat er wenig; und eigentlich nicht mehr auch sein Bruder Marcus Vergilius, welcher als Volkstribun[3]) den Imperator Lucius Sulla vor Gericht geladen hat. Sein Amtsgenosse Publius Magius entfaltete als Redner doch etwas mehr Fülle. (180.) Aber von allen Rednern oder vielmehr Marktschreiern die vollständig ungebildet und ohne städtische Feinheit oder auch geradezu bäurisch waren, halte ich — so weit ich sie kenne — für den ungezwungensten und scharfsinnigsten Sprecher aus unserem (dem senatorischen) Stande den Quintus Sertorius[4]), aus dem der Ritter den Cajus Gargonius. Einen leichten und fließenden Vortrag hatte auch der gewesene Tribun Titus Junius des Lucius Sohn, welcher überdieß eine glänzende Stellung im Leben und eine ganz achtbare Begabung besaß; auf seine Anklage hin wurde der neuernannte Prätor Publius Sextius wegen Wahlumtrieben verurteilt; er hätte es in den Ehrenstellen weiter gebracht, wäre er nicht immer von schwächlicher Gesundheit, theilweise sogar förmlich krank gewesen.

XLIX. (181.) Ich merke recht wohl daß ich hier Männer aufführe welche für Redner weder galten noch es waren und daß ich

1) Natürlich in der Rechtskenntniß. Orbius war Prätor 691 (63), vgl. Real-Enc. V. S. 963.

2) Quästor 670 d. St. (84).

3) Im Jahr 667 (87); Sulla kümmerte sich aber nichts darum, sondern zog gegen Mithridates. Vgl. Real-Enc. VI, 2. S. 2644. Nr. 1.

4) Der bekannte Marianer welcher sich von 672—682 (82—72), wo er durch Meuchelmord fiel, in Spanien zu halten wußte. Vgl. Real-Enc. VI, 1. S. 1080—1087.

Manche der älteren Zeit übergehe welche Erwähnung oder Lob verdienen würden. Aber Letzteres geschieht aus Mangel an (genauerer) Kenntniß der früheren Zeit; denn was ließe sich sagen über Solche über welche keine Denkmäler reden weder von Andern noch von ihnen selbst? Von denjenigen aber welche ich persönlich erlebt habe übergehe ich nicht leicht einen den ich je einmal sprechen gehört habe. (182.) Denn ich will daß man sich überzeuge wie in diesem großen und alten Staate, wo die Beredtsamkeit etwas so sehr Lohnendes war, Jedermann ein Redner zu sein wünschte, nicht gar Viele es wirklich versuchten, nur Wenige aber es auch erreichten. Ich werde indessen über die Einzelnen in der Weise mich aussprechen daß man sehen kann wen ich für einen bloßen Schreier, wen für einen (ächten) Redner halte.

Ungefähr in derselben Zeit[1]), etwas jünger als Julius, aber nahezu seine Altersgenossen, waren Cajus Cotta, Publius Sulpicius, Quintus Varius, Cnejus Pomponius, Cajus Curio, Lucius Fufius, Marcus Drusus, Publius Antistius; und es war überhaupt kein Zeitalter fruchtbarer in der Hervorbringung von Rednern. (183.) Unter diesen haben Cotta und Sulpicius, nach meinem Urteil wie nach dem allgemeinen, so ziemlich die erste Stelle eingenommen.

Da fiel Atticus ein: wie meinst du das: „nach deinem Urteil wie nach dem allgemeinen"? Trifft in der Anerkennung oder Mißbilligung eines Redners das Urteil des Volkes immer mit dem der Kenner zusammen? Oder finden Einige (blos) bei der Menge Beifall, Andere (blos) bei den Kennern?

Deine Frage, Atticus (versetzte ich), ist ganz begründet; aber du sollst von mir eine Erklärung erhalten welche vielleicht nicht Jedermanns Beifall hat.

(184.) Lässest du dich das anfechten, fragte er, wofern du nur bei Brutus hier Beifall findest?

---

1) Der sullanischen. Die sogleich genannten Redner werden später ausführlicher geschildert.

Allerdings, mein Atticus (war meine Antwort), wäre mir bei dieser Erörterung über den beifallswerthen und den verwerflichen Redner viel lieber wenn ich deine und des Brutus Zustimmung fände; dagegen von meiner Beredtsamkeit möchte ich daß sie bei dem Gesammtvolke Beifall gewänne. Denn nothwendig muß derjenige welcher so spricht daß er bei der Menge Beifall findet zugleich ihn bei den Gebildeten finden. Denn was im Reden richtig oder verkehrt sei kann ich (für mich) beurteilen, vorausgesetzt daß ich überhaupt die zu einem Urteil erforderliche Fähigkeit oder Kenntniß habe; von welcher Art aber der Redner sei wird sich aus den Wirkungen seiner Rede entnehmen lassen. (185.) Dreierlei ist es nämlich was nach meiner Ueberzeugung die Rede bewirken muß: Belehrung dessen zu dem man spricht, Unterhaltung desselben, lebhaftere Erregung seines Willens. Durch welche Vorzüge des Redners jede dieser Wirkungen hervorgebracht werde oder durch welche Fehler der Redner diese Wirkungen nicht erreiche oder auch dabei straucheln und fallen könne, das wird ein beliebiger Kunstverständiger beurteilen. Ob aber der Redner in der That bewirke oder nicht daß sein Publikum in die Stimmung versetzt wird welche er haben will, darüber entscheidet gewöhnlich die Zustimmung der Menge und der Beifall des Volkes. Und so hat über den guten Redner und den nichtguten zwischen den Gebildeten und dem Volke noch niemals eine Meinungsverschiedenheit bestanden.

L. (186.) Oder meinst du, so lange die vorhin Genannten in Blüte standen sei im Urteil des Volkes und der Gebildeten nicht die gleiche Rangordnung unter den Rednern gewesen? Hättest du an irgend einen Mann aus dem Volke die Frage gerichtet: „wer ist in diesem Staate der größte Redner?“ so würde er entweder zwischen Antonius und Crassus im Zweifel gewesen sein oder hätte der Eine diesen, der Andere jenen genannt. „Wie? Niemand würde dem Philippus den Vorzug vor ihnen geben, der doch ein so anmutiger, so gewichtiger, so witziger Redner war, und den wir selbst, die wir diese Fragen methodisch abwägen wollen, als den nächsten nach jenen

bezeichnet haben [1])?" Gewiß, Niemand; denn gerade das ist das Erkennungszeichen des großen Redners, daß er als ein großer Redner dem Volk erscheint. (187.) Mag daher immerhin der Flötenbläser Antigenidas [2]) zu einem Schüler den das Volk allerdings kalt aufgenommen hatte gesagt haben: „blase du für mich und die Musen!": ich möchte dem Brutus hier, wenn er — wie gewöhnlich — vor einem zahlreichen Publikum spricht, zurufen: „blase du für mich und das Volk, mein Brutus!", so daß für die Zuhörer die Wirkung selbst, für mich auch die Gründe dieser Wirkung erkennbar wären. Der Zuhörer des Redners schenkt dem was er vernimmt Glauben, er hält es für wahr, stimmt zu, billigt es, die Rede wirkt überzeugend: du Kunstrichter, was willst du weiter? (188.) Die zuhörende Volksmenge findet Genuß an der Rede und läßt sich dadurch leiten und wie von einem Gefühle der Lust überströmen: was gibt es da zu kritteln? Sie fühlt Freude und Schmerz; sie lacht und weint; sie hegt Vorliebe und Abneigung; sie empfindet Geringschätzung und Mißgunst; sie läßt sich zum Mitleid stimmen und zur Scham und zum Verdruß; sie geräth in Zorn und läßt sich beruhigen; sie hofft und fürchtet; dieß geht vor sich ganz je nachdem das Innere der Anwesenden durch Worte und Gedanken und den Vortrag bearbeitet wird: was braucht man da noch lange auf den Ausspruch eines Gebildeten zu warten? Denn was die Menge anerkennt, das müssen auch die Gebildeten anerkennen. Kurzum, eine Gewähr für das Volksurteil ist das wenn nie darüber zwischen dem Volke und den Gebildeten und Sachverständigen eine Meinungsverschiedenheit bestand. (189.) So viele Redner es auch schon in den verschiedenen Gattungen von Beredtsamkeit gegeben hat, — ist jemals einer von diesen durch das Urteil der Menge für hervorragend

1) Vgl. 47, 173.

2) Es gab zwei berühmte Flötenbläser dieses Namens: der eine war ein Sohn des Satyros und aus Theben, der andere ein Sohn des Dionysios; der eine blühte um Ol. 95 (398 v. Chr.), der andere um Ol. 111 (338 v. Chr.). Beide werden oft mit einander verwechselt und sind nicht immer mit Sicherheit zu unterscheiden. O. Jahn.

erklärt worden der nicht zugleich auch bei den Gebildeten Anerkennung gefunden hätte? Wann wäre es bei unseren Vätern Einem der die freie Wahl eines Vertheidigers hatte zweifelhaft gewesen daß er den Antonius zu wählen habe oder den Crassus? Es waren zwar noch viele Andere vorhanden; dennoch konnte Jemand etwa im Zweifel sein welchem von Beiden er den Vorzug geben solle, aber daß er einen von Beiden wählen müsse, darüber kein Mensch. Wie? und in unserer Jugend, wo es einen Cotta und einen Hortensius gab, hat da irgend Jemand — wofern er überhaupt frei wählen konnte — einem Dritten vor diesen den Vorzug gegeben?

LI. (190.) Da bemerkte Brutus: Was suchst du lange nach fremden Beispielen? Haben wir nicht an dir selbst gesehen was der Wunsch der Angeklagten, was des Hortensius eigenes Urteil war? Wenn dieser einen Fall mit dir theilte — ich war ja oft dabei — so hat er das Schlußwort, also den einflußreichsten Theil der Rede, immer dir überlassen [1]).

Er that es allerdings, erwiderte ich, und hat aus Wohlwollen — denk' ich — Alles mir überlassen. — Indessen was über mich die Meinung des Volkes ist weiß ich nicht; in Bezug auf die Andern kann ich so viel versichern, daß diejenigen welche nach der Ansicht der Menge für die besten Redner galten zugleich im Urteile der Kenner die größte Anerkennung fanden. (191.) Denn Demosthenes könnte nicht das Gleiche sagen was der berühmte Dichter Antimachus [2]) geäußert haben soll; als nämlich dieser vor einer eingeladenen Versammlung sein euch wohlbekanntes großes Werk vorlas und ihn während seines Vortrags alle Zuhörer mit Ausnahme des Platon verließen, erklärte er: „ich will dennoch fortlesen; denn der eine Platon ist mir für Tausende." Und das mit Recht; denn ein tiefsinniges Gedicht braucht nur Weniger

1) Den Grund s. im Redner 37, 130.

2) Antimachos aus Kolophon, Vorläufer der Alexandriner in der gelehrten Mühseligkeit seines Epos Thebais, wie auch seines elegischen Werkes Lyde. Doch ist das oben erzählte Anekdötchen schwerlich historisch.

Beifall zu gewinnen, eine Volksrede aber die Zustimmung der Menge. Aber wenn Demosthenes gleichfalls diesen einen Platon zum Zuhörer hätte, nachdem er von den Uebrigen verlassen wäre, so könnte er kein Wort sprechen. (192.) Was meinst du, Brutus? könntest du es, wenn dich, wie einstens den Curio[1]), die ganze Volksversammlung stehen ließe?

Was mich betrifft, antwortete dieser, so will ich dir nur gestehen daß ich auch in denjenigen Rechtsfällen wo wir es ausschließlich mit den Richtern (Geschworenen), nicht mit dem Volke, zu thun haben dennoch, wenn mich der Kreis der Umstehenden verließe, nicht im Stande wäre zu sprechen.

So ist es auch wirklich, versetzte ich. Wie der Pfeifer, wenn die Pfeife, angeblasen, den Ton nicht geben würde, sie wegwerfen zu müssen glaubte, so sind für den Redner die Ohren des Volkes gleichsam die Pfeife: lassen sie sich nicht anblasen oder ist das Publikum überhaupt, wie ein Roß, nicht willig, so muß das Antreiben aufgegeben werden[2]).

LII. (193.) Doch ist der Unterschied daß die Menge manchmal einem nicht beifallswerthen Redner Beifall schenkt, aber es thut ohne (Andere) zu vergleichen; hat sie an einem mittelmäßigen oder auch einem schlechten ihre Freude, so läßt sie sich an diesem genügen und hat keine Ahnung davon daß es etwas Besseres gebe; dem was da ist, wie es nun auch ist, schenkt es seinen Beifall. Denn die Ohren zu fesseln vermag auch ein mittelmäßiger Redner, vorausgesetzt daß überhaupt etwas an ihm ist; und es ist nichts von solcher Wirkung auf das menschliche Gemüt als Ordnung und Schmuck der Rede.

(194.) Wer aus dem Volke würde daher, [wenn er den Quintus Scaevola für Marcus Coponius sprechen hörte[3]) in der oben[4])

1) Vgl. unten 89, 305.

2) Das Unlogische der Vergleichung hat O. Jahn gut nachgewiesen.

3) Vgl. vom Redner I, 39 (S. 78 Anm.) und II, 32 (S. 163 der Uebers. in den Cl. d. Alt.).

4) S. 39, 144 f. Der Prozeß fiel ins Jahr 662 (92).

erwähnten Sache, etwas Gefeilteres oder Gewählteres oder überhaupt Besseres erwartet oder für möglich gehalten haben? (195.) Er gieng darauf aus zu beweisen daß Manius Curius, weil er zum Erben eingesetzt sei blos für den Fall daß der Wäise vor erreichter Mündigkeit mit Tod abgehe, jetzt, wo der Waise gar nicht geboren sei, unmöglich Erbe sein könne: und was hat er da nicht Alles ausgeführt über das Recht bei Testamenten, über die alten Formeln [1]), und wie hätte geschrieben werden müssen wenn die Absicht gewesen wäre ihn auch dann zum Erben einzusetzen wenn kein Sohn geboren würde! (196.) Wie gefährlich es für das Volk wäre wenn man sich erlaubte den geschriebenen Buchstaben bei Seite zu lassen und nach bloßer Mutmaßung die Willensmeinungen zu erforschen und durch die Auslegung geschickter Redner das was einfache Leute geschrieben haben über den Haufen zu werfen! (197.) Wie Vieles wußte er zu sagen über das Ansehen seines Vaters [2]), welcher sein Leben lang dafür gefochten habe daß Jenes Recht sei! wie Vieles im Allgemeinen über die Aufrechthaltung des bürgerlichen Rechtes! Wie er dieß Alles so mit Sachkunde und Einsicht, zugleich auch in kurzer gedrängter Darstellung und mit zureichendem Schmuck und großer Feinheit vortrug, wer im Volke hätte da etwas Besseres erwartet oder [3]) für möglich gehalten?

LIII. Aber als nun auf der Gegenseite Crassus damit begann wie einsmals ein verzogenes Bürschchen am Meeresufer auf und ab gewandelt sei und da einen Dollen [4]) gefunden habe und deßhalb gleich ein ganzes Schiff habe bauen wollen, und dann hinzufügte: in ähnlicher Weise habe Scaevola aus dem einen Dollen der Gefährlichkeit

1) An deren Einhaltung die rechtliche Gültigkeit gebunden ist.

2) Des Consuls vom Jahr 621 d. St. Real-Enc. Art. Mucii, Nr. 8. Vgl. oben 26, 98.

3) Es ist möglich daß die Worte aut exspectaret aut aus 194 hier eingeflickt sind, möglich aber auch daß Cicero selbst sie wiederholte, um seinen Gedankengang stärker zu markieren.

4) Der hölzerne Pflock an welchen die Ruder mit einem Riemen befestigt wurden und worin sie sich drehten.

einen Erbschaftsprozeß vor den Centumvirn [1]) gemacht: — nachdem er einmal durch diesen Eingang so viel gewonnen hatte, so wußte er durch viele Bemerkungen gleicher Art zu unterhalten und alle Anwesenden von der ernsten Stimmung in eine heitere hinüberzuführen, — was eine von den drei Wirkungen ist welche der Redner, wie ich gesagt habe [2]), erzielen muß. Weiterhin (setzte er auseinander) daß die Absicht und Meinung des Erblassers die gewesen sei: auf welche Weise immer es zugehen möchte daß ein Sohn nicht vorhanden sei welcher zur Mündigkeit gelange, möge er gar nicht zur Welt kommen oder vorher sterben, so solle Curius Erbe sein; diese Fassung wähle man gewöhnlich, und dieß gelte und habe von jeher gegolten. Indem er dieß und vieles andere Derartige darlegte erweckte er Ueberzeugung: und dieß ist die zweite der drei Aufgaben des Redners. (198.) Im Weiteren dann nahm er Recht und Billigkeit, die Willensmeinung und Absicht der Vermächtnisse in Schutz, (und wies nach) wie viel Verfängliches in den Worten liege — wie in allen Verhältnissen so besonders bei Vermächtnissen — wenn man die eigentliche Absicht unberücksichtigt lasse; welchen großen Einfluß Scaevola für sich in Anspruch nehme wenn Niemand in Zukunft wagen dürfe ein Vermächtniß zu machen als nach dessen Gutachten. Indem er dieß mit Nachdruck, mit einer Fülle von Beispielen, in Wendungen aller Art, mit Spott und Witz auseinandersetzte erregte er solche Bewunderung und Zustimmung daß es war als hätte für das Gegentheil Niemand gesprochen. Dieß war in unserer Eintheilung des Redners dritte Obliegenheit, der Sache nach ist es die wichtigste. Hier würde jener Beurteiler aus dem Volke, welcher den Einen für sich allein bewundert hätte, nach Anhören des Andern sein eigenes Urteil unpassend finden; dagegen der Sachverständige und Gebildete würde (schon) während Scaevola's Rede das Bewußtsein haben daß es eine reichhaltigere und schmuckvollere Art von Beredtsamkeit gebe. Wenn man aber nach Beendigung der

---

1) S. 39, 144 (S. 68, A. 2).

2) Vgl. 49, 185.

Verhandlung an Beide die Frage richten würde, welchem von beiden Rednern der Vorzug gebüre, so würde sicherlich des Weisen Urteil nimmermehr mit dem der Menge in Mißklang stehen.

LIV. (199.) Was hat also der Kenner vor dem Laien voraus? Einen wichtigen und schwierigen Punkt; denn es ist doch wichtig zu wissen durch welche Mittel der Redner den Zweck — von welcher Art immer er sein mag — erreiche oder verfehle den er durch seine Rede erreichen muß oder nicht verfehlen darf. Auch das hat der gebildete Zuhörer vor dem ungebildeten voraus daß oftmals, wenn zwei Redner oder mehrere nach dem Urteile des Volkes Anerkennung finden, er ein klares Bewußtsein darüber hat welches die beste Art der Rede ist. Denn das was bei dem Volke keine Anerkennung findet kann solche auch nicht bei einem sachverständigen Zuhörer finden. Denn wie beim Saitenspiel aus dem Tone der Saiten sich abnehmen läßt ob sie geschickt angeschlagen worden sind, so läßt sich aus der Bewegung der Gemüter ersehen was der Redner in deren Bearbeitung zu leisten vermöge. (200.) Daher fällt ein gewiegter Beurteiler der Beredtsamkeit oft, ohne lange hinzusitzen und aufmerksam zuzuhören, auf Einen Blick und im Vorbeigehen sein Urteil über einen Redner. Er sieht den Richter gähnen, mit einem Andern plaudern, manchmal auch herumschlendern, nach der Uhr schicken, den Vorsitzenden um Beurlaubung bitten: augenblicklich ist ihm klar daß in diesem Prozesse kein Redner mitwirkt welcher die Fähigkeit besitzt den Richtern seine Rede an das Herz zu legen, wie die Hand an die Saiten. Gewahrt derselbe aber im Vorbeigehen die Richter in Spannung, den Blick auf den Sprechenden gewendet, so daß man ihnen ansieht wie sie sich über den Gegenstand belehren lassen und daß schon im Ausdruck ihres Gesichtes Zustimmung liegt; oder wenn er sieht daß jene, wie Vögel durch eine Lockstimme, durch die Rede festgezaubert sind, oder — was von besonderer Wichtigkeit ist — durch Mitleid, Haß oder irgend welche andere Gemütsbewegung ungewöhnlich lebhaft erregt sind: — wenn er Solches, wie gesagt, im Vorbeigehen erblickt, so wird er, auch ohne etwas zu hören, dennoch sicherlich die Ueberzeugung schöpfen daß in diesem

Gerichte ein Redner thätig ist und daß eine rednerische Leistung zu Stande kommt oder bereits vollendet ist.

LV. (201.) Nachdem ich dieß auseinandergesetzt hatte sprachen Beide ihre Zustimmung aus; und ich bemerkte, wie von Neuem beginnend: Weil denn also diese ganze Erörterung von Cotta und Sulpicius ausgegangen ist [1]), — indem ich über sie äußerte daß sie nach dem Urteil der Menschen ihrer Zeit besondere Anerkennung gefunden haben, — so will ich eben zu ihnen zurückkehren und darauf die Uebrigen der Reihe nach, wie ich angefangen, weiter verfolgen. Weil es ja unter den guten Rednern — denn mit diesen haben wir es zu thun — zweierlei Gattungen gibt, einmal solche welche verdünnt und gedrängt sprechen, sodann gehoben und großartig sprechende, — so ist zwar besser diejenige welche mehr Glanz und Größe hat, indessen an guten Rednern wird mit Recht jede Vollkommenheit gepriesen. Doch hat jener gedrängte Redner sich zu hüten vor Dürftigkeit und Trockenheit, der großartige seinerseits vor Aufgedunsenheit und Unnatur der Redeweise. (202.) Cotta [2]) nun war im Erfinden scharfsinnig, seine Sprache rein und ungezwungen; und wie er aus Rücksicht auf seine schwache Brust mit klarster Berechnung aller Anstrengung entsagt hatte, so paßte er der Mangelhaftigkeit seiner Kräfte seine Redeweise an. Alles war in seiner Rede natürlich, nüchtern und gesund; und das Größte war daß er, nicht wohl im Stande durch energische Haltung seiner Rede die Richter umzustimmen und überhaupt dieser Redeweise sich ferne haltend, dennoch durch kunstreiche Behandlung wirkte, so daß sie von ihm bewegt dasselbe thaten als wenn Sulpicius sie bestürmte. (203.) Sulpicius [3]) war nämlich unter allen wenigstens

1) Vgl. 49, 183.

2) Cajus Aurelius Cotta, geb. um 630 d. St. Consul 679 d. St. (75 v. Chr.). Vgl. unten 88, 303. 89, 305. 92, 318.

3) Publius Sulpicius Rufus, geb. etwa 633 d. St., marianisch gesinnter Volkstribun im Jahr 666 (88) und in Folge dessen während seines Amtes durch Sulla geächtet und getödtet; vgl. Real=Enc. VI, 2. S. 1495 f. Nr. 35.

die ich gehört habe weitaus der großartigste und — ich möchte sagen — ein tragischer Redner. Seine Stimme war ebenso stark als angenehm und hell; seine Gebärdensprache und Körperbewegung voll Anmut, doch in den Grenzen daß man sah er sei für das Forum, nicht für die Bühne, gebildet; seine Rede erregt und rasch, doch ohne überladen und überströmend zu sein. Den Crassus nahm er sich zum Muster, Cotta lieber den Antonius; doch fehlte diesem die Kraft des Antonius, und jenem die Feinheit des Crassus.

(204.) Wie groß doch die Kunst ist — bemerkte Brutus —, wenn diesen Beiden, trotzdem daß sie bedeutende Redner waren, zwei so wesentliche Dinge je in ihrem Theile fehlten!

LVI. Außerdem — fuhr ich fort — drängt sich bei diesen Rednern die Bemerkung auf: daß es möglich ist ganz groß zu sein wenn man auch von einander ganz verschieden ist. Denn keine größere Verschiedenheit kann es geben als die zwischen Cotta und Sulpicius, — und Beide ragen über ihre Zeitgenossen weit hervor. Es ist daher Aufgabe eines verständigen Lehrers zu sehen wohin Jeden seine Natur treibt und, von dieser geleitet, seinen Unterricht so zu halten wie Isokrates in Bezug auf das sehr lebhafte Wesen des Theopompos und das sehr ruhige des Ephoros sich geäußert haben soll: bei dem Einen brauche er den Sporn, bei dem Andern den Zügel[1]). (205.) Die unter dem Namen des Sulpicius laufenden Reden hat, wie man glaubt, nach dessen Tode Publius Canutius niedergeschrieben, ein Altersgenosse von mir und nach meinem Urteil unter den Nichtsenatoren der Beredteste. Von Sulpicius selbst gibt es keine Rede, und ich habe oft aus seinem Munde gehört wie er sich äußerte, niederzuschreiben sei er weder gewohnt noch auch dazu geschickt. Die „Selbstvertheidigung des Cotta in Sachen des varischen Gesetzes"[2]) — wie der Titel heißt — hat,

---

1) Vgl. vom Redner III, 9, 36 (S. 264 mit S. 134, A. 2).

2) Dieses Gesetz (663 d. St.) verfügte Untersuchung gegen diejenigen welche durch ihre Schuld den Bundesgenossenkrieg veranlaßt hätten. Vgl. 89, 304.

auf Cotta's Ersuchen, Lucius Aelius [1]) verfaßt. Dieser war überhaupt ein trefflicher Mann und ganz besonders ehrenwerther römischer Ritter, dabei sehr kenntnißreich in der griechischen wie in der lateinischen Literatur und von unserer alten Zeit — nach der Seite des inneren Lebens wie der äußeren Vorgänge — und von den alten Schriften ein gründlich gelehrter Kenner. Diese Wissenschaft hat unser Varro [2]) von ihm überkommen und sie selbständig weiter gebildet, auch sie — als ein durch Begabung und vielseitiges Wissen hervorragender Mann — in zahlreicheren und glänzenderen Schriften dargelegt. (206.) Indessen dieser Aelius wollte ein Stoiker sein, ein Redner aber wollte er weder jemals sein noch war er es; doch verfaßte er Reden für Andere, die sie vortrugen, wie für Quintus Metellus den Sohn [3]), für Quintus Caepio [4]), für Quintus Pompejus Rufus [5]), wiewohl Letzterer die Reden zu seiner Selbstvertheidigung auch selbst schrieb, doch nicht ohne des Aelius Beihülfe. (207.) Denn bei deren schriftlicher Abfassung bin ich selbst zugegen gewesen, indem ich als junger Mann um Aelius war und sein eifriger Zuhörer zu sein pflegte. Von Cotta aber muß ich mich wundern daß er, welcher doch selbst ein bedeutender Redner und durchaus nicht ohne Geschmack war, die leichtwiegenden Pröbchen aelischer Beredtsamkeit für seine eigenen Arbeiten ausgeben mochte.

LVII. Diesen Beiden [6]) wurde unter ihren Zeitgenossen Keiner an die Seite gestellt; doch hat Pomponius [7]) mir am besten gefallen oder vielmehr am wenigsten mißfallen. Ueberhaupt fand bei den

---

1) Vgl. 46, 169 (S. 78, A. 8).

2) Marcus Terentius Varro, aus Reate, lebte 628—726 d. St. und verfaßte gegen 700 Schriften.

3) Der Name des Vaters fehlt in den Handschriften.

4) Vgl. 62, 223.

5) Consul 666 (88). Vgl. Real-Enc. V. S. 1845. Nr. 4 und unten 89, 304.

6) Dem Cotta und Sulpicius.

7) Vgl. 62, 221.

bedeutenden Rechtsfällen außer den oben Genannten Keiner einen Platz; denn Antonius, welcher der Gesuchteste war, nahm es mit der Annahme von Prozessen leicht; wähligter war Crassus, doch nahm er (solche) an. Wer keinen von diesen Beiden bekam nahm seine Zuflucht etwa zu Philippus oder zu Caesar[1]); [unter den Jüngeren][2]) waren Cotta und Sulpicius die Gesuchten. Von diesen sechs Vertheidigern wurden denn die hervorragenden Fälle besorgt; es kamen damals noch nicht so viele Gerichtsverhandlungen vor wie in unserer Zeit, noch bestand die jetzige Sitte für Einen mehrere Vertheidiger zu bestellen, welche ganz und gar verwerflich ist. (208.) Dabei erwidert man Solchen die man gar nicht gehört hat, — und da ist erstens häufig nicht so gesprochen worden wie man uns berichtet hat, sodann ist es von großer Wichtigkeit daß man in eigener Person es mit ansieht mit welchem Grade von Sicherheit der Gegner bei den einzelnen Punkten auftritt, ganz besonders aber, wie die einzelnen Punkte aufgenommen werden. Aber nichts ist verwerflicher als wenn, statt daß die Vertheidigung Ein (organisches) Ganzes bilden sollte, die Sache ganz von vorn wieder beginnt, nachdem sie schon von einem Anderen zu Ende geführt worden ist. (209.) Denn alle Rechtsfälle haben Einen naturgemäßen Eingang und Ein Schlußwort; die übrigen Theile haben, wie Glieder (eines Leibes), ihren bestimmten Platz und nur an diesem ihre eigenthümliche Wirkung und Bedeutung. Ist es nun aber schon schwer in einer langen Rede nicht auch manchmal etwas in einer Weise auszuführen daß man mit sich selbst nicht in Uebereinstimmung ist, wie viel schwieriger ist es zu verhüten daß man nicht etwas sagt was mit der Rede dessen der vor uns gesprochen nicht in Uebereinstimmung ist? Aber weil es eine weit größere Anstrengung ist eine ganze Rechtssache als einen Theil derselben zu verfechten, und weil andererseits mehr Dank erworben wird wenn man mit demselben Zeitaufwand für

---

1) Vgl. 48, 177.

2) So etwa ist nach Anleitung von 49, 182 die in den Handschriften sich findende Lücke zu ergänzen.

Mehrere spricht, — aus diesem Grunde haben wir diese Sitte mit Vergnügen uns angeeignet.

LVIII. (210.) Indessen gab es Manche welche für den Dritten dieser Zeit den Curio[1]) hielten, weil er vielleicht glänzenderer Wendungen sich bediente und weil er nicht ganz schlecht lateinisch sprach, was er, glaube ich, einer gewissen Angewöhnung in seinem Hause zu danken hatte; denn literarische Bildung besaß er ganz und gar keine. Aber es ist von großer Wichtigkeit wen man tagtäglich zu Hause hört, mit wem man von Kind auf spricht, in welcher Weise die Väter, die Paedagogen, auch die Mütter sprechen. (211.) Wir lesen (noch) die Briefe der Cornelia, der Mutter der Gracchen[2]): man sieht (daraus) daß ihre Söhne nicht sowohl im Schoose der Mutter erzogen worden sind als in deren Sprache. Ich habe oft die Laelia, die Tochter des Gajus[3]), sprechen gehört: ich fand da an ihr einen Anstrich von der gewählten Art ihres Vaters, und ebenso bei ihren beiden Töchtern Mucia[4]), deren Sprechweise ich gekannt habe, so wie bei ihren Enkelinnen Licinia[5]), welche ich beide habe sprechen hören, die eine von beiden aber, die Frau des Scipio, auch du, Brutus, manchmal, wenn ich mich nicht irre.

Freilich habe ich das, versetzte Brutus, und zwar mit Vergnügen, und mit desto größerem weil sie des Lucius Crassus Tochter war.

---

1) Gajus Scribonius Curio, Volkstribun 664 (90), Consul 678 (76), Anhänger der Optimatenpartei, Gegner Caesar's, starb 701 (53). Vgl. Real-Enc. VI, 1. S. 879 f. Nr. 10.

2) Und Tochter des älteren Africanus, s. Real-Enc. VI, 1. S. 980 f.

3) Des Freundes des jüngeren Africanus; Consul 614 (140). Von seinen beiden Töchtern ist hier die an den Augur Quintus Mucius Scaevola vermählte gemeint.

4) Die eine war an den Redner Lucius Licinius Crassus verheiratet, die andere an den jüngeren Marius; s. Real-Enc. V. S. 184.

5) Von den beiden Töchtern des Licinius Crassus und der Mucia (s. Anm. 4) war die eine die Frau des Publius Scipio Nasica (Consul 643 d. St.) und hatte zwei Söhne.

(212.) Was denkst du — fragte ich — von dem Sohne jener Licinia, von Crassus, der von Crassus [1]) in seinem Testamente an Kindesstatt angenommen worden ist?

Er soll sehr begabt gewesen sein, war Brutus' Antwort. Und vollends mein Amtsgenosse Scipio [2]) scheint mir wirklich gut zu sprechen und zu reden.

Darin hast du Recht, Brutus, bemerkte ich; denn dessen Geschlecht stammt von der Weisheit selbst ab [3]). Von seinen beiden Großvätern, Scipio und Crassus, haben wir schon gesprochen; ebenso von seinen drei Urgroßvätern, dem Quintus Metellus welcher vier Söhne hatte [4]), dem Publius Scipio der als einfacher Privatmann das Gemeinwesen von der Willkürherrschaft des Tiberius Gracchus befreit hat [5]), dem Augur Quintus Scaevola [6]), der im Rufe eines sehr großen Rechtsgelehrten und dabei sehr freundlichen Mannes stand. (213.) Weiter seine beiden Ururgroßväter — was sind das für berühmte Männer, Publius Scipio mit dem Beinamen Corculum, welcher zweimal Consul war [7]), und andererseits Cajus Laelius [8]), der Weiseste unter Allen!

---

1) Dem berühmten Redner, dem Vater seiner Mutter. Der Adoptierte selbst (Lucius Licinius Crassus Scipio) ist sonst wenig bekannt.

2) Gleichfalls ein Sohn des Cornelius und der Licinia, adoptiert von Quintus Caecilius Metellus Pius (Conf. 674 d. St.) und Consul 702 (52), durch seine Tochter (Cornelia) Schwiegervater des Pompejus; Amtsgenosse des Brutus im Pontificat; gab sich den Tod im afrikanischen Kriege, 708 d. St. Vgl. Real=Enc. Caecilii Nr. 23.

3) Cajus Laelius hatte den Beinamen „der Weise“.

4) Es ist der Macedonicus, Consul 611 (143), s. oben 21, 81 (S. 39, A. 9), und seine vier Söhne ebendas. Anm. 10.

5) D. h. der Pontifex Nasica welcher ohne irgend welche Berechtigung im Jahr 621 den älteren Gracchus erschlug; s. Real=Enc. II. S. 667 f. Nr. 13. Vgl. oben 28, 107 (S. 52, A. 1).

6) Vgl. oben 26, 102 (S. 49, A. 2).

7) Vgl. oben 20, 79 (S. 38, A. 3).

8) Vgl. oben 21, 82 (S. 40, A. 2). 26, 101.

Was das ein edler Stamm ist — bemerkte Brutus — und eine Familie in welche die Weisheit von Vielen hineingepflanzt und hineingeboren ist, wie oft auf Einen Baum mehrere Fruchtarten!

LIX. In ähnlicher Weise nun, vermut' ich — um Kleines mit Großem zu vergleichen — war des Curio Haus, trotzdem daß er seinen Vater frühe verlor, nach den Grundsätzen seines Vaters an eine reine Sprechweise gewöhnt; und dieß ist um so entschiedener meine Ansicht weil ich unter denen welche irgend etwas zu bedeuten hatten Keinen kannte welcher in allen Zweigen ehrenhafter Beschäftigungen so ohne Kenntnisse und Bildung gewesen wäre. (214.) Keinen Dichter kannte er, keinen Redner hatte er gelesen, keine geschichtlichen Notizen über die Vergangenheit hatte er sich gesammelt, vom Staatsrecht, vom Privatrecht und vom bürgerlichen Rechte verstand er nichts. Freilich Letzteres war auch bei anderen, und zwar großen, Rednern der Fall, die wir in diesen Fertigkeiten nicht gehörig bewandert gefunden haben, wie den Sulpicius [1]), den Antonius [2]). Aber diese verstanden sich doch wenigstens gründlich auf die Eine Aufgabe, das Reden; und da dieses aus den bekannten fünf Theilen [3]) besteht, so konnte Keiner in einem derselben völlig Nichts sein; denn war er in einem — welcher auch es sein mochte — schlechterdings nicht zu Hause, so konnte er kein Redner sein. (215.) Indessen zeichnete sich der Eine in diesem, der Andere in jenem Zweige mehr aus. Antonius wußte zu finden was zu sagen sei, wie man vorzubereiten habe, wo man das Einzelne hinzustellen habe, und faßte dieß in seinem Gedächtniß zusammen; seine Stärke aber war der Vortrag; und er war in einigen dieser Punkte dem Crassus gleich, in andern ihm sogar überlegen; aber auf Seiten des Crassus war die Sprache glänzender. Auch von Sulpicius oder Cotta oder überhaupt irgend welchem guten Redner können wir nicht sagen daß ihm irgend etwas von diesen fünf Theilen vollständig und schlechter-

1) Vgl. 55, 203.

2) Vgl. Cap. 37 und 38.

3) Vgl. oben 7, 25.

dings gefehlt habe. (216.) So läßt sich denn an Curio mit vollem Rechte der Satz aufstellen: daß keine einzige Eigenschaft so sehr den Redner empfehle als Glanz und Fülle der Worte. Denn er war ebensowohl im Ausdenken langsam als im Aufbauen zerstreut. (LX.) Zweierlei ist noch übrig: der Vortrag und das Gedächtniß; in Beidem erregte er das Gelächter der Spötter. Seine Bewegung war von der Art wie sie Cajus Julius [1]) für immer gezeichnet hat indem er an ihn, der mit dem ganzen Leibe nach beiden Seiten hin und her schwankte, die Frage richtete: Wer denn von einem Kahne aus spreche? und ebenso Cnejus Sicinnius [2]), ein unsauberer Mensch, der aber sehr witzig war, sonst jedoch nichts von einem Redner an sich hatte. (217.) Dieser hatte als Volkstribun die Consuln Curio und Octavius vorbeschieden [3]), und als nun Curio lange sprach, während sein Amtsgenosse Cnejus Octavius sitzen blieb, wegen seines Gichtleidens mit Binden umwunden und mit vielen Salben bestrichen, so bemerkte jener (der Volkstribun): „Nimmermehr, Octavius, kannst du deinem Amtsgenossen genug danken: hätte er nicht nach seiner Weise sich hin und her bewegt, so hätten dich heute auf dieser Stelle die Fliegen aufgefressen.“ Gedächtniß aber hatte er so gar keines daß er manchmal wenn er drei Theile aufgestellt hatte, noch einen vierten hinzufügte oder nach dem dritten suchte. Ja in einem Civilrechtsfall von höchster Bedeutung, wo ich dem Cotta [4]) die Schlußrede für Titinia gehalten hatte und nun er gegen mich zur Vertheidigung des Servius Naevius sprechen sollte, hatte er mit einem Male seine ganze Rede vergessen, und er behauptete, Titinia habe ihm dieß mit Zaubertränken und Beschwörungsformeln angethan. (218.) Es sind das starke Proben von Vergeßlichkeit, aber nichts ist schmählicher als daß er auch in Geschriebenem vergaß was er kaum zuvor gesetzt hatte. So in der Schrift

1) Vgl. 48, 177.
2) Volkstribun 678 (76).
3) Vor eine Versammlung der plebs.
4) Vgl. 55, 202. Er war der eigentliche Vertheidiger der Titinia.

worin er sich im Herausgehen aus einer Senatssitzung und im Gespräche begriffen mit unserem Pansa [1]) und seinem Sohne Curio darstellt und die ganze Unterredung davon ausgeht daß der Sohn fragt, was im Senate verhandelt worden sei? Hier zieht nun Curio ausführlich gegen Caesar los, und es entspinnt sich, nach der Weise der Dialogen, unter ihnen eine Erörterung, wobei er — trotzdem daß das Gespräch verlegt ist nach der Senatssitzung welche Caesar als Consul gehalten habe — Dinge tadelt welche der gleiche Caesar im Jahre darauf und in den folgenden Jahren in seiner Verwaltung Galliens angerichtet habe.

LXI. (219.) Da rief Brutus verwundert aus: Ist es möglich so vergeßlich zu sein, vollends in Geschriebenem, daß er nicht einmal beim Durchlesen je bemerkte was für einen schmählichen Schnitzer er begangen habe!

Andererseits, bemerkte ich, kann es, Brutus, etwas Ungeschickteres geben als daß er, wenn er das tadeln wollte was er getadelt hat, das Gespräch nicht in eine Zeit verlegte wo das Betreffende schon geschehen war? Aber so ganz ist er verwirrt daß er in demselben Gespräche sagt, so lange Caesar Consul sei gehe er nicht in den Senat, und dieß doch unter diesem Consul beim Herausgehen aus dem Senate sagt. Wer nun in demjenigen geistigen Vermögen welches die übrigen aufzubewahren hat so schwach war daß er sogar in Geschriebenem sich nicht mehr erinnerte was er kurz vorher gesetzt hatte, von dem ist es gewiß kein Wunder daß ihm wenn er aus dem Stegreif sprach gewöhnlich die Besinnung schwand. (220.) Die Folge war daß ihm, obwohl es ihm nicht an Anhang fehlte und er einen glühenden Eifer zu sprechen besaß, nur sehr wenige Rechtsfälle übertragen wurden. Als Redner aber wurde er bei Lebzeiten seiner Zeitgenossen den Besten zunächst gestellt, wegen seiner guten Ausdrucksweise, wie ich schon gesagt [2]),

1) Der Caesarianer Cajus Vibius Pansa welcher als Consul im Jahr 711 mit Hirtius bei Mutina fiel.

2) Vgl. 58, 210.

und wegen seiner allzeitfertigen und gleichsam sprudelnden Gewandtheit. Ich meine daher man sollte seine Reden, trotz alledem, doch ansehen. Sie sind zwar etwas matt, vermögen aber doch den Vorzug den wir als in mäßigem Grade bei ihm vorhanden anerkannt haben (im Leser) zu stärken und gleichsam zu nähren; und derselbe ist von solcher Wichtigkeit daß er für sich allein, ohne andere, dem Curio den Anschein einer Art von Redner verschafft hat. — Aber kehren wir zu unserem Gegenstande zurück.

LXII. (221.) Zu demselben Kreise also in der gleichen Zeit gehörte Cajus (Papirius) Carbo[1], der Sohn des schon erwähnten großen Redners[2]). Derselbe war kein besonders scharfsinniger Redner, doch ließ man ihn als Redner gelten. Seine Darstellung hatte Ernst, er drückte sich mit Leichtigkeit aus, und seine Rede besaß eine gewisse natürliche Würde. Scharfsinniger in der Erfindung des Stoffes war Quintus Varius[3]) und dabei nicht minder redefertig; dagegen ein energischer und leidenschaftlicher Sprecher, mit einer weder dürftigen noch gemeinen Ausdrucksweise, und ein Mann den man fast einen ganzen Redner nennen dürfte, Cnejus Pomponius[4]), ein Streiter mit kräftiger Lunge, aufregend, feurig, herb, schmähsüchtig. (222.) Weit diesen nachstehend war Lucius Fusius; doch hatte er bei seiner Anklage des Manius Aquilius[5]) Früchte seiner Sorgfalt geerntet. Denn was den Marcus (Livius) Drusus[6]) betrifft, deinen Großoheim[7]), —

1) Prätor 669 (85), 672 auf Befehl des jüngeren Marius durch Damasippus ermordet.

2) Consul 634, vgl. oben 43, 159. 27, 103 f. (S. 50, A. 1).

3) Volkstribun 663 (91); vgl. 49, 182. 56, 205. 89, 304. 306.

4) Volkstribun 664 (90); vgl. 57, 207. 90, 311.

5) Im Jahre 656 (98) wegen Erpressungen; vgl. Real-Enc. III. S. 525, A. 2.

6) Der Volkstribun des Jahrs 663 (91); vgl. 49, 182 und meinen Artikel in Pauly's Real-Enc. IV. S. 1109—1112.

7) Des Drusus Schwester, Livia, war zuerst (anders Real-Enc. IV. S. 518 und 1112. Nr. 8) mit Quintus Servilius Caepio (s. unten 223) vermählt und hatte von ihm einen Sohn und zwei Töchter, deren ältere die

einen nachdrucksvollen Redner, aber nur wo es sich um politische Fragen handelte, — und den Lucius Lucullus [1]) — der auch scharfsinnig war —, so wie deinen Vater [2]), Brutus, — der wirklich auch ein Kenner des Rechts war, des öffentlichen wie des Privatrechts —, den Marcus Lucullus [3]), den Marcus Octavius des Cnejus [4]) Sohn — der so viel Einfluß und Beredtsamkeit besaß daß er die Abschaffung des sempronischen Getreidegesetzes in einer zahlreichen Volksversammlnng durchsetzte —, den Cnejus Octavius [5]) des Marcus Sohn, Marcus Cato den Vater [6]), auch den Quintus (Lutatius) Catulus den Sohn [7]), — so wollen wir diese aus der Schlachtlinie, d.h. den Gerichten, wegführen und sie als Hinterhut des Gemeinwesens aufstellen, dessen Anforderungen sie ohne Mühe werden entsprechen können. (223.) Ebendahin möchte ich den Quintus (Servilius) Caepio [8]) verweisen, wofern er nicht aus allzugroßer Vorliebe für den Ritterstand mit dem Senate sich entzweit hätte. Den Cnejus (Papirius) Carbo [9]), Marcus

Mutter des Brutus war; in zweiter Ehe mit Cato und wurde von ihm Mutter des Uticensis.

1) Consul 680 (74), der Bekämpfer des Mithridates und Tigranes, gestorben 698; s. Real=Enc. IV. S. 1070—1074.

2) Marianer, Volkstribun 671, getödtet 677; s. Real=Enc. IV. S. 517 f. Nr. 22.

3) Jüngerer Bruder des Lucius Lucullus (Anm. 1), adoptiert von Marcus Terentius Varro, Consul 681 (73); s. Real=Enc. IV. S. 1074 f. Nr. 9.

4) Des Consuls von 626 (128); der Sohn ist wenig bekannt, s. Real=Enc. V. S. 824. Nr. 13.

5) Consul 678 (76), vgl. 60, 217.

6) Gemahl der Livia (S. 101, A. 7), Vater des Uticensis, starb um's Jahr 661 d. St.

7) Vgl. 35, 133 (S. 63, A. 4). Seine Mutter war die zweite Servilia (vgl. S. 101, A. 7). Real=Enc. IV. S. 1248 f. Nr. 9.

8) Erster Gemahl der Livia (s. S. 101, A. 7), persönlicher und dann auch politischer Gegner seines früheren Schwagers Drusus (ebendas. A. 6), fiel 665 (89). Real=Enc. VI, 1. S. 1117 f. Nr. 38.

9) Eifriger Marianer, Consul 669, 670, 672, mußte vor Pompejus fliehen, wurde aber eingeholt und hingerichtet (672 = 82).

Marius[1]) und manche Andere dieser Gattung habe ich als Männer kennen gelernt die für den Geschmack eines gewählteren Kreises sich durchaus nicht eigneten, vortrefflich aber für Volksversammlungen in denen es drunter und drüber geht. Zu dieser Gattung gehörte — um bei diesen die Zeitfolge zu unterbrechen — kürzlich Lucius Quinctius[2]); auch Palicanus[3]) eignete sich besser für den Geschmack der Ungebildeten. (224.) Und weil wir nun einmal auf diese Gattung gekommen sind, — unter allen Wühlern seit den Gracchen erschien Lucius Appulejus Saturninus[4]) als der beste Redner; indessen war das womit er für sich gewann mehr sein Aeußeres und seine Bewegung und schon seine Gewandung als die Fülle seiner Beredtsamkeit oder das Mittelmaß seiner Einsicht. Bei weitem aber der Nichtswürdigste seit es Menschen gibt war Cajus Servilius Glaucia, jedoch dabei sehr scharfsichtig und schlau und ganz besonders witzig. Dieser wäre, aus dem tiefsten Schlamme der Verhältnisse und des Lebens heraus, in seiner Prätur, zum Consul gemacht worden, wenn er für wählbar erklärt worden wäre; denn den Bürgerstand hatte er für sich, und den Ritterstand hatte er durch die Gunsterweisung seines Gesetzes[5]) an sich gekettet. Dieser wurde als Prätor am gleichen Tage wie der Volkstribun Saturninus, unter dem Consulat von Marius und Flaccus[6]), von Staatswegen getödtet, — ein Mann ganz ähnlich dem Athener Hyperbolus, dessen Nichtswürdigkeit die Stücke der alten attischen Komödie gezeichnet haben[7]). (225.) Der Genannten Nach-

---

1) Vgl. 45, 168 (S. 78, A. 4).

2) Volkstribun 680 (74), s. Real-Enc. VI, 1. S. 371. Nr. 4.

3) Marcus Lollius Palicanus, Volkstribun 683 (71), s. Real-Enc. IV. S. 1138. Nr. 3.

4) Im Jahr 654 (100) Volkstribun und als solcher erschlagen, s. Real-Enc. VI, 1. S. 828 f.

5) Ueber die Behandlung der Repetundenklagen, s. Real-Enc. VI, 1. S. 448 f.

6) Im Jahr 654 d. St. 100 v. Chr.

7) Vgl. Aristophanes Wolken V. 551 ff. mit m. Anm.

folger war Sextus Titius [1]), ein unzweifelhaft redseliger und ziemlich scharfsinniger Mensch, aber so schlaff und weichlich in seinem Gebärdenspiel daß eine Art von Pantomimus aufkam die den Namen Titius erhielt. So muß man sich hüten daß man in der Action oder der Sprechweise etwas thut was sich durch Nachahmen lächerlich machen läßt.

LXIII. Aber wir sind auf eine etwas frühere Zeit zurückgekommen; jetzt wollen wir uns wieder denjenigen zuwenden von welchen wir schon längere Zeit gesprochen haben.

(226.) An Sulpicius also schloß sich der Zeit nach Publius Antistius [2]) an, wirklich ein leidlicher Marktschreier, welcher nach vieljährigem Stillschweigen, während dessen man ihn nicht nur geringzuschätzen sondern auch zu verhöhnen pflegte, in seinem Tribunate zum ersten Male bei seinem Auftreten gegen die bekannte unregelmäßige Consulatsbewerbung des Cajus Julius [3]) mit einer ernstlich gemeinten Sache Beifall fand, und dieß um so mehr weil er seinen Amtsgenossen, den ebengenannten Sulpicius, welcher dieselbe Sache verfocht, durch Ausführlichkeit und Scharfsinn seiner Rede überbot. Daher wurden ihm nach seinem Tribunat zuerst viele Rechtsfälle übertragen, sodann alle besonders wichtigen ohne Unterschied. (227.) Den Gegenstand faßte er scharf auf, machte einen sorgfältigen Plan und besaß ein starkes Gedächtniß; seine Ausdrucksweise war zwar nicht schmuckvoll, aber auch nicht gemein. Die Sprache war gewandt und lief ganz leicht dahin; auch hatte er in seiner Haltung etwas nicht Unfeines, sein Vortrag aber war theils in Folge eines natürlichen Fehlers theils auch von geschmacklosen Angewöhnungen mangelhaft. Seine Blüte fiel in

---

1) Volkstribun 655 (99), s. Real-Enc. VI, 2. S. 2008 f. Nr. 2.

2) Vgl. 49, 182. Volkstribun 666 (88), als Sullaner 672 (84) erschlagen (90, 311). Seine Tochter war eine Zeit lang mit Cnejus Pompejus vermählt.

3) Vgl. 48, 177. Er wollte Consul werden ohne zuvor Prätor gewesen zu sein.

die Zeit zwischen dem Abgang und der Rückkehr des Lucius Sulla [1]), wo das Gemeinwesen in einer rechtlosen und völlig würdelosen Verfassung war; er gewann sogar noch mehr Anerkennung durch den Umstand daß auf dem Markte ein gewisser Mangel an Rednern herrschte: Sulpicius war todt [2]), Cotta und Curio abwesend [3]), am Leben von den übrigen Vertheidigern dieser Zeit Niemand als Carbo und Pomponius [4]), welchen Beiden er es ohne Mühe zuvorthat.

LXIV. (228.) Von der jüngeren Generation war der Nächste Lucius (Cornelius) Sisenna [5]), ein Mann von Bildung und einem schönen wissenschaftlichen Streben, der ein gutes Latein sprach, in der Politik bewandert und nicht ohne Witz war, aber in Vertheidigungen weder sehr thätig noch auch besonders geübt; und da er in die Mitte fiel zwischen die beiden Perioden des Hortensius und des Sulpicius, war er außer Standes den Aelteren (Sulpicius) zu erreichen, und sah sich genöthigt vor dem Jüngeren (Hortensius) zurückzustehen. (Seine ganze Befähigung läßt sich aus seinem Geschichtswerke erkennen, das zwar einerseits wohl alle seine Vorgänger übertrifft, aber zugleich den Beweis liefert wie weit es vom Höchsten noch entfernt ist und wie wenig diese Art von Schriftstellerei schon in der lateinischen Literatur bearbeitet ist.) Denn des Quintus Hortensius Talent fand schon in sehr früher Jugend, wie ein Bild des Phidias, gleich beim ersten Anblicke Anerkennung. (229.) Derselbe hat unter dem Consulat von Lucius Crassus und Quintus Scaevola [6]) zum ersten Mal auf dem

---

1) Also zwischen 667 (87), wo Sulla gegen Mithridates zog, und 672 (82), wo er als Sieger über die Marianer in Rom einzog.

2) Vgl. 89, 307 mit Anm.

3) Vgl. 89, 305. 90, 311.

4) Vgl. 62, 221.

5) Prätor 676 (78), starb 687 (67) als Legat des Pompejus im Seeräuberkriege; Verfasser einer Geschichte des marsischen Kriegs und der sullanischen Zeit, eines Commentars über Plautus, einer Uebersetzung eines griechischen Romans u. s. w.

6) Im Jahr 659 (95).

Forum gesprochen, und zwar eben vor diesen Consuln, und hat sowohl von den Anwesenden als auch von den Consuln selbst, welche Sachverständige waren wie Niemand, ein höchst anerkennendes Urteil davongetragen. Neunzehn Jahre war er damals alt, gestorben aber ist er unter dem Consulat von Lucius Paulus und Cajus Marcellus [1]); woraus wir ersehen daß er 44 Jahre lang zu der Zahl der Sachwalter gehört hat. Ueber diesen Redner werden wir etwas später [2]) ausführlicher sprechen; an dieser Stelle wollte ich (nur) sein Lebensalter zu dem anderer Redner in Beziehung setzen [3]). Wiewohl diese Erfahrung mußten eigentlich Alle machen denen ein etwas längeres Leben zu Theil geworden ist, daß sie nämlich eben so sehr mit viel Aelteren denn sie selbst als mit bedeutend Jüngeren zusammengestellt wurden; wie Attius [4]) sagt daß er und Pacuvius unter den gleichen Aedilen ein Stück aufgeführt haben, als jener achtzig, er selbst dreißig Jahre alt gewesen sei. (230.) Ebenso steht Hortensius nicht blos mit seinen Altersgenossen in Zusammenhang, sondern auch mit meiner Zeit sowohl als mit der deinigen, Brutus, und mit einer bedeutend früheren, da er ja schon zu Lebzeiten des Crassus zu sprechen pflegte, noch mehr aber in Blüte stand als Antonius [5]) noch (thätig war), ferner als Philippus, schon bejahrt, für das Vermögen des Cnejus Pompejus sprach [6]) in dieser Sache, trotz seiner Jugend, die erste Rolle spielte, sodann ohne Mühe in dem Kreis derer die ich in des Sulpicius Zeit gesetzt habe [7]) seine Stelle einnahm, alsdann unter

1) Im Jahr 704 (50).

2) Vgl. 88, 301 ff.

3) Ihm seine chronologische Stellung anweisen.

4) Vgl. 18, 72 (S. 35, A. 5). Da Attius im Jahr 584 (170) geboren war, so fand die Aufführung im Jahr 614 (140) Statt und fällt die Geburt des Pacuvius ins Jahr 534 (220); s. das Tübinger Universitätsprogramm von 1858, S. 6 und 15.

5) Welcher den Crassus um vier Jahre überlebte (663—667).

6) Im Jahr 668 d. St. Der Prozeß drehte sich um die Ansprüche des Fiscus an Pompejus von der Beute Asculum's her.

7) Vgl. 49, 182.

seinen eigenen Altersgenossen Marcus Piso[1]), Marcus Crassus[2]), Cnejus Lentulus, Publius Lentulus Sura[3]) weitaus hervorragte, weiterhin mit mir als jungem Manne der um acht Jahre hinter ihm war zusammentraf und mir viele Jahre hindurch auf der gemeinsamen Bahn des Ruhmes warm gemacht hat, endlich noch mit dir zusammen — wie ich bei vielen Vertheidigungen — den Appius Claudius vertheidigt hat kurz vor seinem Tode[4]).

LXV. (231.) Du siehst denn wie wir da angelangt sind wo du, Brutus, als Redner erscheinst, so viele Redner auch zwischen meinem und deinem ersten rednerischen Auftreten in der Mitte liegen; weil ich mir nun aber vorgenommen habe in diesem unserem Gespräche Keinen von denen die noch am Leben sind namhaft zu machen, so will ich, damit ihr nicht etwa neugierig mein Urteil über die Einzelnen aus mir herauszulocken suchet, diejenigen die schon gestorben sind aufführen.

Da fiel Brutus ein: Das was du da sagst ist nicht der Grund warum du über die Lebenden dich nicht aussprechen magst.

Welcher ist es denn also? fragte ich.

Es scheint mir, antwortete er, du fürchtest es möchte diese deine Unterredung durch uns auskommen und dann die Uebergangenen dir gram werden.

Wie? versetzt' ich, könnet ihr denn nicht schweigen?

Wir, erwiderte er, ganz leicht; aber von dir glaube ich trotz alledem daß du lieber selbst schweigen würdest als unsere Verschwiegenheit auf die Probe stellen.

(232.) Da bemerkte ich: Ich will aufrichtig gegen dich sein, Brutus: ich hätte nicht geglaubt daß ich in diesem Gespräche bis auf diese Zeit kommen würde; aber die Zeitfolge hat mich so von einer

1) Vgl. 67, 236.
2) Vgl. 66, 233.
3) Vgl. 66, 234 f.
4) Im Jahr 703; vgl. 94, 324 mit Anm.

Generation zur andern weitergeführt daß ich bereits bei noch Jüngeren angelangt bin.

So schiebe denn also, versetzte er, die ein welche du etwa für nöthig findest; dann wollen wir auf dich und Hortensius zurückkommen.

Nein vielmehr auf Hortensius, sagt' ich; über mich mögen Andere sprechen, wer etwa dazu Lust hat.

Keineswegs das, erwiderte er. Denn obwohl du mich eigentlich durch dein ganzes Gespräch gefesselt hast, so kommt es mir doch jetzt zu lange vor, weil es mich drängt über dich etwas zu hören; indessen nicht sowohl über deine Vorzüge als Redner — denn diese sind, wie Jedermann, so sicherlich mir sehr wohl bekannt — als weil es mich verlangt deinen Stufengang und gleichsam deine Fortschritte in der Beredtsamkeit kennen zu lernen.

(233.) Es soll dir willfahrt werden, antwortete ich, weil du ja nicht mein Talent, sondern meine Anstrengungen von mir ausposaunt haben willst. Indessen will ich, nach Verabredung, einige Andere dazwischenschieben und mit Marcus Crassus [1]) anfangen, welcher ein Altersgenosse von Hortensius war.

LXVI. Dieser also, der von Seiten der Gelehrsamkeit nur mäßig ausgestattet war, und noch knapper von der Natur, hat sich durch Anstrengung und Thätigkeit, so wie durch den Umstand daß er für das siegreiche Durchfechten von Rechtsfällen Eifer und persönlichen Einfluß zur Anwendung brachte, einige Jahre lang einen Platz unter den ersten Sachwaltern erworben. In seiner Rede war die Ausdrucksweise lateinisch, die Wendungen nicht gemein, die sachliche Ordnung sorgfältig; indessen Blumen und Glanzpartien fehlten vollständig; das Aufgebot von geistiger Kraft war groß, das von Stimmmitteln klein, so daß so ziemlich Alles in gleicher Weise und einförmig vorge-

---

1) Marcus Licinius Crassus, durch seinen Reichthum einflußreich, war Consul 684 (70), Censor 689 (65), verband sich 694 (60) mit Pompejus und Caesar zum (ersten) Triumvirat, und fiel 701 (53) gegen die Parther. Vgl. meinen Artikel in Real-Enc. IV. S. 1064—1068. Nr. 29.

tragen wurde. Was aber seinen Altersgenossen und persönlichen Gegner, den Cajus Fimbria[1]), betrifft so konnte dieser seine lärmende Rolle nicht gar lange spielen. Dieser trug Alles mit starker Stimme vor, und seine wirklich guten Worte rannten gleichsam im Sturme dahin; dabei gebärdete er sich aber so toll daß man sich wundern mußte wie das Volk so gedankenlos sein könne einem Verrückten einen Platz unter den Rednern einzuräumen. (234.) Cnejus Lentulus[2]) aber erregte durch seinen Vortrag eine Vorstellung von seiner Beredtsamkeit welche mit seiner Fähigkeit in keinem Verhältniß stand: während er nicht besonders scharfsinnig war — wiewohl seine Gesichtsbildung und der Ausdruck seiner Augen diesen Schein erregte —, auch keinen großen Reichthum an Worten besaß — wiewohl er gerade darüber zu täuschen verstand —, so wußte er durch Pausen, Ausrufungen, durch ein angenehmes wohlklingendes Organ dermaßen zu fesseln und Bewunderung zu erregen daß die Mängel nicht fühlbar wurden. Wie also Curio[3]) durch ein Bischen Wortreichthum, ohne sonstige Vorzüge zu besitzen, seinen Platz unter den Rednern behauptete, so hat Lentulus das unzureichende Maß seiner übrigen Eigenschaften als Redner durch seinen Vortrag unsichtbar gemacht, in welchem er ein Meister war. (235.) Und nicht viel anders war es bei Publius Lentulus[4]), an welchem die Langsamkeit im Denken und Sprechen verdeckt wurde durch das Würdige seiner Gestalt, durch seine kunstreiche und anmutsvolle Körperbewegung und das Angenehme und Kräftige seines Organs. So war an diesem Nichts als sein Vortrag, das Uebrige alles noch unbedeutender als beim Vorigen.

---

1) Wüthender Marianer, tödtete sich selbst 670 (84); s. Real-Enc. III. S. 485 f. Nr. 9.

2) Aus dem claudischen Geschlechte in das cornelische adoptiert, Consul 682 (72), Censor 684 (70); s. Real-Enc. II. S. 683 f. Nr. 6.

3) Vgl. 58, 210. 61, 220.

4) Consul 683 (71), 684 aus dem Senat gestoßen, 691 (63) wieder Prätor und als Theilnehmer an der catilinarischen Verschwörung hingerichtet; s. Real-Enc. II. S. 682 f. Nr. 5.

LXVII. (236.) Marcus Piso[1]) verdankte Alles was er geworden war der Schule und war von Allen vor ihm am meisten in griechischen Wissenschaften unterrichtet. Er besaß von Natur eine gewisse Art von Scharfsinn und hatte ihn noch durch Kunst gefeilt; dieser zeigte sich in einer Gewandtheit und Geschicklichkeit Ausdrücke zu tadeln, was sich freilich oft übellaunigt ausnahm, manchmal frostig, mitunter aber auch witzig. Die Anstrengungen des Marktes konnte er nicht länger ertragen, theils weil er einen schwächlichen Körper hatte theils weil er die Albernheiten und Dummheiten der Menschen, die wir zu verschlucken haben, nicht aushielt und sie mit Leidenschaftlichkeit von sich stieß, sei es nun aus Grämlichkeit — wie man annahm — oder aus dem Widerwillen einer edlen und unabhängigen Seele. Nachdem er als Jüngling ziemlich obendran gewesen war sank er später in der öffentlichen Achtung; dann aber gewann er von der Vertheidigung der Jungfrauen[2]) großen Ruhm, wurde von da an gleichsam in die Rennbahn zurückgerufen und behauptete seinen Platz so lange als er die Arbeit ertragen konnte; später büßte er an seinem Ruhme in demselben Verhältnisse ein als er an Eifer nachließ. (237.) Publius (Licinius) Murena[3]) war von mäßiger Begabung, aber ein eifriger Alterthumsforscher, für die Literatur voll Interesse und nicht ohne Verständniß, von großer Thätigkeit und vielem Fleiße. Cajus (Marcius) Censorinus[4]) war in der griechischen Literatur ziemlich bewandert und wußte seinen jedesmaligen Gegenstand mit Fertigkeit zu entwickeln, hatte auch einen nicht ungefälligen Vortrag, war aber bequem und konnte das Forum nicht leiden. Lucius Turius war von geringer Begabung, aber sehr fleißig und sprach, so gut er nur konnte, häufig; in Folge dessen fehlten ihm nur wenige

1) Marcus Pupius Piso Calpurnianus, Consul 693 (61).

2) Vestalen; gegen die Anklage auf Verletzung der gelobten Keuschheit.

3) Vgl. 90, 311.

4) Marianischer General; von Sulla geschlagen entfloh er, wurde aber eingeholt und enthauptet (im Jahr 673 = 81). Vgl. 90, 311. Real-Enc. IV. S. 1535. Nr. 4.

Centurien[1]) zum Consulate. (238.) Cajus (Licinius) Macer[2]) hat nie volle Achtung besessen, war aber unter den Sachwaltern nahezu der sorgfältigste. Hätte nicht sein Lebenswandel, sein Benehmen, ja schon sein Gesicht den empfehlenden Eindruck welchen sein Talent machte völlig vernichtet, so würde sein Name als Sachwalter einen besseren Klang gehabt haben. Seine Rede war nicht überströmend, doch auch nicht dürftig, nicht besonders glänzend, aber auch nicht ganz formlos; Stimme, Gebärdenspiel und Vortrag überhaupt ohne Feinheit; aber im Erfinden und Anordnen des Stoffes außerordentliche Genauigkeit, wie ich sie nicht leicht bei Einem sorgfältiger und größer gefunden habe, jedoch in einer Weise wie man sie eher bei einem Chikaneur als bei einem Redner suchen würde. Zwar fand er auch in Criminalprozessen Beifall, doch nahm er in privatrechtlichen eine geachtetere Stellung ein.

LXVIII. (239.) Cajus (Calpurnius) Piso[3]) dann war ein ruhiger Redner, der ganz in der Weise des gewöhnlichen Lebens sprach, durchaus nicht langsam im Erfinden, der aber doch durch den Ausdruck den er seinem Gesichte künstlich zu geben wußte noch viel scharfsinniger aussah als er wirklich war. Denn was seinen Altersgenossen, den Manius (Acilius) Glabrio[4]) betrifft, so hatte dieser die gute Schule die er der Sorgfalt seines (mütterlichen) Großvaters Scaevola[5]) zu danken hatte durch seine angeborene Schlaffheit und Gleichgültigkeit wirkungslos gemacht. Auch Lucius (Manlius) Torquatus[6]) sprach gewählt, war ein sehr umsichtiger Beurteiler

1) D. h. Stimmen von solchen.

2) Der bekannte Annalist; von Cicero als Prätor (688) repetundarum verurteilt starb er plötzlich; es war ein leidenschaftlicher Mann, welchen aber Cicero parteiisch beurteilt. Vgl. Real=Enc. IV. S. 1075. Nr. 1.

3) Consul 687 (67).

4) Des Vorigen Amtsgenosse im Consulat.

5) Wahrscheinlich Publius Mucius Scaevola, Consul 621. Vgl. Real=Enc. V. S. 183, Z. 5 ff.

6) Consul 689 (65); s. Real=Enc. IV. S. 1494. Nr. 15.

und in seiner ganzen Weise überaus fein. Mein Altersgenosse Cnejus Pompejus[1]) aber, ein Mann der auf allen Gebieten zum Höchsten befähigt war, hätte größeren Ruhm als Redner gewonnen, wenn ihn nicht das Streben nach höherem Glanze auf die Bahn des Kriegsruhmes gerissen hätte. Seine Rede war ziemlich gehoben; den Gegenstand erfaßte er mit richtigem Blicke; seinen Vortrag vollends zierte ein sehr helles Organ und eine höchst würdevolle Bewegung. (240.) Ein anderer Altersgenosse von uns, Decimus (Junius) Silanus[2]), dein Stiefvater, hatte zwar nicht viel Schule, aber Scharfsinn und Redefertigkeit genug. Quintus Pompejus des Aulus Sohn, mit dem Beinamen Bithynicus[3]), etwa zwei Jahre älter als ich, besaß großen Eifer für den Rednerberuf, viel Wissen, außerordentlichen Fleiß und Thätigkeit. Das kann ich wissen; denn er war mit mir und Marcus Piso[4]) durch Freundschaft und Gemeinsamkeit der Studien und Uebungen verbunden. Sein Vortrag diente seiner Rede nicht besonders zur Empfehlung; denn diese hatte hinreichend Fülle, jener aber zu wenig Feinheit. (241.) Dessen Altersgenosse war Publius Antronius[5]), der ein sehr klares und starkes Organ besaß, sonst aber keine löbliche Eigenschaft, so wie Lucius Octavius aus Reate, der als junger Mann, wie er schon viele Vertheidigungen führte, gestorben ist — wiewohl dieser mehr keck als vorbereitet an das Reden gieng —, und Cajus Staienus, der sich selbst adoptiert und aus einem Staienus zu einem Aelius gemacht hatte[6]), und eine Art

1) Der Triumvir, geboren (wie Cicero) 648 (106), ermordet 706 (48).

2) Consul 692 (62), zweiter Gatte von Servilia; s. Real=Enc. IV. S. 528. Nr. 5.

3) Weil er Bithynien zur Provinz eingerichtet hatte; 706 (48) mit Cnejus Pompejus getödtet; s. Real=Enc. V. S. 1845 f. Nr. 7.

4) Vgl. 67, 236. 90, 310.

5) Theilnehmer des Catilina bei seinen beiden Verschwörungen; deßhalb angeklagt und verurteilt gieng er 691 (63) in die Verbannung.

6) Indem er sich unberechtigter Weise Cajus Aelius Paetus Staienus nannte. Vgl. über ihn Real=Enc. VI, 1. S. 1391 f.

sprudelnder, frecher und tobender Beredtsamkeit besaß; weil nun diese Manier nach dem Geschmacke Vieler war und ihren Beifall fand, so wäre er an der Leiter der Ehrenstellen emporgekommen, hätte er nicht, über einem offenbaren Frevel[1]) ertappt, den Gesetzen und Gerichten büssen müssen.

LXIX. (242.) Gleichzeitig lebten die Brüder Cajus und Lucius Caepasius, welche durch großen Fleiß als unbekannte und plötzlich aufgetauchte Menschen rasch Quästoren wurden, mit einer kleinstädtischen und ungebildeten Redeweise. Fügen wir dazu noch, damit man uns nicht nachsagen kann wir haben irgend einen Stimmbegabten übergangen, den Cajus Cosconius Calidianus[2]), welcher ohne Scharfsinn zu besitzen dennoch den Wortvorrath den er etwa besaß dem Volke preisgab, unter großem Zulauf und Beifallsgeschrei. Dasselbe that Quintus Arrius[3]), der gleichsam des Marcus Crassus Secundant war. Dieser muß für Jedermann ein Beweis sein wie wichtig es in unserer Hauptstadt ist recht Vielen jederzeit zu Diensten zu sein und recht Vielen sich unbedingt zur Verfügung zu stellen wenn es gilt ihre Ehre zu fördern oder eine Gefahr von ihnen abzuwehren. (243.) Denn durch dieses Mittel hatte er, der aus ganz niedrigen Verhältnissen hervorgegangen war, Ehrenstellen und Geld und persönlichen Einfluß gewonnen und war — ohne Kenntnisse und ohne Talent — auch unter den Sachwaltern zu einiger Bedeutung gelangt. Aber wie ungeübte Faustkämpfer, wenn sie auch in ihrer Leidenschaft für die olympischen Spiele Püffe und Streiche auszuhalten vermögen, doch die Sonne[4]) auszuhalten oft nicht vermögen: so hat Jener, nachdem er schon alle möglichen Verhältnisse glücklich überstanden und auch

1) Der Bestechlichkeit als Richter, im Jahr 680 (74).

2) Vielleicht der Cajus Cosconius welcher im Jahre 691 Prätor war und 695 starb.

3) Prätor 682 (72), bewarb sich im Jahr 695 (59) ohne Erfolg um das Consulat.

4) Das Fest fiel in die heißeste Jahreszeit.

große Anstrengungen durchgemacht hatte, gleichsam die Sonnenglut des bekannten strengen Gerichtsjahres [1]) nicht ausgehalten.

(244.) Da bemerkte Atticus: du schöpfest da recht aus der Hefe, und das schon lange; aber ich schwieg dazu. Indessen das hätte ich doch nicht geglaubt daß du gar noch auf Männer wie Staienus und Autronius kommen würdest.

Ich denke nicht, versetzte ich, du glaubest daß ich aus Gunstbuhlerei mich verirre; denn es handelt sich ja um Todte; vielmehr bin ich, der Zeitfolge nachgehend, unwillkürlich in einen bekannten und gleichzeitigen Stoff hineingerathen. Ich möchte aber daß man sich von dem Satze überzeugte daß, wenn man auch Alle zusammensucht die vor der Menge zu sprechen den Mut gehabt haben, die Zahl derer welche in der Erinnerung fortzuleben verdienen sehr klein ist, und nicht sehr groß die Zahl derer welche überhaupt einen wirklichen Namen gehabt haben. — Aber kehren wir zu unserer begonnenen Erörterung zurück.

LXX. (245.) Titus (Manlius) Torquatus des Titus Sohn hatte seine Bildung in der Schule des Molon [2]) auf Rhodos erhalten und besaß von Natur hinlänglich viel Ungezwungenheit und Gewandtheit zum (öffentlichen) Sprechen, — und hätte er länger gelebt, bis zur Beseitigung der Wahlumtriebe [3]), so wäre er Consul geworden, — doch hatte er zum Sprechen mehr Befähigung als Neigung. In Folge dessen that er den Anforderungen der Kunst nicht Genüge, ohne jedoch den Anforderungen seiner Stellung sich zu entziehen sowohl bei Rechtshändeln der ihm Nahestehenden als bei seiner Abstimmung im Senate. (246.) Auch unser Landsmann Marcus Pontidius hat eine große Anzahl von Privatrechtshändeln geführt, wobei ihm die Worte gar rasch vom Munde strömten, und auch im sachlichen Theile war er nicht lahm, oder eigentlich mehr als nicht lahm, vielmehr sprudelte er in

1) Des Jahres 702 (52); vgl. 94, 324.

2) Vgl. 91, 316.

3) Gemeint ist das Gesetz des Pompejus vom Jahre 702 (52).

seiner Rede oftmals vor Gereiztheit und Heftigkeit allzuleidenschaftlich über, so daß er nicht blos mit seinem Gegner, sondern seltsamer Weise oft sogar mit dem Richter, welchen zu beschwichtigen doch die Aufgabe des Redners ist, sich herumzankte. Marcus (Valerius) Messala[1]), welcher jünger war als ich, sprach zwar durchaus nicht dürftig, aber doch in einer nicht besonders schmuckreichen Ausdrucksweise; er war ein umsichtiger und scharfsinniger Vertheidiger, der nie eine Unvorsichtigkeit begieng, in der Auffassung und Anordnung des Gegenstandes sorgfältig, keine Anstrengung und keine Mühe scheuend, und auch wirklich ein vielbeschäftigter Anwalt. (247.) Auch die beiden Metellus, Celer und Nepos[2]), waren einigermaßen als Sachwalter thätig, und nicht ohne Talent und Kenntnisse wie sie waren brachten sie es zu der volksmäßigen Art von Beredtsamkeit. Cnejus Lentulus Marcellinus[3]) aber galt niemals für unberedt, in seinem Consulat jedoch für einen sehr tüchtigen Redner; er war kein langsamer Denker, nicht arm an Worten, hatte ein wohlklingendes Organ und ziemlich viel Witz. Cajus Memmius des Lucius Sohn[4]) war ein vollendeter Kenner der Literatur, aber der griechischen, denn die lateinische verachtete er eigentlich; ein feiner Redner und von angenehmer Ausdrucksweise, der aber die Anstrengung nicht blos des Sprechens sondern schon des Nachdenkens scheute und seiner Fähigkeit in demselben Maße Abbruch that als er an Fleiß nachließ.

LXXI. (248.) Da bemerkte Brutus: Wie sehr wünschte ich daß du dich entschlößest auch über die noch lebenden Redner zu sprechen!

---

1) Consul 693 (61), Censor 699 (55). s. Real=Enc. VI, 2. S. 2347. Nr. 76.

2) Der Erstere Consul 694 (60), gestorben 695 (59); der Zweite (ein Gegner Cicero's) Consul 697 (57), gestorben um 699 (55); vgl. Real=Enc. Caecilii, Nr. 15 und 16.

3) Consul 698 (56), s. Real=Enc. IV. S. 1523. Nr. 24.

4) Der aus Catull und Lucrez bekannte Prätor des Jahres 696 (58), im Jahr 701 (53) wegen Wahlumtrieben nach Griechenland sich verbannend, wo er um's Jahr 705 gestorben zu sein scheint; s. Real=Enc. IV. S. 1755 f. Nr. 8.

Und wenn auch über die Andern nicht in demselben Grade, so würde ich über Zwei von denen ich weiß daß du sie zu rühmen pflegst, über Caesar und Marcellus[1]), dich nicht minder gern hören als ich dich über die gehört habe welche nicht mehr sind.

Warum denn? fragte ich; bist du denn begierig mein Urteil zu hören über Männer die dir eben so gut bekannt sind als mir?

Marcellus[2]), antwortete er, ist mir bei Gott bekannt genug, Caesar aber wenig; jenen habe ich oft gehört, dieser aber war abwesend[3]) als ich zu einiger Urteilsfähigkeit herangewachsen war.

(249.) Und was urteilst du also — fragte ich — über den welchen du oft gehört hast?

Begreiflich, antwortete er, daß du an ihm einen Deinesgleichen bekommen werdest.

Wahrhaftig, versetzte ich, wenn dem so ist, so wünschte ich daß er dir recht sehr gefallen möchte.

Aber es ist dem wirklich so, erwiderte er, und er gefällt mir in hohem Grade; und das nicht ohne Grund. Denn einmal hat er Studien gemacht, und dann hat er sich ganz ausschließlich hierauf geworfen und sich durch tägliche Ausarbeitungen mit aller Energie geübt. (250.) In Folge dessen ist seine Sprache gewählt und reich an Gedanken, und durch den hellen Klang seiner Stimme und das Würdige seiner Bewegung gewinnt das was er spricht etwas Bestechendes und Glänzendes; und Alles steht ihm in einem Maße zu Gebot daß ich keine Eigenschaft eines Redners wüßte die ihm fehlen würde; und ganz besonderes Lob verdient er deßhalb weil er selbst in der jetzigen Zeit, so weit es möglich ist in unserem allgemeinen und wie vom Schicksal verhängten Unglück, seinen Trost findet theils in seinem

1) Diese Auswahl ist bezeichnend: je einen von den beiden entgegengesetzten Parteien. Ebenso bezeichnend ist daß das Lob des Marcellus dem Brutus in den Mund gelegt wird, das des Caesar dem Atticus.

2) Consul 703 (51), hartnäckiger Gegner des Caesar, im Jahr 709 zu Athen ermordet; s. Real-Enc. IV. S. 1520 f. Nr. 12.

3) Besonders 696—704 (58—50) in Gallien.

vollkommen guten Gewissen theils auch in der erneuerten Beschäftigung mit der Wissenschaft. Denn kürzlich[1]) habe ich zu Mytilene den Mann gesehen, und ich sah ihn, wie gesagt, gründlich[2]). Wie ich daher schon vorher in seiner Beredtsamkeit Aehnlichkeit mit der deinigen fand, so habe ich vollends jetzt, wo er durch den hochgebildeten und, wie ich mich überzeugte, mit dir eng befreundeten Kratippus[3]) mit allen Mitteln ausgestattet worden ist, ihn dir noch viel ähnlicher gefunden.

(251.) Da sagte ich: So sehr es mich freut das Lob des trefflichen und uns nahe befreundeten Mannes zu hören, so führt mir das doch wieder unser allgemeines Elend vor die Seele, welches zu vergessen eben der Zweck war weßhalb ich diese unsere Unterhaltung länger ausgesponnen habe. — Aber über Caesar bin ich nun sehr begierig das Urteil des Atticus zu hören.

LXXII. Und Brutus bemerkte: Du bleibst dir ja prächtig consequent, daß du von den noch Lebenden nicht selbst sprechen mögest; und bei Gott, wenn du sie so behandeltest wie du die schon Gestorbenen behandelt hast, daß du nämlich Keinen übergiengest, dann würdest du wahrlich auf manchen Autronius und Staienus kommen. Mag nun also dein Grund gewesen sein daß du diesem Schwarm entgehen wolltest, oder daß du befürchtetest es könnte sich vielleicht Einer beschweren, du habest ihn übergangen oder nicht genügend gelobt, — über Caesar kannst du jedenfalls sprechen, zumal da dein Urteil über sein Talent allgemein bekannt und auch seines über das deinige kein Geheimniß ist.

(252.) Nichtsdestoweniger, Brutus (versetzte Atticus), ist über Caesar[4]) mein eigenes Urteil und dasjenige welches ich oft genug

1) Vgl. 42, 156 (S. 72 mit Anm. 1).

2) Das muß nach dem Zusammenhang der Sinn der Worte sein. Zugleich können (und sollen) sie aber auch bedeuten: „ich fand in ihm einen ganzen Mann."

3) Peripatetiker dieser Zeit.

4) Geboren 654 (100), ermordet 710 (44).

aus dem Munde dieses[1]) strengen Beurteilers dieser Kunst vernehme, daß derselbe unter allen Rednern wohl am Gewähltesten lateinisch spreche; und dieß verdankt er nicht blos der in seinem Hause herrschenden Sitte, wie wir vorhin[2]) von den Familien der Laelier und Mucier hörten, sondern — wiewohl auch jenes der Fall gewesen sein mag — seinen hohen Ruhm als Meister des guten Ausdrucks verdankt er vielmehr seiner gründlichen Bildung, auch in entlegenen und auserlesenen Gebieten der Wissenschaft, und seinem außerordentlichen Eifer und Fleiße. (253.) Hat er ja doch mitten im Drange der wichtigsten Geschäfte eben an dich (sagte er mit einem Blicke auf mich) eine sehr gründliche Schrift[3]) über rationellen lateinischen Ausdruck gerichtet und im Eingange des Buches gesagt: richtige Wahl der Worte sei die Quelle der Beredtsamkeit, und hat, mein Brutus, unserem Freunde hier, der lieber mich über ihn reden lassen als selbst reden will, ein ganz besonderes Lob ertheilt; denn er sagt dort, nachdem er ihn beim Namen angeredet, wörtlich Folgendes: „Und wenn Einige durch Studium und angestrengte Uebung es dahin gebracht haben daß sie ihre Gedanken vollkommen deutlich aussprechen können, so müssen wir dich, der nahezu der Meister und Schöpfer dieses reicheren Stils ist, als einen Mann betrachten der sich um den Namen und die Ehre des römischen Volkes wohlverdient gemacht hat“ .... „daß man die leichte und alltägliche Umgangssprache versteht dürfen wir jetzt[4]) als einen überwundenen Standpunkt betrachten.“

LXXIII. (254.) Da bemerkte Brutus: Da hat er dich, bei Gott, meines Erachtens freundschaftlich und stattlich gelobt, sofern er dich nicht blos als Meister und Schöpfer des reicheren Stils bezeichnet hat — was ein großes Lob war — sondern auch als einen Mann der sich um des römischen Volkes Namen und Ehre wohlverdient gemacht hat.

1) Auf Cicero deutend.

2) Vgl. 58, 210 ff.

3) Zwei Bücher de analogia.

4) Nach dem was Cicero für den höheren Stil geleistet hat.

Denn so ist der einzige Vorzug worin das besiegte Griechenland uns besiegte ihnen entweder entrissen oder müssen sie ihn wenigstens mit uns theilen. (255.) Diesen Ruhm aber — fuhr er fort — und das Zeugniß Caesar's stelle ich höher zwar nicht als dein Dankfest[1]) aber doch als die Triumphe Vieler.

Und das mit Recht, Brutus, bemerkte ich, vorausgesetzt daß dieses Zeugniß ein Ausfluß von Caesar's Ueberzeugung, nicht (blos) seines Wohlwollens ist. Denn sicherlich hat derjenige — mag er sein wer er will, wofern er nur überhaupt existiert — welcher in dieser unserer Hauptstadt den reicheren Redestil nicht blos ins Licht gestellt sondern auch geschaffen hat für die Ehre unseres Volkes mehr gethan als jene die ein Paar ligurische Burgen[2]) erobert haben, wegen welcher bekanntlich viele Triumphe gefeiert worden sind[3]). (256.) Denn wenn wir der Wahrheit die Ehre geben wollen, so steht — abgesehen von den ganz außerordentlichen Fällen wo durch die Weisheit von Feldherren manchmal das Gedeihen eines Staates im Krieg oder Frieden begründet wird[4]) — ein großer Redner weit über einem Duodezfeldherren. „Aber der Feldherr bringt mehr Nutzen." Wer leugnet das? Nichtsdestoweniger wäre mir — ich fürchte nicht daß ihr mir ins Wort fallet; man darf ja seine Meinung frei aussprechen — des Lucius Crassus eine rednerische Leistung zur Vertheidigung des Manius Curius[5]) lieber als zwei Burgtriumphe. „Aber für den Staat war die Eroberung einer ligurischen Burg von mehr Interesse als die gute Vertheidigung des Manius Curius." (257.) Ich glaub's;

---

1) Gefeiert nach der Unterdrückung der catilinarischen Verschwörung durch Cicero. Sonst standen diese Dankfeste in der Rangordnung der Ehrenbezeugungen niedriger als die Triumphe.

2) Mit den streitbaren Stämmen am Fuße der Alpen lagen die Römer fast zwei Jahrhunderte im Kriege.

3) Z. B. von dem Redner Lucius Crassus ist ein solcher — ähnlich wie von Cicero über die Kilikier — wenigstens sehnlich erstrebt worden, s. Real-Enc. IV. S. 1061.

4) Etwa wie bei der catilinarischen Verschwörung durch Cicero?

5) Vgl. 53, 197 f.

aber auch für die Athener war es von mehr Interesse ihre Wohnungen unter festem Dach zu haben als das allerschönste elfenbeinerne Minervabild; — und doch möchte ich lieber Phidias sein als der beste Zimmermann. Daher darf nicht der Nutzen des Einzelnen den Maßstab bilden, sondern sein innerer Werth, zumal da der ausgezeichneten Maler und Bildner Zahl klein ist, dagegen an Handwerkern und Lastträgern nie Mangel sein kann. — Aber sprich über Caesar weiter, Pomponius, und laß uns den Rest vernehmen.

LXXIV. (258.) Der Boden — begann jener wieder — und gleichsam die Grundlage des Redners ist, wie du siehst, fehlerfreie und rein lateinische Ausdrucksweise, und wer darin bisher sich ausgezeichnete hatte es nicht methodischem Studium und der Wissenschaft zu danken, sondern gleichsam einer guten Angewöhnung. Ich spreche nicht von Cajus Laelius und Publius Scipio: auf Rechnung ihrer Zeit fällt das Verdienst wie der Sittenreinheit so auch des Lateinischredens — doch nicht allgemein, denn ihre Zeitgenossen Caecilius[1]) und Pacuvius[2]) haben, wie wir wissen, schlecht (lateinisch) gesprochen —; indessen haben damals so ziemlich Alle — welche nicht entweder außerhalb dieser Hauptstadt ihr Leben zugebracht hatten oder die nicht etwa durch eine in ihrer Familie herrschende Barbarei verderbt waren — richtig gesprochen. Aber in diesem Punkte wenigstens hat die lange Dauer verschlimmernd gewirkt, in Rom wie in Griechenland; denn sowohl nach Athen als in unsere Hauptstadt strömten aus verschiedenen Gegenden Menschen zusammen welche unrein sprachen. Um so dringender ist die Aufgabe die Sprache zu reinigen und sie gleichsam die Feuerprobe der methodischen Wissenschaft bestehen zu lassen, die keinem Wechsel unterworfen ist, statt sich an den ganz fehlerhaften

1) Statius Caecilius, nichtrömischer (Insuber Gallus) Komiker, um 530—587 d. St. Vgl. das Tübinger Universitätsprogramm 1858, S. 1—5, bes. Anm. 20.

2) Aus Brundisium gebürtiger römischer Tragiker (vgl. 64, 229, S. 106, A. 4), 534—622 d. St. Vgl. das angeführte Programm S. 5—14, bes. S. 12 (Anm. 68).

Maßstab der Gewohnheit zu halten. (259.) Den Titus Flamininus [1]), der mit Quintus Metellus [2]) Consul war, haben wir in unserer Knabenzeit gesehen: er galt dafür gut lateinisch zu verstehen, aber literarisch gebildet war er nicht. Catulus war zwar nichts weniger als ungebildet, wie du kurz zuvor [3]) ausgeführt hast, aber es war doch eigentlich sein angenehmes Organ, so wie seine weiche Aussprache der Buchstaben was ihm den Ruf des gut Redens verschafft hatte. Cotta [4]), der durch starke Dehnung der Buchstaben sich von der Aehnlichkeit mit der griechischen Aussprache entfernte und im Gegensatze zu Catulus eine etwas ländliche und eigentlich fast bäurische Sprechweise angenommen hatte, war hiedurch, auf einem freilich verschiedenen Wege — gleichsam durch Gestrüpp und Dickicht hindurch — zu demselben Ruhme gelangt. Sisenna [5]) dagegen, welcher eine Art von Verbesserer der gewöhnlichen Sprache sein wollte, ließ sich sogar nicht von dem Ankläger Cajus Rusius abschrecken ungebräuchliche Wörter anzuwenden.

(260.) Was ist es damit? fragte Brutus; oder wer ist dieser Cajus Rusius?

Er war ein alter Ankläger, antwortete Atticus, bei dessen Anklage gegen Cajus Hirtuleius — Sisenna, als dessen Vertheidiger, sagte: einige seiner Anschuldigungen seien scheuselig. (LXXV.) Da fiel Cajus Rusius ein: „Zur Hülfe, ihr Richter! ich werde überlistet. Ich verstehe nicht was Sisenna sagt; ich fürchte Hinterlist. 'Scheuselig' — was heißt das? Was 'Scheus' ist weiß ich, aber nicht, was 'elig'." Lautes Gelächter; aber mein guter Freund glaubte eben auch, richtig sprechen heiße ungebräuchlich sprechen. (261.) Caesar dagegen verfährt nach methodischen Grundsätzen und berichtigt den fehler-

1) Vgl. 28, 109 (S. 53, A. 6).
2) Balearicus, s. Real-Enc. Caecilii, Nr. 7.
3) Vgl. 35, 132 ff.
4) Vgl. 36, 137.
5) Vgl. 64, 228.

haften und verdorbenen Sprachgebrauch mittelst eines reinen und unverdorbenen. Indem er dann mit dieser Gewähltheit des lateinischen Ausdrucks — welche auch wenn man kein Redner, wohl aber ein freigeborner römischer Bürger ist, dennoch unerläßlich ist — jenen rednerischen Schmuck der Darstellung verbindet, macht es den Eindruck wie wenn ein wohlgelungenes Gemälde in gutes Licht gestellt ist. Während er nun diese Eigenschaft vor Andern voraus hat, so wüßte ich bei denjenigen die ihm mit Anderen gemein sind nicht wem er nachzustehen hätte. Er besitzt eine in ihrer Art glänzende und nichts weniger als ränkevolle Weise zu reden, die in Stimme, Bewegung, Gestalt auch etwas Stattliches und gewissermaßen Adeliges an sich hat.

(262.) Da bemerkte Brutus: Seine Reden jedenfalls haben meinen lebhaften Beifall, und ich habe deren mehrere gelesen; auch hat er eine Art Denkwürdigkeiten aus seinem Leben verfaßt[1]).

Ja, und sie verdienen vollsten Beifall, sagte ich; denn sie sind schlicht, natürlich und anmutig, alles Schmuckes der Rede gleichsam entkleidet. Aber indem seine Absicht war Vorarbeiten für künftige Geschichtschreiber zu liefern hat er vielleicht den Männern ohne Geschmack einen Gefallen gethan, welche nun Lust bekommen werden ihr Schnörkelwerk dort anzubringen; vernünftige Leute dagegen hat er von der Behandlung des Stoffes abgeschreckt; denn nichts geht in geschichtlichen Darstellungen über einfache und lichtvolle Kürze. — Aber wir wollen, wenn es euch recht ist, zu den Verstorbenen zurückkehren.

LXXVI. (263.) Cajus Sicinius also, ein Tochtersohn des Quintus Pompejus[2]) welcher Censor war, starb nach Bekleidung der Quästur; ein beifallswerther Redner und der sogar auch schon Beifall gefunden hatte, aus der Schule des Hermagoras[3]), die zwar für den

1) Ueber den gallischen Krieg, welche zur Zeit der Abfassung des Brutus die einzigen bis dahin erschienenen waren.

2) Vgl. 25, 96 (S. 46, A. 5). Censor war er 623 (131), s. Real-Enc. V. S. 1844 f. Nr. 2.

3) Lehrte um 690 d. St. auf Rhodos und stellte ein genaues Fachwerk

Redeschmuck Nichts zu bieten weiß, aber für die Erfindung des Stoffes gewandt macht. Dieselbe gibt bestimmte Grundsätze und Vorschriften für das Reden, die zwar nicht viel in die Augen Fallendes haben — denn sie sind mager —, aber doch Ordnung schaffen und gewisse Irrwege in der Beredtsamkeit nicht einschlagen lassen. Im Besitze dieser und wohlvorbereitet auftretend, auch an Wendungen keinen Mangel leidend hatte Sicinius eben durch jene rednerische Ausstattung und Schule bereits einen Platz unter den Sachwaltern sich erworben. (264.) Ein ausgezeichnet gebildeter Mann war auch mein Vetter Cajus Visellius Varro[1]), welcher dem Sicinius im Alter ganz nahe stand. Als dieser nach Bekleidung der curulischen Aedilität Vorstand eines Untersuchungsgerichts war starb er. In Bezug auf ihn gestehe ich daß das Urteil der Menge von dem meinigen abwich. Denn bei dem Volke fand er keinen rechten Anklang: seine Rede hatte etwas sich Ueberstürzendes und war theils aus dem Grunde weil sie sehr scharf gedacht war dunkel, theils durch ihre reißende Geschwindigkeit vollends schwerverständlich gemacht; aber ich wüßte nicht gleich Jemand zu nennen der im Ausdruck treffender und in den Gedanken reichhaltiger gewesen wäre. Außerdem hatte er eine vollendete literarische Bildung, und die Kenntniß des bürgerlichen Rechtes besaß er schon von seinem Vater (Visellius) Aculeo her als ein Erbstück. (265.) Von den Verstorbenen sind noch übrig Lucius (Manlius) Torquatus[2]), welchen man nicht so eigentlich einen Kunstredner hätte nennen mögen — obwohl es ihm an Redegabe nicht fehlte —, sondern, wie die Griechen sich ausdrücken, einen Staatsredner. Er besaß ausge-

---

auf, das zwar nüchtern und dürftig, aber für die Orientierung bequem war. Tac. dial. 19 ist daher wohl dieser Hermagoras gemeint.

1) Seine Mutter Helvia war eine Schwester von Cicero's Mutter. Varro selbst war ein Jugendfreund von Caesar und war im Jahr 696 (58) für die Zurückberufung seines Vetters Cicero thätig; s. Real=Enc. VI, 2. S. 2679. Nr. 2.

2) Sohn des 68, 239 Genannten; 705 Prätor, 707 in einem Gefecht gegen die Caesarianer in Afrika erschlagen; s. Real=Enc. IV. S. 1494. Nr. 16.

dehnte Kenntnisse, und das nicht gewöhnliche, sondern auf tieferen und entlegenen Gebieten, ein herrliches Gedächtniß, sehr viel Haltung und Gewähltheit in seiner Ausdrucksweise; und dem Allem setzte ein würdevolles und reines Leben die Krone auf. Mir machte große Freude auch des Triarius [1]) Redeweise, die trotz seiner Altersstufe schon war wie die eines Gelehrten in den reifsten Jahren. Welcher Ernst in seinen Mienen! welches Gewicht in seinen Worten! welche Ueberlegtheit in Allem was aus seinem Munde gieng!

(266.) Gerührt durch die Erwähnung des Torquatus und Triarius (denn er hatte Beide sehr lieb gehabt) sagte Brutus: Wahrlich, von allen anderen Gründen abgesehen — deren es unzählige sind — muß ich, wenn ich an jene Beiden denke, es beklagen daß dein fortwährendes Predigen des Friedens ohne Erfolg war. Denn dann würde der der Staat nicht jene ausgezeichneten Männer und so viele andere treffliche Bürger verloren haben.

Schweigen wir darüber, Brutus, damit wir unseren Schmerz nicht noch steigern; denn die Erinnerung an das Vergangene ist herb, noch herber aber die Erwartung der Dinge die da kommen sollen. Wir wollen daher das Trauern bei Seite lassen und auf unseren eigentlichen Gegenstand, die Bedeutung der Einzelnen als Redner, uns beschränken.

LXXVII. (267.) Zu denen welche in demselben Kriege ihren Tod gefunden haben gehört auch Marcus (Calpurnius) Bibulus [2]), welcher theils fleißig und sorgfältig (Reden) schrieb — was besonders hoch anzuschlagen ist, da er eigentlich kein Redner war — theils manchen Vortrag mit Festigkeit und Ruhe hielt; dein Schwiegervater Appius Claudius [3]), mein Amtsgenosse [4]) und Freund: dieser nun

1) Cajus Valerius Triarius starb jung (de fin. I, 5, 13), wahrscheinlich in der Schlacht bei Pharsalus. Real=Enc. Valerii Nr. 81.

2) Gegner Caesar's und sein Genosse im Consulat 695 (59); starb 706 (48).

3) Vgl. 94, 324 m. A. Consul 700 (54), starb er noch vor der Schlacht bei Pharsalus, 705 (49). Real=Enc. Claudii Nr. 41.

4) Als Augur.

war ziemlich strebsam, und ein ebenso gebildeter als geübter Redner, auch ein gründlicher Kenner des Auguralwesens und überhaupt des Staatsrechts und unsres ganzen Alterthums. Lucius Domitius[1]) sprach zwar ohne Kunst, aber doch gut lateinisch und mit vielem Freimut. (268.) Außerdem die beiden Consularen Lentulus, von welchen Publius[2]), der Rächer der mir angethanen Unbilden und Urheber meiner Rettung, Alles was er besaß — wie viel oder wenig es war — vollständig der Schule verdankte; denn an natürlichen Hülfsmitteln fehlte es ihm; aber so groß war der Glanz und die Hoheit seiner Seele daß er unbedenklich Alles was hervorragende Männer kennzeichnet sich anzueignen suchte und mit aller Würde behauptete. Lucius Lentulus[3]) aber war ein recht kräftiger Redner, vorausgesetzt daß er überhaupt einer war; aber er scheute die Mühe des Nachdenkens. Seine Stimme war wohlklingend, seine Ausdrucksweise nicht gerade ungehobelt, so daß seine Rede etwas sehr Stolzes und Imponierendes hatte; für gerichtliche Verhandlungen konnte man mehr verlangen, für politische das Vorhandene ausreichend finden. (269.) Auch Titus Postumius war als Redner nicht zu verachten; in Sachen des Staats aber war er gleich leidenschaftlich als Sprecher wie als Kämpfer, nur aber sich die Zügel schießen lassend und gar zu lebhaft, dabei jedoch ein guter Kenner des Verfassungsrechts.

Da bemerkte Atticus: Ich würde, wie du gesagt hast[4]), glauben du suchest dir Beförderer deiner Absichten zu erwerben, wenn die welche du schon eine gute Weile zusammenstellst noch am Leben wären. Denn Alle und Jede führst du auf welche einmal sich das Herz gefaßt haben

---

1) Des Vorigen Amtsgenosse im Consulat (700), in der Schlacht bei Pharsalus auf des Pompejus Seite gefallen (706).

2) Setzte als Consul (697 = 57) Cicero's Zurückberufung durch; starb in Aegypten 706 = 48 als Pompejaner. Real-Enc. II. S. 684 f. Nr. 7.

3) Gegner des Clodius und des Caesar, Consul 705 (49), in Aegypten getödtet (706 = 48). Real-Enc. II. S. 686. Nr. 11.

4) Vgl. 69, 244.

auf ihren zwei Beinen zu reden, so daß es mir ein bloßes Versehen scheint wenn du den Marcus Servilius[1]) übergangen hast.

LXXVIII. (270.) Ich weiß recht wohl, Pomponius, antwortete ich, daß es Manche gegeben hat welche nie ein Wort öffentlich gesprochen haben, während sie doch um Vieles besser zu sprechen verstanden als die Redner welche ich hier zusammenstelle. Aber durch deren Aufzählung erreiche ich zugleich den Vortheil daß ihr euch überzeuget, für's Erste: wie im Vergleich zu der gesammten Zahl (der gebildeten Bürger) es gar nicht Viele sind welche den Mut gehabt haben zu sprechen, sodann: wie unter diesen selbst nur Wenige Lob verdient haben. (271.) Daher will ich auch die uns befreundeten römischen Ritter die kürzlich gestorben sind nicht übergehen, den Publius Cominius aus Spoletum, gegen dessen Anklage ich den Cajus Cornelius vertheidigt habe[2]), und dessen Redeweise wohlgeordnet, lebhaft und gewandt war; Titus Accius aus Pisaurum, wider dessen Anklagerede ich den Aulus Cluentius vertreten habe[3]): er sprach sorgfältig und auch mit ziemlicher Fülle und war dabei in der Schule des Hermagoras[4]) gebildet, durch die man zwar keinen besonders ausgiebigen Redeschmuck bekommt, aber doch — wie die leichten Truppen Lanzen mit Schwungriemen — gewisse passende und für die einzelnen Arten von Fällen brauchbare Beweisführungen. (272.) Keinen aber habe ich gekannt welcher mehr Strebsamkeit und Fleiß besessen hätte — wiewohl ich auch an Talent nicht leicht einen Vorzüglichern wüßte — als mein Schwiegersohn Cajus (Calpurnius) Piso[5]). Keinen Augenblick ließ er unbenützt, wo er nicht entweder auf dem Forum gesprochen oder zu Hause sich vorbereitet oder geschrieben oder studiert hätte. Daher machte er solche Fortschritte daß es gleichsam im Fluge, nicht blos im Laufe, gieng:

1) Volkstribun 694 (60).

2) Im Jahr 689 (65) gegen die Anklage de maiestate.

3) Im Jahr 688 (66), gegen die Anklage auf Giftmord.

4) Vgl. 76, 263.

5) Mit Tullia verlobt 687 (67), Quästor 696, gestorben 697 (57).

und es war auch die Auswahl der Worte bei ihm geschmackvoll und deren Aneinanderreihung festgeschlossen und gleichsam abgerundet; auch ersann er nicht nur viele schlagende Beweisgründe sondern auch wohlgebaute und scharfsinnige Sentenzen; sein Gebärdenspiel hatte so viel natürliche Anmut daß es aussah als käme auch noch Kunst dazu — was doch nicht der Fall war — und eine der Schule entnommene Bewegung. Ich fürchte es möchte den Anschein haben als ob ich aus Liebe ihm Vorzüge beilegte die er nicht besaß; allein dem ist nicht also; denn man kann noch andere größere Dinge über ihn aussagen. Denn auch in Bezug auf Sittenreinheit, Anhänglichkeit an die Seinigen und alle sonstigen Tugenden wüßte ich Keinen seines Alters ihm an die Seite zu stellen.

LXXIX. (273.) Aber auch den Marcus Caelius[1]) glaube ich nicht übergehen zu dürfen, was auch immer bei seinem Ende sein Schicksal oder seine Gesinnung war. So lange ich Einfluß auf ihn hatte benahm er sich als Volkstribun in einer Weise daß gegenüber von den auf Volksgunst berechneten wühlerischen Tollheiten heruntergekommener Bürger Niemand fester zum Senate und der Sache der Gutgesinnten hielt ....[2]) Diesen seinen Vortrag unterstützte jedoch wesentlich seine glänzende und großartige und dabei vorzüglich witzige und sehr feine Redeweise. Es gab von ihm einige nachdrucksvolle Ansprachen an das Volk, drei lebhafte Anklagereden, und zwar diese alle durch seinen Eifer für den Staat veranlaßt; auch seine Vertheidigungsreden waren — obwohl das schon Angeführte mehr seine starke Seite war — doch nicht zu verachten und ganz leidlich. Nachdem er unter warmer Zustimmung der Gutgesinnten curulischer Aedil geworden war mußte ich ihn verlassen[3]), und dieß hatte räthselhafter Weise

1) Geboren 672 (82), war er Volkstribun 702, Aedil 704, schlug sich dann auf Caesar's Seite und fand 706 (48) nach allerlei Wühlereien seinen Untergang. Real-Enc. II. S. 477—480. Nr. 7.

2) Lücke im Text.

3) Um die Statthalterschaft in Kilikien zu übernehmen. Caelius berichtete dahin dem Cicero die Stadtneuigkeiten; s. Cic. Epp. ad Fam. VIII.

die Wirkung daß er sich selbst verließ und fiel, seitdem er angefangen hatte diejenigen sich zu Mustern zu nehmen an deren Sturze er vorher selbst gearbeitet hatte. (274.) Aber über Marcus Calidius[1]) müssen wir ausführlicher sprechen; denn der war kein Redner wie es viele gibt, sondern stand unter den vielen fast einzig da; so gut verstand er es tiefe und ausgesuchte Gedanken in eine weiche und durchsichtige Form zu kleiden. Nichts so Zartes kann es geben als dessen Satzbau, nichts so Elastisches, nichts das sich so ganz nach Belieben gestalten ließe, so daß kein Redner gleich sehr die Sprache in seiner Gewalt hatte: sie war erstens so rein wie Krystall und floß frei dahin, ohne irgendwo anzustoßen. Jedes Wort stand an seinem rechten Platze und war, nach dem Ausdrucke des Lucilius[2]), wie in einem Mosaikeinsatz kunstreich eingefügt; noch weniger war irgend eines hart oder ungewöhnlich oder gemein oder gesucht; und zwar nicht die eigentlichen Ausdrücke, sondern sehr häufig übergetragene, aber in einer Weise daß man nicht meinte sie haben sich in einen fremden Platz eingedrängt, sondern den ihnen gebürenden eingenommen; und das war nicht locker und verschwommen, sondern hatte einen festen Rythmus, der aber nicht offen hervortrat und immer der gleiche war, sondern wechselte und sich verbarg. (275.) Auch waren jene Verzierungen der Worte und Gedanken vorhanden welche die Griechen Schemata (Figuren) heißen[3]), durch welche wie durch Prachtstücke in einer Ausschmückung[4]) die ganze Rede Glanz erhielt. Den eigentlichen Fragepunkt[5]) aber, welcher in vielen Fällen in den juristischen Formeln eingeschlossen ist, fand er immer heraus.

LXXX. (276.) Dazu kam seine kunstreiche Anordnung des Stoffes, ein edler Vortrag, und die ruhige und gesunde Haltung seiner

---

1) Prätor 697 (57), eifriger Caesarianer, starb 707 (47).

2) Vgl. vom Redner III, 43 (S. 309).

3) Vgl. 17, 69. 37, 141. Redner 25, 83.

4) Vgl. Redner 39, 134.

5) Vgl. Redner 36, 126.

ganzen Redeweise. Ist nun das angenehm Reden das Höchste, so werden wir uns nach keinem Besseren als er umzusehen brauchen. Indessen habe ich kurz vorher[1]) gesagt daß es meines Erachtens drei Wirkungen seien welche der Redner hervorbringen müsse: Belehrung, Unterhaltung, Willensbestimmung: und von diesen nun war er der beiden ersten im höchsten Grade Meister, daß er den Gegenstand durch Erörterung ins Licht zu setzen und seine Zuhörer durch den Genuß (den sie an seiner Rede fanden) zu fesseln wußte. Dagegen mangelte ihm die dritte Eigenschaft, die Fähigkeit den Willen zu bestimmen und zu erregen, von der ich gesagt habe[2]) daß sie die wesentlichste sei; und er hatte wirklich keine Kraft und Energie (in seiner Darstellung), sei es absichtlich — weil ihm diejenigen deren Rede gehobener und deren Vortrag feuriger war wie toll und schwärmerisch vorkamen — oder weil er von Natur nicht dazu gemacht war, oder weil es nicht zu seiner Gewohnheit gehörte, oder weil er nicht konnte. Dieß war die einzige Eigenschaft die ihm, wenn sie nicht nöthig war, fehlte und die man an ihm, wenn sie erforderlich war, vermißte. (277.) Ja ich erinnere mich wie ich — nachdem er in seiner Anklagerede gegen Quintus Gallius die Beschuldigung erhoben hatte[3]), derselbe habe ihn vergiften wollen und sei darüber von ihm ertappt worden, und die Erklärung beifügte er könne dafür Handschriften, Zeugnisse, Anzeichen, Untersuchungsergebnisse, die handhafte That beibringen, auch über diese Beschuldigung in eine gründliche und gewählte Erörterung sich einließ — daß ich in meiner Erwiderung, nach Darlegung aller Gründe welche die Sache mit sich brachte, als einen Beweisgrund auch den Umstand geltend machte daß jener, während er das Verderben gegen sein Leben, die Kennzeichen der beabsichtigten Tödtung mit unumstößlicher Gewißheit erfahren und in den Händen zu haben behauptete, so gemächlich

1) Vgl. 49, 185.

2) Vgl. 54, 198.

3) Im Jahr 688 (66), wo er der Wahlbestechung angeklagt wurde. Vgl. Real-Enc. III. S. 644 f. Nr. 2.

gesprochen habe, so ruhig, so schläfrig. (278.) „Wäre das nicht eine Erdichtung von dir, Marcus Calidius, könntest du in diesem Tone sprechen? Könntest zumal du, der du mit deiner Beredtsamkeit fremde Leute gegen Gefahren auf's Nachdrücklichste zu vertheidigen pflegst, so gleichgültig bleiben bei der eigenen Gefahr? Wo ist da der Schmerz, wo die Aufregung, die auch Kinderseelen Klagetöne zu entlocken pflegt? Da war keine Erschütterung des Gemüts, keine des Leibes; kein Schlagen an die Stirne, an die Hüfte, ja nicht einmal — was doch das Geringste ist — ein Aufstampfen mit dem Fuße. Daher hat so viel gefehlt daß du unsern Zorn auflodern machtest: kaum des Schlafes konnten wir uns an jener Stelle erwehren." So habe ich des großen Redners gesundes Wesen oder Mangel — wie man will — als Beweisgrund zur Entkräftung der Beschuldigung benützt.

(279.) Da meinte Brutus: und können wir im Zweifel sein ob dieß gesundes Wesen war oder ein Mangel? Denn da von allen schönen Eigenschaften eines Redners weitaus die größte die ist daß er die Hörer in Brand zu setzen vermag und ihnen jede beliebige Richtung und Stimmung zu geben, — wer würde da nicht zugestehen daß wer diese Eigenschaft nicht besitzt, dem gerade die Hauptsache abgeht?

LXXXI. Es mag dem immerhin so sein, versetzte ich. Aber kehren wir zu dem zurück den wir jetzt allein noch im Rückstand haben, zu Hortensius; dann will ich über mich selbst — weil du, Brutus, ja auch dieß verlangst — in Kürze sprechen. Indessen darf ich, wie wenigstens mir vorkommt, auch zwei junge Männer nicht unerwähnt lassen die bei längerem Leben großen Ruhm als Redner gewonnen haben würden.

(280.) Den Cajus Curio meinst du vermutlich — bemerkte Brutus — so wie den Cajus Licinius Calvus.

Richtig vermutet, antwortete ich. Von diesen hat der Eine [1]) so leicht und ungezwungen zum Theil ganz scharfsinnige, jedenfalls aber

1) Cajus Scribonius Curio, der Volkstribun des Jahres 704 (50) der mit seinem Auftreten für Caesar den Bürgerkrieg entzündete; fiel 705 (49) in Afrika; s. Real-Enc. Scribonii Nr. 11.

reiche Gedanken im Strome seiner Worte dahingewälzt daß es nichts Schmuckvolleres, nichts Gewandteres geben konnte. Und zwar hatte er, ohne viel dem Unterrichte von Lehrern zu verdanken, eine bewundernswürdige Naturanlage zum Redner; von geregeltem Fleiße desselben habe ich keine Kenntniß, Eifer hat er jedenfalls besessen. Hätte er, wie er Anfangs that, mich hören wollen, so würde er sein Streben lieber auf Ehre als auf Macht gerichtet haben.

Wie meinst du das? fragte Brutus; und was machst du da für einen Unterschied?

(281.) Folgenden, antwortete ich. Da die Ehre die Belohnung der Tüchtigkeit ist, durch das Urteil und die Zuneigung der Bürger übertragen an Jemand, so scheint mir wer dieselbe auf dem Wege freier Meinungsäußerung und Abstimmung erlangt hat wirklich ehrenwerth und geehrt zu sein. Wer aber durch die Gunst der Umstände, auch gegen den Willen seiner Mitbürger, zu Gewalt gelangt, wie Jener begehrte, von dem glaube ich daß er blos den Namen der Ehre, nicht die Ehre selbst, erlangt hat. Hätte Jener hierauf hören wollen so wäre er zur allgemeinen Freude und für ihn zum Ruhme auf der Stufenleiter der öffentlichen Aemter zur höchsten Höhe hinangestiegen, wie sein Vater [1]) gethan hatte und die anderen erlauchteren Männer. Dieß glaube ich auch dem Publius Crassus [2]) dem Sohne des Marcus, als derselbe in seinen jüngern Jahren meine Freundschaft suchte, wiederholt zu Gemüte geführt zu haben, indem ich ihn nachdrücklich ermahnte denjenigen Weg zum Ruhme als den geradesten zu betrachten welchen seine Vorfahren ihm gebahnt hinterlassen hätten. (282.) Er hatte nämlich eine treffliche Erziehung genossen und besaß gründliche und allseitige Kenntnisse; auch hatte er einen ganz lebhaften Geist und eine nicht geschmacklose Fülle der Rede; dabei machte sein Wesen

---

1) Vgl. 58, 210.

2) Der jüngere Sohn des Triumvir, wählte die Laufbahn des Krieges und fand auf dieser ein frühes wenn auch ruhmvolles Ende (Jahr 701 = 53), als Legat seines Vaters gegen die Parther. Vgl. Real-Enc. IV. S. 1068 f. Nr. 31.

den Eindruck des Ernstes, ohne anmaßlich zu sein, und der Bescheidenheit ohne Blödigkeit. Aber auch ihn hat der Drang nach einem das Maß der Jugend übersteigenden Ruhme in seinen Strudel hineingezogen: weil er als Krieger einem Feldherrn [1]) gedient hatte so wollte er gleich selbst Feldherr sein, eine Stellung für welche die Sitte der Vorfahren ein bestimmtes Alter und das ungewisse Loos festgesetzt hat [2]). So hat er sich, indem er einem Kyrus und Alexander ähnlich sein wollte, welche ihre Laufbahn rasch durcheilt haben, — zu seinem eigenen größten Unglück als dem (Redner) Lucius Crassus und vielen Anderen dieses Hauses ganz unähnlich erwiesen.

LXXXII. (283.) Aber kehren wir zu Calvus [3]) zurück; denn diesen wollten wir ja behandeln. Derselbe war ein Redner der theils gründlichere literarische Kenntnisse besaß als Curio, theils auch eine sorgfältigere und gewähltere Redeweise sich angeeignet hatte; diese behandelte er zwar mit Geschick und Geschmack, aber indem er zu strenge gegen sich war und zu viel reflectierte und sich ängstlich davor hütete in den Fehler allzu großen Farbenreichthums zu verfallen, so hat er auch die gesunde Farbe eingebüßt. So war seine durch übertriebene Strenge verdünnte Rede für gebildete und aufmerksame Zuhörer lichtvoll, von der Menge aber und dem Forum, für welches die Beredtsamkeit ihrer Natur nach bestimmt ist, wurde sie blind verschlungen.

(284.) Da bemerkte Brutus: Unser Calvus strebte nach dem Namen eines attischen Redners; daher jene Magerkeit, die bei ihm eine absichtliche war.

---

1) Dem Caesar. Uebrigens bemerkt O. Jahn mit Recht daß der Ausfall eigentlich dem Caesar und der von diesem verfolgten Bahn gelte.

2) Sofern das Loos über die Vertheilung der Provinzen unter die Magistraten entschied.

3) Sohn des 68, 238 Genannten; geboren 672 (82), gestorben schon 706 (48); der talentvolle Freund des Catull, und nicht nur selbst auch Dichter sondern außerdem Redner, aber als solcher von einer anderen Richtung (der attischen) als Cicero. Real=Enc. IV. S. 1075 f.

Er sagte so, versetzte ich; aber er war selbst im Irrthum und führte auch Andere auf Irrwege. Wenn nämlich Jemand glaubt, attisch rede wer nicht geschmacklos redet noch widrig noch pedantisch, der hat Recht nur den Attikern seinen Beifall zu schenken. Denn das Verstoßen wider den guten Geschmack und den Gebrauch verabscheut er als eine Art Geisteskrankheit der Rede, Gesundheit aber und Unverdorbenheit schätzt er als die Pflichtstrenge und Sittenreinheit des Redners. Hierüber müssen alle Redner Einer Ansicht sein. (285.) Wenn er aber Nüchternheit, Trockenheit und Dürftigkeit, vorausgesetzt daß sie mit Feile, Feinheit und Geschmack verbunden ist, zum attischen Stil rechnet, so hat er zwar so weit Recht; aber da es bei den Attikern noch andere größere Eigenschaften gibt, so muß man sich hüten die Abstufungen und Verschiedenheiten unter den Attikern, ihre Kraft und Manchfaltigkeit unberücksichtigt zu lassen. „Die Attiker — heißt es — will ich zu Mustern nehmen." Welche? es gibt ja nicht blos Eine Art[1]). Denn was ist so verschieden als Demosthenes und Lysias? als diese Beiden und Hyperides? als diese Alle und Aeschines? Welchen also nimmst du zum Muster? Wenn Einen, so haben demnach die Andern nicht attisch gesprochen; wenn Alle, — wie ist das möglich, da sie selbst so verschieden unter einander sind? Dabei muß ich auch die Frage aufwerfen ob der aus Phaleron[2]) gebürtige Demetrius attisch gesprochen habe? Mir wenigstens kommt es vor als ob aus seinen Reden Athen selbst uns entgegenduftete. Freilich ist er — so zu sagen — blühender als Hyperides, als Lysias: es war nun eben seine Art oder sein Geschmack so zu reden.

LXXXIII. (286.) Auch gab es einmal in derselben Zeit zwei von einander Verschiedene und doch Beide Attiker; von diesen ist der eine, Charisius, Verfasser vieler Reden, die er für Andere schrieb, indem er als Nachahmer des Lysias erscheinen wollte; Demo-

---

1) Vgl. Redner 9, 28.

2) Bekanntlich ein Hafen Athens. Uebrigens vgl. 9, 37 (S. 20, Anm. 1).

chares[1]) aber, der Schwestersohn des Demosthenes, hat theils einige Reden geschrieben theils eine Geschichte Athens in seiner Zeit, die mehr im rednerischen als im geschichtlichen Stile gehalten ist. Und dem Charisius strebt Hegesias[2]) nach, der sich in dem Maße für einen Attiker hält daß er jene ächten im Vergleich mit sich fast für Bauern ansieht. Und doch — kann es etwas Zerhackteres, Zerstückteres geben (als den Stil des Hegesias), etwas das bei aller Ebenmäßigkeit, der er doch nachstrebt, so kindisch wäre? (287.) „Wir wollen den Attikern ähnlich werden." Ganz gut. Sind nun also dieß attische Redner? „Wer kann das leugnen? Diese nehmen wir uns zum Vorbild." Wie so das, da sie ja ebenso unter sich wie von Andern ganz verschieden sind? „Den Thukydides — heißt es — nehmen wir uns zum Vorbild." Ganz gut, wenn ihr Geschichte zu schreiben, nicht aber Gerichtsredner zu werden beabsichtiget. Denn Thukydides[3]) war ein unverfälschter und auch großartiger Darsteller von Geschehenem: mit der uns beschäftigenden Redegattung des Forum, der Wettkämpfe, der Gerichte hat er sich nicht befaßt. Die Reden aber die er eingefügt hat — und es sind deren viele — lobe ich bei jeder Gelegenheit, nachahmen aber könnte ich sie weder, wenn ich wollte, noch wollte ich vielleicht, wenn ich könnte. Gerade wie wenn Jemand welcher Falernerwein liebt, aber weder so jungen daß er den im vorigen Jahre gewachsenen möchte noch auch andererseits so alten daß er auf das Consulat von Opimius und Anicius[4]) zurückwollte — freilich sind diese Sorten, denk' ich, die besten, aber was gar zu alt ist hat weder mehr die rechte Lieblichkeit noch ist es jetzt überhaupt mehr ganz genießbar — wird denn also wer so denkt, wenn er trinken will, aus dem Gährfasse schöpfen zu müssen glauben? Keineswegs, sondern er mag sich an ein bestimmtes beliebiges Alter halten. (288.) Ebenso sollten Jene meines

1) Wirkte im Geiste seines großen Oheims von 307—280 v. Chr.

2) Schrieb die Geschichte Alexanders; s. Real=Enc. III. S. 1093 f.

3) Vgl. den Redner 9, 30.

4) Die Jahre 633 (121) und 594 (160); vgl. Real=Enc. V. S. 946 A.

Erachtens einerseits jene neue, gleichsam aus dem Most und der Kelter geschöpfte gährende Redeweise vermeiden, andererseits aber auch die treffliche, dabei jedoch gar zu alte des Thukydides — gleichsam die anicische Sorte — nicht einseitig erstreben. Denn Thukydides selbst würde, wenn er später gelebt hätte, viel reifer und milder gewesen sein.

LXXXIV. (289.) „So wollen wir also den Demosthenes zum Vorbild nehmen." Du lieber Gott! ist denn etwas Anderes unser Streben und unser höchster Wunsch? Aber wir erreichen es nicht. Freilich unsere Attiker da erreichen vermutlich ihr Ziel! Verstehen sie doch selbst das nicht was nicht nur erzählt wird sondern auch ganz natürlich war, daß wenn Demosthenes sprechen sollte man aus ganz Griechenland zusammenströmte um ihn zu hören: wogegen jenen Attikern, wenn sie reden, nicht blos das umstehende Publikum — was für sich schon kläglich genug ist — sondern auch ihre persönliche Freunde im Gericht davonlaufen. Wenn denn also knapp und mager reden attisch ist, so mögen sie immerhin Attiker sein; aber auf das Comitium sollen sie sich begeben, zu dem dortstehenden Richter [1]) sprechen: die Bänke [2]) erfordern einen großartigeren und volleren Ton. (290.) Was ich dem Redner wünsche ist daß, wenn es verlautet hat er werde sprechen, die Bänke im Voraus besetzt werden, das Tribunal [3]) sich fülle, die Schreiber sich Dank erwerben mit Zutheilen und Abtreten von Plätzen, das Publikum dicht gedrängt herumstehe, der Richter in Spannung sei; wenn er dann aufsteht um zu sprechen, möge das Publikum das Zeichen zu allgemeiner Stille geben, dann häufige Aeußerungen des Beifalls, zahlreiche Ausbrüche der Bewunderung; Lachen, wenn er es haben will, und ebenso, wenn er es haben will, Weinen; so daß wer dieß aus einiger Entfernung gewahrt, auch wenn er nicht weiß um

1) Dem Volke, das in der Versammlung stand. Also: sie mögen sich auf Volksreden beschränken.

2) Bei den gerichtlichen Verhandlungen, für die Betheiligten.

3) Modern: das Parquet, die Estrade.

was es sich handelt, doch die Ueberzeugung gewinnt daß hier Jemand gefalle und ein Roscius[1]) auf der Bühne sei. Wenn dieß Alles Einem gelingt, dann wisse daß er attisch spricht, wie wir dieß von Perikles hören, von Hyperides, von Aeschines, von Demosthenes selbst im höchsten Grade. (291.) Wenn man aber für eine verstandesmäßige, umsichtige und dabei ungefälschte, gediegene und ausgetrocknete Redeweise eingenommen ist, und von dem höheren Redeschmucke keinen Gebrauch macht, und dieß als Eigenthümlichkeit der Attiker bezeichnet, so ist das Lob begründet; denn in einer so großen und so manchfaltigen Kunst findet auch diese zerhackte Verstandessprache ihren Platz. So kommt es daß zwar nicht Alle welche attisch zugleich auch gut sprechen, wohl aber Alle welche gut zugleich auch attisch. — Aber kehren wir zu Hortensius zurück.

LXXXV. (292.) Immerhin, versetzte Brutus; wiewohl mir diese deine Abschweifung von dem eigentlichen Gegenstande sehr angenehm gewesen ist.

Da bemerkte Atticus: Einige Male hatte ich große Lust dich zu unterbrechen, mochte es aber doch nicht thun. Jetzt aber, wo deine Erörterung sich nachgerade zum Schlusse zu neigen scheint, will ich — denk' ich — aufrichtig meine Meinung sagen.

Thue du das nur, Titus, sagt' ich.

Da nahm jener das Wort: Die Ironie welche Sokrates an sich gehabt haben soll und deren er sich in den Schriften des Platon, Xenophon und Aeschines[2]) bedient, finde ich fein und geschmackvoll. Denn es kommt mir nichts weniger als unschicklich und sogar ganz fein vor, bei Disputationen über die Weisheit diese Eigenschaft sich selbst abzusprechen, dagegen sie spöttischer Weise denjenigen beizulegen welche sie für sich in Anspruch nehmen, wie bei Platon Sokrates den Protagoras, Hippias, Prodikus, Gorgias und die Andern mit Loben in den Himmel erhebt, sich aber als vollständig unwissend und unge-

1) D. h. ein Künstler ersten Ranges.

2) Des Sokratikers, zu unterscheiden von dem gleichnamigen Redner.

schickt hinstellt; dieser Ton hat etwas für ihn ganz Passendes, und ich kann dem Epikur, der darüber Tadel ausspricht, nicht beistimmen. Aber hinsichtlich einer geschichtlichen Darlegung, wie du eine solche bei deiner Schilderung der einzelnen Redner durchgängig gegeben hast, muß ich dich bitten zu bedenken ob hier die Ironie nicht ebenso tadelnswerth ist wie bei einer Zeugnißablegung.

Was willst du damit sagen? fragte ich; ich verstehe dich nicht.

(293.) Ich meine, antwortete er, weil du zuerst einige Redner in einer Weise gelobt hast daß du Laien irre machen könntest. Ich für meine Person konnte mich einige Male kaum des Lachens enthalten, als du (z. B.) mit dem Attiker Lysias unseren Cato zusammenstelltest[1]), der freilich ein bedeutender Mann ist, bei Gott, oder vielmehr ein sehr großer und einzig dastehender, das wird Niemand anders sagen können; aber ein Redner? aber auch dem Lysias ähnlich, diesem Muster einer sauberen Detailmalerei? Es wäre eine hübsche Ironie, wenn wir im Scherze redeten; aber wo es Ernst ist, da sieh zu ob wir es nicht ebenso gewissenhaft zu nehmen haben als wenn wir ein Zeugniß ablegten. (294.) Denn was mich betrifft so hat zwar dein Cato als Bürger, als Senatsmitglied, als Feldherr, überhaupt als ein durch Umsicht und Sorgfalt und alle möglichen Tugenden ausgezeichneter Mann meinen Beifall; seine Reden andererseits muß ich, für seine Zeit, entschieden loben, denn sie verrathen eine gewisse geistige Bildung, wiewohl noch bedeutend ungeschliffen und vollkommen naturwüchsig; wenn du dann aber von seiner Urgeschichte behauptetest sie enthalte alle rednerischen Vorzüge in Fülle, und den Cato mit Philistus und Thukydides zusammenstelltest, konntest du dir einbilden Brutus oder ich werde dir Beifall schenken? Denn mit Männern die selbst unter den Griechen Keiner nachahmen kann — mit solchen stellst du einen Menschen aus Tusculum zusammen der noch keine Ahnung davon hat was es heiße reich und geschmückt zu reden! —

---

1) Vgl. 16, 63 ff.

LXXXVI. (295.) Du lobst (ferner) den Galba[1]). Wenn als Ersten seiner Zeit, so bin ich einverstanden; denn so ist es überliefert; wenn aber als Redner, so sei so gut und nimm einmal seine Reden — es gibt ja solche — und sage mir ob du wünschest daß gegenwärtiger Brutus, den du mehr als dich selbst liebst, ein Redner von dieser Art sei. — Du findest Geschmack an den Reden des Lepidus[2]). Einigermaßen stimme ich dir hierin bei, vorausgesetzt daß du bei deinem Lobe ihrer frühen Zeit Rechnung trägst; und ebenso in Bezug auf Africanus und auf Laelius, dessen Rede du im höchsten Grade anmutig findest[3]), ja sogar etwas Erhabenes willst du darin erblicken. Du bestichst uns durch den Namen des großen Mannes und durch das wohlverdiente Lob seines feingebildeten Lebens; lasse das bei Seite, so dürfte jene anmutige Rede so gewöhnlich sein daß kein Mensch sie ansehen mag. (296.) Daß Carbo[4]) zu den bedeutendsten Rednern gerechnet worden ist weiß ich, aber wie in allen Dingen so wird auch in der Beredtsamkeit immer das gepriesen was im Augenblicke gerade nicht übertroffen wird, mag es an sich auch noch so unvollkommen sein. Das Gleiche sage ich auch von den Gracchen; wiewohl du über diese in einer Weise gesprochen hast daß auch ich beistimme. Ich übergehe die Andern und wende mich zu denen an welchen du bereits eine vollkommene Beredtsamkeit anerkennst, die ich selbst noch gehört habe und die unstreitig große Redner waren, zu Crassus und Antonius[5]). In Bezug auf deren lobenswerthe Eigenschaften stimme ich dir vollständig bei; indessen nicht so daß ich glauben möchte es sei in derselben Weise wie dieß Lysippus von Polyklet's Lanzenträger[6]) zu sagen pflegte dir die Rede (des Crassus) für den servilischen Vorschlag eine Lehrerin gewesen[7]):

1) Vgl. 21, 82.
2) Vgl. 25, 95 f.
3) Vgl. 21, 83.
4) Vgl. 27, 105.
5) Vgl. 36, 138 ff.
6) Vgl. den Redner 2, 5.
7) Vgl. 44, 164.

das ist die helle Ironie. Warum ich das glaube, will ich dir nicht sagen, damit du nicht meinst ich wolle dir schmeicheln. (297.) Ich übergehe also was du über diese selbst, und was du dann weiter über Cotta, Sulpicius, sowie eben[1]) über Caelius gesagt hast. Denn diese waren doch wenigstens wirkliche Redner; von welcher Größe aber und von welcher Beschaffenheit, das magst du ausmachen. Denn darauf lege ich weniger Gewicht daß du jeden Handlanger[2]) mitaufgeführt hast, so daß ich glaube, es wäre Mancher gern gestorben, um von dir unter den Rednern aufgezählt zu werden.

LXXXVII. Als Jener so gesprochen hatte antwortete ich: Du hast da zu einer langen Erörterung den Anstoß gegeben, Atticus, und hast eine Sache angeregt welche eine neue Auseinandersetzung verdient, die wir auf ein ander Mal verschieben wollen. (298.) Denn wir müssen dazu mancherlei Bücher aufschlagen, namentlich die von Cato. Du wirst dich dann überzeugen daß seinen Zeichnungen Nichts gefehlt hat als die Ausmalung mit den Blumen und Farben welche (zu seiner Zeit) noch nicht aufgekommen waren. Was dann weiter des Crassus Rede betrifft so bin ich überzeugt daß vielleicht er selbst (eine) besser hätte schreiben können, ein Anderer aber, glaub' ich, nicht. Und auch darin darfst du keine Ironie suchen wenn ich von dieser Rede gesagt habe sie sei mir eine Lehrerin gewesen. Denn wenn es auch scheint als hättest du eine vortheilhaftere Meinung von meiner etwaigen jetzigen Fähigkeit, so habe doch ich in meiner Jugend kein besseres Muster zur Nachahmung unter den Lateinern gehabt. (299.) Daß ich aber eine größere Zahl namhaft gemacht habe hieng, wie ich kurz zuvor[3]) sagte, damit zusammen daß ich zum Bewußtsein bringen wollte wie klein die Zahl derer ist die auf einem Gebiete welchem Alle mit größtem Eifer zustrebten sich einen

1) Vgl. 79, 273.

2) Die sich zu wirklichen Rednern verhalten wie Handlanger zu Künstlern.

3) Vgl. 78, 270.

wirklichen Namen gemacht haben. Für ironisch möchte ich daher nicht gehalten werden, auch nicht wenn Africanus es war, wie Cajus Fannius [1]) in seinem Geschichtswerk behauptet.

Ganz wie du willst, versetzte Atticus; denn was mich betrifft so glaubte ich du dürfest dich nicht schämen an etwas das auch Africanus an sich hatte und Sokrates.

(300.) Da meinte Brutus: hierüber später; aber wirst du — fragte er mit einem Blicke auf mich — uns die alten Reden erklären?

Allerdings, Brutus, antwortete ich; aber ein anderes Mal — vorausgesetzt daß die Verhältnisse es gestatten — auf dem Cumanum oder Tusculanum, weil wir ja an beiden Orten Nachbarn sind. Aber jetzt wollen wir zu dem Gegenstande von dem wir abgeschweift sind zurückkehren.

LXXXVIII. (301.) Hortensius also begann sehr jung auf dem Forum aufzutreten [2]), wurde aber rasch zu wichtigeren Rechtsfällen verwendet; und obwohl er in die Zeit des Cotta und Sulpicius [3]) gefallen war, die um zehn Jahre [4]) älter waren, auch Crassus und Antonius damals sich auszeichneten, später Philippus [5]), darauf Julius [6]), so wurde er eben diesen im Ruhme der Beredtsamkeit gleichgestellt. Für's Erste besaß er ein Gedächtniß wie ich es, glaub' ich, noch bei Niemand gefunden habe, so daß er das was er im Kopfe ausgearbeitet hatte ohne etwas Schriftliches, wörtlich so wiedergab wie er es sich ausgedacht hatte. Von diesem großen Hülfsmittel machte er in der Weise Gebrauch daß er von sich alles im Kopfe Ausgearbeitete und Niedergeschriebene und ohne Einbläser alle Behauptungen seiner Gegner

1) Vgl. 26, 101.

2) S. 64, 229 f.

3) S. 55, 201 ff.

4) Runde, ungenaue Bestimmung; vgl. de or. III, 8, 31 duo prope aequales Sulpicius et Cotta.

5) S. 47, 173.

6) S. 48, 177.

auswendig wußte. (302.) Er glühte aber von Eifer in einem Maße daß ich noch an Niemand eine brennendere Strebsamkeit gesehen habe. Denn keinen Tag ließ er vorüber ohne entweder auf dem Markte zu sprechen oder zu Hause sich vorzubereiten; sehr oft aber that er an Einem Tage Beides. Und wirklich hatte er eine keineswegs gewöhnliche Gattung der Beredtsamkeit mitgebracht; jedenfalls zwei Dinge die sonst Niemand hatte: die Aufzählung der Theile nach welchen er den Gegenstand abhandeln werde, und die Zusammenfassung dessen was von der Gegenseite gesprochen worden sei und was er selbst gesagt habe. (303.) Sein Ausdruck war bei allem Glanze geschmackvoll, seine Anordnung festgegliedert, seine Erfindungsgabe reichhaltig; und diese Vorzüge hatte er theils durch große Naturgaben theils durch umfassende Uebungen erreicht. Den ganzen Gegenstand hatte er im Gedächtniß, theilte ihn scharfsinnig ein, und übergieng an der Sache nicht leicht einen Punkt der zu beweisen oder zu widerlegen war. Seine Stimme war wohlklingend und angenehm; seine Bewegung und sein Gebärdenspiel hatte sogar mehr Kunst als der Redner eigentlich brauchte. Er war also gerade im Aufblühen begriffen als Crassus starb, Cotta in die Verbannung mußte[1]), die gerichtlichen Verhandlungen durch den (marsischen) Krieg unterbrochen wurden, wir das Forum betraten.

LXXXIX. (304.) Hortensius war im Kriege, im ersten Jahre als Gemeiner, im zweiten als Kriegstribun; Sulpicius[2]) als Legate abwesend, ebenso Marcus Antonius; Gericht gehalten wurde einzig nach dem Gesetze des Varius[3]), während die übrigen Untersuchungen wegen des Krieges eingestellt waren; jenen Verhandlungen wohnte ich häufig an, obwohl die Männer welche dabei sich selbst vertheidigten

1) Nach der lex Varia de maiestate, als einer der Männer welche den Ausbruch des Bundesgenossenkriegs herbeigeführt haben sollten; im Jahr 663.

2) S. 55, 203.

3) Quintus Varius Hybrida, Volkstribun 663 = 91. Ueber sein Gesetz vgl. 56, 205, S. 93, mit Anm. 2.

Redner waren zwar nicht ersten Ranges, indessen doch Redner, nämlich Lucius Memmius und Quintus Pompejus[1]); während als Zeuge auftrat der unzweifelhaft beredte Philippus[2]), der bei seiner Aussage sich so anstrengte, daß er in Bezug auf Nachdruck und Ausführlichkeit als Ankläger erschien. (305.) Die Uebrigen die damals zu den Rednern ersten Ranges gezählt wurden bekleideten Aemter und wurden fast täglich von uns in Volksversammlungen gehört. Volkstribun war nämlich damals Cajus Curio[3]), wiewohl der still war seitdem ihn einmal die ganze Versammlung im Stiche gelassen hatte; auch Quintus Metellus Celer[4]), zwar kein Redner, aber doch nicht des Redens unfähig; wirklich beredt aber waren Quintus Varius, Cajus (Papirius) Carbo, Cnejus Pomponius, und diese waren auch Tag und Nacht auf der Rednerbühne. Auch der curulische Aedil Cajus Julius (Caesar Strabo)[5]) hielt fast jeden Tag sorgfältig ausgearbeitete Volksreden. Aber meine Hörbegierde traf der erste Schlag als Cotta vertrieben wurde. Nun hörte ich die Uebrigen fleißig und studierte mit dem angestrengtesten Eifer: jeden Tag schrieb und las ich, machte Aufsätze und beschränkte mich nicht auf blos rednerische Uebungen[6]). (306.) Dann im folgenden Jahre (665 d. St.) war Quintus Varius, nach seinem eigenen Gesetze verurteilt, in die Verbannung gegangen; ich aber widmete aus Eifer für das bürgerliche Recht viele Zeit dem Quintus Scaevola, dem Sohne des Quintus[7]), welcher zwar mit

1) Ueber den Ersteren vgl. 36, 136. Der Zweite muß freigesprochen worden sein, da er 666 Consul war; s. §. 306 und oben 56, 206.

2) Lucius Marcius Philippus, s. 47, 173. Er war damals noch ein Gegner der oligarchischen Partei.

3) Consul im Jahr 678; vgl. 58, 216 mit Anm.

4) Wie der Vorhergehende und die Nachfolgenden Volkstribun im Jahr 664 d. St.

5) Vgl. 48, 177.

6) Sondern trieb auch sonstige Stilübungen, wie Uebersetzungen, Versuche in gebundener Form u. s. w.

7) Die Handschriften haben zwar (Sohn des) Publius; dieß wäre aber der Pontifex Quintus Mucius Scaevola, zu welchem sich Cicero erst nach dem Tode (frühestens 667) des gleichnamigen Augur begab. Entweder

Unterrichten sich nicht befaßte, aber beim Ertheilen seiner Rechtsgutachten (an Befrager) eifrigen Zuhörern Lehrer wurde. Und das nächste Jahr (666 d. St.) nach diesem war das wo Sulla und Pompejus Consuln waren. In diesem lernte ich die ganze Redeweise des Publius Sulpicius, der als Tribun täglich zum Volke sprach, gründlich kennen, und als gleichzeitig das Haupt der Akademie, Philon, im mithridatischen Kriege sammt der Herrenpartei Athens [1]) aus der Heimat sich flüchtete und nach Rom kam, so gab ich mich ihm ganz hin, von außerordentlichem Eifer für die Philosophie gestachelt, bei dem ich auch darum mit besonderem Ernste blieb weil es — obwohl mich die Manchfaltigkeit und Größe des Gegenstandes selbst ungemein anzog und fesselte — doch jetzt den Anschein hatte als wäre das Gerichtswesen für die Dauer aufgehoben. (307.) Gefallen war in diesem Jahre Sulpicius [2]), und im nächsten waren die Redner von drei Altersstufen auf's Grausamste getödtet worden, Quintus (Lutatius) Catulus, Marcus Antonius, Cajus Julius [3]). In demselben Jahre widmete ich mich auch zu Rom dem Molon aus Rhodos, der ein trefflicher Anwalt und Lehrer (der Beredtsamkeit) war [4]).

XC. Dieß scheint zwar unserem Zwecke fernzuliegen, ich führe es aber deßwegen an damit du, Brutus, deinem Wunsche gemäß [5]) in

---

also begeht hier Cicero einen Gedächtnißfehler oder ist (mit Fabricius) Quintus zu setzen.

1) Welche treu zu den Römern hielten, während das Volk sich mit des Mithridates Feldherrn, Archelaus, verbündete.

2) Er hatte unter Andern beantragt daß der Oberbefehl im mithridatischen Kriege dem Sulla abgenommen und dem 70jährigen Marius übertragen werden solle, wofür ihn Sulla hinrichten ließ. Da aber der Urheber Sulla war so ist Sulpicius „gefallen"; dagegen die auf Veranlassung des Marius in gleicher Weise Getödteten sind „auf's Grausamste" erschlagen worden. Catulus hatte sich aber sogar selbst den Tod gegeben.

3) Der Erste war — als er starb — ein Sechziger, der Zweite ein Fünfziger, der Dritte kaum vierzig Jahre alt. Vgl. über dieselben 35, 132. 37, 139. 48, 177.

4) Er war also damals (vielleicht in einer politischen Sendung) nach Rom gekommen. Apollonius nennt ihn Cicero nie.

5) Vgl. 65, 232.

den Stand gesetzt werdest (denn dem Atticus ist dieß wohlbekannt) meinen Gang zu überblicken und dich zu überzeugen wie ich auf der Rennbahn dem Hortensius in seinen eigenen Fußstapfen fortwährend nachgegangen bin.

(308.) Drei Jahre ungefähr [1]) war dann (zwar) in der Hauptstadt Waffenruhe; jedoch in Folge des Todes, der Abwesenheit und der Flucht von Rednern — denn abwesend [2]) waren auch die jungen Männer Marcus Crassus [3]) und die beiden Lentulus [4]) — spielte Hortensius als Vertheidiger die erste Rolle, und täglich mehr Anerkennung fand Antistius [5]); Piso [6]) sprach häufig, minder häufig Pomponius, selten Carbo [7]), ein oder zwei Mal Philippus. Ich aber studierte während dieser ganzen Zeit Tag und Nacht alle möglichen Wissenschaften. (309.) Ich war mit dem Stoiker Diodotos zusammen, der bei mir wohnte und mein Gesellschafter war und erst vor Kurzem [8]) in meinem Hause gestorben ist. Bei diesem übte ich mich unter Anderem besonders eifrig in der Dialektik, welche sozusagen als eine ins Kleine und Enge zusammengezogene Beredtsamkeit zu betrachten ist; ohne diese hast auch du, Brutus, jene eigentliche Beredtsamkeit, die man als eine erweiterte Dialektik betrachtet, nicht erreichen zu können geglaubt. Diesem Lehrer und seinen vielerlei und vielen Fertigkeiten gab ich mich jedoch nur so weit hin daß kein Tag ohne Redeübungen blieb. (310.) Zu meiner Ausbildung declamierte ich (wie man jetzt sich ausdrückt) jeden Tag, oft mit Marcus Piso [9]) und mit Quintus Pompejus [10])

1) 668—670 d. St., während Sulla in Asien war.
2) Obwohl nicht verbannt.
3) Der nachmalige Triumvir; vgl. 66, 233. Geboren um 638 d. St.
4) Cnejus und Publius, s. 64, 230. 66, 234 f.
5) S. 63, 226 f.
6) S. 67, 236.
7) S. 62, 221.
8) Vor dreizehn Jahren, 695 d. St.
9) Vgl. 67, 236. 68, 240.
10) Vgl. 68, 240.

oder sonst Jemand, und ich that dieß vielmals auch lateinisch, aber häufiger griechisch, theils weil die griechische Sprache mehr Redeschmuck bietet und dadurch gewöhnte auf ähnliche Weise lateinisch sich auszudrücken, theils weil die bedeutendsten griechischen Lehrer nur wenn ich griechisch sprach mich verbessern und mir Anleitung geben konnten.

(311.) Inzwischen gab es [1]) inneren Krieg über der Wiederherstellung des Staates; drei Redner, Scaevola, Carbo, Antistius, kamen auf grausame Art um's Leben [2]); Cotta, Curio, Crassus, die zwei Lentulus, Pompejus, kehrten heim; Gesetze und Rechtspflege traten ins Leben, der Staat wurde wiederhergestellt [3]), aber aus der Zahl der Redner wurden Pomponius, Censorinus, Murena gestrichen [4]). Jetzt erst begann ich an civil- und criminalrechtliche Prozesse zu gehen, nicht in der Absicht auf dem Markte zu lernen, wie die Meisten es machten, sondern um so weit als möglich fertiggebildet den Markt zu betreten. (312.) Zu derselben Zeit widmete ich mich dem Molon; denn unter Sulla's Dictatur war er als Abgeordneter an den Senat in Betreff der Entschädigungen der Rhodier [5]) angekommen. — So empfahl ich mich denn bei meinem ersten Criminalprozesse, bei der Vertheidigung des Sextus Roscius [6]), gleich so gut daß es keinen gab dem man mich nicht für gewachsen angesehen hätte. Darauf folgte eine lange Reihe von andern, die ich nicht minder sorgfältig ausgearbeitet und gleichsam ausstudiert hatte.

---

1) Im Jahr 672 d. St., nachdem Sulla das Jahr zuvor aus Asien zurückgekommen war.

2) Durch den marianischen Prätor Lucius Junius Damasippus. Carbo ist der 62, 221 Genannte.

3) Vgl. oben 63, 227.

4) Theilweise durch die Proscriptionen Sulla's (im Jahr 673 = 81). Auch hier wieder ist der Ausdruck parteiisch mild. Ueber Murena und Censorinus s. 67, 237.

5) Für die Beschädigungen welche sie im mithridatischen Kriege in Folge ihrer Anhänglichkeit an die Römer erlitten hatten. Uebrigens ist dieser ganze Satz, welcher den Zusammenhang zwischen dem vorigen und dem nachfolgenden störend unterbricht, von Cicero wohl erst nachträglich hineingefügt.

6) Aus Ameria, gegen die Beschuldigung des Vatermords, 674 d. St.

XCI. (313.) Weil du mich aber doch, wie es scheint, vollständig, nicht an irgend welchem Male oder an Spielsachen[1]), sondern nach meiner ganzen Person erkennen willst, so will ich jetzt auch Einiges kurz erwähnen was vielleicht minder wesentlich erscheint. Ich war in jener Zeit außerordentlich mager und schwächlich und hatte einen langen dünnen Hals: ein Bau und eine Gestalt die fast für lebensgefährlich gilt wenn starkes Arbeiten und große Anstrengung der Lunge hinzukommt. Und dieß machte denen die mich liebten um so mehr Sorge weil ich Alles ohne mir Erholung zu gönnen, ohne Abwechslung, mit äußerster Anstrengung der Stimme und unter Anspannung des ganzen Körpers vortrug. (314.) Daher redeten Freunde und Aerzte mir zu, das Vertheidigen aufzugeben; ich aber wollte lieber jeder Gefahr mich aussetzen als auf den gehofften Ruhm als Redner Verzicht leisten; doch glaubte ich durch Erholung und Mäßigung meiner Stimme und Veränderung meiner Redeweise theils der Gefahr entgehen zu können theils einen ruhigeren Vortrag zu gewinnen, und um mir also eine andere Redeweise anzugewöhnen, aus diesem Grunde entschloß ich mich zu einer Reise nach Asien. Nachdem ich also zwei Jahre lang[2]) als Vertheidiger thätig gewesen war, und mein Name bereits auf dem Markte einen guten Klang hatte, verließ ich Rom. (315.) Als ich in Athen war habe ich sechs Monate lang[3]) mit Antiochus[4]), dem angesehensten und gescheidesten Philosophen aus der altakademischen Schule, Umgang gehabt und habe das Studium der Philosophie, das ich niemals ganz aufgegeben, von meiner frühesten Jugend an betrieben und immer erweitert hatte, unter diesem besten Führer und Lehrer abermals wiederaufgefrischt. Gleichzeitig aber hielt ich zu Athen bei dem

1) Wie bei ausgesetzt gewesenen Kindern, die später wieder erkannt wurden, besonders in der neuen attischen Komödie.

2) In den Jahren 673 und 674 d. St.

3) Im Jahr 675 d. St.

4) Aus Askalon, Lehrer z. B. auch des Lucullus. Er lenkte mehr als sein Lehrer Philon wieder auf die alte Akademie zurück und verband damit stoische Elemente.

Syrer Demetrius, einem alten und nicht unberühmten Lehrer der Beredtsamkeit, fortwährend eifrig Uebungen. Hierauf durchwanderte ich ganz Asien sammt seinen bedeutendsten Rednern, und es machte diesen Vergnügen mit mir Uebungen anzustellen; unter ihnen war der Erste Menippus aus Stratonikea, nach meiner Ansicht der größte Redner damaliger Zeit in ganz Asien; und wenn Freisein von Uebertreibungen und Geschmacklosigkeiten den Attiker ausmacht, so läßt sich dieser Redner mit Recht zu denselben zählen. (316.) Mein unzertrennlicher Gesellschafter aber war Dionysius aus Magnesia, außerdem auch Aeschylus aus Knidos und Xenokles aus Adramyttium: diese galten damals in Asien für die vorzüglichsten Lehrer der Beredtsamkeit. Damit nicht zufrieden begab ich mich nach Rhodus und schloß mich hier an den schon zu Rom gehörten Molon [1]) an, der theils in wirklichen Rechtsfällen mündlich und schriftlich ein ausgezeichneter Vertheidiger war, theils im Hervorheben und Bemerken von Fehlern und im Anleitunggeben und Unterrichten großes Geschick besaß. Dieser gab sich alle Mühe um wo möglich mein allzugroßes Ueberströmen und Ueberfluten, die Folge jugendlicher Ungebundenheit und Maßlosigkeit zu beschränken und gleichsam den aus den Ufern tretenden Fluß einzudämmen. So kam ich denn nach zwei Jahren zurück [2]), nicht blos besser geübt, sondern fast umgewandelt. Denn die übermäßige Anstrengung meiner Stimme hatte sich gelegt, meine Rede gleichsam ausgegoren, meine Brust hatte sich gestärkt und mein Leib mäßigen Umfang gewonnen.

XCII. (317.) Zwei Redner zeichneten sich damals aus, die meinen Trieb es ihnen gleich zu thun anspornen mußten, Cotta und Hortensius: der Eine von diesen (Cotta) war ruhig und mild und faßte den Gedanken ohne Zwang und Mühe in gewöhnliche Worte; der Andere gewählt, feurig und nicht so wie du, Brutus, ihn in seinem Spätsommer kennen gelernt hast, sondern von lebhafterem Ausdruck und

1) Vgl. 70, 245. 90, 312.

2) Im Jahr 677 d. St., nach Sulla's Tod.

Vortrag. Mit Hortensius also glaubte ich es mehr zu thun zu haben, da ich ihm in Bezug auf die Wärme der Rede ähnlich war und im Alter näher stand[1]). Denn ich hatte mitangesehen wie beim gleichen Prozesse, z. B. bei der Vertheidigung des Marcus Canulejus und des gewesenen Consul Cnejus Dolabella[2]), wenn Cotta als Hauptvertheidiger aufgestellt war, in Wahrheit doch Hortensius die erste Rolle hatte. Denn Lebhaftigkeit und Feuer und Gebärdespiel und eine kräftige Stimme erheischt vom Redner das Menschengewoge und der Lärm des Marktes. (318.) Ein Jahr[3]) nach meiner Rückkehr aus Asien führte ich also namhafte Prozesse, indem ich mich um die Quästur bewarb, Cotta um's Consulat, Hortensius um die Aedilität[4]). Inzwischen kam an mich das Jahr Quästur in Sicilien, Cotta gieng von seinem Consulate aus nach Gallien, — Hortensius war der Erste und galt dafür. Als ich aber ein Jahr darauf[5]) aus Sicilien zurückkam schien nunmehr jenes Etwas an mir, welcher Art es sein mochte, vollständig entwickelt zu sein und sozusagen seine Reife erreicht zu haben.

Es ist vielleicht allzu viel von mir selbst die Rede, zumal aus meinem eigenen Munde; aber diese ganze Unterredung hat den Zweck nicht mein Talent und meine Beredtsamkeit dir zu zeigen, wovon ich weit entfernt bin, sondern meine Anstrengung und meinen Fleiß[6]).

(319.) Nachdem ich also in sehr vielen Prozessen und in der ersten Reihe der Sachwalter ungefähr fünf Jahre lang thätig gewesen war, da kam ich bei der Vertretung Siciliens[7]) als ernannter Aedil mit dem zum Consul ernannten Hortensius in besonders lebhaften Wettstreit.

1) Cotta war um 630 geboren, Hortensius 640.

2) Beide waren im Jahr 677 d. St. wegen Erpressungen angeklagt. Consul war Dolabella im Jahr 673 gewesen.

3) Im Jahr 678.

4) Alle für das Jahr 679 d. St.

5) Im Jahr 680 d. St.

6) Vgl. 65, 233.

7) Im Jahr 684 d. St. Sicilien hatte den Cicero zum Anwalt gewählt gegen Cajus Verres, welcher wegen Erpressungen belangt war und den Hortensius zum Vertheidiger hatte.

XCIII. Weil aber diese unsre ganze Unterhaltung ja nicht blos eine Aufzählung der Redner bezweckt, sondern auch einige Lehren (darüber), so darf ich in Kürze angeben was an Hortensius gleichsam anzumerken und zu beachten ist.

(320.) Seit seinem Consulate [1]) hat er nämlich — vermutlich weil er unter den gewesenen Consuln Niemand fand der mit ihm sich hätte messen dürfen, diejenigen aber geringschätzte die noch nicht Consuln gewesen waren — in dem großen Eifer nachgelassen der ihn von früh an entflammt hatte, und er wollte in der Fülle aller Besitzthümer ein, wie er selbst es ansah, glücklicheres, jedenfalls ein ruhigeres Leben führen. Das erste und zweite und dritte Jahr hatte sozusagen dem alten Bilde an Farbe so viel genommen daß es zwar nicht der nächste Beste aus dem Volke, aber doch ein gebildeter und sachverständiger Beurteiler merken konnte; im weiteren Verlaufe aber schien er wie in den übrigen Seiten der Beredtsamkeit so besonders in der Raschheit und dem Flusse der Worte durch Stocken sich täglich weniger ähnlich zu werden. (321.) Ich dagegen ließ nicht ab durch alle Arten von Uebung, besonders aber durch schriftliche Ausarbeitungen, das was ich einmal besaß — von welcher Größe es immer sein mochte — zu vermehren. Und so bin ich, um vieles Andere zu übergehen, in diesem Zeitraum als Erster und unter außerordentlicher Begeisterung des Volkes Prätor geworden [2]). Denn theils durch meine unermüdliche Thätigkeit als Vertheidiger theils durch meine ausgesuchtere und keineswegs gewöhnliche Redeweise hatte ich, wegen der Neuheit meiner Art zu reden, allgemeines Aufsehen erregt. (322.) Ich will nicht von mir selbst sprechen, nur von den Andern will ich sprechen, unter denen Keiner war von dem man hätte sagen können er habe mit mehr Sorgfalt als der große Haufe die Wissenschaften studiert welche die Quelle vollendeter Beredtsamkeit in sich schließen, Keiner der die Philosophie betrieben hätte, die Mutter von allem guten Handeln und guten Reden,

1) Im Jahr 685 d. St.
2) Im Jahr 688 d. St.

Keiner der das bürgerliche Recht gelernt hätte [1]), das für die Civilprozesse und für die Schärfe der Rede unerläßlich ist, Keiner der die römische Geschichte inne hatte um aus ihr nach Bedürfniß die vollgültigsten Zeugen vom Todtenreiche heraufzubeschwören; Keiner der durch bündige und scharfsinnige Beweisführung seinen Gegner in die Enge zu treiben, die Richter aber in heitere Laune zu versetzen und einen Augenblick vom Ernste zu munterem Lachen zu bringen vermochte; Keiner der den Gegenstand zu erweitern wußte und von der eigentlichen und abgegrenzten Erörterung über den einzelnen Mann oder Fall überzulenken zur allgemeinen Betrachtung der ganzen Gattung; Keiner der zur Unterhaltung eine Weile von der Sache abzuschweifen verstand; Keiner der den Richter so sehr zum Zorn entflammen konnte, Keiner der ihn zum Weinen bringen, Keiner der — was das wichtigste und wesentlichste Erforderniß eines Redners ist — seinem Willen eine beliebige Richtung zu geben vermochte.

XCIV. (323.) Nachdem also Hortensius fast schon unsichtbar geworden war und ich in meinem eigentlichen Jahre, im sechsten nach seinem Consulat, Consul geworden war [2]), so begann er sich zur Thätigkeit wieder aufzuraffen, damit ich nicht jetzt, wo ich ihm an Rang gleichstände, in irgend einer andern Hinsicht ihm überlegen scheine. So haben wir in den zwölf Jahren seit meinem Consulat [3]) in den wichtigsten Rechtsfällen auf's Freundschaftlichste mit einander verkehrt, indem jeder dem Andern vor sich selbst den Vorzug einräumte, und eben mein Consulat, das ihn Anfangs ein wenig empfindlich berührt hatte, hat ihn durch den Ruhm meiner Thaten, von denen er ein Bewunderer war, mir nahe gebracht. (324.) Am Besten aber konnte man unsre beiderseitige Uebung erkennen kurz vor der Zeit wo, Brutus, diese unsere Thätigkeit, durch die Waffen verscheucht, plötzlich schwieg und verstummte, als durch das Gesetz des Pom-

1) Letztere Behauptung ist besonders stark; vgl. 42, 155.
2) Im Jahr 691 d. St.
3) Bis zum Tode des Hortensius im Jahr 704.

pejus[1]) allemal drei Stunden zum Sprechen gegeben waren und wir tagtäglich einander ganz ähnliche, ja völlig gleiche Fälle auf immer neue Weise behandelten. Diesen Vertheidigungen hast auch du, Brutus, angewohnt und hast mehrere theils in Gemeinschaft mit uns theils allein geführt; so daß Hortensius, obwohl er nicht besonders lange gelebt, doch folgenden Zeitraum durchlaufen hat[2]). Zehn Jahre vor deiner Geburt[3]) begann er seine Laufbahn als Vertheidiger und hat noch in seinem 64sten Jahre ganz wenige Tage vor seinem Tode mit dir zusammen deinen Schwiegervater Appius[4]) vertheidigt. Was für eine Gattung von Beredtsamkeit aber Beide gehabt haben, das werden die geschriebenen Reden Beider noch unseren Nachkommen zeigen.

XCV. (325.) Werfen wir aber die Frage auf, warum Hortensius in seiner Jugend als Redner mehr Beifall gefunden denn in seinen späteren Jahren, so werden wir zwei triftige Ursachen finden. Für's Erste ist der asiatische Redestil, welcher der seinige war, der Jugend eher gestattet als dem späteren Alter. Vom asiatischen Stil gibt es aber zwei Arten: eine sentenzenreiche und spitzfindige, mit nicht sowohl bedeutsamen und ernsthaften als wohlgerundeten und anmutigen Gedanken, dergleichen auf dem Gebiet der Geschichte Timaeus war[5]), auf dem der Beredtsamkeit aber während meiner Knabenzeit Hierokles aus Alabanda, noch mehr sein Bruder Menekles, welcher Beider Reden für die asiatische Stilgattung vorzüglich lobenswerth sind. Eine andere Art aber ist nicht sowohl reich mit Sentenzen ausgestattet als im Ausdrucke beflügelt und leidenschaftlich; diese Manier ist jetzt in ganz Asien die herrschende, und sie besteht nicht blos im Fluß der Rede, sondern auch in einer schmuckreichen und witzigen Ausdruckweise; zu

1) Vom Jahr 702 d. St., für den Prozeß des Milo gegeben. Der Ankläger durfte sogar blos zwei Stunden sprechen. Vgl. 69, 243.

2) Vgl. 64, 230.

3) Im Jahr 659, während Brutus 669 geboren war.

4) Vorgänger Cicero's in Kilikien, im Jahr 703 maiestatis angeklagt, aber freigesprochen. Des Brutus zweite Frau war bekanntlich eine Porcia.

5) Vgl. 16, 63.

dieser Art gehörte Aeschylus aus Gnidus und mein Altersgenosse der milesische Aeschines. Diese besaßen einen bewundernswerthen Redefluß: den Schmuck wohlgerundeter Sentenzen besaßen sie nicht. (326.) Diese Redegattungen eignen sich aber, wie gesagt, mehr für junge Männer: an Aelteren nehmen sie sich nicht würdig aus. In seiner Jugend hat daher Hortensius, der in beiden Arten sich auszeichnete, Beifallsgeschrei erregt. Denn er besaß jene Vorliebe des Menekles für häufige und anmutige Sentenzen; darunter waren, wie bei jenem Griechen so auch bei ihm, manche mehr hübsch und ansprechend als nothwendig und manchmal auch passend; sein Ausdruck aber war lebendig und schwungvoll und dabei doch auch sorgfältig und gefeilt. Den Aelteren gefiel das nicht; oftmals sah ich den Philippus [1]) spotten, ein anderes Mal auch zornig oder ärgerlich werden; aber die jungen Leute bewunderten es, und bei der Menge machte es Eindruck. (327.) Er war in seiner Jugend nach dem Urteil der Masse ausgezeichnet und leicht der erste Redner. Zwar hatte jene Redeweise wenig Imponierendes, indessen sie schien seinem Alter angemessen, und jedenfalls erregte sie die größte Bewunderung, weil eine gewisse Art von Begabung, durch Uebung noch vervollkommnet, daraus hervorleuchtete und auch der Satzbau gedrungen war. Aber als nunmehr seine Aemter und das Ansehen der reiferen Jahre größeren Ernst erheischte behielt er das Alte bei, und doch paßte das Alte jetzt nicht mehr; und weil er die Uebung und den Eifer aufgegeben hatte, der ihm früher in außerordentlichem Maße eigen gewesen war, so hatte er zwar noch fortwährend die zahlreichen und wohlgerundeten Sentenzen, aber mit dem gewohnten Schmuck der Rede waren sie nicht bekleidet. Darum, hat er dir, Brutus, vielleicht weniger gefallen als es der Fall gewesen wäre wenn du ihn hättest hören können als er noch glühenden Eifer besaß und in der Blüte seiner Rednerfähigkeit stand.

XCVI. (328.) Ich begreife was du da sagst, versetzte Brutus, und habe den Hortensius immer für einen großen Redner gehalten.

1) Vgl. 47, 173.

Besonders aber hat er mir gefallen bei seiner Vertheidigung des Messala [1]), während deiner Abwesenheit.

Ich höre das, antworte ich, und es geht hervor aus der geschriebenen Rede, welche, wie es heißt, mit der gehaltenen wörtlich übereinstimmt. — Er also hat vom Consulat des (Lucius Licinius) Crassus und (Quintus Mucius) Scaevola [2]) bis zu dem des (Lucius Aemilius) Paulus und (Cajus Claudius) Marcellus [3]) geblüht; wir waren in der gleichen Bahn von der Dictatur des Sulla [4]) bis ungefähr zu dem nämlichen Consulatsjahr; so ist des Hortensius Stimme durch sein eigenes Schicksal erstickt worden, die unsre durch das des Staates.

(329.) Das wolle Gott verhüten, versetzte Brutus.

Möge es immerhin gehen wie du wünschest, antwortete ich, und das nicht sowohl um meinetwillen als deinetwegen; aber glücklich zu preisen ist sein Ende, da er das nicht mehr eintreten gesehen hat dessen Kommen er mit Sorgen voraussah. Denn oftmals haben wir miteinander die drohenden Unfälle beweint, da wir die Ursachen des Bürgerkriegs in den Leidenschaften von bloßen Privatleuten eingeschlossen, die Aussicht auf Frieden aber von dem Rathe des Staates ausgeschlossen sahen. Ihn jedoch scheint sein Glück, das ihn allezeit begleitet hat, von den nachher eingetretenen Drangsalen durch den Tod erlöst zu haben. (330.) Wir aber, Brutus, die wir ja seit des großen Redners Hortensius Tod der verwaisten Beredtsamkeit gleichsam als Vormünder bestellt sind, wollen sie zu Hause halten, von freisinniger Aufsicht umhegt, und wollen diese niedrigen und zudringlichen Freier zurückweisen und sie als erwachsene Jungfrau keusch bewahren und gegen die Zumutungen von Liebhabern nach Kräften schützen. Ich für meine Person bedauere zwar daß ich mich auf den Weg des Lebens etwas zu

1) Marcus Valerius Messala, Neffe des Hortensius, Consul im Jahr 701; wegen Amtserschleichung angeklagt vor Antritt seines Consulats, und von Neuem 703 d. St., aber unerwarteter Weise freigesprochen.

2) Im Jahr 659 d. St.

3) Im Jahr 704 d. St.

4) Im Jahr 673 d. St.

spät gemacht habe und nun vor Vollendung desselben in diese Nacht des Staates hineingerathen bin; doch hält mich der Trost aufrecht den du, Brutus, mir in deinem lieben Briefe zugesprochen hast, worin du die Ansicht ausdrücktest ich dürfe ruhig sein, weil ich Thaten gethan habe die auch wenn ich schwiege selbst von mir redeten und nach meinem Tode noch fortlebten, die, wenn es gut gehe, durch den Fortbestand des Staates, wo nicht — dann eben durch seinen Untergang Zeugniß von meiner Sorge für den Staat ablegten.

XCVII. (331.) Aber wenn ich dich ansehe, Brutus, so thut es mir weh daß in deine besten Jahre hinein, wo du mitten auf der Bahn des Ruhms gleichsam im Viergespanne daherfährst, das Unglück des Staates quer dazwischen läuft. Dieß ist der Schmerz der mich berührt, dieß die Sorge die mich beunruhigt, und mit mir diesen da [1], der meine Liebe und meine Ansicht (über dich) theilt. Um dich ist es uns zu thun, dir möchten wir den Lohn für deine Tüchtigkeit zuwenden, dir wünschen wir eine Lage des Staates wobei du das Gedächtniß zweier hochansehnlicher Geschlechter [2]) erneuern und vergrößern kannst. Denn dein war der Markt, dein jene Laufbahn, du hattest sie betreten als der Einzige der nicht nur durch Redeübungen seine Zunge geschärft hatte, sondern auch die Beredtsamkeit selbst bereichert durch die Mittel ernsterer Wissenschaften, und durch dieselben allen Glanz der Tüchtigkeit mit dem höchsten Ruhme der Beredtsamkeit gepaart hatte. (332.) Du machst uns den doppelten Kummer daß du den Staat und daß der Staat dich entbehren muß. Obwohl indessen die Entfaltung deiner Fähigkeiten dieses widrige Unglück des Staates hemmt, so bleibe dennoch, Brutus, bei deinen ununterbrochenen Studien und bringe das zu Stande was du schon beinahe oder vielmehr völlig bewirkt hattest, daß du dich emporhebest aus dieser Masse von Vertheidigern die ich in dieses Gespräch zusammengehäuft habe. Denn es geziemt sich nicht daß du, geschmückt mit den reichen Wissenschaften, die du — darum weil du sie in

1) Den Atticus.

2) Seines väterlichen (Junii) und seines mütterlichen (Servilii).

der Heimat nicht schöpfen konntest — aus der Stadt geholt hast die von jeher für die Heimat des Wissens gegolten hat[1]), unter die gewöhnlichen Vertheidiger gerechnet werdest. Denn wozu hat dich Pammenes geübt, der bei weitem größte Redner Griechenlands? Wozu die alte Akademie und deren Erbe Aristus[2]), mein Gastfreund und Vertrauter, wofern wir der Mehrzahl der Redner ähnlich sein werden? (333.) Sehen wir nicht daß in jedem Menschenalter kaum zwei rühmenswerthe Redner aufgetreten sind? Galba[3]) war unter so vielen (Rednern) seiner Zeit allein ausgezeichnet, da ihm, wie uns überliefert ist, sowohl der ältere Cato nachstand als auch seine jüngeren Zeitgenossen, später Lepidus und dann Carbo — denn die Gracchen bedienten sich in ihren Volksreden einer viel leichteren und freieren Redegattung, wiewohl bis auf ihre Zeit es überhaupt noch keinen vollkommenen Ruhm in der Beredtsamkeit gegeben hat —; weiter Antonius, Crassus; später Cotta, Sulpicius; Hortensius —. Ich sage nichts weiter; nur so viel sage ich daß wenn es mir begegnet wäre unter die Masse gerechnet zu werden, wenn das Zusammentreffen mit besser Begünstigten Mühe macht — — — —[4]).

---

1) Aus Athen, weil in Rom die Philosophie wenig betrieben wurde.

2) Bruder des Philosophen Antiochus, Gesellschafter des Brutus.

3) S. 21, 82.

4) ... „und ich Concurrenten von gleicher oder gar größerer Beredtsamkeit gehabt hätte, dann würde ich lieber auf die Laufbahn als Redner verzichtet haben“ wollte Cicero wohl sagen. Aber der Schluß ist lückenhaft und verstümmelt.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.



Ausgewählte rhetorische Schriften

des

M. Tullius Cicero.

III. Der Redner,

übersetzt

von

W. S. Teuffel.



Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1861.

Der Redner.

Einleitung.

Die nachfolgende Schrift, welche Cicero auf die Aufforderung des Marcus Brutus im Jahre 708 d. St. (46 v. Chr.) verfaßte, hat dadurch besonderes Interesse für uns daß ihr Verfasser selbst sie sein rednerisches Vermächtniß nennt (ad Fam. VI, 18, 4). Und in der That ist ihr Hauptzweck: die Art und Richtung des Cicero innerhalb der Beredtsamkeit zu rechtfertigen, insbesondere gegenüber von den Angriffen welche eine jüngere Schule von Rednern — zu welcher sich auch Marcus Brutus hinneigte — auf dieselbe machte. Cicero hatte bei seinem ersten Auftreten als Redner den überladenen bombastischen Stil der asianischen Rednerschule durch Hortensius herrschend gefunden und hatte sich demselben, der seiner eigenen Fülle an Worten so gut entsprach, anfänglich angeschlossen, später aber — besonders durch Molon, den Vertreter der rhodischen Schule, welche eine Mittelstellung zwischen der asianischen Uebertreibung und der attischen Nüchternheit und Maßhaltung einnahm — sich überzeugen lassen daß er nicht auf dem rechten Wege sei und seitdem seine Ueberfülle der Zucht und Beschränkung unterworfen. Jene jüngere Schule aber fand daß er immer noch viel zu asianisch sei. Wenn sie darin vielleicht objectiv nicht ganz Unrecht hatte, so gab sie sich doch gegenüber von Cicero dadurch entschiedene Blößen daß sie selbst nun auf

das entgegengesetzte Extrem trat. Sie wollten reine Attiker sein; aber statt unter den attischen Rednern den größten sich zum Muster zu nehmen, denjenigen der mit der Correctheit der Form Schwung der Gedanken und ethische Energie verband, wählten sie dazu den allerdings musterhaft correcten und in sauberer Detailmalerei unübertrefflichen, dabei aber zahmen, leisetreterischen Lysias. Dieß hieng damit zusammen daß diese jüngere Schule überhaupt die Correctheit und Eleganz der Form als die Hauptsache behandelte, und so auf dem Gebiete der Poesie vornehmlich an die Alexandriner sich anschloß, welche, als wesentlich Gelehrte und dem wirklichen Leben ferne stehend, im Cultus der Form und in einer Neuheit des Inhaltes welche bei ihnen zur Entlegenheit und Unnatürlichkeit desselben wurde, ihre Hauptstärke suchten und fanden. Solcher Selbstbeschränkung gegenüber hatte nun Cicero leichtes Spiel wenn er auf die ächten großen Muster der griechischen Literatur hinwies und darüber spottete daß sie das Kleine sich zum Ziele setzten weil sie dem Großen nicht gewachsen wären. Die Polemik gegen diese Richtung, begonnen schon im Brutus (§. 284—291), bildet nun den eigentlichen Nerv der vorliegenden Schrift, welche Cicero's Ideal eines Redners darlegt, nicht ohne nach seiner Weise auch hier, wie im Brutus, oft genug durchschimmern zu lassen daß dieser vollkommenste Redner er selbst sei (vgl. bes. 106). Die Darlegung befolgt hauptsächlich den Gang, nachdem als specifisches Gebiet des Redners die oratio erwiesen ist, die drei Stilgattungen welche die Rhetoren unterscheiden, das genus subtile, medium und grande, der Reihe nach zu beschreiben und in dieser Hinsicht als höchste Aufgabe die Vereinigung derselben und Beherrschung, je nach Bedürfniß, hinzustellen. Ebenso muß der vollendete Redner auch alle andern Eigenschaften und Fertigkeiten die für seine Zwecke dienlich sein können in seiner Person zusammenfassen. Zuletzt aber verläuft sich die ganze Erörterung in einen einzelnen Gegenstand, in die Frage vom rednerischen Numerus, was seinen Grund darin hat daß dieser Theil von Cicero's rednerischer Praxis ganz besonders häufigen und heftigen Angriffen ausgesetzt war.

Die Schrift, bei welcher wahrscheinlich die des Theophrast περὶ λέξεως vorzugsweise als Quelle gedient hat, leidet hinsichtlich ihrer Ausführung an den Fehlern der meisten von Cicero: zuerst, wie im Brutus, Einleitung um Einleitung, so zahlreich wie die Häute einer Zwiebel, mit dem unermüdlich wiederholten Seufzer über die Schwierigkeit des Gegenstandes; dieser selbst wird dann ohne festen Plan, mit vielen Wiederholungen und großer Ungleichmäßigkeit der Theile abgehandelt. Aber obwohl das Ideal eines Redners weder vollständig noch auch immer klar dargelegt wird — namentlich die Beschreibung der drei Stilgattungen leidet an großer Schiefheit und Verschwommenheit, weil die richtige Stellung, welche den Lysias und die Asianer als Extreme, den Demosthenes aber als die rechte Mitte auffassen mußte, verfehlt ist — und obgleich die Schrift weder an Formvollendung und Gehalt sich mit den drei Büchern vom Redner messen kann, noch an stofflichem Reichthum mit dem Brutus, so enthält sie doch im Einzelnen so viele treffende Bemerkungen daß sie entschieden zu den werthvolleren von Cicero gehört.

Bei der nachfolgenden deutschen Bearbeitung ist die zweite Auflage von O. Jahn's Ausgabe (Berlin 1859) zu Grunde gelegt.

An Marcus Brutus.

I. Welches von Beidem das Schwierigere und Größere wäre, dir auf deine oft wiederholte Bitte eine ablehnende Antwort zu geben, oder deine Bitte zu erfüllen, darüber, Brutus, bin ich lange und sehr im Zweifel gewesen. Denn auf der einen Seite, dem Manne den ich unvergleichlich liebhabe und dem ich mich besonders theuer weiß eine abschlägige Antwort zu ertheilen, zumal wo er etwas Berechtigtes begehrt und etwas Edles erstrebt, deuchte mir in hohem Grade hart; andererseits eine Aufgabe zu übernehmen von einer Größe daß nicht nur sie mit seinen Fähigkeiten zu erreichen schwierig ist, sondern schon

im Denken sie zu umfassen, fand ich kaum vereinbar mit achtungsvoller Scheue vor dem Tadel der Gebildeten und Einsichtsvollen. (2.) Denn was gibt es Größeres als bei der bedeutenden Unähnlichkeit unter den guten Rednern eine Entscheidung darüber zu treffen welches die beste Erscheinungsweise und gleichsam Gestalt der Beredtsamkeit sei? Weil du mich nun aber einmal wiederholt darum bittest, so will ich mich daran machen, nicht sowohl weil ich hoffe es durchführen zu können als weil ich den guten Willen habe es zu versuchen. Denn lieber ist mir du findest, wenn ich dir willfahre, an mir einen Mangel an Einsicht als, wenn ich es unterlasse, an freundlicher Gesinnung.

(3.) Du fragst mich also — und das nun schon zu wiederholten Malen — welcher Gattung von Beredtsamkeit ich am ehesten meinen Beifall gebe und wie ich mir diejenige denke die keine Steigerung mehr zuließe, die mir nach Maß und Beschaffenheit unübertrefflich erschiene. Hiebei hege ich die Befürchtung, wenn ich deinem Wunsche entspreche und den Redner wie du ihn haben willst darstelle, möchte ich bei Vielen den Eifer lähmen, indem sie, abgeschreckt und entmutigt, gar keinen Versuch werden machen wollen mit einer Sache von der sie zum Voraus überzeugt sind daß sie dieselbe nicht erreichen werden. (4.) Indessen wer nach Großem und ganz besonders Wünschenswerthem strebt, die sollten billig Alle Alles versuchen. Falls aber etwa es Einem an jenem hohen Maße vorzüglicher Begabung gebricht oder derselbe in den Fächern der wichtigen Künste keinen zureichenden Unterricht genossen hat, so möge er wenigstens so weit steuern als ihm möglich ist. Denn wenn man dem Ersten nachstrebt, so ist es (immer noch) ehrenvoll beim Zweiten und Dritten stehen zu bleiben. So findet unter den Dichtern — um mich an die Griechen zu halten — nicht blos Homer einen Platz oder Archilochos oder Sophokles oder Pindar, sondern auch solche vom zweiten Range nach ihnen und noch Tieferstehende; (5.) und wahrlich auch Aristoteles ließ in der Philosophie sich nicht vom Schriftstellern abschrecken durch Platon's Größe, noch hat Aristoteles selbst durch sein wirklich bewunderwürdiges Wissen und seine Fülle den Eifer der Uebrigen abgekühlt.

II. Und nicht allein von den edelsten Beschäftigungen ließen ausgezeichnete Männer sich nicht abschrecken, sondern sogar die Handarbeiter standen von ihrer Thätigkeit nicht ab, wenn sie des Jalysos [1]) (den wir zu Rhodus gesehen haben) oder der koischen Aphrodite [2]) Schönheit nicht nachzumachen vermochten, noch auch ließen durch die Darstellung des olympischen Zeus oder das Bild des Lanzenträgers [3]) die Andern sich abhalten minder zu versuchen was sie zu leisten und wie weit sie es zu bringen im Stande wären; deren gab es eine solche Menge, und Jeder hat in seiner Art so großes Verdienst daß wir zwar nur für das Höchste Bewunderung, aber für das Geringere doch wenigstens Achtung fühlen. (6.) Unter den Rednern aber — wenigstens den griechischen — ist es merkwürdig wie sehr Einer alle Andern überragt; und dennoch hat es, trotzdem daß ein Demosthenes da war, viele große und berühmte Redner gegeben, zum Theil schon vor ihm, aber auch nachher war daran kein Mangel. Es brauchen daher Solche die sich dem Studium der Beredtsamkeit ergeben haben weder ihre Hoffnung schwächen noch ihren Fleiß erlahmen zu lassen. Denn einmal darf man selbst an jenem Besten nicht verzweifeln, und dann ist bei Vorzüglichem auch dasjenige von Werth was dem Besten möglichst nahe kommt.

(7.) Bei der Ausmalung des vollkommensten Redners werde ich demselben freilich eine Gestalt geben wie sie vielleicht nie Jemand hatte. Denn ich frage nicht wer derjenige gewesen, sondern vielmehr was dasjenige sei was nicht überboten werden könne und was in einer zusammenhängenden Rede nicht häufig und vielleicht niemals zu Tage tritt, wohl aber manchmal in einzelnen Theilen und zugleich bei den

---

1) Enkel des Helios, der mythische Heros nach welchem eine Stadt auf Rhodos ihren Namen hatte, von Protogenes (jüngerer Zeitgenosse des Apelles) in einem hochberühmten Gemälde dargestellt.

2) Die aus dem Meer aufsteigende (Anadyomene) Aphrodite, Gemälde der Apelles, für den Asklepiostempel auf der Insel Kos gefertigt und später von dort um 100 Talente an August nach Rom verkauft.

3) Zwei Beispiele aus der Bildhauerkunst: der Zeus des Phidias und Polyklet's Erzstatue eines Jünglings der sich auf eine Lanze stützt.

Einen zahlreicher, bei den Andern allenfalls seltener. (8.) Indessen bin ich der Ansicht, es gebe in keiner Gattung etwas so Schönes daß nicht noch schöner wäre dasjenige von dessen Zügen jenes gleichsam ein Abbild ist, und das nicht Gegenstand der Augen oder Ohren oder sonst eines Sinnes werden kann, sondern einzig im Denken und Geiste von uns erfaßt wird. So sind die Götterbilder des Phidias und die genannten Gemälde zwar das Vollkommenste was wir in dieser Art sehen, aber denken können wir uns doch noch Schöneres. (9.) Auch hatte jener Künstler, als er die Gestalt seines Zeus oder seiner Athene[1]) schuf, nicht eine bestimmte Person vor Augen, um von ihr Aehnlichkeit herüberzunehmen, sondern in seinem eigenen Geiste wohnte ein glänzendes Bild der Schönheit, auf das er hinblickte, in das er sich vertiefte und nach dessen Muster er seine Kunst und Hand lenkte. (III.) Wie es also bei den Formen und Gestalten etwas Vollkommenes und Ausgezeichnetes gibt, dessen gedachtes Bild zum Muster dient bei demjenigen was selbst Gegenstand der sinnlichen Wahrnehmung ist[2]), so sehen wir auch von der vollendeten Beredtsamkeit ein Bild im Geiste, aber eine Verkörperung desselben für die Ohren suchen wir[3]). (10.) Diese Gestalten der Dinge nennt Platon, dieser gewichtigste Gewährsmann und Lehrer nicht der Erkenntniß allein, sondern auch der Redekunst, Ideen[4]) und sagt von ihnen daß sie nicht erzeugt werden und immer seien und in der Vernunft und Einsicht ihren Sitz haben; alles Uebrige werde und verschwinde, fließe und falle und

1) Auf der Akropolis zu Athen.

2) Nämlich bei dem Product der künstlerischen Thätigkeit, welches eine Nachbildung des blos gedachten Ideals innerhalb der Sinnenwelt und mit den Mitteln der Sinnenwelt ist.

3) Wie es auf dem Gebiete der Körperwelt Ideales gibt, das nur in dem Geiste des Künstlers lebendig ist und das er sich bei seinen Schöpfungen zum Vorbild nimmt: so gibt es auch ein Ideal der Beredtsamkeit, das uns geistig gegenwärtig ist, wenn auch nicht leiblich (und das uns bei unsern eigenen Productionen vorschweben muß).

4) Cicero verwechselt hier die objectiven Ideen des Platon mit dem subjectiven Begriffe des Ideals.

andere fortwährend seinen Zustand. Worüber immer man also wissenschaftlich und methodisch eine Erörterung anstellen will, das muß man auf die schließliche Gestalt und Erscheinung seiner Gattung zurückführen.

(11.) Ich sehe nun freilich voraus daß dieser mein Anfang der Einleitung, weil er nicht aus den Erörterungen eines Redners geschöpft, sondern mitten aus der Philosophie heraus entnommen ist — und das einer alterthümlichen und etwas dunkeln[1] —, entweder einigen Tadel oder wenigstens Verwunderung erregen wird. Entweder nämlich wird man sich wundern wie dieß zum Gegenstande unserer Untersuchung gehören solle — diese werden sich zufrieden geben wenn wir zur Sache selbst kommen, wobei sich zeigen wird daß wir nicht ohne guten Grund weit zurückgegangen sind — oder wird man es tadeln daß wir ungewöhnliche Wege aufstöbern und die betretenen verlassen. (12.) Ich meinerseits weiß wohl daß ich oft etwas Neues zu sagen scheine wo ich Uraltes ausspreche, das nur die Meisten noch nie gehört haben, und bekenne anderntheils daß ich ein Redner — wenn ich überhaupt einer bin oder auch was für einer ich immer sein mag — nicht durch die Werkstätten der Rhetoren, sondern durch die Gänge der Akademie geworden bin; denn diese, in denen zuerst der Fuß des Platon gewandelt ist, sind der Schauplatz für viele und manchfaltige Unterredungen. Aber durch die Erörterungen von Jenem wie von andern Philosophen wurde der Redner ebenso mächtig beunruhigt wie gefördert. Denn der ganze Reichthum und gleichsam das Bauholz der Beredtsamkeit ist von ihnen entnommen, wiewohl noch nicht völlig hergerichtet für die Verhandlungen des Marktes, welche Jene, wie sie selbst zu sagen pflegten, den gröberen Musen überließen. (13.) Von den Philosophen verschmäht und zurückgewiesen mußte so diese Beredtsamkeit des Marktes vieler großen Förderungsmittel entbehren; indessen ihr Aufputz in Worten und Gedanken verschaffte ihr den lauten Beifall der Menge, und das tadelnde Urteil von einigen Wenigen

---

1) Nämlich der platonischen.

fürchtete sie nicht. So fehlte es den wissenschaftlich Gebildeten an volksthümlicher Beredtsamkeit, und den Redefertigen an feiner wissenschaftlicher Bildung.

IV. (14.) Es sei also zuvörderst aufgestellt was später klarer werden wird, daß ohne Philosophie der Redner, wie wir ihn zum Gegenstand unsrer Untersuchung machen, nicht zu Stande kommen kann; indessen nicht in der Weise daß in ihr Alles enthalten wäre, sondern daß sie ein Förderungsmittel bildet, wie der Ringplatz für den Schauspieler, weil es ja oft sehr zweckmäßig ist Kleines mit Großem zusammenzustellen. (15.) Denn einmal vermag ohne Philosophie Niemand über bedeutende und manchfaltige Gegenstände ausführlicher und reicher zu reden, wie ja auch Sokrates im Phädrus des Platon [1]) erklärt, Perikles habe die andern Redner darum übertroffen weil er ein Schüler des Naturforschers Anaxagoras gewesen sei; von diesem, meint er, habe derselbe — neben einigem anderen Trefflichen und Glänzenden das er von ihm gelernt — seine Fülle und seinen Gedankenreichthum, so wie die Kenntniß welche eine Hauptsache der Beredtsamkeit ausmacht, welche Weise der Rede man anstimmen müsse um je eine bestimmte Seite der Seele zu treffen; und das Gleiche kann man auch von Demosthenes annehmen, aus dessen Briefen man sich überzeugen kann wie fleißig derselbe bei Platon in die Schule gegangen [2]). (16.) Und dann sind wir ohne philosophischen Unterricht vollends nicht im Stande die Gattung und Art der einzelnen Dinge zu unterscheiden, ihren Begriff zu bestimmen, sie zu zergliedern, Wahrheit und Unrichtigkeit zu beurteilen, Folgerungen zu ermessen, Widersprüche zu entdecken, Zweideutigkeiten auseinanderzulegen. Und was sollte man über die Natur, deren Kenntniß so reichhaltigen Redestoff bietet, über das Leben, die Pflichten, über Tugend und Eigenschaften reden und verstehen können ohne gründlichen Unterricht in allen diesen Gegenständen?

---

1) p. 269 f. oder §. 120 = S. 98 der Uebersetzung von L. Georgii (in dieser Sammlung).

2) Vgl. Brutus 31, 121 (S. 58 mit Anm. 1).

V. (17.) Zu diesen vielen und wichtigen Dingen müssen noch zahllose Verschönerungsmittel hinzukommen, auf welche sich in früherer Zeit die Unterweisung derjenigen beschränkte welche als Lehrer der Redekunst galten. Daher kommt es daß die wahre und vollendete Beredtsamkeit Keiner erreicht, weil der Unterricht in der Erkenntniß und in der Redekunst getrennt ist und der Eine sich in Bezug auf den Stoff, der Andere im Ausdruck Bildung anzueignen sucht. (18.) Daher hat Marcus Antonius[1]), welchem man in der Zeit unserer Väter sogar den ersten Rang in der Beredtsamkeit zuerkannte, ein Mann von großem natürlichem Scharfsinn und von Sachkenntniß, in dem einzigen von ihm hinterlassenen Buche die Aeußerung gethan: Beredte habe er viele gesehen, Redner schlechterdings keinen. Drum lebte in seinem Innern ein Bild der Beredtsamkeit, das vor seinem geistigen Auge klar da stand, das er in der Wirklichkeit aber nicht erblickte. Als ein Mann von durchdringendem Scharfblick — denn das war er — vermißte er an sich und Andern so Vieles daß er schlechterdings Niemand fand der mit vollem Rechte hätte ein Redner genannt werden können. (19.) Wenn er nun weder sich noch den Lucius Crassus[1]) als Redner gelten ließ, so hatte er wirklich in seinem Geiste eine Gestalt der Beredtsamkeit an der kein Mangel war und unter die er eben darum Solche die einen oder mehrere Mängel hatten nicht inbegreifen konnte. Suchen wir denn also, mein Brutus, wo möglich diesen Redner auf, welchen Antonius niemals erblickte oder welcher überhaupt nie eine einzelne Person war; können wir ihn auch nicht nachbilden und darstellen, was nach der Aeußerung des gleichen Mannes kaum einem Gotte vergönnt ist, so können wir doch wenigstens vielleicht angeben wie er sein müsse.

(20.) Drei Stilarten gibt es im Allgemeinen, und in jeder einzelnen derselben haben sich Einige ausgezeichnet, ganz gleichmäßig in

1) Geboren 611 d. St.; Consul 655, getödtet 667; neben Lucius Licinius Crassus (614—663 d. St., Consul 659) der bedeutendste römische Redner vor Cicero. Der Erstere schrieb auch über die Theorie der Beredtsamkeit.

allen aber — was wir verlangen — nur sehr Wenige. Erstens nämlich gab es großrednerische — um mich des Worts zu bedienen — mit hohem Schwunge der Gedanken und Pracht der Worte, von großer Lebhaftigkeit, Manchfaltigkeit, Fülle und Würde, geeignet und darauf ausgehend den Willen zu bestimmen und umzuwandeln; was Alles die Einen verbanden mit rauher, unfreundlicher, ungeschliffener Ausdrucksweise, ohne Vollendung und Abrundung, die Andern mit glatter, kunstreich gefügter und abgegrenzter. Auf der andern Seite gab es schlichte und scharfsinnige, mit vorherrschendem Lehrton und mehr nach Klarheit strebend als nach Großartigkeit, mit einer gleichsam feingesponnenen und knappen Darstellungsweise, welche die Feile verrieth; (VI.) und in derselben Gattung die Einen wohlberechnet, aber ohne Schliff und mit absichtlich angenommenem Scheine des Mangels an Bildung und Gewandtheit, die Andern haben bei der gleichen Nüchternheit eine gewähltere Form, d. h. Anmut, auch wohl etwas Blühendes und leichten Schmuck. (21.) Es gibt aber auch eine Gattung welche zwischen diesen beiden in der Mitte liegt und gleichsam eine Mischung von ihnen ist, ohne die Schärfe der Letzteren und das blitzartig Zündende[1]) der Ersteren, an beide anstreifend, in keinem von beiden sich auszeichnend, an beider Eigenschaften Theil nehmend, oder vielmehr — aufrichtig gesagt — von beiden ausgeschlossen. Diese strömt in der Rede in Einem Zuge fort — wie man sagt —, ohne eine Eigenschaft zu entfalten als die der Leichtigkeit und Gleichmäßigkeit, oder sie fügt wie an einem Kranze einige Schleifen bei und hebt die ganze Darstellung durch mäßigen Schmuck von Worten und Gedanken. (22.) Alle welche die Eigenthümlichkeit dieser einzelnen Gattungen in Einzelnem erreicht haben sind zu großem Namen unter den Rednern gelangt; aber es fragt sich ob sie das was wir verlangen in genügender Weise zu Stande gebracht haben.

1) Ich halte das handschriftliche fulmine für bezeichnender als die Emendation flumine, welche auch dadurch widerlegt wird daß das was hier das charakteristische Merkmal der Früheren (der ersten Gattung) sein soll (flumen superiorum) im sogleich Folgenden vielmehr von der mittleren Stilgattung ausgesagt wird (is . . in dicendo fluit).

VII. Wir finden nämlich auch Einige welche mit ebenso viel Schmuck und Nachdruck als Berechnung und Feinheit gesprochen haben. Und ich wollte wir könnten unter den Lateinern das Abbild eines solchen Redners entdecken! Es wäre vortrefflich wenn man nicht nach Fremdem suchen müßte, sondern bei dem Einheimischen stehen bleiben dürfte. (23.) Aber so viel ich auch in dem Gespräche welches den Inhalt des „Brutus“ bildet den Lateinern eingeräumt habe — theils zur Aufmunterung für Andere theils aus Vorliebe für meine Landsleute — so erinnere ich mich doch daß ich dabei den Demosthenes weit über alle Andern gestellt habe und ihn allein in Uebereinstimmung fand mit der Beredtsamkeit welche mir vorschwebt, ohne daß ich sie aber an irgend Jemand mit eigenen Augen gewahrt hätte. Ihn übertrifft Keiner an Nachdruck, feiner Berechnung und gleichmäßiger Durchdringung. Daher muß ich die Leute deren unkundiges Gerede überhand genommen hat — und die entweder sich Attiker genannt hören wollen oder wirklich selbst auch das Bestreben haben attisch zu reden — auffordern ihre Bewunderung hauptsächlich auf diesen zu richten, der nach meiner Ansicht so attisch ist als nur Athen selbst sein konnte. Sie sollten erst lernen was attisch ist und an die Beredtsamkeit den Maßstab von deren eigener Kraft anlegen, nicht aber den ihrer persönlichen Schwäche. (24.) Denn jetzt lobt Jeder nur dasjenige Maß das er selber gleichfalls erreichen zu können hofft. Da sie indessen das edelste Streben und nur ein minder sicheres Urteil besitzen, so halte ich es nicht für unangemessen sie darüber aufzuklären was das eigentliche Verdienst der Attiker ist.

VIII. Von jeher war für die Beredtsamkeit der Redner maßgebend die Einsicht ihrer Zuhörer. Denn Jeder dem es um Beifall zu thun ist blickt auf den Geschmack seines Publikums und richtet und bequemt sich vollständig nach diesem und dessen Ansichten und Wünschen. (25.) So haben denn Karien und Phrygien und Mysien, vermöge ihres sehr mangelhaften Schliffes und Geschmackes, eine ihren Ohren angemessene, gleichsam wohlgenährte und sozusagen gemästete Redeweise angenommen, welche bei den Rhodiern, ihren Nachbarn —

sofern nur ein nicht besonders breites Meer dazwischenliegt — niemals Beifall fand, [noch weniger aber bei den Hellenen,][1]) und von den Athenern vollends gründlich zurückgewiesen wurde; deren Kunsturteil war jederzeit einsichtsvoll und unverdorben, so daß sie nur Unverfälschtes und Geschmackvolles anhören konnten. Ihrer Strenge sich unterwerfend wagte der Redner kein ungebräuchliches, kein widerliches Wort zu setzen. (26.) Deßhalb stimmt derjenige welchen ich vorhin über die Andern gestellt habe in seiner weitaus besten Rede „für Ktesiphon"[2]) anfänglich einen ruhigen Ton an, dann — bei der Erörterung über die Gesetze — befleißt er sich der Bündigkeit, im weiteren Verlaufe aber setzt er allmählich die Richter in Flammen, und wie er sie dann in Glut sieht läßt er im Uebrigen sich kühner die Zügel schießen. Und doch hatte selbst an diesem Redner, der alle seine Worte so sorgfältig abwog, Aeschines Einiges auszusetzen und zu bespötteln und nennt es höhnisch greulich[3]), widerlich und unerträglich; ja er fragt ihn sogar, indem er ihn ein Unthier nennt, ob das Worte seien oder Scheusale? so daß in den Augen des Aeschines nicht einmal Demosthenes attisch zu reden scheint. (27.) Freilich ist es leicht ein Wort voll Glut — um mich so auszudrücken — herauszuheben und hintendrein, wenn das Feuer in den Gemütern erloschen ist, sich darüber lustig zu machen. Daher nimmt es Demosthenes in seiner Vertheidigung scherzhaft, und sagt, das Schicksal von Hellas sei nicht davon abhängig ob er sich dieses oder jenes Wortes bedient und so oder anders die Hand bewegt habe. Wie fände also zu Athen ein Myser oder Phryger Gehör, da sogar ein Demosthenes Anfechtung erlitt als geschmacklos! Und wenn er vollends mit gebrochener, wimmernder Stimme in asiatischer Weise einen singenden Vortrag begänne, wer

1) Die Steigerung hat freilich eigentlich keinen Inhalt; doch fragt sich ob die Streichung der eingeklammerten Worte nicht vielmehr den Schriftsteller corrigiert, statt seiner Abschreiber.

2) Auch unter dem Titel „für den Kranz" bekannt.

3) Ich vermute daß statt dura zu lesen ist dira, was dem μιαρά des Aeschines genauer entspricht.

würde ihn ertragen? oder vielmehr wer hieße nicht ihn wegtragen? (IX.) Wer also an der Attiker feinen und strengen Geschmack sich anbequemt, von dem darf man sagen er rede attisch. (28.) Davon gibt es mehrere Arten; jene Männer[1]) aber haben nur von dem Wesen einer einzigen eine Ahnung. Sie glauben nämlich, wer rauh und ohne Schmuck rede, aber dabei in gewählter und streng logischer Weise, der rede allein attisch. Daran ist irrig das „allein“; daß es aber attisch sei, darin haben sie nicht Unrecht. (29.) Denn nach der Ansicht von Jenen — wenn allein das Genannte attisch ist — hätte selbst Perikles nicht attisch gesprochen, dem doch unbestritten der erste Rang zuerkannt wurde; denn wäre dessen Art jene schlichte, so hätte nie der Dichter Aristophanes[2]) von ihm gesagt daß „er blitze und donn're und Griechenland erschüttere“. Mag denn also immerhin Lysias[3]), dieser anmutsvolle und gefeilte Schriftsteller, attisch reden — und wer könnte das auch leugnen? —: nur müssen wir im Auge behalten daß attisch an Lysias nicht das ist daß er schlicht ist und ungeschmückt, sondern daß er nichts Ungebräuchliches und Geschmackloses hat; aber mit Schmuck und Nachdruck und Fülle reden muß (gleichfalls) attisch sein, sonst wären Aeschines und Demosthenes keine Attiker.

(30.) Da kommen nun Andere und erklären sich für Schüler des Thukydides, — eine neue, nie da gewesene Sorte von Unkunde! Denn die Anhänger des Lysias sind doch Anhänger einer Art von Sachwalter, zwar keines vielseitigen und großartigen, aber doch eines scharfsinnigen und feinen, und der bei gerichtlichen Verhandlungen seinen Platz trefflich ausfüllen kann. Thukydides dagegen erzählt Ereignisse und Kriege und Schlachten, zwar in würdevoller und tüchtiger Weise, aber für die Zwecke des Gerichts- und Staatsredners kann von ihm Nichts entnommen werden. Selbst seine berühmten Reden haben

1) Die 7, 23 Genannten.
2) Acharner V. 530.
3) Geboren wahrscheinlich um's Jahr 444 v. Chr. zu Athen als Sohn des Syrakusiers Kephalos und daselbst gegen 80 Jahre alt gestorben.

dunkle und tiefliegende Gedanken in solcher Zahl daß man sie kaum versteht, was an einer politischen Rede ein besonders großer Fehler ist. (31.) Wie können nun aber die Menschen so verkehrt sein daß sie noch nach Erfindung des Getreides von Eicheln leben mögen? Oder konnten sich die Athener um die Veredlung der menschlichen Nahrung verdient machen [1]), nicht aber um die der Rede? Ferner: welcher griechische Redekunstlehrer hat je etwas aus Thukydides geschöpft? „Aber gepriesen ist er doch von allen worden." Allerdings, aber als einsichtsvoller, ernster, gediegener Darsteller von Geschehenem, und nicht als ob er gerichtliche Fälle behandelte, sondern weil er in Geschichtsbüchern Kriege erzähle. (32.) So ist er also nie zu den Rednern gerechnet worden; und wahrlich, hätte er nicht sein Geschichtswerk verfaßt, sein Name wäre nicht mehr vorhanden, und das trotzdem daß er Ehrenstellen bekleidet hatte und von edler Geburt war. Indessen weder seiner Worte noch seiner Gedanken würdevollen Ernst ahmt Jemand nach, sondern wenn sie ihre Sätze ein Bischen zerhackt und auseinanderklaffend gemacht haben, wozu sie einen Lehrer gar nicht nöthig gehabt hätten, so bilden sie sich ein sie seien leibhafte Thukydidesse. Auch ist mir einmal Einer vorgekommen welcher dem Xenophon ähnlich werden wollte, dessen Sprechweise allerdings süßer ist als Honig, aber ganz und gar nicht passend für das Geräusch des Marktes.

(33.) Kehren wir denn also zu unserer Aufgabe zurück, das Bild des Redners, wie wir ihn uns denken, zu entwerfen und eben mit der Beredtsamkeit auszustatten welche Antonius an Keinem gewahrte. (X.) In der That, Brutus: es ist ein großes und schwieriges Werk an das wir uns machen; aber für die Liebe gibt es, glaub' ich, keine Schwierigkeit. Ich liebe aber und habe immer geliebt deine Begabung, deine Strebsamkeit, deinen Charakter; und entflammt werde ich weiterhin tagtäglich mehr nicht allein von Sehnsucht, die mich

1) Sofern nach attischem Mythus Triptolemos das Getreide von Demeter erhielt und über die Erde verbreitete.

förmlich zermartert, indem ich unsere Zusammenkünfte, die Gewohnheit des Miteinanderlebens und deine Gespräche voll der tiefsten Bildung vermisse, sondern auch durch den außerordentlichen Ruf deiner bewundernswerthen Tugenden, welche, so verschiedenartig sie dem äußern Anscheine nach sind, durch deine Klugheit zusammengehalten werden. (34.) Denn was liegt so weit auseinander wie Ernst und Freundlichkeit? Und doch wer hat je für so rein und liebenswürdig gegolten wie du? Was ist so schwer als wenn man Vieler Streitigkeiten zu entscheiden hat sich Aller Liebe zu erwerben? Und doch weißt du es dahin zu bringen daß selbst die gegen welche du erkennst zufrieden und ohne Groll von dir gehen. So bewirkst du, obwohl du Nichts um der Gunst willen thust, dennoch daß Alles was du thust dir Gunst gewinnt. In Folge dessen ist unter allen Ländern allein Gallien[1]) von dem allgemeinen Brande nicht mitangesteckt; hier wirst du deines Lebens froh, indem du in Italiens Helle sichtbar bist und dich bewegst inmitten der Jugendblüte oder Manneskraft der trefflichsten Mitbürger. Und wie groß ist ferner das daß du selbst unter den wichtigsten Geschäften die wissenschaftliche Thätigkeit nicht aussetzest und immer entweder selbst etwas schreibest oder mich zum Schreiben aufforderst! (35.) So habe ich mich denn an diese Arbeit gemacht gleich nach Beendigung des Cato[2]), an welchen ich gleichfalls nimmermehr Hand angelegt haben würde — aus Furcht vor den Zeitumständen, welche der Tüchtigkeit gram sind — hätte ich es nicht für Sünde gehalten deiner Aufforderung, womit du zugleich sein mir theures Andenken in mir aufwecktest, nicht Folge zu leisten. Aber ich nehme dich zum Zeugen daß ich zu der gegenwärtigen Schrift auf deine Bitte und

1) Das cisalpinische (jetzt Oberitalien), mit dessen Verwaltung Brutus im Jahr 708 d. St. von Caesar beauftragt worden war. Im sogleich Folgenden ist es vermöge seiner natürlichen Zusammengehörigkeit zu Italien gerechnet, obwohl es erst im Jahr 711 aufhörte eine Provinz zu sein.

2) Der Lobschrift auf den jüngeren Cato (Uticensis), s. Leben des Cicero S. 399. Auch Brutus verfaßte eine solche. Dagegen schrieben Caesar und Hirtius einen Anticato.

nach langem Sträuben mich entschlossen habe. Denn es ist mir darum zu thun dich zum Mitschuldigen zu haben, damit in dem Falle daß ich einer so wichtigen Untersuchung mich nicht gewachsen zeige die Schuld eine unverhältnißmäßige Last aufgelegt zu haben dich treffe, mich die daß ich sie übernommen habe. Dabei wird jedoch der Mißgriff meines Urteils aufgewogen werden durch das Verdienst dir einen Gefallen erwiesen zu haben.

XI. (36.) Aber in allen Dingen ist es besonders schwer die wesentlichen Züge — das Gepräge, wie die Griechen sagen — des Besten darzulegen, weil der Eine dieß, der Andere jenes für das Beste ansieht. Mir gefällt Ennius — sagt Jemand — weil er sich von der gewöhnlichen Sprechweise nicht entfernt; mir Pacuvius, erklärt ein Anderer: bei dem hat jeder Vers seinen Schmuck und seine Feile, bei Jenem finden sich viele Nachläßigkeiten; einem Dritten — dürfen wir annehmen — Attius[1]); denn die Ansichten sind verschieden, wie bei den Griechen, und nicht leicht ist zu sagen welche Gestalt vor den andern den Vorzug verdiene. An den Gemälden gefällt den Einen das Naturwüchsige, Wilde, Düstere, Andern dagegen das Saubere, Freundliche, Hellbeleuchtete. Wozu (also) eine Vorschrift und (feste) Formel aufstellen[2]), da jedes in seiner Art ausgezeichnet ist und der Arten es mehrere gibt? Durch diese Bedenklichkeit habe ich mich (jedoch) von diesem Versuche nicht abhalten lassen, in der Ueberzeugung daß es in allen Dingen ein Bestes gibt, wenn es auch nicht zu Tage liegen sollte, und daß dieß von dem betreffenden Sachverständigen beurteilt werden kann.

(37.) Da es aber bekanntlich mehrere voneinander verschiedene Arten von Reden gibt und nicht alle sich auf Eine Gestalt zurückführen lassen, so will ich die von lobendem und tadelndem Inhalt, die Geschichtserzählungen und berathenden Reden von der Art dergleichen

1) Ennius, Pacuvius, Attius — die drei (verhältnißmäßig) bedeutendsten Tragiker der Römer. Vgl. Brutus 64, 229 (S. 106 mit Anm. 4).

2) Es scheint fast daß es heißen sollte quid est ex quo — exprimas: wovon eine Vorschrift — entnehmen.

eine Isokrates in seiner Festrede (Panegyrikus) verfaßt hat und viele andere sogenannten Sophisten (Schulweise), sowie überhaupt alle Gegenstände welche den Kämpfen des Marktes fernstehen und die ganze Gattung welche die Griechen epideiktisch nennen weil ihr Zweck ist zur Unterhaltung sich zu zeigen, — diese will ich für jetzt nicht mitbefassen: nicht als ob sie vernachläßigt werden dürfte; denn sie ist gleichsam die Amme jenes Redners dessen Bild wir entwerfen wollen und über welchen wir im Sinne haben etwas Eingehendes zu sagen. (XII.) Von ihr aus erhält die Fülle des Ausdrucks Nahrung, und die Gliederung und der Rythmus der Worte erfreut sich (in ihr) eines freieren Spielraums. (38.) Auch gestattet man kunstreiche Abrundung der Gedanken, sowie feingeschnittene, bestimmte und festbegrenzte Perioden, und mit bewußter Absicht, nicht hinterrücks, sondern ganz unverhohlen und offen wird darauf hingearbeitet daß die Worte einander wie abgemessen und parallel entsprechen, daß häufig Widersprechendes zusammen, Gegensätze einander gegenüber gestellt werden, die Endungen gleich schließen und den nämlichen Tonfall haben; was wir Alles bei wirklichen Fällen theils weit seltener thun theils jedenfalls versteckter. In seinem Panathenaikus aber gesteht Isokrates daß er diesen Dingen eifrig nachgegangen sei; denn nicht für den Wettkampf der Gerichte, sondern zum Genusse für die Ohren hatte er geschrieben. (39.) Damit soll sich zuerst Thrasymachus aus Chalkedon befaßt haben und der Leontiner Gorgias[1]), dann Theodorus aus Byzantium[2]) und viele Andere, welche Sokrates im Phaedrus[3]) Redekünstler nennt; bei diesen findet sich Vieles recht Sinnreiche, aber — wie es natürlich ist bei Frischentstandenem und zuvor nicht Dagewesenem — manches Zerstückte, Verschenähnliche und mit Farben Ueber-

1) Vgl. über diese Beiden den Brutus 8, 30.

2) Vgl. Brutus 12, 40.

3) Cap. 51, p. 266 g. E. (S. 92 f. der Uebersetzung von Georgii in dieser Sammlung). Dort gibt Platon diese Bezeichnung übrigens nur dem Theodoros; dagegen sind Cap. 43 E. (S. 83 Georgii) die hier genannten Drei zusammengestellt.

ladene. Um so mehr Bewunderung verdienen Herodot und Thukydides: trotzdem daß ihr Leben in die Zeit der genannten Männer fiel haben sie sich doch selber von jenen Feinheiten oder vielmehr Geschmacklosigkeiten vollkommen frei erhalten. Ohne alle Unebenheiten, einem ruhigen Strome gleich, fließt der Eine dahin; lebhafter strömt der Andere und stimmt bei den kriegerischen Ereignissen auch gleichsam die Kriegstrompete an; und diese waren, wie Theophrast sagt, die Ersten welche der Geschichte Leben einhauchten, so daß sie wagte voller und geschmückter zu reden als die Früheren. XIII. (40.) Auf deren Zeit folgte Isokrates, welcher von mir immer mehr als die Uebrigen dieser Gattung gerühmt wird, wogegen du, Brutus, manchmal gelinden und gelehrten Widerspruch erhebst. Aber du wirst mir vielleicht Recht geben wenn du vernimmst was ich an ihm rühme. Da ihm nämlich Thrasymachus und Gorgias mit ihren kleinen rythmischen Perioden zerhackt vorkamen — freilich waren diese nach der Ueberlieferung die Ersten welche die Worte mit einiger Kunst verbanden —, andererseits Thukydides zu schroff und sozusagen nicht gehörig rund, so schlug er zuerst den Weg ein die Sätze mit Worten auszuweiten und mit weicheren Rythmen auszufüllen. Indem er nun Lehrer war von Solchen welche theils als Redner theils als Schriftsteller Größen ersten Ranges geworden sind kam sein Haus in den Ruf einer Werkstätte der Beredtsamkeit. (41.) Wie denn also ich, wenn ich von unserem Cato gelobt wurde, es nicht schwer nahm falls die Uebrigen mich sogar tadelten, so scheint es dürfe Isokrates mit dem Zeugnisse des Platon über die Urteile der Andern sich hinwegsetzen. Es findet sich nämlich, wie du weißt, fast auf dem letzten Blatte des Phaedrus[1]) eine Stelle wo Sokrates genau die Worte äußert: „noch ist Isokrates jung, mein Phaedrus; aber was ich von ihm weissage will ich aussprechen. — Was denn? fragte Jener. — Seine Begabung scheint mir größer zu sein als daß er mit Lysias als Redner verglichen werden könnte;

1) p. 279, oder S. 113 f. der Uebersetzung von Georgii in dieser Sammlung.

außerdem hat er mehr Trieb zur Tugend, so daß es durchaus nicht zu verwundern sein wird wenn er bei reiferen Jahren entweder in der Gattung von Reden auf die er jetzt sich legt alle Andern welche je sich mit Reden befaßt haben so weit übertrifft als gegenwärtig die Jünglinge, oder, falls ihm das nicht genügt, wenn ihn ein göttlicher Drang seiner Seele die Hand nach Höherem ausstrecken macht. Denn seinem Geiste ist eine Art Philosophie schon angeboren." (42.) Dieß weissagt Sokrates über den Jüngling, aber Platon schreibt es über den Bejahrten, und schreibt es als Altersgenosse, und er, der alle Redner unermüdlich neckt, schenkt diesem allein seine Bewunderung. Diejenigen aber welche von Isokrates keine Verehrer sind mögen mich mit Sokrates und mit Platon in der Irre gehen lassen. — Also eine angenehme Ausdrucksweise, locker und überströmend, mit sinnigen Gedanken, wohltönenden Worten, findet sich in jener epideiktischen Gattung, welche — wie gesagt — den Sophisten eigenthümlich ist, geeigneter für die Parade als für die Schlacht, für Turn- und Ringschulen bestimmt, verschmäht und verbannt aber vom Markte. Indessen weil an deren Nahrung die eigentliche Beredtsamkeit auferzogen wurde, daß sie später Farbe und Kraft gewann, so war es nicht zweckwidrig gleichsam über die Kindheitsgeschichte des Redners zu sprechen. Jedoch — lassen wir dieß den Schulen und der Parade: wir aber wollen nunmehr in die Schlachtlinie und in den Kampf uns begeben.

XIV. (43.) Weil nun aber bekanntlich auf Dreierlei der Redner sein Augenmerk richten muß, nämlich was er sage, in welcher Ordnung und auf welche Weise, so ist im Allgemeinen anzugeben was bei jedem Punkte das Beste sei, wiewohl ziemlich anders als beim Unterricht in dieser Kunst gewöhnlich geschieht. Regeln werden wir keine aufstellen — denn nicht dazu haben wir uns verpflichtet —, sondern die Umrisse und das Bild ausgezeichneter Beredtsamkeit entwerfen; und auch nicht darlegen durch was man sie erwerbe, sondern wie sie nach unsrer Vorstellung beschaffen sei. (44.) Und zwar die beiden ersten Punkte in aller Kürze; denn sie sind nicht sowohl glänzend und

den höchsten Ruhm zu erwerben geeignet als unentbehrlich, wiewohl mit Vielem fast gemeinsam. Denn das Erfinden und Abwägen dessen was man sagen will ist zwar von Wichtigkeit und gleichsam die Seele im Leibe (der Beredtsamkeit), indessen mehr Sache des Verstandes als der Beredtsamkeit — wiewohl wo gäbe es einen (Rechts-) Fall bei welchem der Verstand Nichts zu thun hätte? So muß denn also auch der Redner welchen wir uns als den höchsten denken sich auf die Fundstätten der Beweisgründe und Schlüsse verstehen. (45.) Bekanntlich handelt es sich nämlich bei jedem Streitfalle aus dem Privat- oder Criminal-Recht um das Daß (Sein), das Was (Wesen) und das Wie (Beschaffenheit) — um das Daß nach Indicien, das Was nach Begriffsbestimmungen, das Wie nach den Unterarten des Guten und des Schlechten —, und um diese in Anwendung bringen zu können sucht der Redner — nicht der gewöhnliche, sondern der uns vorschwebende ausgezeichnete — die Streitfrage wo möglich immer von den bestimmten Personen und Zeitverhältnissen abzulösen; denn über eine ganze Gattung kann sich die Erörterung weiter ergehen als über einen Theil, sofern was im Allgemeinen bewiesen ist für den besonderen Fall noch bewiesen werden muß. (46.) Wenn man so den Gegenstand von den bestimmten Personen und Zeitverhältnissen in das Allgemeine hinüberspielt, so ergibt sich das was man Satz (Thema, Thesis) nennt. Darin hat Aristoteles seine Jünger geübt, nicht nach der trocken erörternden Weise der Philosophen, sondern nach der Fülle der Rhetoren, daß sie die Fähigkeit gewännen Für und Wider mit einigem Schmuck und Reichthum zu sprechen. Auch hat er in der von ihm so genannten Ortslehre (Topik) [1]) gleichsam die Erkennungszeichen der Beweis-

1) Die Topik der alten Rhetorik sollte dem Redner den Grund und Boden geben worauf er fußt, seinen Standpunkt, so daß seine Gründe und Beweise gleichsam aus diesem Boden entspringen. Sie gibt Beweisplätze und Gemeinplätze; die erstern sind gewisse allgemeine Begriffe und Ansichten, durch welche der Redner seinen besondern Fall in dessen besonderen Beziehungen ins Licht setzt; die letztern hingegen geben den höhern allgemeinen Standpunkt an, wo das Interesse für den speciellen Fall in ein allgemeines verwandelt wird, indem man vom Speciellen ganz abstrahiert.

gründe mitgetheilt woraus sich alles Sprechen Für und Wider schöpfen läßt.

XV. (47.) So wird denn ohne Mühe unser Mann (denn nicht mit dem nächsten besten Schulredner oder einem Schreier des Marktes haben wir es zu thun, sondern mit einem ganz gebildeten und vollendeten Redner) die bestimmten Fundstätten welche man mittheilt alle durchlaufen, von den passenden Gebrauch machen, seine Rede auf einen allgemeinen Standpunkt erheben, woraus sich auch die sogenannten Gemeinplätze von selbst ergeben. Indessen wird er von diesem Reichthum keinen unüberlegten Gebrauch machen, sondern durchgängig abwägen und auswählen; denn nicht jederzeit und in allen Fällen hängen die Beweise von den gleichen Dingen ab. (48.) Er wird deßwegen Kritik anwenden und das was er spricht nicht blos zu finden sondern auch abzuwägen wissen. Denn nichts ist so productiv als das Talent, zumal wenn es wohlgeschult ist. Aber wie fruchtbare und fette Saatfelder nicht blos Frucht sondern auch für diese höchst schädliches Unkraut in reichster Fülle hervorbringen, so fördern jene Fundstätten auch manchmal Unbedeutendes, Zweckwidriges oder Unbrauchbares zu Tage; (49.) und wenn die Einsicht des Redners nicht strenge Auswahl unter diesen Dingen trifft, wie will er dann seinen eigenen Grund und Boden festhalten und darin heimisch werden, wie das Harte mildern oder das was sich nicht beseitigen läßt verstecken und wo möglich unterdrücken, wie die Aufmerksamkeit ablenken oder etwas beibringen was sich mit größerer Wahrscheinlichkeit entgegenhalten läßt als das was gerade aus dem Wege zu räumen ist?

(50.) Ferner wenn der Stoff gefunden ist, was wird der Redner beobachten in Bezug auf seine Anordnung? Denn das war ja der zweite von den drei Punkten. Den Vorplatz wird er natürlich würdevoll, den Eingang zur Sache glänzend machen, und wenn er im ersten Anlaufe die Gemüter für sich eingenommen hat, so wird er .....[1])

---

1) Die Unvollständigkeit in der Aufzählung der positiven Punkte der Rede und der auf contraria liegende Ton bestätigt die Vermutung von

das Entgegenstehende abschwächen oder ganz beseitigen; von den stärksten Gründen wird er die einen an die Spitze stellen, die andern an den Schluß, die minder erheblichen zwischenhineinstopfen.

Und damit haben wir in der Hauptsache und in Kürze beschrieben wie er in den beiden ersten Theilen der Beredtsamkeit sich halten wird. XVI. Aber, wie schon gesagt, diese Theile erfordern, so schwierig und wichtig sie auch sind, weniger Kunst und Anstrengung; (51.) hat man aber gefunden was man sagen will und in welcher Ordnung, so ist das weitaus Wichtigste, das Wie zu erwägen. Denn treffend ist das Wort das unser Karneades [1]) häufig im Munde führte, Klitomachus sage dasselbe (wie Er), Charmadas aber auch in derselben Weise. Wenn nun aber in der Philosophie so viel auf das Wie des Ausdrucks ankommt, bei welcher man doch auf die Sache sieht und die Worte nicht auf die Wage legt: was muß man vollends von öffentlichen Reden halten, welche ganz durch den Ausdruck bedingt sind? (52.) Und so viel ich aus deinem Schreiben, Brutus, ersehen habe, willst du nicht das wissen, wie ich in Bezug auf die Erfindung und Anordnung den großen Redner haben wolle, sondern du wünschtest — wie mir scheint — zu erfahren, welche Gattung der Rede selbst ich für die beste erkläre: eine schwere Sache, bei den unsterblichen Göttern, ja schwerer als irgend welche andere! Denn einerseits ist die Rede weich und zart und so biegsam daß sie jede Richtung annimmt die man ihr gibt, andrerseits hat die Manchfaltigkeit im Wesen und Geschmacke (der Menschen) gemacht daß die einzelnen Gattungen der Beredtsamkeit weit auseinander giengen. (53.) Einige haben eine Vorliebe für das Fließende und Geläufige des Ausdrucks und setzen die Beredtsamkeit in die Raschheit der Rede; Andere finden Geschmack an ohrenfälligen und fest abge-

---

Sauppe, daß hier Einiges ausgefallen sei, wie: „den Thatbestand kurz und klar erzählen, seine Erklärung desselben aufstellen, die dafür sprechenden Gründe auseinandersetzen."

1) Aus Kyrene, J. 215—130 v. Chr., Stifter der dritten Akademie. Die beiden sogleich Genannten sind seine Schüler. Cicero wie Brutus rechneten sich zu den Akademikern.

grenzten Absätzen, an Pausen und Ruhepunkten. Was kann so verschieden sein? und doch gibt es in jedem von beiden eine Meisterschaft. Andere geben sich Mühe um eine sanfte und gleichmäßige, einfache und so zu sagen spiegelhelle Ausdrucksweise. Da kommen dann Andere und machen sich in ihren Worten eine gewisse Härte und Strenge und gleichsam einen düsteren Anstrich ihrer Rede zum Grundsatz; und wie wir kurz zuvor die Eintheilung gemacht haben daß die Einen gewichtig, die Andern schlicht, noch Andere eine Mischung von Beiden scheinen wollen, — so viele Redegattungen es hienach gibt, ebenso vielerlei Redner finden sich.

XVII. (54.) Und weil ich nun schon einmal angefangen habe die vorliegende Aufgabe in weit umfassenderer Weise zu behandeln als du gefordert hast (denn während du nur nach der Art des Ausdrucks fragtest, so habe ich dir in Kürze auch in Betreff der Erfindung und Anordnung Auskunft gegeben): so will ich auch jetzt nicht blos von der Art des Ausdrucks reden, sondern auch der des Vortrags; so wird dann kein Theil übergangen sein; denn vom Gedächtnisse brauche ich ja doch hier Nichts zu sagen, weil es vielen Gebieten geistiger Thätigkeit gemeinsam ist. (55.) Das Wie des Redens aber beruht auf zweierlei, dem Vortrage und der Wortfassung. Denn der Vortrag ist gleichsam die körperliche Beredtsamkeit, indem er besteht aus (der) Stimme und (der) Bewegung. Von der Stimme gibt es so viele Schattierungen als von den Seelenzuständen, auf welche die Stimme in besonderem Maße einwirkt. So wird denn jener Vollkommene (Redner) auf welchen unsere Darlegung schon lange hindeutet, je nach Beschaffenheit der Stimmung in welcher er selbst erscheinen und in die er seinen Zuhörer versetzen will, allemal einen bestimmten Ton anschlagen. Darauf würde ich näher eingehen, wenn es jetzt Zeit wäre Vorschriften zu geben oder du dieß wissen wolltest. Auch würde ich von der Gebärdensprache reden, mit welcher das Mienenspiel verbunden ist, lauter Dinge bei welchen ganz außerordentlich viel darauf ankommt in welcher Weise der Redner sie anwendet. (56.) Denn einerseits haben oftmals Unberedte durch das Würdevolle ihres Vortrags

die Frucht der Beredtsamkeit gewonnen, und andererseits wurden gewandte Sprecher in Folge der Formlosigkeit ihres Vortrags für ganz unberedt gehalten, so daß Demosthenes wirklich nicht ohne Grund den ersten, den zweiten und den dritten Platz dem Vortrage zuerkannte. Denn wenn die Beredtsamkeit ohne ihn nichts ist, er selbst aber auch ohne Beredtsamkeit solche Macht hat, so ist seine Bedeutung beim Reden jedenfalls sehr groß. Wer daher nach dem ersten Range in der Beredtsamkeit trachtet wird seine Stimme erheben wenn er drohend, senken wenn er sanft reden will, wird den Eindruck des Ernstes zu machen suchen durch niedergehaltene Töne, und durch gebrochene den der Rührung. (57.) Denn merkwürdig ist die Natur der Stimme: nur dreierlei Töne hat sie im Ganzen, den gemischten, hohen und tiefen, und doch erreicht sie im Gesange eine so große und liebliche Manchfaltigkeit. XVIII. Es findet aber auch in der Rede ein gewisses mehr verdecktes Singen Statt, nicht zwar das welches die phrygischen und karischen Redner in ihren Schlußworten anzubringen pflegen und das fast ein förmliches Lied ist, sondern dasjenige welches Demosthenes und Aeschines meinen, wenn einer dem andern seine übertriebenen Stimmkünsteleien zum Vorwurf macht; [noch ausführlicher ist Demosthenes und sagt oftmals daß jener eine angenehme und klangvolle Stimme gehabt habe]. (58.) Dabei scheint mir auch Folgendes beachtenswerth für den Eifer womit man in den Tönen nach Anmut zu streben hat. Die Natur selbst hat nämlich, als wollte sie der menschlichen Rede etwas Musikalisches geben, auf jedes Wort einen Hochton [1]) gelegt, und zwar nicht mehr als einen, auch nicht weiter zurück als auf die drittletzte Silbe; um so mehr sollte die menschliche Thätigkeit, zum Genusse für die Ohren, der Leitung der Natur folgen. (59.) Eine gute Stimme nun zwar kann man sich blos wünschen, da sie von uns nicht abhängt; aber ihre Ausbildung und Uebung hängt von uns ab. So wird denn also jener Meister Manchfaltigkeit und

1) Vgl. Corssen, Aussprache, Vocalismus und Betonung der lateinischen Sprache II. (Leipzig 1859) S. 206.

Aenderungen (im Tone) zu bewirken wissen, und (ihn) bald hebend bald senkend wird er die ganze Stufenleiter der Töne durchlaufen. Und die Bewegung wird derselbe in einer Weise zur Anwendung bringen daß keine Uebertreibung entsteht. In Bezug auf die Gebärdensprache gerade und aufrechte Haltung, seltenes und nicht zu weit ausgedehntes Hin- und Hergehen, das Vortreten (gegen die Zuhörer) mit Ruhe und nicht zu häufig, keine Biegsamkeit des Nackens, keine Spielerei mit den Fingern, kein Tactschlagen mit den Knöcheln; noch mehr Selbstbeherrschung in Bezug auf den ganzen eigentlichen Leib, die Seiten in männlicher Weise gewendet, der Arm vorgeworfen bei lebhaften Stellen, am Leibe gehalten bei ruhigen. (60.) Das Mienenspiel aber, das nächst der Stimme von der größten Bedeutung ist, wie viel vermag es (der Rede) Würde und Anmut zu verleihen! Hiebei muß man sich einerseits vor allem Geschmacklosen und Verzerrten hüten, und dann ist der Ausdruck den man den Augen zu geben weiß von Wichtigkeit. Denn wie die Miene ein Bild (Spiegel) der Seele ist, so deren Sprecher die Augen, und in wie weit diese einen heiteren oder aber auch einen finsteren Ausdruck anzunehmen haben — wird von dem jedesmaligen Gegenstande der Rede abhängen.

XIX. Aber jetzt müssen wir das Bild jenes vollendeten Redners und der höchsten Beredtsamkeit entwerfen. (61.) Daß derselbe hierin allein [nämlich in der Rede] [1]) seine Stärke habe und das Andere bei ihm in den Hintergrund trete besagt schon sein Name. Denn nicht von der Erfindung oder der Anordnung oder dem Vortrag benannte man ihn um seine ganze Aufgabe auszudrücken, sondern im Griechischen (*ῥήτωρ*) wie im Lateinischen (eloquens) ist es das Reden (*ἐρεῖν*, loqui) wornach er Redner genannt wurde. Denn auf das Andere was sich beim Redner findet macht Jedermann — wenigstens theilweise — Anspruch, im Sprechen aber, also der Beredtsamkeit, erkennt man die höchste Bedeutung unbestritten ihm (dem Redner) zu. (62.) Denn obwohl es auch

---

1) Die eingeklammerten Worte sind ohne Zweifel mit Bake für ein Glossem anzusehen.

einzelne Philosophen gegeben hat welche sich einer kunstvollen Sprache bedienten — sofern ja Theophrastos[1]) seinen Namen von der Göttlichkeit seiner Sprache bekommen hat, und Aristoteles sogar an Isokrates Ausstellungen zu machen hatte, und von Xenophon man sagt daß aus ihm gleichsam die Musen gesprochen haben, und Platon unter Allen welche jemals geschrieben oder gesprochen haben in Bezug auf Lieblichkeit und Bedeutsamkeit weitaus der Erste geworden ist — so hat doch ihre Darstellung weder das Energische noch Eindringliche des eigentlichen Redners und des Forum. (63.) Sie sprechen zu Gelehrten, und sie wollen diese eher beruhigen als entflammen, sprechen über ruhige, jeder Aufregung fernliegende Gegenstände, in der Absicht zu belehren, nicht für sich zu gewinnen, so daß sie schon damit daß sie durch ihre Darstellung einigermaßen es auf Unterhaltung anlegen nach der Ansicht Mancher mehr thun als nöthig ist. Somit ist es nicht schwierig von dieser Gattung diejenige Beredtsamkeit um die es sich bei uns handelt zu unterscheiden. (64.) Die Sprache der Philosophen hat etwas Weiches und gleichsam eine Stubenfarbe; weder in Gedanken noch in Ausdrücken ist sie auf den Geschmack des Volkes berechnet; sie bindet sich nicht an einen festen Rythmus, sondern ergeht sich freier; sie hat nichts Leidenschaftliches, nichts Drohendes, nichts Grimmiges, nichts Mitleid Erregendes, nichts Pfiffiges: keusch und schüchtern ist sie, gewissermaßen eine reine Jungfrau. Sie ist daher eher Gesprächston zu nennen als Rede. Denn obwohl alles Sprechen eine Rede ist, so wird doch ausschließlich das Sprechen des Redners mit diesem specifischen Namen bezeichnet.

(65.) Bei den Sophisten, von welchen ich oben[2]) sprach, muß die Aehnlichkeit schärfer abgegrenzt werden; (denn) sie wollen alle die nämlichen (Rede-) Blumen welche der Redner in (wirklichen) Rechtsfällen anwendet (gleichfalls) durchführen. Aber sie unterscheiden sich

1) Er hieß ursprünglich Tyrtamos. Den Namen Theophrastos (göttlicher Sprecher) legte ihm sein Lehrer Aristoteles bei. Vgl. den ähnlichen Namen Chrysostomos (Goldmund).

2) Vgl. 11, 37.

dadurch daß sie — weil ihr Zweck ist nicht in Leidenschaft zu setzen, sondern vielmehr zu besänftigen, und nicht sowohl zu überreden als zu unterhalten — das offener thun als wir und häufiger; sie sehen mehr auf kunstvolle Rundung der Sätze als auf deren Beweiskraft, schweifen oft von der Sache ab, flechten Mythen ein, wählen entlegenere Metaphern, und vertheilen die Worte so wie Maler die verschiedenen Farben: sie beziehen sie paarweise auf einander, stellen Gegensätze einander gegenüber und geben sehr häufig den Schlußworten einen gewissen Gleichklang.

XX. (66.) Mit dieser Gattung verwandt ist die Geschichtschreibung, in welcher schmuckreiche Erzählungen vorkommen und oftmals Beschreibungen von Gegenden oder Schlachten; auch werden Volksreden und Ermahnungen (zur Tapferkeit, vor der Schlacht) eingefügt; indessen wird hiebei eine sich gleichsam hinziehende und glatt fließende Darstellung erfordert, nicht die schwungvolle, lebhafte (der praktischen Beredtsamkeit).

Von diesen ist die Beredtsamkeit um die es uns zu thun ist nicht viel weniger getrennt zu halten als von den Dichtern. Denn auch die Dichter haben Anlaß gegeben die Frage aufzuwerfen, was das eigentlich sei wodurch sie sich von den Rednern unterscheiden. Früher setzte man das Unterscheidende in den Rythmus und Vers; jetzt ist nachgerade auch bei den Rednern förmlicher Rythmus Mode geworden. (67.) Denn Alles was irgendwie ein hörbares Maß hat, auch wenn es zu einem eigentlichen Verse nicht wird (denn das wäre ein Fehler der Darstellung), heißt Numerus, griechisch Rythmus. Daher haben Einige, wie ich sehe, die Ansicht ausgesprochen, die Sprache des Platon und Demokritus sei, trotzdem daß sie nicht zum Verse wird, dennoch, aus dem Grunde weil sie eine lebhaftere Bewegung habe und die glänzendsten Mittel des Stils in Anwendung bringe, eher für Poesie zu halten als die der komischen Dichter, bei welchen mit Ausnahme des Versbaus sonst Nichts sich von der Sprache des gewöhnlichen Lebens unterscheidet. Indessen ist das[1]) nicht die Hauptsache für den

1) Ich beziehe das unklare id auf das vorhergehende quod incitatius

Dichter, obwohl er um so mehr Lob verdient weil er den Vorzügen des Redners nachstrebt, trotzdem daß er durch den Vers eingeschränkter ist. (68.) Obgleich aber die Sprache mancher Dichter großartig und kunstvoll ist (wie bei den Rednern), so finde ich doch in dieser Hinsicht einen Unterschied gegenüber von uns: sie haben größere Freiheit im Bilden und Zusammensetzen von Wörtern und legen auch — nach der Geschmacksrichtung Einzelner — auf den Wortklang größeren Werth als auf den Inhalt. Besteht aber auch zwischen ihnen (den Rednern und den Dichtern) eine einzige Aehnlichkeit — und diese ist die planmäßige Auswahl der Worte — so wird darum doch ihre Unähnlichkeit in den übrigen Punkten nicht aufgehoben. Jedoch darüber[1]) besteht kein Zweifel; sollte es aber auch Stoff zur Untersuchung bieten, so ist diese jedenfalls für unseren vorliegenden Zweck nicht nothwendig.

So haben wir denn also den Redner, wohlunterschieden von der Beredtsamkeit wie sie Philosophen, Sophisten, Geschichtschreiber, Dichter besitzen, in seinem eigenthümlichen Wesen darzulegen.

XXI. (69.) Der wirkliche Redner — denn diesen suchen wir nach dem Vorgange des Antonius — wird denn also derjenige sein welcher auf dem Markte und in bürgerlichen Rechtshändeln in einer Weise spricht daß er überzeugt, unterhält und umstimmt. Das Ueberzeugen ist das Unerläßliche, das Unterhalten Sache der Liebenswürdigkeit, das Umstimmen Erforderniß des Siegs; denn auf das Durchsetzen einer Sache ist das Letztere das Entscheidendste von Allem. So viele Aufgaben des Redners es nun gibt, so viele Gattungen der Reden: die einfache (ruhige) für das Ueberzeugen, die gemäßigte für das Unterhalten, die leidenschaftliche für das Umstimmen; und auf diesem Einen beruht die ganze Bedeutung des Redners. (70.) Hohe Urteilskraft und außerordentliche Fähigkeit wird also besitzen müssen

— utatur, welches nachher durch grandis et ornata vox wieder aufgenommen wird.

1) Daß nämlich ein Unterschied zwischen Poesie und Beredtsamkeit bestehe.

wer für diese dreifache Manchfaltigkeit das rechte Maß und gleichsam die rechte Mischung treffen soll. Denn einerseits hat er zu beurteilen was jedesmal vonnöthen ist, und andererseits muß er befähigt sein in welcher Weise immer die Sache es erfordert zu reden. Aber von der Beredtsamkeit wie von allem Uebrigen ist Grundlage die richtige Einsicht. Denn wie im Leben so ist auch in der Rede Nichts so schwierig als das Schickliche zu erkennen; πρέπον nennen dieses die Griechen, wir können es immerhin decorum heißen. Darüber gibt es viele treffliche Vorschriften, und die Sache verdient auch in hohem Grade unsere Aufmerksamkeit. Die Unbekanntschaft mit diesem hat nicht nur im Leben sondern besonders häufig auch in Gedichten wie in der Rede Mißgriffe zur Folge. (71.) Das Schickliche zu beachten hat aber der Redner nicht blos in den Gedanken (dem Inhalt), sondern auch in den Worten (der Form). Denn nicht jede äußere Lage, jede Stufe des Ranges, persönlichen Gewichtes[1]), nicht jedes Alter, ja auch nicht alle Orte, Zeiten und Zuhörer dürfen mit der gleichen Art von Worten und Gedanken behandelt werden, und allezeit muß in jedem Abschnitte der Rede wie des Lebens das Schickliche erwogen werden; und dieses ist abhängig theils von der Sache um die es sich handelt theils von der Stellung der Redenden wie der Angeredeten. (72.) So pflegen denn diesen vielumfassenden Gegenstand die Philosophen in der Pflichtenlehre abzuhandeln, — nicht bei der Erörterung über das Sittlichgute selbst, denn dieß ist nur Eines —, die Grammatiker bei den Dichtern, die Redner in jeder Gattung und jedem Theile von Rechtsfällen[2]). Denn wie unschicklich ist es, wenn man über Dachtraufen vor einem einzigen Richter spricht, der gewähltesten Worte

1) Der in einem (Civil- oder Criminal-) Proceß Verwickelten, auch wohl der Angeredeten, wiewohl dieser Punkt durch „Zuhörer" eigens erwähnt wird. Daß an den Redner selbst hier nicht zu denken ist zeigt das „behandelt werden" (nicht: behandeln).

2) Denn es ist in dieser Hinsicht ein Unterschied der Rechtsfälle, jede Gattung hat ihr eigenes Schicklichkeitsgesetz, und es gilt nicht eines für alle Fälle und Gattungen.

und Sentenzen sich zu bedienen, dagegen in gedämpftem Tone und einfacher Weise über die Herrlichkeit des römischen Volkes! Das hieße in Bezug auf die ganze Gattung fehlgreifen. XXII. Aber Andere thun dieß wenigstens in Bezug auf die Stellung entweder ihrer eigenen Person oder der Richter oder auch der Gegner, und nicht blos in der Sache, sondern oft auch im Worte. Obwohl nämlich das Wort ohne die Sache bedeutungslos ist, so wird doch die gleiche Sache oftmals entweder gebilligt oder verworfen je nachdem sie mit diesem oder jenem Worte vorgebracht wird. (73.) Und überall muß man ins Auge fassen wie weit man gehen darf; denn obwohl Jeder sein eigenes Maß hat, so ist doch das Allzuviel anstößiger als das Allzuwenig. In dieser Beziehung erklärte Apelles daß auch unter den Malern diejenigen einen Mißgriff begehen welche nicht merken was genug sei.

Ein umfassender Gegenstand ist das, mein Brutus, wie dir nicht entgeht, und er erfordert eine eigene umfassende Schrift; doch für den vorliegenden Zweck genügt das Bisherige. Da dieß schicklich — ein Ausdruck den wir überall anwenden, bei allen Reden und Handlungen, den kleinsten wie den größten — da dieß, sag' ich, schicklich genannt wird, jenes unschicklich, und dessen durchgängige Wichtigkeit einleuchtet, und es ein anderes Gebiet und eine ganz andere Sache ist ob man sagt es sei etwas schicklich oder es solle geschehen (74.) — denn das Sollen bezeichnet eine unbedingte, für alle Zeiten und für Jedermann gültige Pflicht, Schicklichkein aber die Angemessenheit und Uebereinstimmung mit den Umständen und der Person (eine Eigenschaft welche sich sehr oft in Handlungen und Worten bewährt, dann aber auch in Mienen, Gebärden und dem Gange), und auf der andern Seite ebenso das Unschickliche: wenn dieß der Dichter als den größten Fehler meidet, in welchen er auch dann verfällt wenn er einem Schlechten die Redeweise eines Rechtschaffenen oder einem Thoren die eines Weisen in den Mund legt; wenn ferner jener Maler[1]) erkannt hat, bei Iphigeniens

1) Timanthes aus Sikyon (oder der Insel Kythnos), Zeitgenosse des Zeuxis und Parrasios, um 400 v. Chr.

Opferung müsse Kalchas tieferust sein, noch ernster[1]) Ulixes, Menelaus ganz Betrübniß, Agamemnon aber nun das Haupt verhüllen, weil den Ausdruck des tiefsten Grames sein Pinsel ja doch nicht erreichen könne; wenn endlich der Schauspieler fragt was schicklich sei: was sollen wir glauben daß der Redner thun müsse? — also: da dieß von solcher Wichtigkeit ist, so mag der Redner zusehen, was er in jedem einzelnen Falle und bei dessen verschiedenen Gliedern zu thun hat; so viel ist klar, daß nicht nur die Theile einer Rede sondern auch das Ganze eines Rechtsfalls je nach ihrer Eigenthümlichkeit eine verschiedene rednerische Behandlung erfordern.

XXIII. (75.) Nun folgt die Untersuchung über die Merkmale und Regeln einer jeden Gattung. Eine große und schwierige Aufgabe, wie wir schon oft gesagt haben; aber beim Eintritt mußten wir überlegen was wir unternehmen: jetzt müssen wir in Gottes Namen die Segel den Winden überlassen, wohin wir immer getrieben werden mögen.

Zuerst nun müssen wir den Redner schildern welcher von Einigen ausschließlich als attisch bezeichnet wird. (76.) Er ist anspruchslos und hält sich niedrig, bildet die Sprache des gewöhnlichen Lebens nach, und unterscheidet sich von Nichtrednern mehr der Sache als dem Eindrucke nach. Solche die ihn hören — wenn sie auch noch so unberedt sind — glauben daher zuversichtlich so auch reden zu können; denn die Einfachheit der Rede läßt sich dem äußeren Anscheine nach leicht nachmachen, ist aber sehr weit davon entfernt, wenn man es wirklich versucht. Denn obwohl sie nicht sehr blutreich ist, so muß sie doch ihre gehörigen Säfte haben, so daß sie so zu sagen bei guter Gesundheit ist, wenn sie auch jene besondere Kraft nicht besitzt. (77.) Für's

1) Daß tristior Ulixes zu lesen ist zeigt nicht nur der Zusammenhang (Kalchas war nicht als maestus bezeichnet, Odysseus kann daher nicht maestior als Kalchas sein; auch wäre sonst dem Odysseus ein höherer Grad von Trauer zugeschrieben als dem viel näher betheiligten Menelaus) sondern auch die parallele Stelle des Quintilian (II, 13, 13), welcher offenbar die unsrige vor Augen hatte.

Erste also wollen wir ihm gleichsam die Fesseln des Rythmus abnehmen. Auch der Redner muß nämlich, wie du weißt, einen gewissen Rythmus in einer bestimmten Weise beobachten, worauf wir bald zu reden kommen werden; aber dieß in einer anderen Redegattung: in der gegenwärtigen kann man völlig davon absehen. Es darf Ungezwungenheit herrschen, aber nicht Regellosigkeit, so daß es den Eindruck von freiem Auftreten macht, nicht den von planlosem Umherschweifen. Auch die Worte kunstreich ineinander zu fügen darf er unterlassen; denn jenes Klaffen und Zusammenstoßen von Selbstlautern hat etwas Weiches und verräth das nicht unangenehme Sichgehenlassen eines Mannes dem es mehr um die Sache als um die Worte zu thun ist. (78.) Aber in Betreff der übrigen Punkte wird Aufmerksamkeit nöthig sein, während er in jenen beiden größere Freiheit genießt, im Periodenbau und der Wortfügung. Denn gerade jene zusammengezogenen und zerstückten Sätze dürfen nicht mit Nachläßigkeit behandelt werden, sondern es gibt auch eine gewisse sorgfältige Nachläßigkeit. Wie man nämlich von manchen Frauen sagt daß ihnen gerade das Ungeschmücktsein gutstehe, so erregt diese einfache Redeweise Gefallen auch ohne Aufputz; denn auf beiden Seiten geschieht etwas zur Verschönerung, aber ohne daß es in die Augen fällt. (79.) Dann wird entfernt bleiben jeder auffallende Schmuck gleichsam von Perlen, sogar das Brenneisen wird keine Anwendung finden; vollends aber die Mittel ein künstliches Weiß oder Roth zu bewirken werden vollständig abgewiesen werden, und bleiben allein die Eigenschaft des Geschmackvollen und Sauberen. Die Sprache wird rein und gutlateinisch sein, der Ausdruck durchsichtig und eben; das Schickliche wird mit Umsicht beobachtet werden; (XXIV.) fehlen wird allein das was Theophrast unter den Vorzügen der Rede an vierter Stelle aufzählt, das Geschmückte, Anmutige und Ueberströmende; sinnreiche und wie aus geheimnißvoller Quelle geschöpfte Gedanken dürfen zahlreich angebracht werden. Und in diesem Allem wird der Redner (dieser Art) als in seinem Eigenthume schalten; schüchternen Gebrauch aber wird er von demjenigen machen was man den Hausrath des Redners nennen kann. (80.) Denn gleichsam

unser Hausrath ist dasjenige was zum Schmucke dient und theils in Sachen theils in Worten besteht. Der Schmuck der Worte ist ein doppelter: der eine betrifft die Worte für sich, der andere ihre Stellung unter einander. In ersterer Beziehung findet bei eigentlichen und gewöhnlichen Ausdrücken dasjenige Beifall was entweder besonders gut klingt oder die Sache am deutlichsten bezeichnet; bei uneigentlichen das Uebergetragene oder (anderswoher Entlehnte oder) selbstständig Neugebildete, oder das Alterthümliche und außer Gebrauch Gekommene. Aber auch das Ungebräuchliche und Alterthümliche gehört zum Eigentlichen, und wird blos selten gebraucht. (81.) Die Stellung der Worte aber hat Schmuck wenn sie eine kunstreiche Form bilden, welche, sobald man die Worte umstellt, verschwindet, während der Gedanke bleibt. Denn was die Verschönerungen der Gedanken betrifft, welche bleiben auch wenn man die Worte umstellt, so sind es deren zwar sehr viele, hervorragende aber nur wenige. Daher wird jener schlichte Redner — falls er nur gewählt ist — in Bezug auf das Schaffen von Wörtern nicht kühn sein, zurückhaltend im übergetragenen Gebrauche derselben, sparsam in der Anwendung von alterthümlichen, und bescheiden hinsichtlich der übrigen Verschönerungen der Worte und Gedanken. Die Uebertragung allenfalls läßt sich häufiger anwenden, da sie in jeder Sprechweise, nicht blos bei Städtern, sondern auch bei Landleuten, sehr oft vorkommt; Letzteren gehören ja die Wendungen an: die Reben treiben Augen, die Felder dürsten, die Saaten sind lustig, das Getreide steht üppig. (82.) Dieß ist Alles ziemlich kühn gesagt; allein entweder besteht wirklich eine Aehnlichkeit mit dem wovon die Uebertragung gemacht ist, oder hat die Sache gar keinen eigenen Namen und scheint daher der bildliche Ausdruck aus dem Bedürfniß der Darstellung, nicht aber einer Spielerei, hervorgegangen zu sein. Von dieser Verzierung der Rede wird der ruhige Sprecher etwas freieren Gebrauch machen als von den andern, jedoch nicht in so völlig ungebundener Weise als wenn er sich der höchsten Stilgattung bedienen würde. (XXV.) Daher tritt das erwähnte Unschickliche — dessen Wesen aus dem Schicklichen erkannt werden muß

— auch hier zu Tage, wenn irgend ein Wort von künstlicher übergetragenem Charakter in einer niedriggehaltenen Rede angebracht wird, während in einer andern dasselbe schicklich wäre. (83.) Die kunstreiche Abrundung aber, durch welche die Stellung der Worte mit den Lichtern erleuchtet wird welche die Griechen, gleichsam als eine Art von besonderer Haltung der Rede, Schemata nennen, — ein Wort das von ihnen zugleich auf Verzierungen der Gedanken übergetragen wird — wird der einfache (Redner), welchen Einige nur nicht mit Recht ausschließlich, sonst aber mit Grund attisch nennen, zwar zur Anwendung bringen, indessen etwas sparsamer. Denn so wie Jemand der bei Ausstattung eines Mahles sich von Prunk ferne hält wird er nicht blos sparsam erscheinen wollen, sondern zugleich geschmackvoll, und unter denjenigen (Verzierungen) die er gebraucht eine Auswahl treffen. (84.) Die meisten stimmen nämlich zu der Sparsamkeit eben des Redners von dem ich spreche; denn die vorher genannten Zierraten muß dieser logischscharfe (Redner) meiden, das Gleichmaß der entsprechenden Glieder, Aehnlichkeit der Endungen und des Tonfalls, so wie die gesuchten Feinheiten der Wortanklänge, damit nicht die Abrundung als eine gekünstelte erscheint und ein gewisses Jagdmachen auf Gefälliges unverkennbar zu Tage trete. (85.) Ebenso werden solche Wiederholungen von Wörtern welche einige Anstrengung und Steigerung der Stimme erfordern diesem gedämpften Tone der Rede fremd bleiben müssen. Die andern wird er ohne weitere Auswahl gebrauchen können; nur muß er die Fügung der Worte lockern und zertheilen und möglichst gebräuchlicher Worte sich bedienen, so wie möglichst gelinder Uebertragungen; auch jene Lichter der Gedanken wird er aufnehmen, so weit sie nicht von gar zu starkem Glanze sind. So wird er nicht den Staat redend einführen, noch Todte aus der Unterwelt heraufbeschwören, noch eine Masse von Wendungen auf einander häufen und in Einen Satz zusammenzwängen. Dergleichen ist für kräftigere Lungen und von dem Redner dessen Bild wir entwerfen weder zu erwarten noch zu verlangen; denn wie seine Stimme, so wird auch seine Sprache gedämpfter sein. (86.) Also, wie gesagt, die meisten von jenen Zier-

raten werden auch für die Anspruchslosigkeit taugen, doch wird er die gleichen Verzierungen mit viel weniger Kunst anbringen, denn das gehört zum Wesen desjenigen welchen wir vorführen. Dazu wird ein Vortrag kommen der weder pathetisch noch theatralisch ist, sondern in mäßiger Bewegung des Körpers besteht, Vieles aber mit der Mienensprache abmacht, jedoch nicht derjenigen die man Gesichterschneiden heißt, sondern jener durch die man in ungekünstelter Weise die Empfindung andeutet die dem Gesprochenen zu Grunde liege. XXVI. (87.) Bei dieser Gattung des Stils können auch witzige Einfälle eingestreut werden, die in der Rede von ganz außerordentlicher Wirkung sind; von diesen gibt es zwei Arten: harmlose und beißende Witze. Von beiden darf er Gebrauch machen, aber die erste zum anmutigen Vortrag einer Erzählung, die andere um die Waffe des Lächerlichen gegen ein bestimmtes Ziel zu schleudern, und von diesem gibt es (gleichfalls) mehrere Arten, — doch das gehört nicht hieher. (88.) Indessen so viel bemerke ich doch, daß der Redner vom Lächerlichen nur in der Weise Gebrauch machen darf daß es nicht allzu häufig vorkommt — sonst wird es possenreißerisch —, auch nicht mit unsittlichen Zweideutigkeiten — sonst wird es mimenhaft —, noch auch mutwillig — sonst ist es unverschämt —, nicht gegen Unglück gerichtet — sonst zeigt es Gefühllosigkeit —, auch nicht gegen Verbrecherisches — sonst setzt sich das Lachen an die Stelle des Abscheus —, ebensowenig gegen die eigene Stellung verstoßend oder die der Richter oder die Umstände, denn dieß gehört zu dem erwähnten Unschicklichen. (89.) Meiden wird er auch gesuchte und nicht auf augenblicklichem Einfall beruhende, sondern von Haus mitgebrachte Witze, denn solche sind meist frostig; verschont lassen die Freundschaft und den Rang, sich hüten vor unheilbaren Beschimpfungen, nur auf Gegner losdrücken, und auch gegen diese nicht jederzeit noch gegen alle und nicht auf jede Weise. Mit diesen Einschränkungen darf er beißende und harmlose Witze in Anwendung bringen, in einer Weise wie ich es noch bei keinem dieser neuesten Attiker gefunden habe, während doch dieß jedenfalls in ganz besonderem Maße attisch ist. (90.) Dieß ist nach meiner Ansicht das

Bild des Redners von gedämpftem Tone, der aber dabei doch groß und ächt attisch ist; denn Alles was im Reden Salz hat und gesund ist gehört ja ganz eigenthümlich den Attikern, von welchen jedoch nicht alle witzig sind. Lysias und Hyperides sind es in ziemlichem Grade, mehr als Andere soll es Demades [1]) gewesen sein, Demosthenes ist weniger dafür bekannt; zwar finde ich Nichts so hochgebildet wie ihn, indessen war er nicht sowohl witzig als fein. Jenes setzt größere Schärfe des Verstandes voraus, dieses größere Kunst.

(91.) Eine zweite Gattung hat mehr Fülle und bedeutend mehr Kraft als die beschriebene niedrig gehaltene, ist aber gedämpfter als jene höchste von welcher weiterhin die Rede werden wird. Diese Gattung hat Sehnen sehr wenige, Anmut aber sehr viele. Sie ist nämlich voller als diese streng logische, hat aber weniger Schwung als jene kunstvolle und reichhaltige. Für sie passen alle Verzierungen der Darstellung, und Anmut besitzt diese Form der Rede in ganz besonderem Maße. XXVII. (92.) In dieser haben sich bei den Griechen Viele ausgezeichnet, aber Demetrius aus Phaleron hat nach meinem Urteil die Andern überboten; dessen Sprache gleitet ruhig und still dahin und ist dabei doch von übergetragenen (metaphorischen) und vertauschten (metonymischen) Wendungen wie von Sternen erleuchtet. Uebergetragen nenne ich, wie schon öfters, was um einer Aehnlichkeit willen der Anmut oder dem Bedürfniß zu Liebe anderswoher übergetragen wird; vertauscht — wo statt des eigentlichen Ausdrucks ein anderer gleichbedeutender gesetzt wird, der von etwas Abgeleitetem entnommen ist. (93.) Dieß geschieht zwar [gleichfalls] durch Uebertragung; aber diese erfolgt auf andere Weise wenn Ennius sagt: „der Burg und Stadt bin ich [2]) verwaist" als (wenn er die Burg anstatt der Heimat gesetzt hätte; und) wenn er sagt: das rauhe Afrika erzittere in furchtbarer Bewegung [3]) [so setzt er vertauschend Afrika

1) Vgl. Brutus IX, 36 (S. 19 Anm.).

2) Andromache, vgl. Tusc. III, 19, 44. Vahlen's Ausg. des Ennius p. 103.

3) In seinem Epos (Annales), s. Vahlen's Ausgabe p. 46.

statt der Afrikaner] [1]). Dieß nennen die Lehrer der Redekunst Hypallage, weil gleichsam ein Ausdruck mit dem andern vertauscht wird, die Grammatiker Metonymie, sofern dabei ein Uebertragen von Benennungen Statt findet. (94.) Aristoteles aber rechnet zur Uebertragung nicht nur das zuletzt Angeführte sondern auch den Wortmißbrauch, die sogenannte Katachresis, wie z. B. wenn wir von einem verkürzten Mute sprechen statt von einem kleinen, und nöthigenfalls sinnverwandte Worte mißbrauchen, entweder weil es Vergnügen macht oder weil es schicklich ist. Und wenn dann eine Anzahl von Uebertragungen nach einander zusammentrifft, so wird die Rede eine völlig andere, und deßhalb nennen die Griechen diese Gattung Allegorie, dem Worte nach vollkommen richtig, der Art nach aber thut doch Jener besser wenn er dieses Alles als Uebertragungen bezeichnet. Dergleichen findet sich sehr zahlreich und in besonders ansprechender Weise bei dem Phalereer, und obwohl die Uebertragung oft bei ihm vorkommt, so finden sich doch auch die Vertauschungen nirgends häufiger. (95.) Für diese Gattung der Rede — ich meine jene gemäßigte und gemischte — eignen sich auch die Lichter der Worte alle, so wie viele der Gedanken, auch werden von dem Redner dieser Gattung behagliche und gründliche Erörterungen angestellt und allgemeine Wahrheiten in ruhigem Tone vorgetragen werden. Kurzum — aus den Schulen der Philosophen [2]) gehen sie gewöhnlich in dieser Gestalt hervor, und wofern man nicht jenen Stärkeren eigens mit ihm zusammenstellt wird dieser hier Gemeinte an sich Beifall finden. (96.) Es gibt nämlich auch eine glänzende und blühende Gattung der Rede [farbenreich und gefeilt], in welche die Schönheiten der Worte und der Gedanken alle eingeflochten werden. Die Sophisten waren die Quellen aus denen sich diese (Gattung) auf das Forum ergoß, aber verschmäht von den einfachen Rednern und zurückgewiesen von den gewichtigen hat sie

---

1) Die eingeklammerten Worte hat O. Jahn (mit Andern) als Glossem aus dem Text geworfen.

2) Demetrius war Schüler des Theophrast.

in der Mittelgattung von welcher ich rede sich (bleibend) niedergelassen.

XXVIII. (97.) Der Dritte ist der Großartige, Reichhaltige, Gewichtvolle, Geschmückte, und dieser hat wahrlich die höchste Bedeutung. Denn dieser ist derjenige dessen Redeschmuck und Fülle die Völker so sehr bewunderten daß sie der Beredtsamkeit hohen Einfluß im Staate einräumten, aber nur derjenigen Beredtsamkeit welche in gewaltigem Strome rauschend daherfahre, an der Alle emporblicken, der sie Bewunderung zollen, welche zu erreichen sie selbst sich nicht getrauten. Diese Beredtsamkeit hat die Kraft das Gemüt zu bearbeiten und auf dasselbe Eindrücke aller Art zu machen; bald mit stürmischer Gewalt bald leise schleichend dringt sie in die Gemüter ein, pflanzt neue Vorstellungen und reißt die vorhandenen heraus. (98.) Aber zwischen dieser Gattung und der vorigen besteht ein großer Unterschied. Wer es innerhalb jener einfachen und scharfbestimmten Gattung dahin gebracht hat daß er geschickt und fein spricht, ohne nach Höherem zu streben, der ist, wenn er in diesem Einen Vollkommenheit erreicht hat, zwar nicht der größte, aber doch ein großer Redner: er wird sich am wenigsten auf schlüpfrigem Boden bewegen und, wenn er einmal festen Fuß gefaßt hat, niemals fallen. Jener mittlere aber, welchen ich den Gemäßigten und Gemischten nenne, wird, wofern er nur diese seine Eigenthümlichkeit gehörig entfaltet hat, vor den bedenklichen und unsichern Wechselfällen des Redens sich nicht fürchten; auch wenn es ihm einmal minder glückt, wie das öfters vorkommt, so wird die Gefahr der er sich aussetzt doch nie groß sein: tief kann er ja nicht fallen. (99.) Dagegen nun aber dieser unser Redner, dem wir den ersten Rang zuerkennen, mit seiner Erhabenheit, seinem Nachdruck und seiner Glut, ist — in dem Falle wenn er nur für diese Gattung geschaffen ist, nur in ihr Uebungen durchgemacht hat, nur ihr (wissenschaftliches) Studium widmet und seinen Reichthum nicht durch Mischung mit den beiden andern Gattungen gemäßigt hat — am meisten der Mißachtung ausgesetzt. Denn der sich niedrig Haltende erscheint in Folge der Feinheit und Pfiffigkeit womit er spricht gewöhnlich bald als weise, der

Mittlere als anmutig, dieser Ueberreiche aber, falls er sonst Nichts ist, beinahe als nicht recht bei Verstande. Denn wer Nichts ruhig, Nichts mild, Nichts mit gehöriger Eintheilung, Abgrenzung und Unterscheidung oder mit Witz darzulegen vermag, vollends wenn die Sachen entweder vollständig oder theilweise in jener Art behandelt werden sollten, — wenn ein Solcher, ohne seine Zuhörer darauf vorbereitet zu finden, den Gegenstand in Brand zu setzen anfängt, so erscheint er als ein Rasender inmitten von Verständigen und gleichsam als ein trunkener Schwärmer in nüchterner Gesellschaft.

(100.) So haben wir also, Brutus, den von uns Gesuchten, aber im Geiste, nicht in der Hand; hätte ich mit der Hand ihn erfaßt, so ließe ich selbst von ihm mit aller seiner Beredtsamkeit mich nicht überreden ihn wieder loszulassen; (XXIX.) aber gefunden ist er doch in Wahrheit, jener Redner welchen Antonius niemals gesehen hat. Wer ist dieß nun also? Ich will es kurz zusammenfassen und ausführlicher erläutern: der vollendete Redner ist derjenige welcher das Niedrige einfach, das Bedeutende gewichtig und das Mittlere in der rechten Mischung zu behandeln im Stande ist.

(101.) Einen Solchen, wirst du sagen, hat es niemals gegeben. Das mag sein; denn ich lege ja hier dar was nach meiner Ansicht sein sollte, nicht was ich wirklich wahrgenommen habe, und komme auf die besprochene[1]) platonische Gestalt und Erscheinung zurück, die wir zwar nicht leiblich sehen, aber doch geistig erfassen können. Denn nicht um die Person eines Redners ist es mir zu thun, noch überhaupt um etwas Sterbliches und Hinfälliges, sondern eben um dasjenige dessen Besitz den Redner erst zu einem vollendeten macht, und dieß ist nichts Anderes als die Beredtsamkeit selbst, die wir nur mit dem Auge des Geistes wahrnehmen können. Der eigentliche Redner also ist, um das Gesagte zu wiederholen, derjenige welcher das Kleine in niedrigem, das Mittelmäßige in gehörig gemischtem, das Große im erhabenen Tone zu behandeln vermag.

1) Vgl. III, 10.

(102.) Bei der Vertheidigung der Sache des Caecina[1]) drehte sich für mich Alles um die Worte des Zwischenspruches[2]): verwickelte Fragen haben wir durch klare Bestimmung auseinandergelegt, das bürgerliche Recht gepriesen, zweideutige Ausdrücke scharf abgegrenzt. Beim manilischen Vorschlage war die Aufgabe den Pompejus zu verherrlichen[3]): in gemäßigter Rede haben wir den reichen Stoff der Verherrlichung durchgeführt. Das ganze Hoheitsrecht des Staates stand in der Sache des Rabirius[4]) mit auf dem Spiele: in Folge dessen haben wir uns mit Glut in allen Mitteln zur Erhöhung des Gegenstandes ergangen. (103.) Freilich müssen diese Stilarten manchmal einander durchdringen und ablösen[5]). Welche Gattung fände man nun aber nicht in meinen sieben Büchern Anklage?[6])

---

1) Gehalten im J. 685 d. St. Beispiel der einfachen, ruhigen Stilart.

2) Ertheilt vom Prätor Dolabella an den Kläger A. Caecina, gegen den Beklagten, Sextus Aebutius, und lautend: „von wo du, Sextus Aebutius, oder dein Gesinde oder dein Stellvertreter den A. Caecina oder dessen Gesinde oder Stellvertreter mit Gewalt, durch Zusammenbringen von Bewaffneten vertrieben hast, dahin setze ihn wieder ein." Es fragte sich nun (bei der Verhandlung vor den Recuperatoren) ob ein solches Vertreiben (gewaltsame Entfernung von etwas worauf er war und ein Recht hatte) wirklich Statt gefunden habe, was Aebutius verneinte, indem er behauptete er habe den Caecina nicht vertrieben, sondern nur nicht hingelassen, wogegen Cicero zu zeigen sucht daß dieß in dem prätorischen Ausdrucke mitenthalten sei.

3) Dessen vorzugsweise Befähigung für die Führung des Kriegs gegen Mithridates, welchen der Volkstribun Manilius (Jahr 688 d. St.) demselben zu übertragen vorschlug, nachzuweisen. Diese seine Rede nennt Cicero als Muster der zweiten, gemischten, Stilgattung.

4) C. Rabirius hatte im Jahr 654 an der Tödtung des Volkstribunen Saturninus, gegen welchen der Consul Marius im Auftrag des Senats einzuschreiten hatte, sich betheiligt und wurde deßhalb noch im Jahr 691 aus politischen Parteigründen nachträglich belangt und in der Appellationsinstanz (vor dem Volksgerichte) von Cicero vertheidigt. Beispiel des höchsten Stiles; Cicero also ist derjenige der diese Stilarten alle in sich vereinigt. Erst nachträglich (S. 43) fällt ihm dann ein daß er dieses Selbstlob doch etwas dämpfen müsse.

5) Auch dafür (wie, nach dem Vorhergehenden, für die Durchführung einer einzigen Stilart durch eine ganze Rede hindurch) finden sich (nach dem Folgenden) Beispiele genug in meinen (Cicero's) Reden.

6) Die gegen den Prätor Verres gerichtete, die einzige Anklage welche

Welche nicht in meiner Vertheidigungsrede für Habitus [1]), für Cornelius [2]) und in den meisten andern? Die Beispiele hiefür würde ich herausheben, wenn ich nicht dächte sie seien bekannt und wer sich dafür interessiere könne sie selbst auswählen. Denn es gibt in keiner Gattung etwas was dem Redner zum Ruhme gereicht wofür sich nicht in unsern Reden irgend ein Beleg fände, wenn auch nicht in vollendeter Ausführung, aber doch wenigstens im Versuch und Umrisse. (104.) Ich erreiche zwar das Ziel nicht, aber ich weiß doch wohl was das Schickliche ist. Denn ich rede jetzt nicht von meiner Person, sondern von der Sache, und hiebei bin ich, weit entfernt mich selbst zu bewundern, vielmehr in dem Grade streng und schwer zu befriedigen daß mir selbst Demosthenes nicht völlig genugthut; so sehr dieser einzig dasteht und in jeder Stilgattung alle Andern überragt, so füllt er mein Ohr doch nicht immer; so weit geht es im Begehren und im Fassen, so sehr sind seine Ansprüche immer auf's Unermeßliche und Unendliche gerichtet.

XXX. (105.) Indessen weil ja du während deines Aufenthaltes zu Athen diesen Redner mit dessen warmem Verehrer Pammenes vollständig und gründlich kennen gelernt hast und nicht aus den Händen lässest, nichtsdestoweniger aber doch auch meine Arbeiten fleißig liesest, so kannst du wahrlich dich überzeugen daß Er viel leistet, Ich viel versuche, Er die Kraft und Ich den guten Willen habe jeder Forderung welche eine Sache an den Redner stellt nachzukommen. Aber Er ist

---

Cicero überhaupt geführt hat. Die eigentliche Anklage umfaßt zwar nur fünf Bücher (vgl unten §. 167. 210); hier aber rechnet Cicero auch die beiden auf Vorfragen in diesem Prozesse sich beziehenden Reden mit ein.

1) A. Cluentius Habitus, von Cicero im Jahr 688 gegen die Anklage auf Giftmord vertheidigt.

2) Männer des Namens Cornelius hat Cicero mehrere vertheidigt: so den Cajus Cornelius 688 f. gegen die Anklage auf ein Majestätsverbrechen, den Publius Cornelius Sulla im J. 692 gegen die Anklage als Catilinarier, den Lucius Cornelius Balbus im Jahr 698 wider die Anklage auf Anmaßung des Bürgerrechts. Der Erstgenannte ist ohne Zweifel hier gemeint.

3) Vgl. Brutus 97, 332.

groß, weil er große Vorgänger und sehr große Redner zu Zeitgenossen hatte; wir hätten Großes geleistet wenn es wirklich uns gelungen wäre das vorgesteckte Ziel zu erreichen, in einer Stadt in welcher — nach der Aeußerung des Antonius — ein wirklicher Redner noch nicht war gehört worden. (106.) Wenn nun aber in des Antonius Augen Crassus ein wirklicher Redner nicht war, noch auch er selbst, so hätte er auch den Cotta [1]) nimmermehr dafür anerkannt, nimmermehr den Sulpicius [2]), nimmermehr den Hortensius [3]). Denn Cotta behandelte Nichts großartig, Sulpicius Nichts ruhig, Hortensius selten etwas mit Nachdruck, die Früheren — Crassus mein' ich und Antonius — waren eher für alle Gattungen geeignet. So fand ich denn die Ohren der Bürger noch unbekannt mit dieser vielseitigen und über alle Gattungen sich gleichmäßig verbreitenden Redeweise, und welches auch immer die Bedeutung meiner Person und der Werth meiner Rede gewesen sein mag, so war doch ich der Erste welcher ein außerordentliches Verlangen Reden dieser Gattung zu hören rege machte. (107.) Unter welchem Beifallsgeschrei sprach ich als ganz junger Mann die bekannte Stelle über die Strafe der Vatermörder [4]), über welche erst geraume Zeit später mir die Ueberzeugung aufgieng daß sie noch nicht gehörig vergoren sei: „Denn was ist so gemeinsam wie der Athem den Lebenden, die Erde den Todten, das Meer den Wogenden, der Strand den Ausgeworfenen? In der Weise leben sie, so lange sie es vermögen, daß sie aus der Gotteslust Athem zu schöpfen nicht im Stande sind; in der Weise sterben sie daß ihre Gebeine die Erde nicht berührt; in der Weise werden sie von den

1) C. Aurelius Cotta, geb. um 630 d. St., Consul im Jahr 679; Vertreter der einfachen Stilgattung, vgl. Brutus 55, 202.

2) P. Sulpicius Rufus, geb. etwa 632 d. St., leidenschaftlich im Leben wie als Redner, 666 durch Sulla geächtet und getödtet; Vertreter der pathetischen Stilgattung. Vgl. Brutus 55, 203.

3) Q. Hortensius, 640—704 d. St., nächst Cicero der bedeutendste Redner dieser Zeit, Beispiel für die mittlere Stilgattung.

4) Rede für Sextus Roscius aus Ameria, Cap. 26, woraus die nachfolgende Stelle entnommen ist.

Wogen umhergeschaukelt daß sie niemals reingewaschen werden, und ausgeworfen werden sie am Ende in der Weise daß sie nicht einmal auf Felsen im Tode Ruhe finden" u. s. w.; denn das Ganze ist wie von einem Jüngling, den man nicht sowohl um eine wirkliche reife Leistung lobt als wegen der Hoffnung und Erwartung die er erregt. (108.) Von dieser Anlage gieng dann bald Reiferes aus, wie die Stelle [1]: „Gattin des Eidams, Stiefmutter des Sohnes, der Tochter Nebenbuhlerinn!" Doch war dieses Feuer in mir nicht das Einzige, so daß ich in dieser Weise Alles behandelt hätte. Selbst jene jugendliche Ueberladenheit der Rede für Roscius hat doch auch manche herabgestimmte, ja sogar einige etwas heitere Stellen, wie die für Habitus, für Cornelius und mehrere andere — denn kein Redner, selbst nicht in der Geschäftslosigkeit des griechischen Lebens, hat so Vieles geschrieben wie ich — eben die Mannichfaltigkeit (des Stils) an sich haben welche ich anempfehle. XXXI. (109.) Oder sollte ich dem Homer, Ennius und den andern Dichtern, besonders den Tragikern, gestatten daß sie nicht überall gleich schwungvoll reden und häufig den Ton wechseln, manchmal sogar der Sprechweise des gewöhnlichen Lebens sich nähern: selbst aber niemals von jenem feurigsten Schwunge lassen? Doch was führe ich Dichter mit ihrem gottbegeisterten Sinne an? Schauspieler haben wir gesehen die in ihrer Art unübertrefflich waren, die nicht nur in ganz verschiedenen Rollen — jedoch innerhalb ihres eigentlichen Gebietes — befriedigten, sondern auch einen Komiker haben wir in Tragödien und einen tragischen Schauspieler in Komödien lebhaften Beifall finden gesehen; ich aber sollte nicht Allem aufbieten? (110.) Wenn ich mich nenne, so meine ich dich, Brutus; denn ich habe schon längst es so weit gebracht als mir bestimmt war. Du aber — wirst du alle Rechtsfälle in gleicher Weise behandeln? Oder wirst du irgend welche Gattung von Fällen verschmähen? Oder

1) Aus der Rede für Cluentius, Cap. 70, wo es von Cluentius' Mutter, Sassia, gesagt ist, welche ihren Tochtermann (Melinus) zum Ehebruch verführt und dann geheiratet hatte. Auch ließ sie später ihren leiblichen Sohn durch ihren Stiefsohn des Giftmords anklagen.

wirst du allemal in einem Falle fortwährend den gleichen Hochton ohne alle Abwechslung durchführen? Demosthenes wenigstens, — von dem ich neulich, als ich dich auf deinem Tusculanum besuchte, unter Bildern von dir und deinen Angehörigen, vermutlich als Beweis deiner Verehrung, ein Bild aus Erz gesehen habe — steht dem Lysias nicht nach an Einfachheit, noch dem Hyperides an Feinheit und Scharfsinn, noch dem Aeschines an Glätte und Glanz der Darstellung. (111.) Viele Reden von ihm sind ganz in einfachem Stile, wie die gegen Leptines[1]), viele ganz im gehobenen, wie einige philippische, viele in wechselndem, wie die gegen Aeschines wegen trügerischer Gesandtschaftsführung[2]) und die gegen den Gleichen zur Vertheidigung seiner eigenen Person in der Sache des Ktesiphon[3]). Dann jene Mittelgattung ergreift er so oft er will, und auf sie hauptsächlich läßt er sich herab wenn er die gewichtigste verläßt. Beifallsgeschrei indessen erregt er dann und seine Rede ist dann von der größten Wirkung wenn er Gegenstände des erhabenen Stiles behandelt. (112.) Jedoch verlassen wir diesen einstweilen, weil ja die Gattung, nicht eine Person, unseren Gegenstand bildet: legen wir lieber die Sache, d. h. die Beredtsamkeit, nach ihrer Bedeutung und ihrem Wesen dar. Das aber was ich schon früher[4]) bemerkt habe wollen wir im Auge behalten, daß beim Weiteren mein Zweck niemals ist Vorschriften zu geben, und daß ich vielmehr die Stellung eines Kunstrichters, nicht eines Lehrers[5]), einzunehmen suchen werde. Dabei lasse ich mich jedoch etwas tiefer

1) Gehalten im Jahr 355 v. Chr. gegen das von Leptines beantragte Gesetz daß alle Befreiungen von bürgerlichen Leistungen aufgehoben und künftig keine mehr ertheilt werden solle.

2) Ol. 109, 3 (342 v. Chr.) verfaßt, aber wahrscheinlich nie gehalten.

3) Welcher beantragt hatte dem Demosthenes für seine Verdienste einen goldenen Kranz zuzuerkennen, deßhalb aber von Aeschines belangt worden war.

4) Oben 14, 43.

5) Er verwahrt sich wiederholt dagegen als wollte er den Schulmeister spielen, s. unten 117. 123. 140 ff.

ein, weil ich voraussehe daß du nicht der einzige Leser des Gegenwärtigen sein wirst, da dir dieß (Alles) weit besser bekannt ist als mir, der ich scheinbar den Lehrer spiele; indessen kann es nicht fehlen daß diese Schrift, wenn auch weniger durch meine Empfehlung, so doch jedenfalls durch deinen Namen, Verbreitung findet.

XXXII. (113.) Es ist denn also nach meiner Meinung Aufgabe des vollendeten Redners nicht blos die ihm eigenthümliche Fähigkeit zu besitzen, (nämlich) ausführlich und weitläufig zu sprechen, sondern auch die daran stoßende und grenzende Wissenschaft der Dialektik sich anzueignen. Zwar ist die Rede etwas Anderes als die (wissenschaftliche) Abhandlung, auch Sprechen und Reden nicht einerlei; indessen beim Auseinandersetzen (der Gedanken) findet Beides (das Sprechen wie das Reden) Statt. Die Methode der (wissenschaftlichen) Abhandlung und des Sprechens mag Sache der Dialektiker sein, Sache der Redner das Reden und Vortragen. Zenon[1]) wenigstens, der Stifter der stoischen Schule, pflegte den Unterschied zwischen beiden geistigen Thätigkeiten an seiner Hand zu zeigen. Wenn er nämlich die Finger zusammengedrückt und eine Faust gebildet hatte sagte er, von dieser Art sei die Dialektik; wenn er dieselben aber auseinandergestreckt und die Hand ausgebreitet hatte bemerkte er, dieser flachen Hand gleiche die Beredtsamkeit. (114.) Und schon vor ihm sagt Aristoteles gleich im Anfang seiner Rhetorik, jene Kunst entspreche der Dialektik gleichsam als deren Gegenseite, sofern sie nämlich darin sich unterscheiden daß die Methode des Redens mehr auseinandergesetzt sei, die des Sprechens mehr zusammengefaßt. Ich will denn also daß diesem großen Redner jede Methode des Sprechens die sich für das Reden verwenden läßt bekannt sei; und dafür hat es, wie dir — dem Kenner dieser geistigen Thätigkeiten — sehr bewußt ist, eine doppelte Weise des Unterrichts gegeben. Denn einerseits hat Aristoteles selbst viele Vorschriften für das Aussprechen der Gedanken mitgetheilt, anderseits

1) Aus Kittion (auf Kypros), lebte und lehrte zu Athen um 340—260 v. Chr. Vgl. Real=Enc. VI, 2. S. 2827—2833.

haben später die sogenannten Dialektiker[1]) manches gar zu Düftelige ausgebrütet. (115.) Wer denn also nach dem Ruhme der Beredtsamkeit strebt, der darf nach meiner Meinung in diesen Dingen nicht vollkommen unbewandert sein, sondern muß entweder in jener alten Schule (des Aristoteles) oder in dieser (neueren) des Chrysippus[2]) gebildet sein. Er muß bekannt sein mit Bedeutung, Wesen, Gattungen der Wörter, der einzelnen wie in ihren Verbindungen, muß wissen auf wie viel Arten sich etwas sagen läßt, in welcher Weise das Richtige und das Falsche zu erkennen ist, auf die Schlüsse, Folgerungen und Gegensätze sich verstehen, und wie die verschiedenen Zweideutigkeiten die es in der Sprache gibt auseinanderzulegen und aufzuhellen sind. Diese Dinge muß der Redner inne haben, denn sie kommen oft vor; aber da sie ja für sich selbst zu trocken sind, so muß bei deren Entwicklung einiger rednerische Schmuck angebracht werden.

XXXIII. (116.) Und da natürlich bei jeder methodischen Unterweisung vor Allem festzustellen ist was der jeweilige Gegenstand sei — denn wenn die Streitenden über den Gegenstand ihrer Erörterung nicht miteinander im Klaren sind, so ist weder eine richtige Führung der Unterredung möglich noch das Erreichen eines Zieles — so muß oftmals eigens auseinandergesetzt werden was wir über einen Punkt denken und die eingehüllt (in uns) vorhandene Kenntniß davon durch Begriffsbestimmung zu Tage gefördert werden, sofern Begriffsbestimmung eine Darstellung ist welche den in Frage stehenden Gegenstand in möglichster Kürze ins Licht setzt. Wenn dann die Gattung zu welcher ein Begriff gehört dargelegt ist muß, wie du weißt, darauf geachtet werden was die Erscheinungsformen und Theile dieser Gattung sind, damit der ganze Vortrag in diese zerlegt werden kann. (117.) Es wird denn also der Redner nach unserem Sinne die Fähigkeit besitzen eine Begriffsbestimmung von Etwas zu geben; aber er darf dieß nicht so gedrängt und knapp thun als gewöhnlich in jenen tiefgelehrten

1) Womit vorzugsweise die Stoiker gemeint sind.
2) Aus Soli (in Kilikien), 282—209 v. Chr., eines der Häupter und fruchtbarster Schriftsteller der Stoa.

Abhandlungen geschieht, sondern theils mit mehr Deutlichkeit theils mit größerer Fülle und auch auf eine dem gemeinen Verstande und der Fassungskraft des Volkes mehr angemessene Weise. Auch wird er erforderlichen Falles einen Gattungsbegriff in seine bestimmten Arten so vertheilen und zerlegen daß keine übergangen wird und keine zu viel ist. Wann aber dieß zu geschehen habe und in welcher Weise — gehört nicht hieher, weil ich ja, wie gesagt[1]), nur den Kunstrichter, nicht den Lehrer, vorstellen will. (118.) Aber nicht blos auf die Dialektik muß er (der Redner) sich verstehen, sondern mit allen Gebieten der Philosophie muß er bekannt und darin zu Hause sein. Denn es ist unmöglich über die Religion, über den Tod, über die kindlichen Pflichten, über die Vaterlandsliebe, über das Gute und Böse, über die Tugenden und Fehler, über die Pflicht, über den Schmerz, über die Lust, über die Leidenschaften und Irrthümer, welche Gegenstände alle in Rechtsfällen oftmals vorkommen, aber (gewöhnlich) gar zu trocken behandelt werden, — über diese ist es, sage ich, unmöglich ohne den Besitz der bezeichneten Kenntniß mit der gehörigen Nachdrücklichkeit, Erhebung und Fülle zu sprechen und sich zu verbreiten.

XXXIV. (119.) Vom Stoff der Rede spreche ich noch immer, nicht von der eigentlichen Stilgattung. Ich will nämlich daß der Redner zuerst den Stoff über den er redet gebildeter Ohren würdig fasse ehe er darüber nachdenkt mit welchen Worten oder in welcher Weise er das Einzelne behandeln wolle; ja ich will sogar, damit er großartiger sei und gewissermaßen einen höheren Standpunkt erhalte, wie ich oben[2]) von Perikles gesagt habe, daß er auch mit den Naturphilosophen nicht ganz unbekannt bleibe. Sicherlich wird er, wenn er sich von den himmlischen Dingen aus zu den menschlichen zurückwendet, in Sprache und Empfindungsweise sich erhabener und glänzender halten. (120.) Und hat er sich mit jenem Göttlichen bekannt gemacht, so will ich daß ihm auch dieses Menschliche nicht fremd bleibe.

---

1) Oben 31, 112.

2) Cap. 5, 15.

Das bürgerliche Recht muß er inne haben, welches bei den Verhandlungen auf dem Markte keinen Tag zu entbehren ist. Denn was ist schimpflicher als die Vertheidigung in Gesetzesfragen und (sonstigen) bürgerlichen Streitfällen zu übernehmen, ohne daß man von den Gesetzen und dem bürgerlichen Rechte etwas versteht? Auch sollte er die geschichtlichen Thatsachen und die Ueberlieferung der alten Zeit in ihrer Reihenfolge kennen lernen, hauptsächlich natürlich von unserem Staate, jedoch auch von (andern) weit herrschenden Völkern und ausgezeichneten Fürsten, eine Arbeit welche uns durch die unseres Atticus erleichtert worden ist [1]), welcher mit Einhaltung und Angabe der jedesmaligen Zeit und ohne etwas Merkwürdiges zu übergehen die Geschichte von 700 Jahren in Einem Buche zusammengestellt hat. Aber nicht zu wissen was vor unserer Geburt sich begeben hat heißt ewig ein Kind bleiben. Denn was ist das Leben eines Menschen wenn es nicht durch die Erinnerung an die Begebenheiten der Vorzeit mit den früheren (Menschenleben) verwoben wird? Die Berufung auf die Vergangenheit und das Anführen von Beispielen (daraus) verleiht aber der Rede, neben dem hohen Reize den es hat, auch Gewicht und Glaubwürdigkeit.

(121.) Mit solcher Vorbildung also wird er sich an die Rechtsfälle machen, von denen er zuerst die Gattungen für sich erforscht haben wird. Er wird nämlich die Einsicht haben daß jeder denkbare Streit sich entweder um die Sache dreht oder um die Worte; bei der Sache aber handelt es sich entweder um die Wahrheit oder um die Berechtigung oder um die Benennung, bei den Worten entweder um Zweideutigkeiten oder um Widersprüche. Denn wenn einmal im Sinne etwas Anderes zu liegen scheint als in den Worten, so ist dieß eine gewisse Art von Zweideutigkeit, die gewöhnlich von der Auslassung eines Wortes herrührt, worin wir — wie es im Begriffe der Zweideutigkeit liegt — zweierlei Bedeutungen entdecken [2]).

1) Atticus hatte eine Art Zeittafeln der römischen Geschichte verfaßt, betitelt Annalis.

2) Das was Cicero anderswo als eigene (dritte) Art aufführt, die

XXXV. (122.) Da die Arten von Fällen so wenig zahlreich sind, so sind es auch der Vorschriften über die Beweisführung nur wenige. Als Quellen woraus diese geschöpft werden gibt man zweierlei an: einmal die Sachen selbst, andererseits etwas (anderswoher) Entlehntes. Die Behandlung der Sachen nun ist es was die Rede bewundernswürdiger macht; denn die Sachen für sich selbst haben für das Verständniß sehr wenig Schwierigkeiten. Denn was ist jetzt noch übrig — so weit es einen Gegenstand der Kunst bildet — als der Eingang der Rede, durch welchen der Zuhörer entweder gewonnen oder in Spannung versetzt werden muß, oder sich für die kommende Belehrung vorbereiten; die Darlegung der Sache, welche kurz, überzeugend und deutlich zu halten ist, damit klar werde um was es sich handelt; das Beweisen der eigenen Angaben und Umstoßen der gegnerischen, und zwar darf dieß nicht unordentlich geschehen, sondern indem man jede Beweisführung so in sich abschließt daß sich als Folgerung dasjenige ergibt was zur Bekräftigung der einzelnen Behauptungen aufgestellt wird; nach Allem dann das Abschließen mit einem Schlußworte welches in Flammen setzt oder abkühlt? Wie nun der Redner diese einzelnen Theile behandelt ist an diesem Orte schwer zu sagen; denn es geschieht nicht immer auf Eine Weise. (123.) Weil ich aber ja nicht einen Schüler suche den ich belehren könnte, sondern einen Redner dem ich meinen Beifall geben möchte: — Beifall werde ich vor Allem demjenigen schenken der das Schickliche beachtet. Denn die Feinheit muß der rechte Redner ganz besonders in Anwendung bringen daß er die Umstände und Personen beherrscht; denn meines Erachtens darf man weder zu jeder Zeit noch vor jedem Publikum, auch nicht gegen Jedermann oder für Jedermann, noch in jeder Stellung in der gleichen Weise sprechen. (XXXVI.) Der rechte Redner wird nun also derjenige sein welcher seinen Vortrag dem jedesmal Schicklichen anzupassen im Stande ist. Geht er von diesem Grundsatze aus so wird er das Einzelne so

Incongruenz zwischen dem Beabsichtigten und dem Ausdruck, sucht er hier als Unterart des Zweideutigen nachzuweisen.

behandeln wie es zu behandeln ist, und das Reichhaltige nicht in magerer Weise, das Großartige nicht kleinlich, und umgekehrt, sondern sein Vortrag wird den Gegenständen selbst nach Größe und Beschaffenheit entsprechen. (124.) Der Eingang sei bescheiden, ohne das Flammende gehobener Ausdrücke, vielmehr mit scharfgespitzten Gedanken, entweder um gegen den Widersacher einzunehmen oder um sich selbst zu empfehlen. Die Erzählungen seien glaubhaft und nicht im (großen) historischen Stile [1]), sondern fast in der alltäglichen Redeweise durchsichtig dargelegt. Ist sodann der Gegenstand von wenig Belang, so sei auch der Faden der Beweisführung dünn gesponnen, sowohl beim eigentlichen Beweisen wie beim Widerlegen, und werde in der Weise festgehalten daß in gleichem Verhältnisse mit der Sache auch die Rede sich steigere. (125.) Wenn nun aber ein Fall eintritt wo sich die Macht der Beredtsamkeit entfalten läßt, da wird der Redner in breiterem Strome dahinfließen, wird die Gemüter leiten und lenken und stimmen wie er es will, d. h. wie die Beschaffenheit des Falles und die Eigenthümlichkeit der Umstände es erfordern.

Aber von doppelter Art ist die ganze bewundernswürdige Ausschmückung welcher die Beredtsamkeit es verdankt daß sie zu so hohen Ehren gekommen ist. Es muß zwar nämlich jeder Theil einer Rede lobenswürdig sein, in der Weise daß kein Wort entfällt das nicht gewichtig oder gewählt wäre; aber besonders lichtreich und gleichsam wirkungsreich sind doch zwei Theile: den einen derselben setze ich in die Aufstellung des Gegenstandes im Allgemeinen, welche die Griechen, wie ich oben [2]) gesagt, Thesis heißen, den andern in die Vergrößerung und Erweiterung der Gegenstände, welche von denselben Auresis genannt worden ist. (126.) Diese muß freilich über den ganzen Körper der Rede gleichmäßig verbreitet sein, aber in den Gemeinplätzen tritt sie doch am glänzendsten hervor; diese heißen Gemeinplätze weil sie aussehen als wären sie vielen Fällen gemeinsam, sie

1) Vgl. XX, 66.

2) Vgl. XIV, 46.

müssen jedoch den einzelnen specifisch eigen sein. Aber dann der Theil der Rede welcher den allgemeinen Gegenstand zum Inhalte hat[1]) befaßt oft den ganzen Fall in sich. Denn das um was sich der eigentliche Streitpunkt gleichsam dreht, was die Griechen das Krinomenon (das entscheidende Moment) nennen, dieß ist immer so zu behandeln daß es auf eine zusammenhängende (systematische) Untersuchung hinübergespielt und vom Standpunkte des Allgemeinen aus erörtert wird; — mit Ausnahme des Falles wenn es sich um die Wirklichkeit einer Thatsache handelt, wo gewöhnlich Gründe der Wahrscheinlichkeit beigebracht werden. (127.) Die Form der Darstellung aber darf nicht in der Weise der Peripatetiker sein (denn bei diesen findet sich die Uebung in der Feinheit, und sie ist schon von Aristoteles eingeführt), sondern bedeutend nachdrücklicher[2]); und der Ausführung von Allgemeinem über einen Gegenstand gebe man die Richtung daß für den (jedesmaligen) Angeklagten vieles Milderndе und andererseits wider den Gegner Herbes vorgebracht werde. Durch Vergrößerung der Gegenstände aber und umgekehrt durch deren Herabsetzung kann die Rede jede beliebige Wirkung erzielen; und dieß hat theils mitten in der Beweisführung zu geschehen, so oft überhaupt sich Gelegenheit bietet etwas größer oder kleiner zu machen, fast unendlich häufig aber am Schlusse der Rede.

XXXVII. (128.) Zwei Dinge gibt es welche, bei richtiger Behandlung von Seiten des Redners, der Beredtsamkeit Bewunderung erwerben: das Eine davon ist was die Griechen das Ethische (Charakteristische, die Individualisierung) nennen, im Anschlusse an die verschiedenen Naturen, Sitten und ganze Lebensgewohnheit; das Andere ist was dieselben das Pathetische heißen, wodurch Leidenschaften und Aufregungen herbeigeführt worden und worin die Rede ganz vorzugsweise ihre Herrschergewalt zeigt. Jenes Erstere ist gefällig, ansprechend, geeignet Wohlwollen zu erwecken; dieses Zweite lebhaft,

1) Eben das oben Thesis Genannte.

2) Vgl. oben XIV, 46.

feurig, bewegt, wodurch der Sieg im Sturm gewonnen wird, ein dahinstürzender Strom, vor dem schlechterdings nichts aufrecht bleiben kann. (129.) In dieser Gattung bin ich (nur) mittelmäßig oder sogar noch viel weniger; indessen habe ich immer große Lebhaftigkeit entwickelt und dadurch oftmals die Gegner ganz aus ihrer Stellung geworfen. Mir hat für einen ihm befreundeten Angeklagten[1]) der große Redner Hortensius nicht geantwortet; vor mir verstummte ein so verwegener Mensch wie Catilina im Senate, als ich ihn anklagte[2]); mir hatte in einer großen und wichtigen Privatrechtssache Curio, der Vater[3]), zu antworten kaum begonnen, als er mit einem Male sich wieder setzte, indem er erklärte daß ihm durch Zaubertränke das Gedächtniß genommen sei. (130.) Und was soll ich von den Mitteln der Rührung sagen? Deren habe ich mich deßhalb besonders häufig bedient weil auch in den Fällen wo unserer Mehrere auftraten doch Alle die Schlußrede mir überließen. Daß ich hierin für ausgezeichnet galt verdankte ich nicht meinem Talente, sondern meiner Weichheit. Mag ich nun diese Gaben besitzen in welcher Art es immer sei — denn mit dem Maße derselben bin ich selbst nicht zufrieden —: jedenfalls treten sie in meinen Reden zu Tage, wiewohl diese geschrieben nicht mehr das Leben athmen um dessen willen das Gleiche, wenn es vorgetragen wird, sich größer auszunehmen pflegt als wenn man es liest.

XXXVIII. (131.) Und nicht blos den Eindruck des Mitleidens muß man bei den Richtern hervorzubringen wissen — was ich gewöhnlich so beweglich mache daß ich einmal während meines Schlußwortes ein unmündiges Kind in den Armen hielt und in einem andern Falle nicht nur den angesehenen Angeklagten zum Aufstehen veranlaßte, sondern auch dessen kleinen Sohn emporhob und dadurch den Markt mit Heulen und Wehklagen erfüllte —; sondern man muß auch bewirken

1) Den Prätor Verres, vgl. Leben Cicero's, S. 10 f.

2) Vgl. Leben und Briefe Cicero's, S. 38.

3) C. Scribonius Curio, Consul 678 d. St. Vgl. Brutus 60, 217.

daß der Richter in Zorn geräth oder mild gestimmt wird, Abneigung empfindet oder Wohlwollen, Geringschätzung oder Bewunderung, Haß oder Liebe, Verlangen oder Ueberdruß, Hoffnung oder Furcht, Freude oder Schmerz; aus dieser Manchfaltigkeit (von Empfindungen) wird für die härteren meine Anklage (des Verres), für die milderen meine Vertheidigungsreden Beispiele liefern. (132.) Denn es gibt keine Weise den Zuhörer aufzuregen oder zu besänftigen die nicht von mir versucht wäre — getroffen würde ich sagen, wenn ich diese Ueberzeugung hätte, und würde, falls es die Wahrheit wäre, vor dem Vorwurfe der Unbescheidenheit mich nicht fürchten — aber, wie ich schon oben[1]) gesagt habe, nicht Größe des Talents, sondern Lebhaftigkeit des Gefühls ist es was mich so in Flammen setzt daß ich mich selbst nicht halten kann; und nimmermehr würden meine Zuhörer entzündet werden wenn die Rede nicht schon glühend an sie gelangte. Ich würde Beispiele aus meinen eigenen Reden anführen, wenn du diese nicht schon gelesen hättest; ich würde fremde anführen, entweder aus dem Lateinischen, wenn ich solche finden könnte, oder aus dem Griechischen, wenn es schicklich wäre. Jedoch von Crassus gibt es nur sehr Weniges, und zwar nicht aus der gerichtlichen Beredtsamkeit, Nichts von Antonius, Nichts von Cotta, Nichts von Sulpicius, und Hortensius sprach besser als er schrieb. (133.) Indessen wollen wir die Kraft um die es uns zu thun ist nach ihrer ganzen Größe uns selber ausmalen, weil wir ja ein Beispiel davon nicht haben, oder wenn wir auf Beispiele ausgehen so wollen wir sie von Demosthenes entnehmen, und zwar eine zusammenhängende Darlegung, von der Stelle an wo er im Prozesse des Ktesiphon von seinen Handlungen, Absichten und Verdiensten um den Staat zu reden beginnt. Diese Rede paßt in der That zu dem Ideale das uns vorschwebt so vollkommen daß man nach einer größeren Beredtsamkeit nicht zu suchen braucht.

XXXIX. (134.) Doch jetzt ist noch die eigentliche Form übrig und das was man das Gepräge heißt; von welcher Beschaffenheit

---

1) Vgl. XXXVII, 130.

dieses sein soll läßt sich schon aus dem oben Gesagten entnehmen. Denn die Verzierungen sowohl der Worte für sich als in ihrer Stellung zu einander haben wir berührt[1]), und an diesen wird unser Redner solchen Ueberfluß besitzen daß aus seinem Munde kein Wort geht das nicht gewählt oder gewichtig wäre; und von allen Arten werden am zahlreichsten die Uebertragungen[2]) vorkommen, weil diese mittelst der Ideenassociation die Gedanken hinüber- und herübertragen und allenthalben hin in Bewegung setzen; und dieser rasche Umschwung des Gedankens hat an sich schon etwas Angenehmes. Auch die übrigen Verschönerungen, welche der Stellung der Worte entnommen werden[3]), verleihen der Rede großen Schmuck; sie gleichen dem was man bei einer reichen Ausschmückung der Bühne oder des Marktes Prachtstücke nennt, nicht als ob sie allein schmückten, sondern weil sie hervorstechen. (135.) Dieselbe Bewandtniß hat es mit diesen Verschönerungen und — wie man sie nennen könnte — Prachtstücken der Rede[4]): wenn man Worte wiederholt und zweimal setzt oder mit einer leichten Abänderung wieder anbringt; oder wenn die Rede mit demselben Worte öfters beginnt oder mit demselben schließt, oder Beides zugleich; oder dasselbe wiederholt angeführt wird, oder wenn man es am Schlusse noch einmal bringt, oder wenn man das gleiche Wort in Einem Zusammenhange in verschiedener Bedeutung gebraucht; oder wenn die Sätze gleichen Tonfall oder gleichen Schluß haben; oder wenn man Gegensätze häuft; oder wenn man stufenweise auf- und abwärts, hin- und zurückgeht; oder wenn man, unter Weglassung der Bindewörter, mehrere Sätze locker hinstellt; oder wenn man etwas übergeht und den Grund hievon angibt; oder wenn wir uns selbst berichtigen und scheinbar tadeln; oder wenn ein Ausruf der Be-

1) Vgl. XXIV, 80.

2) Vgl. XXIV, 81 f.

3) Das letztgenannte Beispiel — die Uebertragungen — gehörte zu den lumina verborum singulorum.

4) Zu den nachfolgenden Beispielen von Redefiguren (zunächst solcher welche durch die Wortstellung bewirkt werden) vgl. vom Redner III, 54.

wunderung oder der Klage vorkommt; oder man dasselbe Hauptwort mehrmals in verschiedenen Beugungsformen anwendet. (136.) Aber wichtiger sind die Verzierungen der Gedanken; weil deren sich Demosthenes besonders häufig bedient, so glauben Manche daß dieß der Grund sei warum seine Beredtsamkeit besonderen Ruhm ernte. Und wirklich findet sich nicht leicht bei ihm eine Stelle die nicht eine bestimmte künstliche Gestaltung des Gedankens hätte; und im Grunde heißt Reden überhaupt nichts Anderes als alle oder doch wenigstens die meisten Gedanken durch irgend welchen Glanz der Form ins Licht stellen. Und da du, Brutus, mit allem diesem [1]) so genau bekannt bist, wozu sollte ich Namen anführen oder Beispiele? Ich beschränke mich darauf den Gegenstand hier zu erwähnen.

XL. (137.) Es wird denn also der Redner wie wir ihn verlangen in der Weise sprechen daß er denselben Gegenstand oft in verschiedenen Wendungen ausdrückt, Eine Sache nicht losläßt und bei dem gleichen Gedanken verweilt; oft auch etwas als unerheblich oder auch lächerlich darstellt; daß er den Gedanken von der Hauptsache ablenkt und abkehrt; daß er im Voraus aufstellt was er ausführen wolle; daß er, wenn er nunmehr etwas abgehandelt hat, dasselbe in fester Form zusammenfasse; daß er (von einer Abschweifung) sich selbst zurückrufe, Gesagtes wiederhole, die Beweisführung in logischer Form abschließe, (dem Gegner) mit Fragen zusetze, andererseits auf angebliche Fragen sich selbst antworte; daß er seine Worte in einem dem scheinbaren entgegengesetzten Sinne auffassen und verstehen läßt; daß er sich zweifelhaft stelle über die Auswahl und Behandlung des Redestoffes; daß er diesen in Theile zerlege; daß er etwas übergehe und unberücksichtigt lasse; daß er vorbaue; daß er gerade bei solchen Punkten wo er Tadel finden könnte die Schuld auf den Gegner wälze; (138.) daß er oft mit den Zuhörern, manchmal auch mit dem Gegner, gleich=

1) Statt des durch irrige Beziehung auf das nächstvorangehende sententias entstandenen quas lese ich quae (diese Dinge oder haec ornamenta, lumina).

sam eine Berathung anknüpfe; daß er Personen nach ihrer Redeweise und ihrem Charakter schildere; daß er Stummes redend einführe; daß er von dem eigentlichen Zwecke die Aufmerksamkeit ablenke; seine Zuhörer oft in Heiterkeit versetze oder auch zum Lachen bringe; daß er voraussichtlichen Einwürfen zuvorkomme, Vergleichungen anstelle, Beispiele anführe; daß er an verschiedene Personen das sie Treffende vertheile; daß er Unterbrechungen zurückweise; daß er die Erklärung gebe er verschweige etwas; daß er auf das hindeute wovor man sich zu hüten habe; daß er freimütige Aeußerungen wage; daß er in Zorn gerathe, auch manchmal schelte; daß er bitte etwas zu unterlassen oder um etwas flehe, Geschehenes gut zu machen suche; daß er von dem eigentlichen Gegenstande eine Weile ablenke; daß er Wünsche oder Verwünschungen ausspreche; daß er mit seinen Zuhörern sich auf einen vertrauten Fuß setze. (139.) Und auch noch andere löbliche Eigenschaften der Rede wird er sich anzueignen suchen: Kürze, wo es die Sache mit sich bringt, und oft wird er auch seiner Darstellung sinnliche Anschaulichkeit geben, oft mit derselben das Maß des Möglichen überschreiten, oft mehr andeuten als aussprechen, oft heiter werden, oft das Leben und die Charaktere nachbilden. (XLI.) In dieser Gattung — denn du siehst, es ist ein ganzer Wald — muß sich die Beredtsamkeit in ihrer vollen Größe zeigen.

(140.) Aber wenn dabei nicht die Worte (gehörig) gestellt und gleichsam aufgebaut und zusammengefügt werden, so läßt sich auf die Vorzüglichkeit welche wir im Sinne haben ein Anspruch nicht erheben. Im Begriff nunmehr in der Reihenfolge dieß zu besprechen fühle ich mich zwar durch die oben aufgestellten Bedenken nicht weiter angefochten, was mich aber in höherem Grade beunruhigt ist Folgendes. Es kommt mir nämlich der Gedanke, es wäre möglich daß nicht blos bei Neidern — von denen es überall wimmelt — sondern auch bei Gönnern meines Ruhmes sich die Ansicht fände, für einen Mann über dessen Verdienste der Senat, unter Zustimmung des römischen Volkes, sich in einer Weise ausgesprochen wie sonst über Niemand, zieme es sich nicht über die Technik des Redens eine so ausführliche Schrift zu

verfassen. Würde ich Solchen gegenüber mich auf die Antwort beschränken, ich habe dem M. Brutus seine Bitte nicht abschlagen mögen, so wäre das eine genügende Entschuldigung, indem ich einem nahen Freunde und trefflichen Manne seinen berechtigten und ehrenhaften Wunsch erfüllen wollte. (141.) Aber wenn ich die Absicht aussprechen sollte — und ich wollte, ich hätte die Befähigung dazu! — den Verehrern der Redekunst die Regeln und gleichsam die Wege die zur Beredtsamkeit führen anzugeben: welcher billige Beurteiler dürfte dieß irgend tadeln? Denn wer hat je bezweifelt daß in unserem Staate die Beredtsamkeit von jeher in Bezug auf die Angelegenheiten der Hauptstadt und des Friedens die erste Stelle eingenommen hat und (erst) die zweite die Rechtskenntniß? Denn die eine bietet Einfluß, Ruhm, Hülfe in Fülle, die andere eine Unterweisung in Formeleingängen und Sicherstellungen, so daß diese selbst oft die Beredtsamkeit um Unterstützung angehen muß, bei deren Widerstreben aber kaum ihr eigenes Gebiet und ihre Grenzen vertheidigen kann. (142.) Wie kommt es nun daß das bürgerliche Recht zu lehren von jeher etwas Rühmliches war und die Häuser der angesehensten Männer durch Schüler Glanz erhielten, dagegen wenn Jemand junge Männer für die Beredtsamkeit zurichtet oder sie darin fördert dieß Tadel findet? Denn ist es ein Fehler wenn man kunstreich redet, so muß man die Beredtsamkeit überhaupt aus dem Staate verbannen. Ist sie aber eine Zierde nicht nur für ihre unmittelbaren Inhaber, sondern auch für den gesammten Staat: wie sollte schimpflich sein das Erlernen von Etwas dessen Verstehen ehrenhaft ist, oder Etwas das zu kennen so sehr schön ist — zu lehren nicht rühmlich sein? XLII. (143.) „Allein das Eine ist schon oft geschehen, das Andere noch nie dagewesen." Ich gebe das zu; indessen hat Beides seine guten Gründe. Bei den Einen genügte es nämlich den Rechtsbescheiden welche sie ertheilten zuzuhören, so daß die Lehrer selbst keine eigene Zeit hierauf zu verwenden brauchten, sondern gleichzeitig den Schülern und den Befragern genugthun konnten. Die Andern aber, welchen ihre Zeit zu Hause mit dem Ergründen und Bearbeiten der Rechtsfälle, auf dem

Markte mit deren Führung, und der Ueberrest mit der eigenen Erholung vollständig ausgefüllt war: wie hätten sie noch Raum gefunden Anleitung oder Unterricht zu ertheilen? Ueberdieß möchte ich behaupten daß die meisten unserer Redner mehr ihrem Talente verdanken als ihrer (theoretischen) Bildung. In Folge dessen waren sie bessere Redner als Lehrer, ich dagegen verstehe mich vielleicht besser auf das Unterrichten. (144.) „Allein das Unterrichten verträgt sich nicht mit der Würde." Sicherlich, wofern es wie in einer Schule geschieht; aber wenn durch Zureden, Ermahnen, Befragen, durch gegenseitige Mittheilungen, bisweilen auch durch Zusammenlesen und Zuhören, so wüßte ich keinen Grund warum man, wenn man überdieß durch das Unterrichten in Etwas manchmal zur Veredlung beitragen kann, warum man dieß verschmähen sollte? Oder sollte es — wie es wirklich der Fall ist — ehrenhaft sein darüber zu unterrichten mit welchen Worten die Lossagung von religiösen Pflichten zu erfolgen habe [1]), dagegen zu lehren wie die religiösen Pflichten beibehalten und vertheidigt werden können [2]) sollte nicht ehrenhaft sein? (145.) Und zum Rechte bekennen sich auch Solche welche Nichts davon verstehen; dagegen ihre Stärke in der Beredtsamkeit verleugnen selbst Solche die sie besitzen, aus dem Grunde weil für die Rechtskenntniß Jedermann Vorliebe hegt, gegen die Zunge aber Mißtrauen. Kann denn nun also die Beredtsamkeit verborgen bleiben, oder gelingt es ihr dem wirklich zu entgehen was sie verleugnet [3]), oder ist zu fürchten es möchte Jemand

1) Wer durch Arrogation aus einem Geschlechtsverbande in einen andern übertreten wollte mußte sich zuvor, da Niemand zweien angehören konnte, des bisherigen und der mit diesem wesentlich zusammenhängenden religiösen Pflichten (sacra) förmlich und feierlich entäußern. Dieser Act hieß sacrorum detestatio oder alienatio, und der dem Cicero befreundete Rechtsgelehrte Servius Sulpicius hatte über diesen Act eine eigene Schrift geschrieben. Vgl. Real=Enc. VI, 1. S. 676.

2) Die Verbannung, welche die regelmäßige Folge der Verurteilung in einem Criminalprozesse war, schloß auch die Aufhebung der auf dem Geschlechtsverbande beruhenden Rechte und Pflichten in sich, und insofern bewirkte die erfolgreiche Vertheidigung eines Angeklagten für diesen zugleich Beibehaltung seiner sacra.

3) Nämlich dem Lernen.

bei einer großen und ruhmreichen Kunst für schimpflich halten Andere das zu lehren was zu lernen für ihn selbst so ehrenvoll war? (146.) Und mögen Andere vielleicht zurückhaltender sein: ich habe immer offen ausgesprochen daß ich Studien gemacht habe. Denn natürlich: da ich als junger Mann [dem Unterrichte des Molon] [1]) angewohnt hatte und um dieser Studien willen über's Meer gereist war und mein Haus von hochgebildeten Männern voll war und vielleicht auch meine Redeweise einigermaßen den Stempel gelehrter Bildung an sich trug und meine Schriften allgemein gelesen wurden — was hätte ich meine Studien verleugnen sollen? Was hätte ich für einen Grund gehabt sie zu verdammen, außer etwa daß ich es vielleicht nicht weit genug gebracht hatte? (XLIII.) Bei allem dem war doch die Erörterung des bisher Dargelegten ein würdigerer Gegenstand als was jetzt dargelegt werden muß. (147.) Denn über die Art wie man die Worte zusammenzusetzen und die Silben fast abzuzählen und abzumessen habe werden wir reden; dieß Alles aber mag immerhin — wie es nach meiner Ansicht wirklich der Fall ist — unentbehrlich sein, doch nimmt jedenfalls dessen Anwendung sich glänzender aus als die Unterweisung darin. Dieß ist im Allgemeinen wahr, aber ganz besonders findet es bei diesem besonderen Falle seine Anwendung. Denn bei allen großen Künsten, wie bei Bäumen, ist es das Hochsein was uns Freude macht, die Wurzeln und Zweige nicht in dem gleichen Maße; indessen kann jener ohne diese gar nicht sein. Was aber mich betrifft, so mag nun jener allbekannte Vers [2]), welcher gebietet: „sich ohne Scheu zur Kunst bekennen die man treibt," mir nicht gestatten zu verleugnen daß ich wirklich Freude daran habe, oder mag dein Eifer diese Schrift von

---

1) Nach meiner Vermutung cum et affuissem adolescens Moloni et horum etc. neben der sich wohl auch adolescens ad omnes causas hören läßt. Cicero hatte den Rhetor Molon, der im J. 667 als Gesandter nach Rom kam, hier gehört (war öffentlich, notorisch sein Schüler gewesen) und hatte später eine Reise nach Hellas und Asien angetreten; s. Brutus 307. 312 ff. Cicero's Leben und Briefe, S. 5. 7 f.

2) Aus einem unbekannten Stück, und zwar eher einer Komödie als einer Tragödie.

mir erpreßt haben: jedenfalls mußte ich denen welche voraussichtlich irgend welchen Tadel erheben werden eine Antwort geben. (148.) Und wenn sich das Gesagte auch nicht so verhielte, wer wäre doch so hartherzig und ungeschliffen mir nicht zu gestatten daß ich jetzt, wo meine Kunst auf dem Markte und meine Thätigkeit für den Staat Schiffbruch gelitten hat, mich nicht dem Müßiggang — der mir unmöglich ist — oder dem Kummer — gegen den ich ankämpfe —, sondern vielmehr den Wissenschaften hingebe? Sie, welche früher mich in die Gerichte und in die Curie geleitet haben, sind jetzt zu Hause mein Labsal, und zwar nicht blos durch solche Gegenstände wie dieses Buch sie enthält, sondern auch durch viel wichtigere und höhere[1]); werden diese (Arbeiten) vollendet sein, so wird sicherlich meinen Leistungen auf dem Markte auch meine häusliche Schriftstellerei entsprechen. Indessen kehren wir zu unserer angefangenen Erörterung zurück.

XLIV. (149.) Was denn also die Wortstellung betrifft so wird man dabei dreierlei beachten: daß Ende und Anfang (der Wörter) sich möglichst genau aneinander anschließe und jedes möglichst angenehm laute; sodann daß die Gestaltung und ebenmäßige Anlage der Worte für sich ein in sich abgerundetes Ganzes bilde; endlich daß der Satz einen vollen und passenden Tonfall habe[2]). Wir wollen nun jenen ersten Punkt in seiner Beschaffenheit näher betrachten: er erfordert in ganz besonderem Maße Aufmerksamkeit; denn es ist eine Art von künstlichem Aufbau, doch darf dieß nicht mühsam bewerkstelligt werden, denn die Anstrengung wäre theils endlos theils kindisch, was be Lucilius[3]) Scaevola[4]) an Albucius[5]) witzig geißelt:

---

1) Eine Anzahl philosophischer Schriften wurde von Cicero im folgenden Jahre theils fertig gemacht (Hortensius, de finibus, Acad.) theils vorbereitet (Tusc., Nat. Deor.), s. Leben und Briefe Cicero's, S. 489.

2) Vgl. unten 60, 201.

3) Vgl. Brutus 79, 274.

4) Der Consul des Jahrs 637 = 117; s. Real-Enc. Mucii Nr. 10.

5) Vgl. Brutus 35, 131.

Ei wie niedlich die Phrasen gefügt sind! grade wie Steinchen
All' in musivischem Estrichgrund und gewürfeltem Schachbrett.

(150.) Ich will nicht haben daß diese so sehr ins Kleine gehende Aneinanderreihung zu Tage trete; indessen eine gewandte Feder wird bewirken daß diese Methode des Satzbaus zu einer leichten wird. Denn wie beim Lesen das Auge, so wird beim Sprechen der Geist auf das Folgende vorausblicken, damit nicht das Zusammenstoßen des Wortendes mit dem Anfang des Nachfolgenden macht daß es klaffend klingt oder hart. Denn wenn die Gedanken noch so ansprechend und bedeutsam sind so geben sie doch, falls sie in kunstwidrigen Worten ausgesprochen werden, Anstoß für die Ohren, deren Geschmack sehr wählerisch ist. Diesen Grundsatz beobachtet die lateinische Sprache mit einer solchen Strenge daß kein Mensch so ungebildet ist daß er es unterließe Vocale zusammenzusprechen[1]). (151.) In dieser Beziehung wird von Manchen Theopompos[2]) sogar getadelt, daß er diese Buchstaben so sehr gemieden habe, wiewohl dessen Lehrer Isokrates es ebenso gehalten hat. Aber nicht (so) Thukydides, auch nicht der als Schriftsteller nicht unbedeutend größere Platon, und zwar nicht blos in seinen sogenannten Dialogen, wo er es sogar geflissentlich so zu machen hatte, sondern in der für das Volk bestimmten Rede[3]) womit es zu Athen Brauch ist die in einer Schlacht Gefallenen in einer öffentlichen Versammlung zu preisen [; diese fand so großen Beifall daß sie, wie bekannt, alljährlich an dem gleichen Tage wiederholt werden muß][4]). In dieser findet sich häufig jenes Zusammenstoßen der Laute, welches Demosthenes großentheils als fehlerhaft gemieden hat.

---

1) Ineinander überfließen lassen, verschleifen, s. Corssen Aussprache des Lat. II. (Leipzig 1859) S. 187.

2) Vgl. Brutus 17, 66. S. 32, A. 5.

3) In der dem Menexenos einverleibten epitaphischen Rede.

4) Diese sonst her nicht bekannte Angabe sieht einem literarischen Mythus gleich, welcher freilich älter sein könnte als Cicero. Doch stört der Beisatz überdieß den Zusammenhang und hat sprachliche Bedenken.

XLV. (152.) Aber die Griechen mögen (selbst) zusehen: uns ist es, selbst wenn wir es wollten, nicht gestattet die Laute auseinanderzuziehen. Zeugen sind selbst jene etwas ungeschlachten Reden Cato's[1]), Zeugen alle Dichter mit Ausnahme derjenigen welche, um einen Vers herauszubringen, oftmals sich den Hiatus erlaubten, wie Naevius[2]):

vos quí accolitis Hístrum fluvium atque álgidam[3]),

und ebendaselbst:

quam núnquam vobis Grái atque bárbari[4]).

Aber Ennius einmal[5]):

Scipio invicte[6]) . .

und dann wir[7]):

Hoc motu radiantis Etesiae in vada ponti[8]).

Das würden unsere Landsleute nicht öfter ertragen haben, während die Griechen es sogar zu loben pflegen. (153.) Aber was spreche ich von Vocalen (Selbstlautern)? Auch ohne solche zogen sie oftmals der Kürze halber zusammen, so daß sie folgendermaßen aussprachen: multi' modis, vas' argenteis, palm' et crinibus[9]), tecti' fractis. Kann man aber die Freiheit weiter treiben als wenn sie sogar Personennamen zusammenzogen, damit sie mundgerechter werden? Wie

---

1) In welchen nichtsdestoweniger der Hiatus vermieden ist.

2) Vgl. Brutus 15, 60. S. 29, A. 5.

3) Ihr die ihr wohnt am Isterstrom und dem schaurigen . . .

4) Die niemals euch die Griechen und das Fremdenvolk . . .

5) Vgl. hiegegen Lachmann zu Lucretius p. 387 und Vahlens Ennius p. LXXXVII.

6) Scipio, nimmerbesiegter . . .

7) In einer Jugendarbeit, einer metrischen Uebersetzung der Himmelserscheinungen des Aratos.

8) Wann so wandelt der Strahler, so stürzt sich der Sturm auf die Fluten.

9) Statt multis m., vasis arg., palmis et cr., tectis fractis.

sie nämlich duellum zu bellum und duis zu bis machten, so nannten sie den Duellius, denjenigen welcher die (erste) Seeschlacht [1]) gegen die Karthager gewonnen hat, Bellius, während die früheren immer Duellii geheißen worden waren. Ja auch ganze Wörter werden oftmals zusammengezogen, nicht aus einem Bedürfniß, sondern den Ohren zu Liebe. Denn wie anders ist euer Axilla zu einem Ala geworden [2]), als indem man den allzubreiten Buchstaben meiden wollte? Diesen Buchstaben tilgt der gewählte lateinische Sprachgebrauch auch bei maxillae, vexillum, pauxillum aus [3]). (154.) Auch vereinigten sie gern Wörter durch Zusammennehmen, wie sodes statt si audes, sis statt si vis. Ferner in dem einen capsis stecken drei Wörter [4]). Ebenso sprechen wir ain für aisne, nequire für non quire, malle für magis velle, nolle für non velle, auch oftmals dein und exin für deinde und exinde. Wie — und läßt sich nicht der Grund ahnen warum man zwar cum illis sagt, nicht aber cum nobis, sondern nobiscum? Weil, wenn man so sagte (cum nobis), es ein anstößiges Zusammentreffen von Buchstaben gäbe [5]), wie es auch so eben erfolgt wäre, wenn ich nicht autem dazwischengeschoben hätte. Demgemäß sagt man auch mecum und tecum, nicht cum me und cum te, damit es jenem vobiscum und nobiscum ähnlich sei.

XLVI. (155.) Freilich wollen Einige, die das rügen, hintendrein noch das Alterthum verbessern; statt deum atque hominum fidem

---

1) Im J. 494 d. St. 260 v. Chr. Im Texte wird primus einzufügen sein, vgl. de sen. 13, 44: C. Duellium M. f., qui Poenos classe primus devicerat.

2) C. Servilius, welcher im J. 315 d. St. (439 v. Chr.) den Sp. Maelius erdolchte, erhielt den Beinamen Axilla, weil er den Dolch unter seiner Achsel verborgen hatte. Zu demselben Geschlechte gehörte die Mutter des M. Brutus (Servilia).

3) Indem man dafür malae (Backen), velum (Segel, Fahne), paulum (wenig) sagt.

4) Cape si vis, natürlich eine ganz falsche Ableitung, wie auch nachher bei exin und dein.

5) Nämlich cumnobis lautet wie cunnobis = cunno bis. Auch diese abenteuerliche Begründung ist natürlich falsch.

sagen sie nämlich deorum. Sonach haben vermutlich jene (die Alten) das nicht gewußt! Oder hat nicht vielmehr der Sprachgebrauch diese Freiheit gestattet? Daher denn auch derselbe Dichter der sich die ungewöhnliche Zusammenziehung erlaubt hatte:

pátris mei meum factúm pudet[1]),

statt meorum factorum, und

texitur, exitium examen rapit,

statt exitiorum, nicht liberum sagt, wie wir meist thun, indem wir cupidos liberum oder in liberum loco sagen, sondern, wie Jene haben wollen,

néve tu umquam in grémium extollas líberorum ex té genus[2]),

sowie:

namque Aésculapi líberorum[3]).

Dagegen jener Andere[4]) sagt im Chryses nicht blos

civés, antiqui amíci maiorúm meum,

was gebräuchlich war, sondern auch etwas hart

consílium socii, augúrium atque extum intérpretes,

und fährt fort:

postquám prodigium horríferum, portentum pavor[5]),

---

1) Schämen muß ich vor meinem Vater mich meines Thuns. Die Stelle ist aus des Ennius Tragödie Alexander und anderswo uns vollständiger erhalten, s. Vahlen's Enn. p. 100, 81. Ebendas. V. 88 findet sich der folgende Vers:

Fertig, es sinket die Wage des Unheils.

2) Und nie sollst du auf dem Schooße wiegen eigner Kinder Zucht. — Aus Ennius' Phoenix, s. Vahlen p. 135, V. 347.

3) Der Asklepiaden Säulenhallen füllen Schwerverwundete, aus dem Achilles des Ennius, s. Vahlen p. 93, V. 16.

4) Pacuvius; die Ueberreste seiner Tragödie Chryses s. in Trag. lat. ed. Rck. p. 71—74.

5) Ihr Bürger, alte Freunde meiner Ahnen schon,
Mitrather, Kenner der Eingeweide, des Vogelflugs,
Nachdem vor grausen Zeichen, Unglücksmalen Angst . . .

was in der That nicht bei allen Wörtern sachlichen Geschlechts gebräuchlich ist. Denn ich möchte nicht so unbedenklich Armum iudicium sagen — wiewohl bei demselben Dichter

nilne ad te dé iudicio armum áccidit[1]?

vorkommt — (156.) als ich herzhaft mit den censorischen Tafeln von einer centuria fabrum und procum spreche, nicht fabrorum und procorum[2]; und von einem Urteilsspruch duorum virorum oder trium virorum capitalium oder decem virorum stlitibus iudicandis[3]) spreche ich schlechterdings niemals. Freilich hat Attius gesagt:

videó sepulcra dúo duorum córporum[4]),

und daneben:

múlier una duúm virum[5]).

Was das Richtige sei ist mir klar; aber das eine Mal rede ich so wie es erlaubt ist, wie ich z. B. ebensowohl pro deum sage als pro deorum, das andere Mal so wie es unbedingt geboten ist, nämlich trium virum, nicht virorum, und sestertium nummum, nicht nummorum, weil in diesen Fällen der Sprachgebrauch kein Schwanken zeigt.

XLVII. (157.) Soll man aber ja doch gar nach Jenen nicht nosse, iudicasse sagen dürfen, sondern nur novisse und iudicavisse! Als ob wir in der That nicht wüßten daß hiebei einerseits die volle Form die richtige ist, anderntheils die abgekürzte die gebräuchliche! Daher hat Terentius beide:

eho, tú cognatum tuúm non noras?[6])

---

1) Hast nichts du vernommen über den Waffenstreit? Trag. lat. p. 66. V. 34.

2) Statt proci wurde später proceres gesagt.

3) Statt der Genetivform virum.

4) Ich gewahre da zwei Gräber zweier Leichname, Trag. lat. p. 188, V. 655.

5) Zweier Männer eines Weib. Ebendas. V. 656.

6) He, kennst du deinen Verwandten nicht? Ter. Phorm. II, 3, 37.

und daneben gleich nachher:

Stílponem, inquam, nóveras[1]).

Siet ist die volle Form, sit die abgekürzte: beide darf man gebrauchen. Daher heißt es an einer und derselben Stelle:

quae quám sint cara póst carendo intéllegunt,

und:

quamque áttinendi mágni dominatús sient[2]).

Auch möchte ich scripsere alii rem[3]) nicht tadeln; scripserunt ist zwar nach meinem Gefühle richtiger, aber willig füge ich mich dem Gebrauche wenn er dem Gehöre Rechnung trägt. Isdem campus habet sagt Ennius, und in templis isdem[4]). Eisdem war richtiger, dennoch aber hat er es verschmäht, als zu breit; isdem (als Nominativ) klang nicht gut: der Sprachgebrauch ließ sich dazu herbei dem Wohlklang zu Liebe einen Fehler zu gestatten[5]). Auch posmeridianas quadrigas möchte ich lieber sagen als postmeridianas, und mehercule lieber als mehercules. Non scire findet man nachgerade fremdartig, nescire ansprechender. Und meridies an sich[6]) — warum lautet es nicht medidies? Ich denke weil es minder angenehm war. (158.) Höchst unangenehm[7]) ist die Präposition af, und diese erhält sich heutzutage nur in den Einnahmeverzeichnissen, und auch in diesen nicht überall; in der übrigen Sprache ist sie verdrängt: denn wir sagen

1) Den Stilpo, sag' ich, mußt du kennen. Ebendas. V. 43.

2) Wie werth es sei bemerkt man beim Entbehren erst,
Wie fest zu halten sei die hohe Herrschermacht, —
zwei Senare aus einer unbekannten Tragödie ohne Zweifel des L. Attius. Vgl. Trag. lat. p. 225, CIV. Rck.

3) Worte des Ennius, s. Brutus 19, 76.

4) Vgl. Vahlen's Ennius, p. 69, XIX und p. 174, I.

5) Nämlich die Form idem. Cicero, der von geschichtlicher Sprachforschung keinen Begriff hat, prädiciert als Fehler was nur eine verschiedene Stufe der sprachlichen Entwicklung ist.

6) Gegenüber von der Zusammensetzung posmeridianus, in der es vorhin da war.

7) Weil der F-Laut dieß überhaupt ist, s. unten 163.

amovit und abegit und abstulit, so daß man schon nicht mehr weiß ob a das Richtige ist oder ab oder abs. Hat man doch sogar abfugit häßlich gefunden und abfer verschmäht, und dafür aufugit und aufer vorgezogen, welche Vorsetzsilbe (au) außer diesen beiden Worten sonst nirgends vorkommen wird. Noti hatte man und navi und nari; als man nun die Silbe in davor zu setzen hatte, so fand man es wohllautender ignoti, ignavi, ignari zu sagen als so wie es eigentlich richtig gewesen wäre[1]). Ex usu sagt man und e re publica, weil in dem einen Falle ein Vocal folgt[2]), in dem andern eine Härte sich ergäbe wenn man den Buchstaben[3]) stehen ließe; ebenso exegit und edixit, refecit und rettulit, reddidit, wo der erste Buchstabe des angeschlossenen Zeitworts eine Aenderung der Präposition bewirkt hat[4]), wie (man sagt) subegit und dagegen summutavit, sustulit.

XLVIII. (159.) Und dann in zusammengesetzten Wörtern[5]) — wie hübsch lautet insipiens, gegenüber von insapiens, iniquus statt inaequus, tricipitem statt tricapitem, concisus statt concaesus! In Folge dessen verlangen Manche auch pertisus (statt pertaesus), welches jedoch derselbe Sprachgebrauch nicht gebilligt hat. Wie sollte aber jenes geschmackvoller sein, da es nicht Ausfluß der Natur ist, sondern eines bestimmten Grundsatzes?[6]) — Bei indoctus sprechen

1) Nämlich innoti, innavi. Vielmehr aber lauteten die ersten Formen gnoti, gnavi, gnari.

2) Welcher als solcher einen spiritus lenis hat, so daß es fast ec-(h)usu lautet, woraus (ec- susu,) ex usu.

3) x oder vielmehr c (ec, ἐκ).

4) Nicht, wie Cicero zu meinen scheint, daß aus re wurde ret und red, sondern von der ursprünglichen Form (red) wurde der Consonant vor einem homogenen assimiliert, vor einem heterogenen ausgestoßen.

5) Während im Bisherigen von Veränderungen die Rede war welche aus phonetischen Gründen mit der Vorsetzsilbe (Präposition) vor sich gehen, so im Weitern von Veränderungen welche das Hauptwort der Zusammensetzung erleidet.

6) Pertisus zu sagen beruht auf bloser Consequenzmacherei, Pedanterie und Caprice.

wir die erste Silbe kurz, bei insanus gedehnt, bei inhumanus kurz, infelix lang; und überhaupt wird in gedehnt gesprochen in denjenigen Wörtern welche denselben Anfangsbuchstaben wie sapiens, felix haben, kurz in allen andern. Ebenso cōnposuit — cōnsuevit, cōncrepuit — cōnfecit: befrage die Grammatik, so tadelt sie es; leg' es dem Gehöre vor, so wird es sich einverstanden erklären. Fragst du nach dem Grunde, so wird es antworten: es gefalle ihm so. Dem Wohlgefallen des Gehörs aber muß die Rede zu Willen sein. (160.) Ja ich selbst, der ich wußte daß unsere Vorfahren in der Aussprache den Grundsatz befolgt haben nur bei Vocalen die Aspiration anzuwenden, sprach deßhalb immer pulcer, Cetegus, triumpus, Kartago; endlich aber, und das erst spät, wurde mir das (eigentlich) Richtige durch den Anstoß den das Gehör daran nahm entwunden, und ich ließ nun die Bestimmung des Sprachgebrauches unbestritten dem Volke und behielt das Wissen für mich. Orcivius dagegen und Mato, Oto, Caepio, sepulcrum, corona, lacrima sprechen wir (ohne Aspiration), weil das Ohr nichts dagegen hat. Burrus sagt Ennius stets, niemals Pyrrhus;

ví patefecerúnt Bruges[1]),

nicht Phryges; seine eigenen alten Handschriften beweisen es. Griechische Buchstaben wurden nämlich nicht in Anwendung gebracht, jetzt aber deren sogar zwei[2]); und da man Phrygum und Phrygibus sagen mußte[3]), so war es ungereimt entweder in den lateinischen Casusformen den griechischen Buchstaben anzuwenden[4]) oder im Nominativ allein

1) In irgend einer Tragödie, s. Vahlen's Ennius, p. 145, III.

2) Nämlich υ und ζ (y und z). Gleichzeitig wurden auch die griechischen Aspiraten φ, χ, ϑ durch ph, ch, th bezeichnet. Eben darum können die oben gemeinten zwei griechischen Buchstaben nicht φ und υ sein; denn φ wurde ins lateinische Alphabet nicht eingeführt.

3) Entweder (wenn man den Ton auf die Stammsilbe legt) damit nicht eine Verwechslung mit frugum, frugibus eintrete, oder (wenn, wie wahrscheinlicher, allein die Endung gemeint ist) weil die entsprechenden griechischen Casusformen (Φρυγῶν, Φρυξί) gar zu fremdartig waren.

4) Und dadurch eine Zwittergestalt zu schaffen (griechischer Stamm, lateinische Flexion), wie eben in Phrygum, Phrygibus geschieht.

griechisch zu sprechen[1]); dennoch aber sagen wir dem Gehör zu Liebe sowohl Phryges als Pyrrhum[2]). (161.) Ja man hat sogar — was heutzutage für ziemlich bäurisch gilt, früher aber für ganz gebildet — bei denjenigen Wörtern welche die gleichen zwei Endbuchstaben haben wie optumus[3]) den letzten abgeworfen, außer wenn ein Vocal nachfolgte. So fand man in den Versen nicht den Anstoß welchen jetzt die neumodischen Dichter vermeiden; denn wir sprachen

qui est omnibu' princeps[4]),

nicht omnibus, und

vita illa dignu' locoque[5]),

nicht dignus. Und wenn also der ungelehrte Sprachgebrauch so sorgfältig auf Hervorbringung von Wohllaut bedacht ist, was wird dann vollends von der Kunst selbst und der gelehrten Bildung gefordert werden! — (162.) So viel hierüber, in größerer Kürze als wenn ich diesen Gegenstand ausschließlich behandeln würde (denn das Thema über das Wesen und den Gebrauch der Wörter ist vielumfassend), weitläufiger indessen als der Zweck unserer Aufgabe erheischte.

XLIX. Weil jedoch das Urteil über die Sachen und Worte dem Verstande zukommt, über den Laut und den Tact das Gehör entscheidet, und weil jene von der Einsicht abhängen, diese aber vom Eindrucke des Angenehmen, so findet dort Nachdenken, hier Gefühl das Kunstmäßige.

---

1) Sofern die Nominativform in beiden Sprachen zufällig zusammenfällt (*Φρύγες* und Phryges). Hier spricht man also von selbst, unwillkürlich griechisch. Diese allein stehen zu lassen (alle andern Casus specifisch lateinisch zu bilden) wäre eine Inconsequenz gewesen; andrerseits aber war doch nicht möglich in allen Casus die griechischen Casusformen beizubehalten.

2) Nicht aber Phrygas oder Phruges, Pyrrhon oder Purrum. Von jenen zwei Gefahren ist also die erste nicht vermieden.

3) Aber nicht blos bei der Endung us, sondern auch is, z. B. Ennius tum laterali' dolor, certissimu' nuntiu' mortis.

4) Worte des Ennius über den Tiber; s. Vahlen Enn. p. 13, XLVIII.

5) Worte des Satirikers Lucilius über einen Gladiator, dessen Gesinnung seinem Stande entspreche.

Entweder nämlich muß man darüber sich hinwegsetzen was denjenigen um deren Beifall es uns thun ist den Eindruck des Angenehmen mache[1]) oder die Kunst erfinden denselben zu erregen. (163.) Zweierlei ist es nun was dem Ohre wohlthut, der Klang und der Tact. Ueber letzteren später[2]), jetzt handeln wir vom Klange. Man muß, wie schon oben gesagt, vorzugsweise wohlklingende Worte wählen, doch ohne sie — wie die Dichter thun — nach dem Klange auszusuchen, sondern sie aus dem gewöhnlichen Leben entnehmen.

Qua Pónto ab Helles[3])

überschreitet das (rechte) Maß; dagegen der Vers

Aurátus aries Cólchorum[4])

ist durch glänzende Ausdrücke geziert, der folgende aber durch den ganz übelklingenden Buchstaben (F) verunstaltet:

Finís frugifera et éfferta arva Asiaé tenet[5]).

(164.) Daher wollen wir uns lieber an unsere guten lateinischen Ausdrücke halten als an die glänzenden griechischen, wofern wir es nicht etwa verschmähen folgendermaßen zu sprechen:

Quá tempestate Hélenam Paris[6]) u. s. w.

Vielmehr wollen wir hieran uns anschließen und (nur) die Härte vermeiden (wie z. B. in den Versen):

hábeo istanc ego pérterricrepam[7])

---

1) Bake's Vorschlag (voluntas, statt voluptas) paßt allerdings besser zu conciliandae, scheint aber doch weder zu probari noch zu permulceant in dem angemessenen Verhältniß zu stehen, welches letztere so viel ist als aurium voluptatem moveant.

2) Cap. 52 ff.

3) Die Verse sind uns anderswo vollständiger erhalten, s. Trag. lat. p. 213, LV. Rck. vgl. p. 334.

4) Der Kolcher goldnes Vließ ... Vgl. Trag. lat. p. 221, XCII.

5) Gebiet die gesegneten Fluren Asien's umfaßt. Vgl. ebendaselbst.

6) Damals wo mit Helena Paris &c. Die Stelle steht vollständiger vom Redner III, 58 (S. 329). Vgl. Trag. lat. p. 209, XLII. und p. 293.

7) Hab' ich jene Erddurchdonnrerin. Trag. lat. p. 218, LXXVI. vgl. p. 284 extr.

und ebenso

versútiloquas málitias[1]).

Und nicht blos zusammengestellt müssen die Worte planmäßig werden, sondern auch gegliedert, weil ja, wie ich oben[2]) gesagt habe, dieß der zweite Punkt ist worüber das Gehör entscheidet. Die Gliederung aber erfolgt entweder durch die Stellung an sich und gleichsam von selbst, oder durch den Gebrauch bestimmter Wendungen die an sich selbst etwas Abgerundetes haben; mögen diese nun am Ende gleichen Fall haben oder sich paarweise entsprechen oder als Gegensätze einander gegenüberstehen, immer haben sie durch sich selbst schon etwas Rythmisches, auch ohne daß man irgend absichtlich darauf hinarbeitet. (165.) In dem Streben nach solcher Abrundung hat nach der Ueberlieferung Gorgias[3]) sich ausgezeichnet. Von dieser Art ist die bekannte Stelle aus meiner Rede für Milo[4]): „Es ist dieß, ihr Richter, nicht ein geschriebenes Gesetz, sondern ein angeborenes; wir haben es nicht erlernt, gehört, gelesen, vielmehr aus der Natur selbst aufgegriffen, geschöpft, entnommen; nicht die Schule hat es uns eingegeben, sondern der Schöpfer, nicht die Erziehung, sondern die Muttermilch." Denn dieß ist von der Art daß Alles seine naturgemäße Beziehung hat, und in Folge dessen gewinnt man die Ueberzeugung daß der Rythmus nicht gesucht ist, sondern sich von selbst ergeben hat. (166.) Diese Wirkung tritt ebenso ein beim Aufeinanderbeziehen von Gegensätzen, wie in den folgenden Fällen, wo nicht blos eine rythmische Darstellung, sondern sogar ein Vers entsteht:

eám quam nihil accúsas damnas

— condemnas würde man setzen wenn man deinen Vers vermeiden wollte —

---

1) Ebendas. p. 214, LXII.
2) Vgl. 44, 149.
3) Vgl. oben 12, 39. Brutus 8, 30. 12, 47.
4) 4, 10.

béne quam meritam esse aútumas
Dícis male meréri[1]). —
Id quód scis prodest níhil, id quod nescís obest[2]).

Einen Vers bildet hier schon die Beziehung der Gegensätze auf einander; dieß würde in prosaischer Rede rythmisch lauten: quod scis nihil prodest, quod nescis multum obest[3]). (L.) Immer bilden solche Antithesen — mit einem Fremdworte — wenn sie einander gegenübergestellt werden, von selbst mit Nothwendigkeit einen rhetorischen Rythmus, und zwar ohne daß man darum sich bemühte. (167.) An Derartigem fanden die Alten schon vor Isokrates Gefallen, ganz besonders Gorgias, in dessen Rede häufig die abgerundete Darstellung für sich einen Rythmus bildet. Auch ich habe dergleichen häufig, wie die bekannte Stelle im vierten Buche der Anklage[4]): „Vergleichet den jetzigen Frieden mit dem damaligen Kriege, dieses Prätors Ankunft mit jenes Imperators Siegeseinzug, des Ersteren schmutziges Gefolge mit des Letzteren unbesiegtem Heere, des Ersteren Ausschweifungen mit des Letztern Sittenstrenge, so werdet ihr sagen, Syrakus habe an jenem, seinem Eroberer, seinen Gründer und an diesem, der es in guter Verfassung vorfand, seinen Eroberer."

(168.) So mag denn also dieser Rythmus klar sein, und es möge nun der dritte[5]) Punkt an einer rythmusreichen und wohlgefügten Rede in seiner Beschaffenheit dargelegt werden. Wer dafür keinen Sinn hat, von dem weiß ich nicht was für ein Gehör er hat

---

1) Trag. lat. p. 226, CVII.
Ohne klagen zu können verdammst du; während du selbst sie als wohlverdient
Anerkennst, so tadelst ihr Thun du.

2) Ebendas. Nr. CVIII. Das was du weißt ist nütze nichts, das was du nicht weißt — schädlich.

3) Was du weißt ist von keinem Nutzen, was du nicht weißt — von großem Nachtheil.

4) Gegen Verres, IV, 52, 115 (S. 158 der Uebers. von Wendt). Es werden dort Verres und Marcellus einander gegenübergestellt.

5) Vgl. 44, 149 und 49, 164.

oder was für Aehnlichkeit mit einem Menschen er überhaupt besitzt. Das meinige wenigstens hat an einem vollendeten und wohl ausgefüllten Satze seine Freude, hat Gefühl für das Verkürzte und kein Gefallen am Ueberflüssigen. Doch was spreche ich von dem meinigen? ganze Volksversammlungen hörte ich oft in Beifallsrufe ausbrechen wenn die Worte einen passenden Tonfall hatten. Denn das erwartet das Gehör, daß der Gedanke durch die Worte zu einem Ganzen verbunden werde. „Bei den Alten fand dieß nicht Statt." Freilich, aber es ist auch das Einzige was bei ihnen nicht Statt fand; denn sie verstanden sich auf das Auswählen der Worte, wußten gewichtige und ansprechende Gedanken zu finden, aber mit dem Verknüpfen und Ausfüllen derselben befaßten sie sich zu wenig. (169.) „Eben das gefällt mir," heißt es. Wie, wenn uns etwa jene älteste Malerei mit wenigen Farben [1]) besser gefallen würde als die heutige ausgebildete, so müßte man vermutlich auf jene zurückgehen, diese wohl verschmähen? — Mit den Namen der Alten thun sie groß. Wirklich hat wie bei dem einzelnen Menschen das Alter so bei den geschichtlichen Thatsachen das Alterthum ein besonderes Ansehen, und auch in meinen Augen gilt es sehr viel. Und ich habe den Grundsatz an dem Alterthum nicht sowohl das was ihm mangelt rügend hervorzuheben als das was es besitzt zu loben, zumal da ich das was es besitzt für bedeutender halte als was ihm mangelt. Denn gute Ausdrücke und Gedanken — worin jene vorzüglich sind — haben mehr Werth als die Abrundung der Sätze, die sie nicht besitzen. (LI.) Erst später kam man auf diese Abrundung; und ich glaube, die Alten hätten davon Anwendung gemacht, wenn die Sache bereits bekannt und im Gebrauche gewesen wäre; nachdem sie entdeckt war finden wir sie bei allen großen Rednern in Anwendung. (170.) Aber der Name ist mißliebig, wenn es von einer Rede vor Gericht und auf dem Markte heißt sie habe Rythmus. Den man meint es werde ein Uebermaß von Kunstgriffen zur Fesselung der Ohren in Bewegung gesetzt wenn auch in wirklichen Vorträgen der

1) Weiß, Roth, Gelb und Schwarz. Es ist dieß aber bei weitem nicht die früheste Stufe der Malerkunst; vgl. Real-Enc. V. S. 1607.

Redner auf Rythmus ausgeht. Darauf bauen Jene und sprechen nicht nur selbst in gebrochener und verstümmelter Weise sondern tadeln auch diejenigen welche einer wohlgefügten und abgeschlossenen Darstellung sich bedienen. Geschieht es für leere Worte und gehaltlose Gedanken, so haben sie Recht; sind aber die Gegenstände tüchtig, die Ausdrücke erlesen, — warum wollen sie lieber daß die Darstellung hinke oder absetze als daß sie mit dem Gedanken sich gleichmäßig fortbewege? Denn dieser mißliebige Rythmus hat einzig die Wirkung daß der Gedanke einen wohlgerundeten Abschluß erhält, und dieß tritt auch bei den Alten ein, aber meist zufällig, oft naturwüchsig; und die Partieen welche bei ihnen besonders lebhaft gelobt werden erhalten dieses Lob gewöhnlich wegen ihrer Abrundung. (171.) Bei den Griechen sind es nun schon fast vierhundert Jahre daß dieß Beifall erntet; bei uns hat es erst seit kurzer Zeit Anerkennung gefunden. Wenn denn also Ennius mit einem verächtlichen Blicke auf das Alte sagen durfte: (Andere haben die Sache behandelt)

.. in Versen dergleichen vor Zeiten die Faune
Sangen und Seher . . .[1])

soll ich mich über die Alten nicht in gleicher Weise ausdrücken dürfen? Zumal da ich nicht sagen werde „vor mir", wie Jener, noch, wie folgt:

Ich wagte die Riegel zu sprengen.

Denn ich habe Einige gelesen und gehört deren Rede eine nahezu vollendete Abrundung hatte. Die welche dieß nicht vermögen begnügen sich nicht damit daß man sie nicht tadelt, — sogar gelobt wollen sie sein. Ich für meine Person aber lobe — und das mit gutem Grunde — diejenigen selbst als deren Nachahmer Jene sich bezeichnen, trotzdem daß ich an ihnen Einiges vermisse, dagegen schlechterdings nicht diese (Nachahmer), welche nur an deren Fehler sich halten, während sie von ihren Vorzügen weit entfernt bleiben. (172.) Freilich

1) Vgl. Brutus 19, 76 (S. 36 f.). Vahlen's Ennius p. 34 f.

wenn ihr Ohr so ungebildet und unfein ist, so wird auch der größten Kenner gewichtige Stimme auf sie keinen Eindruck machen. Ich spreche nicht von Isokrates und dessen Schülern Ephorus[1]) und Naukrates[2]), wiewohl so sehr stimmfähige Rathgeber für Ausarbeitung und Ausschmückung der Rede selbst auch große Redner gewesen sein müssen; aber wo gab es je einen Mann welcher gelehrter oder scharfsinniger oder durchdringender in Erfindung und Beurteilung von Stoffen gewesen wäre als Aristoteles? und wer ist überdieß dem Isokrates feindlicher gegenübergetreten? Dieser nun will Verse in der Rede nicht dulden, verlangt aber Rythmus. Dessen Schüler Theodektes[3]), ein — wie Aristoteles oft bemerkt — ganz besonders gefeilter Schriftsteller und (Rede-) Kunstlehrer, hat dieselbe Ansicht und gibt dieselbe Vorschrift; Theophrast aber spricht sich in derselben Richtung noch bestimmter aus. Wer kann nun jene Leute ertragen, welche Gewährsmänner wie diese nicht gelten lassen? wofern es ihnen nicht überhaupt unbekannt ist daß dieselben diese Vorschriften gegeben haben. (173.) Wenn dem nun also ist — und es ist wirklich meine Ueberzeugung — warum folgen sie nicht den Eindrücken ihres eignen Gefühls? Kommt ihnen nie etwas leer vor, nie formlos, nie lückenhaft, nie hinkend, nie überladen? Bei Versen wenigstens schreit oft das ganze Theaterpublikum auf wenn einer um eine Silbe zu kurz oder zu lang ist. Zwar ist die Menge nicht bekannt mit den (Vers-) Füßen und versteht sich auf keinen Rythmus, hat auch bei dem was ihr anstößig ist kein Bewußtsein des Grundes und worin es liege; indessen hat über die Länge und Kürze der Laute, sowie über die Höhe und Tiefe jedes Tons die Natur selbst ein Urteil in unsere Ohren gelegt.

LII. (174.) Wünschest du nun, Brutus, daß wir diesen ganzen Gegenstand noch eingehender erörtern als diejenigen selbst welche dieß,

---

1) Vgl. Brutus 56, 204 (S. 93).

2) Aus Erythrä, vgl. vom Redner II, 23 (S. 148).

3) Aus Phaselis in Lykien, geb. um Ol. 100 = 380 v. Chr., übrigens mehr ein Schüler des Isokrates als des Aristoteles.

wie das Bisherige, vor uns behandelt haben? oder können wir es bei dem von ihnen Gesagten bewenden lassen? Doch was frage ich ob du es wünschest! Habe ich doch aus deiner kenntnißreichen Zuschrift ersehen daß du dieß in ganz besonderem Maße wünschest. So soll denn zuerst der Ursprung, dann der Grund, weiter das Wesen und schließlich die Anwendung [1]) einer wohlgefügten rythmischen Rede dargelegt werden.

Diejenigen nämlich welche den Isokrates besonders bewundern rechnen dieß zu seinen höchsten Verdiensten daß er der Erste gewesen sei welcher der ungebundenen (prosaischen) Redeweise einen Rythmus verliehen habe. Da er sich nämlich überzeugte daß man die Redner mit ernster Stimmung anhört, die Dichter aber mit Lust, so soll er sich um einen Rythmus bemüht haben der sich auch in der Prosa anwenden lasse, theils um dadurch Gefallen zu erregen theils um durch die Abwechselung ermüdender Einförmigkeit vorzubeugen. (175.) Diese Behauptung nun ist theilweise richtig, aber nicht ganz. Es ist nämlich zuzugeben daß auf diesem Gebiete sich Niemand mit solchem Geschick bewegt habe wie Isokrates, aber der erste Erfinder war Thrasymachus [2]), dessen sämmtliche auf uns gekommene Schriften sogar mehr als recht ist rythmisch gehalten sind. Denn — wie ich kurz zuvor [3]) gesagt habe — den Parallelismus der Glieder, die Aehnlichkeit der Endungen und die Aufeinanderbeziehung der Gegensätze, — was von selbst, auch ohne daß man darauf ausgeht, gewöhnlich einen rythmischen Tonfall herbeiführt — hat Gorgias [4]) zuerst erfunden, davon aber einen allzuwenig maßvollen Gebrauch gemacht. Diese Gattung aber ist, wie vorhin [5]) bemerkt wurde, von den drei Theilen der Wortstellung der zweite. (176.) Jeder von diesen Beiden ist älter als

1) S. unten §. 174—176; 177 f.; 179—203; 204—226.

2) Vgl. oben 12, 39. 13, 40.

3) Vgl. 49, 165.

4) Vgl. 12, 38 f.

5) Vgl. 49, 164.

Isokrates, so daß er vor ihnen den Vorzug der maßvollen Anwendung, nicht aber den der Erfindung, voraus hat. Er ist nämlich wie im Uebertragen und Schaffen von Wörtern besonnener, so auch eben im Rythmus gehaltener. Gorgias macht allzusehr Jagd auf diese Dinge und bringt diese Spielereien — denn dafür sieht er selbst sie an — mit allzu großer Freiheit, bis zum Mißbrauche, an, während Isokrates, trotzdem daß er als Jüngling in Thessalien Zuhörer des schon greisen Gorgias gewesen war, sie doch bereits mit mehr Maß und Tact behandelt hat. Ja er hat mit zunehmenden Jahren — er ist ja fast hundert Jahre alt geworden — sich selbst von der übermäßigen Strenge der rythmischen Anforderungen immer mehr nachgelassen; was er ausspricht in der Schrift die er an Philippos von Makedonien richtete als er bereits hochbejahrt war; er sagt hier daß er allmählich den Rythmus weniger knechtisch befolge als er früher gewohnt gewesen sei. So hatte er nicht blos seine Vorgänger sondern auch sich selbst verbessert.

LIII. (177.) Weil wir denn also wirklich in den Genannten die Anfänger und Schöpfer wohlgefügter Rede besitzen und (somit) deren Ursprung gefunden ist, so wollen wir (zweitens) deren Grund untersuchen. Dieser liegt so offen da daß ich mich darüber wundern muß daß die Alten sich nicht darum gekümmert haben, zumal da sie, wie es zu geschehen pflegt, oftmals zufällig etwas in abgerundeter, wohlgefügter Fassung sprachen. Da dieß auf Herz und Ohr der Menschen einen Eindruck machte, daß sie sich überzeugen konnten, das zufällig ihnen Entfallene sei wohlgefällig aufgenommen worden, so mußten sie mindestens die Sache sich merken und ihre eigenen Nachahmer werden. Denn das Gehör, oder die Seele durch die Vermittlung des Gehörs, besitzt in sich ein natürliches Maß für alle Laute. (178.) In Folge dessen erkennt sie das was zu lang und zu kurz ist und verlangt stets Vollendetes und Maßvolles; für Verstümmeltes und gleichsam Gekürztes hat sie ein Gefühl und nimmt daran Anstoß, als ob sie um einen Anspruch getäuscht würde; ebenso für das allzu Gedehnte und gleichsam über das Maß Hinausspringende, und dieß findet das Ohr

noch unleidlicher, weil wie in den meisten Fällen so auch auf diesem Gebiete das Allzuviel lebhafteren Anstoß gibt was als Allzuwenig erscheint. Wie man also auf Verse gekommen ist durch des Ohres Gefühl für (rythmische) Abgrenzung und durch die Beobachtung von Seiten der Kenner, so hat man auch in der (prosaischen) Rede — zwar viel später, aber doch geleitet von dem gleichen natürlichen Gefühle — die Wahrnehmung gemacht daß es gewisse festbestimmte Arten von Gang und Abrundung der Worte gebe.

(179.) Weil wir denn also auch den Grund aufgezeigt haben, so wollen wir nunmehr, wenn's beliebt, das Wesen — den dritten Punkt — auseinandersetzen, eine Untersuchung welche (eigentlich) nicht in die gegenwärtige Erörterung gehört, sondern in das Innerste der Technik. Es lassen sich nämlich die Fragen aufwerfen: was der Rythmus der Rede sei? worauf er beruhe? woraus er entstehe? ob es nur einen gebe oder zwei oder mehrere? auf welchem Wege er zu Stande gebracht werde? auf welche Gegenstände, zu welcher Zeit, an welchem Orte, in welcher Weise er angewandt werden müsse um Vergnügen zu gewähren? (180.) Aber wie bei den meisten Gegenständen so kann man auch bei diesen einen doppelten Weg der Betrachtung einschlagen, von denen der eine länger ist, der andere kürzer und dabei zugleich ebener.

LIV. Bei dem längern erhebt sich als erste Frage die, ob es überhaupt eine rythmische Prosa gebe? Denn Einige geben dieß nicht zu, weil sie keinen bestimmten Anhaltspunkt habe, wie die Verse, und weil diejenigen selbst welche das Vorhandensein solcher Rythmen behaupten einen Grund hiefür anzuführen nicht vermögen. Weiter dann, das Vorhandensein eines Rythmus (in der prosaischen) Rede vorausgesetzt, (fragt sich) von welcher Art derselbe oder dieselben sei? ob er zu der Classe der poetischen Rythmen gehöre oder zu einer andern? wenn zu den poetischen, welcher derselben er sei oder sie seien? denn die Einen erkennen blos einen einzigen an, Andere mehrere, noch Andere alle als gleichartig. (181.) Sodann, ganz abgesehen davon ob es nur Einen oder eine Mehrheit gibt, (fragt sich) ob sie allen

Arten von (prosaischer) Rede gemeinsam sind — da eine Art ja die der Erzählung ist, eine andere die der Ueberredung, eine dritte die der belehrenden Abhandlung — oder ob man jeder Stilgattung ihren verschiedenen Rythmus anpasse; sind sie gemeinsam, — welche es seien? sind sie verschieden, — wie sie sich unterscheiden und wie es komme daß der Rythmus in der Prosa nicht ebenso zu Tage trete wie im Verse? Weiter: ob das was man in der (prosaischen) Rede rythmisch nennt durch den Rythmus (Tact) für sich allein hervorgebracht werde oder auch durch eine gewisse künstliche Anordnung und Wahl der Wörter? oder ob jedes sein eigenes Gebiet habe, so daß der Rythmus durch die Zwischenräume (zwischen den einzelnen Worten und Satztheilen), die Anordnung durch die Laute, die Wahl der Worte an sich als eine bestimmte Art und Färbung der Rede sich kundgebe, und ob die Anordnung die allgemeine Grundlage sei, aus welcher sowohl der Rythmus hervorgehe als auch die sogenannten Figuren und Lichtpunkte der Rede, welche — wie gesagt[1]) — die Griechen Schemata heißen. (182.) Freilich ist nicht Eins und dasselbe einerseits was durch seinen Laut ansprechend ist, andererseits was durch seine Maßverhältnisse befriedigend und was durch die Wahl der Worte in helles Licht gestellt ist, wiewohl Letzteres allerdings an den Rythmus angrenzt, weil es meist durch sich selbst schon Vollendung hat; die Anordnung aber ist von jenen beiden[2]) verschieden, sofern sie einzig auf Nachdruck und Anmut der Worte ihr Augenmerk richtet. — Dieß sind ungefähr die Fragen welche bei der Untersuchung über das Wesen des Gegenstandes (des Rythmus) in Betracht kommen.

LV. (183.) Daß nun also in der Rede es einen gewissen Rythmus gibt ist nicht schwer einzusehen; denn Zeuge dafür ist das Gefühl, und es wäre unbillig eine Thatsache desselben deßhalb nicht anzuerkennen weil wir den Grund davon nicht aufzufinden vermögen. Hat man ja doch auch den Vers selbst nicht etwa durch Reflexion

1) Vgl. 25, 83.

2) Der Wahl der Worte und dem Rythmus.

gelernt, sondern durch das natürliche Gefühl, worauf der Verstand ausmaß und die Thatsache dem Gefühl erklärte. So hat das Aufmerken auf die Natur und die Beobachtung die Kunst erzeugt. Aber bei den Versen liegt die Sache klarer zu Tage, wiewohl es auch Lieder gibt die, wenn man den Gesang wegnimmt, wie ungebundene Rede sich ausnehmen, und gerade bei den besten der mit einem griechischen Ausdruck als Lyriker bezeichneten Dichter[1]) ist dieß der Fall: entäußert man sie des Gesanges, so bleibt fast die nackte Prosa übrig. (184.) Dem Aehnliches findet sich manches auch bei unsern Dichtern, wie die Stelle im Thyestes[2]):

Für wen halt' ich dich, der verlangsamt vom Alter

u. s. w., welche ohne die Begleitung durch den Pfeifer ganz wie ungebundene Rede lautet. Und (vollends) die Senare der komischen Dichter sind in Folge ihrer Aehnlichkeit mit der gewöhnlichen Sprechweise oftmals dergestalt niedrig gehalten daß man in ihnen kaum einen Rythmus und Vers bemerken kann. Um noch viel schwerer ist der Rythmus in (prosaischer) Rede herauszufinden als in Versen. (185.) Ueberhaupt sind es zwei Dinge welche der Rede zur Würze dienen, die Annehmlichkeit der Worte und der Rythmen. Die Worte bilden gleichsam den Stoff, der Rythmus aber die Ausfeilung. Indessen wie auf den andern Gebieten die Erfindungen des Bedürfnisses älter sind als die des Vergnügens, so geschah es auch hier daß die nackte, ungebildete Rede für den bloßen Ausdruck der Empfindungen um viele Menschenalter früher erfunden wurde [als die kunstmäßige, wohlgegliederte und rythmisch angelegte Prosa][3]). (186.) Und so findet sich bei Herodot wie seinen Zeitgenossen und Vorgängern nichts Rythmisches, außer etwa manchmal unwillkürlich und zufällig, und die sehr

---

1) Höchst problematische Behauptung, nur etwa auf die Natürlichkeit der lesbischen Dichter und Anakreons zu beziehen.

2) Ohne Zweifel des Ennius (Enn. ed. Vahlen p. 141, IV.), da sonst von keinem der älteren römischen Dichter eine Tragödie dieses Titels bekannt ist.

3) Im Original ist hier eine Lücke.

alten (technischen, theoretischen) Schriftsteller haben über den Rythmus gar keine, wohl aber über die Rede (den Stil) zahlreiche Vorschriften uns hinterlassen. Denn das Leichtere und dringender Nothwendige lernt man immer vorher kennen.

LVI. So ist denn auch das Uebertragen, Bilden und Verbinden der Wörter ohne Mühe gelernt worden, weil dieß der Gewohnheit und alltäglichen Sprechweise entnommen war; der Rythmus war nicht so zur Hand und hatte keinen inneren Zusammenhang und Verwandtschaft mit der Rede. So wurde man denn ziemlich später auf ihn aufmerksam und mit ihm bekannt, und er hat der Rede gleichsam Schule und die letzten Pinselstriche verliehen. (187.) Wenn es einerseits eine knappe und abgekürzte, andererseits eine erweiterte und sich ergehende Darstellungsweise gibt, so ist dieß nothwendig eine Folge nicht der Beschaffenheit der Buchstaben, sondern der Abwechslung von längeren und kürzeren Satztheilen; indem diese unter einander geschlungen und vermischt werden wird die Darstellung bald unbeweglich, bald beflügelt, und so ist es nothwendig daß der derartige Charakter vom Rythmus abhängt. Denn die Periode — von der nun schon oft die Rede war — wenn sie lebhafter wird, strömt gleichsam mit den Wogen und im Wellenschlag des Rythmus dahin, bis sie zum Schlusse gelangt ist und Halt macht. So ist denn also klar daß die Rede einen festen Rythmus haben muß, ohne aber zu Versen zu werden.

(188.) Ob jedoch diese Rythmen die poetischen sind oder aus einer anderen Gattung, ist weiterhin zu betrachten. Es gibt nun aber überhaupt keinen Rythmus außer dem poetischen, deßhalb weil die Arten von Rythmen ihre feste Begrenzung haben. Jeder ist nämlich von der Art daß er einer von dreien sein muß. Die Versfüße welche auf die Rythmen angewendet werden zerfallen nämlich in drei (Arten), so daß nothwendig der eine Theil des Fußes entweder dem anderen gleich ist oder doppelt so groß oder anderthalbmal so groß[1]). So wird er bei

1) Eine lange Silbe hat die Zeitdauer von zwei kurzen; es ergeben sich also bei der Zusammensetzung von Silben zu Versfüßen folgende drei Hauptarten: a) wo beide Theile einander gleich sind, wie im Daktylus und

Gleichheit zum Daktylus, doppelt so groß — zum Jambus, anderthalbmal so groß — zum Paeon; und diese Füße — warum sollten sie in der Rede nicht vorkommen können? Das was sich ergibt wenn man dieselben der Reihe nach hinstellt ist nothwendig rythmisch.

(189.) Es fragt sich aber, welcher Rythmus oder welche Mehrheit von solchen vorzugsweise in Anwendung zu bringen sei. Daß in Wahrheit alle in der Rede vorkommen läßt sich schon daraus entnehmen daß wir in einer Rede oftmals unwissentlich in Versen sprechen, was ein entschiedener Fehler ist, aber wir sind nicht achtsam genug und hören uns selbst nicht genau —; vollends Senare und hipponaktische Verse [1]) können wir fast nicht vermeiden; denn unsere Sprache besteht zum großen Theil aus Jamben. Indessen diese Verse erkennt der Zuhörer ohne Mühe, denn sie sind ganz gebräuchlich; aber wir bringen manchmal unwissentlich auch minder gebräuchliche hinein, die aber doch Verse sind: lauter Fehler die man durch angestrengte Aufmerksamkeit vermeiden muß. (190.) Aus den zahlreichen Schriften des Isokrates hat der berühmte Peripatetiker Hieronymus [2]) etwa dreißig Verse herausgelesen, meist Senare, aber auch Anapäste: kann es eine größere Schmach geben? Indessen verfuhr er bei der Auswahl bösartig: er ließ nämlich beim ersten Worte des Satzes die erste Silbe weg und verband dann andererseits mit dem letzten Worte die erste (Silbe) des folgenden (Satzes); so entstand derjenige anapästische Vers welcher der aristophanische heißt [3]): daß dergleichen einem zufällig begegne

---

Anapäst (–⏑⏑ und ⏑⏑–); b) wo der eine doppelt so groß ist wie der andere: Jambus und Trochäus (⏑– und –⏑); c) wo der eine anderthalbmal so groß ist als der andere: Paeon primus und P. quartus (–⏑⏑⏑ und ⏑⏑⏑–).

1) Senare (Sechsfüßler) sind aus sechs Jamben bestehende Verse; hipponaktische dasselbe, mit dem einzigen Unterschiede daß der letzte Fuß den entgegengesetzten Rythmus hat; also:

⏑– ⏑– ⏑– ⏑– ⏑– ⏑– und:

⏑– ⏑– ⏑– ⏑– ⏑– –⏑

2) Aus Rhodus, lebte um's J. 300—260 v. Chr.

3) Der Tetram. anap. cat. z. B.: Laß schallen das Wort deß du dich erfreust, sag' an dein Wesen und Wirken (Aristoph. Wolken 960).

läßt sich weder verhüten noch ist es nothwendig. Indessen hat dieser Bessermacher gerade in der Stelle wo er seinen Tadel ausspricht unwissentlich selbst auch, wie ich bei einer sorgfältigen Prüfung desselben entdeckte, sich einen Senar entschlüpfen lassen. — Es sei denn also der Satz festgestellt daß auch in der ungebundenen Rede es Rythmen gibt und diese identisch sind mit den poetischen.

LVII. (191.) Weiter ist nun also zu betrachten welche Rythmen vorzugsweise für eine wohlgefügte Rede passen. Manche meinen nämlich, der iambische, weil dieser mit der (prosaischen) Rede am meisten Aehnlichkeit habe, woher es auch komme daß gerade er wegen seines Anschlusses an die Wirklichkeit in Schauspielen Anwendung finde, während der (bekannte) daktylische Rythmus mehr dem erhabenen Tone des Hexameters entspreche. Ephorus dagegen, selbst ein glatter Redner und hervorgegangen aus der besten Schule[1]), wählt den Paeon oder Daktylus, meidet aber den Spondeus und Trochaeus[2]). Weil nämlich der Paeon drei Kürzen habe und der Daktylus zwei, so meint er daß die Kürze und Flüchtigkeit der Silben den Worten einen leichteren Fluß verleihe; und das Gegentheil hievon finde beim Spondeus und Trochaeus Statt: da der eine aus (lauter) Längen bestehe, der andere aus (lauter) Kürzen, so werde in dem einen Falle die Rede allzu bewegt, im andern allzu lebhaft, in keinem von beiden aber gleichmäßig. (192.) Aber jene Ersteren sind im Irrthum, und Ephorus ist zu tadeln. Einerseits nämlich diejenigen welche den Paeon übergehen bemerken nicht daß sie den reichsten und dabei gehobensten Rythmus bei Seite lassen. Hierin ist Aristoteles[3]) ganz anderer Meinung: er findet daß das heroische Maß für das Bedürfniß der ungebundenen Rede zu großartig, der Jambus aber allzusehr aus der Sprache des

1) Aus der des Isokrates. Vgl. Brutus 56, 204 (S. 93).

2) Unter Trochaeus versteht Cicero (vgl. unten 64, 217) den Tribrachys (◡◡◡); den gewöhnlichen Trochaeus (—◡) nennt er Choreus. Der Spondeus besteht bekanntlich aus zwei Längen.

3) Vgl. Aristot. Rhetorik III, 8.

gewöhnlichen Lebens sei. So hat weder eine niedrige und sich gehenlassende Rede seinen Beifall, noch eine allzu hohe und überladene; indessen will er sie voll Würde haben, damit sie die Hörer in höhere Bewunderung versetzen könne. (193.) Den Trochaeus aber, welcher die gleiche Zeitdauer hat wie der Choreus, nennt er Kordax [1]), weil Zusammenziehung und Kürze keine Würde habe. So entscheidet er sich denn für den Paeon und sagt, Jedermann wende ihn an, aber ohne es zu bemerken wenn es geschehe; er sei aber unter den genannten der dritte und mittlere; und diese Füße seien so beschaffen daß ihre Theile sich zu einander wie eins zu anderthalb, oder wie eins zu zwei, oder gleich verhalten. Die vorhin Genannten haben somit nur auf die Bequemlichkeit, nicht auf die Würde gesehen. (194.) Denn der Jambus und Daktylus kommen im Vers am häufigsten vor. So wie man also in der Rede den Vers vermeidet, so darf man darin auch diese Füße nicht unmittelbar nach einander anwenden. Denn die Rede ist etwas ganz Anderes, und es gibt keinen stärkern Gegensatz als zwischen ihr und dem Vers. Der Paeon aber paßt am wenigsten für den Vers; um so lieber hat ihn die Rede aufgenommen. Ephorus dagegen sieht nicht einmal ein daß der Spondeus, den er verwirft, dem Daktylus gleich sei, den er billigt. Denn nach Silben, glaubt er, müsse man die Füße messen, nicht nach Zeiten. Ebenso macht er es mit dem Trochaeus, welcher seiner Zeitdauer nach dem Jambus gleich ist, aber, wenn man ihn an den Schluß setzt, in einer Rede sich deßhalb fehlerhaft ausnimmt weil der Satz besser mit längeren Silben abschließt. Und dasselbe was Aristoteles über den Paeon aufstellt sagen auch Theophrastus und Theodektes aus. (195.) Meine Meinung aber ist daß alle Füße in der Rede gleichsam gemischt und unter einander vorkommen; denn wir würden dem Tadel nicht entgehen, wenn wir uns immer an die nämlichen hielten, weil die Rede weder so rythmenreich sein darf wie ein Gedicht, noch so dem

1) Es ist dieß dem Aristoteles in Wahrheit niemals eingefallen, vielmehr ein Irrthum seines flüchtigen Uebersetzers.

2) Vgl. 51, 172.

Rythmus fremd wie die Sprache des Haufens. Das Eine ist zu gebunden, so daß man die Absichtlichkeit bemerkt; das Andere ist gar zu locker, so daß es den Eindruck des Verbreiteten und Gewöhnlichen macht, daß somit das Erste keinen Reiz hat, das Andere Mißfallen erregt. (196.) Es sei denn also die Rede, wie ich oben gesagt habe, (von gemischten und gemäßigten Rythmen,) weder ganz lose noch vollständig rythmisch; hauptsächlich sei es der Paeon welcher ihr den rechten Ton verleihe, weil ja der größte Kenner es so haben will, aber ohne daß auch die andern Rythmen, welche Jener übergeht, ausgeschlossen wären.

LVIII. Welche Rythmen aber, wie Purpur[1]), mit einander zu mischen seien ist nunmehr zu besprechen, sowie auch für welche Gattung der Rede jeder derselben sich am besten eigne. Der Jambus nämlich kommt am häufigsten vor bei Gegenständen welche in niederem und anspruchslosem Tone gehalten sind, der Paeon aber bei höheren, der Daktylus bei beiderlei. (197.) Man muß daher bei einem manchfaltigen und zusammenhängenden Vortrag diese unter einander mischen und sich gegenseitig durchdringen lassen. Auf diese Weise wird die Sucht zu gefallen und das bewußte Bestreben die Rede künstlich in einander zu fügen am wenigsten sich bemerklich machen; und es wird noch unbemerkter bleiben, wenn wir wie in die Worte so auch in die Gedanken Nachdruck zu legen wissen. Denn auf diese zwei Dinge, ich meine den Ausdruck und die Gedanken, haben die Zuhörer Acht und empfinden dabei ein Wohlgefallen, und indem sie an diese mit aufmerksamer Bewunderung sich hingeben lassen sie den Rythmus unbemerkt an sich vorüberfliegen; indessen wenn dieser abgienge, würden sie an jenen Dingen selbst weniger Gefallen finden. (198.) Gleichwohl aber ist der Gang der Rythmen — ich meine in der Rede: denn im Vers ist es ganz anders — nicht von der Art daß Alles sich im Maß zu halten

1) Man bediente sich für den eigentlichen Purpur des Saftes von zwei verschiedenen Muscheln, pelagia oder purpura, und bucinum. Jener war schwarz oder dunkelroth und wurde auch selbständig verwendet, dieser war hell und wurde nur zu Mischfarben (conchylia) gebraucht. O. Jahn.

hätte; denn dieß wäre ein Gedicht; sondern jede Rede die weder hinkt noch schwankt, sondern gleichförmig und fest einherschreitet, gilt für rythmisch. Und es wird im Reden für rythmisch angesehen nicht was vollständig aus Rythmen besteht, sondern was solchen am nächsten kommt. Aus diesem Grunde ist es auch schwieriger eine Rede zu machen als Verse, weil für diese ein bestimmtes fest abgegrenztes Gesetz vorhanden ist, das man unbedingt befolgen muß, wogegen für den Redner nur der allgemeine Satz gilt daß die Rede nicht ungeregelt, oder eingezwängt oder allzulocker oder verschwommen sein dürfe. Daher gibt es in ihr Nichts von der Art wie die Taktschläge beim Flötenspielen, sondern der gesammte Satz und das Aeußere der Darstellung muß Abschluß und Abrundung haben; und Richter hierüber ist der angenehme Eindruck auf das Ohr.

LIX. (199.) Man pflegt aber die Frage aufzuwerfen, ob man diese Rythmen im ganzen Umfang einer Periode beizubehalten habe, oder nur am Anfang und Ende, oder am Ende allein. Denn die Meisten halten es für hinlänglich wenn sich der Satz mit rythmischem Tonfall abschließt. Richtig ist daß dieß besonders gut sich ausnimmt, nicht aber daß es das einzig Passende ist. Denn jener Wortkreis muß planmäßig hingestellt, nicht hingeworfen werden. Da nun das Ohr immer auf den Schluß gespannt ist und hier ausruht, so darf dieser nicht ohne Rythmus sein; aber auf diesen Ausgang muß doch von Anfang an die ganze Periode hintreiben und von vorn herein die Richtung haben daß sie, am Schluß angekommen, von selbst stille steht. (200.) Dieses aber wird für Solche die eine gute Schule genossen und theils Vieles schriftlich ausgearbeitet haben theils Alles, auch was sie frei vortragen, ganz so wie Schriftliches auszufeilen pflegen, nicht besonders schwierig sein. Denn so wie der Geist nur erst den Gedanken abgegrenzt hat, so stellen unverzüglich auch die Worte sich ein, welche der Geist nun ebenfalls sogleich, mit einer Geschwindigkeit die Alles übertrifft, von sich gibt, so daß jedes seine gehörige Stelle einnimmt; ihre organisierte Reihe hat denn aber verschiedene Arten von Abschluß und Abrundung. Alles jedoch, Anfang wie Mitte des

Satzes, muß das Ende im Auge haben. (201.) Manchmal nämlich ist die Bewegung der Rede lebhafter, manchmal geht sie einen mäßigen Schritt: so daß man schon am Anfang daran denken muß in welcher Weise man zum Ende gelangen will. Und wie wir es bei den übrigen Verschönerungen der Rede halten, so auch beim Rythmus: wenn wir auch dasselbe thun wie die Dichter, so vermeiden wir doch in der Rede die Aehnlichkeit mit einem Gedichte. Beide nämlich haben einen Stoff und eine Form; der Stoff liegt in den Worten, die Form in der Stellung der Worte.

LX. Auf beiden Seiten unterscheidet man dreierlei Theile: bei den Worten das Uebertragene, das Neue, das Alterthümliche (denn von den eigentlichen reden wir an dieser Stelle nicht); bei der Stellung die genannten [1]) Theile: die Zusammensetzung, ebenmäßige Gliederung, den Rythmus. (202.) Von beiderlei Gebieten nun machen die Dichter einen häufigern und freiern Gebrauch: ihre Uebertragungen nämlich sind theils häufiger, theils kühner; alterthümliche Worte gebrauchen sie mit größerer Vorliebe, neue mit mehr Freiheit. Ebenso machen sie es mit den Rythmen, wo sie sich gleichsam der Nothwendigkeit unterwerfen müssen. Indessen sieht man leicht daß hierin zwar keine allzugroße Verschiedenheit, aber auch keine Uebereinstimmung Statt findet. So geschieht es daß in der Rede der Rythmus nicht ebenso zu Tage tritt wie im Vers, und das was man in der Rede rythmisch nennt nicht immer durch den Rythmus entsteht, sondern manchmal durch die ebenmäßige Gliederung oder durch die Verknüpfung der Worte.

(203.) Fragt man also, welches der Rythmus für die Rede sei, so ist jeder gut, aber der eine ist besser und passender als der andere; fragt man wo sie Statt finde, so ist die Antwort: in jedem Theile des Satzes; fragt man, woher sie entstanden sei, so ist die Antwort: aus dem Wohlgefallen des Ohres; fragt man nach der Methode ihrer Aneinanderreihung, so wird davon an einem andern Ort gehandelt

1) Vgl. 44, 149.

werden, weil diese Frage den Gebrauch betrifft, welches in unsrer Eintheilung der vierte und letzte Punkt war; fragt man, zu welchem Zwecke man sie anwende? — zum Vergnügen; fragt man, wann? — allezeit; wo? — im ganzen Verlaufe der Rede; fragt man nach dem Grund des Vergnügens, so ist es der nämliche wie bei den Versen, deren Maß die Theorie bemerklich macht, aber auch unser Ohr bestimmt dasselbe, ohne Theorie, durch ein unbewußtes Gefühl.

LXI. (204.) Hiemit genug vom Wesen des Rythmus. Es folgt die Anwendung, worüber eine sorgfältigere Erörterung nöthig ist. Hat man die Frage aufgeworfen, ob im ganzen Umkreise der Rede — was die Griechen Periode, wir bald den Umfang, bald den Umkreis, bald den Inbegriff oder die Zusammenreihung oder die Einfassung nennen — oder nur bei den Anfangs- und Endepunkten, oder an beiden Stellen zugleich der Rythmus beobachtet werden müsse; ferner, wenn Rythmus und rythmisch verschieden sind, worin besteht der Unterschied? (205.) Weiter dann: darf man bei jedem Rythmus die Sätze in gleichmäßige Theile zerlegen, oder macht man einige kürzer, andere länger? und zwar wann und warum und bei welchen Sätzen? bei mehreren, oder bei einzelnen? bei gleichen oder bei ungleichen? und wann ist das Eine oder das Andere zu thun? Welche Dinge lassen sich am passendsten zusammenordnen und in welcher Weise? oder findet hierin gar kein Unterschied Statt? und — was für die Frage besonders wichtig ist — auf welchem Wege wird die Rede rythmisch? (206.) Auch ist darzulegen von was die Gestaltung der Wörter herrühre, es ist zu sagen wie groß die Perioden sein dürfen, es ist von den Theilen und gleichsam Abschnitten einer Periode zu handeln und zu fragen ob es nur Eine Gestalt und Länge derselben gebe, oder mehrere, und, wenn es mehrere gibt, wo und wann man von diesen Gattungen jedesmal Gebrauch machen müsse? Endlich muß der Nutzen des ganzen Gegenstandes gezeigt werden, welcher von weitem Umfang ist, denn nicht blos bei Einer Sache, sondern bei vielen findet er Anwendung.

(207.) Man kann aber, ohne sich auf alle diese einzelnen Fragen

einzulassen, den Gegenstand überhaupt so abhandeln daß man damit auch die Einzelfragen erledigt findet. Ich will daher die anderen Gattungen bei Seite lassen und mich bei meiner Erörterung auf diejenige beschränken welche sich mit den Verhandlungen des Forums beschäftigt.

Bei allen andern Gattungen, nämlich bei der geschichtlichen und der so genannten epideiktischen, mag man durchgängig in der Manier des Isokrates und Theopompus reden, in jener runden periodologischen Weise, daß die Rede wie in einem geschlossenen Kreise fortlaufe, bis sie stille steht, nachdem jeder Satz vollkommen ausgebildet und vollendet ist. (208.) Seitdem denn dieser Periodenbau[1]) vorhanden ist hat kein Redner von einiger Bedeutung in der Gattung die für die Unterhaltung berechnet ist, den Gerichten und den Kämpfen des Forums aber fremd bleibt, etwas verfaßt ohne so ziemlich alle seine Sätze abzuzirkeln und in rythmische Form zu bringen. Denn da man hier ein Publikum vor sich hat welches nicht besorgt daß man sein Gewissen durch die Zaubertöne einer kunstreich angelegten Rede zu berücken suche, so dankt es sogar dem Redner daß er seinem Ohre den angenehmen Genuß verschafft.

LXII. (209.) Bei gerichtlichen Reden aber darf man diese Redegattung weder ganz sich aneignen noch ganz verwerfen. Denn wendet man sie immer an so erregt sie theils Ueberdruß, theils wird sie auch von Nichtkennern für das erkannt was sie ist. Ueberdieß schwächt sie das Rührende im Vortrag, unterdrückt das natürliche Gefühl des Redners und macht Wahrheit und Glauben gänzlich zu Nichten. Da sie aber doch in manchen Fällen anzuwenden ist, so fragt sich einmal, wo? zweitens: wie lange sie beizubehalten? drittens: wie vielerlei Veränderungen mit ihr vorzunehmen seien? (210.) Anzuwenden ist also die rythmische Rede in dem Falle wenn man entweder etwas auf eine besonders glänzende Weise loben will, wie ich im zweiten Buch der

---

1) Das Original ringt auch auch hier wieder, wie 204 und sonst, mit dem Mangel eines lateinischen Wortes für diesen Begriff.

Anklage[1]) über die Vorzüge Siciliens, wie ich im Senat[2]) über mein Consulat gesprochen habe; oder wenn man Etwas erzählt was mehr würdevoll als rührend dargestellt sein soll, wie ich im vierten Buch der Anklage[3]) über die Ceres zu Enna, über die Diana zu Segeste[4]), über die Lage von Syrakus gesprochen habe; oft kann auch, in dem Falle wenn ein Gegenstand als groß dargestellt werden soll, die Rede, ohne Widerspruch von irgend welcher Seite, gleichsam auf den Schwingen des Rythmus sich dahinbewegen. Dieß habe ich vielleicht nicht vollkommen erreicht, versucht aber habe ich es sehr häufig; daß ich es gewollt und erstrebt habe beweisen meine Schlußreden in sehr vielen Stellen. Dieß ist aber besonders dann von Wirkung wenn der Zuhörer schon von dem Redner eingenommen und gefesselt ist. Denn nun denkt er nicht daran aufzulauern und zu beobachten, sondern er ist schon gewonnen, er will weiter hören, und indem er die Kraft der Beredtsamkeit bewundert fragt er nicht lange was etwa sich tadeln lasse. (211.) Aber diese Weise darf man, ich sage nicht in der Schlußrede — denn hier ist sie ganz wesentlich — aber in den übrigen Theilen der Rede nicht zu lange fortsetzen. Hat man nämlich an den angegebenen erlaubten Stellen Gebrauch von ihr gemacht, so muß man die gesammte Darstellung in das übergehen lassen was zwar die Griechen Kommata und Kola nennen, wir aber doch nicht ganz zutreffend Einschnitte und Glieder nennen würden. Denn die Namen können nicht verständlich sein, wenn es die Sachen nicht sind; da aber die Schönheit oder die Armut der Grund ist warum wir Wörter in uneigentlicher Bedeutung zu gebrauchen pflegen, so zwingt uns das Bedürfniß bei allen Künsten, wenn Etwas benannt werden soll was, weil die Sache selbst noch unbekannt war, vorher keinen Namen hatte, entweder ein

1) Gegen Verres II, 1, 2.

2) Gehalten im Jahr 693 d. St. 61 v. Chr., aber nicht auf uns gekommen.

3) Cap. 48.

4) Ebendas. Cap. 33.

5) Ebendas. Cap. 52.

neues Wort zu schaffen oder von einem ähnlichen Gegenstande eines zu entlehnen.

LXIII. (212.) Wie nun bei der Anwendung von Einschnitten und Gliedern zu sprechen sich gezieme werden wir bald[1]) sehen; jetzt ist zu zeigen, auf wie vielerlei Art sich die Periode und ihre Abrundung verändern läßt. Der Rythmus fließt überhaupt von Anfang an theils rascher, wenn die Füße kurz sind, theils langsamer, wenn sie lang sind. Einen raschen Gang erfordern mehr die Theile worin gekämpft wird, Auseinandersetzungen einen ruhigeren Gang. Für den Ruhepunkt der Periode kann man verschiedene Taktverhältnisse gebrauchen, wovon die asiatische Schule hauptsächlich eines liebt, nämlich den sogenannten Dichoreus[2]), wenn die beiden letzten Füße Choreen sind, d. i. wenn je eine lange und eine kurze Silbe auf einander folgen. Ich muß diese Erklärung geben, weil dieselben Füße bald so, bald anders benannt werden. (213.) Was den Dichoreus betrifft, so ist er nun zwar an und für sich im Schluß nicht fehlerhaft, aber im Rythmus der Rede ist nichts so fehlerhaft als ewiges Einerlei. An sich selbst zwar hat er einen trefflichen Fall, nur desto mehr aber muß man sich vor Uebertreibung hüten. Ich hörte es selbst mit an wie der Volkstribun Cajus (Papirius) Carbo, Sohn des Cajus[3]), in der Volksversammlung sagte:

O Marce Druse: patrem appello[4]).

Dieß sind zwei Satzabschnitte, jeder von zwei Füßen; nun fuhr er in Gliedern fort:

Tu dicere solebas, sacram esse rem publicam[5]).

1) Unten Cap. 66 f.

2) Doppeltrochaeus –◡ –◡.

3) Vgl. Brutus 62, 221 (S. 101, A. 1).

4) O Marcus Drusus, den Vater mein' ich. — Gemeint ist der Volkstribun des J. 632 (122), M. Livius Drusus, und nachher sein gleichnamiger Sohn, der Volkstribun des J. 663 (91). Vgl. Brutus 28, 109 (S. 52 f., A. 10) und 62, 222 (S. 101 f., A. 7).

5) Du hast zu sagen gepflegt, der Staat sei etwas Heil'ges.

Hier sind auf ähnliche Weise Glieder, jedes von drei Füßen; darauf folgte eine Periode: (214.)

Quicunque eam violavissent, ab omnibus esse ei poenas persolutas [1]).

Hier ist ein Dichoreus: denn es macht keinen Unterschied ob jene letzte Silbe lang ist oder kurz. Hierauf:

Patris dictum sapiens — temeritas filii comprobavit [2]).

Bei diesem Dichoreus erhob sich ein solches Beifallsgeschrei in der Versammlung daß es zum Verwundern war. Ich frage, war dieß nicht die Wirkung des Rythmus? Man ändere die Wortstellung und setze so:

comprobavit filii temeritas:

so ist es nichts mehr, obgleich temeritas aus drei Kürzen und einer Länge besteht, welchen Fuß Aristoteles für den besten hält, womit ich nicht einverstanden bin. (215.) „Aber es sind doch dieselben Worte, es ist derselbe Gedanke." Dem Verstande genügt das, nicht aber genügt es dem Ohre. Indessen zu oft darf dieß nicht vorkommen. Denn zuerst merkt man den Rythmus, dann wird man seiner satt; zuletzt, wenn man sich überzeugt hat wie leicht er ist, lernt man ihn verachten.

LXIV. Aber es gibt mehrere Arten eine Periode zu schließen welche einen rythmischen und angenehmen Fall haben. Denn einmal der kretische Fuß, der zwei Längen und dazwischen eine Kürze hat, sodann der ihm ähnliche Paeon, der von gleichem Zeitmaß, aber um eine Silbe länger ist, gilt dafür daß er sich ganz geschickt in die ungebundene Rede einflechten lasse, indem er von doppelter Art [3]) ist. Denn er besteht entweder aus einer Länge und drei Kürzen — ein Rythmus

---

1) Wer je sich an ihm vergangen — habe Jedem dafür büßen müssen.

2) Des Vaters weises Wort bewährte sich durch das tolle Thun des Sohnes.

3) Der erste (–◡◡◡) und der vierte (◡◡◡–) Paeon sind die beiden gebräuchlichsten Formen desselben.

welcher im Anfang etwas Kräftiges hat, am Schlusse aber matt sich ausnimmt — oder aus ebenso viel Kürzen und einer Länge, welcher Fuß nach der Meinung der Alten den besten Fall hat; ich verwerfe ihn nicht ganz, ziehe aber andere ihm vor [1]). (216.) Auch der Spondeus ist nicht völlig zu verschmähen, obwohl er darum weil er aus zwei Längen besteht etwas zu stumpf und zu langsam erscheint. Indessen hat er doch einen gewissen festen Schritt, nicht ohne Würde, in ganz besonderem Grade bei Einschnitten und Gliedern; denn da ersetzt er die geringe Zahl der Füße durch seine ernste langsame Bewegung. Wenn ich aber diese als die Schlußfüße bezeichne, so meine ich nicht blos den einen letzten Fuß; zum Mindesten rechne ich noch den nächstvorhergehenden hinzu, oft auch noch den dritten. (217.) Auch der Jambus, der aus einer Kürze und einer Länge besteht, der Trochaeus mit seinen drei Kürzen, welcher dem Choreus gleich ist, aber nur nach der Zeitdauer, nicht nach der Silbenzahl, oder der Daktylus — der aus einer Länge und zwei Kürzen besteht — kommt, wenn er unmittelbar dem letzten Fuß vorausgeht, nicht mit dem gehörigen Flusse zu diesem letzten, wenn derselbe ein Choreus oder Spondeus ist; denn es bleibt immer gleichgültig, welcher von diesen beiden den letzten Fuß bildet. Aber eben diese drei Füße machen keinen guten Schluß, wenn einer von ihnen an das Ende gesetzt ist, den Fall ausgenommen wenn der Daktylus als letzter die Stelle eines Kretikus vertritt; denn es ist gleichgültig ob ein Daktylus am Ende steht oder ein Kretikus, weil es selbst im Vers keinen Unterschied ausmacht ob die Endsilbe kurz oder lang ist. (218.) Wer also den Paeon, deßhalb weil bei ihm die letzte Silbe lang sei, für passender erklärt hat zeigte nicht gehörig Sachkenntniß, weil es ja gar nichts zur Sache thut ob die letzte Silbe lang ist. Weiter wird der Paeon, weil er mehr als drei Silben habe, von Einigen mehr für eine Art des Rythmus als für einen Fuß

1) Es kann ein Satz für das Griechische richtig, für das Lateinische aber unrichtig sein.

2) Aristoteles, vgl. 63, 214. Uebrigens widerspricht hier Cicero dem von ihm selbst oben 57, 194 aufgestellten Satze.

gehalten. Jedenfalls ist er, wie für alle Alten — Aristoteles, Theophrast, Theodektes und Ephorus — fest steht, in ganz vorzüglichem Grade passend sowohl für den Anfang als für die Mitte der Rede; Jene glauben auch für deren Schluß, wo jedoch mir der Kretikus passender erscheint. Der Dochmius aber — aus fünf Silben, einer kurzen, zwei langen, einer kurzen, einer langen, wie in dem Beispiele

Amícós tenes —

paßt an jeder Stelle, vorausgesetzt daß er nur ein Mal gesetzt wird; wiederholt und fortgesetzt, läßt er den Rythmus zu deutlich und zu auffallend werden.

LXV. (219.) Wenn man nun den Rythmus mit diesen vielen und mannigfaltigen Veränderungen anwendet, so wird theils die Absichtlichkeit nicht so merklich, theils wird dem Ueberdruß begegnet. Weil aber die Rede nicht allein durch den Rythmus zu einer rythmischen wird, sondern auch durch die Wortstellung und, wie schon bemerkt worden [1]), durch ein gewisses Ebenmaß der Sätze; so kann man dieß an der Wortstellung wahrnehmen, wenn die Worte so gebaut sind daß der Rythmus den Eindruck macht als wäre er nicht gesucht, sondern habe sich von selbst ergeben, wie in der Rede des Crassus:

Wo die Willkür herrscht beut die Unschuld schwachen Schutz.

Hier macht die Ordnung der Worte, ohne daß irgend eine Bemühung des Redners ersichtlich wäre, einen Rythmus. Wenn daher die Alten — ich meine den Herodot, Thukydides und deren ganzes Zeitalter [2]) — manchmal künstliche Fügung und einen Rythmus in ihrer Darstellung haben, so war dieß nicht Folge des Strebens nach Rythmus, sondern der Wortstellung. (220.) Es gibt aber gewisse Redefiguren welche ein solches Ebenmaß an sich haben daß die rythmische Bewegung sich von selbst ergibt. Denn wenn man Gleiches parallelisiert, Gegensätze einander gegenüberstellt, Worte von ähnlichem Schlußfall

---

1) Vgl. 49, 164.
2) Vgl. 55, 186.

zusammenreiht, so hat das was man auf diese Weise an einander anschließt gemeiniglich einen rythmischen Fall. Hierüber habe ich oben[1]) unter Anführung von Beispielen gehandelt, so daß man auch durch diese Art von Auswahl[2]) in den Stand gesetzt wird die Sätze nicht immer gleich zu schließen. Doch hat diese Lehre keinen so strengen und bindenden Charakter daß man sie nicht zuweilen nach Belieben lockern dürfte. Es ist ein großer Unterschied ob die Rede rythmisch, d. h. Rythmen ähnlich, ist oder ob sie vollständig aus Rythmen besteht. Geschieht das Letztere, so ist es ein unleidlicher Fehler; geschieht das Erstere nicht, so wird die Rede zerfahren, unschön und verschwommen.

LXVI. (221.) Weil man aber bei wirklichen Gerichtsreden auf dem Forum[3]) nicht nur keinen häufigen, sondern sogar einen seltenen Gebrauch von periodologischer und rythmischer Darstellung machen darf, so müssen wir nun auch weiter in Betracht ziehen was es mit jenen Einschnitten und Gliedern von denen ich oben[4]) sprach für eine Bewandtniß hat. Denn diese machen bei einer Rede über wirkliche Gegenstände den Hauptbestandtheil aus. Eine vollständige Periode[5]) besteht nämlich ungefähr aus vier Theilen — die wir Glieder nennen —, damit sie das Ohr ausfülle und weder kürzer noch länger sei als recht ist. Wiewohl Beides zuweilen oder vielmehr oft vorkommt, daß man nämlich entweder schneller einhalten oder länger fortschreiten muß[6]), damit nicht die Kürze das Ohr um einen Anspruch zu täuschen oder die Länge es abzustumpfen scheine. Allein ich wähle den Mittel=

---

1) Vgl. 49, 164 ff. 52, 175.

2) An Redefiguren, wie vorher an Rythmen.

3) Statt veris caussis aut forensibus ist vel erforderlich; vgl. oben 61, 207 in caussis foroque, 208 a iudiciis forensique certamine. Vielleicht ist aber der ganze Zusatz, als Glossem zu veris caussis, zu streichen; vgl. 67, 225.

4) Vgl. 62, 211.

5) Vgl. 61, 208 mit Anm.

6) Also weniger oder mehr als vier Glieder setzen.

weg; denn ich rede nicht vom Verse, und die Rede hat weit mehr Freiheit. (222.) Eine volle Periode besteht also etwa aus so viel als der Umfang von vier Hexametern beträgt. In diesen einzelnen Zeilen haben wir nun gleichsam die Verbindungsknoten, die man in der Periode zusammenzieht. Will man aber in Gliedern sprechen, so hält man ein und entfernt sich so, wenn es nöthig ist, mit Leichtigkeit und oft von jenem mißliebigen Wege. Aber nichts darf in dem Maße rythmenreich sein als diese Behandlungsweise, die am wenigsten in die Augen fällt und am meisten Wirkung hat. Hieher gehört jene Stelle des Crassus:

Missos faciant patronos: ipsi prodeant[1])

— wenn er nicht erst nach einer Unterbrechung ipsi prodeant gesagt hätte, so würde er ohne Zweifel gemerkt haben daß ihm ein Senar entschlüpft sei; überhaupt würde prodeant ipsi besser lauten; aber ich spreche hier im Allgemeinen —; (223.)

cur clandestinis consiliis nos oppugnant?
cur de perfugis nostris copias comparant contra nos?[2])

Zuerst[3]) haben wir hier zwei Sätzchen, welche die Griechen Kommata, wir Einschnitte nennen; dann[4]) ein drittes, das sie ein Kolon, wir ein Glied nennen. Es folgt[5]) eine nicht lange — nämlich aus zwei Zeilen oder Gliedern bestehende — Periode, die mit Spondeen schließt. Und Crassus sprach meist in dieser Weise, und sie hat meinen ganz besonderen Beifall.

LXVII. Was man jedoch in solchen Einschnitten und Gliedern vorträgt muß besonders einen harmonischen Schluß haben; so sage ich irgendwo[6]):

---

1) Begeben sie sich der Beschützer: treten sie selber auf.
2) Warum bekämpfen sie uns mit versteckten Planen?
Warum rüsten sie aus unsern Ueberläufern Heere gegen uns?
3) In missos — prodeant.
4) In cur clandestinis — oppugnant?
5) Mit cur de — contra nos?
6) In der Rede für Scaurus, 45.

Domus tibi deerat? At habebas.
Pecunia superabat? At egebas[1]).

(224.) Hier hat man vier Einschnitte. Nun folgen zwei Glieder:

Incurristi amens in columnas:
in alienos insanus insanisti[2]).

Alsdann stützt sich das Ganze auf eine längere Periode, als auf seine Grundlage:

Depressam, caecam, iacentem domum pluris quam te et fortunas tuas aestumasti[3]).

Sie schließt mit einem Dichoreus; der unmittelbar vorhergehende Satz mit einem Doppel-Spondeus. Bei solchen Sätzen, die man wie kleine Dolche handhaben muß, erlaubt schon die Kürze in Bezug auf die Füße mehr Freiheit. Denn oft braucht man sie nur einzeln, gewöhnlich paarweise — und in beiden Fällen kann man noch einen halben Fuß zugeben —, nicht leicht mehrere als je drei. (225.) Eine so nach Einschnitten und Gliedern behandelte Rede thut bei wirklichen Gerichtsreden am meisten Wirkung, und besonders in den Stellen wo man beschuldigt und widerlegt, wie in meiner zweiten cornelischen[4]) Rede:

O callidos homines, o rem excogitatam, o ingenia metuenda![5])

Bis hieher sind es Glieder; nun in Einem Schlage:

Diximus[6]).

Drauf wieder gliederweise:

---

1) Es fehlte dir an einem Hause? Aber du hattest eines. Du warst mit Geld versehen? Aber du hattest keines.

2) Du machtest einen wahnsinnigen Anlauf auf die Säulen; du ras'test als ein Rasender gegen Fremde.

3) Dein niedergedrücktes, finstres, zu Boden liegendes Haus hast höher du geschätzt als dich und dein Schicksal.

4) Vgl. 29, 103 (S. 43, A. 2).

5) O die verschlagenen Menschen, o die durchdachte Sache, o die furchtbaren Geister!

6) Ich bin zu Ende.

Testes dare volumus [1]).

Schließlich folgt eine Periode, aber von der kürzesten Art die es gibt, von zwei Gliedern:

Quem, quaeso, nostrum fefellit ita vos esse facturos? [2])

(226.) Und es gibt keine bessere und kräftigere Art des Vortrags als diese, wo es Schläge sind von zwei oder drei Worten, manchmal von einem, zu Zeiten von etwas mehreren, zwischen welchen dann hin und wieder eine rythmische Periode mit wechselndem Tonfall Platz findet. Hegesias [3]) hat hievor eine verkehrte Abneigung, indem er gleichfalls den Lysias, fast einen zweiten Demosthenes, nachahmen will, und bekommt nun dadurch daß er seine Sätze zerhackt etwas Hüpfendes; doch fehlt es bei ihm ebenso an den Gedanken als am Ausdruck, so daß wer ihn kennen gelernt hat keinen Andern zu suchen braucht wenn er ein Beispiel von Geschmacklosigkeit haben will. Ich habe übrigens jene Beispiele aus des Crassus und meinen Reden angeführt, damit wer Lust hat mit eigenen Ohren auch in den kleinsten Theilchen einer Rede beurteilen lernen kann was rythmisch sei. Da ich nun über die rythmische Rede mehr gesagt habe als irgend einer vor mir, so will ich jetzt über den Nutzen der Sache sprechen.

LXVIII. (227.) Schön und rednerisch sprechen, Brutus, ist, wie dir am allerbesten bekannt ist, nichts Anderes als die besten Gedanken in den gewähltesten Worten vortragen. Nun aber kann einerseits kein Gedanke für den Redner Nutzen haben, er sei denn geschickt und vollkommen ausgedrückt; und andrerseits kann Glanz der Worte ohne sorgfältige Stellung sich nicht zeigen; Beides aber wird ins Licht gestellt durch den Rythmus. Der Rythmus aber — ich muß das wiederholt [4]) hervorheben — ist schlechterdings nicht ein poetisch gebun-

1) Ich will Zeugen stellen.

2) Wem von uns, ich bitt' euch, konnte entgehn daß ihr so handeln würdet?

3) Vgl. Brutus 83, 286 (S. 134, A. 2).

4) Vgl. 57, 194. 195. 58, 198. 59, 201.

dener, sondern meidet diesen sogar und ist ihm so unähnlich als irgend möglich. Nicht als ob die Rythmen nicht dieselben[1]) wären — ich will nicht sagen, bei den Rednern und Dichtern, sondern in der Sprache überhaupt, ja im ganzen Reich der für unser Ohr meßbaren Töne; aber die Ordnung der Füße bewirkt daß das was man spricht entweder einer Rede ähnlich wird oder einem Gedichte. (228.) Man mag dieß nun künstliche Anordnung oder Ausbildung oder Rythmus nennen, anwenden muß man es schlechterdings, wofern man schön reden will, nicht blos aus dem Grunde welchen Aristoteles und Theophrast angeben, damit die Rede nicht ins Unendliche wie ein Fluß fortströme, indem nicht der Athem des Sprechenden oder die Trennungszeichen des Abschreibers, sondern die Gesetze des Rythmus ihr Halt gebieten sollen; sondern auch deßhalb weil das Wohlgefügte einen weit kräftigeren Eindruck macht als das Lockere. Wir sehen es ja an den Athleten, und fast eben so sehr an den Fechtern (Gladiatoren), daß sie weder beim vorsichtigen Ausweichen noch beim hitzigen Ausfallen irgend eine Bewegung machen worin sich nicht gewissermaßen die Schule zeigte: so daß hier Alles was für den Kampf förderlich ist zugleich auch für das Auge schön sich ausnimmt. Ebenso kann auch die Rede keine tiefe Wunde schlagen, wenn nicht der Streich geschickt geführt wird, und ebensowenig kann sie dem Angriff gehörig geschützt ausbeugen, wenn sie nicht auch im Weichen des Schicklichen sich bewußt bleibt. (229.) Wie also die Haltung derjenigen Leute ist welche die Griechen *ἀπαλαίστρους* (Ungeschulte) heißen, so dünkt mir ein Vortrag worin die Sätze sich nicht rythmisch schließen; und so wenig wird die Rede durch eine solche Anordnung der Worte kraftlos, wie die zu behaupten pflegen welche entweder aus Mangel an Lehrern oder aus Geistesträgheit oder aus Arbeitsscheue es nicht dazu gebracht haben, daß vielmehr ohne dieselbe weder Schwung noch Kraft ihr möglich ist.

LXIX. Allein große Uebung erfordert die Sache, damit man

1) Vgl. 56, 190.

es nicht etwa macht wie Einige, welche diese Manier erstrebten, aber nicht erreichten, daß man nämlich die Worte ganz augenscheinlich zu dem Zwecke umstellt daß die Rede besseren Fall oder Fluß bekomme. (230.) Dieß, erklärt Lucius Coelius Antipater[1]) in der Vorrede zu seinem punischen Kriege, werde er ohne Noth nie thun. O der ehrliche Mann, der nichts vor uns zurückhält, der Weise, welcher der Nothwendigkeit unbedingt sich fügen zu müssen glaubt! Doch er ist im Ganzen noch ohne feinere Bildung: wir aber können bei einem Schriftsteller oder Redner die Entschuldigung mit der Nothwendigkeit nicht gelten lassen; denn nichts ist nothwendig, und wenn auch etwas es wäre, so war doch nicht nothwendig es einzugestehen. Und der genannte Schriftsteller nun, der aus diesem Grunde den Laelius um Nachsicht bittet — denn an ihn ist seine Schrift gerichtet, bei ihm entschuldigt er sich — erlaubt sich zwar diese Umstellung der Wörter, aber seinen Sätzen gibt er dessenungeachtet nicht mehr harmonische Rundung und Abschluß. Hingegen bei Andern, hauptsächlich bei asiatischen Rednern, welche die rythmische Anlage sich zum strengen Gesetze machen, findet man nichtssagende Wörter eingeflickt, gleichsam zur Ausfüllung des Rythmus. Einige haben auch den Fehler, welcher sich hauptsächlich von Hegesias herschreibt, daß sie die Rythmen zerknicken und zerhacken und dadurch in ein kleinliches Wesen hineingerathen welches wie in lauter Verschen spricht. (231.) Eine dritte Manier ist die in welcher die Brüder Hierokles und Menekles[2]) befangen waren, die Meister unter den asiatischen Rednern, und nach meiner Meinung gar nicht zu verachten. Denn wenn sie gleich vom wahren Geschmacke und von der mustergültigen Weise der Attiker entfernt sind, so ersetzen sie doch diesen Mangel theils durch Talent theils durch Reichthum des Vortrags; aber an Abwechslung fehlt es ihnen, weil sie ihre Sätze fast immer auf die gleiche Art schließen. Wenn man nun diese Fehler vermeidet, d. h. wenn man kein Wort so umstellt daß man die Absichtlichkeit gewahr wird, wenn man ebensowenig

1) Vgl. Brutus 26, 102 (S. 49, A. 3).
2) Vgl. Brutus 95, 325 (S. 151).

Wörter einstopft, als wollte man Ritzen ausfüllen, wenn man ferner nicht auf ganz kleine Rythmen ausgeht und dadurch die Gedanken zerschneidet und lahm macht, noch auch endlich ohne alle Abwechslung sich immer in denselben Rythmen bewegt: so mag man ungefähr allen Fehlern entgangen sein. Denn von den löblichen Eigenschaften des Stils, welchen offenbar noch andere Fehler gegenüberstehen, habe ich schon ausführlich gesprochen.

LXX. (232.) Wie viel aber eine kunstmäßig gefügte Rede Werth habe, davon kann man sich überzeugen wenn man entweder die wohlgebaute Wortstellung eines künstlich angelegten Redewerks durch Veränderung der Wortfolge auflöst; denn das Ganze wird verdorben werden, wie z. B. folgende Stelle in meiner cornelischen Rede [1]), und so alles Weitere:

Neque me divitiae movent, quibus omnes Africanos et Laelios multi venalicii mercatoresque superarunt [2]).

Man ändere nur ein wenig, so daß es heißt:

multi superarunt mercatores venaliciique,

so geht Alles verloren. Und das Folgende:

Neque vestis aut caelatum aurum et argentum, quo nostros veteres Marcellos Maxumosque multi eunuchi e Syria Aegyptoque vicerunt [3]) ...

man ändere die Worte ab, so daß es heißt:

vicerunt eunuchi e Syria Aegyptoque ...

Und drittens noch:

Neque vero ornamenta ista villarum, quibus Lucium Paullum et Lucium Mummium, qui rebus his urbem Italiamque omnem

---

1) Vgl. 67, 225.

2) Mich läßt der Reichthum ungerührt, worin mancher Sklavenhändler und Kaufmann es jedem Africanus und Laelius zuvorgethan hat.

3) Nicht der Besitz von Gewändern, von goldenen und silbernen Gefäßen mit erhabener Arbeit, worin mancher Eunuche aus Syrien und Aegypten unsere alten Marceller und Maximer überboten hat.

referserunt, ab aliquo video perfacile Deliaco aut Syro potuisse superari [1] . . .
man setze:

potuisse superari ab aliquo Syro aut Deliaco

(233.) — ist nicht augenscheinlich wie durch diese kleine Veränderung der Wortfolge, trotzdem daß die Worte dieselben, der Gedanke unverändert bleibt, doch Alles in Nichts zerfällt, weil an die Stelle der kunstreichen Fügung nunmehr Auflösung getreten ist? Oder wenn man aus einem kunstlosen Redewerk einen zerfahrenen Satz aufgreift, demselben mittelst einer kleinen Abänderung der Wortfolge die gehörige Form gibt, wodurch das was vorher eine zerfließende und lockere Haltung hatte in eine geschickte Verbindung gebracht wird. Z. B. man nehme jenen Satz aus des Gracchus Rede an die Censoren:

Abesse non potest quin eiusdem hominis sit probos improbare qui improbos probet [2] . . .

Wie viel geschickter würde es lauten, wenn er gesagt hätte:

quin eiusdem hominis sit qui improbos probet probos improbare.

(234.) In solcher Weise zu sprechen hat noch Jedermann gewünscht, und wer es konnte hat auch so (wirklich) gesprochen; wer aber anders gesprochen hat war nicht im Stande [3] jenes Ziel zu erreichen; in Folge dessen sind sie mit einem Male Attiker geworden. Als ob aber Demosthenes aus Tralles [4] gewesen wäre! und dessen Blitze würden nicht so zünden wenn sie nicht in rythmischer Schwingung dahin fahren würden.

---

1) Auch nicht diese Prachtstücke der Landhäuser, worin, wie ich wohl weiß, gar leicht ein Lucius Paullus, ein Lucius Mummius, die mit solchen Dingen Rom und ganz Italien vollgepfropft haben, irgend einem Menschen aus Delos oder Syrien nachstehen mußte.

2) Es kann nicht anders sein als daß wem Schlechte gefallen, dem Brave mißfallen.

3) Vgl. oben 68, 229.

4) Ein Asianer, wie die im Brutus 316 f. Genannten; denn Tralles ist eine Stadt Kariens.

LXXI. Indessen wenn Jemand an der ungebundenen Schreibart mehr Gefallen findet, so möge er immerhin daran sich halten: nur verfahre er dabei so wie wenn Einer den Schild des Phidias[1]) auseinanderlegen würde: den schönen Gesammteindruck der Anordnung mag er aufheben, nicht aber die reizende Schönheit der einzelnen Bestandtheile; gerade wie ich bei Thukydides nur die Periodisierung vermisse, die Schönheiten seiner Darstellung aber einleuchtend finde. (235.) Wenn nun aber Jene ihre Rede verbindungslos lassen, in welcher Sachen und Worte alle nur niedrig gehalten sind, so heißt das in meinen Augen nicht einen Schild, sondern, wie das Sprüchwort lautet — obwohl etwas niedrig, ist der Ausdruck doch treffend — einen Besen auseinanderlegen. Und damit vollständig klar würde daß sie diesen Stil, den ich rühme, aus (bloser) Verachtung verschmäht haben, sollten sie etwas in isokratischer Manier oder so wie Aeschines und Demosthenes schreiben. Dann will ich glauben daß sie nicht im Gefühl ihrer Schwäche sich davor gescheut, sondern aus Grundsatz davon weggeblieben seien. Oder auch will ich ihnen Einen stellen der diese Bedingung eingeht, und bereit ist, in welcher der beiden Sprachen es verlangt wird, in der Art wie sie es haben wollen zu reden oder zu schreiben. Denn es ist leichter das Verbundene aufzulösen als das Getrennte zu vereinigen. (236.) Aber, um meine Meinung in aller Kürze auszusprechen, die Sache verhält sich so: in kunstreich verbundenen Worten zu reden ohne Gedankengehalt — ist Unsinn; gedankenreich zu reden, ohne Ordnung und Regel in den Worten, ist Unmündigkeit; indessen eine Unmündigkeit in dem Sinn daß man Leute von dieser Classe nicht nothwendig für Thoren, sondern häufig für ganz verständige Leute ansehen muß. Wer damit zufrieden ist mag hieran sich halten. Der wirkliche Redner aber, der nicht nur Zufriedenheit erregen will, sondern wo möglich Bewunderung, lauten Beifall,

---

1) Der Schild der Athene des Phidias war von innen und außen mit figurenreichen Reliefs verziert, die, wenn man den Schild auseinander nahm, selbständigen Kunstwerth hatten. O Jahn.

Händeklatschen, muß sich in allen Stücken so auszeichnen daß es für ihn eine Schande ist wenn auf Zuschauer oder Zuhörer irgend etwas Anderes mehr Anziehung ausübt.

(237.) Hiemit hast du, Brutus, meine Ansicht über den Redner: du wirst sie dir entweder aneignen, wenn du sie billigst, oder bei der deinigen beharren, falls diese abweichender Art ist. Darüber werde ich weder mit dir streiten, noch je behaupten daß diese meinige, die ich in der vorliegenden Schrift mit solchem Ernste verfochten habe, richtiger sei als die deinige. Denn es kann sein nicht nur daß ich eine Sache anders ansehe als du, sondern daß sie mir selbst zu verschiedenen Zeiten in verschiedenem Lichte erscheint. Und nicht blos bei diesem Gegenstande, der vom Beifall der Menge und dem Gefallen der Ohren abhängig ist, zwei Dingen welche für die Beurteilung am wenigsten Gewicht haben, — sondern sogar bei den wichtigsten Dingen habe ich bis jetzt noch nie etwas Festeres gefunden woran ich mich halten oder wonach ich mein Urteil einrichten konnte als das was jedesmal für mich den möglichsten Grad von Wahrscheinlichkeit hätte, während die Wahrheit selbst sich im Verborgenen hielt. (238.) An dich aber richte ich die Bitte, falls das Erörterte nicht völlig deine Beistimmung findet, anzunehmen entweder daß ich mich an eine größere Arbeit gemacht habe als ich zu Stande bringen konnte, oder daß ich, geleitet von dem Wunsche deiner Bitte zu willfahren, vor lauter Scheu dir etwas abzuschlagen in ein unbedachtsames Schriftstellern sei hineingerathen.